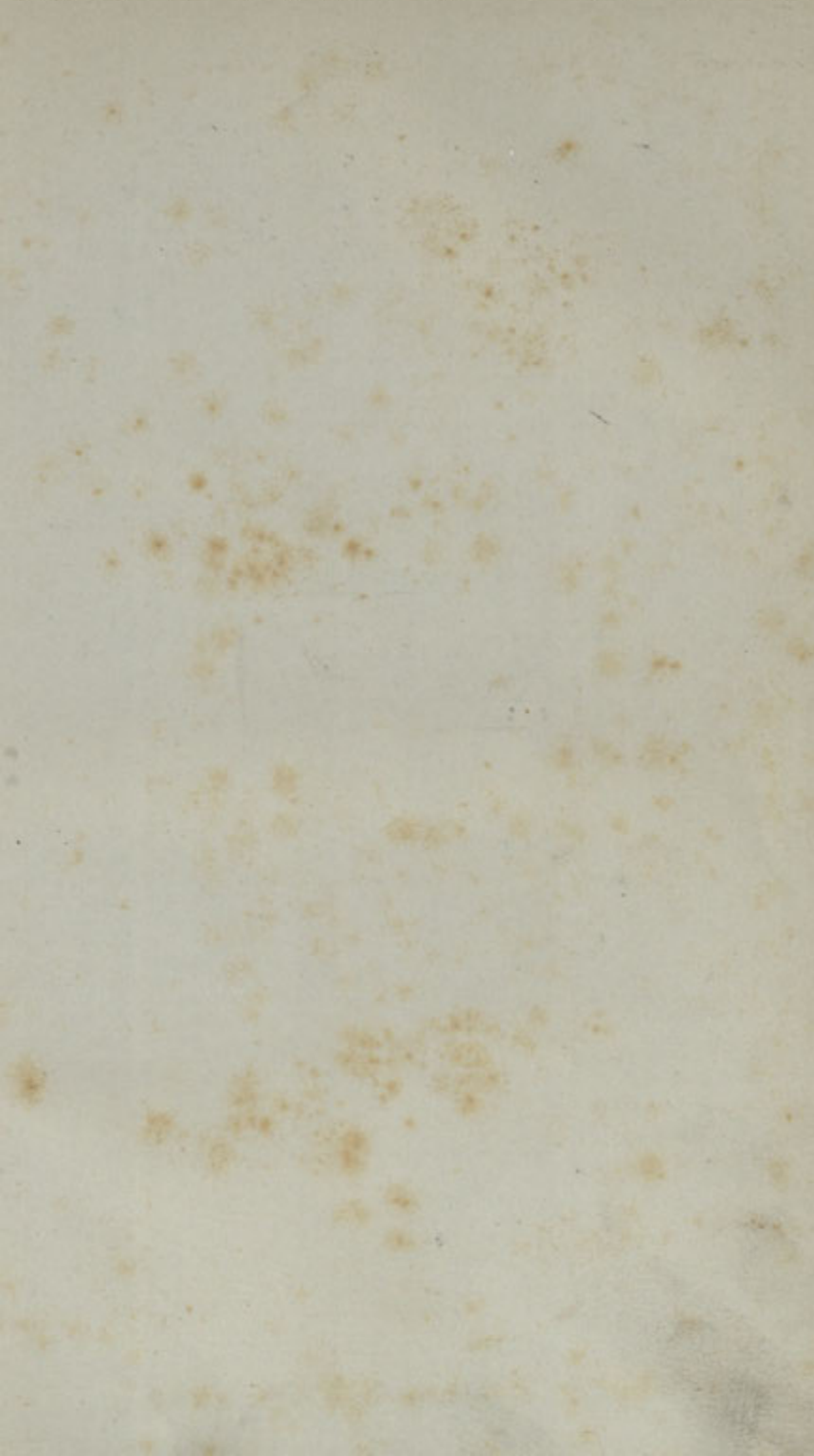


24 070



**Rsb.**<sup>1</sup>  
**Eur. R. 3.**







98. 703.

Ein Polarsommer.

---









Zu S. 176.

An der nördlichen Waldgrenze. (Rofa.)

~~1874~~  
Rsb. Eur. R.  $\frac{1}{5}$

# Ein Polar Sommer.

Reise nach Lappland und Kanin.

von

Hermann und Karl Nabel.

Mit vier Abbildungen in Holzschnitt und einer Karte.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1874.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55  
tel. 22 69-78-773



Wa5165900

lit. polarny  
R. S. G. R.

Kat.



24070

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

IBORNICA  
Kolegijalno  
Zabespliczenje

NH-64401

N-2553097



Dem  
Andenken ihres verehrten Protector's,

Sr. Exc. des k. russischen Wirkl. Geheimraths

Freiherrn Konstantin von Ungern-Sternberg  
auf Stammschloß Reval,

gewidmet

von den Verfassern.



## V o r w o r t .

---

Wenn wir dem Leser nachstehende Blätter, welche auf einer im Jahre 1869 unternommenen geognostisch-industriellen Expedition gesammelt wurden, mit dem Titel: „Ein Polar Sommer“ darbieten, so wird ihn diese Bezeichnung wol nicht unter die höchsten Breiten versetzen, inmitten derer sich unsere Betrachtung selbst während des Sommers nur einem Winter hätte zuwenden können. Nur so weit durften wir den Blick nach Norden richten, als wir zu dem Entwurf unserer Landschaftsbilder Veranlassung finden konnten, von denen wir wünschen, daß sie sowol der Naturforscher, sei er Geognost, Botaniker oder Zoolog, welcher von Auffassungsweise und Darstellungskunst absieht, als auch der unmittelbare Freund der Natur mit einiger Aufmerksamkeit beschauen möge, welcher sich gern den Stimmungen hingibt, von denen er sich in einer ihm bereits vertrauten Umgebung angewandelt fühlt. Eine gewisse, hin und wieder auffallende Aehnlichkeit der ostarктиischen Zone mit unserer gemäßigten heimatischen mußte wenigstens auch in uns ähnliche Stim-

mungen erwecken und durfte uns zu dem Versuche, denselben Ausdruck zu geben, verleiten, trotzdem es ein fremdartiges Gebiet, der bis jetzt noch unbekannteste Theil Europas war, welchen wir bereisten.

Daß unser Bericht erst geraume Zeit nach Beendigung der Reise zur Veröffentlichung gelangt, mag in dem Umstand Erklärung finden, daß sich Karl Nubel gleich nach der Wiederankunft in Petersburg, mit welcher diese Blätter schließen, abermals, und zwar behufs der Begründung eines Bergwerks an das Weiße Meer begab und erst in diesem Jahre nach Deutschland zurückkehrte; eine Entschuldigung für das Erscheinen unserer Aufzeichnungen überhaupt glauben wir darum in Anspruch nehmen zu dürfen, weil die meisten der von uns berührten Orte weder in ältern noch in neuern Werken bisher geschildert worden sind.

Berlin, im Mai 1873.

Die Verfasser.



# Inhalt.

	Seite
Wanderbild . . . . .	1—3

## I. Im Nordost.

Fahrt auf der Wolga. — Fahrt durch das Gouvernement Jaroslaw. — Kahnfahrt auf der Wologda und Suchona. — Fahrt auf der Dwina. — Archangel. — Das Weiße Meer. — Umba. — Gruppe der Bäreninseln. — Temperatur. — Geognostisches. — Conchy- liologisches . . . . .	4—77
---	------

## II. Inneres Lappland.

Die Bucht von Kandalakscha. — Weg und Wanderung. — Der Imandra- see. — Der Umpdük. — Der Belemissee. — Moose und Beeren. — Der Pulosee. — Capriccio. — Der Murdosee. — Kola. — Flußperlen. — Angebliche Spuren der alten Tschuden. — Mine- ralogisches . . . . .	78—193
--	--------

## III. Küsten und Inseln Lapplands.

Anblick. — Tersti-Ufer. — Triostrowa. — Rusenicha. — Hochsümpfe. — Eine lappländische Hauptstadt. — Leuchtthürme. — Mineralo- gisches. — Botanisches. Pilzarten. — Ornithologisches . . . . .	194—242
---	---------

## IV. Kanin und die Samojuden.

Koiba. — Die Tschischa. — Die Wilden. — Fahrt mit Renthieren. — Die Samolowekija-Hügel. — Kija-Ufer. — Vegetation und Geognosie Kanins . . . . .	243—295
--	---------

## V. Nach Südwest.

	Seite
Unwetter. — Simni-bereg (Winterufer) des Weißen Meeres. — Kloster Solowezki. — Kem. — Vermischtes. — Schluß . . . . .	296—346

## Anhang.

## A. Mineralogisch-Geognostisches.

Alte bergmännische Arbeiten . . . . .	347—358
---------------------------------------	---------

## B. Botanisches.

Arktische Treibhäuser. — Waldung . . . . .	359—378
--	---------

## C. Ichthyologisches.

Der Tresla- (Kabeljau-) und Saibafang am Murmanski-Ufer. — Der Heringsfang. — Der Lachsang. — Robben und Wale. — Die Delphinarten und Walfische des Nördlichen Eismeres. . .	379—412
--	---------

## Abbildungen.

- An der nördlichen Waldgrenze. (Kola.)  
Am Murmanski-Ufer. (Nordostküste Lapplands.)  
Samojedenzelte auf Kanin.  
Die Somokowskija-Hügel auf Kanin.

Uebersichtskarte von Lappland und Kanin.

## Wanderbild.

Es gibt keine lautere Sprache als das Schweigen der Natur. In der Wildniß ist Gottheit und Musenstille.

Sei die Wildniß der Wald; mag es so stille in ihm sein, daß man das Sichern des Rebels hört, daß ein Blatt, wenn es sich wendet, den Blick auf sich lenkt, — oder sei es daß die Stimme des Windes laut wird, bis er als Sturm die Art schwingt, die verheerend zieht, bis seine Hand sie schleudert, als entfahre sie ihr weit in das Dickicht, tief in den weichen Stahl seines Herzens zum letzten aufgellenden Schlag. Wenn der Bach widermurmelt, was der Wald zersplitternd gefaust, wenn an ihm die Blume ihren frühlingstropfenden Kelch erschließt, wenn man Tag und Nacht nur das Dach des Himmels und des Waldes über sich hat, wenn beim Erwachen der Tropfen von der Blume ins Moos fällt, wenn der Wind den Zweig darüber aufhebt und der wilde Vogel seinen Schrei ausstößt — dann fühlt man sich von der Wildniß so weit umschlossen wie die Jugend vom Leben.

Sei die Wildniß der Fels und das Meer. Mag es licht auf dem Meere sein und so still, daß man der weißen Wolke folgt, die einsam verloren wie das Segel im Blau hinzieht, oder mag es finster werden, daß man die Wasser hört und den Wind, der sie lechzend umherwälzt, bis sie Boote ersteigen, auseinanderspülend was darin ist, bis geschleuderte Schiffe den Anker suchen und die Wogen über die Masten anderer hingehen. Wenn der Aether der Nacht sich über die vergrollenden Wasser spannt, wenn die Sterne über den Masten



flimmen, oder wenn an der sonnigen Felsenzacke sich kaum eine Welle noch hebt, als solle dies ihre letzte Bewegung sein, ehe sie auf immer im Spiegel verwallt — dann fühlt man sich vom Meere so weit umschlossen wie von der Ewigkeit.

Sei die Wildniß das ewige Eis. Mag es so stille sein, daß man hört, wie die Zähne des Eises malmen oder wie sie aufklaffen mit den Tönen, die als Schöpfungslaute hallen. Wenn die Bergschollen tosen in der aufbrechenden Flut, dann fühlt man sich in der starren Ewigkeit wie in ewiger Schöpfung. „Eine eigene Welt“ ist das aus dem Eis erstehende Land, dessen Wälder verwittert wie fein Fels um Mitternacht goldgrün funkeln, über dessen Moorbergen und weißen Mooswüsten nur das Geweih des Renthiers sich erhebt, in denen die schwarzen Sumpflammen sich öffnen, des Bergschnees Kanäle. Nur in die Scheiden der Wolken stößt dort die Sommer-sonne ihre leuchtenden Schwerter, und ihre Mitternachtsstrahlen, in deren Rothglut sich der heiße und weiße Tag erneut, sinken schwer herab durch goldbraune Wolken, ergrauend im Rollen des Donners.

In dies Land dringt der Wanderer längs der dunkeln schaumersüllten Schluchten ein, in welchen die Wasser niederschüttern, die mit ihrem Hauch die Stauden bewegend von See zu See sich hinwühlen; er fährt über die Seen, die ihre Tiefe dem Bild des Himmels öffnen, tief im Grund die Wipfel umfassend. Er schreitet aufwärts beim Rieseln der morastigen Furchen, beim Glizern der Sandadern, während die Mooshalden glimmen; er steigt abwärts, während der Mooshügel mit dem Fichtenhain ineinanderflammt golddustumwoben, während das Bild der Nachtsonne den fernen von ihrem Licht gebrochenen Berg mit Purpur überschüttet, der von den Wäldern schäumt, und das Geflügel mit sanfterm Schwingenschlag in der tiefrothen Dämmerung freist.

„Eine eigene Welt“ ist auch das Land, welches eine Scholle ist, treibend und unstet wie die Menschen auf ihr, dem Vogel gleich, der nur mit nasser Schwinge fliegt; das Land, wo nur die gefiederten Kolben der Fackeldistel über der Salz- und



schlammgeschwängerten bergigen Graswüste ragen, deren Horizont halbschwimmende Heerden und die Zelte ihrer wilden Hüter begrenzen, über denen das Sonnengestirn in der zitternden Sphäre niedergeht, als müsse alles ihm folgen in den geöffneten Goldgrund.

Durch dies Land geht die Wanderung mit dem Menschen, der schlechthin ein Wilder und doch sein eigener Abgott ist in Kraft der Elemente; angesichts dessen es schwer ist, sich das aufrichtige Bekenntniß abzulegen: „Wir sind allzumal Glieder eines Stammes“; vor welchem eine jede seiner Mienen eine Scheidewand wie durch Blutgreuel zieht. Die Wanderung geht mit dem Thier, mit welchem jener Mensch fast centaurenhaft verwachsen scheint, welches die Geduld des Kameles mit der Schnellkraft des Aales vereint, dessen Augen treu und schwarzquellend blicken, während der Schlitten tief im Schlamm- schlunde schleift und die Schilfsöde rauscht, während die Grasfluren wogen, in denen nur Sturm und Wolken mit nasser Sense haufen. Und auch da, wo allem Wandern ein Ziel gesetzt ist, wo sich jene Schlammwüsten bilden, die nicht mehr das Gras des Sumpfes erzeugen, wo nicht der Stein die Festen der Erde legt, wo das Licht des Polarsterns über dem Dunkel der erdezerwühlenden Wasser zittert, auch dort ist geweihter Boden. Die Wasser schlürfen die Erde in sich hinein, und sie wirft sich in ihnen hin und her, wie es die Stürme wollen, die allein hier als Lebensgeister schalten; — auch hier ist „eine eigene Welt“.

I.

**Im Nordost.**

---

*Fahrt auf der Wolga.*

Im erweiterten Glanz der Luft des Nordens, welche im Frühjahr rings im Horizont zu strahlen beginnt, dehnte sich die große sarmatische Tiefebene aus, und durch sie hin stieß die Wolga, der Mississippi Europas, volltönend wie ihr Laut, ein waltender Wasseraccord.

Noch lange funkelte das täuschende Bild der Moscheen und Minarets von jenseit der blonden Graslinie in der Richtung Twers herüber, bis das Gold und Ultramarin seiner Kuppeln, so blendend es auch in die weite Ebene hineinschien, in dem natürlichen Blau der Wolgawogen versank und das Schiff in die rothe Erde einfuhr. Meilenweit fuhr es entlang den Stufen des Strombetts, von der Welle in unverfolgbaren Zügen gezimmert; durch nichts wurden sie unterbrochen als durch eine moosige Trift, welche in der Nähe des Wassers sich verlor und durch eine steinige Ader oder gewundene Spalte mit dem Bilde eines zuströmenden Baches täuschte. Hin und wieder neigten sich größere Grassflächen von der Höhe, die nackte Betterde vasenähnlich schmückend; Klöster und Kirchen lagen in den fernen Fluren wie Steingewürfel zerstreut; Fischgeier und Gabelweihen kreisten über dem Strom.

Wie still liegt der Ost, des Aufgangs nördliches Land. Tief athmet die blaue Stromesbrust. Wolgalaut, meerewiger Laut, der längst schon klang, eh noch der Sarmaten wildbe-

waffnete Schar hier zog, sich brüstend im rohen Eisenhemd, verschollener Laut auf wiesenfarbiger Wüstenflur! Tief unter ihr hat wol der Rost der Waffen letzte Kettenringe schon gelöst. Nichts als des weiten Blachfelds Name mahnt noch an die Heidenzeit; doch — auch die Frömmigkeit, die jetzt hier wird geübt. Sie weckt uns, ohne daß wir unsers Wissens eben geschlafen hätten, nur ähnlich wie man auf einer Anhöhe über wogenden Saatsfeldern liegend mit offenen Augen nickt. So war vieles mit dem eigenen Selbst in der Weite der Natur verschwunden; das Schiff war auf der meeresgleichen Bahn zum stillgleitenden Rachen geworden. Nun aber hört man's lauter rauschen und schäumen um seinen dampfgetriebenen Kiel; schon ist es eine keuchende Maschine; ein Haltgebot noch, und sie stockt; — vom Ufer pilgert's heran, langkuttig, sammelsinnig und fromm; rührig trappelt die geistliche Bruderschar herbei, betriebsam treppab, treppauf durch alle Räume schnurrend; blechern klappert's in ihren beleibten Büchsen; wie gelenkig sie damit umherzuschuteln versteht! wie rüstig und wie gnädig sie die Opfer einzuheimen hier und dorthin schwärmt; wie ehrerbietig alles vor den armen Herren sich bückt und ihrer Klöster Mauern grüßt, die weißgetüncht herübersehen, nur an Unschuld und Entsaugung reich. Klingeling, immer betend voran mit dem Opferstock.

Wir müssen doch noch weithin haben zur Wildniß, ja wir besinnen uns, daß Gelegenheit erwerbsfähig macht, und somit halten auch wir dem Leser eine Sammelbüchse um ein kleines Zeitopfer hin, falls er erfahren will, wie wir hierher in die Gesellschaft der guten Mönche und der bösen Raubvögel gekommen sind. Wir sind ja als Deutsche trotz allen Römern, welche von Jugend auf unsere Schritte behüten, noch keine geborenen Inquisitoren, für unsere Person aber dürfen wir uns ohnehin auf eine Rechenschaftsablage gefaßt halten, denn solange wir uns noch dießseit der Grenze der menschlichen Wohnungen befinden, sind wir keinen Augenblick vor der heiligen Hermandad sicher, welche uns fragen wird: Wer sind „wir“? woher kommen wir? wohin gehen wir? haben wir einen Paß? — Auf den ersten Punkt



der Frage müssen wir uns eine befriedigende Auskunft schuldig bleiben, da sie zum Nachdenken aufzufordern scheint, wozu der Sommer nicht die geeignete Jahreszeit ist; und ob wir mit einem Cabinetspaß oder mit einem Wanderbuch reisen, wird dem Leser hoffentlich gleichgültiger sein zu erfahren als den Wächtern der Ordnung, welche nur dafür zu sorgen haben, daß niemand die Prosa des Daseins abhanden komme, allerdings das Schlimmste, was einem zustoßen kann, seit die segensreiche Himmelstochter sich's träumen ließ, den ungeselligen Wilden hereinzurufen in der Menschen Hütten, unter denen es bereits hier und da so gesellig geworden ist, daß man zuweilen schier wieder auf die Gefilde gehen möchte; ein Wunsch, den wir übrigens um so minder zu den vorbereitenden Ursachen unserer gegenwärtigen Reise zählen dürfen, als sie im Gegentheil den Zweck oder doch den Nebenzweck hat, womöglich noch einige Wilde an die sanften Sitten der Industrie zu gewöhnen und sie mit dem Segen des Fabrikwesens bekannt zu machen. Mit dieser Mission betraut reisten wir vor drei Tagen (am 13. Mai) mit der Eisenbahn von Petersburg ab, was also nur soviel heißt, als wir verließen unser Straßentusculum, um die Freuden unserer Häuslichkeit in der Beförderung mit Kohlenoxydgas zu suchen. Natürlich konnten wir den Leser dazu nicht einladen, obendrein sich die große *Boa constrictor* — die schwarzen Herrlichkeiten sammeln noch, und wir dürfen daher gleichfalls fortfahren — mit einer so rapiden Langsamkeit vorwärts bewegte, daß wir besorgen mußten, zu spät im Polar sommer anzulangen, wenn wir uns nicht stillschweigend in ihren Schienenstrang gefangen gaben, ja wenn wir nicht in den Schnellkarren sogar die Gerüste vor uns aufrichten ließen, auf denen der Nachtruhe gepflegt werden sollte, ohne den Leser in Mitleidenschaft zu ziehen; wir trösteten uns, während man allgemein und zwar keineswegs auf Gummischuhen schlief, mit der Hoffnung, gar bald das Moos der Wildniß zu einem weichern Kopfkissen zu ballen, als der gelieferte Divan in den Käfigen des Morpheus war, indessen die Schäume des Gießbachs das Wiegenlied singen würden. In dieser vorgefaßten Meinung

passirten wir noch glücklich Iwer und bestiegen das Dampfschiff, auf welchem uns das fromme Klingeling erweckte. Hoffentlich nicht auf immer.

Iwer ist die bedeutendste der an der obern Wolga liegenden Städte; die beiden andern sind Rybinsk und Jaroslaw; sie erscheinen als die äußersten brillanten Culturzeichen nach Norden, die kaum noch einmal aufflackern an der großen Stromstraße, welche durch die nördliche Polarebene führt. Sie tragen zwar kaum die Maske jener Stadt, in welcher eine Statue Peter's zu Roß wie eine Ode schwebt, die, der Wucht des Gefieders des Cormoran gleich, sich dennoch schwalbenleicht hält; sie gruppiren sich um keine der geschliffenen Granitsäulen, die sich an der Isaakskirche wie zu einem Götterhain stellen und allen Brunk des Morgenlandes spiegeln, aber auch ihnen wird durch ihre Kirchen zumal während des weitstrahlenden Sommerlichtes ein orientalisches Ansehen verliehen.

Wir fahren in den zweiten sonnigen Wolgatag hinein, während nur hin und wieder ein Segel den Morgenschatten noch in sich fesselt, ihn von einem saphirenen Bogen des Stromes zum andern tragend, entlang des fernen Waldes, der nur zuweilen einen Adler als Lebenszeichen aus seiner grünen Finsterniß an das blau hinströmende Wasser sendet. Ein Strom ist das Bild steten Gelingens und Siegens, eines Triumphzuges, wenn er klar im Blau hinrollt; alle Sinne sind gefesselt an seinen Zug: so auch an die Riesin der sarmatischen Ebene, die alles mit sich führt, leicht wie den Schwan, der ihre Ufer bewohnt und für kurze Strecken auf ihr ruht.

Die Dämmerung kommt, wie sie die Frühlingsnacht des Nordens bringt; der Wald allein ist in ihr die Nacht. Nur Kloster um Kloster erhebt sich in ihr; wie das hundertfältig nistet am Strom, den sich's anerschen hat! Wie fern liegt doch das Heidenthum! Kaum glaublich dünkt es, was die Zeit gethan, seitdem die letzte blut'ge Heidenfaust, die Keule noch umklammernd, sank; denn unsere Zeit ruht unter Priesterhand, der Liebes- und der Friedenswerke voll! Der Strick, mit dem der Mönche Hand den eigenen Leib umgürtete, der Büßung



Geißel wurde ausersehen zur Gottesgeißel für den Erdenleib, kein Glied blieb ungetroffen als des Poles eis'ger Fuß; doch treffen schon des Polmeers Wellen an ein schwarzes Fort, des Wahns gespenstisches Arsenal; schwarzbesitticht, geräuschlos wie Nachtgeslügel streift's schon am äußersten Meer.

Phantastisch und in türkischem Farbenprunk stolzirte am dritten Morgen die thurmreiche Fassade Jaroslaw's, während die Wolga beinahe schwarz unter der trüben Morgenluft an ihr hinfloß, und nur einige Priester langsam die Uferhöhe hinaufstiegen. Ein Geier schwebte durch die Kuppelreihen und Kettenglieder der Thürme und Zinken hin und ließ mitunter seinen hohlen Pfiff in dem scharfen Laut des Wassers hören, bis die zahlreichen Glocken anschlügen und ineinanderklangen.

---

#### Fahrt durch das Gouvernement Jaroslaw.

Von hier aus nach Wologda mußten wir uns eines „Tarrantas“ bedienen. Es war ein großes kastenförmiges Hautgehäuse, auf dessen federloser Achse man auf Strohbindeln saß. Mit den kleinen plumpen, dickspeichigen und auswärtslaufenden Rädern, und mit den Renthierfellen, welche anstatt der Scheiben zum Verschuß dienen sollten, obwol sie bereits zu Strängen eingeschrumpft waren, erinnerte es an die Behikel, aus denen die Hunnen ihre Wagenburg bauten. Von drei Pferden gezogen, rollte dieser Alterthumsglaswagen über das Pflaster der Stadt, wie über Cascadellen, und schleifte jenseit der Brücke so tief im Sande, daß er sich auf die Kiefern lehnte, welche zum Theil darin vergraben waren, indessen man die Beilchen und den Lerchensporn, die unter den Bäumen wucherten, durch bloßes Ausstrecken der Hand erreichen konnte.

Wenn diese Bahn zwei Tage und Nächte (die Fahrzeit nach Wologda) ange dauert hätte, so wäre sie mindestens unge-

eignet gewesen zu einem Probestück des russischen Sports. Sie ging aber auf der nächsten Station in ein Terrain über, welches für die Berwegenheit günstiger schien; man erkannte sogar eine Straße, die wenigstens chauffirt war mit — Fuhrwerkstrümmern und an den glättesten Stellen einem Brachacker gleich, im allgemeinen freilich nur ein von Bächen und Wettern zerwühlter Heideboden blieb, und auf dieser Straße konnte man sagen: Fahre in Rußland und stirb.

Der Russe wird erst mit dem Pferd zu einem ganzen Menschen. Gelaufen wird bei ihm ein für allemal nur auf Pferdebeinen. Im Stand der Ruhe gleicht er jener Gattung von Schwalben mit sehr langen Flügeln, die, wenn sie die Erde ungeschickt berührt haben, sich nicht sogleich zu erheben wissen.

Schlotterigen Ganges führte der „Jamschtschik“ ein Dreigespann aus dem Stall — fast meinte man, Donquixote's Währe habe allein keinen magerern Schatten geworfen als diese drei zusammen. Thier- und Menschsilhouetten schlichen so langsam an der Mauer hin, wie nachher das Anschirren vor sich ging. Das Gepäck wurde außen am Tarantas und im Innern desselben festgeschnürt, und zwar eine jede Kiste mit einer solchen Kraftanstrengung, von Zähnedrücken begleitet, angezogen, als solle sie sich zu einem Sack erweichen; dann nochmals, und wieder nachgeföhlt, ob die Stricke nicht zu schlaff seien. — Endlich ist die „Troika“ fertig, der Jamschtschik nimmt seinen Sitz. Einige QuadratzoU Raum sind ihm dafür auf der Vorderkante des Bocks neben dem Gepäck noch gelassen. Gewiß, man braucht einen Menschen noch nicht für einen ausgeföhnten Tölpel zu halten, wenn er auch just seine Nase nicht bewegen kann. Die Pferde beugen sich noch tiefer, als sie zuvor die Köpfe schon hielten, zum ersten Schritt, aber kaum sind die Hinterfüße nachgetreten, so schütteln sie plötzlich die Häuse und geierartig scheinen sie sich erheben zu wollen. Hei! wie die Dreigruppe rast, vom Blut geschnell! wie ihre Wähnen so leicht! Hals an Hals im Wettgedränge, einziehend den Sturm, ihn fahend mit den Bälgen der Brust: so zu jagen, ist ein

Bild der Lebenslust, die allen Gedanken voraneilt! Zerfahrener und verwühlter kann jener Weg einst schwerlich gewesen sein, welchen Hannibal auf seinem Zuge über die Alpen hinter sich ließ, und an Wagenüberbleibseln kann auch nicht viel mehr auf ihm gelegen haben, als der nach Wologda führende sie stellenweis zeigte. Die stets auswärtslaufenden Räder hinterlassen in dem Boden, zur Zeit wo er aufgeweicht ist, fußbreite und fußtiefe Gleise, welche von nachfolgenden Fuhrwerken zum Theil auf das Doppelte geweitet werden, während sich die schollenartigen Aufwürfe im Frost erhärten. Da wo ein gegenseitiges Ausweichen stattgefunden hat und man natürlich querlaufende Furchen antrifft, da geht es über diese Diagonalen und Curven wie über Gräben hin. Im raschesten Gang, aufstoßend an den Resten der Fuhrwerke, springt das schwerfällige Karrengerüst von Wagen auf dem hartscholligen Boden fort und fort wie ein Gummiball auf einem Trommelfell, nur wie ein überflüssiges Anhängsel wird es mitgezerrt; bald balancirt es rechts, bald links. Was denkt nur der Kutscher? Nichts denkt er, als daß die Pferde laufen. Und diese sind wie toll geworden, jedes ist ein Vogel Greif! Doch wirklich hält der Mann die Renner noch mit aller Kraft. Er stemmt sich gegen das Bockbret; die Elmbogen sind weit über die Rückenlinie hinausgezogen; das Kinn preßt er auf die Brust. Was sollte das werden, wenn er erst die Zügel schießen ließe? Schon ist ja voller Dampf aus den Mästern gegeben! Das Stroh von den Lagersitzen stäubt wie Spreu von der Dreschtemne hinaus, das Wasser aus den Gräben schwemmt hinein; die Stricke am Gepäck lockern sich oder plätzen — hier heißt es eine Kiste halten, und dort eine, und sich selbst dazu, damit nicht alles zu den unverwahrten Schlägen hinausfliegt. Die hohle Magerkeit der Renner, und dennoch das feste Gestampf, das stets erneute Zurückwerfen der Hälse zugleich mit dem Vorschleudern der Vorderläufe, das flüchtige Stützen auf die stählernen hintern Sprunggelenke, es ist eine stets neue Entfesselung, als wären die Thiere unmuthig, daß ihnen das Fliegen noch nicht gelingen wolle. — Endlich, krach! sie stehen. — Nun ja, man



liegt! Die Achse ist zerbrochen, und eine neue muß eingezogen werden; aber man schmollt nicht; man hat ja sein Schicksal selbst verdienen helfen durch das Vergnügen, und dieses wird wol nicht zu theuer bezahlt durch einige Stunden Aufenthalt.

Indessen wider Willen muß man schelten — der Kutscher ist nämlich jetzt völlig die zur Erde gefallene Schwalbe; man muß ihm die Flügel heben mit Anschreien und Schütteln, sonst verlängert er die Befichtigung des Wagenschadens bis zum Einschlafen dabei. Die zerbrochene Achse kümmert ihn für seine Person weit weniger, als wenn man ihm sagen wollte, es wäre ein Schaden an der Mondachse passiert. Er schreitet also gemächlich in den Wald. — Wenige Echoschläge, dann ein Krach! Ja wenn der Russe das Beil auszieht, dann lebt er ebenso auf wie mit dem Zügel in der Faust; eine Faust weiß er zu machen! die Späne vom frischen Holz kitzeln seine Augen, und die Schärfe des Eisens ist ihm Wollust! Aber langsam, ganz langsam wird es wieder in den Gurt gesteckt und der gefällte junge Baum herbeigeschleppt; dann beginnt die Prüfung des Bruches nochmals, und die Ausbesserung wird überlegt. Endlich blinkt das Werkzeug wieder in der Luft, und Hieb auf Hieb fallen haarscharf an der Hand herab, die das Holz hält, welches zugeschnitzt werden soll. Die Arbeit ist schon fertig, aber sie wird besehen, um eingepaßt zu werden. O weh! Zeit ist ja doch Geld, das heißt diejenige Zeit, die es nun einmal sein will; doch da die Zeit überhaupt in unaufhaltbarem Fortschreiten begriffen ist, so wird sie wol bald noch viel höher veranschlagt werden müssen, in der That wird ihr wol das Schicksal des Midas, welchem alles, was er anfaste, zu Gold wurde, noch gründlich einleuchten. Möchte auch uns nichts Besseres zum Lohn werden, da auch wir uns mit der Hoffnung plagen, während unserer Reise Gold aufzufinden — wenn auch nicht in den zipfelmühigen Taschen der Lappländer, so doch auf einer frühern Lagerstätte im Wagen ihrer Fische; auf diese Anzeichen hin läßt sich schon eine Gesellschaft gründen, welche ihren Verwaltungsrath ernährt. Es wird ja heutzutage immer schwieriger, im Lande zu bleiben und sich redlich zu ernähren. Die



Ansprüche sind zu sehr gestiegen. Früher war nicht alles Gold, was glänzte — heute aber glänzt nichts, was nicht Gold ist. Selbst unser Zamschtschik ist schon ein halber Midas; wenigstens steckt er die Silbermünzen, welche ihn zur Arbeit antreiben sollen, geradewegs in den Mund, wie es Landesfite ist und also nicht Unfite sein kann. Ob dieser Patron noch viel lernen kann, was hohes und sicheres Anlegen des Kapitals betrifft? Jedenfalls ist es aller Ehren werth, daß er sich aus eigenen Mitteln auf eine so hohe wahlverwandtschaftliche Stufe mit der Jetztzeit geschwungen hat, ohne Werther's Leiden oder sonst etwas Tüchtiges durchgemacht zu haben.

Zeit ist Geld — ja was für Geld gemacht wird, ist nicht einmal Geld werth; was aber nicht für die Unvergänglichkeit geschieht, lohnt sich auch nicht der Zeit. Wenn sich die Moral von der Geschichte nur nicht zu bald an der Wagenachse herausstellt! Die Pferde werden nicht viel Federlesens mit ihr machen, das sieht man ihnen schon längst an. Zwar gehorsam, doch immer weniger sich selbst bezwingend, warten sie auf das Zeichen, daß der Mann sich dem Sitz nähern und die Hand nach den Zügeln ausstrecken soll. Jetzt geht er um sie her — ihre Laufadern vibriren, das Pulsnetz kocht bebend, mit zitternden Rüstern, mit klappenden Flanken, wie ein Vogel die Fittiche ein paarmal in die Seiten schlägt um wegzusplattern! Sitz gefaßt, und — weg sind sie! Man sitzt nun freilich in der besorglichen Ueberzeugung, das nächste mal seine leibliche Achse zu zerbrechen — aber nein, man fährt in Rußland entweder um zu leben, oder man lebt um zu fahren. Jetzt! kaum glaublich, aber dennoch eine nochmalige Beschleunigung im Tempo; sie gilt der Station! — „Es muß anständig vorgefahren werden.“ — Ja muß denn alles zersplittern und zerstreuen? Wie soll denn der Wagen eine solche Behandlung noch auf Tage und Nächte aushalten? Man wird darin gerüttelt wie in einem Würfelbecher, wenn der Spieler mit einem Wurf achtzehn Augen auslegen will! Stoß auf Stoß mit den Köpfen gegen die Decke! Kein Halten nützt! Man läßt sich willenlos durcheinanderpaschen! — Krach — krach und

halt! Das hieß vorgefahren! Die Insassen werden als Ehrenwurf aufgedeckt und unverkrüppelt auf der Station abgeliefert. Hier erst folgt der Entgelt dafür.

Sein Pferd und seine Frau verleiht man nicht, sagt das Sprichwort; „aber das Pferd noch zehnmal weniger“, sagt der russische Bauer; wenigstens muß es ihm Schätze eintragen (wenn auch kein Königreich)!

„Pferde! Pferde!“ — Sind nicht da. — Diese Antwort wußte man zuvor, so gut wie die Taktik zum steten Kampf um dieselben.

Endlich zu ihnen und ins Freie gelangt, fährt man aufs neue in eine herrliche Birkenallee ein. Diese durch das ganze Gouvernement Jaroslaw führende Allee besteht aus zwei Doppelreihen von Bäumen (*Betula alba*), größer und voller als die schönsten Park-Linden oder -Ulmen, welche als erhabene Bogengänge eine verschwindende Perspective zur andern fügen.

Durch diese vom Odem grüner Blätter erfüllte Hallen, über den Rücken der sturmumpfiffenen Heide, entlang der weißbästigen glänzenden Stämme, durch deren wogende Wipfel der Frühlingssturm brauste — entlang der tiefen Zweige, die sich über die violetten Hügelsschichten der Fernen neigten, jagten die Pferde die Höhen hinan, von denen herab Wälder auf Wälder in anscheinend kahler Weite aufstauchten, bald unter dem grauen Dickicht der Wolken, oder begleitet von dem rothen Phantom der Sonne, das seinen Halbkreis unter den umrauschten Säulen bald zeigte, bald verbarg; und dann wieder durch die Dämmerinsamkeit, in welcher die dunkeln Contouren der Allee sich mit denen des Waldes verloren, beim Schrei der Eulen, während die frischgezogene Eiskruste knatterte, oder Lautlosigkeit das Hinfliegen von Roß und Wagen auf mooriger Waldbahn verrieth, während alles bald flatterte, und bald nur das Reiben der Pferdeleiber aneinander, das Scheuern der Gurten, das Gemengsel der Hufe bei den Zickzackwindungen einen unbestimmt schwirrenden Ton von sich gab. Wie geschickt sich das Gedränge bei den raschen Wendungen wieder auflöste zur Ord-



nung, und geradeaus! — fast ohne im Tempo nachgelassen zu haben! Wie das rastlos trappelte und rappelte und dann nur noch furrte! Wirklich man zweifelte, daß man künftig ohne diese Thiere würde leben können; nur mit ihnen kann die Lust an der wüsten Heide genossen werden, über welche sie Herren sind mit ihren schlanken, markigen und windflüchtigen Gelenken.

Auch der Geist des Menschen hat seine Herrschaft über diese Weiten kundgethan und seine Zeichen mit jener machtvollen Spanne darauf abgesteckt, mit welcher man im Osten zu messen pflegt. Doch nur ein „Herrsbergemüth“, welches den nordöstlichen Raumstrecken gewachsen war, konnte die Schöpfung dieser Allee erfinden, indem es nicht zum Steine, sondern zu einem lebendigen Material griff für ein Werk von pharaonischem Zug. —

In stilles Sinnen versenkten wechselnd Tag und Nacht, das Wipfelgefäusel, die Zweigesmusik, zur Bewunderung sich steigernd im Braus der Kronen, die Schiff an Schiff sich wölbten und den im Frost hinschlummernden Gedanken zum Chor des Eispolz zu führen dächten. — „Was ist hier?“ fährt man auf. — „Nichts, es ist Nacht.“ — Nein, nur Dämmerung. Ob Morgen oder Abend, bestimmt sich nicht, es ist die Dämmerung des Ostz. Die Wipfel rauschen wie seit lange fort und fort, und die regsamten Läufe, die zwölf, geben den bekannten hartgliederig anschlagenden Ton, Weite auf Weite hinter sich legend. — Ungewiß klärt sich's auf. Mattweiß im raschelnden Heidegras, im schwebenden Grau. — Wie sich Scythien dehnt, über das vor Jahrtausenden jach tödtend der Wanderpfeil schwirrte und gespenstischer Horden Huf stob. Asiatisch Gefild einst, grimmer Barbarenlust Plan! Dann knöcherner Heide, spurlos und bleich. — Und jetzt? — Nichts gibt Aufschluß über der Geschlechter weite Todtenstatt. Nur der Wind ist's noch, dem entgegen die magern Hengste einst schnoben, und die Grannen sind's noch am wellen Gehalm. Geschlechter haben verröchelt und verathmet im Moos, der Odem der Sage hat sie verweht, und der wachsende Sturm der Geschichte fand sie nicht mehr. Zur schaurigen Feier der

Ahnung liegen sie gebettet. Die Geschichte weiht das Barbarenthum ja, das der Zukunft den Zoll durch sein Verschwinden bezahlt. Wie eine trauliche Spur gemahnt es, was jetzt durch die Häupter der Allee hinzieht, die so leise nicken, als begegneten sich Zeit und Zeit in versöhnendem Klang.

Heller wird's. Die Pferde traben dem Morgen zu, und die Heidelerchen steigen über dem trüben, noch nachtsfeuchten Gras.

Diese Steppenstraße entlang sieht man arme Wandersleute wallen, deren viele schon Hunderte von Meilen zurückgelegt haben, strauchelnd mit wunden Füßen. Die Ermattung hat sie bereits so völlig abgestumpft, daß sie keinen Blick nach der vorüberjagenden Carrosse wenden, obgleich eine solche zu den Seltenheiten gehört; nur mechanisch bewegen sie ihre Glieder vorwärts. Vorbeieilend erkennt man die mühselig Schleichenden als Pilger (Bogomolzi); das Bewegen ihres Kinnes sagt, daß sie „beten“ — ein schwaches Zucken ist es, das zeitweise ganz aufhört, wenn die Muskeln den Dienst versagen. Man ist wol, von einer oder der anderen Gruppe besonders gerührt, ausgestiegen und auf sie zugegangen, sie hat aber dem Anrufen kein Gehör gegeben und ist plappernd weitergehinkt; man hat andern schon aus der Entfernung die spendende Pantomime gemacht, doch nur danklos wurden freigebigste Spenden von den Armen angenommen, magere Scherlein dünkten sie ihnen im Vergleich zu den Schätzen, die ihrer im Kloster Solowezi warteten. Nach dem heiligen, wunderthätigen Solowezi, einer Insel im Weißen Meer, geht nämlich monatelang das Wallen dieser Pilger. Vom äußersten Südpunkt des Reiches, von der Krim, und von seinen östlichen Grenzen her kommen sie; nach Solowezi dünkt ihnen ein Umweg ebenso wenig möglich als in das Himmelreich: dorthin arbeiten sie sich durch das Heidegedörn, wenn die Heerstraße völlig unter Wasser steht, während sie streckenweise dennoch durch den Ungrund zu kommen suchen müssen, wenn die Seitenabhänge völlig zerstürzt sind; gewiß, sie brauchen ihre Kleider, Säcke und Schuhe nicht zu zerreißen,



wie die heuchlerischen Gibeoniten mit ihren Schläuchen thaten, als sie bei den Kindern Israel's Mitleiden erregen wollten, Zeit und Dornen lassen ihnen nur wenige Fesseln auf dem todmüden Körper.

Am dritten Abend nach der Abfahrt von Jaroslaw kamen wir in der Stadt Wologda an. So weit die Augen reichten, breitete sie am Strome sich aus. Die Stadt — ein Pfahlwarr und Plankenmischmasch! Wie der Maulwurf gräbt, oder wie Reutmäuse miniren, wäfen Pfosten und Balken zu Hütten in die Höhe geworfen; und wo es auf diese Art wirklich Häuser gegeben hatte, da lehnten sie sich entweder mit den Fronten gegeneinander, oder waren sich rückwärts gegenseitig in die Rippen gefahren und streckten alle Sparren von sich. Viele lagen mit den Siebeln wie mit Rasen gegen die Erde, am liebsten aber gleich wie mit Schiffsbäuchen auf dem Wasser. Raum ließ sich entwirren oder entbreitern, was Häuser und was Fahrzeuge sein sollten. Hütten waren aus alten Schiffen halbgebaut, die als Bracke danebenlagen, und Schiffe waren mit dem Holz alter Hütten geslickt; Häuser standen mit Masten, Schiffe lagen unter Dächern; aus Rähnen rauchten die Herde, und über den Häusern hingen die Netze; Schornsteine staken schräg in den Wänden wie Wetterfahnen; wozu die Gesetze der Schwere eigentlich daseien, das war gar nicht zu verstehen — hier wurde kein Gebrauch davon gemacht. Am aufrechtsten standen noch die Windmühlen, und zwar so zahlreich, als ob zu jeder Hütte eine gehöre, und so nahe dabei, als habe sie diese zuerst mit ihren Flügeln zusammengeschlagen. Uebrigens war nirgends morsches Material zu sehen; das Holz war heil und gut, und wo Ausbesserungen stattgefunden hatten, war Zerbrechen durch Sturm die Ursache gewesen. Ueber den Windmühlen hoben sich zuletzt die Kirchen; das Gemäuer schlohweiß und bunt oder mit Weißblech bekuppelt.

Die Nachtruhe in dem Gostiniza war nicht viel mehr werth als in dem Fuhrwerk. Schlechte Gasthäuser gereichen zwar eigentlich einem Lande nur zu Lob und Ruhm, denn je vollkommener die Gasthauseinrichtung ist, um so mehr ist die Gast-

lichkeit im Verfall. In Rußland trifft bekanntlich das Gegentheil zu; es herrscht dort eine Gastlichkeit nach morgenländischer Art; doch schon thun sich die Häuser, in denen sie künstlich ist, auf; bald werden sie wie überall pomphafte Grabesschilder über einer schönen untergegangenen Völkersitte zeigen.

Gleich am Abend der Ankunft hatten wir uns zur Weiterfahrt ausgerüstet; sie sollte durch die große nördliche Polarebene, und zwar auf den Strömen Wologda, Suchona und Dwina nach Archangel gehen, zunächst auf den beiden erstern nach der 700 Werst entfernten Stadt Ustjug, welche in fünf Tagen erreicht werden konnte. Ein kleiner birkener Kahn war zu diesem Zweck gekauft und außer mit dem bisherigen Gepäck noch mit mannichfadem Zubehör an Bastmatten, Stricken und Handwerkszeug, wie es sich für eine Wasserreise auf eigene Hand empfiehlt, befrachtet worden. Frische Lebensmittel bot man in den Verkaufshallen der Stadt gut und bis nach Mitternacht feil. In großen Bütten- und Kübeln stand der Kaviar, sowol der hellgelbe als der schwarze, und prächtigen Sterlet gab es, der nur in der Wolga und Dwina gefangen wird, der feinste von allen Fischen, welche Süßwasser durch die Kiemen ziehen.

#### Kahnfahrt auf der Wologda und Suchona.

Früh am 20. Mai bestiegen wir den Kahn und stießen vom Land.

Grauwolfig hing noch der Morgen auf das Wasser und die grasigen Bänke herab, die darin untergingen.

Selten stach ein Fischer aus dem Schilf oder dem dünnen Weidengebüsch hervor ins Freie des seeblanken Stroms, nur Vögel schwärmten darüber wie Bienen, und wie in zahllosen geschweiften Kreuzchen regte sich's flügelstelig in der Ferne durcheinander. Allmählich begann auch die Sonne das ruhig graue Bild zu bewegen und auf goldgrünen und silbernen Pfaden zu

streifen; doch das genügte ihr nicht. Bald hatte sie erreicht, was sie wollte, und das Grünfeuer unter dem Wasser angezündet. Alles stand unter Frühlingswassern, und Asbest strahlenden Fußes glitt sie darüber. Die seeartigen luftigen Blasen und die Brustflocken des Geflügels trieben asbesthell auf dem Glanzspiegel hin. Die Wasserbrut kam weißschuppig herauf, ihn schneidig durchschwimmend und silberflossig darüber schlüpfend. Pfauenbunt dunkel kamen die wilden Enten vorbei, ihre langen Flügel schlagend, ausgereckt schießend halsunter im Pfeilflug, zum Bogen sich wiegend. Und hellbraun beleuchtet, eilig kurz flatternd, dazwischen die Hühner ins Wasser mit Hast.

Wie sich das puttelte ringsum und koste und flog, so schilf- und wasserweltfroh! Wie gleitet sich's doch so frühlingstfroh auf unserm Erd- und Wasserball hin!

Der Strom verlief sich in üppig bewachsene Teiche. Man fuhr wie zwischen hohen Hecken und verwilderten Auen, durch Wasserrosen und sonstiges Blumengemenge. Alles war tropfenreich, lilienförmig weiß, tulpenknospig und gelbrosettirt, auf dickem Stielgeschling und verschaf tetem Gewinde sitzend. Und brütend saßen die Vögel darin. Mit ihren kleinen Schwarz- augen lugten die Enten und Hühner, indem sie die Liderhäutchen über die dunkeln Guckperlen zwickten. Erst wenn man sie länger ansah, flogen sie auf, um ein wenig abseits zu warten, bis sie ihren Platz ganz unbeachtet wieder einnehmen könnten. Ein herzliebes Fittichvolk, wie es in seinen nassen Schilfhäusern saß, von Blumen verwahrt, blinzäugelig und arglos geduckt.

Wir kreuzten in dem weiten Wasserwildgarten umher, fast die vorgeschriebene Bahn, wenigstens die Eile vergessend. Wie unverhofft kommt auf Reisen das Glück der Ruhe, die oftmals nicht eher einkehrt, als bis man darauf verzichtet, wie auf den Schlaf; diese stillen Güter fliehen den leisesten Wunsch, wie der Genius die Befangenheit flieht. Man könnte ja oft manches, wenn man es nicht zugleich auch sollte und — wollte. Nicht in der Ruhe selbst liegt die Ruhe, wie das Glück nicht im Besitz und Genießen; das Gesetz der Fortentwicklung ist dagegen; das Glück liegt im Reiz und im Sehnen, wie im Schaffen und



Wandern die Ruhe. Oder sollte das Ziel alles Dichtens und Trachtens, alles Singens und Sagens nur sein, die Seligkeit des Feierns und Schweigens zu erringen? Kann die Erde und das All jemals zu ewiger Ruhe verurtheilt sein? Die Physiker wollen es so; zwar je weiter man im Sommer nach Norden kommt, je mehr alles Dunkel aus dem einzigen langen Tag verschwindet, um so weniger ist man geneigt, ihnen zu glauben, daß die Licht- und Wärmequelle der Sonne keine unversiegbare sei; doch was können wir als Menschen dagegen sagen? nur was wir an uns selbst empfinden. Im Anfang war der Reiz, aus dem Reiz entstand die Welt, der Genuß; ohne ihn stirbt er, wie in ihm, da er immer neu entstehen will; nur die frei und natürlich genießenden Sinne sind dem Frieden hold und der Harmonie, sie empfinden die Harmonie des Alls, dessen Kräfte sie sind; niemals können sie aufhören sich zu erzeugen, oder nur so, wie auch die Sonne ihre Wärme und ihr Licht verlieren müßte, um in ewigem Dunkel zu erlöschen. Und selbst wenn wir auch dem Reiz und dem Genuß als einem Gesetz und einer Pflicht misstrauen wollen, so dürfen wir wol Newton glauben, welcher der Erde ewige Dauer verhieß, weil er an der Ewigkeit der Sonne nicht zweifeln konnte, aus deren Reiz sie entstand, wie aus ihrem eigenen der Mond. Nein, nie kann die Sonne in eine Ruhe versinken, die nicht ewiges Flammen und Bilden von Sternen wäre, darum kann auch für uns nur die Ruhe im Schaffen und Wandern zu finden sein. — Ein jeder übrigens nach seiner Art. Unsere Ruderer neigen sich mehr der Ansicht der Physiker zu: nach gethauer Arbeit ist gut ruhen; ja sie scheinen die Ruhe schon vorher finden zu können. Doch wie würden sie über die Erlöschlichkeit des Weltfeuers denken? In das Feuer, das uns nicht brennt, blasen wir nicht.

Mittag war lange vorüber. Das Gesträuch wurde lichter. Nur einzelne Stauden hoben sich noch zwischen langen Binsenstreifen über den weiten See; dann nur noch Spitzen von Teichpflanzen und Halmen. Der Strom war wie vergast. Meilenweit hielt diese unstete Vegetation an, in welcher



es selbst dem Wasserhuhn zu einsam geworden war, über welcher nur flüchtige Schwalben noch kreisten. In dichten Scharen, gleich Mückenschwärmen, vermehrten sich die wippenden Frühlingsboten in wimmelndem Tanz. Rosig begann der Sonnenuntergang zu glühen, und der Tag sollte auf dem Lande beschloffen werden. Indessen aber Vorbereitungen dazu mit Rufen von Geflügel getroffen wurden, und aller Blicke nach einem Landungsplatz spähten, verwischte ein langsam niederfallender Regen die Fernen, selbst die Schwalben hörten auf zu wippen. Mattered grauer Glanz schimmerte rings um den Kahn, er glitt da, wo er an das Ufer anlegen sollte, nur an durchsichtig gaukelnden Gesträuchen hin, die von fern wie festbewaldete Strecken gedäucht hatten; sie zerrannen zu Trugbildern, zu einer Staudensteppe auf dem Wasser. Kein Schilfrohr, kein Binsenhalm deutete den Grund an, auf welchem sie eigentlich wuchsen. Oft, in geordneten langen Reihen, hatten sie das Ansehen von Bosquets und Laubengängen in Gärten, doch nichts Heimliches trotz des freundlichen Scheins. Wie kamen sie hierher? Sie erinnerten an die treibenden Grassmassen, die Land lügend im Ocean schwimmen. Wie Triebgebüsch irrten sie. Völlige Dämmerung trat um Mitternacht ein, die Strömung hatte sich gänzlich verloren, und heftiger Wind vereitelte alle Versuche, sie aufzufinden durch Treibenlassen des Kahns. Man sah nur durch das schwarze Gezweig der Stauden über den hellern Spiegel hin, den sie beschatteten, und hörte nur den Nachtwind, welcher das Wasser dagegen führte, als nähme er sie mit sich fort. Sie leisteten anscheinend keinen Widerstand, denn die Gipfel neigten und beugten sich und liefen wie Gras, und dennoch war das Gebüsch zäh, es hielt die Ruder so fest, daß die Leitpföcke am Kahn zerbrachen. Bereits war dieser vom Regenwasser überladen, und die ermüdeten Ruderer überwältigte der Schlaf; nur durch stets lautere Zurufe konnten sie noch bei einiger Thätigkeit erhalten werden.

Erst nach einigen Stunden wurde die Strömung mit Hülfe der Karte und des Kompasses wieder aufgefunden, und bald dar-

auf eine verlassene Fischerhütte erreicht, die mitten im See wie ein großes zerrupftes Nest dalag. Sie war von Treibholz vollgeschwemmt. Wir zündeten ein Feuer an, aber der Rauch war so stark, daß er uns in den Kahn zurücktrieb; nur die Ruderer trotzen vor Kälte und Schläfrigkeit dem Ersticken. Abwechselnd krochen wir übrigens doch auch hinein, um wenigstens die Küche zu besorgen, und die Wildgeflügelbouillon gerieth auch trotz des Rauches delicat.

Wie wir erst später in Erfahrung brachten, befanden wir uns hier in der Vereinigung der Wologda mit der Suchona, und hatten uns zuvor in eine der weiten Ueberschwemmungen der erstern verirrt. Die sonderbar gaukelnden Stauden waren die Spitzen von Birkenwäldern gewesen, über welche wir mithin theilweise hinausgerudert waren; das auffällige Verschwinden des am richtigen Strombett so zahlreich nistenden Geflügels hätte wol sammt andern Anzeichen Aufschluß über den wahren Orts- und Sachverhalt geben dürfen, wenn nicht unter sieben fast ununterbrochenen Reise-Tagen und Nächten die allgemeine Wahrnehmungsschärfe ein wenig gelitten gehabt hätte. Bei dieser Verirrung wirkte indeß, wie ja bei allen, das Sprichwort beruhigend: Es lebt der Mensch, so lang er irrt.

Wir verließen die Hütte, und der Rauch des Feuers, über welchem die Kessel gebrodelt hatten, zog noch lange durch die Spalten des Gebälks. Große Wasserraben begleiteten uns weithin, furchtlos auf dem Kahne sitzend.

Als hoch am Morgen wieder Land gesehen wurde, bestätigten die tiefen Schläge der Amfeln in den Erlen und Traubenkirschen, daß es wirklich festes Land sei, und wir legten bald an, um im Kahne ein Zelt aufzustocken, unter welchem die nächsten Tage und Nächte trockener zugebracht werden sollten auf der Fahrt durch das Paradies der Enten und Wasserhühner.

Langsam fuhren wir weiter, indessen die seestille Wasserfläche vom Frühlingsregen leise geringelt wurde, der nur dann und wann vernehmlicher auf das Zeltdach tröpfelte.

Es wurde Mittag, und die Ruderer beugten sich träger vor

und zurück; sie schienen ihre Arbeit im Schlaf verrichten zu wollen; das war uns sehr unbequem, denn wir hätten selbst gern geschlafen, so gern, daß wir am liebsten bei den Murren gewesen wären, um mit ihnen „Winter schlafen“ zu können; wenigstens fühlten wir uns so weit am Herunternicken, daß wir die Murren für die vernünftigsten Geschöpfe hielten; warum soll auch ein eingeschlafenes Murren nicht mehr Vernunft haben als ein schläfriger Mensch? Aber es murmelte sich nichts, denn einmal mußte man ja die Leute antreiben, und dann, sobald man vollends nickte, kippte auch der Kahn. Um ein Haar wäre der Beweis zu erbringen gewesen, daß nach Schopenhauer unser Wille identisch sei mit der in der Natur treibenden und wirkenden Kraft; ehe man sich's versehen hätte, würde sich unserm erstaunten Intellect die anschaulichste Welt unter Wasser dargestellt haben, um ihn seinen Willen als ihr eigenstes Wesen und als den Kern aller Erscheinungen betrachten zu lassen. Hier wäre man der Sache auf den Grund gekommen. Natürlich konnten wir so weit nicht mit Schopenhauer gehen, ohnehin sein System wegen voreiligen Ertrinkens immer noch etwas Mysteriöses behalten haben würde; aber recht hatte er, denn daß sogar „andere Naturkräfte identisch sein mußten mit dem Willen in uns“, das bewiesen unsere Ruderer ganz augenfällig; wenigstens sahen sie genau so aus, als wollten sie sich gegen jede Vorlesung versichern. Schlafen ist ja das einzige Mittel, wie man sich gegen Vorlesungen versichert, weil man von denselben gerade keinen Knochenplitterbruch nach Hause trägt. Sollten wir uns aber etwa um der Schläfrigkeit unserer Zuhörer willen die Zunge abbeißen? Bewahre! Auch Fichte sagt: „Man ist, je nachdem man will, also muß man auch sein können, je nachdem man will“; und wenn man also nicht hat schlafen können, so muß man es gar nicht gewollt haben. Wenn man nun aber das Schopenhauer'sche *primum movens* in sich selbst erkannt hat, so muß man auch andere darauf stoßen, und mithin mußten auch unsere Ruderer einsehen, daß sie gar nicht hatten schlafen wollen. Ach, sie scheinen gar keinen Willen



haben zu wollen! Vielleicht denken sie so am sichersten über — das Land ihrer seligsten Gefühle, und es wäre fast unrecht, sie aus der Gedankenfreiheit, die sie sich genommen haben, aufzuwecken, wenn es nur auf andere Weise ein Fortkommen für uns gäbe, auf unserm Planeten nämlich, an welchem wir dasselbe ja ohnehin nur elend wie Fliegen an einer Kugel suchen müssen. Augenblicklich werden wir das freilich noch nicht so gewahr, weil wir noch mit einer solchen Schnelligkeit um die Erdfurkel getrieben werden, daß wir keine Ursache haben, zur Besinnung darüber zu gelangen; allein je näher den Polen, je mehr also die Erdrotation im Abnehmen begriffen ist, desto mehr hört die glückliche Unbefangenheit auf, sodaß man in Gefahr geräth, zwar nicht wie ein angerufener Nachtwandler von der Erde herab- und in das Universum hineinzufallen, aber doch über den Abgrund der Undenkbarkeit, der sich öffnet, und über die abschüssige Stellung zur Erde und zur menschlichen Gesellschaft nachdenken zu müssen! Wir wandeln wol gar selbst schon Nacht? Das darf durchaus nicht sein; die physische Ordnung der Dinge muß durchaus von einer moralischen abhängig gedacht oder mindestens gemacht werden; denn ob sie's wirklich ist, dürfte sich schwerlich bestimmen lassen, bevor man sich nicht über den Begriff der Moral geeinigt und alle Umdrehungen staatlich und geschäftlich geregelt und festgestellt haben kann, bis wohin es mit der Physik überhaupt vorbei sein dürfte, denn „ewiger Wechsel“ ist ja, wie es in dem schönen Liede heißt, „hienieden“. Auch unsere Ruderer müssen das erfahren; das Anschreien hören die Murmelthiere freilich nicht, und aufrütteln darf man sie nicht, ohne den überflüssigsten Beweis der Willensidentität mit der umschlagenden Kraft im Rahn schließlich doch noch ausbaden zu müssen; aber halt! wir kennen ein Mittel. Es ist ja allerdings nicht immer dasselbe, wenn zwei dasselbe sagen oder thun, allein bei der Philosophie und dem gesunden Menschenverstande muß das doch der Fall sein, die müssen immer wieder zusammenkommen. Gewiß, die Leute sind gut, ihr Herz ist vom Himmel, aber ihre Kehle ist aus der Hölle. He! rumotschka! Schnapsglas! Ei sieh, das hören sie im Schlaf.

Der eine ist beschämt, weil er fühlt, daß ihm nichts zukommt, aber der andere legt seine Werkzeuge seligst hin. „Niet brat!“ Euch jezt noch Schnaps geben, das hieße euch in Vethes Fluten versenken. Vorwärts!

Das äußerste nordöstliche Europa mit den Küstenländern des Weißen Meers und des Nördlichen Eismeers, Lappland und Kanin, wird staatlich von dem Gouvernement Archangel \*) umfaßt, welches sich zwischen dem schwedischen Lappland und dem Ural erstreckt und  $1\frac{1}{2}$  mal größer als Frankreich ist.

Die Halbinsel Kanin ist ausschließlich der Wohnsitz von Samojeden, den eigentlichen „Wilden Europas“.

In Lappland finden sich an den Küsten wenigstens Fischerdörfer, welche, nur von Russen bewohnt, als russische Colonien angesehen werden können, obwol sie seit vielen Jahrhunderten ohne wesentlichen Einfluß auf die Eingeborenen geblieben sind.

Abgesehen hier von den beiden genannten Gebietstheilen, glauben wir vor allen Dingen betonen zu müssen, daß es im archangelschen Rußland niemals Leibeigene gegeben hat. Die Einwohner waren von jeher Freie, sogenannte „Kronsbauern“; und wenn schon dieser Umstand förderlich für ihre Entwicklung sein mußte, so war es in ähnlicher Weise die See, welche die Wohlthaten eines freiem Verkehrs, und zwar vermittelt durch gewaltige Ströme, bis weit in das Innere des Landes verspüren ließ.

An einer lappländischen oder samojedischen Leibeigenschaft konnte allerdings niemand etwas gelegen sein, und auch der

---

\*) Die Länge von Osten nach Westen beträgt über 214 Meilen. Die Breite vom Ufer des Nördlichen Eismeers bis an die äußerste Spitze des Karem Kreises 93 Meilen. Der gesammte Flächenraum ohne Nowaja-Semlja und Waigatsch 13923 Quadratmeilen. Kanin 500 Quadratmeilen, zum Kreise Wesen gehörig. Lappland 3556 Quadratmeilen. Die Einwohnerzahl Archangels beträgt 278798, davon 133000 Männer und 145000 Weiber. Im Jahr 1852 vertheilten sich auf 1 geographische Meile 20 Menschen, also je 1 auf 3 Werst.

Nordruffe besitzt keine Aecker, welche es sich mit einem Blute zu düngen verlohnt hätte, wie es nur in gesegnetern Strichen die Knute darauf sprengte. Doch, die Ursachen jener Freistellung mögen gewesen sein welche sie wollen, keinesfalls befinden wir uns inmitten eines Volkes, dessen Fesseln erst jüngst hin gefallen sind.

Der Typus des Nordruffen ist im allgemeinen der germanische, doch von mehr jüdlischer als nördlicher Tonung. Die Farbe der Augen und des Haars ist viel häufiger dunkel als hell; auffallend ist an letzterm die Weichlockigkeit, namentlich am Bart, welcher in der Regel gabelartig getheilt über den Gürtel fällt; das Haar ist oft wie das des Seidenhasen oder der Angorakatze, ein befremdender Schmuck der ärzteführenden und hengstebändigenden Männer. Der tatarische Typus ist im schwedischen aufgegangen, und wie mannichfach dieser wiederum durch eingewanderte Elemente, wie das finnische, zersezt ist, so zeigt sich doch wenigstens nichts Mongolisches mehr; der Blick verräth die asiatische dunkle Schwüle nicht mehr; -- nur auf einzelnen Wanderzügen trifft man jenes sinnlich volle asiatische Gesichtsoval mit der röthlich grünen fettig grauen Haut und den etwas schräg liegenden schwarzen Krystallinsen, welche vornehmlich durch die Begierde zu Augen vergeistigt werden, die unersättlich forschen oder genußmüde noch suchen, über denen sich die feinen scharfen Brauen wie Fragezeichen aufziehen. Das genus von Menschen verschwindet, auf deren Stirnen die Lebenslust nur als Wollust, oder die Sinnlichkeit bereits als Sinnlosigkeit thront.

Die Volkstracht ist je nach den Gegenden sehr verschiedenartig. An unsern dermaligen Ruderern ließ sich gar keine Art erkennen, denn einmal hatten sie nicht viel Zeug an sich, und dann auch soviel Flicker darauf sitzen, wie ein Fisch etwa Schuppen auf der Haut.

Bei den Männern besteht sie am häufigsten während des Sommers in der Bubaschka (Blouse), welche bei den Wohlhabenden (als Festkleid) zuweilen von dunkelrother Seide ist, oder auch im wollenen Raftan mit dem hohen konisch geformten



krempeelosen Hute. Im Winter ist die Kleidung theilweise Pelz; nicht so bei den Frauen, die selbst während der strengen Jahreszeit häufig bei der Arbeit im Freien im sommerleichten Gewand erscheinen, welches völlig glatt, ohne jegliche Bauschen, Puffen oder sonstige Verhöckerungen im Schnitt die Gestalt um so anmuthiger bekleidet, als der Wind mit dem leichten Stoff sein Spiel haben und die Glieder überall zeigen kann. Oft bietet einem der Wind, freilich nicht oft genug, den Anblick, welcher an die Zeiten des Praxiteles erinnert, in denen sich der Marmor zu solchen feinen bebenden Contouren längs Nacken und Lenden, zu reinen Lustwellen unter dem Hauch von Gewand erheben, schmiegen und beugen konnte. Die Antike ist ja nur die reine vollkommene Natur, warum soll man sie also nicht bei den nordischen Fischerbarbaren finden; freilich wenn man vollends unter die Hyperboräer geht, dann kann man von den Frauen Abschied nehmen, was einem von einer oft leichter zu thun fällt, als von vielen oder von allen, so leicht, daß man mit einem *ubi bene ibi patria*, d. h. wo schöne Frauen sind, da ist die Heimat, das Weite suchen möchte. Hoffentlich wird man uns, da von Frauen die Rede ist, nicht „zur Sache“, d. h. auf unsern Weg nach Norden rufen; denn wenn wir uns auch alsbald in die Rolle von Polarfuchsjägern schicken wollten, so würde das nicht viel nützen, da die Jagd auf Polarthiere nur im Winter und Frühjahr betrieben wird, während wir die Orte unserer Wahl im Sommer bereisen, in welchem wir uns nur mit „Fischefangen, Vogelstellen“ nützlicher beschäftigen können als mit Reflexionen. Daß die Natur in der Bildung des Weibes den ersten Schönheitsgedanken äußerte, daß uns mithin die Frauen in der Entwicklung vorangegangen, daß wir durch sie zu Menschen geworden sind, wissen wir aus der Descendenzlehre; und da wir als Menschen nun einmal Götter haben müssen, so mögen uns die Frauen getrost als Göttinnen dienen; müssen wir sie doch deshalb nicht wie die Heiligen am Salzsee als das Mittel zur Erlösung betrachten, wenigstens nicht im Sinne dieser glückseligen Patriarchen und

zugleich dieser Schreckensmänner, nicht der menschlichen, aber der — ehelichen Gesellschaft.

„Das Mittel zur Erlösung“ — sonderbare Schwärmer! Nun, wir verklagen ja die Frauen auch nicht gerade darum, daß sie uns der Erlösung bedürftig gemacht haben, sondern höchstens um des Genusses und um der Erkenntniß willen, welche uns daraus geworden ist. Wenn aber ein Weib uns lehrte, was gut und böse sei, dann müssen uns auch die Frauen fort und fort erkennen lehren, was böser und besser sei, sie müssen uns unter den Baum des Paradieses führen, damit wir an den irdischen Rosen wenigstens die himmlischen Dornen erkennen. (Sollen wir diese doch allzu oft bloß vom Hörensagen fühlen, ohne jemals zu erfahren, ob sie wirklich stechen.) War ja doch nicht das Weib, sondern nur die Schlange so unvernünftig, uns das Paradies zu verscherzen, und tragen doch daher die Frauen nur den geringsten Theil an der Schuld, daß wir uns ewig binden müssen, anstatt dessen wir uns oft lieber ewig prüfen möchten. — He! zugegriffen, Freunde! tiefer die Ruder eingelegt! — Die Leute schlafen schon wieder. Der eine von ihnen, der arme Bursch, ist seit gestern verheirathet, und man kann es ihm also nicht verdenken, daß er die Hochzeitsreise im Traum mit seinem jungen Weibe machen will. Auch der andere hat ein holdes zartbesaitetes Wesen hinterlassen, mit welchem er dereinst glücklich zu werden gedenkt. Auch wieder sehr leichtsinnig! wovon wollen sie leben? Nicht einmal Grundsätze haben sie; im Sommer mag das noch hingehen, aber im Winter, wo man doch einen Austausch haben und ein Verständniß erzielen möchte. Verständnisse verstehen sich ja noch lange nicht von selbst; wer weiß, wie sich die Aermsten noch durchschlagen werden!

Mag aber auch der Baum der Erkenntniß in Utah nicht als grünes Holz anerkannt werden, mag ihm von unserer Zeit schon die Axt an die Wurzel gelegt sein, jedenfalls sollte man glauben, die Vernunft fände eine Stätte im Staate der Narrheit, wenigstens leichter als die Narrheit im Staate der Vernunft, weil die Narrheit duldsamer ist; doch es ist eben

nicht die rechte Narrheit, welche im Westen ohne Scepter und Krone regiert, sondern nur die Vernunft, welche sich zum Schemel der Füße des Weibes gemacht hat.

Ein verwünscht liebenswürdiges Volk sind allerdings die Bienen mit ihrer Königin! Nur schade, wenn ein Weib von Politik etwas weiß, so ist sie kein Weib mehr, sondern minder als ein Mann, welcher nichts davon weiß. Die Herrschaft der Frauen bleibe eine unbewußte für sie selbst, eine unsichtbare, für uns — schon wissen sie so viel von der Verehrung, die ihnen wird, daß man zur Einsicht kommen dürfte, sie sei Abgötterei. Man kann ja aber seine Götzen nicht zertrümmern, ohne sich selbst zu zerschlagen, oder sich neue fertigen zu müssen. Manchmal möchte man wol die Wilden fragen, wie sie es halten. Gut, daß es in Europa noch Wilde gibt, die Lappländer und die Samojuden.

Zuweilen sieht man die nordische Fischerin in hohen, bis zur Hüfte reichenden Stiefeln und gerüstet mit dem langen Fischhaken und der Art; alsdann verräth nur hin und wieder ein schelmisches Blinzeln, daß sie nicht ganz Amazone ist. So sehr übrigens die harten Arbeiten, namentlich im Eis während der langen Winternacht, männliche Kräfte von seiten des Weibes verlangen, der Mann hat noch Arbeiten vor ihr voraus: er allein führt den Zügel des Pferdes und hält die größern Schiffe vor dem Gefrieren im Eise frei.

Der Nordrusse ist äußerst selten gramotui, d. h. lese- und schreibkundig; es wird ihm weit leichter, sich mit dem Beil auf Holz als mit der Feder auf Papier verständlich zu machen, doch braucht er darum nicht jede Hoffnung aufzugeben, eine schöne Hand schreiben zu lernen, wenn ihm nur nicht alle Heiligen dabei helfen wollen. Er liebt es noch, sich nach orientalischer Art in Bildern auszudrücken; Fragen beantwortet er gern in Gleichnissen, die freilich manchmal jede Deutung, und dann wieder gar keine zulassen, sodaß sein Kopf wol einem Ballon gleicht, der mit den barbarischsten Phantasien angefüllt ist; dennoch wird er gewiß mit dem nöthigen Culturgas aufsteigen lernen, wenn der Himmel auch noch so hoch bleibt; —



wenn nur der Kaiser nicht mehr so weit wohnt. Er hat ja alle Eile aufzubieten, noch rechtzeitig zur Weltverbesserung zu kommen. Die Welt wird ja täglich besser; nach einer andern Lesart, der pessimistischen, freilich wird sie stündlich schlechter, was aber durchaus nicht auffällt, da es im Gegentheil nur Aufsehen macht, wenn man jemand das Fell über die Ohren ziehen will und er in der Verzweiflung vergißt, den üblichen Krachfuß zu machen. Drum singen und sagen die Menschen so viel von künftigen besseren Tagen. Was der Nordrusse am mindesten versteht, ist lustig zu sein, wie man in Tractiren und auf Jahrmärkten zu sehen und zu hören bekommt, wo einem beides vergeht; denn während die einen ihre Fröhlichkeit in Springen und Tanzen auszulassen meinen, führen sie nur einen Bärencaucan auf, und die andern glauben zu singen, während sie nur infernalisches munter krächzen. Gesellschaftsstunden hat er eben noch gar nicht gehabt, und allerdings hat er auch sehr wenig Gehör; aber für Zukunftsmusik ist dies ja wol nicht unbedingt erforderlich. Natürlich sind die Frauen den Männern in der Bildung voraus, und man vernimmt oft den Gesang der jungen Fischerinnen recht lieblich über die Wellen getragen, wenn auch die ganze Scenerie eine so günstige Akustik dazu bieten mag, wie sie etwa das Horn des Postillons in Frühlingsnächten im Gebirge findet.

Im äußern Wesen ist der Nordrusse oft roh, baschkirenhaft; in seinen Handlungen aber wird er nicht selten von einer so zarten Rücksicht geleitet, daß man einen Verbannten in ihm vermuthet, welcher nur durch Zeit und Umgang verwahrloßt sei. Es finden sich solcher Verbannten viele im Gouvernement Archangel, welches als ein Vorkibirien gilt; möchte wenigstens kein Unschuldiger ein härteres Klima zu erleiden haben! Und doch ist es das härteste Los noch nicht, welches ihn treffen kann, wenn ihn der Eissturm erstarrt und ihn vor den Thüren zum Greise zusammenkrümmt; erst wenn er der Priester Obhut anvertraut ist, wenn ihm in den Kerker jener geistlichen Zwingburg auf der heiligen Insel im Nordmeer der Mönche den Strang um die Seele legen darf, erst dann trifft es ihn.

„Fürchtet euch nicht vor denen, welche nur den Leib verderben können, vielmehr vor denen, welche zuvor die Seele zu tödten vermögen.“

Die Verwaltung \*) im Gouvernement Archangel erstreckt sich über Kanin insoweit, als von den Einwohnern, den Samojeden, alljährlich eine Steuer im Betrag von 1 Rubel für den Kopf abgeholt wird. In Lappland sind an den größern Fischerdörfern Beamte angestellt, welche die Verpflichtung haben, das Land als Friedensrichter zu durchreisen. Abgesehen indessen von dem Nutzen, welchen eine Erfüllung dieser Pflicht allenfalls haben könnte — denn wem Gott gibt ein Amt, dem nimmt er ja nicht immer den Verstand —, ist es den Richtern nicht zu verargen, wenn sie keine große Reigung spüren, nach dem Vorbilde jenes indischen Gottes, Mahadöh, Schmerz und Qual mit den Wilden zu fühlen, um sie als Wilde richten zu können, und diese werden wol in Anbetracht der seltenen Besuche, welche ihnen zutheil werden, nicht oft Ursache haben zu sagen: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen“, aber sie werden wol noch lange bleiben was sie sind.

Einschlafen ist schön, wenn auch in einem Kahn. Erwachen zuweilen noch schöner, und wir erwachten mitten in der Wald- und Frühlingsherrlichkeit der Suchona. Das war der nordische Wald, voll von der Birken maihellem Wipfelspiel, immer säuselnd in der Fichten schwarzgrüner Pyramidenpracht. Die feingekräuselten Laubkronen schillerten lichtgrün auf dem Regengrau der Luft, während das Wasser in unergründlich tiefer Sättigung der Frühlingsfarbe floß, oder vielmehr athemlos, weicherstill seinen Spiegel über ihr hielt; selbst die Ketten der Enten, welche die Ufer stets lebendig verbanden, flatterten deut-

---

\*) Im Jahre 1865 betragen die Einkünfte des Gouvernements Archangel 1,200000 Rubel; die Ausgaben 150000 Rubel. Dennoch erhielten die Karelen, als sie sich während der Hungersnoth an das Gouvernement um Hilfe wendeten, die Antwort: „... Eßt Schnee, oder . . . . ., der Kaiser hat ohne euch genug Menschen.“ (Siderow.)

lich in der Tiefe. Unter den Bäumen, die halb ins Wasser gestürzt waren, führten Wiesenraine hin voll lockender Blumen; die Sonne warf ihre letzten dünngrauen Schleier ab, und immer klarer konnte sich alles bis tief ins grünende und buntkno spende Blätterherz hinein beschauen.

Weiterhin lagen Reihen von Holzstößen aufgeschichtet, der unverfiegbaren Waldkraft entnommen. Nur wenige Stellen sah man, wo die Art sich eingehauen hatte, und diese waren völlig ausgefüllt von großen Barken, an deren Bau gezimmert wurde — Schiffswerften in der Waldeinsamkeit. Fast auf Stundenweite sah man, falls der Lauf des Stromes einen so weiten Ausblick gestattete, die neugezimmerten ährenalben „Bauten für die Flut“ leuchten; ihre Größe erinnerte fortwährend an die Noah'sche Arche, und nicht mehr Hände als an dieser waren an ihnen beschäftigt. Ueberhaupt sah man selten ein lebendes Wesen, vielleicht einen Pilger, der sich nach Solowezki schleppete, oder einen Holzhauer, der, über unsern seltsamen Kahn mit seinem Zeltdach verwundert, so unbeweglich da stand wie die Baumknorren neben ihm, sodaß man fast getäuscht zu sein glaubte durch ein launiges Astgebild; nur Züge von Reihern und Enten schwangen sich unablässig von Ufer zu Ufer über den Strom.

Mittagswarm schien die Sonne, und alles wollte von dem reichen Frühlingstrank, den es genossen hatte, ein wenig in ihren Strahlen träumen.

„Na beregu“, d. h. es soll angelegt werden. — So oft dies der Fall ist, übertreffen natürlich die letzten Schläge mit den Rudern alle vorigen an Kraft. Behende werden sie mit der Art vertauscht, die doch selten etwas zu thun findet in der reichen Vorarbeit des Sturmes, und die, welche sie führen, schlagen sie alsdann wählerisch nur in harztriefende Knubben. Bald sprudelt auf dem Feuer der Kessel über, und von den hineingeworfenen Blättern steigen die Düste auf, welche der Nase des Mandarinens lieblich sind.

Schön liegt sich's unter Blumen, zumal unter den blauen,



wenn sie das Grün der Wiesen so recht durchsticken, daß der Teppich dem Himmel gleicht. Man glaubt dann in einem Netz zu schaukeln, welches von ihm herabhängt; es ist alles wie halb geträumt, was die Gefährten thun, und diesen selbst ergeht es auch so; nur die wunderbare Frische vom Strome her hält sie noch wach zur Hantierung. Dort, verborgen bis zum Nacken im blüthenreichen Ufergras, hält einer die Angel. Man sieht es groß an ihr blinken, zappeln. Sich vor Hast verwickelnd im hohen Gras, strauzelt der Fischer heran. Seinen fetten Fang nimmt bald die Pfanne auf, und schon wirft er wieder den Hamen aus.

Manches liefern noch zu dem silbernen Gericht von Lachsforellen Borrathskammer und Keller des kleinen Fahrzeugs, manches, was auch ohne die Würze der Wildniß und der Anstrengung den Gaumen kizelt; es ist ja erst Halbwildniß und Beginn der Reise, man entwöhnt sich erst allmählich von den Genüssen der Stadt, einer Hauptstadt, die großentheils von Lederbissen lebt. Doch man muß ja selbst andern Genüssen entsagen lernen als den ihren, und so sollten wir bald wieder zurückblicken nach dem blauen Blüthenthal, vor welchem sich das wilde Fichtenthor schloß.

Der Wind, der sich erhoben hatte, forderte auf, dem Kahn ein Segel zu stellen.

In einer Fichtenlichtung zeigte sich eine Reihe dunkelgrauer Balkenhütten, und ein dorthin ausgesendeter Bote kam bald mit einer Fischerin zurück, welche einen Ballen trefflichen Gespinnstes brachte. Das Segel hatte sie in aller Eile daraus gefertigt. Mit diesem ging nun die Fahrt stellenweise flüchtig voran, je nachdem die Windungen der Suchona es zuließen. Sie erscheint wegen dieser und ihrer Umgebungen als eine Kette von Bassins. Entlang ihrer Ränder wachsen die zitternde röthlichgrüne Pappel und die feinblättrig spielende Birke, mit denen die Traubenkirsche in ihrem weißblühenden Frühling wechselt. Freilich sind der sonnenwarmen Stunden darin wenige, und nur der Pirol oder Kirschvogel singt sein kurzes, aber wonniges Silberglockenlied die hellen, langen und kalten

Tage hindurch, daß es eine Strecke weit über die einsamen Wasserbahnen hinklingt.

Keine Stelle, an welcher man nicht seine Hütte, seinen Palast hätte bauen mögen, in den Fichtenauen, denen die dunkelamethystnen Wellenringe langsam zufließen, im Spiele des Lichtes und der leichten Wolkenschatten; ja, man möchte wol die friedliche feste Hütte wieder in das bewegliche Zelt verwandeln, an Frühlingstagen, an Frühlingsmorgen im Wald, den Meteo- ren des Lebens.

Feucht, blau und buchtenartig warfen sich die Schatten über das Laub; kaltgrün wie Malachit erstarben selbst die gold- duftigen Kanten der Höhen; nur das Wolkengefieder des Abends wurde noch von Glut getragen und schwebte rosig im Strom; nur die äußersten Spitzen der Ruder berührten ihn noch, ein Zeichen von der Ermattung ihrer Führer.

An das Ufer! Mit welcher Freude hörten das die Leute! Sie wendeten so hastig und scharf, daß das Wasser sich hoch aufstaute am Kahn.

Bald loderte in einem Halbkreis des Waldes, der durch Brand und Moder von Bäumen entblößt war, das Abendfeuer auf, und Fische und Wasserhühner wurden zur Mahlzeit geschuppt und gerupft. Die Ruderer hatten sich für die Reise nur mit Brot versehen, und gaben demselben auch den Vorzug vor den Speisen, welche sie dazu empfingen. Es war fast rüh- rend zu sehen, mit welcher Andacht sie die Gabe genossen, welche die Natur eronnen hat, würdig ihres ersten Geschöpfes, des Menschen; mit welcher Sorglichkeit sie bedacht waren, daß kein Krümchen des köstlichen Brotes verloren gehe.

Noch bei Tageshelle, obschon es halb elf Uhr war, wurde das Abendessen eingenommen, und erst als wir uns unter die Zelze streckten, dämmerte es aus dem Dickicht hervor, als käme von dort, aus der nebeligen Waldrunde, die Nacht gezogen, und das Feuer verbreitete einen leichten rothen Schein über die Schläfer.

Die eigentliche Ruhe zum Reisen beginnt erst am Lagerfeuer, welches die Freuden des Nomadenhaushaltes ent- zündet. Kalt ist der Nachthau, der selbst den Mantel durch-

bringt, aber desto angenehmer warm sind auch die Flammen, welche am Morgen über der noch tief stehenden Sonne um den Kessel des Frühtranks lodern, zu welchem man sich erhoben hat, unter den Büschen, deren weiße Blüten sich eben öffnen. Bald nach zwei Uhr schon hatten Sonnenlicht und Kälte geweckt, und als die Wolkenschichten sich mehr und mehr im röthlichen Silber des Tages auseinanderhoben, trieb ihnen der Frühhauch auch das Segel des kleinen Rahnes wieder entgegen. Wer etwa nach Holz für das Feuer ausgegangen war, der hatte wol gefunden, daß er ein Wiesel sein müßte, um sich durch das morschende Trümmerdickicht zwängen zu können, denn bei einem Versuche dazu bricht man in Tiefen von Mooswasser und gärendem Pflanzenstoff ein. Waldungen früherer Zeit liegen umgestürzt; viele Stämme brechen bei leisester Berührung wie Schalen auf, und die Rinde enthält trotz des frischglänzenden Bastes das Holz nur als faules Mehl. Aber ein neues Waldgeschlecht steht ja da, sich mit der Kraft seiner Wipfel dunkel über das zerfallene breitend. Die Ströme Wologda und Suchona haben wie viele des Ostens keine andere Geschichte als die der Natur; wol nie hat jemand nur ihre „Farbe“ genannt, aber ihre Wälder sind das deutlichste Bild des Kreislaufs, welchen die Geschichte der Völker uns bisjezt gezeigt hat.

Nach einer im Freien mehr oder minder durchwachten oder durchwanderten Nacht hat der sonnige Morgen, zumal auf Waldwiesen, einen eigenthümlichen, in süßen Taumel wiegenden Reiz. Ein warmer narkotischer Schluck, nach Gefallen wiederholt und fortgeschlürft, mundet wie dem Türken der verbotene Wein, und schmelzt den Nebel der Frühlingsnächte wie den des Herbstes im Blut. Die Fichten, welche die Wiesen in einzelne versteckte Prairien theilten, dufteten, die Wipfel der Birken bewegten sich dazwischen nur leis und glitzernd, und unter ihnen war es so still, daß man die Blumen sich bewegen sah von dem Anflug der ersten aufschwärmenden Bienen. Der Ehrenpreis und die Kelche der Glockenblumen waren blau wie die



Luft und voll von ihrem Thau, der Rauch stieg langsam und durchsichtig auf, wie der dünne Frühnebel sank, welcher den fernen Rand des Stromes andeutete, die Tageswärme steigerte sich fühlbar, und die Ruderer schlofen mit den Bechern in der Hand ein, dicht am Feuer liegend, sich das volle Sonnenlicht zugleich behagen lassend zum Traum.

Vollenden durstten sie diesen Traum wie manchen andern erst im Kahn. Dieser fuhr wieder dahin, leichtbesegelt und begleitet von den Tönen des Virols.

Vorüber ging es an langgestreckten Inseln, und abwechselnd wurde Rast auf Wiesenplätzen an den Waldufern gemacht, die mit Stellarien, röthlichen Erdbeerb Blüten und wilden Rosen bewachsen waren. Ein Fink oder eine Grasmücke mischten mitunter den Zwitschergesang ihrer kleinen Kehle in das volle Lied des Oriols. Wie mild dieser Vogel flötet! in Lulltönen sinnenvoll, märchentief! Ein herrliches Thier in seiner rein hochgelben Federpracht, und ein edles Thier; es stirbt am Tage der Gefangenschaft. Wir hörten dem letzten nordischen Sänger zu, als ob wir gar nicht auf der Reise wären, nur auf der allgemeinen Reise des Lebens. Warum auch nicht? In der nördlichen Polarebene befanden wir uns bereits, und nach einem Paß, durch welchen es einem überall heimatisch wird, bis dahin, wo der Pfeffer wächst, wurde bald ebenso wenig mehr gefragt, als nach einem Geburtserlaubnißschein und allem, was man mitbringen muß, macht man ins Leben kaum den ersten Schritt, für welchen man ja die Ehre der Verantwortlichkeit nicht gut ablehnen kann, ohne sich selbst zu nahe zu treten. Jetzt konnte man leben und leben lassen, wie und was man wollte; jetzt war man geborgen in der freien Weite, in der weiten Freiheit. Jetzt war einem der Sprechkorb abgenommen. Uebrigens müssen wir doch bemerken, daß wir mit Freiheit durchaus keine politische meinen wollen, wenigstens diejenige nicht, welche der Gegenwart angehört oder ihr vielmehr fehlt, was zwar ein und dasselbe ist; denn einestheils dürfen wir uns nicht aus der Gesellschaft der Frauen verbannen, was schlimmer sein würde als „Sibirien“, andernteils aber wollen

wir nicht durch den Ueberdruck der Censur eine Illustration an einer Stelle hervorrufen, an welcher wir sie gar nicht beabsichtigen konnten, ganz abgesehen davon, daß wir in den unsern der Phantasie des Beschauers bereits hinlänglich viel zugehoben haben, um die Mitarbeiterschaft einer Behörde ablehnen zu müssen, welche ja auch sonst die entbehrlichste scheint, um das Vorstellungsvermögen zu wecken. Unbeschadet der Vorsicht jedoch, welche durch dieses Vermögen zunächst empfohlen wird, glauben wir unsere Ansicht dahin äußern zu dürfen, daß man seine Freiheit immerhin am schnellsten auf dem Wege nach Norden findet — am Pol jedenfalls.

Wir entsinnen uns, einmal in einer alten Chronika, denn alles Gute wird ja erstaunlich rasch alt, gelesen zu haben, daß jeder Preuße das Recht hatte, seine Meinung frei zu äußern, und was dem einen einmal recht gewesen ist, muß doch dem andern immer billig bleiben; die äußerste Art der Rechtsäußerung aber bleibt ja wie billig vorläufig die Kugel. Nun! diese war auch hier erlaubt; wir befanden uns in einem Lande, welches nicht einmal ein Wort für Bilddieb hat. Dies genügte uns, wir hatten mehr Freiheit gefunden als wir erwarten durften, sodaß wir in Versuchung geriethen, für alles etwa zu Sagende unsere Ruderer verantwortlich zu machen, welche diesem glücklichen Lande angehörten. Augenblicklich ging das freilich noch nicht an, weil sie wie gewöhnlich das beste Theil erwählt hatten und schliefen. Auch sonst war es friedlich ringsum; die Schlucke labten, der Vogel sang und der Frühling schien, dabei konnte man alles erwarten. Zudem lebten wir keineswegs nach dem Horazischen Glauben, daß jeder Tag dir als letzter aufgehe; ein Lehrjah, der gerade nicht von einem Sonnenaufgang eingegeben scheint und bei dem man wol das nihil admirari, diese gleichfalls Horazische Unterlassungstugend begehen kann; gewagt bleibt es freilich gerade hier nicht zu bewundern, wo senatus populusque romanus gesprochen haben, denn wir sehen schon altrömisch Denkender Victorensafces hinter dem unfehlbaren Informator entblößt, welcher die Jugend immerdar durch Siegesbogen einzig wahrer Anschauung führt; der

jeden verführerischen Thautropfen Empfindung abgeschüttelt hat in üppigster lucullischer Doctrin. Ein Glück ist's wenigstens, daß wir als Germanen selbst am Pol nicht so sehr in unserm Innern zu Bildsäulen gefrieren, wie die Römer einst an ihrem milden Bajäer Golf; denn so große Stücke wir auch von dem unvergänglichen Eis der Objectivität von ihnen bezogen haben, nicht ein Herzensmolecule haben wir mit den Römern gemein, und verlassen gar leicht die kahlen Soractehöhen, länger vielleicht weilend unter des Hymettus Hainen auf dem wahren classischen Boden der immerwährenden Freistatt aller Sinne; in Rom erklärte sich die Freiheit nur, weil es der natürliche Boden der Tyrannei war, in Griechenland warf sich die Tyrannei nur auf, weil es der natürliche Boden der Freiheit war; der Marmor der Griechen lebt, das Leben der Römer war Marmor. Glaube, daß jeder Tag dein letzter sei; glaube, daß du schon gestorben seist.

Nichts kann zwar wichtiger sein als die Wichtigkeit von allem einzusehen, man müßte denn im Stande sein, mehr einzusehen als alles, und vielleicht ist auch jene salerner Weisheitsblume nur das Wachsthum einer Sonnenfinsterniß; doch wem wird sie kredenzt? der Jugend? wenn diese sich vornimmt, so und so viel zu trinken, so mag sie recht achtungswerth sein, ebenso wie das Alter, und alles verdienen, nur keinen Trunk, den das Alter gewißlich verdient; und wenn sie sich das Leben betrachtet, wie lange sie noch daran habe, so mag sie sehr gescheit sein und gleichfalls alles verdienen, nur nicht das Leben selbst.

Wir wären wol neugierig zu wissen, wie unsere Ruderer darüber denken, aber wir dürfen sie noch nicht wecken; denn sie haben keine leichte Arbeit, und ihre schwerste kommt erst noch. Jetzt rudern sie uns fünf Tage lang freilich nur stromab, aber dafür ist auch der Kahn überladen, schon allein durch die verschiedensten Sonnen-, Mond-, Sternen- und andere Finsternißinstrumente, welche ebenso wenig zur Erleichterung als zur Aufklärung ihres Daseins beitragen können. Zurück in ihre Heimat aber müssen die Ärmsten stromauf, nicht etwa fahren,



sondern so ziemlich zu Fuß schwimmen. Der Weg führt zwar durch den Wald, aber der Wald steht oder liegt zum Theil im Wasser, und während der funfzehn Tage, die sie auf diesem Wege wol brauchen werden, dürften sie sich schon mit der Maxime befreunden, jeden Tag für ihren letzten zu halten, bis sie glücklich wieder daheim und bei ihren Frauen oder Geliebten angelangt sind; alsdann möchten sie wol wieder rückfällig werden, denn es ist ja die Art der Frauen, alle Maximen und Systeme zu Schanden zu machen, sodas man außer sich geräth vor Vergnügen und Entsetzen — manchmal glücklicherweise. Leider sind jetzt keine Frauen hier, und wir müssen uns auf der Weiterfahrt einstweilen noch mit unserm System behelfen, zumal wir noch nicht aus dem Pentagramma der Wendekreise heraus sind; freilich wird man auch im Polarkreis nicht lernen, über seinen Schatten zu springen, aber doch über die römische Quarantaine, welche annoch bis dorthin verhängt ist.

Ja, was ist das wol für ein Glück, welches man sich nicht als ein immerwährendes vorstellt? Ist nicht die Fähigkeit, dies unbewußt zu können, eine Gabe der Natur an die Jugend? Ist nicht bewußte Vorstellung nur Weisheit, und ist nicht Weisheit nur das Glück des Alters? Der Jugend sind die Vorbilder der Ahnung Wirklichkeit, dem Alter bietet die Wirklichkeit kaum Nachbilder der Jugend. Es hängt nicht mehr vor dem Leben und dem Reichthum, wozu soll es also Bescheid thun aus dem umflorten Falernerkrug? Nur wer die Kunst erlernt, allen Ahnungsreichthum zu bewahren, wer Herr der Enttäuschungen wird, wer jeden Tropfen gleich dem ersten nimmt, wie er den Vogel aus dem Bach trinken sieht, wem jeder Tag als der erste aufgeht, der ist ein Meister in der Kunst des Lebens, in der Kunst der Natur. Doch' nur naturlose Kunst singt der predigtreiche Römer, dem Predigt beim Krug nicht gegen Wortgebrauch gilt: „Naturam furca expellas, usque tamen recurret.“ Die Natur treibt man mit keiner Heugabel aus! Nein, mit der Heugabel nicht, Römer, aber mit dem — Theater. Doch der Heide hat ja die Steige des Apostels richtig gemacht, welcher uns die Bernunft gefangen nehmen heißt unter dem Glauben:

„Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetz der Natur, der natürliche Adam muß ersäuft werden.“ Glauben wir ihm also.

Am späten Abend legte sich dichter Nebel auf den Strom, und das Lagerfeuer, welches angezündet wurde, erschien darin wie der Brennpunkt in dem matten Milchweiß des Feueropals.

Am Morgen weckte wieder die Schalmel des Pirols von dem kurzgehaltenen Lager auf der noch im Thau schwimmenden Wiese, auf welcher noch die Scheiter des Nachtfeuers qualmten. Die Töne weckten zugleich mit der Sonne, die flammend in Weiß und Gold den Nebel zerstrahlte, und vor der wiederholt die Ruderer das Gesicht in den weichen Boden drückten, um noch weiter schlummern zu können.

Der Wald wurde jetzt niedriger und wuchs dünner an den Ufern, die an Höhe zunahmen. Steile, oft nur mit Gebüsch besetzte Wände boten wenig Abwechslung, nur schwache Windströmungen bliesen noch in das Segel, und die Sinne neigten sich wiederholt dem schon seit lange spärlich genossenen Schlafe zu, als sie durch einen wohl lautenden Gesang nach dem Ufer gelenkt wurden.

Eine unabsehbare Schar bunt- und leichtgekleideter Mädchen und Frauen bewegte sich längs der Abhänge. Von einem Manne in grauem Kaftan und hohem Spitzhut geführt, halfen sie eine der monströsen Barken den Strom hinaufziehen, während sich ihnen zur Seite eine Reihe von vielen hundert Pferden mit einer solchen Anstrengung durch das Flußbett arbeitete, daß bald das eine, bald das andere Glied der ziehenden Kette ganz überspritzt wurde. Der leichtcostümirten singenden Schar, die in hastig wechselnden Verschlingungen und Sprüngen einer Tänzergesellschaft glich, folgte ein zweiter, dritter und vierter Trupp mit je einem Schiff; es schien, als habe man die Balletcorps aller Theater der Welt zu einer Darstellung in dieser Einsamkeit aufgeboten. Die ergötzlichen Sprünge wurden, wie wir erst allmählich wahrnahmen, durch die Zerrissenheit des

Terrains und durch das hohe Gestrüpp und Treibholz verursacht, welches sich über den kleinen Bächen und Schluchten gestaut hatte und die Leitung der vielen Hunderte von kleinen Seilen erschwerte, welche nach dem großen Zugtau ausliefen.

Während so der vielstimmige Gesang die bunten Reihen entlang bis in die Stromferne schallte, war es fast, als würde unser kleiner Kahn leise mitbewegt von dem seltsamen Reigen, der alle irdische Mühsal so munter verleugnete.

Ueber eine Stunde währte der melodramatische Tanz, dann herrschte wieder tiefe Stille auf dem breiten Strom und an den Hügeln, aus deren Büschen herüber die sanften Klänge eines Viols deutlich an unser Ohr schlugen.

Darum achtet Salomo, „daß nichts besser ist, denn daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit, denn das ist sein Theil“; ein köstliches Wort der Weisheit, und „wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“. Wohl dem, der nichts Köstlicheres verlangt; in der Arbeit sein, heißt selig, heißt heilig sein.

Am fünften Abend hatten wir das Flußgebiet der Wologda-Suchona durchfahren. Gegen die Stadt Ustjug hin wurden die Ufer steinig; die Vespertglocken tönten eben durch das Geschrei der Möven herüber. Häuser waren hinter der langen Reihe von Kirchen nicht zu sehen. Schwarzvermummte Gestalten vorbeugten sich vor diesen aus den Luken ankommender und abgehender Schiffe. Wir legten an und stiegen in die Stadt hinauf, um den Abgang des Dampfers nach Archangel zu erwarten. Vierzig sind es der Kirchen, in denen fünfzig Geistliche täglich viermal Gottesdienst halten für fünftausend Einwohner. \*)

Die Mauern der Kirchen sind nur weiß getüncht, aber bunt bekuppelt, vielfach in Zwiebelform übereinandergekuppelt. Je nach dem Reichthum des Ortes steigert sich diese Kuppelung in Ansehung des Materials und der Farbe, vom Weißblech bis zur Versilberung und Vergoldung, und vom hellen Grün bis

\*) Der Haupthandel der Stadt besteht in Schweinsborsten.



zum dunkeln Blau mit goldenen Sternen verziert. Was diesen Bauten hie und da an Stil und Vollendung gebricht, das ist wenigstens durch die Anzahl derselben zu ersetzen versucht, welche noch gesteigert erscheint, indem der Glockenthurm einer jeden Kirche abgefordert in einiger Entfernung von ihr steht. Wenn nun auch die ganze Architektur zuweilen etwas im Geschmack „physikalischer Apparate“ gehalten bedünkt, so ist doch die schwere Vergoldung der Ornamentik, der von den Kreuzen herabführenden Ketten, Schnüre, Kugeln zc. keine geizige Tünche des Galvanismus, sondern zeigt einen befriedigend in die Augen fallenden Reichthum und dessen Verschwendung am rechten Ort, nach dem Spruche der Weisheit: „Hat jemand Reichthum und genießt sein nicht, ist auch eitel.“

---

#### Fahrt auf der Dwina.

Wie eng auch unser Canot auf der Wologda gewesen, so fühlten wir uns doch erst beengt auf dem großen massiven Dwinafahrzeug, um so mehr als dasselbe mit fünfhundert Wallfahrern nach Solowezki-Kloster beladen war.

Vielleicht hätten diese bei heiterm Wetter einen minder schreckhaften Anblick gewährt als in dem stürmenden Regen, welcher bei der Abfahrt nach Archangel einbrach, während der Qualm aus den Schloten des Schiffes sich über das Verdeck legte und der Schutt aus der mit Holz geheizten Maschine brennend niederfiel.

Nichts war vom Schiffe außer den Schloten an Holz oder Metall sichtbar, alles bedeckt von den Knäueln, zu denen die Fünfhundert geballt lagen, sich unbegreiflicher Weise gegenseitig nicht erstickend. Was an Physiognomien unter der Kleidung kenntlich blieb, die an sich schon wild, zum Schutz gegen das Wetter aber völlig wüßt umgeschlungen und verknüpft war, schien meistens mongolisch zu sein. Viele saßen gleichgültig, während ihnen die Regenflut auf das brandige Gelb des faltigen

Fleisches von Gesicht und Nacken peitschte, oder von dem Bart triefte, der ringsum wie Steppengras mit den Haarsträngen zusammenwuchs und sich in den Büscheln der Thierfelle verlor.

Weiber hockten unter zerrissenen Bastmatten, die ihnen als Mäntel dienten, geschwärzten Gesichts von dem finstern Rauch, der aus den Schloten unter dem saufenden Druck des Windes niedertrieb und die Stromwogen verhüllte. Gruppenweise glichen sie Laren oder Parzen. Mit den Köpfen gegeneinandergebeugt, schienen sie ein und dasselbe zu brüten. Vielleicht nichts. Von den in den Massen zu oberst Hockenden hielten einige ihre Augen ziemlich stier, die meisten aber hatten etwas zu zerrupfen und hinabzuwürgen, und dann rollten die Augen, und Pantherblut schien um die Nasenlöcher und durch die Kinnbacken zu fließen.

Man hatte anfänglich nicht gewußt, was die dunkeln Menschenknäuel sich von Zeit zu Zeit so plötzlich aufraffen hieß, bis man ein jedes Gelenk derselben als einzelnes Individuum ein heftiges Knicken in der Mitte des Leibes, der vordersten über den Bordrand hinaus vornehmen sah. Wenn die Bekreuzigung vor den Kirchen stattgehabt, dann fand sich alles wieder in die alten Schichten zusammen, aber nicht auf lange, denn der Kirchen an der Dwina sind wie an der Wolga viele, und außerdem müssen die Pilger an den Holzstationen Brennmaterial eintragen, welche Dienstleistung ihnen am Fahrpreis abgerechnet oder vielleicht auch draufgeschlagen wird.

Erst bei diesen Gelegenheiten konnte man sie völlig betrachten.

Da tauchten kernige Gestalten auf, ganze Truppe, die man sich unter den ehemaligen Kämpfern auf den Catalaunischen Schlachtfeldern denken konnte. Viele luden sich von den schweren Holzscheiten bis zu fünf, als wären es Späne, auf die Schulter, wateten dann durch den Uferschlamm und balancirten über das schlüpferige Trittbret an Bord.

Das schlimmer herabgießende Wetter mochte wol eine besondere Friedfertigkeit unter den wilden Pilgern stiften, als ein

eifrigeres Durcheinanderdrängen nach dem Dampftrahn begann, um Theewasser zu zapfen.

Das Begehren nach warmem Trank ist ja wol in der nassen Kälte von Tag und Nacht gleich dem Verlangen nach kühlendem in der Hitze, und wenn man bedenkt, daß der Durst ebenso wie der Hunger aus gebildeten Menschen Kannibalen machen kann, so durfte man sich billig wundern, daß es bei dem Gedränge von fünfhundert nach einer einzigen Quelle nichts weniger als kannibalisch zuging.

Vielleicht trug zu dieser Verwunderung auch das Aeußere der frommen Pilger bei, denn viele derselben sahen so historisch aus, als ob ihnen eben erst das Christenthum gebracht sei, als ob sie eben erst Apostel erschlagen hätten.

Die Dwina, in welche man von der Suchona aus mittels der kleinen Dwina einfährt, hatte anfangs blaßgelbe, von ihr selbst geformte und wieder zertrümmerte Uferterrassen gezeigt, verworrenes Gebüsch, Pferde flatternder Mähne weidend, dann Sandbänke und Wasseröde soweit das Auge reichte, ermügend den Horizont zu erspähen, auf welchen das Licht hin und wieder einen mattgoldenen Strahl sandte, zugleich einen noch entferntern Wasserstreifen enthüllend und das Bett des Stromes ins Unerreichbare vergrößernd. Wasser strömten zu Wassern, Inseln umspülend und sie überspülend sammt den schwarzen, kaum von Grün angehauchten Gesträuchen.

Erst am zweiten Tage der Fahrt begannen Lärchenwaldungen die Sandtreppen zu schmücken, einzelne Gesteinbrocken traten hervor, sich allmählich zu fortlaufenden Wänden vereinigend, nur noch gesprengt durch die Wurzelkraft der Fichten, bis sich dann in blendendem Weiß die Marmormauern der Dwina zur Schau stellten, und über ihnen fernhin die gedehnten Zeichen des Landes, in trübem Grün und schwärzlichem Purpur vom Strome verwaschen.

Es sind die Ebenen des Dwinagebietes, über welche zum Strome hin in Felle gehüllte Horden, zu Fuß und zu Ross, schreiten und stampfen, sich fester einhüllend gegen den Sturm.

Lautlos ziehen über diese Ebenen selbst heftige Stürme,



an keiner Erderhöhung sich brechend, keine Staubwolke bezeichnet ihren Gang; die Asche des verbrannten Grases erlischt in dem sumpfigen Boden, mit dem sie sich vermenget, und einen raschern Flug scheint selbst der Vogel zu nehmen, der ihn bewohnt.

Es scheint noch der alte Boden der Völkerwanderung, der Grund der ziellosen Bewegung aufgebrochener Scharen ohne Ursprung und Zukunft wie das Steppengras.

Hier ist die Heide für eine jener Arbeiten wie die Pyramiden, ein Erdraum wie der, welcher auffordern konnte zum Bau eines Babylonischen Thurms.

Gegen Mitternacht des zweiten Tages stiegen die Thürme Archangels über dem Dwina Spiegel auf. Die Verehrung der Pilgerschar für dieselben wuchs, je näher das Schiff ihnen kam. Mit der Morgendämmerung fuhr es vor der Stadt\*) hin, und die Anbetung, ja fanatische Andacht, die sich bei den vielen Hunderten von Wallfahrern kundthat, gemahnte, zumal im Hinblick auf die bunten Kuppelreihen und während man sich in der feierlichen Stille von den fremdesten Gestalten umgeben sah, an die Zeiten der Kreuzzüge zum Heiligen Land, an das erste Erblicken Jerusalems.

Die Wolga, zwischen den Städten Twer und Jaroslaw, zeigt meist flache oder sanft ansteigende, nur selten auf 120 bis 150 Fuß sich erhebende, der Quartärformation angehörige, ausschließlich aus gröbern und feinern Sandablagerungen bestehende, mit wenig mächtigen lehmigen Zwischenmitteln wechsellagernde Ufergebänge. Diese Lehmschichten sind Ursache häufig stattfindender Erdrutsche, indem sich zuweilen ganze Uferterrassen, dicht mit Gebüsch und Bäumen bedeckt, ablösen und auf der durch das Eindringen der Tagewasser schwierig gemachten Lehmschicht bis in den Strom hinabgleiten. Landeinwärts zu beiden Seiten des Stromes liegen nach allen Seiten hin zerstreut kleinere und größere Geröllstücke von Urgesteinen, sogenannte erratiche Findlinge oder nordische Wanderblöcke, meist aus Granit, Gneis, Syenit u. bestehend, eine marine Bildung documentirend, indem dieselben, durch Eisgang und Wasserfluten von ihrer primären Lagerstätte: Schweden, Norwegen u. abgelöst, nach Süden geführt wurden.

\*) Archangel = Erzengel.

In der Wologda, nahe ihrer Mündung in die Suchona, finden sich in dem aus Schilf, Reifig, Holz, Tannenzapfen u. bestehenden Auswurf des Flusses an Conchylien:

*Planorbis corneus* L., die große Teller- oder Hornschnecke oder Posthörnchen.

*Planorbis marginatus* Draparnaud.

*Planorbis vortex* L.

*Planorbis contortus* L.

*Planorbis leucostomus* Michaud.

*Cyclas cornea* L., die Kreismuschel.

*Bithynia tentaculata* L.; syn. *Paludina impura* Lamark;  
und endlich am häufigsten vorkommend:

*Paludina Listeri* Forbes.

*Paludina vivipara autorum*, die Sumpfschnecke, merkwürdig, weil sie eine von den wenigen Mollusken ist, welche sich nicht durch Eier fortpflanzen, sondern lebendige Jungen zur Welt bringen; nach Beseitigung des Deckels kann man in der länglich-ovalen Mündung der Schnecke oft mehrere Embryonen sitzen sehen.

Der obere Lauf der Suchona, zwischen den Städten Wologda und Totma, zeigt niedrige, lehmige, zum Theil mit Sand vermischte Uferwälle, welchen reichlich kleinere und größere Geschiebe von Feuerstein, Hornstein, leberbraunem Angeljaspis, Rauchquarz, Zettquarz, honiggelbem Chalcedon, zuweilen mit traubigen Drusen, Bandedat u. eingestreut sind; ältere plutonische Geschiebe, aus Granit, Syenit u. bestehend, sind seltener. Besonders Interesse gewährten gelblich-weiße, dichte und feste Kalksteingerölle, welche beim Zerschlagen hin und wieder einige Petrefacten führten; vorherrschend unter diesen war ein Mollusk-Brachiopod, die *Rhynchonella cuboides*, und eine Koralle: *Calamopora polymorpha*. Diese Kalksteingeschiebe entstammen der Devonformation, welche sich, wie die geognostische Karte von Murchison zeigt, von St.-Petersburg in nordnordöstlicher Richtung über den Ladoga- und Onegasee hinaus bis zur Küste des Weißen Meeres, dem Vorgebirge von Woronoff, erstreckt.

Am untern Lauf der Suchona, zwischen den Städten Totma und Weliki Ustjug, treten fest anstehende Gebirgsschichten auf, welche bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer steil abfallende, bis zu 200 Fuß hohe, roth und weißgebänderte nackte Wandungen bilden und durch zahlreiche, die Schichten senkrecht durchbrechende Schluchten und Wasserrisse mitunter eine eigenthümlich wellenförmig gewundene Zeichnung erkennen lassen. Sie bestehen, in Mächtigkeit von mehreren Follen bis zu einigen Fußern wechselnd, bald aus rothem und

grauem, mitunter auch grünlich gefärbtem Kalkmergel, bald aus dichtem schieferigen oder lockerem tuffsteinartigen Kalkstein, mit welchem zuweilen grobkörnige, rothe, wenig feste Sandsteine wechsellagern. Die Gebirgsschichten sind meist horizontal gelagert oder fallen flach — bei einem Streichen von Nord in Süd — unter einem Winkel von 15 bis höchstens 25 Grad gegen West ein. Der an der Luft leicht verwitternde Kalkmergel veranlaßt im Verein mit den aus den Spalten und Lagerklüften tretenden (kalkhaltigen) Quellwassern zuweilen bedeutende Erdbeben.

Nach der geognostischen Karte von Murchison zu urtheilen, gehören diese Formationsglieder dem permischen System, der Kupferschieferformation an, doch sind es wol vielmehr, obgleich ein entscheidender Beweis durch organische Reste nicht gebracht werden kann, die Schichten der Trias, denn die geotektonischen Verhältnisse sowol als auch der geognostische Bestand derselben zeigen vollkommene Analogie mit denjenigen Gebirgsgliedern, welche wir zu wiederholten malen an der Wolga stromabwärts, von Nischni-Nowgorod bis Kasan hin, beobachteten.

Unfern Ustjug finden sich im Uferjande der Suchona zahlreiche längliche, aus röthlich-gelbem durchscheinenden Kalkspat bestehende Kiesel, welche concentrisch strahlige Structur zeigen und mitunter deutliche Fragmente des der Kreideseformation angehörigen *Belemnites mucronatus* erkennen lassen. Unter den andern Geschieben machen sich außer Granit und Oneis besonders Granaten enthaltender Glimmerschiefer, gemeiner Chalcedon, verschieden gefärbte Feuersteine u. bemerklich.

Am untern Lauf der Dwina, zwischen Weliki, Ustjug und Archangelsk, schließen sandige, zuweilen lehmige, mitunter auch grobgrandige, meist flache, nicht über 30 Fuß sich erhebende, mit Querschluchten reich durchsurchte Ufergehänge das weite und seichte, an veränderlichen Sandbänken reiche Bett bis zur Dampfsschiff-Haltestelle Beresnil ein. Hier treten leichte, poröse, weiße, dolomitische permere Kalksteine auf, welche zu Fundament- und Bausteinen gewonnen werden. Frisch gebrochen sind dieselben bruchfeucht, erhärten aber bald an der Luft. Circa 60 Werst weiter stromabwärts treten am Dertchen Kaleshski die für die permische Formation charakteristischen Gipsfelsen auf, durch Einwirkung der Atmosphärischen zu eigenthümlich unregelmäßigen Gruppen und Formen gestaltet, welche zahlreiche trichterförmige Vertiefungen und ausgewaschene Höhlungen zeigen. Der Gips ist meist weiß (alabasterartig), zuweilen aber auch von rothbraunen Adern durchzogen oder breccienartig mit schön marmorirter Zeichnung, indem in rothbrauner Grundmasse größere und kleinere, unbestimmt edige, rein weiße Gipsstücke ausgeschieden sind. Erwähnung verdienen die hier überall am Ufer zerstreut liegenden, aus den jüngern Kalksteinschichten ausgewaschenen, grau und schwärzlich gefärbten Hornsteinnieren oder Con-



cretionen. 20 Werst etwa von dem eben erwähnten Dertchen Kaleshöki weiter stromabwärts streichen diese Gipsmassen in nordnordöstlicher Richtung nach dem Flusse Kuloi und Mesen hin. \*)

Die Salzquellen, an welchen namentlich die Küsten des Weißen Meeres, der westliche Theil des Kreises Archangelst, reich sind und welche an mehreren Orten, wie z. B. zu Kenoksa, in primitivster Weise versotten werden, verdanken ihren Ursprung eben wol diesen Gebirgs- gliedern der permischen Formation.

---

### Archangel.

Die breite Dwina empfängt wie eine Bai die Fahrzeuge aller Länder; sie drängen sich selbst zu einer schwimmenden Stadt zusammen, die eigentliche feststehende verbergend; nur von dem Gold der Thürme und den bunten Kuppeln glänzte die eben heraufziehende Sonne wider. Ha! wie sich das funkelnd fortpflanzt! Welch ein Schauspiel, welche Feuerpracht hinter dem beschatteten und vom Licht durchbrochenen Mastenwald! Wie, ist dies wirklich eine Stadt des Nordens, die höchste des nordischen Ostens? Archangel? man glaubt im Hafen von Stambul zu fahren; aber freilich, es ist erst eine Stunde nach Mitternacht, und das prunkende Farbenspiel kann nur angezündet werden vom nordischen Licht; schon wird es durchschnitten von Wolkenschichten, die letzte Kraft seines Halbrundes auswerfend über die noch im Schlummer liegende einstmalige Beherrscherin des Handels im Nordmeer.

Schon innerhalb der Stadt beginnt jetzt mehr und mehr jenes eigenthümliche Grün zu wachsen, welches einer ganz be-

---

\*) Diese circa 20 Werst lange Strecke, wo der mächtige und klare Strom, von Alabasterwänden eingeschlossen, von lichter Tannen-, Birken- und Lärchenwaldung eingefast, über feiniges und grandiges Bett dem Weißen Meere zufließt (russisch: Swos), bildet eine ganz vorzügliche Localität zum Lachsfang. Der Lachs wird hier bis zu 40 Pfund, der Sterlet, *Acipenser ruthenus* L., mit seinem pfriemensförmigen Rüssel und hakenförmig gefielten Schildchen jedoch nicht über 7 bis 10 Pfund schwer.

stimnten Zone angehört. Es ist das Grün vermoosender Wiesen und verfilzender Moose. Zwar satt und brillant, vermag es sich doch mit der Gleichgültigkeit der Wüste zu erstrecken zu einer durch nichts zu bevölkernden Dede, in welcher kein Thier seine Nahrung findet, über welche nicht einmal ein Falter hinschwirrt. Nur das Insekt summt auf, während der Wanderer, der sich in den Böschungen verirrt, von welchen eine der andern gleicht, darin schmachtet wie im Sand. Es dünkte uns bereits das arktische Grün, die beginnende Brillanz des Polarkreises zu sein, und gleichwol harmonirte es mit der unabsehbaren weißen Linie der Stadt, welche die Grenze zog zwischen der Dede des Landes und der lebenerweckenden Flut.

Seltzam contrastirte mit jenem Sumpfschimmer, in welchen die Wohnungen sich verliefen, nur der tropische Blumenprunk hinter allen Fenstern, sodasß man durch die Straßen wie zwischen Reihen von Gewächshäusern\*) entlang schritt. Sonst schien alles nur zu leben für das Wasser, und dieses schien seine Herrschaft angetreten zu haben, um sie allein dem Eise wieder zu überlassen.

Alles lebte um den blendenden Mastenwald her und unter demselben. Braunglänzende Boote tanzten zwischen ihm auf dem gekräuselten Purpur-Blau des weiten Stromes, über welchem weiße Vögel unablässig ihre schreienden Kreise beschreiben, in dessen er den schneidend feinen und anregenden Dunst des Meeres aushauchte.

Die Luft, mit steigenden leuchtenden Wolken erfüllt, warf ihren Glanz auf die krause, dunkelviolette Flut, die vom Meere

---

\*) Die Blumenpflege in den Wohnhäusern findet sich allgemein in den nordrussischen Städten. In den eigentlichen Treibhäusern sahen wir in Archangel, z. B. bei dem norddeutschen Consul Hrn. Gernet, die prächtigsten, reich voll Trauben hängenden Weinstöcke und schwer mit Früchten beladene Zwetschenbäume. In den Gärten häufig Spargelbeete, natürlich unter Glas. Der Baumwuchs im Freien beschränkte sich auf die Birke (und zwar *Betula pendula* Roth).

aus bewegt wurde; und es war nicht leicht zu wählen unter den vielen schönen Schiffen, die so vielversprechend auf ihr dalagen, als könne sie nichts anfechten, als würden sie jedes Wagniß bestehen, so kühn wie ihre oceanerprobten Masten jetzt über Wasser und Stadt emporragten.

Es ergeht einem ja mit diesen todten Gegenständen wie mit höhern Wesen, die man sich als Persönlichkeiten denkt; kaum etwas anderes vermag wenigstens schon während des Anschauens zugleich so in das Gebiet der Nichtwirklichkeit zu versetzen, als ein Schiff; bald bedünkt einem sein Geschick in seine Willkür gegeben, und dann scheint es wie ein Traum, in den es eingeweicht, dessen Erfüllung ihm vorgezeichnet ist.

Die Wahl unter den Schiffen war indessen rascher getroffen als wir gedacht. Nur wenige lagen noch ohne Bestimmung, und wir erwarben unter diesen einen tüchtigen Schoner\*), der in Kem (am Weißen Meere) gebaut, für 3000 Pud\*\*) Last berechnet war und das dritte mal in See stach. Zur Ausrüstung boten die Bazare der Stadt und mehr noch die Baracken der Solombala\*\*\*) jedweden Bedarf. Alles was nur zur Erhaltung und Stärkung des Leibes verlangt werden kann, war so rein geblieben, wie es die Erde in die Hand des Menschen wachsen läßt. Nichts erinnerte an Ersatzmittel; es hörte jeder Schein auf zu gelten, und jeder Trug schwand vor den großen, weitgeöffneten Augen des Meeres.

Nach Verlauf von vier Tagen war unser Schiff reichlich und theilweise sogar reich verproviantirt; denn wir hatten einen so hohen Industriellen hinter uns, daß wir selbst unter den Zweischattern und Umschattern noch einen recht anständigen Schatten werfen mußten. Dieser Eintheilung des Menschengeschlechtes in Einschatter, Zweischatter, Dornschatter und Umschatter

\*) Die Mängel desselben stellten sich erst später heraus; er war ein sogenannter Schlangler. Die Masten standen zu dicht; auch war er nur einfach genäht.

\*\*) Ein Pud = 40 Pfund.

\*\*\*) Der alte Theil der Stadt.

Kubel, Ein Polar Sommer.





entsannen wir uns noch von dem „kleinen oder großen Roon“ her; und allerdings hatte man uns auch aus der gleichen Quelle „gelehrst“, daß der Mensch das verbreitungsfähigste Geschöpf der Erde sei und unter allen Himmelsstrichen „am schwierigsten umkäme“. Darauf legten wir indessen kein sonderliches Gewicht und waren vielmehr der Ansicht, daß man weder in Kraft einer Hagebuttensuppe lange in der Wüste gehen könne, noch daß einem eine Portion Schwämme durch alle vermuthlichen Eisklemmen helfen werde. Ueberdies sagte ja eine dritte Lehre jener Geographie, daß der Mensch mit seinem sterblichen Theile der Thierwelt angehöre, und gewiß muß er doch die Verpflichtung fühlen, sich auch nach dieser Richtung hin würdigst von seiner schrecklichen Verwandtschaft zu unterscheiden. Schwierig kann er dabei eigentlich gar nichts finden, da er ja bereits den Vorzug genießt, das einzige „kochende Thier“ zu sein, weshalb er freilich bei den Vegetariern zugleich für das rohste gilt, indem er seinen Raub noch obendrein zubereitet. Wirklich schaudert er manchmal nicht davor zurück, dies nach einem gastronomischen Rathgeber zu thun. So weit sollte es nun allerdings mit uns nicht kommen, doch sollte wenigstens während der ganzen Reise kein Schrei gehört werden, wie der der Kinder des Propheten Elisa, als sie Coloquinten gekocht hatten und schrien: „O Mann Gottes, der Tod im Topf.“ Nein! wir konnten auf jedes Wunder, selbst auf das seinerzeit täglich empfangene Manna der Judengeschichte getrost verzichten.

---

#### Das Weiße Meer.

Am 2. Juni war alles zum Auslaufen fertig, der Wind günstig, die Wimpel wehten, und wir gingen unter der schwarz-roth-goldenen Flagge an Bord.

Es war ein Augenblick freudiger Erregung, als der Anker aufgewunden wurde, und der Wind stärker fauste, der wie un-

geduldig über das Zögern die Segel in die Flut tauchte, während die Commandos, dieselben zu fesseln, lauter gerufen wurden und die prächtigen Farben der alten deutschen Tricolore sich entfalteten.

Die Stadt verbarg sich bald hinter den grünenden Borlanden \*) als eine feine goldzackige Linie, und das Schiff glitt über das weite Wellenblau mit der Freiheit des Vogels, der an ihm hin und wieder flog. Der eintönige strenge Umriß des Forts \*\*) verschwand als die letzte Spur menschlicher Willkür in der Größe der Ufer, bis auch diese allmählich von den Wellen überschritten wurden und nur die einzige Linie von Luft und Wasser blieb.

Auf allen Meeren des Nordens sind zwar längst jene Zeiten vorüber, in denen es hieß: „Wenn der Krämer sich naht, so beschütze sein Schiff, doch den Zoll dir der Schwache bezahl'. Du bist König der See, er ist Sklav des Gewinns, und sein Gold ist nicht besser als dein Stahl.“ Die Zeiten des romantischen Räuberstahls sind vorbei, aber auch von Gold ist bei den Schiffern des Weißen Meeres nicht viel mehr die Rede. Die meisten haben jetzt einen so kärglichen Gewinn von ihren Fahrten, daß sie nicht immer mit gutem Kiel und Steuer segeln können. Sie stechen mit einer Verwegenheit in See, durch welche sie sich aus den Versicherungsgesellschaften verbannt haben, und wenn es nicht eine vollständige Gleichgültigkeit gegen die Gefahr ist, dann ist es vielmehr das Bedürfniß derselben, welches sie hinaustrreibt und befriedigt werden will, wie Hunger und Durst.

Während langer bedrohlicher Zeiten sollte man selbst Zeuge sein, wie auch jene natürlichen Begehre zu einer Genügsamkeit werden, die eine gewisse Fühllosigkeit verräth, verwandt dem Leben des Fisches, der Robbe. Wenn man die Fahrzeuge der

\*) In der Dwinamündung, der sogenannten Frühlingsbucht, liegt eine 13 Werst lange mit Birken bewachsene Insel.

\*\*) Auf der genannten Insel gelegen.

Schiffer des Weißen Meeres im sonnigen Hafen beieinanderliegen sieht, wie Jachten geschirrt zur lustigen Fahrt, dann denkt man nicht daran, daß diese Menschen ein herbes Geschick fast wenig empfinden, daß sie sich tage- und wochenlang schleppen müssen durch Dunkel, Eis und Wogen, und daß sie sich, wenn alles gethan ist, was selbst über die gewöhnlichen Kräfte ging, mit Gelassenheit im Schiffsraum zusammensetzen, um den unabwendbaren Stoß auf das Riff oder an die kaum sicherere Küste zu erwarten. Und wenn er geschehen, dann greifen diejenigen, welche sich zum Strande retten konnten, zunächst nach den Trümmern ihres Fahrzeugs, aus denen sie Kreuze zimmern, um sie in die vernichtenden Felsen zu rammen.

Am folgenden Morgen lag der Nebel so dicht, daß man kaum von einem Mast zum andern sehen konnte. Man war ganz in das Amphibien-Element versetzt. Nur der Rauch des Eises ringsum, in welchem man die grünlich-gelbe Meermistel als Lebensspur unter der trägen grauen Welle ansah, in welcher sie wieder verschwamm. Man horchte dem gluckernden Pfeifen der Tauchente. Verborgnen blieb alles, nur die kahlen, groß-äugigen Robben zeigten zuweilen ihr plattes Haupt.

Während des Einfahrens in das Nördliche Meer waren unsere Gedanken viel zu sehr von den Sonderbarkeiten, um nicht zu sagen den Wundern in Anspruch genommen gewesen, welche möglicherweise aus ihm hervortreten könnten, als daß wir unsere Mannschaft anders als oberflächlich gemustert hätten.

Jetzt, wo der Nebel so dicht lag, daß er fast einen stillen häuslichen Kreis um uns zog, sahen wir gern den eigenthümlichen, theils flinken, theils läppischen Bewegungen der einzelnen Burschen zu. Sie thaten, als wären sie im Nebel zur Welt gekommen und wüßten von nichts anderm.

Einige holten Leder und Felle herbei, um sich Schuhe und Kleider daraus anzufertigen, andere drehten oder theerten an Strickleitern und Tauen, oder trommelten sich, auf der Brüstung sitzend, etwas mit den Abjäten vor; der Cadet zerquetschte seine Nütze zwischen den Fingern, wenn man ihn etwas fragte,



und der Koch schüttete aus Verlegenheit das halbe Gericht nebenbei, von der Dampfvolke eingehüllt, die davon aufstieg.

Der Kapitän unsers Schoners war ein tüchtiger, alter Gesell, mit einem gedrungenen wetterfesten Gesicht und großen hellgrauen Augen. Beständig wehten über diesen, selbst im schwächsten Lusthauch, die Büschel der langen, grauen Brauen, ebenso die vier Spitzen seines langen, weichen Bartes. Und wenn er am Steuer saß, wie das in den stürmischsten Augenblicken geschah, dann schien alles an ihm zu flattern, obgleich die Tarnkappe so fest wie der Mantel umgezogen war. Er saß dann wie ein alter Triton in dem Schaum, und wußte das Fahrzeug beinahe an die wilden Wogen anzuschrauben, daß es knirschte. Nur eins wollte ihm nicht recht gelingen, „seinen Aberglauben zu vertrinken“, trotzdem er keinen leeren Becher und keine volle Flasche vor sich sehen konnte. Er gehörte zu der sogenannten Staro-wora, d. h. alt- oder wahrgläubigen Gemeinde, von welcher es sehr viele Abarten gibt, deren jede wiederum ihre eigenen Unarten hat; und nur die eine haben sie gemeinschaftlich, aus keinem Becher oder keiner Schüssel jemandes trinken oder essen zu dürfen, welcher nicht ihrer engern Religionssekte angehört.

Unser Alter trug daher stets seinen eigenen, und zwar ziemlich dickbäuchigen silbernen Trinkbecher bei sich, der ungefähr die Form einer Pauke hatte. Nachdem er nun gar bald das gebrannte Wasser in seinem separaten Schiffskeller „gelöscht“ hatte, stand er mit seinem kleinen Feuereimer gewöhnlich auf Deck und spähte nach fremden Fahrzeugen, wie ein Ibis nach Fischen. Hatte er eins entdeckt, so ließ er alle Segel beifetzen und sich als Gast darauf losfahren.

Es war vielleicht unsererseits sehr intolerant, auf die Größe des Bechers, als die einzig wahre, keine Rücksicht zu nehmen, vielmehr die überflüssigen Durstsegel wieder einreissen zu lassen, um unsern eigenen Kurs zu verfolgen.

Auch der erste Schiffsmann war ein wackerer Kerl, dessen Anhänglichkeit an das Fahrzeug noch dadurch erhöht wurde, daß er meinte, auf der höchsten Raa weiter von seiner Frau

entfernt zu sein als auf der untern, und weit minder in die Wogen als in die Arme seiner Getreuen zu fallen sich fürchtete. Er hatte dieser zu Liebe sein ursprüngliches, wildes, nasses Leben gegen ein ehrfames trockenes einzutauschen versucht, und als fleißiger Zimmermann die Freuden des häuslichen Glückes herausgefordert; man sah ihm den Genuß desselben jetzt noch zuweilen beim Puddingessen an, weil er alsdann gerade so ängstlich um sich blickte, als wenn ihm jemand die Mahlzeit ver-zuckern wolle; dann zeigte sich an dem bärtigen Burschen der kahle Schopf, welcher rings von der Sonne verbrannt war, und die Augen befanden sich über der Schüssel im Vertheidigungs-zustand, als ob jemand hinter ihm herumgehe.

Die übrigen vier Mannschafstsglieder trugen, vielleicht weil sie noch unverheirathet waren, keine bemerkenswerthen Kennzeichen an sich, außer etwa die, daß sie dieselben recht gern an sich gehabt hätten, und sich auch sonst ohne überreißliches Bedenken in jede Gefahr stürzten.

Die Flut des Weißen Meeres trifft gegen die Küste Lapp-lands und erreicht ihre Höhepunkte bei Triostrowa und Mesen (bis zu 20 Fuß). Die Perioden von Ebbe und Flut sind durch-schnittlich gleich, doch bleibt während der Mitte der letztern das Wasser zuweilen stundenlang stehen, ja es tritt sogar zurück, um sich dann plötzlich wieder zu erheben.\*)

\*) Von der norwegischen Grenze bis zum Vorgebirge Swatoi Nos (Heiliges Cap) führt die Küste den Namen Murmanski-Küste. Vom Heiligen Cap bis zur Mündung des Flusses Warjucha, Teroki-Küste. Von diesem bis in die Spitze der Kandalakscha-Bucht, Kandalakscha-Küste. Von dieser bis zur Mündung des Flusses Kem, Korclski-Küste. Die westlichen Ufer der Dnega-Bucht, Pomoroki-Küste. Die östlichen, Onesski-Küste. Die südwestlichen Ufer der Dwina-Bucht, Letni bereg, d. h. Sommerufer. Die nord-östlichen Simni bereg, Winterufer. Von der Mesener Bucht bis zum Vorgebirge Kanin Nos, Kaninski-Küste. Von Kanin Nos bis zum Miß Ruskoi Saworot, d. h. Vorgebirge der russischen Einfahrt, Timanski- oder Samojedski-Küste (auch Kleinland-Küste). Vom Vorgebirge der russischen Einfahrt, beziehentlich der Petschora-Mündung bis zur Chaipudyrskaja-Bucht, Großland-Küste.

Um vor Anker zu gehen, bis der Nebel sich gelegt hätte, war die Meerestiefe zu bedeutend. Uebrigens war trotz der dunstigen Luft das Wasser so klar, daß man das Ende einer hineingetauchten Stange bis auf 10 Fuß erkannte. Im eigentlichen Bassin des Weißen Meeres beträgt die bedeutendste Tiefe 1190 Fuß. Die des Oceans zwischen der Grenze von Norwegen und dem Heiligen Cap ist 2100 Fuß.

Gegen Abend befanden wir uns der Berechnung nach an der Südspitze Lapplands. Bei längerem Hinsehen ließ sich in dem Dunst zuweilen Land unterscheiden, den Umrissen zufolge von etwa einigen hundert Fuß Höhe. Der Kahn wurde mit zwei Mann ausgesetzt, um womöglich einen Lootsen nach der Kandalakscha-Bucht an Bord zu bringen. Kaum 20 Fuß weit ließ er sich verfolgen.

Nach Verlauf von einigen Stunden hörte man ihn fast in demselben Augenblicke am Schiff anstoßen, als man ihn erblickte, und ein kleiner Kerl wurde darin herbeigebracht, von oben bis unten mit abgeschabtem, mürbem Leder überzogen, an welchem theilweise das Haar noch saß, vom Wasser gestriegelt.

Er schien wie aus der untersten Nebelhölle hervorgeholt, oder als hätte er eben auf dem Meeresgrund die Seehunde gehütet. Er mochte wol ein Misch-Lappe und -Russe sein, wenigstens hatte er gar nichts von dem freien geradoffenen Wesen des reinen Nordrussen. Blöd und fahlbraun von Gesicht, mit stark gallertigen Fischaugen, sprach er wenig und in schwer verständlichem Dialekt, aus welchem sich aber doch so viel entnehmen ließ, daß das Dorf, in welchem ihn unsere Mannschaft aufgefißt hatte, Tschapoma heiße, und daß sich alle seine Gedanken um Brot drehten. Er hielt diejenigen Menschen für die glücklichsten, welche Brot wachsen sehen könnten.

Nachdem er sich an demselben gütlich gethan, nahm er seinen Platz am Steuer, und die Mannschaft begab sich zur Ruhe unter Deck.

Es war bereits Nacht, aber die Luft war weiß und das Wasser war weiß, und wie wir unser kleines ledernes Geschöpf völlig wasser- und nebelnaß dastehen sahen, ein wenig borstig



und unregelmäßig behaart, da schien es in seiner schleimigen fahlen Haut und mit den Kinnbacken, die sich zu einer Seehundsschnauze mit ihren Barteln formten, selber wie eine Art von Amphibium oder ein Robbenmensch. Nur die Neußerungen, welche das zwitterhafte Ding zuvor über das Brot gethan hatte, dem es auch wahrscheinlich jetzt noch nachdachte und sich eben vorstellen mochte, wie wol ein Saatsfeld davon aussähe, befreundeten gewissermaßen mit ihm, da sie doch eine Warmblütigkeit und Gefühlbarkeit annehmen ließen.

Der Rebel fiel inzwischen wie Regen, der Wind wurde stärker und schlug ihn schräg umher. Unser menschlicher Seehund knarrte mit dem Steuer, drehte sich mit demselben wie ein kugeliger Wulst hinüber und herüber, und war, als ihn einer von uns näher besichtigte, wo denn jetzt eigentlich der Kopf und am Ende auch die Flossen sitzen möchten, vollständig eingeschlafen. Wecken und Stoßen half nur immer für kurze Zeit. Todtenstille war ringsum, nur den Ruf der Polarente \*) vernahm man zuweilen. Einige kleinere Taucher ließen sich auf einem Stückchen Holz von den Wellen treiben.

So verstrich die Nacht, bis es gegen Morgen lebendiger wurde auf Deck.

Noch immer wollte der Rebel nicht weichen. Als die Sonne am höchsten stand, glizerten einige Wellen unter ihr, sie selbst blieb hinter milchichten Dunstkreisen verborgen. Unsicher kamen die Wellen, um sich nach schwachen, schaumlosen Schlägen an das Schiff wieder zu verlieren.

Ein verdunstender Schnee schien alsdann in der Luft zu treiben, der allmählich durchsichtiger wurde, während das Schiff an allen Theilen schwärzer dünkte und lebhafter bewegt schaukelte; die Masten und die Leute am Segelwerk warfen Schatten; alles hatte einen krystallinischen Ueberzug, fein blau, wie von Aquamarin. Von einer Raa herab ertönten die Klänge eines Flageolets, um die Robben als Gespielen in der Einsamkeit

---

\*) Der nördliche Taucher oder die Polarente, *Colymbus arcticus*, Sagare oder Kowucha, der Schreihals, genannt.

heraufzulocken; Gewölk trat in angerötheten Nachmittagsfarben hervor und das Meer ging in weiten Wallungen, in denen sich große weiße Delphine \*) auf- und niederwälzten, den Flötenlauten entgegen. Die Wasserwallungen wurden allmählich zackig und fielen mit Schaumrändern ab, das Schiff nahm seine kühne Seitenlage an und schleuderte die Fluten mit Regelmäßigkeit unter sich hervor, in der Ferne aber, die sich aufgedeckt hatte, nach Land auslugend, konnte man dies bald für lange violette Streifen des Abendhimmels, bald deren wechselnde Contouren für ein Spiel des Rebels halten.

Wie sich erst später ergab, hatte uns der Lootse irregeführt, da er wol gleich anfangs im Schlaf die Richtung verloren hatte und vom Kompaß gewiß nicht viel mehr verstand als seine Verwandten, die Robben.

Es war etwa eine Stunde vor Mitternacht, als wir den nördlichen Polarkreis passirten. Den ganzen Horizont nahm ein glührother Qualm ein; unter der Sonne schien er geschwärzt von dem Durchbruch des Lichts, das mit seinem weißflamenden Spiegel im Wasser die Ferne wie eine Nacht erscheinen ließ, von einem unterirdischen Brande durchglüht. Diamanthelle Ritz thaten sich darin auf, und einzelne silberne Staubregen fielen darüber, sich mit der Flut vermischend, die furchenreich wie eine schwarzandige Wüste die Luft in gesteigertem Abglanz zurückwarf. Es bildete sich dann allmählich eine bestimmte zitternde Bahn auf der Flut, ein Zeichen von dem tiefern Reigen der Sonne. Ein Wolkenschatten dämpfte die Blendung, und man erkannte ein Schiff mit allen Segeln aufgethürmt, so dicht, daß nur durch Punkte das goldrothe Licht wie durch Luken eines Thurmes bligte. Allmählich löste sich die Sonne, das Bild ihrer Scheibe vergrößernd, in ein Flammenmeer auf. Es erlosch. Bald stand das Fahrzeug nur noch als graue Säule, allein in schwach gerötheter Nacht. Dann bildeten sich bald hier, bald da im eisfarbigen Wasserkreis blutrothe Glorien, durchschnitten von den schwankenden Segelmassen des Schiffes,

\*) *Delphinus leucas* Pall.

welches von den Wellen in der Richtung der farbigen Signale auf- und niedergeworfen wurde. Dann schwache Goldsäume. Eiskalter Luftzug. Ein Widerschein wie von Fackeln flog rasch über die Gewässer, die plötzlich in eine schwärzlich-violette Nacht getaucht schienen vor dem elektrisch wirkenden Gold eines neuen Tageslichts. Bald begann sich dies feucht zu verschleiern. Wir begaben uns unter Deck.

### Umba.

Das Tosen, welches die Nähe der Küste anzukünden pflegt, wurde fast plötzlich vernehmbar. Es war noch früh morgens, und rasch wechselndes graues Gewölk stieg über den langen geschweiften Schaumlinien der Brandung auf, gegen welche man einige Fischerboote antreiben sah, wie es schien wider den Willen der Inzassen.

Erst allmählich zeigte sich's, daß sie einer Bucht zulenkten, welche der Karte nach die Mündung des Stromes Umba sein mußte.

Um das Fahrwasser zum Einlaufen zu ermitteln, riefen wir sie durch das Sprachrohr an und vereinten, da der Ruf unbeachtet blieb, unsere Stimmen immer lauter, weil es möglich war, in dem Wellenlärm ungehört zu bleiben.

Durch die Einmündung der eben angeschwollenen Umba und durch die niedrigen Klippen hatte das Meer den Anschein von flachen Gefällen, die eben durch Regengüsse stark mit Wasser gehen. Wilde Kreisläufe und Gegenströmungen bildeten sich in der weitwirbelnden Flut.

Selbst die Rothflagge, welche wir hielten, verfehlte ihren Zweck, ja wir mußten die Fischer mit verdoppelter Schnelligkeit von uns abtreiben sehen. Vor dem ihnen nunmehr mit allen Segeln folgenden Schiff beschleunigten sie die Flucht so hastig, wie die aus der Flut aufgeschreckten Enten, welche in derselben Richtung mit ihnen davonslogen, uns nur die wirbelnde



Wasserfläche überlassend, auf welcher die Augen des Lootsen umherirrten.

Furchtsam erklärte er, es sähe jetzt alles ganz anders aus, und er wisse nichts mehr.

Allmählich verengte sich das Strombett in den höher ansteigenden Ufern, und war durch Inseln vielfach zerrissen.

Die Segel wurden bis auf wenige gestrichen. Das Brausen des Windes verstärkte sich in der Bergschlucht, in welcher das Schiff hinauftrieb; es zog in einem geschwellten Wildbach hin, in dessen Toben die Mahn- und Drohrufe an die heimtückischen Fischer verhallten; ihre Boote verschwanden in dem zerklüfteten Dickicht von Steinen und Tannen; wir kamen demselben zuweilen so nahe, daß man deutlich die niedergedrückt lauern den Gestalten erkannte; fortwährend sah man sie im Buschwerk hinkriechen, offenbar das Zerschellen des Schiffes erwartend.

Überall waren Fichten und Tannen in das Wasser gestürzt oder ausgeschwemmt, und dazwischen lagen zersplitterte Kreuze und zerbrochene Boote in die Klippen geklemmt.

Das Scheue und Hinterlistige der Bewohner dieses Strandes war um so minder erklärlich, als er für sie selbst ein unglücksreicher erschien. Sie hatten nun allerdings recht, wenn sie uns für völlig unbekannt mit der Gegend hielten, konnten aber nicht ahnen, daß einer der Fremdlinge die Führung des Schiffes nach einer trefflichen Karte übernommen hatte. Der Kapitän fügte sich nur mit Widerstreben in das gefährliche Manöver des Einlaufens in einem Wasser, welches gar keine Verwandtschaft mehr mit der See hatte. Vor einer donnernden Cascade mußte der Anker endlich niederrasseln. Der Strom brauste hier über ein natürliches Granitwehr hin. Hart links an demselben, also am rechten Ufer, lagen, wie es schien vom Wasser ausgeworfen, große schwarze Reifighäusen; doch nach und nach ließen sich dieselben als Hütten erkennen, welche auf Pfählen standen, von der Katarakte überstäubt. Es war das Dorf Um ba.

Bald nachdem wir Anker geworfen, kamen mehrere Einwohner in drei Booten herbei und äußerten den Wunsch, Ge-

schäfte zu machen. Natürlich beschränkten sich diese unsererseits auf die Vorwürfe wegen ihres Betragens, welche denn auch ohne alle Rechtfertigungsversuche hingenommen wurden. Einige kürzlich erlegte Bären, welche sie zu übertriebenem Preise anboten, erregten nur die Hoffnung auf eigenes Jagdglück.

Das Dorf Umba wird wie alle Dörfer an den Küsten des Weissen Meeres nur von russischen Fischern bewohnt. Es zählt etwa sechszig Hütten mit einer kleinen Kirche. Der Fischfang besteht hauptsächlich in Lachs \*) und Stockfisch.\*\*\*) Brot sollte selbst bei den reichsten Leuten des Ortes nicht zu haben sein; so berichteten uns später einige alte Weiber, welche von 30 Werst weit an unsern Schoner gerudert kamen, um ein kleines Fäßchen frischen „Treskas“ gegen Brot umzutauschen. Sie kehrten mit vier Pfund, welche sie davon empfangen, hoch erfreut zurück.

Wir warfen in der Hoffnung reicher Jagdausbeute die Gewehre über die Schultern und fuhren an Land.

Das linke Ufer der Umba fällt steil ab. Zwischen Granitbassins von Kanunkeln eingefasst steigt man hinauf. Blaue Beete von Ehrenpreis ziehen sich durch die Senkungen und verbrämen die Bergspalten. Schliße und Höhlen sind mit herabgestürzten Theilen der Felswände angefüllt, die bis hoch hinauf ihre vormalige Berührung mit dem Meere bekunden. Ueberall wächst in dicken Rissen das gelblich-weiße Renthiermoos mit seinen granatrothen Früchten, und mannichfaches Berg- und Sumpfgestrüpp. Knorrig und zähe krallt es sich über die Trümmer und scheint diese zusammenzuhalten.

Bald hier, bald da sieht man tief in morastige Lachen, dicht von Teichrosen beblüht. Oft muß man vor überragenden Wänden zurücksteigen, um einen andern Aufweg zu suchen.

Je höher wir kamen, desto mehr schwand die Aussicht auf

\*) *Salmo Salar L.*, russisch Sënga.

\*\*\*) *Gadus morrhua L.*, Kabeljau oder Dorsch, russisch Treska. S. Anhang C.

Wild zu treffen. Während man sich nur mühsam an Birken- und Tannengeäst oder an ihrem Wurzelgeslecht hinaufzog, und sich dann durch hohes Moos, Gedörn und verworrenes Blumengeschling \*) arbeitete, stieß man vor einzelne Dickichte von eisenharten Skeleten der Föhren, deren unterstes Zweigwerk klammerartig weit über den Boden griff, und noch undurchdringlicher war, als das lebendige nadelige und moosige Grün. Selbst zu den Schlupfwinkeln des wüstensten der Thiere schien diese seltsame Bildniß nicht zu führen. Nur weit zurück in die Zeit des Höhlenbären und des noch immer angefabelten Höhlenmenschen, in die Eiszeit, unter die cocänen Palmen, in des Tropensumpfs Gewucher. Schon nach flüchtigster Bersehung in jene Zeiten schien es noch stiller geworden zu sein unter den titanißch durcheinandergeworfenen Felsen. Nichts Lebendiges ließ sich entdecken. Lebendig waren nur ganz kleine Thiere, die freilich durch ihre Menge obendrein zu einer schlimmen Plage wurden; denn überall, wo die brausende Flußfrische nicht mehr wehte, da setzte sich das geflügelte Ungeziefer der Komari (Musquitos) in der Luft fest, und hing sich, blutgierig stechend, an alles was in sein schwarzes Bereich kam.

Endlich zur Höhe von circa 300 Fuß gelangt, sah man links über Felsengewöhle in die weite Kandalakscha-Bucht mit ihren zahllosen Einschnitten, zerklüftten Buchten und Inseln, während von der Rechten die Umba sich ergoß, gleichfalls über ein Steingewirr, vielfach von Wiesenstreifen gedeckt, die mit Kamunkeln frühlingsreich bestickt waren.

Von Sumpfkesseln zu Sumpfkesseln sah man herab, welche von den hohen Stauden der Daphne umwuchert, oder von dem prächtig großblühenden Vergißmeinnicht und den wilden Veilchen dicht und zierlich garnirt wurden.

Nach kurzer, von den Musquitos verleideter Rast mußten wir hinuntersteigen. Am Saume des Flusses und des Meeres

---

\*) Die felsigen Stellen waren mit Bärlapp: *Lycopodium complanatum* L., und Schlangemoos: *Lycopodium annotinum* L., bewachsen.



schwirrten nur einige Krähen zwischen den Netzen umher, welche an Tannengestellten dort aufgehängt waren.

Minder blütenreich als das linke Ufer der Umba zeigte sich das rechte; aber „überstarrt“ von Wald.

Felsengleich unbeweglich steht dort der Wald, „kniend“ auf dem Fels, Stämme und Kronen ineinander verschränkt, mit einem Dämme von angespülten Stämmen bis hoch in die Zweige reichend und so klippenähnlich selber das Gestade bildend.

Hier stehen die Kiefern von der Dauer des Sturmes in die Klippenwände eingepreßt. Die rothen gewundenen Schäfte sind darin eingegraben. An den untern Theilen mit großen Schuppen besetzt, drehen sie sich empor, oder sie setzen schlangenartig den üppigen Kronenwuchs in unmittelbarer Berührung mit der Erde fort, sie eindrückend mit der knorrigen Nadellast, die zugleich undurchdringliche Dächer gegen die Ergüsse des Orkanes und Zufluchtsstätten für wilde Heerden bildet.

Hier stehen die Fichten, deren rauhe Laubmassen über einem wie verknöcherten Zweiggewirre hängen. Auf dem Stamm und dem Geäst, hart wie der Zahn des Ebers, und auf den vernarbten Schlitzen der Wetterschläge sitzen die „Nadelnester“.

Das Gezweig umschließt den Stamm engverschlungen, in einer unzertrennlichen Fülle sich niederwiegend, und wie im Wiegen rings um ihn her erstarrt, oder es streckt sich in „todtbläulichem Weiß“ weithin am Boden über das Gebein manches Renthiers, welchem es einst zur Bergung diente.

Hier stehen die Bäume, die mit Felsennatur begabt sind, denen der Orkan wol Töne zu entwinden vermag, deren Krachen aber und wuchtiger Schlag auf die granitenen Bergesplatten nur dem einschlagenden Feuerstrahl folgt.

Ein graues Geschlecht, stehen sie da, das kein Alter zu kennen, keines Saftes zum Leben zu bedürfen scheint, aufgenommen in ein anderes Reich, in das des Gesteins. Und wie diesem, so auch ihm entgegen rauscht das Meer zum ewigen Kampf.

Wer aus dem hohen Walde zum Meere herabsteigt, zur

Mündung der Umba, der wird wol, indessen er noch beschäftigt ist, das Gezweig zu entwirren, durch welches er eine Lichtung zu erkennen glaubt, plötzlich überrascht, eine lange Kiste in verblasstem braunen Anstrich vor sich zu sehen, und während er fast fragend nach dem Eigenthümer umherblickt, zeigen sich mehrere solcher Kisten. Die meisten sind zerfallen oder zersprengt von dem kriechenden knorrigen Wachholdergebüsch, von ihm in die Höhe gehoben oder umgestürzt, und dicht umwachsen von rothen Beeren. Die Kisten sind Bretterladen, und sammeln sich zu einem Kirchhof, der durch das liegende, zerworfene Waldesdickicht zu verfolgen ist bis auf die kahlen Klippen, welche die Schrecken des Ortes weiter bezeichnen.

Ueber den Kirchhof hin treiben des Meeres Wind und seine Flut Lager auf Lager von Sand und Muscheln, sie vermengend mit den thönernen Gefäßen, welche man den Todten auf die Gräber stellt, außerdem noch bezeichnet durch zerbrochene Ruder und meist zersplitterte Kreuze, sowie durch große verkohlte Baumstämme, oder nur noch durch ein Bret mit Steinen beschwert.

So liegen die, welche ausgeharrt haben, auf das Ende aller Stürme.

Es war eben großer Feiertag und gerade Mittagszeit. Von überall her sah man Boote landen und Greise und junge Frauen langsam aussteigen, die Ruhestätte ihrer Todten zu besuchen. Unter Verbeugungen und murmelndem Gesang hielten sie Umzug zwischen den Sargladen, den verkohlten Scheiten und zerstiebtten Sandhügeln, indem sie aus kleinen Schalen mit Wachholder räucherten.

Die Sonne strahlte scharf, die Föhren glühten ihr Harz aus, und die schwarzen und rothen Beeren ihren Saft; leis, und fast wie müd, rauschte die Welle des Meeres; nur vom Strom her hob hin und wieder ein matter Luftzug einen dünnen Sandwirbel auf.

Bald war das Stück Land \*), den Todten gehörig, wieder

---

\*) Eine in der Flußmündung gelegene Insel ist bereits ganz zum

leer und verlassen; nur die Musquitos summten schwarz-scharig über dem leichenfahlen Strand.

---

Gruppe der Bäreninseln (Höhe Islands).

Von Umba fuhren wir nach den Bäreninseln über und schiefen bei dieser Gelegenheit ein wenig. Der Wind war allmählich schwächer geworden, und als in gemessener Entfernung vom Ufer der Anker ausflog, schlug das Eisen auf eine völlig glatte Fläche, das Spiegelbild der morgenhellen goldig-grauen Inselberge nur leise in Wallung bringend. Obwol nichts weniger als ausgeruht, vielmehr nur angeschláfert, ließen wir uns ungesäumt an den Strand setzen.

Die großen Bergschatten, in denen er lag, wirkten neubelebend, und vollends wurde man wachgeschrien durch die Vögel, die aus allen Klüften hervor aufschrillten.

Die Gagaren (Polarenten) flohen zwar nur mit unwilligem Ruf, durch die Scharen der Möven aber und der rothgeschnäbelten Krivoki \*) glaubte man sich den Durchzug fast nur mit Gewehr-schüssen erzwingen zu können. Wie ein geflügeltes Heeraufgebot kamen die weißen Strandwächter zu Hauf, und erst als die schlüpfrige breite Klippenborte überschritten war, konnte der Grenz-cordon als glücklich passirt gelten.

Tiefe Stille war wieder eingetreten, doch nicht ohne nochmalige Unterbrechung. Steingeröll kam lauter und lauter von einem jähen blauschwarzen Abhang gerieselst. In großen Brocken sprang es herunter; der ganze Fels-hang schien ins Rutschen zu gerathen. Ein zerstreutes Renthierrudel galopirte daran hinauf, tiefe Furchen mit den starken Hufen wühlend.\*\*)

---

Friedhof geworden. Die Leichen werden stets nach Sonnenaufgang gerichtet beigesetzt.

\*) *Haematopus ostralegus*, Meereseelster oder Austerfischer.

\*\*\*) Wir wurden dieser Thiere später nicht wieder auf der Insel ansichtig; vielleicht waren sie nach einer andern übergeschwommen.



Mit dem Gedanken, was sich nun wol noch alles zur Wehr setzen oder scheu werden möge, stiegen wir weiter über die Höhen. Die einzelnen Senkungen lagen aber so still, und dazu so blühend und warm, als öffneten sie sich eines Besuches lange gewärtig, ja auf ihn harrend. Einzelne Kiefern, zwar sämmtlich vom Blitz entfront, aber in riesigem Umfang, breiteten ihr Geäst über dem blumig durchwirkten Felsengrund aus.

Schon hier hatte die Sonne ihr buntes, nördliches Ruhebett ausgebreitet, auf welchem sie länger als auf irgendeinem andern verweilt.

Dieselbe Flora, welche in einer milden Zone Felder und Wiesen ziert, bekleidet auch die nordischen Oeden, selbst wenn sie nicht mehr die Weichheit der Erde haben und zu Stein geworden sind, mit einem oft buntern Schimmer, als ihn die feuchten Bergwiesen oder die Lichtungen der deutschen Buchenwälder und die Feldraine an den Bächen zeigen.

Klippengärten \*) könnte man diese „Wunder des Granites“ nennen.

Von der See bespült, von ihren Wogen bis zu einer Höhe getroffen, von welcher herab die Wöve den weißen Hals in die schattenerfüllte Tiefe reckt, von welcher man nicht ohne Scheu niederblickt in bleifarbene, bis ins völlige Schwarz sinkende Kessel und Kratergestaltungen, zeigt jenes Gestein auf seinen Firsten eine Farbenpracht, die weit hinweg versetzt über seine Schlünde und über die schäumenden Wogen, von denen sie gefüllt werden.

Freilich sind es Gärten, die für niemand blühen. Kaum versteigt sich ein Fischerknabe dorthin, um nach dem Nest des Sturmvogels zu spähen; selten geschieht dies; denn er gehört dem Boot und den Wellen; er kennt nichts als Netz und Angel und niedrige Hütte. Wer hat ihm auch gesagt von anderm? Seine Mutter vielleicht? Auch ihre Wiege war der Kahn, von ihm aus blickt sie oft minder ernst als ihr Gefährte nach dem Lande hinüber, wenn es die Wogen verbergen, und

\*) S. u. a. Rusenicha. Flora.

schwerlich wird dieser zu ihr sagen: „Weib, ich kenne die See besser als du“; denn sie ist keine kühne Genossin, und nur das Alter vermag um ihre Lippen die Falten zu legen, welche ihnen verwehren zu lachen, mit Anmuth zu lachen, die ihr eigen ist. Freilich lächelt sie der Gefahr nicht zu gesenkten Auges wie bei einem Scherz, aber frei, weit offenen Blickes dem Schaum der stürzenden Wellen entgegen. In ihrer Mitte ist das Ruder der gehärteten Hand am weichen Arm ein Spiel; in diesem Werkzeug hat seine Führerin ein Scepter über das Element; es ist das ihre. Wachsen ihr doch auf dem Lande nicht einmal Blumen für den bräutlichen Kranz; und ein Land, über welches die Woge nicht schlägt, nicht bis zur Schwelle der Hütte ihre Schaumringe breitet, täglich laut aufrufend zum gefährlichen Treiben, zum unsichern Fang; ein Land, das etwas anderes trägt als Netz und Haken für den Fisch, und die Harpune für die Robbe: es ist nicht das ihre, es ist nicht die Küste, nicht der Fels im Kampf mit dem Meer.

Eigen war es, im Bereich der Nebel, Felsen und Robben unter einem Blau hinzuwandern, das sich für immer so heiß und klar auf das des Meeres zu stützen schien; unter diesem Blau auf Inseln zu wandern, welche die rothglodige Andromeda besprenkelte, auf denen die großen Stiefmütterchen ihre violettblauen, gelbgestirnten Augen weit öffneten überall. Die Flut hat wol die Steinöde zerschnitten, aber aus den Schnitten wächst die Johannisbeerstaude, sich ihrer gelben Blüentrauben, ohne Begehr, die Frucht zu zeitigen, erfreuend, und die kecke Alky ver sucht allerorts, wie weit bis zum Rande man stehen könne, um das Schaumbad der Flut über sich träufen zu lassen.

Eine für den ganzen östlichen Norden charakteristische Pflanze ist die Kanabra \*), staudenartig mit weißen Dolden

\*) *Ledum palustre* L. (russisch auch Bagulink), der Sumpfsporich oder der wilde Rosmarin.

blühend, und von streng aromatischem Geruch, den sie namentlich in den Wäldern, wenn es heiß ist, bis zur Betäubung ausströmt. Sie steht oft ganz allein auf den weiten nackten Klippen.

Die Hauptinsel der Bäreninselgruppe (einige hundert Fuß über dem Meere und etwa eine Quadratwerst groß) ist, wie die beiden zu ihr gehörigen von ähnlichem Umfang, durch Waldbrand und Windbrüche arg verheert. Bemerkenswerth sind auf allen die bereits vor 150 Jahren dort ausgeführten bergmännischen Arbeiten. Schachte bis zu 100 Fuß Tiefe sind in eisenhartes Gestein (meistens Granit, auch Hornblende mit Granaten übermengt, rothgefärbter Feldspat und Glimmergestellstein) auf gediegenes Silber getrieben. Jetzt freilich sind diese Schachte (und wol für immer) von Eismassen ausgefüllt, und von der wechselnd hineinschlagenden Flut des Meeres durchspült.\*)

#### Tagebuch, 13. Juni.

Um 8 Uhr Abends waren die Untersuchungen beendet, und mit leichter Brise langten wir um 10 Uhr auf unserm Schoner an. Nach dem Nachtessen wurde um 1 Uhr noch eine Jagd auf Geflügel an den nächstliegenden Inseln unternommen. Eben sank die Sonne in Dunkelpurpurroth im Norden bis zum Horizont herab, während im Südsüdost der große bleiche Mond hinter der Bäreninsel aufstieg.

Schon um  $\frac{1}{4}2$  erschien die Sonne wieder in vollem Glanz am nordnordöstlichen Horizont.

#### 14. Juni.

Erst um 9 Uhr Abends wurden die Arbeiten eingestellt und an Bord zurückgekehrt. Nachdem wir uns durch eine gute Wildentensuppe gestärkt hatten, wurde noch eine Fischfangfahrt auf Treskas gemacht, welche sehr reichlich ausfiel. Gegen 1 Uhr war zwar die Sonne schon zur Hälfte hinter den Horizont ge-

\*) S. Anhang A.



sunken, begann aber alsbald wieder zu steigen und stand nach wenigen Minuten wieder in vollem Glanz am blauen Firmament.

Unsere Rähne bewegten sich in der Nähe der Ufer, damit die Tiefe des Wassers der Länge der Angelschnur entspreche.

Der Strich der Fische ist gewöhnlich  $1\frac{1}{2}$  Fuß über dem Meeresgrund. Die großen gehen meist in 10 Saschen Tiefe.

Auf einer der kleinen Bäreninseln fanden wir ein Hüttchen, in welchem sich zwei Fischer von ihrer nassen Arbeit ausruhten und ihr Abendbrot bereiteten. Die fleißigen, genügsamen Leute hatten schon zwei Fässer Treskas für den Winterbedarf fertiggestellt. Der Fang geschieht mit Haken und Schnur ohne Gerte, und zwar meistens bei mittlerem Wasserstand.

Sehr zeitraubend ist das Beschaffen der Lockspeise, denn der geeigneten Würmer ist nur mit großer Geschicklichkeit habhaft zu werden; man muß sie mit dreizinkigen Gabeln auf 6—8 Zoll aus der Erde stechen, in welche sie sich bei der Annäherung geschwind verschlüpfen.

Dieser Fangweise der Fische mittels Hafens, namentlich wenn sie rasch von statten geht und eine ununterbrochene Bewegung ist mit Auswerfen, Abnehmen und Köderanstecken, mag man kaum zusehen. Den gefangenen Thieren werden bei dem hastigen Abreißen von den Widerhaken die Mäuler zerschligt, und nachdem sie flüchtig mit den Köpfen auf die Rahnbänke geschlagen worden, liegen sie als ein halblebender Haufen geschichtet. Oft haben die Fischer kaum Platz zum Sitzen, wenn sie in dem überfüllten Kahn zum Lande rudern.

Hübscher war es, den weißen Vögeln zuzusehen, wie sie ins Wasser tauchten, Seesternechen heraufholten und damit ihre Jungen fütterten.

In ihren Nestern, oder vielmehr auf den ganz nestlosen Felsplätzen, lagen gemeiniglich nur zwei Eier, etwas größer als Hühnereier, hellgelbbraun und dunkelockerig gestrichelt.

In großen Mengen finden sich die Seesterne (*Asterias*

rubens L. \*), meistentheils fünfstrahlig und von besonderer Größe, am Ausgange einer langen und schmalen Nebenbucht der Verdunicha-Bai, welche durch einen natürlichen Steindamm von der Hauptbucht abgeschlossen ist und zeitweise von der Flut gefüllt wird; bei Eintritt der Ebbe bildet sich eine Art Wasserfall, und unterhalb desselben ist es, wo die Seesterne eine förmliche Niederlassung gegründet haben. Von den Möven und Sturmvögeln werden sie an die fernsten Klippen zur Nahrung der Jungen in die Nester getragen.

Einige Tage und Nächte sind rothsonnig ineinandergeglüht.\*\*) Wieder nehmen die flachen Bergketten im Osten in reichen Linien das Morgenblau des Lapis lazuli an. In diese Farbe scheint nach wenigen Stunden das ganze, weit durch das Meer sich schlingende Inselland getaucht; nur dem schärfer hinschauenden Auge wachsen röthliche und grüne Kluppen aus der Schattenverhüllung entgegen.

An den näher liegenden Eilanden sind die Moosüberzüge gebräunt, und das klippige Geröll und Geschiebe der Bäreninsel glänzt wie polirt hindurch. Lange währt der silbergraue Tages-

\*) Ueber Conchylien siehe den Schluß dieses Kapitels.

\*\*) Der Thermometer zeigte + 33° R. im Schatten. Nach den meteorologischen Beobachtungen im Gouvernement Archangelsk, welche übrigens nur für den südlichen Theil desselben genauer (und zwar während 18 Jahren) vorliegen, beträgt die mittlere Temperatur + 0,6° R., Winter 11,4° R., Herbst + 1,4° R., Frühjahr 0,2° R. Die niedrigste Temperatur findet statt Anfang Februar (russische Zeitrechnung) bis zu 32° R., die höchste bis zu + 30° R. im Schatten. Der Winter dauert vom 12. October bis 4. April, mittlere Temperatur unter 0° R.; Frühjahr 4. April bis 27. Juni, mittlere Temperatur bis + 12° R.; Sommer 27. Juni bis 3. August, mittlere Temperatur über + 12° R.; Herbst 3. August bis 12. October, mittlere Temperatur von + 12 bis 0° R. Der mittlere Barometerstand nach fünfjähriger Beobachtung betrug 29,833, der höchste (November, Januar und März) bis 30,933, der niedrigste (December und Januar) 28,653. Der längste Tag in Archangel ist der 11. Juni (21 Stunden 18 Minuten), der längste in Kola vom 13. Mai bis 5. Juli.

ton, denn erst nachdem Mitternacht vorüber, beginnt das violette Leuchten über die weite Runde zu ziehen und sich im Norden in der Sonnennähe zu rother Glut zu steigern. Nur der äußerste Contour des Hügel aber verspürt das Zittern des Sonnenballs, und in seinem Roth beginnt das Morgengold glänzend zu erstehen, noch ehe er hinabgetaucht, und bald schlagen wieder die blauen Schatten nach Ost und West in die Flanken der Hügel, um aufs neue unter dem steigenden Licht zu verschwinden.

Nur einzelne ferne Schneeadern auf den gerundeten Kegeln zeichnen sich scharf in den dunstigen Rand des neuen wolkenlosen Tagesfirmaments.

Bald wendet man sich unwillkürlich nach Norden, um die leiseste Spur des Eishauches von dort zu athmen. Denn kein Dunkel hat das Land mit Kühlung gelabt, welches der strahlenden Höhenglut die Wärme des durchfengten Gesteins entgegenbrütet. Fast dünkt selbst das Schwanken des Meeres, das vibrirende Zittern seiner Oberfläche nur die Wirkung des allmählich wachsenden weißen Flammens auf ihr. Kein Vogel bewegt darin seine Schwinge; sein Schrei ist erstickt wie im heißen Rauch, als hätte die Glut Körper undurchsichtig und undurchdringlich.

Man flüchtet den Blick von den sich verschmälernden Klippenfurchen hinweg nach den Schattenstreifen des Schiffsbordes, der Mast und der herabhängenden Segel.

Doch wenn dann, begleitet von röthlich-weißen Wolfenfloren am Horizont, der ersehnte kalte Hauch zu strömen beginnt, welchem der kurz gebrochene, tausendfältige Kräuflschlag des blauen Wassers antwortet, als würde es sich seines Elementes wieder bewußt, dann singt der trüg gewordene Schiffer, indem er sich durch das Tauwerk oder über den Bordrand lehnt, eine seiner Melodien zur Flut hinunter, die ihm als lustige gelten, obwol sie nur dem langsam wiederkehrenden Schlagen der Wellen an das Ufer entnommen scheinen.

Die weiße Möve, die in weiten Schwingungen vom Strande herüberwippt, gleicht jetzt der Taube, die Leben verheißt; die



Segel rühren sich ungeduldig, ihre Bande zu lösen, und die Inselufer umgürten sich mit Schaumrändern, den natürlichen, ihnen angeborenen Zeichen.

Bären sahen wir auf den Bäreninseln so wenig, als uns irgendetwas die Benennung derselben hätte erklären können.

Ausgenommen die erwähnten Fischer und die Scharen der Vögel, welche die Künder belebten, waren die Inseln wie ausgestorben. Selten strich einer der Luftbewohner in besonderer Laune über das Innere hin, und es wird wol sobald kein Mensch wieder einen längern Aufenthalt dort nehmen, obschon er sich beglückt fühlen würde, lange und tief hingestreckt zu liegen in Bergblumen, welche das Blau des Himmels durchglüht hat, und aus ihnen hervor auf die bewegte Weite zu schauen, wo Seehund \*) und Meerschwein \*\*) sich schaukeln.

Wir verließen die Bäreninseln mit gleich schwachgeblähten Segeln, wie wir ihnen genaht waren. Ihre Berggipfel spiegelten sich in glänzendgrauen Flammen, welche in die Tiefe hinunterguckten.

Noch hatten wir den *lucus a non lucendo* nicht völlig außer Sicht, als es wieder hieß „lodka herablassen“, und das bedeutete soviel, als eine Kahnfahrt zum Lande unternehmen wollen, ohne es der Mühe werth zu finden, erst Anker zu werfen.

Der Wind lehnte sich wirklich, als wäre er bereits eingeschlafen, gegen die Segel, und lebhafter Ruder Schlag sollte uns vor einer ähnlichen Neigung, die sich stark geltend machte, behüten.

In der Richtung nach dem Dorfe Porja war etwa eine Stunde unter gegenseitiger Aufmunterung zurückgelegt, aber immer träger wurden die Schläge mit den Rudern; kaum saßen die Schaufeln noch den Spiegel und glitschten ein übers andere mal sammt den Schläfern, die sie regierten, vor und zurück;

\*) *Phoca vitulina* L., Nörpa.

\*\*) *Delphinus phocaena* L., Braunfisch, Mangak. S. Anhang C.

der Kopf hing bald dem einen, bald dem andern auf die Brust herab.

Das kommt von dem nächtlichen Jagen! Die Natur läßt sich nichts befehlen. Heda am Steuer! Ja, Ja! Das ganze Boot hat wahrhaftig genickt. Aber wie lange? Die Sonne sagt nichts darüber. Wo sind wir denn überhaupt? Niemand weiß es. Nun, der Kompaß sagt wenigstens, wohin wir müssen! Es muß vollständig gewendet werden. Allmählich steigt das Ufer aus dem Sonnendunst auf. Es zackt sich nach und nach in einzelne Tannenspitzen. Die Stämme, hellere und dunklere, weiße, röthliche werden sichtbar. Der Schlaf muß doch lange gewährt haben, denn die Müdigkeit ist vorüber. Weit und tief greifen die Ruder aus und ein. Jetzt halt, daß der Kahn nicht aufrennt. Nein, erst nochmals wenden, es ist nicht das Ufer, es ist eine Insel; dort die Spitze muß umfahren werden. Ein stilles Bassin öffnet sich. Neue Inseln sind eingestreut. Ein ganzes Gewirr liegt vor einem. Wie hübsch sich's dazwischen fährt. Sonniges Nadelbaldicht hängt über weißes Wurzelgeflecht. Knorrig drängt es sich zwischen dem Steingeklüft hin. Klarer sieht man den Wassergrund; wie der eines Forellenbaches ist er anzuschauen. Die Ruder müssen jetzt zuweilen als Stangen gebraucht werden, um den Kahn vorwärts zu bringen gegen die zurücktretende Flut. Langsam windet er sich durch Bosketslabyrinth, während der bunte Steinboden sich vertieft, das Auge zu dem braunglänzenden Kieselgeklüft hinablockend, bis da, wo unter dem schwarzklaren Spiegel die goldbeschienenen Quallen schweben und blumengestaltige Polypen die glatten Steine umgaukeln. Den tiefvioletten Winden gleich, die sich öffnen und schließen, webt es an langen Fäden in der feuchten Nacht, in welche ein Strahl der hohen Sonne hinuntersunkelt, sich an den schlüpfrigen Facetten des Felsgetäfels brechend.

Was die Strahlen oben treffen, ist dem versunkenen Blick, der sich wieder erhebt, fast fremd geworden, und matt und glanzlos will ihm die Erde dünken. Er möchte wieder hinabtauchen, aber silbernes Wellengeräusch und Strudel an vorsprin-

genden Granitblöcken haben das Bild der durchblitzten Nacht im Wasser zersplittert und verwischt.

Hestiger tritt die Flut zurück. Das Ufer ist erreicht; grüne Matten, von hohen Felsgruppen überwölbt, schieben sich hintereinander, das aufgefangene Meerwasser wie Teiche in sich schließend.

Fern im mittäglichen Sonnenduft der Tannenschlucht liegt das Dorf. Fahl, ungewöhnlich fahl breitet es sich jetzt in dem Wirrwar der Ebbe aus. Das schwarze Balkenwerk der Hütten ist bis zum weißlichen Grau erhellt. Wie ausgefogene Mooshalden glimmen die nadelwaldigen Hügel; Musquitos schwärmen um die Gräber mit morschenden Sarkophagen, die sich in den einzelnen Fluttümpeln spiegeln. Felsbrocken recken sich heiß mit kargen Schlagshatten. Gebleichte Fischerneze, bemooste Kreuze verflimmern und verdorren in Maschen und Späne; alles zerstäubt auf der Brandstätte der Sonne.

Gar bald verließen wir sie und ruderten nordwestlich der heißen Küste entlang. Drückender wurde die Atmosphäre, dunkler der weiße Dunst. Endlich fielen labende Tropfen, und Donner zog dumpfgrollend von der See heran. Kaum waren die ersten Accorde seiner wuchtigen Melodie verhallt, so wurden sie überrauscht von der Wolfenslut, welche sich auf die schwüle Meeressfläche peitschend ergoß. Ohne Säumen jagten wir den Kahn dem Lande zu; mit jeder Minute wurde er mehr belastet; zur Hälfte mit Wasser gefüllt, stieß er, von den gewaltsamsten Ruderschlägen getrieben, ans Ufer. Rasch wurde er dort umgekehrt und zu einem Dache gestützt.

Sobald sich der etwas arktische Frühlingsregen soweit verdünnt hatte, daß man sehen konnte, er triefe in nächster Nähe auf Wald, schlenderten wir, wenn auch etwas schwerfällig, in diesen hinein.

Nicht lange, da ging in einer grünbemoosten Dichtung der Sonnenschein auf, so hell, als wäre das Moos selbst ein lichtausstrahlender Körper. Unter den dunkeln Bäumen griff der Schein weiter um sich, und hohe Blüten triefen darin. Die zierlich geschnörkelte Akley nickte transparent violett, und das



Geranium hielt seine himmelblauen Schälchen hin, als wolle es damit die letzten herabschlagenden Tropfen noch auffangen. Schon sanken diese nur noch von den Bäumen, und als wir unserm Schoner zuruderten, spannte sich der Himmel wieder blau, nur am Horizont von der „Nachttröthe“ durchglommen.

Die Ufer des Flusses Umba sowol als die angrenzenden Meeresufer bestehen aus kuppelförmig an- und übereinandergereihten Granitmassen, welche theilweise mit losgetrennten, kolossalen, unregelmäßig übereinandergeworfenen Granitblöcken besäet sind. Circa 3 Werst in südöstlicher Richtung vom Dorfe Umba entfernt befinden sich auf einer Landzunge, dem Vorgebirge Koimenski, welches einerseits vom Flusse Umba, resp. dessen Bucht, andererseits von einem kleinen Meerbusen, genannt Pirju, begrenzt wird, alte bergmännische Versuchsarbeiten, welche die russische Regierung in den Jahren 1735 und 1736 durch einen Bergmeister Namens Conrad de Traves, gebürtig aus Franken, ausführen ließ. Die directe Entfernung dieser Arbeiten von der Meeresküste, beziehungsweise dem Vorgebirge Koimenski, beträgt kaum 1 Werst. Der Gang, auf welchem ein Versuchsschacht betrieben, streicht hora 6, also Ost in West, und fällt steil unter einem Winkel von 75 bis 80 Grad nach Norden ein; auf 50 Lachter Länge ist das Streichen des Ganges über Tage durch Schurfgräben nachgewiesen worden. Die Gebirgsart, in welcher der Gang aufsteht, ist der in nächster Umgebung überall auftretende, durch rothen, meist grobspätigen Feldspat und häufig durch das Uebergemengtsein mit rothen Granaten, Almandin, charakterisirte Granit. Der Gang hat eine Mächtigkeit von durchschnittlich  $1\frac{1}{2}$  Fuß, im Liegenden besteht derselbe aus derbem,  $\frac{1}{2}$  Fuß mächtigem tauben Quarz, während sich, eigenthümlicher Weise, im Hangenden, scharf vom Quarz getrennt, grobspätiger, 1 Fuß mächtiger Kalkspat anlegt, welcher Schwefelkies, Bleiglanz und Kupferkies eingesprengt enthält, besonders sich aber an dem Contact mit den hangenden Granitmassen reich zeigt, indem hier sowol Kupferkies als Bleiglanz in derben Schnüren und Partien einbricht.

In der zu St.-Petersburg aufgehobenen Chronik, resp. in den hierüber handelnden Grubenberichten, heißt es, „daß ehemals hierorts bis zu 6 Pud schwere stahlberbe Blei-Erzte in großen Stücken gefunden wurden, man aber, da mit dem  $1\frac{1}{2}$  Lachter tief abgesunkenen Versuchsschacht eine große offene Kluft aufgeschlossen wurde und sich wenig Blei-Erzte zeigten, die Arbeit, zur Ersparung von weiteren Unkosten, aufgegeben hätte“.

Vorgebirge Pentelstoi, zwischen den Klippen Resanowi und dem Dorfe Kandalascha. Der Glimmerschiefer, welcher hier zu Tage tritt, wird

längs seiner Schieferung von unzählig vielen parallel laufenden, mit kleinen rundlichen Granatkörnern überhäuften Quarzadern von 1 Zoll bis zu 6 Zoll Stärke durchsetzt. Eine in diesem Grundgebirge eingelagerte Granitauflösung von großem Korn zeigt besonders schönen rothen, großspätigen Feldspat und fingerstarke, mehrere Zoll lange, sechsseitige Säulen von schwärzlich-grünem Glimmer; wir erinnern uns, ganz ähnliche, nach oben spitz zulaufende hexagonale Glimmersäulen zu Skutterud in Norwegen gesehen zu haben.

Unter dem Inselarchipel der Kandalatscha-Bucht zeichnen sich nur einige durch ihre Größe aus, so namentlich, von der nördlichsten Spitze der Bucht in südöstlicher Richtung vorgehend: Oleni, die Renthierinsel, Weliki, die große Insel, Sidorow und Pesbestrow, Inseln in der Bucht von Keret gelegen, und endlich Son, die Schlaf- oder Trauminsel. Von allen diesen Inseln ist besonders Weliki durch ihre Höhe und dichten Waldbestand ausgezeichnet. Der Kolwiza-Bai gegenüber, welche kaum 8 Werst vom Dorfe Kandalatscha entfernt, in östlicher Richtung tief in das Festland einschneidet, liegen viele kleine Inseln, nämlich: Blasow, Anisimow, Beresjowoi, die Birkeninsel, Goreloi, die Abgebrannte, Lodeinoi u. a. Ein Theil dieser Inseln besitzt salzige Bassins, welche durch die Meeresflut intermittirend gespeist werden, und kleinere und größere Süßwasserseen, öfters mit quellartigen Zuflüssen und Abzügen ins Meer, welche hin und wieder den aus dem Gestein durch Zersetzung von Hornblende und andern Eisenoryd enthaltenden Mineralien aufgenommenen Eisengehalt in Form oderartiger Niederschläge absetzen.

Der geognostische Bestand dieser Inseln ist fast ausschließlich Granit, zuweilen gneisartig, und vornehmlich schwarzglänzender, mit Granatkörnern gemengter Hornblendenschiefer, welcher mitunter nach allen Richtungen hin von weißen, tauben Quarzgängen und Adern durchsetzt und beziehungsweise durchzogen wird; zuweilen zeigen sich gangartige, ganz grobkörnige Ausscheidungen von Halbgranit: großblättriger, weißer Glimmer, verwachsen mit Quarz, welcher den Feldspat fast vollständig verdrängt.

#### Conchyliologisches.

Die Küsten der Weißen See sowol als des Nördlichen Eismeres sind zuweilen überfüllt mit Schalthieren, Mollusken, worunter sich namentlich Conchiferen und Gasteropoden hervorthun; jedoch ist die Anzahl ihrer Arten gering; im ganzen zeichnen sich dieselben durch ihre Größe vor denjenigen aus, welche die Ostsee bewohnen.

#### A. Muschelthiere, Conchiferen.

Die häufigste Bivalve ist unstreitig *Mytilus edulis* L., die gemeine oder eßbare Riesmuschel, wegen ihrer unter schwärzlichem Ueber-

zuge verborgenen, schön dunkelvioletten Schale auch wol Blaubart genannt; an den Geröllstücken und Klippen der Küste haben sich diese Muschelthiere mit ihrem Byssus zuweilen in großen Knäuel- und traubenförmigen Partien angeheftet, umwüchert von dem gemeinen Blafentang, *Fucus vesiculosus* L. Man kann zwei Varietäten davon unterscheiden:

- a. auffallend breit, untere Seite aufgebogen und sehr starkschalig.
- b. weniger gewölbt, d. h. mehr zusammengedrückt und dünnschalig.

Nächst diesem *Mytilus* ist wol *Tellina baltica* L., syn. *Tellina solidula* Lamark, die Zellermuschel, am meisten verbreitet und kommt in besonders großen Exemplaren vor; die querkreisrunden flachen Gehäuse sind 25 mm. \*) lang, 20 mm. hoch, 12 mm. dick. Namentlich zur Zeit der Ebbe erscheinen manche Küstestriche, wie vornehmlich Bai von Koida, Mesener Bucht und Tschijha-Bucht, Küste von Kanin, durch die aufgefleppten Muscheln rosafarbig eingefasst.

Die Kammuschel oder Harzenmuschel, *Pecten islandicus* L., durch schön violettroth gefärbte, radienförmig gefurchte Schale ausgezeichnet, wurde nur bei Tri Ostrowa, Terski-Ufer, beobachtet.

*Modiola vulgaris* L., ebenfalls nicht häufig vorkommend; die bei Tri Ostrowa gesammelten Exemplare waren öfters mit Schwämmen, *Spongia*, bewachsen, worunter namentlich die wie ein Fausthandschuh geförmte *Veluspa polymorpha* var. *arctica* Miklucho eine Länge von 4 Zoll erreichte.

*Mya arenaria* L., die Sand- oder Klaffmuschel, wurde besonders bei Umba, Randalafski-Ufer, aufgefunden; sie ist eine sogenannte Circumpolarmuschel, kommt nicht nur im höhern Norden, sondern auch im Süden, im Stillen Ocean, vor. Zu den seltenern Bivalven, welche sich nur in einigen Exemplaren zeigten, gehörte:

Die *Cyprina islandica* L., welche auch fossil in den Tertiärbeden von Palermo, Wilhelmshöhe bei Kassel u. austritt.

*Astarte arctica* Gray, syn. *Astarte corrugata* Brown.

Von den Steinbohrern, *Lithophaga*, fand sich *Saxicava arctica* L., die Steinbohrmuschel, von seltener Größe: 34 1/2 mm. lang, 18 mm. hoch, 16 mm. dick.

Endlich *Cardium edule* L., die eßbare Herzmuschel, vornehmlich an den Küsten zwischen Kem und Sorola.

#### B. Bauchfüßer, Schnecken, Gasteropoden.

Unter diesen am häufigsten: *Litorina litorea* L., die eßbare

\*) mm. = Millimeter.



Strandschnecke, englisch Perry Winkle genannt, dann die glatte Strandschnecke, *Litorina tenebrosa* Montagu.

Ferner die für den Norden charakteristischen Nabelschnecken: *Natica clausa* Broderip. und *Natica islandica* Gmelin, welche wir nur an den Küsten von Kanin auffanden, wo auch häufig die von diesen Schnecken herrührenden Eier in Form körniger Lamellen an die Küste gespült werden.

*Buccinum undatum* L., das Rinnhorn, nur junge Exemplare, etwas über zolllange Gehäuse, wovon wir zwei Varietäten an der Küste der Samoeden fanden:

- a. mit starken Falten,
- b. nur mit wenig erhabenen Streifen.

Die Wespenwaben gleichenden, leeren, bohnen großen Eiertrauben dieser Schnecken finden sich hierorts ziemlich häufig zwischen dem Strandholz.

*Tectura testudinalis* Müller, die Napfschnecke (früher *Patella* oder *Acmaea testudinalis* L.), meist junge Exemplare, aber auch auffallend große: 34 mm. lang, 16 $\frac{1}{2}$  mm. hoch. Diese Kreiskiemer zeigten sich nur an der Küste von Tri Ostrowa.

Von den Mooskorallen, Bryozoen, zeigte sich zwischen dem Meeresauswurf der Tschëscher Bucht, Halbinsel Kanin, die bekannte Blätter- oder Seerinde, *Flustra foliacea* L.

Von den Rankenfüßlern, Cirripeda, ist besonders häufig die See-eichel oder Seetulpe, *Balanus ovalaris* Gould.

In der Porja-Bai, Kandalaksha-Bucht, ist das unmittelbar am Meeresgestade auftretende Glimmer- und Hornblendegestein öfters ganz pockenartig mit ihren weißen kegelförmigen Schalen bedeckt, mitunter auch andere Bivalven, wie namentlich *Mytilus edulis*, damit bewachsen.

## II.

### Inneres Lappland.

---

#### Die Bucht von Kandalakscha.

Der Eindruck, welchen die Vegetation auf einer Wanderung an den Ufern von dem Lande gegeben hatte, schwand mit der Entfernung von ihm. Der Fichtenwald mit seinem blumenreichen Grund erhob sich schroffer auf dem Klippenfundament und verdüsterte nur noch in langen Streifen die helle Felsenfarbe.

Um so überraschender war das Bild, welches sich im Norden bot.

Man glaubte das fein ausgegossene Grün des Regenbogens zu erblicken, doch es waren die Bergketten Lapplands, und in dem andauernden Reiz der Erscheinung erkannte man mehr und mehr den Localton des Bodens, durch beryllgrünes Moos, Flechten und Wachholder bewirkt, selbst die äußersten Höhen prangten im Schmelz der Triften, als könne man sie wie Wiegenpläne überschreiten.

Ein stilles Land nur für Hirten schien dort hinten zu liegen, ein Land, wie man sich ein Arkadien denkt.

Allmählich stieg es ernster und feierlicher auf. Als ein hehres Gebirg lag die Zone der Moose und Beeren vor uns da.

Wir befanden uns der Karte nach etwa eine Meile von dem Dorfe Kandalakscha entfernt, und sahen uns, da wir

keinen Lootsen hatten, nach Fischern um, welche das Fahrwasser und den geeigneten Ankerplatz angeben sollten.

Bald zeigten sich durch das Fernrohr mehrere Rähne, bis zu sechs, sämmtlich mit buntgekleideten Frauensleuten besetzt; wir hielten mehr Segel auf und vernahmen allmählich einen eigenthümlich melodisch wallenden Gesang.

Bald fanden wir uns von den Fischerinnen umschwärmt und fragten hinunter nach Weg und Steg im Wasser; umsonst. Nur die seltsam sich wiegenden Melodien antworteten hinauf, bald lauter, bald leise verhallend; keine Antwort erfolgte. Sämmtliche Ruderinnen lachten und johlten, als wäre alles Scherz; wir mußten zuletzt selbst mitlachen und die bunten, neckischen Koboldinnen glitten weiter singend und in sachtm Takte, wie sie gekommen waren, von uns ab, sich auf der Wasserfläche zerstreugend.

An der äußersten Spitze der Kandalaksha-Bucht liegt das gleichnamige Dorf und zwar zu beiden Seiten des Flusses Niwa, welche hier mit Heftigkeit aus den lappländischen Bergen hervorbrechend mündet. Nahe vor der Mündung warfen wir Anker und rüsteten uns ungesäumt zum Marsche durch die Berge.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, legten wir uns übrigens erst zu einem leichten Stärkungsschlaf nieder, oder klappten uns vielmehr zu einem solchen in den Schiffskojen zusammen, welche nur für Mikrocephalen und „Kleinbeine“ zugeschnitten waren. Zum völligen Ausdehnen des Rumpfes stand zwar einem jedem eine Ecke bis zu 45 Grad zur Verfügung, aber weder das kleine, noch das sogenannte große Gehirn fanden in den engen Schiebladen irgendeinen Spiel- oder Gedankenraum vor. Die Fenster der Kajüte wurden gegen die Mitternachtssonne mit Fellen verhängt, damit sie nicht wieder, wie bisher, zur Verführerin würde, auf Jagd und Fang von Fisch und Vogel umherzustrreifen, und so trugen wir denn die Pflicht des Schlafes redlich gegen uns ab.

Als wir am Morgen auf das Berdeck traten, war dieses schon so heiß wie Holz, welches lange auf einem Herd gelegen



hat. Bald ringelte sich aus der Küche der Rauch durchsichtig vor der Landschaft auf, die wir während des endgültigen See-  
frühstücks einstweilen mit den Augen verzehrten. Das hellgrüne  
Moosgebirge sah hoch und schneebesprenkelt in die Bucht her-  
ein, und über das zerstreute Dorf mit seinen schwarzgrauen  
splitterigen Hütten, sammt den vielen theils zerfallenen Booten,  
die bis hoch an den Halden hinaufgezogen waren, über die  
trockenen Fischgarne, die fast alles bespannten, und über das  
rissige Steinwerk \*) am Saume der Bucht schweiften die Blicke  
immer wieder, wie über einen fast durchgebrannten Kraterkessel  
hinweg, und zu dem verlockenden frischen Hellgrün der Moos-  
tegel hinauf. Sie lagen wie in den letzten Frühlingsreifen  
und ersten Sonnenschimmern.

Von Kandalakscha aus führt nach dem an der Nordküste  
Lapplands gelegenen Orte Kola außer der Winterstraße ein  
sogenannter Sommerweg, welcher auch Poststraße genannt  
wird, und in dieser Jahreszeit allein eingeschlagen werden kann.

Mit einem derben Trunk nahmen wir Abschied von dem  
Kapitän, welcher nebst drei Leuten der Mannschaft als Wäch-  
ter des Schiffes zurückblieb, und dann setzte sich der Reisetrupp  
in Marsch. Er bestand aus uns beiden, unserm Diener, drei  
Schiffsleuten und drei Fischern, welche als Jamschtschiki oder  
Postillone den Postdienst zu versehen hatten.

Dieser erstreckt sich nämlich auf das Tragen des Gepäcks,  
wobei 40 Pfund auf den Mann gerechnet werden, und auf  
das Rudern während der Wasserpassagen. Die Jamschtschiki  
werden von Station zu Station in Entfernung von 32 bis  
50 Werst abgelöst.

\*) Das an den Ufern der Niva auftretende Gestein ist der Glimmer-  
schiefer, meist mit Granaten übermengt, öfters von Quarzgängen durchsetzt  
und größere unregelmäßige Ausscheidungen dieser Substanz enthaltend. Am  
linken Ufer nahe der Mündung tritt Hornblendegefällstein auf, welcher Aus-  
scheidungen von Granatfels zeigt und öfters ganz mit kleinen runden Gra-  
natkörnern übermengt ist. Zuweilen zeigen sich in diesem Gestein auch grö-  
ßere gangartige Massen von Hornblendeporphyr.

Die fünf Dörfer, welche auf den Karten zugleich als Stationen zwischen Kandalakscha und Kola verzeichnet sind, und unter denen sich sogar zwei Kirchdörfer befinden sollten, hat man zwar bis auf den letzten Schornstein erdichtet, ihre Namen aber gewissenhaft durch je eine leere Blockhütte natürlich und sinnbildlich dargestellt, in welche man etwas minder gebückt hineinkriechen kann als in den Lappenbau, welcher sich dicht neben jeder „Station“ wie ein großer Ameisenhaufen erhebt. Uebrigens ist in den Blockhütten noch weit minder als in jenen Bauen eines Bleibens, weil der Rauchabzug darin noch weit mangelhafter ist, und man umgeht sie auf der Wanderung ebenso gern als die vorzügliche „Kartenstraße“.

Schon im Dorfe selbst mußte unsere Truppe auf dem schmalen Pfade über sumpfiges und zugleich steinigtes Terrain eine Colonne formiren.

Weiterhin erkannte wenigstens ein geübtes Auge noch, daß unter dem Moose Felsblöcke hervorgehoben und beiseitegeräumt waren, dann aber führte die Poststraße unsichtbar durch hohes Moorgestrüpp, aus welchem nur die blauen Glocken des Geraniums an ihren hohen, feinen Stielen hervorragten. Nach Zurücklegung von kaum einigen Wersten versanken die Lastträger zuweilen bis an die Knie.

Seltzam war es, die Colonne so vor sich hermarschiren zu sehen, männiglich geschmückt mit grünen Reifern, die aber nicht etwa zur Bierde an die „Schlapa“ (Mütze) gesteckt waren, sondern um sich der Komari (Musquitos) zu erwehren dienen sollten, welche überall in schwarzen Punkten aufspritzten und Hände und Gesicht mit ihren Saugrüsseln tätowirten. So zog die lange Reihe, mit Birkenwedeln bewaffnet, bald durch hellbraunen Mooschwamm, bald durch Pläne von Blattgewucher, welches sich wasserpflanzenartig dicht aneinanderbreitete, und bald durch Gestrüpp, von Blüten verdichtet. Abwechselnd ging es durch gemischten Wald von Föhren, Birken und Ebereschen, die mitunter so eng standen, daß die Sonne nur hin und wieder ein moosgrünes Licht auf dem Boden anzünden oder

einen Blitzstreifen aus einer Granitkante schlagen konnte. Wir eilten so flüchtigen Fußes, als die schwerbepackten Rücken nur irgend erlaubten, von den Komari gejagt.

Einzelne helle Linien konnte man mitunter einen Büchsen- schuß weit, als nicht von der Natur gezogen, erkennen. Es waren die streckenweise übereinandergelegten Stämme des Waldes, zur Anlage der Straße und als morscher Damm, oft unsicherer als der Morast selbst zu betreten.

Der Urwald wird, wie bemerkt, von der Niwa durchrauscht, welche abwechselnd, je nachdem es ihre heftigen Fälle zulassen, die Wasserstraße nach Norden bis etwa Mitte Lapplands bildet. Hier liegt auf einer Taibala (wie man von Wald entblößte sumpfige Strecken nennt) die Wasserscheide, und zwar: zwischen dem Belemissee südlicherseits, welcher sein Wasser durch Vermittelung des Flüsschens Kuringa in den Imandrasee und dann durch die Niwa und den Pinosero in die Kandalaksha-Bucht und so in das Weiße Meer sendet, und zwischen dem Kolo see nördlicherseits, dessen Wasser durch den Pulosero und Murdosero vermittels der Kola in die Kolabucht und so in das Nördliche Eismeer fließen.

Schon der Brauseton des Flusses wirkte labend, so oft ihn Senkungen des Terrains und Waldausschnitte vernehmbar machten, und endlich durften wir uns an einer befahrbaren Strecke zu ihm hinabwenden. Heiß, durstig und zerstothen warfen wir uns ihm in die kühlen Arme, in die eiskalten, silberstrudelnden Wellen.

Nach einem flüchtigen Bade wurden aus dem Ufergebüsch die Kähne hervorgeholt, welche halb im Grunde versunken lagen, auf die Wellen geschoben und bestiegen. Mit Mänteln und Matten versuchte man die verfolgenden Schwärme der Musquitos zurückzuschlagen und lenkte soweit als möglich in die Flußmitte ein; doch oft gelang es den Ruderern kaum, hart am Ufer aufwärts zu kommen, und zwischen umsprudelnden Felsblöcken erforderte es ihre äußerste Kraft und Gewandtheit hinzulaviren, während die Fahrzeuge polterten und schütterten



auf dem Gestein. Dennoch zogen sie den Wasserweg dem Marschiren durch den gestürzten Wald bei weitem vor, und so oft entgegenschäumende Cascaden die Landreise wieder geboten, trieben sie die Rähne soweit als möglich in die Wirbel der Gefälle, bis sie im Kreise gedreht an die Felsufer geschleudert wurden. Es war das mehrentheils eine kindische Art der Leute, ihrem Unwillen Ausdruck zu geben, denn was sie an Arbeit dadurch ersparten, war nicht der Rede werth.

Die Straße wurde zu einem immer größern Hinderniß, und man sah es daher lieber, wenn sie völlig versank in den Moorklumpen, die mit den schönen leicht beweglichen Kar-moissinsternen der blühenden Polanika \*) bewachsen, aus einem Gemisch, wie Kohle und Asphalt glänzend, hervorragten, welches fast schauerlich grell abstach zu der reizenden Vegetation.

An einem Flüsschen machten die unter ihrer Last leuchenden Träger Halt, um sich durch Imbiß und kühlen Trunk zu laben. Trinkschalen aus Birkenrinde lagen bereits am Wasser vorrätzig und schienen erst unlängst von einigen Eingeborenen geschnitten und gebraucht worden zu sein.

Um sie zu fertigen, schneidet man einer Birke etwa einen halben Quadratfuß Rinde aus, legt das Stück in Trichterform zusammen und klemmt die obern Enden zwischen ein junges, gespaltenes Vogelbeerbäumchen ein, welches dann zugleich als Schöpfstiel dient.

Gestärkt und belebt durch den Trank, dessen Kühle vielleicht nur einen Reisenden im Sande Afrikas noch mehr erquickt haben möchte, wanderten wir weiter durch blühendes und doch heißes Moorland und Sumpfwald.

In seltener Fülle zeigten sich die Farnträuter. Während wir diese sonst vornehmlich in den feuchten Schluchten schattiger Buchenwäldungen zu sehen gewohnt sind, finden wir im Innern Lapplands vorzugsweise die baumlosen, zwischen den Hochmooren oder Seen liegenden mehr oder weniger erhobenen Terrains, die trockenern Uebergangsstellen (die sogenannten Taibola), zuweilen mit hohen Adlersfarn, *Pteris aquilina* L., überwuchert, sodasß nur hin und wieder die Sträucher der

\*) *Rubus arcticus*.

Birke, *Betula nana* L., daraus hervorragen. Anhaltende Wärme und ein stets mäßiger Grad von Feuchtigkeit scheinen den kräftigen Wuchs der Farnkräuter zu begünstigen. Ungleich seltener, und namentlich nahe den von der Natur aufeinandergeworfenen Granitgeröllstücken und Monolithen zeigen sich Tüpfelfarn oder Engessüß, *Polypodium vulgare* L. und *Polypodium Phegopteris* Willd. Wird das Terrain sumpfig, so wird der Farn durch das Birkengestrüpp verdrängt, und statt seiner treten diejenigen Beerengattungen auf, welche eines größern oder geringern Feuchtigkeitsgrades bedürfen, wobei der ungemein verbreitete Sumpfsporich sicher nicht fehlt. Die Ufer der Seen treten theils unmittelbar an die meist bewaldeten und mit Renthiermoos bedeckten Höhenzüge, oder sind von üppigem grünen und silbergrauen Weidengesträuch, hohem Schilf und Equisetaceen, großen gelbblühenden Sumpfsbeinblumen, *Caltha palustris* L., u. dgl. eingefaßt, wozu sich gelbe und weiße Teichrosen, *Nymphaea lutea* und *alba* L., gesellen; mitunter auch wuchert in ihren Ab- und Zuflüssen der Hufslattich, *Tussilago Farfara* L.

Wir kehrten, allmählich müde geworden, in der Gartenwirthschaft „Zu den ungezählten blauen Glocken“ ein. Die Fenster des Pavillons waren gegen die Abendhitze durch Jalousien von Farnkräutern geschlossen. In einem Wasserfall zogen wir die moosgrünen Glaceschuhe, die wir uns angeklettert hatten, aus, ließen uns von den Büschen unsere Behauptungen abnehmen, wie das in der Natur Sitte ist, und machten es uns bequem. Die Porzellantassen (zur Vorsicht aus Messing angefertigt) wurden in ihre natürlichen Unterschalen von Moos eingedrückt, und bald fehlte zu einer feinen Theegesellschaft nichts, als die Düntheit der belegten Schnitten und die Servietten.

Das Schiff lag zwar nun schon eine Tagereise von uns ab, aber das bedeutete nur soviel, als hätte hinter dem zweiten oder dritten Baume ein Diener mit dem gefüllten Flascheneinsatz und Futteragerorb gelegen, und wir ließen es uns daher schmecken, wie weiland vielleicht Eglon, der Moabiterkönig, von



welchem geschrieben steht: „Eglon aber war ein sehr fetter Mann.“ Das war auch um so nöthiger, als man nicht wissen konnte, wie bald man sich die Nahrung mit den Renthiereu unter dem Schnee würde hervorschaufeln müssen. (Daß die Renthiere ihre Geweihe zur Aufdeckung des Futters benützen, ist keineswegs, wie neuerdings berichtet wird, eine alte irrthümliche Angabe; weist doch auch schon die Richtung des mächtigen Schaufelgehörns mit den vorspringenden Zacken auf deren Bestimmung hin.) Es wurde also in unserer urfeinen Theegesellschaft nicht lange genöthigt; wünscht jemand noch Lachs? hieß es bloß, dort drüben im Wasser springt schon wieder einer, jedermann sieht also, daß genug da ist. Wirklich ein prächtiges Thier war es, und zappelte in der halben Höhe des Kataraktes; es rannte mit dem Kopfe gegen das Wasser; aber wüste Gefellen waren unsere Wilden; ließen uns ganz allein diesen stolzen Fürsten unter den Fischen bewundern und hatten ihn lieber gesalzen in Rum schwimmen; freilich brachten sie uns mit ähnlicher Kraft und mit mehr Glück als diesmal der Fisch hatte, im Wasser aufwärts, und diese Tugend gereichte zur Entschuldigung für ihren Stumpfsinn. Einer von ihnen war ein russischer Fischer, welcher seine Kameraden natürlich als Varias ansah. An beiden ließ sich der lappländische Typus nicht verkennen. Die sommerbraune Haut, gehörig von Musquitos zerstochen und dann verharscht, glich der von schlechtgerupftem Federvieh. Der Blick war meistens müd, und von der matten Nickhaut übersponnen. Nur an den Stromschnellen, welche eine Umsichtigkeit erheischten, klärte er sich auf. Alsdann wurden die Leute wach, und man sah es ihnen an, in welcher Natur sie zur Welt gekommen waren. Nur das Toben des Wassers rüttelte sie aus ihrem Sommerschlaf. Am Lande schienen sie nichts anderes zu kennen, als eine kühle Quelle, ein Feuer mit dickem Rauch gegen die Musquitos, eine Fischmahlzeit, womöglich mit der Delicatesse Brot, nochmals einen langen Trunk und dann Schlaf mit schönem Traum von „Bodka“.

Der Typus des Lappländers ist im allgemeinen der ta-



tarische, oder wenigstens das Zerrbild desselben. Die Gesichtstheile sind zuweilen regellos, einseitig, die Stirnknochen gegen die Kinnbacken wie durch Krampf verschoben. Willkürliche Verknetungen und Stülpungen des Antlitzes kommen vor. Die Haare, glänzend schwarz, stehen borstig auf oder hängen nur straff über die Stirn und über die meist braunrothen Augen, welche nicht ganz so schmal sind, als bei dem Samoeden; der große Schnitt des Mundes würde ihn diesem übrigens noch ähnlicher machen, wenn die Hautfarbe noch etwas zigeunerhafter schwarzgelb wäre. Der Bartwuchs ist an beiden Rassen äußerst schwach. Für den Sommer balgt sich der Lappländer wenigstens insoweit von seinem Winterpelz \*) aus, daß er nur noch in der Schafwolljoppe, der buntgestreiften Zipselmütze \*\*) und den renthierledernen Schnabelschuhen \*\*\*) erscheint. Das Wichtigste, was er stets, und zwar auf der Mitte des Leibes, bei sich trägt, ist ein kleines von Perlen gesticktes Täschchen, das übliche Hochzeitspräsent seiner Treuliebsten, welche freilich nicht immer ein mit hohen Reizen der Natur begabtes und geschmücktes Wesen ist, aber doch das Täschchen selbst gefertigt hat. Es dient zur Aufbewahrung des Feuerzeugs, aus Birken-schwamm, Stahl und Stein bestehend, wozu noch ein kleines Hornlöffeln kommt, um den angezündeten Schwamm nebst einigen Schwefelkügeln hineinzulegen und einen darangehaltenen Rienspan durch Blasen in Flamme zu setzen; eine Ver-richtung, die in wenigen Augenblicken abgethan ist. Außerdem enthält das Täschchen einen Schwanenknochen oder Bärenzahn, die als Nadel- und Zwirnbüchsen dienen.

Die Frau darf der junge Lappe erst dann zu sich nehmen, wenn er ein wildes Renthier erlegt hat.

Die Lappin führt außer dem stählernen Fischmesser im Gürtel des Sarafans (Leibrocks) noch ein hartholziges Spachtelmesser zum Abschälen des Kiefernbastes bei sich, aus welchem

\*) Petschok.

\*\*) Kolpak (Nachtmitze).

\*\*\*) Kangi.

in Ermangelung von Kornmehl das Brot (Biza) entweder ganz bereitet, oder welches, wenn ersteres vorhanden, diesem wenigstens zugesetzt wird.

Die Sprache der Lappländer, welche keiner Grammatik unterliegt und überhaupt auch keine Schriftzeichen hat, wird selbst von keinem der Pfarrer verstanden, die an den russischen Küstendörfern stationirt sind; sie bedienen sich aber gelegentlich ihrer Wanderungen dieser Geistlichen, um eine Heirath abzuschließen, da sie fast alle ein wenig russisch verstehen.

## Lappische Wörter:

sama sapa, sprichst du lappisch
wundes, Land
tschatz, Wasser
moth, Schnee
shikschen, gutes Wetter
tirwe, guten Tag
godike tirwen, lebt wohl
na pas, es ist schlecht
kosjen, Herr
gemen, Frau
leib, Brot
neip, Messer
aksk, Beil
putz, Renthier
put, gib
pa sip, danke
ella, nicht
leg, ja
sik, thauig
wanas, wenig
jennik, viel
legelle kuell mükke? haben Sie Fische?
markschins, Rubel
walle jenka werst de li? noch wie viel Werst von hier?

## Zahlwörter:

1, ächt
2, kucht
3, kolm
4, neilge
5, wid
6, kut
7, kitschem
8, kausend
9, ausend
10, loik
20, kuchlak
30, komlak
40, nelowak
50, wütlak
60, kutlak
100, tschut
1000, tochaut

## Zeichen für Zahlen:

□, 10 Rubel
⊕, 1 Rubel
X, 10 Kopelen
1 —, 1 Kopel
— -, 1/4 Kopel.

Jeder hat ein bestimmtes Zeichen (Snak oder Kleimo), welches er auf alle seine Habseligkeiten, Kähne, Ruder und Schlitten einschneidet und anstatt der drei Kreuzchen unter Do-

cumente, d. h. Steuerzettel, setzt. \*) Vornehmlich zu diesem letztern Zwecke wurden die Lappen so weit im Lesen und Schreiben unterrichtet, gleichsam als Entschädigung dafür, daß man ihnen ihre Jagd- und Fischgründe nahm.

Hauptsächlich dem Lachs zogen die russischen Ansiedler nach und sperxten ihm durch die Wehre, die sie gegen das Landinnere zogen, den Weg zu seinen natürlichen Eigenthümern fast gänzlich ab.

Die russischen Lappen, deren Gesamtzahl etwa 2500 beträgt, sollen den norwegischen in jeder Beziehung nachstehen, was sehr glaublich ist, da sie nicht einmal ihren Renthieren irgendwelche Pflege angeeidehen lassen; selbst der Hütung nehmen sie sich nur insofern an, als sie die Heerden zum Schutze vor Wölfen auf Inseln bringen, wo es den armen Thieren bald an Futter gebrechen muß.

Für den Winter haben die Lappen feste Sammelplätze (Pogosti); im Sommer ziehen sie einzeln oder zu höchstens zwei Familien in die Tundren, oder halten sich bald an diesem, bald an jenem See im Walde auf.

Wenn der Lappländer auf seinen launigen Fischzügen vom See zur Meeresbucht im Wald oder am Strande Rast hält, dann fühlt er sich auf der Sandbank so heimisch, wie in seiner Waldgrube, das heißt in dem mit Stämmen zugedeckten und mit Zweigen ausgelegten Loch, dem Daheim in der Walderde, in welcher seine Bauten ebenso mannichfach sind, wie die der Vogelarten, welche sich auszeichnen durch kunstloses Nisten.

Zur Zeit des Uebersusses trägt er einen von Schiffern gegen Felle erhandelten Sack Mehl stets bei sich, und knetet daraus, am nie fehlenden Ruhefeuer sitzend, zähe Teigladen (Lepeschki), die er an den Enden der brennenden Scheiter so lange dreht, bis sie dunkel und also geröstet sind. Beginnt das

---

\*) Damit sich der Sohn in der Unterschrift auch vom Vater unterscheiden könne, hängt er dieser noch einen kleinen Haken oder Schnörkel an, wodurch die complicirtesten Signaturen entstehen.



Mehl zu mangeln, so wird es außer mit dem Kieferbast noch mit getrockneten Vogelbeeren und Renthiermoos versetzt. Mit diesem geräucherten Brot nebst Fischen und Sumpfbeeren hält er ein lucullisches Mahl, und man trifft ihn dabei zuweilen, wenn man Wälle von gestürzten Stämmen oder ausgeworfenem Strandholz erklettert hat, in eine Rauchsäule zum Schutz gegen die Musquitos gehüllt, und dann sieht man ihn wieder an den Klippen hinsegeln, in einem Rähnelein, welches ein Stück Bastdecke als Segel trägt, und ihm die Ruderarbeit erspart.

Der Winter weckt den Lappländer aus seinem sommerlichen Halbschlaf. Unter dem Moos wird ein alter Schlitten, d. h. eine etwa 6 Fuß lange hölzerne Mulde (Kerosha) hervorgeholt, und dieser oder jener Zweck einer Fahrt zu Renthier wird sich eingeredet. Vielleicht mag diese anfänglich den Charakter eines nothwendigen Kutschirens nach einem bestimmten Fischplaz haben, aber nach und nach geht sie in ein allgemeines erfreuliches Herumjagen über, indessen dem Weibe daheim die Sorge über die etwas sehr unvollständigen Borräthe verbleibt. Natürlich streckt sich der Sportsman ebenso behaglich auf den Schneefeldern aus, oder nimmt darauf seinen Lieblingsfiß mit untergeschlagenen Beinen, wie der Lazzarone seine Lebenskünste ausübt, sich seiner Gedankenlosigkeit dabei noch mehr als des nächsten Fischessens freuend.

Die Lappländer, welche zumeist an den Küsten nomadisiren, und denen wir erst auf unserer Seereise begegnen werden, sind nicht ohne hübsche Anlagen; sie haben Sinn für Handel und Speculation; wenn sie Geld sehen, so wissen sie bereits die Zähne zu fletschen; man versuche es, den einen oder andern von ihnen heranzubilden; und er dürfte gar bald ein Börsenkaraibe werden.

Der Wind, der sich inzwischen erhoben hatte, stieß uns jetzt die Farnkraut-Jalousien auf und trieb einen Staubregen von dem Wasserfall herüber in unsern Pavillon, sodaß es Zeit schien, die Theeserviette abzunehmen. Anstatt dessen erhoben wir uns

nur selbst, während das Schild „Zu den blauen Glocken“, welches uns hereingelockt und lange genug in der Sonne gehangen hatte, von dem feuchten Wirbel heftig geschüttelt und mit neuem Glanze versehen wurde, als wir es mit Gruß verließen.

Wir traten in eine Schlucht ein, und der lauttosende Katarakt wurde plötzlich so still, daß man einen Augenblick meinte, taub geworden zu sein.

Von der Höhe bot sich der Anblick des weiten und weißen Schäumens wieder, und zwar so laut, als würde einem der Kopf von einer Batterie Kanonen umdonnert. Der Boden, in das Gebraus vorgeschoben, dächte fast gerüttelt.

Auf einer mit Gebüsch besetzten Zunge des andern Ufers sah man den „Cerberus Lapplands“ stehen, übrigens sehr harmlos, denn er spielte mit den Zweigen, wie eine Katze mit dem Knäuel zu thun pflegt, welches man ihr an einem Faden hält. Der Bär schien den Stauden, indem er seinen Hals an ihnen rieb, zu schmeicheln, daß ihre Früchte bald reifen möchten.

Ein jeder des Truppes sah sich, als er das Thier bemerkte, nach unserm Büchschützen um. Ungeduldig frug einer zum andern die Reihe entlang. Er war nirgends zu finden. Da horch! ein Schuß; aber schwach! er muß versagt haben! und der Bär ist auch noch zu sehen! Aber hier kommt der Schütze aus dem Dickicht! wie? mit fröhlichem Gesichte! Je nun, er trägt einen Auerhahn, und dieser hat wirklich die Kugel empfangen. Der Knall hatte nur in dem Wasserlärm so schwach gelautet.

Rasch eine zweite Kugel geladen! Ja wohl, der Bär wartet sie nicht ab! Nun, ein Auerhahn in der Hand ist besser als ein Bär jenseit des Wasserfalles, meinte zwar der Jäger, aber man sah es ihm an, daß er die Lust an der Beute verloren hatte, obgleich der Hahn ein gar stattliches Thier war, mattschwarz und mit einem Schnabel, so kernig und dick wie ein Hauer.

„Still und wild, gespannt sein Feuerrohr“, schlich der

Schütze dem langsamen Zuge voraus, rechts und links das Buschdickicht durchstreifend. Gewölle von zerrissenen Renthierren, welche sich darin fanden, spornten nur noch mehr den Jagdeifer, den Räuber zu erlegen. Umsonst! Nichts Lebendes ward weiter erblickt.

Der Weg führte weiter durch das Flüsschen Tintaibal und über theils kahle, theils bewaldete Berge zum Pinosero (See).

Nachdem wir diesen auf fünf Werst befahren hatten, empfing uns wieder das wilde Flußbett der Riwa, welches von links nach rechts stromauf durchschnitten werden mußte. Die Wogen schlugen brausend in die Rähne, als wir uns ihnen anvertrauten, trugen sie aber allmählich gelinder zum andern Ufer.

Mühsam marschirte die Colonne weiter, balancirend im waldigen Sumpf, der theils mit gelbrothem Grasmoos, theils mit silberweißem Renthiermoos bedeckt war, in welchem Birken und Tannen neu sproßten oder verfaulend sich auflösten.

Im Gegensatz zur Unverwüstlichkeit der Wälder am Strand erfahren diese, je weiter nach dem Innern, desto raschern Verfall und Ersatz.

Der dichte Wuchs, sich selbst vernichtend, schafft einen stets triebreichern Boden, und wie lange auch die Sonne sengt, wie weitgreifend auch die Verheerungen sind durch Sturm und Brand, wenige Jahrzehnte überwuchern jede Spur der reißendsten Vorgänge; sie waren nur ein Krachen, ein heißes Zischen im grünen All des ewig jungen Sprossens. Wohl vermissen wir darin die gewohnte organische Entwicklung des Frühjahrs; das Werk des Wachsthums ist mit seinem Beginn fast vollendet, und zeigt die Verwandlung ohne Uebergänge, wie wir sie, trotz Schnee und Sturm, schon in den Frühlingsgleichen als Lenztage, als verheißungsvolle Boten erkennen. Kaum spiegelt sich hier das Waldbild dunkel im heißen Sumpf, oder ist nur verdeckt von den Scheitern und Trümmern, welche Brand und Uberschwemmung zurückließen, nachdem sie nicht selten vereint gewüthet, so überwächst auch schon der blumenreiche Grund den



Stamm, der ihn fallend erdrückte, und über das Roth der alles umwuchernden Beere und über das Braun der Schwämme am morschenden Holz schlägt die violette Waldwicke \*) ihre breiten Blätterranken hin.

---

### Der Imandrasee.

Gegen die erste Mitternacht der Wanderung hin blinkten über einem brechenden Theil des Urwaldes die Schneeadern des Imandra, und bald darauf breitete sich groß und grau der gleichnamige See unter ihm aus.

Der stolze Höhenzug des Berges lag im Schatten, nur von einem Streiflicht der nördlich stehenden Sonne gezeichnet.

Im Westen glühten die hohen Tundren, die Hochmoore, und über den See, den sie einschlossen, zog der Rauch aus einer zeltförmigen Hütte der Station Saschaika, die aus Erde und Zweigen zusammengeklebt und mit Streifen von Baumrinde theilweise gedeckt war; Boote und Hunde lagen im Weidengebüsch. Eins derselben war fast ganz mit eben gefangenen, zum Theil noch zappelnden Fischen angefüllt, deren kühle schlüpfrige Silberhaut unwiderstehlich zum Zugreifen nach dem heißen Nachtmarsch lockte.

Zwar fuhren die Hunde sofort mit Gecläff auf uns ein, mit den Bewohnern der Hütte aber, welche eiligst aus dem kleinen Thürloch hervorkrochen, wurde bald ein Handel abgeschlossen.

Nach wenigen Minuten loderte am Ufer ein Feuer auf, und die Pfannen wurden darüber in Bewegung gesetzt. Der Kessel hing, wie gewöhnlich, schon ehe die Flammen aufkamen, über dem harzigen Holzhaufen, und mußte, ehe man sich's versah, übersprudelnd abgehängt werden. Nach und nach stiegen

---

\*) Richtiger: Walderbse, *Lathyrus maritimus* Big oder *Pisum maritimum* L.

daraus die Düste des Tropenblattes gar zart und süß in dem scharfen Wassergeruch des nördlichen Sees auf, und wir gedachten, uns noch vor Mitternacht ein gutes Stück weit auf demselben unterwegs zu finden. Als aber unsere Augen von der Vorreise zurückkehrten, fielen sie auf eine zahlreiche Theegesellschaft, die sich mittlerweile ganz stumm und still angesammelt hatte. Sie bestand aus den bisherigen Ruderern, welche den Abschiedstrunk beehrten, und den neuen, welche den Willkomm erwarteten.

Die Augen unverwandt nach der heißen Quelle im Kessel gerichtet, saßen die Gäste im Halbkreis, die Pedale gekreuzt, die Ellbogen auf die Schenkel gestützt, und die knorpeligen Gesichter bis an die Kinnbacken in die Hände vergraben; sie sahen wie Pagoden aus, und als wären sie gewillt, sich in dieser lapidaren Gemüthlichkeit bis in alle Ewigkeit Trankopfer darbringen zu lassen.

Bald dursteten sie ihre kurzen Hälse über die dampfenden Metalltassen strecken, aber während man diese barbarischen Sculpturen anblickte, wie nur ihre Gebisse, mit denen sie die Zuckerbrocken verknupperten, von einer unsichtbaren Maschine bewegt wurden, da glaubte man sich für alle graue Ewigkeit zum Zuckerknipsen und zum Theeeinschenken für diese Pygmäen verurtheilt. Daß man sie ob ihrer Dreistigkeit von oben bis unten ansah, ließ sie ebenso kalt wie steinerne Götzenbilder, und es bedurfte schließlich einer Wunschetruthe, um wenigstens die neuen Ruderer sich endlich aus ihrer alterthümlichen Ruhe aufkrümmen zu heißen. Fast hätte man sie bis zum Kahn und den Ruderbänken auf Walzen fortbewegen müssen, wie Ausgrabungen aus den Kataomben von Memphis.

Ihnen voran trat aus der Hütte ein Weib in langem weißwollenen Kaftan, das Messer in schwerem Metallgehänge am Gurt. Sie nahm ihren Platz wie eine ägyptische Mumie ein, und bewahrte diese Haltung während der ganzen Fahrt; nur die Arme regte sie automatisch.

Es konnten wol nur Tannenzüge sein, welche unter der im Norden sinkenden Sonne die Ferne des Imandrafees

schlossen, aber in einer so schwarzen und eigen gestreckt zackigen Linie, daß sie wie ein Erdspalt aussahen. Er lief nach Ost und West\*) in einen funkelnden Ring ein, über welchem im Süden geschliffene Granitkegel braun und rosig leuchteten, den Tag noch in einem, wenn auch verdüsterten Abendprunk festhaltend über dem See, der so finster lag, als wolle er allein das Recht wahren und mit heftigen Wellen den grell goldenen Spiegelstreif des Mitternachtsballes brach.

Es war eine bunte, roth- und goldglühende Nacht auf dem Zmandra.

Unsere Absicht war, etwas stark zu frühstücken in unmittelbarer Lage am See, ohne deshalb alles Gold, welches die Morgenstunde im Munde hatte, zu verausgaben. Zwar konnte noch niemand in der Wirthschaft „auf“ sein, und schon aus der Ferne bemerkte man, daß es noch sehr früh dort sein müsse, weil die Tische und Stühle noch alle wie vom Abend vorher übereinandergestellt standen; doch wir gedachten die Leute schon wach zu kriegen und stießen mit dem Kahn in die ganze Unordnung hinein. Als bald flog eine Schar nachtschwärmerischer Enten mit lautem Gegack daraus auf, und natürlich sofort theilweise in unsere Schüssel, denn dem Himmel sei Dank, bis dahin war es bei der Jagd immer nur auf den Appetit angekommen, das Wild war so gewiß da, wie das Treffen. Und in Anbetracht der raschen Bedienung, welche uns in der Wirthschaft zutheil geworden, beschwerten wir uns auch weiter nicht darüber, daß der Tischler das Mobiliar noch gar nicht unter der Hand gehabt habe, zündeten vielmehr einen Theil desselben an und hingen unsern Kessel darüber.

Eine ungewöhnlich rasche Sorge mußte diesem gewidmet werden. Das Morgengold war allerdings außergewöhnlich kalt, aber unsere Lappen stellten sich noch vollends an, als ob sie in Afrika zur Welt gekommen wären, und als hätte man sie, vor ihrer Hierherversetzung, von der Zipfelmütze an über den ganzen Leib kahlgeschoren. Sie schnatterten und schlotterten der-

\*) Ringubski-Berge, lappl.: Tschinn.



maßen, daß wir, um sie zu erwärmen, eiligst bis über die Ellenbogen in den Theebbeutel fuhren. Erst als sie über den dampfenden Bechern hockten und dabei die Zuckerbrocken wie die Eiskäfen verknupperten; konnten auch wir uns selbst wieder die Nächsten werden.

Das Amt des Wildkochs war niemand ausdrücklich übertragen worden; wir theilten uns wechselweise in dasselbe, und während vielleicht der eine an den Untersuchungsstätten den Hammer in der Hand und (sit venia verbo) auch „im Geiste“ schwang, während er seine Diagnosen über den Befund der Gebirge zog, ob sie Metalladern und resp. dereinst Goldrollen enthalten könnten, bereitete sein Alterego eine Kost zu, welche freilich nicht immer streng nach dem Recipe von Henriette Davidi's Kochbuch gemengt war, einer jeden Gaumensfibel aber als eine glückliche Phantasiespeise hätte einverleibt werden dürfen. Auch an diesem Morgen war die Speisefarte bald gemacht. Als Vorgericht gab es Fischsuppe mit Entenlößen, und zum Hauptgang wurde der Auerhahn, welcher vorigen Tages anstatt des Bären geschossen worden, am Wachholderspieß so fein „rösch“ gebrätelt, daß selbst der Jäger, als er ihn verkostete, allen Groll fahren ließ, die Kugel in Stelle des Schrotens aus seinem Doppelgewehr an diesen Braten verschwendet zu haben. Zum Nachessen aber wuchsen zwischen den Tischen und Bänken, die, wie gesagt, erst auf die Schneidemühle hätten gebracht werden müssen, sehr gute Champignons und ein recht pikanter Schnittlauch \*), welcher trefflich auf das Butterbrot schmeckte, trotzdem wir seinen botanischen Namen noch nicht wußten, und die Butter, in Ermangelung derselben, durch Lachs aufgelegt war. Der Lauch blühte schön violett. Das Erquicklichste blieb indeß, daß das Gold der Morgenstunde mehr als ausreichend war, um einen wiederholten Rundtrank davon zu bestreiten. Dabei sahen wir einer Renthierheerde zu, welche unfern an einer Insel \*\*) theils ihr Morgenbad nahm, theils

\*) *Allium Sophoenoprasum* L., Schnittlauch.

\*\*) Die bedeutendste der vielen Inseln im Imandra ist Mälenfual.

auf derselben äsend ihr Frühstück fand, wie wir. Kleine Strandläufer \*) trippelten geschäftig hin und her, und in den Birken sangen ein paar kleine Vöglein.

Die zahmen Renthiere sind von den wilden nach Gestalt und Farbe nicht verschieden. Letztere leben aber in einer so unverföhnlichen Feindschaft gegen ihre Stammesgenossen, daß sie dieselben bei einem Zusammentreffen niedertrampeln und mit den Geweihen zerreißen. Aus welcher Zeit die zahme Rasse stammt, ist nicht zu ermitteln; wiederholt angestellte Versuche, wilde Kälber aufzuziehen, sind mißlungen. Melkbar scheinen auch die zahmen Kühe nur in allerbeschränktestem Maße zu sein. Wir selbst haben weder bei den Lappländern noch bei den Samojeden auch nur einen Tropfen Milch zu sehen, geschweige zu kosten bekommen, und die vielfachen naturgeschichtlichen Erzählungen von fetter Renthiermilch und deren Ernährungswerth für die Menschen konnten für uns leider nicht zu „wahrhaften Ammengeschichten“ werden.

Die Renthiere der Lappen sind ausgezeichnet durch mächtige, langsprossige, bis zu einem Pud \*\*) schwere Geweihe; sie sind größer von Wuchs, aber von zarterm Baue als die gedrungenen, hochschulterigen samojedischen Thiere, deren Geweih leichter und dünner ist. Weder der Lappe noch der Samojede spannt seine Thiere vor dem fünften Lebensjahre an, und obgleich dieselben ein Alter von über 25 Jahren erreichen können, so schlachtet man sie doch meist früher.

Vor der Weiterfahrt nahmen die Ruderer von dem Schnittlauch noch soviel mit, daß sie daheim einigen Renthieren die Raufe hätten bestreuen können; obgleich für diese aber nicht besonders aufgedeckt wird, indem sie die Hörner über ihrer Herren Tisch strecken, so wird man ihnen doch vermuthlich von dem jungen, der Jahreszeit angemessenen Gemüse nicht allzu oft angeboten haben.

\*) Sandpfeifer oder Flußuferläufer, *Actitis hypoleucus*.

\*\*) 40 Pfund.

Der Morgen lenkte tief in den blauen schneegeschmückten Golf der Imandrafette. Sie wird auf russisch Chibinski, auf lappländisch aber Umpdük, d. h. der Unübersteigliche, genannt.

Ein wunderbar kühler Hauch wehte aus den sonnigen Duftmassen der steigenden Wandungen herab. Aus einem mit Himbeeren überwachsenen Grund, der sich gegen den See hin öffnete, sah eine vermooste spitze Erdhütte, die Station Zekostrowa, hervor, deren niedriger Eingang von zwei bärenartigen Hunden bewacht wurde.

Strahlensponnen hob sich der Berg. Wir legten unter der Hütte an, weil hier die Ruderer abgelöst werden sollten, und die ägyptische Mumie erhob sich, um die Mahlzeit für dieselben zu bereiten. Während ihr kleiner Herr Gebieter sich nebst den beiden andern kurzen Gesellen ins Gras streckte, schritt sie auf einen Erdhöcker neben der Hütte zu, welcher fallthürartig verschlossen war und als Vorrathskeller diente. Aus einem darin befindlichen Fasse langte sie eine etwaige Portion Salzfiſche, machte rasch Feuer, briet die Speise in einem Kasserol etwas an und legte dann vor. Ihr Messinggehänge klorrte und das Messer blitzte, während sie die kleinen Herren bediente, welche mit den Fingern in die Schüsseln fuhren und die heißen rauchigen Fiſche schnabelirten, wie etwa Kinder Kirſchen oder Trauben von oben herab über den Mund halten, um sie zu verspeisen.

Die neuen Ruderer waren noch kleiner als ihre Vorgänger, und gehörten beinahe der Krummholzvegetation an. Uebrigens waren sie ebenso kräftig wie diese, und dabei ebenmäßig gebaut. Freilich, über die Augen war wieder sehr stark die Schlafhaut gezogen; sie schienen ganz Zipselmütze zu sein, und wir lüfteten ihnen dieselbe insofern etwas, als wir sie auf den Forellensfang schickten, um frischen Vorrath zur Bergwanderung zu haben. Zwar ließen sie die Arbeit so sacht angehen, daß wir besorgten, sie möchten sich am Ende auf dem See festträumen, welcher in den Strahlen der Mittagssonne zitterte, und der Blendung des Wassers wegen konnte man ihrem Treiben nicht genau folgen,



den Strich der Netze aber, welche bereits ausgespannt lagen, schienen sie recht wohl zu kennen, und nach einer halben Stunde brachten sie zwei hübsch punktirte „Kumshas“ (Steinforellen) herbei.

Endlich ging die Reise über den See etwas sehr mittags-schläfrig voran. Das Weib im weißen Raftan ruderte ihren mittlerweile gesättigten Zwergsultan und dessen winzige Unterpaschas zurück zur Serailhöhle am südlichen Ende des Sees.

---

### Der Umpdük.

Ein Granitfels, häufig mit den schwarzen Krystallen des Schörks oder Turmalins vermengt, ist der Stoff der höchsten Erderhebung des Nordostens.

In den äußern Umrissen weder viel Zinnen noch zugespitzte Gipfel zeigend, stehen die Hochwände des Umpdük fast wie eine Reihe von Sarkophagen auf der silbergrünen Moosbühne, die als weite Renthierheide von moorigen Furchen scharf und radial durchschnitten wird und die Vorgebirgskette über den Fichtenwäldungen bildet.

Während die Sonne den See versilberte, dessen Rand das spiegelnde Grün der Birken durchleuchtete, die ihn wie ein Geländer umgaben, glitt der Kahn auf und ab an dem sarkophagförmigen Gebirgszug, um einen Ausgang zu suchen. Er lag wie ein eben erkalteter Eisenguß, mit metallener Schärfe in die Wolken reichend.

So perlenglatt auch vom Meere aus Thäler und Hügel anzusehen gewesen, so schwer zeigte es sich, tiefer in das Land einzudringen.

Als einzige Bahnen öffnen sich hierzu die Schluchten der Wasser, welche oft ohne ein bestimmtes Bett, fast wie in Bewegung gerathene Moore, anfänglich in Johannisbeerständen verhüllt sind und sich unter diesen erst allmählich mit größern

Felsblöcken und in tieferm Brausen als wühlende Vögel ankünden. Von einem Pflanzenwuchs eingedämmt, der in seinen Schafoten und Stengeln die Structur des Krummholzes zeigt, tönen sie bald mit dem klaren Pulsschlag der Welle, die Flächen der Felsen schleifend, an denen sie klingen, bald mit zischendem Ton gegen Moordämme, von welchen sie aufgesaugt werden, um sich später, geräuschlos und durchsichtig goldbraun, wie Decken von Topas, an einer Steinwand herabgleiten zu lassen.

Da wo diese Moorgewässer sich zu einem Teich sammeln, zieht mitunter der Rauch eines der nie verlöschenden lappländischen Feuer aus einer Erd- und Zweighütte \*) durch die Rieferkronen hinauf, aus der niedrigen Thür kriecht ein oder die andere halbbekleidete Gestalt der Eingeborenen und lugt scheu nach dem Fremdling, der hinter den Erlen, die sich über den See biegen, hervorgetreten ist.

Manche Stücke der kleinen Heerde Schafe oder Renthiere strecken zugleich die Hälse vor und blicken unverwandt nach der Erscheinung, die ihnen nicht minder fremd ist als jenen Menschen, deren Dach sie theilen. Ein Stück Fell auf dem Körper sich festhaltend, ängstlich, stets zum Flüchten bereit, verweilen die Besitzer der Wildniß, und man vermeidet unwillkürlich das Geräusch des Holzes unter dem Fuß, als könne dieser Ton sie fortscheuchen wie ein Wild.

Oft enthalten jene Waldteiche das klarste fahrbare Wasser; einzelne Schilffelder stehen darin, wie mit Fleiß abgegrenzt und unter der Schur befindlich. Netze sind darüber gespreitet, Rähne dazwischen versteckt; freilich verläuft sich die Bassinklarheit in stagnirende Trübung des Waldgestämmes, welches hie und da nackt hervorragt, oder von kleinen Erlen dicht überblättert wird.

Wir hatten, um unsererseits nicht allzu rasch zu verwildern, beschlossen, die Tagesordnung, welche bereits wieder in Vergessenheit gerathen war, aufs neue einzuführen und uns,

\*) Lappl.: Wesh, Zelt.

ehe wir den Umpdük bestiegen, eine Nachtruhe aufzuerlegen, versteht sich nach vorausgegangenem Mahl und Trank. Man durfte ohne Gewissensbisse schon ein wenig schlemmen, denn die Bisse wurden von unsern bösen Tyrannen, den Musquitos, über Gebühr, schier bis auf Gewissenstiefe, besorgt; wenigstens war der Blutverlust in Anschlag zu bringen, und ein Ersatz dafür gewissermaßen Menschenpflicht. Der Vorrath unserer Speisekammer reichte trotz der Beschränkung, welche durch den Transport des Gepäcks vorgeschrieben war, auf einige Wochen aus. Alles, was in den warmen Ländern wächst, war auch hier am Platz, und Einfuhr und Genuß tropischer Producte waren gerechtfertigter als irgendwo, um die Illusion des Südens vollständig zu machen. Kaffee und Thee durften wenigstens nicht mangeln; wanderten wir ja dafür auch nichts weniger als ungestraft unter den Fichten, den Palmen des Nordens.

Der Berg erhob sich so unmittelbar über dem Wald, daß man hätte glauben können, ein Ziel an ihm mit der Büchse zu treffen, und nur die Abendwolken, welche den Gipfel umschleierten, rückten ihn in andere, eigene Regionen.

Auf den höchsten Spitzen der abenteuerlich zerspalteten Fichten setzte sich hin und wieder ein Falke und streifte sein Gefieder zur Nachtruhe aus. In einem kleinen verschilften Laflatterte es zuweilen — vielleicht ein Wasserhuhn, das sich behaglicher setzen wollte. Sonst vernahm man nur das Knistern des Feuers und den dumpfen Laut vom Abschlagen der dicken Brände, wenn einer der erwachenden Schläfer die Blut schüren wollte.

Früh erhoben wir uns zur steilen Wanderung.

Außer der Mannschaft begleitete uns einer der eingeborenen Ruderer, welcher übrigens noch nicht auf dem Umpdük gewesen war.

Eine sumpfige Waldsteppe mußte mühsam durchschritten werden. Das Kraut der verschiedenen Beerenarten erreichte darin die Höhe von Staudenschlägen, und die buschigen Partien des Moorgrases lagen dazwischen wie eine vom Winde ge-



theilte Saat. In dem aufwärts gelehrten Wurzelgeslecht der Bäume findet diese Vegetation einen Halt, um weiter wuchernd ganze Plateaux zu bilden und da, wo die Stammgefälle sich häufen, gleichsam einen zweiten üppigen Grund entstehen zu lassen, der als eine schwere Decke sich neigt, auf dem untern theilweise aufliegt und wie dieser ebenwol mit einzelnen Sumpflachen gefüllt ist.

Die Bäume standen in dieser Waldsteppe theils von oben bis unten in zwei Hälften geschligt, eine jede noch mit der alten versilzten, doch lebendigen grünen Krone auf dem dick- und grauvermoosten Gezweig. Manche standen wie Sphinge da, felsehart und unvergänglich; andere wieder als völlig ausgehöhlte Schafte, fast nur aus der Rinde noch einen Wipfel treibend.

Weiter aufwärts verdichtete sich der Wald, und Wurzel an Wipfel vom Sturme gelehnt, standen die Bäume am Berg, zertrümmerte und unverkehrte Pyramiden. Felsblöcke traten dann häufiger aus dem weichen Grund, und die Waldung wurde lichter.

Stille war es schon in den Wäldern. Als aber ihre Grenzen sich an dem Schlunde hinzogen, jenseit dessen allmählich schwarze Wandungen in breiten Gliedern aufstiegen, denen entlang mit schwerem Schwingenschlag der Adler zog, über denen umflorte Gipfel standen, da dünkte eine fremde Art von Schweigen eingetreten. Und wenn man auch in der Kunde der nackten Felsenwelt ein Geräusch vernahm, so war es wie das ferne Rollen des Donners, wie sein Schwellen und Fallen, dem man nachlauschte in die dunstverschlossenen Gründe, in die dampfenden Gänge der Kluft.

Ungleich dem Geschlecht der Seevögel, das für die Störung in seinem Nyl beständig den Racheschrei in der Kehle führt, auf den Fremden herabfahrend und ihm das Hinweg ins Ohr schrillend, sind die Geschöpfe des Hochgebirgs die Wesen der Angst und der Flucht, und es ist als theilten sie davon dem Reich, in dem sie hausen, etwas mit. Wenn die plötzlichen Töne

des Hinwegstiebens durch Steingeröll und Moosgestrüpp nicht mehr gehört werden, wenn der Boden nur noch Raum für seine Felsenfaat hat, dann wandert man mit Spannung durch sie hin, fast mit Scheu in die zunehmende Finsterniß der sich öffnenden Bauten und der Abgründe, in denen sie fußen, eintretend.

Von einem rauhen, violett-schwarzen Kegel her, welcher immer wieder als höchster erschien, wie sehr auch feuchte Dünste den ganzen Gebirgskamm verschleierten und veränderten, ließ sich ein hellerer Geröllpfad verfolgen, der sich abwärts zu einer Bahn von lösbaren Geschieben erbreiterte. Nach diesem hindachten sich die einzelnen geschwungenen Rücken ab, oder stürzten jäh ihm zu, eine Straße gestaltend, die, aus einer Kesselreihe bestehend, in klaffende Rinnfale und pochende Schluchten sich theilte, so tief, daß sie dem Auge wechselnd entschwanden, als wanke ein Nebel über ihnen. Langsam schien sich der eilende Geier an diesen tiefen Festen hinzuarbeiten, und sein Flügelschatten daran zu haften, wenn ihn das herabdämmernde Zwielicht unsicher daraufzeichnete. Näher rückten dem Auge die Massen entgegen, welche in sackenlosem Lauf nur durch die Fugen der Estraden zerschnitten wurden, aus denen sie von der Tiefe herauf sich gliederten, sich über die Wasser beugend, welche gegen Schwellen prallten oder über geschweifte Platten sich tiefer hinunterwühlten.

Wie regungslos war es doch in der Tiefe gewesen! Kaum an den Büscheln des haarfeinen Binsengrases hatte eine Rispe geschwankt, kaum eine Granne am Rohr, wenn ein Insekt sie berührte. Wie wehte nun alles hier oben! Der gelbe Mohn blüht auf im Wehen der schneehauchenden Luft, unter der Hand des Berggeistes, in rastlosem Spiel darüberstreichend. Ohne Unterlaß schüttelt sie den niedrigen Zweig am knorrigen Holz. Wie ein Flor von Bittergras weht es und flirrt; alles scheint über den Boden hinzulaufen wie eine Saat.

Befreit von der Qual des stechenden Schwarms der Insekten schreiten die Elenne hin. Nicht mühsam schleppenden Gangs, nicht halben Leibs versteckt im sumpfigen Grund, nein,

hochaufgerichtet wiegen sie ihre majestätischen Geweihe längs der Felsenbecken, der Cisternen voll schneereiner Fäut.

Der Grat des mit ewigem Schnee bedeckten Berges war dicht von Wolken umwallt, die uns auf Entfernung von wenigen Schritten einander unsichtbar machten. Die Höhe des in meridianer Richtung sich erstreckenden Zuges mag gegen 4000 Fuß betragen. Der Bestand ist der Schörlgranit, ein grobes Gemenge von grünlich-weißem Feldspat mit krystallisirtem, meist jedoch strahligem und stengeligem Turmalin (oder Schörl). Massenweis liegen die der Verwitterung trohenden, glänzend-schwarzen, oft mehrere Zoll langen Krystalle oder sonstigen strahlenden Fragmente in den Blätterdurchgängen des zu „Geriß“ zerfallenen Feldspats. In den Gerölln sinkt man über fußtief ein.

Tief eingeschnittene Längsthäler, mit ungeheuern Platten getäfelt, durchziehen das Gebirge, und aus den zahlreichen Querschluchten stürzen eisige Bäche dem Imandrasee zu, in dem feldspätigen Turmalingeriß bald spurlos verschwindend, bald quellartig wieder hervorbrechend.

Sowol das Binnenklima, als das Bergland, welches sich unvermittelt über den See erhebt, sind die Erzeugerinnen einer wenn zwar nicht reichen, doch ganz absonderlichen Flora, welche fast an keinen andern Orten Lapplands zu finden ist.

Von den Ufern des Imandra sees aus den Bergzug bestiegend, fanden wir in östlicher Richtung der Reihe nach folgende Pflanzen:

In einem schmalen, grasreichen, feuchten Wiesenstrich das blaublühende, kurzgespornte Fettkraut, *Pinguicula alpina* L.; in einem anschließenden aus kleinen Tannen und Erlen bestehenden Waldstreifen das rundblättrige Wintergrün, *Pirola rotundifolia* L.; auf etwas höher gelegenen Lichtungen wuchs Perlgras, *Melica nutans* L., und der gelbblühende, mit schmalen Blättchen besetzte Steinbrech, *Saxifraga aizoides* L. Auf den Höhen der ersten Bergzüge prangten die schönen



citronengelben Blüten des stengellosen \*) Mohns, *Papaver nudicaule* L. Die mit Renthiermoos und Beeren, namentlich *Vaccinium vitis idaea* L. und den bereits gebräunten Trauben der *Arbutus alpina* L. bewachsenen Gehänge führten mitunter in waldige, mit schönen Kiefern, *Pinus sylvestris* L., besetzte Schluchten. Violettfarbene Glocken der *Menziesia coerulea* Wahlenberg (auch in den Pyrenäen, nicht aber in den Alpen vorkommend) schmückten stellenweise die höhergelegenen Vorberge. Auf sumpfigen Strichen stand zwischen Wollgras, *Eriophorum vaginatum* L., das lappische Sumpfläuskraut mit gelben Blumenkronen, *Pedicularis lapponica* L. Den ebenwol für den Norden charakteristischen, auf moosigen Nestchen an langen fadendünnen Stielchen sitzenden kleinen weißen Blüthen der *Andromeda hypnoides* L. folgten endlich auf den nackten, aus Schörlgranit bestehenden Bergzügen, welche die mit ewigem Schnee bedeckte Kammlinie einschließen, der hell purpurfarbigblühende, langwurzelige, stengellose Taubenkropf, *Silene acaulis* L., und die kümmerlichen weißblühenden Pflänzchen des Sandkrautes, *Arenaria ciliata* L. In den steil abfallenden, vor dem eisigen Winde mehr geschützt liegenden Thalschluchten blühte der zähe Strauch der Steinmispel, *Cotoneaster vulgaris* Lindl., und die lappländische Weide, *Salix lapponum* L., mit zottigen, grauen, lanzettförmigen Blättern.

---

Wir machten auf dem Rückweg auf der obersten Sockelstufe des Kammes Raft, und theilten eben unsere Meinungen über den augenblicklichen Stand der Sonne aus, welche der Berechnung nach schon begonnen haben mußte zu steigen, als sie uns mit einem male zeigte, inwieweit wir uns geirrt hatten. Eine Beleuchtung fand statt, so intensiv und plötzlich, daß die Waldungen in der Tiefe mit ihrem hellen Gestämme wie in

---

\*) Er hat übrigens einen bis zu 6 Zoll langen, aber nackten Stengel; die Wurzelblätter bilden eine ziemlich dichtgedrängte Rosette.

einem Feuerregen standen. In Myriaden glühender Stalaktiten triefte der Berg. Aus seinem Rücken quoll das Licht wie eine Lavamasse, und schoß auf den Geröllpfaden wie in Rinnen herab. Die einzelnen zerstörten Haine, die wie aufgelöste Bündel von Speeren an den Gehängen herabglitten, schütteten die Blut wie aus Schleusen in den Abgrund. Aber rascher als man der Lichteruption überall hin zu folgen vermochte, erlosch sie. Wie eine Lebensvollglut verfliegt, wie man sich das Abscheiden einer Seele denkt, so verlor das Gebirge sein sprühendes Roth. Kreidefahl schien es sich dann noch einmal geisterartig zu heben, kalt, doch fast heller als zuvor, und dann wieder zu sinken in die alte graue Ruhe.

Ein eifiges Frösteln hatte während des Lichtwechsels die Glieder durch und durch erfaßt; die dürren Gräser zwischen den Felsen waren weitem bewegt worden, doch ehe die Augen überall umhergeschweift hatten, stand alles still und wie gebannt.

„Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.“

Wie mit erneuter Schärfe rechte sich das Gestein, die Blicke immer wieder an seine Erstarrung fesselnd, auf die strahligen Flechten, die es seit Ewigkeit umklammern, auf das klare Wasser, das es in seinen tiefen schwarzen Augenhöhlen birgt.

Noch einmal ein langes Umschauen in der „Zinnenrunde“ mit ihren zu Silberflocken gerinnenden „Wolkenwassern“, und dann ein Lebewohl der „eisreinen“ Welt!

Wärmer und feuchter zugleich wurde der Moosgrund bergab. Ein förmlicher Schwaden stieg aus der fichtenbedeckten Tiefe. Man trat vor ihr zurück, noch einmal in den Bergeswind! Endlich hinab dann in verlangsamter Wanderung!

Es ist Mittag geworden. Die Sonne steht hoch. Es siedet der Sumpf rings um den Umpdül, und über ihm flimmern die Bäume. Die träumenden Nadelpyramiden — wie regungslos und hoch mit geneigten Wipfeln! Wie Wohlgeruch zieht es heran, des tiefschlafenden Fichtenwaldes Arom! Doch die Sonne saugt am wilden betäubenden Kraut, das den letzten

feuchten Sumpfschauch schlürft. Die Fäulniß dörrt und zerbirft. Als stiege sichtbar etwas hinab und hinauf, wie brennender Duft, in verkohlenden Blüten, in verglimmendem Blatt, so legt sich's um die Kehle wie vergiftender Strang, wie das Geschling der wurzelnden Pest, in schlammig buntes Morastglas getaucht. Aus verknäueltem Röhricht brüdet's herauf. Pein für alles Lebende brüdet es aus. Von Insekten hebt sich's dicht wie ein schwarzer Flor, und alle Geschöpfe triefen darin von Blut. In Schmerzen, doch stumm, sinken sie nieder und graben sich ein, lechzend und matt, wie zu verweisen im Schlaf. In Schnuppen von Sternblüten fällt's, in elektrischen Funken kreuzt's, Lichtfäden spannend im Licht, versengte Schleier, als Aschenphantome aufschwebend.

Schwarz lichtet sich jetzt der Wald. Eine verkohlte Baumsteppe öffnete sich. Wie in eine ausgebrannte Hölle ging es dort hinein, voll Brand- und Morastgeruch. Wie Sparren waren die ruhigen Stämme durcheinandergeworfen von des Sturmes und Feuers Gewalt. Als Graphitssäulen standen die einen entfront, die andern mit den Wipfeln in Sumpfschlüfte gestürzt und hoch das Wurzelgeflecht aufreckend, umklammerte Felsblöcke darin schwebend haltend. Nur vom Zenith sah der Aether durch die heißdunstige Luft herein.

Bis zur Betäubung ermattet langten wir spät am Nachmittag am Seeufer an. Von unruhigen, beinahe fieberhaften Träumen während des Schlafes im Rahne verfolgt, suchten wir uns vergeblich mit dem Wasser des Sees zu kühlen, es steigerte eher noch die Hitze. Schattenloses Gebirg, an dem wir hinfuhren, dächte wie ein Arabien; einzelne Moorfurchen, dunkel über die Vorhügel schneidend, rückten das Saharaartige nur näher vor die schmachtenden Sinne.

Nicht minder als wir selbst waren die Ruderer erschlaft, und so oft wir uns aus dem schweren Halbschlaf aufrichteten, was in Anbetracht der halb liegenden, halb sitzenden Stellung in dem engen Fahrzeug oft genug geschah, fanden wir sie so



tief eingenickt, als wir es uns selber gegönnt hätten. Auf die wiederholten Antreibungen hin stellten sie nur, anstatt die Arme zu rühren, die Segel, ungeachtet nicht der leiseste Lusthauch zu spüren war.

Nachgerade ließ sich nichts anderes mehr thun, als an der nächsten Uferstelle, die sich bewachsen zeigte, zu landen.

Bald wußten wir es den Schläfern Dank, daß sie die Weiterfahrt unmöglich gemacht hatten. Je näher des Ufers ansichtig, desto minder wurde die Seeschwüle empfunden, und als sich die Zweige der Birken im Abendwinde hoben, da glaubte man das Paradies winken zu sehen.

Die Mannschaft gab sich nach der Landung, obwol schlaftrunken, doch mit Erfolg an die Anzündung des Lagerfeuers, und die rasch bereiteten Getränke des Orients bethätigten ihre homöopathische Kraft.

Neugestärkt genossen wir viele Stunden Schlaf, während die Birkenwipfel wahrscheinlich noch über das fortplauderten, was sie beim Einschlummern begonnen.

Bermuthlich waren sie es auch selbst, die bald nach Mitternacht durch ihr lauterer Gefäusel zum Morgen weckten.

Mit Wohlbehagen horchten die Ruderer hinauf. Ob sie geträumt hatten? Nein! Die Bäume zeigten wirklich Segelwind an, und aus Sorge, daß er sich bald wieder legen und so von uns verpaßt werden könne, unterblieb der Frühtrank.

Zufrieden mit der Stärkung durch den Schlaf im frischen Laub brachen wir auf, als der Nachtthau eben von den wilden Beilchen zu perlen begann, die so dicht auf den Wurzeln der Birken wuchsen, als seien es bereits Sträuße, die aus ihnen gepflückt worden, indessen die weißen Dolden der Kanabra rings die Luft würzten. Die Segel wurden gestellt, und munter strichen die Rähne über den See, zuweilen sogar schaukelnd auf den hörbaren Wellen, während um die Stirnen der buntbemoosten Granithöhen die Frühwölkchen zogen.

Gern vergönnten wir den trägen Ruderern ihren Sommerschlaf, da die Segel ihre Arbeit dreifach verrichteten.

Am Flüsschen Giteschof \*), welches sich in den Zmandra ergießt, wurde beigelegt und Raft gemacht.

Trinkschalen aus Birkenrinde lagen hier wieder bereit zum ersten Morgenschluck. In dem klaren Wasser sah man über den graulichen Kieseln die Lachsforellen streichen, und wir stellten ihnen zum Frühstück ein wenig längs der morastigen Ufer nach, an denen die kleinen rothen Sumpfglöckchen nebst dem ritterspornähnlichen Fettkraut wucherten. Mit dem orange-farbigem Steinbrech, den violetten Waldwicken und gelben Anemonen stückten sie weithin einen schweren dicken Teppich. Eine kleine Blume mit weißem rundgezähnten Kelch und schwarzem Pistill und Staubbeutel war hier besonders häufig.\*\*) Der wilde Rosmarin schwängerte die Luft mit strengem Morgenarom.

Einige Forellen (Golzi\*\*\*), welche glücklich ins Netz gegangen waren, prißelten und tuckten bald auf der Pfanne, und labten uns zum Marsche durch Wälder und Moore.

An der Mündung des Golzowa (lappl. : Giteschof) bestehen die nach allen Richtungen hin zerstreuten Felsbrocken aus einem eigenthümlich kurzstrahligen, verfilzte Structur zeigenden rabenschwarzen Hornblendegestein. Unter den Kieseln und Geschieben des Bettes machen sich besonders solche von spargelgrünem Feldspat (Art Amazonenstein) bemerklich, zuweilen mit rothem Granat und einer smaragdgrünen Amphibolsubstanz verwachsen.

Je näher wir der nördlichen Baumgrenze kamen, desto mühsamer wurde das Eindringen in den Wald.

Da die Bäume schon in geringer Höhe, nahe der Wurzel, Aeste aussenden, welche den Stämmen an Stärke fast gleichkommen, so finden diese im Stürzen bald Stützpunkte, einer auf dem andern, und gruppenweise, wie sie der Sturm eben zusammenwindet und bricht. Der Raum zwischen Wurzeln und Kronen wird daher solcherart von einer Trümmerschar einge-

\*) Russisch: Golzowa.

\*\*) *Cornus suecica* L., schwedische Kornelkirsche.

\*\*\*) *Salmo callaris* Pall, Gelez oder Zelez.

nommen, die in ihren einzelnen Theilen oft einem Knäuel versteinertes Schlangen gleicht. Und wenn an den Säumen dieser wüsten Fichtenwelt Früh- oder Spätlicht, welche sich sichtbar auseinander entwickeln, mit ihrem Roth zum Vorschein kommen, dann nimmt das bläulich-weiße Waldgebirn kaum einen blassen Schimmer des Glühens an; ein marmorgraues Dickicht zeigt sich nur dem Blick, der unwillkürlich die Tiefe des Waldes unter seinen Wipfeln suchen will.

Fast beklemmend war das tiefe Schweigen in diesen Räumen, in denen doch ewige Zerstörung zu herrschen schien, als sei erst eben im Augenblick, wo der Fuß sie betrat, mit der Verwüstung innegehalten worden, und Geister lauerten nur auf das Verschwinden des Menschen zur Fortsetzung ihres gewaltigen Treibens. Horch! Was mag das gewesen sein? Ein dumpfes Krachen! Jetzt wieder eins! Dort über den weichen Moosboden rennt es hin! Nun verschwunden, doch nur dem Auge; denn lärmend verkündet das Thier des Waldes dem Ohr seine Spur, alles vor sich her zerbrechend. Thöricht ist die Verfolgung in dem Chaos, und doch, wer kann ihr widerstehen? Ein lebendiger Magnet zieht das Eisen von der Schulter!

Hier liegt ein Haufe Gewöll, und dorthin ist's verstreut, geronnenes Blut und zerstücktes Fell! Eine häßliche Stelle! Die Reste vom Fraß eines Bären! Vorüber! Und doch voll gleichen Zerstörungstriebes!

Von erfolgloser Nachstellung abgemattet, schlugen wir die Richtung zum Belemissee ein. Mitunter brachen, wo man sich's am wenigsten versah, die prächtigen Renthierhirsche auf, doch schon die übergroße Ermüdung hätte jedes Zielen unmöglich gemacht.

Das Renthier \*) erscheint in diesen cyklopischen Wäldern so leicht und behend wie das Reh in unsern Forsten, und wie die Gemse über das Steingewühl springt, sind ihm die übermoosten Flöschichten in dem Waldchaos kein Hinderniß auf der Flucht.

\*) Russisch: Olen; lappl. Hirsch: Tschirwasow; Kuh: Woshenok.



Im ruhigen Zustand mag sein Gang von dem Schleppenden des Kamels etwas haben; doch wenn seine Aufmerksamkeit erregt wird, wenn es stutzt, sich zum Fliehen anschickt, nochmals höher aufrecht, umschaut, dann ist sein Gebahren jedem Edelhirsch ebenbürtig, und nur das dumpfe Krachen des schweren Waldgebälks, welches oft schon dem nächsten Sprunge folgt, zeugt von der größern Wucht der Glieder, die sich im Dickicht regen.

Wir hatten während der resultatlosen Jagd das Flüsschen Kurenga \*) durchschritten und die Granitberge Kurinski überstiegen. Allmählich verkündeten reichbewachsene Thäler die Nähe des Sees. In üppigen Hainen und fast wie in künstlichen Gebüschen standen die Silberweiden, mit lorbergroßen Blättern besetzt. Von den Blättern anderer Stauden schien es fast, als müsse sich darin die Seidenraupe behaglich fühlen während des lange herabbrennenden Sonnenlichts, denn sie gleichen an Größe, Form und Dunkelgrün denen des Maulbeerbaums, obwol sie nur der Birke angehörten. Aber ähnlich jenen Vögeln, welche die Stimmen anderer Waldbewohner nachahmen, spielen hier Weide, Pappel und Birke in alle Tonarten oder Zonen hinein, sich scheinbar bald zu einem kleinblättrigen Dickicht von Mimosen und Buchsbaum, bald zu einem großblättrigen des Epheus und Oleanders verflechtend.

Fast neugierig folgte man den einzelnen Wiesengängen zwischen den wilden Boskets, und blickte mit Lust in die Strauchverstecke, wo Ranunkeln und Geranien mit hellem Gelb und klarem Blau den Blätterschatten durchblinkten. Man schlenderte

---

\*) Dasselbe ergießt sich durch die Thalschluchten der Kurinski-Gebirge in den Imandrasee, 12 Werst nördlich von der Station Kasnawolok entfernt, an dessen nordöstlichster Spitze. Die Kurinskiberge bestehen aus großkörnigem Granit; bald ist der Quarz zurückgetreten und statt dessen hat sich neben großspätigem weißen Orthoklas besonders der Glimmer in schönen, farblosen, elastisch biegsamen Tafeln ausgeschieden; bald ist dieser wieder zurückgetreten und es hat sich das den Schriftgranit charakterisirende eigenthümliche Gemenge von Feldspat mit fettglänzendem Rauchquarz gebildet.

langsamer durch die Beete der karminrothblühenden Beeren, die in den Ritzen der zerstreut liegenden Granitblöcke hinaufwucherten und alle Spalten füllten.

Bald hier, bald da begannen sich die Gegenstände leicht zu spiegeln, bis der See sich öffnete.

Die beiden Birkenarten, welche hier außer der *Betula nana* L. auftreten, sind oft schwer voneinander zu unterscheiden, denn ein schönes Exemplar der *Betula fruticosa* Pall. ist mitunter äußerst ähnlich dem kümmerlichen Stämmchen einer *Betula alba* L.; auch scheinen bastardartige Formen aufzutreten, welche je nach Entwidlungszeit sowie Bodenbeschaffenheit schwer zu unterscheidende Uebergänge vermitteln. Wer jedoch die isolirt stehenden, äußerst charakteristischen Zwergwaldungen der wahren *Betula fruticosa* am Terški-Ufer beobachtet, wird dieselben unbedingt für eine besondere Species halten, klimatische Varietäten allein können unmöglich solche Contraste hervorrufen; nur im Innern Lapplands, wo durch die rasch wechselnde Physiognomie des Bodens beide Birkenarten sich einander näherten, finden wir diese Uebergangsformen.

Die Birke kann recht wohl einen hohen Grad der Feuchtigkeit vertragen, dies beweisen die in Mitte der Hochmoore, wenngleich auf etwas erhöhtem Terrain liegenden, kleinen oasenartigen Bestände derselben.

Im allgemeinen hat die nordische Birke viel vom Schwamm, *Boletus igniarius* L., dem Feuerpilz (russisch Guba genannt) zu leiden, der den Stamm hufeisensförmig umfaßt.

### Der Belemissee.

Hier war gut sein zur Raft. Fern im Südost erhoben sich die Umpdükketten, leicht angeschneit im Abenddunst, und im Nordost entrollten sich, mit Renthiermoos bedeckt, die Halbkugeligipfel der Wetschjaberge.

In den vielen kleinen Buchten des Sees sonnten sich die Fische, auf den flachen hellgrünen Grund geschmiegt, und unser Appetit mußte sie dort überlistet helfen.

Nur eine Lappensfamilie bewirthschaftet das prächtige Fjorellenbassin.

Von dem Rauche unsers Küchenfeuers herbeigezogen, ließen sich einige Kinder als „Busch-Prinzen“ sehen. Bald waren sie in den Uferstauden und im Schilfwerk versteckt, und man hörte sie darin rascheln und patschen, und bald strecten sie ihre breiten Zwerggesichter aus dem Geraniumdickicht hervor; die blauen Storchschnabelblüten schaukelten ihnen über den Köpfen.

Die Alten waren abwesend. Vielleicht war an ihnen auch nicht viel mehr zu sehen als an ihren Sprößlingen, aber wir mußten sie doch erwarten, weil sie uns weiterrudern sollten. Wer konnte wissen, wo sie eben im Rauche saßen, oder über ihren Nezen im Rahne eingeschlafen sein mochten?

Die Fische zu unserer Mahlzeit geriethen wie gewöhnlich vortrefflich. Nur eine Zuspeise, auf welche uns der Koch lüftern gemacht hatte, mislang ihm um der Musquitos willen. Der arme Küchenmeister! Er hatte uns eine „Schwammerlingpastete“ versprochen und dazu Confect aus Kiefernbast gebacken. Jetzt rang er die zerstochnenen Hände über seiner lappländischen Preisaufgabe. Sollte er uns eine Pastete mit Musquito-Hindernissen vorsetzen, die bereits als Blätterteiglagen dazwischen-gerathen waren?

Da half ihm noch rechtzeitig einer seiner Gaumenhelfer, welcher nach Schnittlauch und Compot umhergestreift war, denn er brachte ein Entennest mit nicht weniger als sieben Eiern herbei. Rasch ließ der erfreute Koch diese auf die Pfanne ausfließen und tractirte uns so mit einem „wildem Enteneierkuchen“. Anstatt des verheißenen Confects der Kiefer- oder Tannenbrötchen mußten wir uns freilich zum Nachtiſch wieder redlich von Wurzeln und Kräutern ernähren. Die Nahrung ist der Mensch; freilich, der Stil ist ja der Mensch — nun, dann muß die Nahrung wenigstens der Stil sein.

Daß Pilze und Schwämme das Fleisch des Waldes sind, erkennt man recht, wenn man sieht, mit welchen Traglasten davon die Küstenbewohner aus dem Walde oder der Tundra heim nach ihren Hütten ziehen. Ein gutes Gericht von Pilzen ist aber auch um ihres Stickstoffgehaltes nebst etwas Eiweiß willen



einer Fleischmahlzeit gleichzuachten; ein Gehalt an phosphorsaurem Kalk sowie etwas Zucker sind ihnen überdies eigen.

Das Volk der Siranen, besonders diejenigen, welche den Kreis Mesen bewohnen, sowie die Karelen im südlichen Kreise Kems ernähren sich vorzugsweise von Pilzen. Unter den Altgläubigen, den sogenannten Kaskolniki, in Karelien\*) finden wir gesunde Greise hoch in die Achtzig, welche in ihrem Leben weder einen Tropfen Thee noch Kaffee, geschweige irgendein geistiges Getränk über die Lippen brachten und deren Nahrung allezeit aus Pilzen und Beeren, namentlich Moroschka und Preiselbeeren, sowie in Hafer- oder grobem Roggenbrote bestand; denn der streng Altgläubige entsagt in der Zeit der Fasten, welche z. B. vor Christtag sechs Wochen und vor Ostern sieben Wochen andauern, selbst dem Genusse des Fisches.

Endlich kamen unsere kleinen Wasserpostillone herangesäbelbeinigt. Der weibliche war nicht dabei, doch hatte er gewiß\* eins der Perlentäschchen gefertigt, welche den kleinen Herren wie gewöhnlich auf der Mitte des Leibes hingen. Sie schienen ihre krummen Beine mit Ehren bei ihrem Faulenzen im Hocksiß bekommen zu haben, denn sie nahmen dieselben auch jetzt nur so gemächlich im Gehen mit, daß wir ihnen die Frage zuriefen, ob wir etwa sammt den Rähnen und dem See zu ihnen kommen sollten. Nun erst begannen die Täschchen etwas zu troddeln und bewiesen den angeschlagenen Schnellschritt. Die armen Kerle dauerten uns übrigens doch, denn sie wurden von den Musquitos schier wie zwischen Stachelpressen herbeigeschleppt, daher wir auch unverzüglich Papiroffen aus Wachorka für sie drehten, eine Sorte, die wirklich starker Taback ist und in der Regel mit Birkenchwamm oder Wachholder zur Milderung vermischt wird.

\*) Unsere Grubenarbeiter daselbst, stämmige, rüstige Burschen, verzichten während der Zeit der Pilze auf Fleisch. Wären dieselben ihrer chemischen Zusammensetzung nach nicht dem Fleische ähnlich, so würden die Leute nicht im Stande sein, auf die Dauer in zwölfstündigen Schichten vier bis fünf Bohrlöcher, jedes bis zu 16 Zoll tief, in festes, zähes Dioritgebirge zu treiben.

Als Vergünstigung dafür ersuchten wir sie aber auch, uns nun endlich das Versteck mit den Rähnen anzuzeigen, damit wir einstweilen das Gepäck einladen könnten.

Mit Verwunderung wiesen sie auf eine Stelle im Schilfwasser, wo allerdings eine Ruderbank und ein halbes Siebret oberhalb des Spiegels lagen und zwei Bootspitzen sich herausstreckten; von dem andern Kahn hingegen war nur noch eine Spitze im Schilfwuchs sichtbar, sodaß wir zunächst Umsuche hielten, ob nicht etwa eine Ente in diesem Postfahrzeug gebaut habe.

Das Ausschlämmen ging höchst mitternächtlich von statten, und wir mußten fleißig Wachorka in Packpapier einwickeln, um mit diesem Havanna-Flora unsere Postkiste zu regaliren; nur hierdurch konnten wir sie, oder vielmehr uns selber vor dem völligen Zusammenklappen ihrer Beine behüten. Endlich hatten sie dieselben glücklich in den Rähnen untergebracht, und die Ruder kamen ein wenig ins Gelenk.

Theils über den Belemis selbst, theils ihm entlang über die Knüppeldämme des Postwegs kamen wir zur lappländischen Wasserscheide, welche sich übrigens nicht erkennen läßt im Sumpf, und weiter über den Kolosero. Derselbe ist durch die Kola mit dem Pulosero verbunden, kann aber um der Schnellen willen hier nicht befahren werden.

Aufs neue ging es daher in den Wald, sozusagen in den zwiefachen Wald, in den noch ragenden über dem gestürzten. Der weiße Moosboden brillirte darin ebenso wie auf den Bergen; kaum heller als das gelblich-weiße Renthiermoos leuchteten die Schneematten über die dunkelgrünen Fichten herein. Tiefe Stille war ringsum; nur der Kufuk ließ seinen eintönigen Ruf hören, oder ein Häher schwang sich schnarrend von einem Wipfel zum andern.

Von den Hügeln herab sah man Teiche liegen, die ihre Umgebung so still widerspiegeln, daß sie sich kaum durch einen Luftstreifen dem Auge als Wasser verriethen, als lägen nur Glasplatten unter dem Gipfeldickicht. Dann stieg man auf zer-

trümmerten Felsentreppe<sup>\*)</sup> zu andern Teichen hinauf, um welche sich das weiße Moos wie ein frisches, lockeres Schneefeld ausbreitete, während das Wasser trotz klarstem Aether einer schwarzen Krystallscheibe gleich, über welcher der Adler<sup>\*\*)</sup> seine großen hellbraunen Schwingen wiegte.

---

### Moose und Beeren.

#### Moose.

Wie sich eine Polargrenze des Waldwuchses schwierig bestimmen läßt, so ist eine Zone der Moose und Beeren insofern gar nicht zu ziehen, als das Vorkommen der verschiedenen Arten dieser Gewächse nicht nur von einer gewissen äquatorialen Entfernung, sondern hauptsächlich von den localen Erhebungen, dem Relief des Bodens und von dessen größerer oder geringerer Feuchtigkeit abhängt.

Die Moose und Flechten (Lichenes) sind, wie auch die Beeren, in der Wahl ihres Standortes ebenso wählerisch als alle andern höher organisirten Pflanzen, und drängen sich daher, ihrem Lebensbedürfniß folgend, oft so weit in die Waldregion hinein, daß das Territorium, welches ihnen auf der Karte als ausschließliches angewiesen wurde, gewissermaßen ein illusorisches ist.

Während das *Sphagnum palustre* L. mit seinen lockern, dabei doch dichten Massen auf dem eigentlichen Torfmoor, dem schwankenden, grundlosen Sumpf, Sibun, Dibun oder Träfsina

---

<sup>\*)</sup> Wo sich anstehendes und entblößtes Gebirge zeigt, besteht dasselbe ausschließlich aus Granit und bildet meist wellige, kuppelartig aneinandergereihte, wenig mächtige, die Tundra Lapplands in mehr oder weniger meridiane Richtung durchziehende Gebirgsrücken, welche in ihren Falten die unzählig vielen, meist langen und schmalen Seen einschließen.

<sup>\*\*)</sup> See- oder Fischadler (*Aquila*), *Haliaeetus albicilla* L. (Orlan belochwost), der weißgeschwänzte Adler.



genannt, wuchert und bald die den Laubmoosen eigene saftgrüne, bald brandrothe oder intensiv gelbe Färbung zeigt, sich schwammartig voll Wasser saugend, liebt die echte Renthierflechte, *Cladonia rangiferina* L., wie überhaupt die Lichenen, einen mehr trockenen Boden und gedeiht ganz besonders, wie wir dies namentlich in Lappland sehen, auf den mit wenig Dammerde bedeckten, das Land in meridianer Richtung durchziehenden Granitzonen, sowie an den Gehängen der Gebirgszüge, gleichgültig ob dieselben kahl oder mit lichter Waldung bedeckt sind. Sie verleiht solchen Gegenden durch dichten Stand und völlig unvermishtes Auftreten meist eine reine silbergraue Oberfläche und ist hierdurch selbst auf die weitesten Entfernungen leicht erkennbar. Die Renthierflechte bildet die trockene Tundra des Nordens.

Der Kaligehalt des mehr oder weniger zersetzten granitischen Gesteins, die rasche Erwärmung und Abtrocknung durch die Strahlen der Sonne vermöge des felsigen Untergrundes und das Isolirtsein von dem stets nassen und eisigen Boden der eigentlichen Moos-Tundra, erscheinen für sie als nothwendige Lebensbedingungen. Da diese Flechte wenig Feuchtigkeit aufnehmen und resp. zurückhalten kann, so zertritt sie sich bei feuchtem Wetter unter den Füßen zu einer schlierigen, äußerst schlüpfrigen Masse, während sie wiederum nach anhaltender Dürre förmlich zerstiebt und in zartes Pulver zerfällt. Den Uebergang nach beiden Seiten hin vermittelt der gemeine Wiederthon oder das Goldhaar, *Polytrichum commune* L., von grüner, braun angehauchter Färbung, welches lockeres, feuchtes Terrain liebt und somit verhältnißmäßig auch die größte Verbreitung hat. In Gemeinschaft mit *Sphagnum* bildet dieses *Polytrichum*-Moos die bereits in Kanin beginnende, sich auf etwa 150 Meilen am Nördlichen Eismeer nach dem Ural hinziehende Tundra. Von den wichtigsten der übrigen Lichenen sind zu erwähnen: *Cetraria tristis* L., die Traurige, schwärzlich, kleinstandig, dicht, mit dünnen, zusammengedrückten Aestchen und langer, dünner Wurzel. *Cetraria nivalis* L., die Schneeflechte, gelblich-weiß, blättrig, zum Theil kraus, mit gebogener, ausgezackter Spitze

und kurzer Wurzel, liebt trockenen Boden. Ferner die allgemein bekannte, mehr an bewaldeten Orten vorkommende, bräunliche Tarttschenflechte, Lungenmoos oder isländisches Moos, *Cetraria islandica* L., ferner *Cladonia coccifera* L.; ihre Früchte, Apothecien, sind trichterförmig und schön granatroth gefärbt, daher auch Scharlachbecherflechte oder Korallenmoos genannt. *Parmelia parietina* L., die Wandschüsselflechte, safrangelb, häufig an Baumrinden und Gesteinen, und endlich *Bryopogon jubatus* L., die Mähnenflechte, schwarz, auch grünlich-weiß, langfadig, auf Kiefern und Tannen.

Die wichtigste der Flechten, das werthvollste Vegetabil für den hohen Norden, ist die bereits erwähnte Renthierflechte, *Oleni moch*, Renthiermoos, oder Jagel von den Eingeborenen genannt; dieselbe ist silbergrau, zuweilen grünlich angehaucht, strauchartig feinverzweigt, mit unzähligen, zum Theil ineinandergeschlungenen feinen und strammen Nestchen, und wird bis zu 5 Zoll hoch; der röhrenförmige Stengel ist offen und hat eine weitverzweigte Wurzel; die Früchte, Apothecien, sind braun und knopfartig; sie ist die hauptsächlichste und beste Nahrung für die Renthiere. Die Küstenbewohner füttern wegen Mangel an Gras oder Heu häufig ihre Kühe mit dieser Flechte, nachdem dieselbe in großen Kufen gedämpft und abgebrüht ist, wodurch sie leichter verdaulich wird und einen Theil des bitteren Extractivstoffes verliert. Die Quantität der Milch ist nach diesem Futter allerdings nicht beträchtlich, um so besser aber die Qualität, nämlich süß und ganz besonders rahmreich. Der nicht unbedeutende Gehalt an Stärke und Gallerte macht die Lichenen, nach Beseitigung des bitteren Gerbstoffgehaltes, in Fällen der Noth auch zum Nahrungsmittel der Menschen, daher man sie zuweilen ins Brot bäckt.

Ebenso wie mit den Moosen verhält es sich mit den

#### Beeren.

Einige Arten bedürfen zu ihrer vollständigen Entwicklung die Nähe des Meeres, andere gedeihen ausschließlich im Binnen-

land. Sieht man von Terrainverhältnissen, Bodenbeschaffenheit und sonstigen Zufälligkeiten, welche das Vorkommen der einen oder andern Art bedingen oder doch begünstigen, ab, so findet sich von Süd nach Nord folgende charakteristische horizontale Anordnung.\*)

1) Die gemeine oder Walderdbeere, *Fragaria vesca* L.; Semlanika.

2) Steinbrombeere, *Rubus saxatilis* L.; Kostanika; Kost.

3) Polaracerbeere, *Rubus arcticus* L.; Knashenika oder Polanika; Knas, Fürst, Pole, Feld; syn. nordische Himbeere, finländische Brombeere oder Mamura.

4) Himbeere, *Rubus Idaeus* L.; Malina.

5) Johannisbeere, schwarze, *Ribes nigrum* L.; Smorodina tschörnaja; — rothe, *Ribes rubrum* L.; Smorodina krasnaja.

6) Rauschbeere, *Vaccinium uliginosum* L.; Golubiza oder Pjanaja Jagoda, berauschende Beere; syn. Trunkelbeere, Blaubeere.

7) Heidelbeere, *Vaccinium Myrtillus* L.; Tschernika; syn. Schwarzbeere.

8) Krähenbeere, *Empetrum nigrum* L.; Woroniza oder Szicha; syn. Wodaniza tschörnaja, die wässerige schwarze, Rausch- oder Trunkelbeere.

9) Preiselbeere, *Vaccinium vitis Idaea* L.; Brusnika; syn. Strickbeere.

10) Sandbeere, *Arbutus alpina* L.; syn. *Arctostaphylus alpina* Spr., Bärentraube; Medweshja jagoda oder Toloknanka.

11) Moosbeere, *Vaccinium oxycoccus* L.; Klukwa, Sharowiza oder Shurawliza; Kranichbeere; syn. Moosheidelbeere, Torf- oder Sumpfbeere.

12) Moltebeere, *Rubus chamaemorus* L.; Moroschka; syn. Molter-, Schellbeere, Sumpfhimbeere oder norwegische Brombeere.

---

\*) Der Vollständigkeit halber mögen noch einige beerentragende Sträucher hinzugerechnet werden.



Während also die Erdbeere, welche uns schon in Karelien verläßt, den Anfang der Reihe macht, wird dieselbe durch die Moroschka geschlossen, welche selbst noch auf der Insel Kalgusjew, im Mittel vom 69. Grad nördlicher Breite geschnitten, fortkommt, obgleich nicht jedes Jahr zur Reife gelangend. Berücksichtigen wir die Verhältnisse der Feuchtigkeit und die Terrainerhöhungen, so zeigt sich mit Abnahme der erstern, und also mit Zunahme der letztern, folgende charakteristische Anordnung: Moos-, Molte-, Stein-, Polar-, Erd-, Him-, Johannis-, Kausch-, Heidel-, Krähen-, Preisel-, Sandbeere.

Während die Moosbeere am besten gedeiht, wenn ihre an langen Stielchen hängenden Früchte förmlich im Sumpfwasser liegen, so zeigt sich die Sandbeere vorzüglich nur auf den nackten Höhen der Bergzüge, in dem trockenen Geriß des zerfallenen Gneis- oder Granitgebirges.

Die Kausch-, Heidel-, Krähen- und Preiselbeeren zeigen untereinander den geringsten verticalen Abstand.

Die Moosbeere oder Klukwa ist äußerst herb, sauer, dunkelroth, zuweilen auch rostgelb und roth getüpfelt, saftreich und mitunter von der Größe der sogenannten Vogelkirschen; selbst nach der Ueberwinterung im Freien büßt sie nur wenig von ihrer adstringirenden Eigenschaft ein. Die Schale ist so zähe und zugleich so elastisch, daß man einen Mörser zur Gewinnung des Saftes gebrauchen muß. Die Landbewohner verspeisen selbst diese Beere roh. Wenn man die zierlichen, kleinen, türkenbundartig geformten, hochroth gefärbten, an sadendünnen Stielchen sitzenden Blüthen sieht, sollte man gar nicht glauben, daß dieselben solche saurere Früchte ansehen könnten; betrachtet man aber ihren Standort: schwefelgelbes und brandrothes Moos, welches flüssigen Moorgrund überzieht, so liegt hierin wol die Erklärung. Die Nähe des Meeres hat auf ihr Gedeihen keinen Einfluß, und wir finden sie sowol auf sumpfigen Küstenstrichen als auch in den Hochmooren der Binnenländer von Karelien, Lappland und Kanin. Die große Festigkeit und der hohe Säuregehalt der Beere machen sie äußerst haltbar und zum Versand geeignet.

Die Moltebeere oder Moroschka kommt meist in Gesellschaft der Klukwa vor, da sie jedoch schon einen geringern Grad der Feuchtigkeit liebt, wählt sie die im Sumpf erhöhten Stellen, Mooskissen, auf welchen sie ganz besonders üppige Hofte bildet. Vor allen andern Beeren liebt sie die nahe der Meeresküste sich hinziehenden Sumpfftriche, und vorzüglich scheint ihr die mit Salz geschwängerte Meeresluft zu bekommen; namentlich das Terski-Ufer ist durch ganz besondern Reichthum an großen und schmachtigen Exemplaren ihrer Gattung ausgezeichnet.\* In vielen Gegenden ist sie das alleinige Genußmittel. Die Samojeden auf Kanin und weiter gegen Osten sind neben Renthierfleisch ausschließlich auf die Moroschka angewiesen und sammeln sie zu Wintervorräthen in Tonnen, welche überall in der Tundra unter dichten Mooskissen in den ewigen Eisgrund vergraben werden. Die Lappländer bei ihrer Fischkost sind dieser Frucht ganz besonders bedürftig. Die Moroschka hat die Form der Himbeere, ist in Größe und Farbe unsern Herzkirschen ähnlich, selbst im Geschmack, namentlich wenn sie noch nicht vollständig gereift ist. Anhaltendes Regenwetter, namentlich zur Zeit der Reife, verdirbt die Beere in kürzester Zeit; sie wird weich, trübgelb und widerlich säuerlich.

Die Steinbrombeere oder Kostanika zeigt sich nirgends in besonderer Fülle. An den Ufern des Flusses Wyg und seinen Nebenflüssen Dnda, Tunguda, Letne zc. tritt sie noch am häufigsten auf. Die durch harte Steinchen charakterisirten, himbeerartig geformten, rothen Beeren von etwas schleimiger Beschaffenheit und süßlich angenehmem Geschmack sind eingekocht ganz vortrefflich; von Karelien aus weiter nördlich zeigt sich dieselbe nur noch ab und zu an geschützten Stellen.

Die Polarackerbeere oder Anashenika ist rücksichtlich ihres köstlichen Duftes, feinen aromatischen Geschmacks und Süßigkeit sehr wohl der Ananas vergleichbar. Während ihre Frucht

---

\*) Daher auch die Kolskije jagodi, kolaer Beeren, eine gewisse Berühmtheit erlangt haben und zur Winterszeit als Handelsartikel bis nach Petersburg geschafft werden.

in Größe und Form der Himbeere ähnlich, aber mehr von granatrother, zuweilen ins Hochorange übergehender Färbung ist, gleicht die Pflanze selbst der Erdbeere, nur daß ihre Blüte stets karminroth ist. Nach Norden zu nimmt ihr Vorkommen rasch ab, und obgleich sie sich noch im Centrum Lapplands zeigt, so sind es doch immer nur einzelne isolirte Hosten. Der Versuch, diese köstliche Beere in unsern Gegenden zu cultiviren, dürfte ebenso gelingen als die Einführung der Ananaserdbeere aus Südamerika.

Die Erdbeere oder Semlanika zeigt sich nirgends sonderlich entwickelt, ihr Vorkommen ist sporadisch; an geschützten sonnigen Gehängen tritt sie noch im nördlichen Karelien auf.

Die Himbeere oder Malina fanden wir zuletzt an der nördlichen Spitze des Imandra-Sees.

Die Johannisbeere oder Smorodina, vornehmlich die rothe und schwarze, zeigt sich bis in den höchsten Norden, jedoch hier nur in geschützten Thalschluchten und kleinern Flußthälern; besonders üppiges Auftreten beobachtet man in dem Flußthal der Rusenicha, Terski-Ufer, und in den Nebenthälern der Tuloma, südwestlich von Kola.

Die Rauschbeere oder Golubiza; das kleine strauchartige Gewächs, ist dem der Heidelbeere ähnlich, jedoch höher und mit nicht gezähnten Blättern besetzt; die dunkelblauen, fleischigen Früchte sind zwar größer, aber minder schmackhaft; die berauschende Eigenschaft haben wir trotz häufigen Genusses nicht wahrgenommen.

Die Heidelbeere oder Tschernika zeigt sich besonders entwickelt an der Grenze der Gouvernements Olonez und Archangelsk, in der Umgebung des Sees Wyg und des Ortes Radwoiz. Weiter nördlich sucht sie schon geschützte Stellen, und in der Region der Preiselbeeren sind ihre Früchte klein, meist wässerig und säuerlich.

Die Krähenbeere oder Woroniza. Die kleinen, schwarzen, an nadelförmig belaubten Aestchen sitzenden Beeren sind säuerlich wässerig, daher man hin und wieder ein kühlendes Getränk daraus bereitet.



Die Preiselbeere oder *Brušnika*. Wir entsinnen uns einer solchen Fülle derselben nur im nördlichen Schweden; die Fruchttrauben halten zuweilen bis 30 Beeren. Als Lieblingsfutter der Waldvögel, namentlich der Hasel-, Schnee-, Birkhühner 2c., ist eine erfolgreiche Jagd auf diese lediglich vom Gedeihen der Preiselbeere abhängig. Der Bär, wenn er keine Ebereschen findet, welche er vorzuziehen scheint, spricht derselben tüchtig zu, und der karelische Spitzhund rauft sie mit derselben Flinkigkeit wie sein Herr. Die im Freien überwinterten, nach Weggang des Schnees noch vollständig erhaltenen Trauben haben einen den Sauerkirschen ähnlichen Geschmack.

Die Sandbeere oder *Toloknanka* hat in der Reife schwärzlich-rothe, erbsengroße Trauben bildende Früchte, welche meist auf der Erde aufliegen, mehlig sind und selbst von den Bären verschmäht werden. Wir haben nur die *Arbutus alpina* L. angetroffen, während von Andern ausschließlich *Arbutus uva ursi* L. angeführt wird, welche allerdings in den Lehrbüchern der Botanik die allgemein angegebene ist.

Eigenthümlich, daß nirgends die Brombeere, weder die schwarze, *Rubus fruticosus* L., *Jeshewika*, noch die blaue, *Rubus caesius* L., *Kumanika*, angetroffen wurde.

---

#### Nachtrunk im Wald.

Der Wald war seit geraumer Zeit immer dichter geworden, und es ging auf den Abend zu, aber die Sonne brannte noch hell und heiß, kein Lüftchen rührte sich im schwülen Dickicht.

Einer von uns wollte seitwärts einen Bach rauschen gehört haben, und unverzüglich wurde sich zu diesem hindurchgeklemmt, geklammert und gerissen. Bald hörte man ihn trotz des vielen Strauchgeknicke und Gesplitters murmeln, und dann sah man ihn hinter dem verrankten Dornenwall wie in einen hellen Garten hinein unter hoch herabhängenden Blättergewinden hervor-

quellen. Die Bäume hielten sich über ihm so eng umfaßt wie Liebende bei einem Stelldichein, und schienen sich zu freuen, daß sie nur ihn und die liebe stille Sonne dabei zu Zeugen hatten. Dicke Laubketten schlangen sich aus den Kronen, verwirrte Guirlanden hingen bis tief in die Blumen hinein, die ihre Glöckchen und Köpfschen aus den umkränzten Nischen der Felsen hervorstreckten. Es war eine ganze Märchenspinnerei. Obgleich nun aber ein jeder von uns sagen konnte, „bin weder Königssohn noch schön“, so traten oder strachelten wir doch insgesammt, und zwar ohne die sehr zweideutige höfliche Redensart: „Wir stören doch nicht?“ bei Dornröschen ein. Wirklich schienen die Tage der Märchen bald nicht mehr fern, denn die Tage der Kindheit erschienen wieder mit dem Reiz der Waldwiesen, auf denen köstliche Beeren in Fülle wuchsen, und kein streng nüchternes Auge wachte mit verweisendem Blick über die Freuden jener Zeit, denen man sich im Genuß der Früchte überließ. Die Leute legten sich sogleich sammt den Traglasten in das Bergnügen hinein. Da indessen alles einen Zweck haben muß, so waren wir bald orientirt über das, was noth sei. Einige Pokale, unsere einzige Reisepracht, wurden aus ihrer sorgfältigen Seidenumhüllung, als seien sie das Glück von Edenhall, genommen, und der rothe Honig der Beeren, dieser Waldcream, wurde gesammelt, um den Spiritus zu feien, der als Bowle auf das Wohl Dornröschen's getrunken werden sollte.

An den Blätterdecken, die über die Mauern ihres Schlosses hingen, stiegen bald feine Dampfwölkchen aus dem Märchenmoos auf, in das wir uns so behaglich streckten, wie sich's nur irgendjemand auf dem Kanapee macht, um von der Tagesanstrengung des Couponabschneidens auszuruhen und über die nächste nachzudenken. Unsere Divans wurden von den Vorhängen berührt, die aus Netzen und Beilschen gewirkt waren, zwischen denen die Ampeln des gelben Mohnes hingen, und wir brachten in seliger Stimmung der Tage, die nicht mehr sind, manches Glas dem schönen Geist, der sich hinter Ranken verbarg, die jedes Märchen neu weben, wir tranken uns ein in das Krystallalter ihrer Wirklichkeit.

In dem Stück Wildniß, in welches man dem Bach entlang die Aussicht genoß, ließ sich's mit den Gedanken so idyllisch umhergehen, wie in Wirklichkeit in einem Garten hinter dem Hause nach guten Geschäften. Ein Kukuk rief mitunter dazu.

Da sahen wir mittlerweile unsern Büchschützen sich vorsichtig und eine freudige Berwünschungsformel lispelnd nach seiner etwas abseits liegenden Waffe ausreden.

In der That ließ sich der Gegenstand des großen Jägergebets in seinem ganzen stolzen Braun zwischen den hellen miternachtssonnigen Stunden sehen. Der Hahn knackte, — der Kolben nahte der Bache, — da schwenkte das würdige Ziel, zwar noch arglos; nur ein Zweig bot ihm zufällige Deckung, und jenseit des Strauches wartete seiner die Mündung des Rohres, aber vergeblich. Der plumpe Waldmeister kam zwar auffallend behende an einer Anhöhe nochmals zum Vorschein, jedoch so hastig wieder verschwindend, als hätte er sie nur überfugelt. Wie verblüfft über das curiose Bärenbenehmen hatte sich das Rohr noch nicht gesenkt, da erschien der Held schon wieder auf der Bildfläche, um sich die Gegend nochmals anzusehen; und diesmal mußte er sie wirklich erkannt haben, denn sein Galop, der bald an einem zweiten entferntern Hügel sichtbar wurde, sprach nur zu deutlich dafür. „Hahn in Ruh“ und „Becher in Thätigkeit“, hieß es jetzt, — frische Waldfüllung, neues Arom!

Bald begann der Zaubertrank seine Wirkung auf unsere Begleiter zu üben; die Becher noch umfaßt, schienen sie in den hundertjährigen Schlaf wirklich zu versinken; das kostbare Raß rann ins Moos, und auch auf unsere Lider legte sich zuletzt der Bann, dem wir alle erliegen sahen, mit willkommener Gewalt.

Als wir am Morgen einzeln erwachten, mußten wol jedem zunächst die langen Ebereschenzweige in die Augen fallen, die thauschwer herabhingen. Die Laubkühle that wunderbar wohl gegen die Schlummerhitze. Die Stämme waren dunkel von der Rasse, welche an der rauhen, fast aufgeweichten Rinde herab-



sickerte, und es war so still, als höre man überall ein feines Rieseln und Perlen; nur die Eschen zischelten von Zeit zu Zeit ein klein wenig. Keiner hatte recht Lust aufzubrechen; vielleicht hatte uns Dornröschen doch etwas zu häufig credenzt. Jedwedes Morgenpfeifchen entsendete einstweilen seinen dünnen, blauen Streif über die tiefgrünen und feingezähnten Moosfasern, die wie unter Silberlasur blinkerten. Ein verspäteter Alti schlüpfte zögernd hindurch, während die Sonne sein rothes Diebesgesicht beschien. Er mochte wol recht giftbozig sein, daß er sich hungerig und schmalen Leibes vor ihr verkriechen sollte. Er hatte uns indessen selber an die Pflicht des Frühstückes erinnert. Einige junge Birkhennen befanden sich noch ungerupft im Schnappsack, außerdem genügender Vorrath an Lachs, und so kam die Küche unter wechselseitigem Antreiben allmählich in Rauch und Duft, und nach eingenommener Mahlzeit befanden wir uns endlich, wenn auch langsam, im Gang.

---

 Der Pulosee.

Ueber die Ausläufer der Renthierberge, Oleni gori, gelangten wir zum dunkelwaldeten Pulosero, in welchen sich die Kola in breiten Fällen ergießt, und bestiegen oberhalb der letzten Schnelle die Rähne. Der See ist reich an Inseln, von den kuppelrunden Wipfeln der Zitterpappel und der weißblättrigen Weide überwogt. Die Bäume neigten sich in den Spiegel so still, daß man das Zittern des Insekts auf ihm als eine heftige Bewegung verspürte, und standen fast deutlicher und klarer im Wasser als in der mattern Luft. Mit Strauchgeländen und Blumeneinfassungen schienen sie in Lustglanz zu schweben, während über den goldig-braunen Kiesgrund, welchen man vom Kahn aus mit der Hand erreichen zu können glaubte, in vieler Klafertiefe Fisch und Pflanzen gaukelten. Hin und wieder wurde das durchsichtige Bild schwach verwischt von den

herabfallenden Thautropfen der leicht herüberhängenden Stauden, zwischen denen die blaßrothen Primeln blühten. Meergrünes Schilf wand seine spiegelnden Bänder aus verhängten Grotten hervor und über die blanke Mosaik des Grundes. Fast einer idealen Welt schien diese Scenerie anzugehören, und man fühlte sich darin unwillkürlich dem Glauben an die Sagen von Nixen und Elfen näher.

Geisterruhig, sinnentief lagen nacheinander die einzelnen smaragdnen Wasserovale. Ueber keinem ein Wispeln, über keinem ein Hauch. In den Lüfste eines jeden war die grünende Bucht der Wipfel getunkt, eine Emaillé von Laub. Mit Laubsternen war die Tiefe von den zierlich gesiederten Ebereischen schraffirt, und zugleich erkannte man in der Blätterschraffirung des Gartens im Wasser das braune Achatgeäder und das Onyxgebänder des untersten Gesteins. Als ein tiefgrünes Glatteis lag die Fläche des bergfrischen Sees, als müsse er bei der Berührung klingen und tönen. Darüber hin schnellten die großen weißen Wasserfischschwalben. Mit ihren langen Fittichspitzen richteten sie den Krystall. Rasch wie das geschmeidige Berühren war die Doppelfurche wieder zergangen, mit Ringen war der Spiegel betupft unter dem leisen Spiel; leise, wie die Blatthüllen fielen und der Staub der Blütenfordeln aus den Wipfeln sank.

Von diesen stillen Wasserbecken ging es wieder hinauf durch dunkeln Wald, und über seinen weißen Moosgrund hin. Schwarz lagen darauf hingestreckt laublose Baumgerippe, soweit das Auge reichte, die Siegeszeichen von hundert Stürmen. Wie mit Speeren war der Boden mit Stämmen beworfen, und die Schluchten mit ihnen überfüllt. Sie saßen den Wald nicht mehr, bereits Jahrhunderte seines Lebens in sich bergend. Von jeder neuen Höhe herab sah man in eine Klamme, mit noch dichterem Trümmergewühl vollgehäuft.

Hügel auf und nieder standen die Kiefern mit schwarzen, seidenartigen Büscheln dicht behängt, welche senkrecht und lang herabfielen und Stämme und Geäst wie mit Mänteln und Trauerfahnen verhüllten. Tag und Nacht breitete

sich dazu das weiße Moostuch in schauerlicher Uebereinstimmung aus.

Immer unergründlicher stellten sich die Waldgebilde hin, wie dem Reiche der Fabel entstammend. „Ein Bahn aus grauer Vorzeit“ rückten sie heran. Inmitten des Moordunstes umklammerten sich die Gipfel wie mit Krallen der Eule. Flache Felshöhlen, vom Morastwuchs umdämmt, führten unter den Sumpf hinab wie in die Schlüfte des Lindwurms und der Hexen. Für jedes Ungethüm der Fabel und für seinen Gang dächten hier die Ursprungswelten.

Zur Nacht wurde das Feuer sehr viel öfter und stärker geschürt als gegen die Musquitos und bei der Schwüle gerade nöthig war, und häufig sahen sich die drei, welche um es her lagerten, so an, als ob sie im Walde Geräusch vernähmen, bis sie mit diesen Anzeichen von Ungeduld einschliefen. Hatten sie sich etwa im Traume sehr lebhaft mit dem sehnlichsten erwarteten Theile der Gesellschaft zusammengefunden? Beim Erwachen blickten sie wenigstens ohne absonderliche Aufmerksamkeit nach einer Richtung hin, in welcher sich Strauchgekrach vernehmen ließ. Nachtschwalben huschten schnurrend und fledermausartig kreuz und quer, und hier und da verließ eine Eule, welche vielleicht ihren Aerger, daß sie keine Beute gefunden hatte, verschlafen wollte, ihren Sitz, indem sie sich auf einem andern Ast verdrossen in ihr Gefieder mummte.

Mochten es nun die ungewöhnlich verwirrten Gebüsche sein, welche die Ankömmlinge gebückt zu durchbrechen hatten, oder mochte ein ausnehmend ungünstiges Frühstreiflicht durch die Buschdämmerung auf sie fallen, kurz man glaubte einen Besuch von jenen Ehrenmännern ablehnen zu müssen, welche den Ruf einer Weltstadt, namentlich einer angehenden, unstreitig sicherer begründen als den einer Wildniß. Jergendein Zeitpunkt muß selbst in der Wildniß kommen, der einem gegenseitig die Augen über die eigene Veränderung öffnet. Wer täglich in den Spiegel blickt, nimmt den Verfall seiner lieben irdischen Hülle nur ungenügend wahr, und ebenso kann ihm ein täglicher Gefährte nur unter erschwerenden Umständen zur Bespiegelung



dienen. Etwas eitel muß ja aber der Mensch doch sein, wie Hippel meint. Wer nicht im Geist und in der Wahrheit sagen kann: ich gefalle mir, wie kann der durch alle Fälle des Gefallens sagen: du, ihr, sie gefallen mir? Was uns betraf, so konnten wir freilich die Hippel'sche Conjugation höchstens mit dem Zeitwort „misfallen“ vornehmen, dafür aber auch ohne Besorgniß, in aufsteigender Linie dreier Lebensläufe auf eine „Ritterin“ zu gerathen und dann natürlich aus Ritterlichkeit den Rückzug antreten zu müssen und unsere Lection nicht weiter hersagen zu dürfen. Das fertige Hersagen ist ja, wie die Wiederholung, die Mutter des Lernens. Ach ja, in der Schule des Lebens lernt man, was man während des Lebens in der Schule alles nicht gelernt habe, und so sollten auch wir bedauern, allzu viel in unsern lappländischen Vorstudien versäumt zu haben. Wir waren darob oft schon so mürrisch gewesen, wie jetzt die Polareulen, welche immer weiter von Ost zu Ost vor uns wegrückten, je näher die Strauchdiebe kamen.

Daß wir weder die Testamentseröffnung von Flüggen noch sonst ein altes Familienporträt mit Nutzen gesehen hatten, ließ sich noch verschmerzen, denn dafür hatten wir Deckung, aber wir hätten uns durchaus den Mann mit der eisernen Maske genauer betrachten sollen; die Nutzenanwendung wäre so leicht gewesen; nur ein Haarnetz brauchte die Maske zu sein, und wir waren gegen den geflügelten Abschaum des Sumpfes, die Musquitos, geschützt; ein Glück noch, daß in Lappland das Skalpieren nicht Brauch war, denn diese Unthat hatten die kannibalischen Fliegengeister fast zur Hälfte an uns vollstreckt und jedwede Haut lose gefogen. Beim Näherkommen gewann übrigens unsere Buschklopfergruppe so entschieden, daß man nicht nur den in Gedanken gegen sie erlassenen Steckbrief zurückzog, sondern ihr gar kein vortheilhafteres Aeußere anwünschen mochte. Während nämlich einer der verkannten Ehrenmänner ein Bärenfell trug, schritten zwei andere hastig auf das Feuer zu, um die besten Stücke auf die bereit stehende Pfanne auszupacken, von welcher ein kleines Kettchen Schneehühner zwar nicht nach allen Seiten davonsflog, weil es bereits gerupft war, aber doch

eiligst Platz machen mußte für das seltene Braunwild; Morcheln waren dazu schon längst in des Waldes finstern Gründen gepflückt worden, und der Beisatz bestand wie immer in den Lieblingsfrüchten desjenigen Thieres, dessen Mehrzahl sie so ähnlich klingen, daß man sie schon mit dem besten Willen auf die Zunge nehmen muß, um sie zur Unterscheidung auszusprechen und schließlich doch lieber zu verschlucken. Immer stattlicher erschienen unsere Jäger während der Mahlzeit in ihrem Bärennimbus; doch so nöthig er ihnen auch sein mochte, er wurde gar bald hinweggetrunken; seine Inhaber durften nämlich zweimal zur Flasche greifen, und hatten somit ihr Ei des braven Schweppermann dahin; nicht daß die Flasche eben Muskateller enthielt, doch der Stoff war an Werth gestiegen, nachdem er fast auf gleiches Niveau mit dem Schiffskeller unsers immerdurstigen Kapitäns gesunken war. Während des letzten Gelages bei Dornröschen hatten wir uns wol durch die Bank altwahrgläubiger Trinkbecher bedient.

Man kann ja nun freilich den Genuß nicht immer bloß im Reiz finden, namentlich beim Trinken ist wol eine tägliche oder mindestens abendliche Ausnahme von der guten Lebensregel gestattet: die Fähigkeit des Genießens als den Genuß selbst zu betrachten; aber es war doch allzu waghalsig und unbedenklich darauf los geschwelgt worden; gewiß hatten wir an nichts gedacht als an jenen Spruch des Weisen: „Wenn das Faß voll ist, so ist der Kopf leer, sprechen die Trinker und thuen recht daran, denn ein Kopf voll Wein ist besser als ein Faß voll Gedanken!“ Ja, jetzt war aber auch nicht einmal mehr ein Gedanke in der Flasche.

Bekanntlich gibt uns nichts so oft Gelegenheit und Anrecht zu Betrachtungen über das Nichts als ein Glas, in welchem wir dasselbe vorfinden, und von nichts sind auch die Vorstellungen so verschieden. Es kommt zwar häufig vor, daß man sich bei vielem nichts denkt, weit häufiger aber, daß man sich bei nichts sehr viel denkt. Nicht das Wenigste dachte sich wol Schopenhauer dabei, wenn er sagte: „selbst der Tod eröffne keine Aussicht auf das Nichts (Nirwana)“. Mit solchem Wort wie jener düstere Denk-

held stirbt ja fort und fort der letzte Ritter der Philosophie, ehe sie Naturwissenschaft wird. Das naturwissenschaftliche Nichts ist nun in der That gar nichts. Zuerst wurde es von dem berühmten Tyndall dargestellt, welcher das bisher gebräuchliche nahm, es unter eine Spiritusflamme brachte und mit Hülfe derselben eine Unzahl von Sonnenstäubchen verbrannte, welche er darin vorgefunden hatte. Das auf diese Weise gewonnene Nichts nannte er die „Oede des Weltraums“. Bis es nun aber gelingen wird, den ganzen Weltraum zum vollkommenen Nichts zu machen und ihn zusammt uns seiner Bestimmung zuzuführen, müssen wir uns einstweilen mit dem unvollkommenen begnügen, obgleich uns dieses schon wenig genug bedünken will; der deutlichste Beweis dafür, wie wenig ein leeres Glas zur Aufklärung dienen kann, indem wir angesichts desselben nicht vor der nihilistischen Behauptung zurückschrecken, daß nichts nicht mehr sei als gar nichts, während wir bei einem vollen Glas im Gegentheil geneigt sind mehr zuzugeben als irgend von uns verlangt werden kann, und sollte jedes Sonnenstäubchen eine Welt, oder die ganze Welt ein Sonnenstäubchen sein. Daß alle Welt trinken will, darf ja bei der im steten Wachsen begriffenen Saugkraft des Mondes keinen Augenblick wundern; je weniger, je näher er uns kommt; denn gewiß haben wir tellurische Bewohner weniger Ursache zu sagen: „Nach uns die Sündflut“, als vielmehr: „Nach uns der Durst.“ Doch ach, wir hätten nur Wein haben sollen, keiner von uns hätte gerufen: „Ebert, mich scheucht ein finsterner Gedanke vom blinkenden Wein tief in die Melancholei, auch du redest umsonst, gewaltiges Kelchglas, heitre Gedanken mir zu.“ Keiner hätte ein so gefühlvolles morituri zur Nacht gebetet; das kommt davon, wenn man in der Schule den Römern nicht hören will.



## Capriccio.

Es war weit über Mittag, als wir erwachten. Zum Weiterwandern fühlten wir uns zu müde, zum längern Ausruhen aber nicht müde genug, und so entstand die Frage, was mit dem Rest des Tages anzufangen sei. Nach kurzer Berathung wurde einmüthig dafür gestimmt, ein wenig unter die Menschen zu gehen.

Den lappländischen Vergnügungsanzeiger hatten wir zwar heute noch nicht gelesen, dachten aber, es würde sich schon alles finden, und nachdem wir einen entsprechenden Vorrath an Thee, Zucker und Zubehör zu uns gesteckt, machten wir uns auf den Weg.

Jetzt konnte man doch nicht mehr von uns sagen, daß wir zu eingezogen lebten, nirgends hinkämen und überhaupt ganz „versumpften“. In der That, der Schein hatte bis jetzt sehr gegen uns gesprochen, und die Wirklichkeit that es auch noch; wir sumpften aber jetzt wenigstens tüchtig darauf los, oder vielmehr darauf hinaus.

Die Promenade zwischen dem Urwaldgestämme in und über dem Sumpf hatte einige Aehnlichkeit mit der Arbeit auf dem fliegenden Trapez, und bot häufigen Anlaß zu Vertiefungen namentlich in die Ungenauigkeiten der Karten hinsichtlich ihrer Angaben über dieses weitverzweigte Gebiet. Wir wurden schier gar nichts mehr von dem Glücke gewahr, in einem wohlgeordneten Welttheil zu leben.

Nachdem wir noch einige Stunden durch ziemlich unergründliche Bruchtheile verschiedener Differenzen hingestolpert waren, kamen wir in eine recht hübsche Gegend, in welcher man doch wenigstens den Wald wieder sehen konnte, was vorher „vor lauter Bäumen“ nicht immer möglich gewesen war.

Allda standen einige nette Sommerwohnungen, aus welchen es bereits ganz manierlich rauchte. Sie waren im einfachsten Ameisenstil gebaut, anders können wir die schlichte Bauart nicht weiter bezeichnen, in welcher sie aufgeworfen waren. Auf eine derselben schritten wir zu. Von der Bevölkerung, welche unter

diesem glücklich liebenden Dache Raum zu haben schien, ließ sich nichts erblicken. Nur einige Renthiere weideten in der Nähe.

Da wir bereits aus eigener Erfahrung wußten, wie schwer es hielt, in lappländischen Familien, namentlich wenn sie auf dem Lande wohnen, Zutritt zu erhalten oder eingeführt zu werden, so beschloßen wir kurz und gut, uns durch die Renthiere einführen zu lassen.

Gedacht, gethan. Bald trabten diese hastig vor uns her, und nahmen denn auch von der Thüre gleich so viel mit ihren Hörnern weg, daß wir nicht nöthig hatten, uns auf Händen und Füßen hineinzucumplimentiren. In Abwesenheit eines Empfangszimmers legten wir auf dem Dache ab.

Die Herrschaft empfing uns wie gewöhnlich sehr nichts-sagend, in tiefster Zipfelmütze, und wir erwiderten diesen Gruß, indem wir ihr einige Hände voll Karavanenthee in ihre rauchigen Kessel warfen, allerdings mit der Vorsicht, halbe Renthierdeckung zu nehmen, um nicht gleich ganz im Rauche zu ersticken. Wir glaubten diese Gabe um so mehr als Entschädigung für die Ungelegenheit bieten zu müssen, welche unser Besuch mit sich brachte, als die Renthiere in dem Eifer unserer Einführung einige Fenster in das Gebäude projectirt hatten, was der Villa einigen Abbruch that.

Infolge unserer gastlichen Ansprache würde die Familie ganz bestimmt ihre Zurückhaltung abgelegt oder sich minder zugeknöpft verhalten haben, wenn sie nur etwas von Belang zum Ablegen oder zum Aufknöpfen an sich getragen hätte; da dies aber so gut wie gar nicht der Fall war, so konnten wir es durchaus nur billigen, daß sich wenigstens die Herren mit ihrer Zipfelhaube bedeckt hielten. Dieselben saßen außerdem im einfachen Pelzfrack da, und die Damen gleichfalls, nur trugen diese noch eine Genille von Bastmatte darüber, eine Kleidung, die wenigstens nicht sehr weit über ihren Stand hinausging und deren Anschaffung die Familienväter unmöglich ruiniren konnte. Selbst die gepriesenste Modenwelt, deren Ruf von Tag zu Tag steigt, hätte hier keine weitem Anweisungen ertheilen

können, wie die reizend unverwüftlichen Ginghamroben mit bedeutenden Ersparnissen noch zu modernisiren seien.

Was die Fracks betraf, so mochten diese wol auch ursprünglich eine andere Façon gehabt haben, und durften bei den Damen noch etwas auffällig bedünken, ohne daß wir darum behaupten wollten, daß dieselben in andern Beziehungen unserer Zeit merklich voraus gewesen wären.

Uns den einzelnen Familiengliedern vorzustellen, unterließen wir in Betracht es nicht möglich war sich gebührend aufzustellen, ohne mit dem Kopf durch das Dach zu fahren, wie dies die Kenthiere mit ihren Geweihen thaten; auch fanden wir es ferner ganz in der Hausordnung, daß uns von dem Thee nur das Feuer mit dem Rauch übriggelassen, der Thee selbst aber bis auf den letzten Dampftropfen weggeschluckt wurde.

Während wir wiederholt in unsern Karavanenbeutel langten und die Kessel neu füllten, bot sich willkommene Gelegenheit, einander in immer zwangloserer Geselligkeit näher zu treten, Erfahrungen und Ideen auszutauschen, und namentlich falsche Anschauungen über die Zustände fremder Länder zu berichtigen.

Unter anderm wurde auch die Theefrage eingehend ventiliert, wobei sich unsere Wirthe ausschließlich trinkend verhielten, während wir ihnen unumwunden gestanden, daß es gar kein Karavanentheee sei, den wir ihnen mitgebracht hätten; wir hätten ihn nicht einmal dafür bezahlt, was doch überall nach Landessitte der erste Schritt sei, welchen man thun müsse, um angeführt zu werden. *Mundus vult decipi*, das hieße soviel, als man wisse noch nicht ob die Welt lieber getäuscht sein oder lieber selbst täuschen wolle. Wir seien, entschuldigten wir uns, der Meinung gewesen, daß die Kirgisen die Karavanen entweder gar nicht durch ihre Steppen ziehen gelassen, oder sich mindestens einen Abguß von dem Thee genommen haben würden, nachdem sie inne geworden, daß es keineswegs Johannisbeerstauben seien, welche sie aufgefangen, wie wir solche über China zu beziehen pflegten, und unsere Lappländer waren verständig genug, auch diese Argumentation zu begreifen, ohne daß wir nöthig hatten, uns der Kenthiere als Dolmetscher zu bedienen,



welche dem Verständniß ihrer Herren gewiß mit ihren Geweißen nachgeholfen haben würden, wie sie bei unserer Einführung bewiesen hatten. Die Herren übrigens gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie es gerade so gemacht haben würden wie die Kirgisen, indem sie die Theekessel umdrehten, um sich zu überzeugen, wieviel noch darin sei.

Obgleich sie uns nun hierdurch einen Einblick in ihre Neigungen und Eigenthümlichkeiten gewährten und zu Fragen von immer tiefer gehender Bedeutung lebhaft anregten, so wäre es doch eine Ueberschätzung ihrer gründlich ausgesprochenen Ansichten zu nennen gewesen, hätte man darin mehr erkennen wollen als einfache Aeußerungen des Durstes; und um nicht durch die ernste Richtung, welche das Gespräch zu nehmen begann, die Damen von der Unterhaltung auszuschließen und abzuschrecken, überdies auch dem Grundsatz huldigend, „ohne Damen kein Vergnügen“, ersuchten wir einige der jüngern, uns etwas zum Klavier vorzutragen, was um so leichter gewagt werden durfte, als nicht das leiseste derartige Instrument sich besorgen ließ.

Nicht sobald hatten wir unsern Wunsch geäußert, als ihm auch mit einer so hinreißenden Zuorkommenheit entsprochen wurde, daß wir den liebenswürdigen Sängerinnen eiligst ans Herz zu legen für gut fanden, daß sie ihre Stimmen ungemein schonen müßten, wogegen sie nur zu glauben schienen, daß unsere Ohren dies durchaus nicht bedürften.

Während die Renthiere ganz still ihre Geweihe vom Dache hereinzogen, was wir mit unsern Hüten gern ebenso gemacht hätten, und sich entfernten, blieb uns nichts anderes übrig, als jenen Blick zum Himmel zu richten, welchen man in dem Bereich der Töne eines musikalischen Vortrags zuweilen zur Decke thut, als wolle man sie mit den Augen in die Höhe heben, und dazwischen das Costüm unserer wilden Dilettantinnen zu mustern, von deren lappländischen Coloraturen wir ja doch nicht viel mehr als von italienischen zu verstehen schienen, denen gegenüber am Ende ein Truthahn gar keine so üble Tonlage hat, wenn er sich recht zusammennimmt. Daß das Costüm durch-

aus schnittwidrig war, bedarf wol ebenso wenig gesagt zu werden, als daß die Inhaberinnen nur ihren eigenen Skalp an sich herabhängen ließen, anstatt wenigstens einen erbeuteten in ja sonst landesüblicher Weise zu tragen, für welches Pauschquantum freilich die Zimmerhöhe nicht berechnet war; doch wußten sie überhaupt nichts davon, wie man der Natur zu Hülfe kommen und der Schönheitslinie zu Leibe gehen müsse. Wir merkten eben an vielem, daß wir uns unter Gegenfüßlern, und respective Gegenfüßlerinnen befanden.

Trotz ihrer anspruchlosen Garderobirung wollten unsere Primadonnen keine Miene machen, uns contractbrüchig zu werden, und schienen vielmehr ihr Engagement als ein bleibendes zu betrachten. Obgleich sie nun gewiß, was wir nicht zu beurtheilen verstanden, ihre, wie man kritisch zu sagen pflegt, „mit den schwersten Drückern überbürdeten Partien“ nicht nur sehr geschickt hand-, sondern, wie wir noch hinzufügen, auch fußhaben, so konnten wir dennoch nicht wünschen, sie dauernd an unsere Bühne zu fesseln, weil wir nicht im Stande waren, irgendetwas von der „Klangfarbe“ ihrer Stimme zu erblicken. Entweder waren unsere Gesichtszüge nicht musikalisch genug gebildet, oder die Klangfarbe dieser lappländischen Gesangssterne war so schwarz, daß man mit den willigsten Ohren nichts davon sehen, und mit den aufgerissenen Augen nichts davon hören konnte. Sollte nun aber auch das Wesen einer Klangfarbe durchaus nicht widerstritten und geleugnet werden können, vielmehr als sehr wesentlich angenommen werden müssen, so waren unsere Trommelfelle doch wenigstens blau gemalt worden, und unsere Lappinnen sangen ganz entschieden mit einem Borstpinsel. Wenngleich uns nun auch Hoffnung blieb, so weit mit der Fortbildung voranzuschreiten, daß wir die Musik mit den Augen genießen könnten, so wollten wir doch noch einige Gehörsknöchelchen für andere Zwecke, z. B. für die Malerei und dergleichen Künste retten, anstatt sie uns verstumpfen zu lassen, und ersuchten die wilden Philomelen, uns ihren Gesang lieber zu tanzen. Zwar ließ sich voraussehen, daß sie sich in ihren tanzenden Bewegungen ebenso wenig auf der Höhe der Zeit

halten würden als irgendeine von ihnen über eine bedeutende Polyphonie der Stimmittel zu gebieten gewußt hatte, und daß sie uns sämmtlich nur die Seitenstücke zu den bereits gesungenen Thier-, Schlacht- und andern Stücken aufhängen würden, allein man muß ja überall vor allen Dingen mit allen Mitteln auf eine Bühne hinzuwirken suchen, auf welcher die Kunst allein so weit gedeihen kann, um in spielender Leichtigkeit unveräußerliches Eigenthum der Allgemeinheit wie jedes einzelnen zu werden. Nur auf der Bühne kann die Frage entschieden werden, ob der Genuß in der Kunst, oder ob die Kunst im Genuß zu finden sei.

Unsern Tänzerinnen blieb noch ein gewisses Etwas zu wünschen, welches wir schon bei ihrem Gesange vermist hatten. Dort war es „der Wuchs der Stimme“ gewesen, und wenn es irgend erlaubt ist, hiervon eine Anwendung auf den Körper- und Gliederbau zu machen, so war derselbe nicht nur unterseht, sondern auch belegt und stellenweise ganz heiser. Allerdings mochten die braven Ballerinnen durch ihre Schnabelschuhe behindert werden, welche auf dem mit Reuthierfellen theilweise bedeckten Boden nicht die nöthige Akustik fanden, daher wir ihnen auch in dieser Hinsicht „Rechnung trugen“; allein heutzutage bezahlt ja niemand mehr etwas, wenn er nicht weiß, ob er es bekommen oder abgeben soll, worauf wir bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht wurden und die Rechnung für uns behielten.

Im übrigen zeigte sich manches natürliche Misverhältniß sehr glücklich vermieden, indem namentlich der Umfang der Kopfstimme, wenn auch etwas breit, so doch durchaus der Größe der Füße, und zwar so vollkommen entsprach, daß ihnen dieselben gleich beim ersten Auftreten den durchschlagendsten Erfolg auf den anerkannt festesten Bühnen sichern mußten. Auch uns sollte nicht der Vorwurf treffen, in allzu rigoristischer Weise zu ihren Leistungen gestanden zu haben, und wenn wir uns auch nicht halbe Königreiche wünschten, um solche, von unserer Kronloge oder Pelzpritsche aus, in Chatoullen verpackt vor ihre ohnehin ganz schnabelschuhigen Fußspitzen zu legen, so bedauerten wir



doch, ihre künstlerischen Verdienste nicht in einer Art belohnen zu können, welche seit den Zeiten der Heriodas ganz aus der Sitte kommen will, und stülpten wenigstens den Herren Aeltern unsere Thee- und Zuckerbeutel über den rauchigen Kesseln um, was die ganze Familie in eine solche Freude versetzte, daß sie gar keine stille Familie mehr blieb, vielmehr die ungeheure Heiterkeit eine Heiterkeit von Ungeheuern wurde; ja, die Stimmung durfte eine so gehobene genannt werden, daß sie unzweifelhaft in einer Reihe von Toasten ihren bereyten Ausdruck gefunden haben würde, wenn das Anstoßen mit rauchigen Kesseln nicht wirklich etwas anstößig gewesen sein möchte.

Je weniger es nun an Vergleichungsmomenten zwischen diesen Zuständen oder vielmehr Tiefständen einerseits und unsern gesellschaftlichen Höhenverhältnissen andererseits mangeln zu wollen schien, und je minder wir uns verhehlen konnten, daß diese Gesellschaft nur noch eine halb menschliche sei, mit um so tieferer Betrübniß mußte es uns den Kopf in die Hand nehmen lassen, daß wir beharrlich nicht auf die Spur jener Geschöpfe gerathen sollten, welche bis jetzt nur als naturgeschichtslose, oder wenigstens nur als naturgeschichtlich catilinarische Existenzen bekannt sind, um als solche lediglich zu einer Unsumme von Vermuthungen Anlaß zu geben und zu berechtigen.

Unsere ganze Zeit drängt hin zur Einheit, zur Erklärung alles Seienden aus einem einheitlichen Princip, und wie die Erkenntniß dieser Einheit nur das Endziel aller Erkenntniß sein kann, so kann auch das Ideal nur ein wirkliches sein, wenn es sich nicht nur in der Einheit der Ursachen, sondern auch in der Einheit der Erscheinung verwirklicht.

Vom anthropologischen Standpunkt aus betrachtet befanden wir uns nun bereits unter den Australiern der Alten Welt, insofern sich die hochasiatische oder kaukasische Menschenrasse über die ganze westöstliche Welt mit alleiniger Ausnahme Lapplands verbreitet hatte, und überdies durfte man hieselbst auf Grund frühesten geologischen Zustände gewisse genealogische Aufschlüsse über ein Geheimniß erwarten, welches bis jetzt noch kein öffentliches genannt werden konnte.

Zwar immer schärfer waren die darauf abzielenden Vermuthungen bis zu einem weit über die Thatfachen hinausgehenden unerbittlichen Product der Logik geleitet worden, doch immer war es noch umsonst gewesen, daß man bald hier bald da einen Forscher der Natur gesehen hatte, von einem Philosophen im Kreis umhergeführt auf schöner grüner Weide. Arcades ambo, das heißt: beide führten sich.

Der Philosoph, nachdem er die Unerkennbarkeit der Dinge insofern eingesehen hatte, als er sich bei seiner a priori-Construction allzu oft genöthigt sah, Begriffe aus der Erfahrung der Welt und der Selbstbeobachtung herzuleiten, und nachdem er sich durch das Medium des subjectiven Idealismus und des noch subjectivern Ichs bis zum Princip der Erkennbarkeit herauf- oder herabgedacht hatte, was er sich als potenzirter Intelleet selbst nicht abstrahiren konnte, mußte allmählich zu seiner logischen Verwunderung die Wahrnehmung machen, daß all sein Wissen auf der Wahrnehmung realer Vorgänge beruhe.

Der Naturforscher hingegen, welcher hierin noch gar nichts, am wenigsten etwas Merkwürdiges wahrzunehmen vermochte, hatte seinerseits und mittlerweile die Unerkennbarkeit der Dinge insofern nicht eingesehen, als er es nur äußerst selten nöthig fand, Begriffe aus der Erfahrung der Welt und der Selbstbeobachtung herzuleiten, indem ihm die Wirklichkeit zwar hin und wider Thatfachen, viel mehr aber noch Erscheinungen lieferte, zu deren Erklärung er ja von dem Wahrgenommenen zurückgehen durfte auf das, was sich der Wahrnehmung entzog. Seinem naturwissenschaftlichen Denken mußte natürlich gelingen, was dem philosophischen, von der Erfahrung unabhängigen Denken unmöglich gewesen war, die reine a priori-Construction, zu welcher er alles Erforderliche mitbrachte; denn der intuitive Wille war da, und was der Forscher wollte, war Kraft, und Stoff war, was er sann.

Während der Philosoph weiter erkannt hatte, daß Idealismus und Realismus gar keine absoluten Gegensätze seien, daher er dieselben in der Zerstreung auch fallen ließ, und während er es nicht mehr verschmähen zu dürfen glaubte, ein Ab-

bild der Wirklichkeit sein zu wollen, nahm der Naturforscher zunächst in richtiger Erkenntniß, daß zwar im Weltraum nichts verloren gehen könne, daß es sich aber möglicherweise in der Materie unergründlichem Schoße auf Nimmerwiedersehen verlaufen möchte, die dem Philosophen entfallenen Gegensätze wieder auf, um mit denselben, nachdem er sie sich genauer angesehen hatte, die Richtpunkte für sein Denken zu bezeichnen, damit er einerseits den festen Boden der Wirklichkeit getroster verlassen könne, andererseits aber auch in den Stand gesetzt würde, das Wesen mit der Erscheinung zu verwechseln, um etwas Gedachtes als etwas Gegebenes hinstellen und ein getreues Abbild der Nichtwirklichkeit werden zu können.

In der schließlich gemeinschaftlich zum Princip erhobenen Unerkennbarkeit hatten sich beide Arkadier so vollständig miteinander verwechselt, daß sie niemand mit einem Quidproquo aus der Fassung zu bringen im Stande gewesen sein würde, und wenn ihn die Neugierde wie Wespen gestochen hätte.

So war also schon in dieser Vereinigung ein vorbedeutfamer Hinweis auf die allgemeine Verwirklichung der Einheit in der Erscheinung gegeben, welcher um so erfreulicher war, als sich, nach dem Gesetze, daß das Individuum nur ein Bild der Geschichte der Art und des Ganzen ist, von diesen zu einer Person, ja zu einer Höchstpersönlichkeit vereinten leitenden Kreisen hoffen ließ, daß ihnen die Auflösung eines jeden Dualismus in den Monismus der Materie für immer gelingen würde.

„Das Unzulängliche, hier wird's Ereigniß“, konnte der Philosoph sagen, indem er dabei an die vielen Begriffe dachte, welche er durch philosophisches Denken nicht hatte erfinden können, und „alles Irdische ist nur ein Gleichniß“, konnte der Naturforscher hinzufügen, indem er dabei an die vielen Thatfachen dachte, die er a priori construirt hatte, und „das Unbegreifliche, hier ist's gethan“, durften sie beide freudig ausrufen, als es zu einem glücklichen Austausch ihrer beiderseitigen Aufgaben sowie ihres Ansehens und Einflusses gekommen war.

Wieviel nun aber auch beide Arkadier „für einander gethan hatten“, sodaß es scheinen durfte, als ob ihnen „zu thun



fast nichts mehr übriggeblieben sei“, eine erstaunliche Reihe von Schritten, welche sie noch zu ihrem Ziele zurückzulegen hatten, sollte den Beweis liefern, wie unbegründet die Ansicht derer sei, welche behaupten, daß nur „ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen sei“.

An die Stelle des Gesetzes der Beständigkeit war bereits das Gesetz der unbegrenzten Veränderlichkeit getreten, wonach die organische Welt stets unabhängiger von ihren Lebensbedingungen werden mußte, um dem Princip der Vereinfachung folgend in einem allen Anforderungen entsprechenden Wesen zu enden, welches selbst vor der Kritik der unbefangenen Forschung einen dauernden und ruhigen Bestand zu finden gewiß sein durfte. Der Weg hierzu war der der natürlichen Zuchtwahl, auf welchem sich der Kampf um das Dasein in endlichen Frieden verwandeln könnte. Nur ein Glied fehlte noch, welches alles, was auf diesem schönen Wege so glücklich eingeleitet war, für immer unentwegbar machen sollte.

Die Auffindung dieses in mehr als einem Sinne strittigen und vielseitig nicht ungehasteten Wesens, welches der Moralist sogar einen Wechselbalg zu nennen sich anheischig macht, weil er an demselben nicht diejenigen Eigenschaften voraussetzen zu können meint, welche ihm Erziehung, Gewissen und Gewohnheit unter allen Umständen bei seinesgleichen anzusprechen zur Pflicht machen wollen, war es, welche uns um so reger und zugleich schmerzlicher beschäftigte, als alles dafür zu sprechen schien, hier oder nirgends, während sich gleichwol kein vollendetes Anthropoid oder Menschiet zeigen wollte.

Mit tiefer Bekümmerniß schlugen wir unsere Beine unter, kreuzweise, wie wir es von den Kreisen, welche uns nahe standen, oder besser gesagt sich refelsten, nicht anders gesehen hatten. Ach, unter allen geehrten Anwesenden keiner mit einem einzigen natürlichen Frackzipfel, keiner mit — erleichtern wir unser forschungsbekommenes Gemüth — keiner, der mit einem Wedel zur Welt geboren war, es blieben immer nur die hösslichen Zipfel, wenn es auch bereits Pelzzipfel waren. Aber getrost! Hatte sich nicht der Wortlaut des Gesetzes der unbegrenzten

Veränderlichkeit ausdrücklich gegen die Beibehaltung aller bis jetzt begriffsgemäßen förmlichen Unterscheidungen ausgesprochen? Hatte die Schöpfungstheorie nicht nachgewiesen, daß die Natur nur so lange an ihren Typen festzuhalten vermöge, als sie Zeit zu deren Umänderung bedürfe, und daß nur die Umänderung erblich sei? In der That, nicht Bein, Flosse oder Flügel waren ferner Gattungs-, Familien- oder Klassenmerkmale, und bei uns war es ja ebenso. Die Geschichte des Individuums ist ja nur ein Bild der Geschichte der Art, und mithin konnte auch die natürlichste Frackanlage nur als willkürlichste künstliche Scheidewand gelten, von welcher die Natur nichts wußte; dieser Zipfel durfte nur als eine, wenn auch nicht ganz unverfängliche, so doch nur rein modische Zierde betrachtet werden, und die Geschichte des Bedels, selbst wenn er sich vorfand, konnte ohne jedes niederschlagende Ergebnis enden und verlaufen.

Während wir so, einerseits etwas minder misstrauisch, andererseits aber auch mit herabgestimmten Hoffnungen im Kreise umherblickten, siehe da schien uns das Glück grausig zu lächeln. Ein Hausfreund trat ein. Uebergangsmensch war unser erst Gefühl; hinter Glas und Spiritus mit ihm unser zweites. Aber wo ihn anfassen? Kein Gorilla konnte sich besser verschnörkeln als dieser Atavier, während er Platz nahm. Wo er die Ohren sitzen hatte, daraus war gar nicht klug zu werden. Wie ihn einfangen, ohne jene gewinnenden und verbindlichen Formen zu verletzen, deren Ausübung und Beobachtung den Verkehr unter Gebildeten so anziehend macht, daß derselbe ohne diese gar nicht gedacht werden kann? Allein wozu Förmlichkeiten, wo Formen nichts mehr besagten? Und galt es ja doch hier, sich eines Individuums zu bemächtigen, welches sich nicht nur nach zwei Gesetzen, der Vererbung und der Veränderlichkeit, entwickelt hatte, sondern nach denselben Gesetzen wieder nicht entwickelt hatte! Das überstieg die kühnsten Prämissen. Welch ungeahntes Licht auf diesen Gegenstand durch die Fenster fiel, welche die Kenthiere, wie oben bemerkt, mit ihren Geweihen erst eingesetzt hatten. „Mein Herr! unser Herr!“ — „Hört! hört!“ riefen die Lappländer, welche sich übrigens in so ehrerbietiger

Entfernung hielten, daß sie sich wenigstens nicht an uns rieben. „Unser Herr, es dürfte Ihnen ohne Zweifel bisjezt ebenso unbekannt geblieben sein, welche vermittelnde Rolle Sie und die lieben Ihrigen noch in unserer voraussichtlich animalischen Gesellschaft zu spielen berufen sind, ebenso als es dieser bisjezt nicht vergönnt gewesen ist, sich Ihnen vorzustellen. Als die unwürdig Beauftragten derselben wissen wir es Ihnen Dank, daß Sie sich noch in Europa finden ließen und wir nicht durch Asiam und Africam bis in die indischen Welttheile nach Ihren werthen Fossilien zu suchen brauchten. Ganz besonders hoch erlauben wir es uns Ihnen aber anzurechnen, daß Sie so vernünftig waren, Lemurien, falls dieses Ihr Vaterland gewesen sein sollte, zu verlassen, ehe es ins Meer sank.“ Mit solcher wohl oder übel gesetzten Anrede dachten wir unser Opfer nicht unvorbereitet zu überfallen, um alsdann mit einem kurz und guten: „Lieber Herr, Sie sind ein Affe, Sie gehen mit!“ die Beziehungen zu eröffnen.

Die Schädelleisten und Kämme des alternden Affen waren nämlich durch die Zipfelhaube hindurch an unserm Hausfreund wahrzunehmen. Vom Orang hatte er also jedenfalls das Gehirn, ebenso vom Schimpanse den Schädel und die Zähne, und von dem menschenähnlichen Gorilla die Gliedmaßen, wie schon gesagt. Die Stirnlappen (der Sitz der articulirten Sprache) und sonstige moralische und philosophische Eigenschaften kamen nur in demselben Maße in Betracht, als das Hirn lediglich als wägbare Materie ins Gewicht\*) fiel; angesichts der convergen Nase aber, einschließlich des durch die Lippen hindurch fühlbaren Nasenstachels, der ungefähr die Dicke einer ärgerlichen Tabacksrippe hatte, sowie in Betracht des vorspringenden Kinnes und sonstiger Uebergangsattribute blieb kein Zweifel, wir hatten die Ehre einer Ahnenbildung und das Vergnügen einer Hemmungsbildung. Ja, da saßen sie vor uns die drei verschiedenen Ty-

---

\*) Das Volumen des Gehirns des neugeborenen Kindes verhält sich zu dem des erwachsenen Affen wie 4:5. Das Gehirn des erwachsenen Menschen zu dem des erwachsenen Affen wie 15:5.



pen, der Mensch höherer Rasse (Gorilla) im Körper, der Mensch niederer Rasse im Gesicht, und der Affe im Schädel und in den höhern leidenden Theilen des Gehirns. Alles an diesem Dreigänger rief: „Ja ich bin's, den alle Forscher suchen, dem alle Frommen fluchen, ich bin's, der Affenmensch“ — und dabei trug das Unthier eine Zipselhaube! Dieser Intrigant, bloß vom moralischen Standpunkt aus betrachtet! Welche hämische Bosheit unter dieser friedfertigsten aller Kopfbedeckungen seither geschlummert hatte!

Jetzt erst begannen wir die ganze Summe der Verdrießlichkeiten zu erblicken, welche ein weiteres Vorgehen in dieser Angelegenheit nach sich ziehen mußte. In allen moralisch wirkenden Kreisen mußte die Erscheinung dieses Menschen das peinlichste Aufsehen erregen; ein panikartiges Angebot an der Börse, selbst wenn er mit einer Vorstecknadel eintrat, ein allgemeines Suchen nach dem Ausgang!

Nach echter Affenart kraute er sich hinter seiner Zipselhaube, während er mit verschmitzter Arglist gewiß auf nichts anderes sann, als seine lichtscheuen Pläne zu verwirklichen und den gesamten guten menschlichen Ruf vor aller Welt zu untergraben! Noch war es Zeit, ihn seinem schändlichen Incognito zu überlassen. Doch nein, vorwärts! das heißt: nur noch einen geologischen Schritt zurück! Der Vorhang ging auf und — der alte Affe saß bei seiner Lieblingskost! Dieser Materialist! Keine Spur von Bildung, und doch hatte er es gewagt, eine Kletterstange als Stammbaum aufzurichten. Ja, der Mensch soll nicht stolz sein! Ach, wir sind allzumal Emporkömmlinge und mangeln des Ruhmes, den wir vor den echten Menschen haben sollten. Wo mögen aber nur diese echten Menschen sein, als die wir uns gegenseitig selbst vorstellen, sobald wir nur unsern Morgenthee oder Kaffee zu uns genommen haben? Denn bis dahin sieht es allerdings etwas sonderbar bei uns aus, wenn die unterscheidenden Merkmale: Vernunft, aufrechter Gang und freier Willen in Wegfall gekommen sind. Sobald wir aber einen echten Thee oder Kaffee genommen haben, wissen wir nicht einmal, ob wir die Ehre unserer Abstammung nicht lieber

annehmen als ablehnen sollen, denn ohne Selbstüberhebung dürfen wir uns wol das Zugeständniß ablegen, daß wir uns sehr zu unserm Vortheil verändert haben, was wir im Falle der Annahme einer höhern Abkunft und bei aufmerkamer Selbstprüfung nicht von uns sagen können, ohne wenigstens aus den Grenzen unserer natürlichen Schüchternheit herauszutreten. Schließen wir uns aber auch der Auffassung an, daß es mit uns nicht weit her sei, was aber schon ausreichend durch unsere Titel widerlegt wird, welche uns vor jeder zudringlichen Annäherung schützen, so brauchen wir darum noch nicht allzu herablassend zu sein; stehen wir doch in geistiger Beziehung nicht ganz unbemittelt da. Denn welcher Art auch die Lieblingskost unsers Vorfahren gewesen sein mag, jedenfalls glauben wir uns zu der tröstlichen Folgerung hinreißen lassen zu dürfen, daß dieselbe noch nicht in Lektüre bestanden habe, von welcher er dank seines abstehenden Daumens nicht denjenigen Nutzen zu ziehen wußte, welchen ihm seine vierhändige Organisation für das Umschlagen der Seiten unbestreitbar zu gewähren schien. Vielleicht hat er auch bloß zwischen den Zeilen gelesen, dieser schwarze oberflächliche Nichtsnuß, und allenfalls die Gedankenstriche noch mitgenommen? Das mag er wol gethan haben.

Ganz etwas anderes ist es freilich für uns, wenn sich im Verlauf der schönsten und längsten Geschichten, welche sich bis zum Schluß auf das spannendste halten, und trotz des elegantesten Dialogs herausstellen sollte, daß sich wirklich nur zwei Affen — unerträgliches Gedanke, den wir nicht vollenden mögen, der aber vielleicht dennoch kein ganz unversöhnlicher bleiben wird, wenn wir uns das Wort des Dichters zu Herzen nehmen, für welches wir sonst keine Erklärung wüßten: „Ist Gehorsam im Gemüthe, wird nicht fern die Liebe sein.“ Vielleicht entschließen wir uns noch einmal dazu, und lieben ihn sehr, diesen sonst recht pelzigen Schurken.

Als ein gewiß betrübendes, und wie wir glauben seiner höchst wahrscheinlichen Unbelesenheit zuzuschreibendes Moment darf hingegen wol angesehen werden, daß er uns noch so viele

Standpunkte zu überwinden ließ, während er nur einen Apfel nach dem andern hinter die Kinnladen schob. Und auch abgesehen von dieser einseitigen Geschmacksrichtung hätte er wol der Versittlichung zeitiger zuzuwirken versuchen dürfen, indem er gleich damals, als die ersten Gefühlsformen aufkamen, häufigere Gesuche nach einer Lebensgefährtin hätte einrücken lassen, anstatt uns selbst die Bereicherung und mithin Verschönerung unsers Daseins zuzuschieben und sonstige Fragen auf einem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zur Beantwortung zu überlassen, denen gegenüber er sich vielleicht nur im dunkeln Vorgefühl seiner künftigen Menschenwürde an einem Knüttel in die Höhe gerichtet haben mag.

Wir sind weit davon entfernt, berechnen zu können, welche Entwicklungsstufen der Affe zu überklettern hat, bis er militärpflichtig wird, doch wissen wir, daß der Mensch das einzige Thier ist, welches unbewaffnet zur Welt kommt, und daß es in der allerneuesten Zeit nicht an solchen fehlt, welche sich von dem Princip der Vereinfachung und Ersparniß im Naturhaushalte am richtigsten zu dem Schlusse geleitet glauben, daß unser Vorfahr eigentlich unser Nachkomme sei, und die daher in jenem Knüttel ein Uebergangs- und zugleich Reorganisationsmerkmal neuester zukünftigster Construction erblicken wollen, um damit die Interessensolidarität zum gegenseitigen Bewußtsein zu bringen und so den kürzesten Sinn selbst der längsten Reden zu erklären, was, wie sie definiren, nur in den seltensten Fällen mit den Sprachmitteln zu erzielen sei. Hingegen aber müssen wir doch Bewahrung einlegen; denn dieser Ausführung folgend würden wir in den Sprechmitteln nur Unvollkommenheiten einzuräumen und auf Schluß und Abschaffung selbst derjenigen Verhandlungen zu dringen haben, welche von der größten Tragweite sind, sodaß alsdann fernerhin niemand mehr verlangen könnte, mit ihm vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. Es ist daher unbedingt rathsamer, unsern angeblichen Nachredner lieber noch als unsern wenn auch sehr ungeehrten Herrn Voredner gelten zu lassen, insofern er ja, ohne daß wir ihm hiermit aus der Seele gesprochen haben wollen, das Redeorgan



sehr wohl besessen haben kann, welches bei ihm nur infolge des Gesetzes des anhaltenden Nichtgebrauchs verkümmerte. Allerdings sollte sich aus dem Hauptgesetz der unbegrenzten Veränderlichkeit wiederum folgern lassen, daß eine andauernde Verkümmernng eine gänzliche Unbrauchbarkeit nach sich ziehen müsse, allein dadurch würden nicht nur die Wahlen auf dem natürlichen Zuchtweg für immer unterbrochen worden sein, sondern wir würden uns auch jeglicher Mittel beraubt sehen, uns über das Ursachenprincip, infolge dessen sie für ungültig erklärt werden konnten, auszulassen und zu verbreiten. Wir haben also alle Ursache, das Gehirn unsers Vorfahren immer noch für eigenschaftet zu unterstellen, uns wenigstens zu Worte kommen zu lassen.

Möglich ist es ja auch, daß ihm das Wort auf längere Zeit entzogen wurde, wahrscheinlich natürlich nicht, weil für ihn in seinen Dichtunglen nicht die geringste Gefahr darin liegen konnte, seine Meinung frei zu äußern, sodaß er sich mit gar keiner widerrechtlichen Freiheitsberaubung bedroht sehen konnte, wie er sich ja bekanntlich nur mit dem Abschlagen der Früchte begnügte und die Köpfe — in keiner Weise verwirrte, was ihm auch von seinen abgesagtesten Gegnern nachgesagt werden muß. Eigentlich ist es daher wol nicht mehr als Schuldigkeit zu nennen, daß die Naturwissenschaft die ersten Schritte für ihn that, um ihn vieles vergessen zu machen, nachdem sich die Staatsanwaltschaft seiner so oft ohne hinreichenden Vorwand bemächtigt und ihn, wenn auch nicht wegen Verletzung der Menschenrechte, so doch wegen Verspottung von Staatseinrichtungen u. dgl. Platz zu nehmen gebeten hat, ohne bei der Verurtheilung seine Vergangenheit und seinen frühen Gang zu Possen als Milderungsgründe gelten zu lassen. Fast möchten wir, in Erwägung, daß es mehr als möglich ist, daß wir die Possen so sehr lieben, annehmen, daß wir mit dem Angeklagten irgendwie verschwistert, verschwägert oder verwandt seien. Vielleicht können wir ihm aber, was die Sprache betrifft, welche ihm gefehlt haben soll, noch aufhelfen, indem wir ihn das „*si tacuisses, philosophus mansisses*“ anticipirt haben lassen, wonach er

als größter Philosoph mit Fleiß ganz und gar nichts gesagt haben würde. Gewiß mußten uns einige Deductionen hierüber willkommen sein, und ebenso einige Aufschlüsse darüber, ob es denkbar gewesen sein könne, daß er sich gleich bei Zeiten nur darum der Sprache nicht bedient habe, weil er in derselben doch nichts als das Mittel erkannte, seine Gedanken zu verbergen.

Es ließ sich nicht hoffen, hierüber Nachrichten von sonst gut unterrichteter Seite zu erhalten, aber doch von einer Seite her, welche wenigstens hierum wissen mußte. Es war die, welche in der Person des Ataviers als Hausfreund und Vermittler zweier Species vor uns saß. Begreiflicher Weise konnte er sich uns als gewiegter Diplomat nicht so weit zu erkennen geben, um etwas über seine Generalisations- und Abstractionsfähigkeit errathen zu lassen, allein gerade die Zweideutigkeit in seinen diplomatischen Gehirnwindungen sollte uns den Punkt feststellen lassen, von welchem aus die beiden Zweige eines gemeinsamen Stammes, Affe und Mensch, nach verschiedenen Richtungen hin ihre Entlassung genommen hatten, weil sie ein ferneres Zusammengehen in der bisherigen gemeinschaftlichen Haltung für unvereinbar mit dem für die Zukunft von ihnen aufgestellten Programm erklären mußten. In der That konnte man sich nicht länger mit Aufrichtigkeit entgegenkommen. Die Unaufrichtigkeit auf der einen Seite lag zu sehr auf der Hand; ja, sie ging sogar auf zwei und mehrertheils auf vier Händen. Wie wenig sich aber dessenungeachtet an vorgefaßten Meinungen bei unserm sowol im Sinne der Ausgleichung als der Differenzirung fungirenden Geschäftsträger äußerte, bewies derselbe durch die seltene Rückhaltslosigkeit, mit welcher er auf die an ihn gerichtete Abberufung einging. Er fand die Bedingungen annehmbar, und erklärte sich sowol als letzter Mensch wie als erster Affe; ja, als beide zugleich, bereit, in unserm wissenschaftlichen Glase mit uns zu gehen, weil ihm das darin in Aussicht gestellte zuständige Hängen in Spiritus über die Maßen verlockend erschien. Aha! Zwar will das Sprichwort wissen, es möchte kein Hund so länger leben, aber nicht einmal dies kannte der Atavier; ein rechtes Zeichen dafür, wie abhängig die orga-

nische Welt noch auf den untersten Stufen ihrer Bildung von ihren eigenen Lebensbedingungen gewesen sein mag. Auf trockenem oder wässrigem Wege wollte er uns nicht folgen. Nun gleichviel. Eben dieser logische Instinct ließ sowol einen Menschengedanken durchblicken, den kein Affengehirn zu produciren vermochte, als eine ganz causalbare Vernunft diesen Affengedanken entbunden haben konnte, welchen zu fassen kein Menschengehirn organisirt war. Hier mußte also ganz ersichtlich für das Gehirn der Zeitpunkt eingetreten sein, wo eine Bildungshemmung das Organ in die falsche Richtung hinübergeleitet hatte. Hier zeigte sich die Fähigkeit und zugleich Unfähigkeit der Abstraction und Generalisation in der längst hypothetisch gewünschten Verbindung. Dachte man sich nun diese Verbindung durch zwei Linien dargestellt, welche das menschliche und affige Wachsthum bezeichneten, und setzte dieselben nach rückwärts fort, so mußten sie sich in einem Punkte schneiden, welcher sich als Kreuzungspunkt zur Ahnenlinie beim besten Willen nicht länger verkennen ließ.

Die Schlussfolge dieser Prämissen, oder die Nutzenanwendung dieser Vorschriften ergab sich von selbst. Die während der Voruntersuchung gepflogenen Vermuthungen bestätigten sich als solche, jedoch bloß vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, nur allzu sehr.

Raum wagen wir mit einem Vorschlag herauszutreten, durch welchen allein der von der Wissenschaft herbeigeführte Uebergang allgemein erleichtert werden kann. Er besteht in der freiwilligen Unterwerfung unter den Willen der Forschung. Werfen wir alle unsere Standesvorrechte und sonstige Obligationen, welche auf den Inhaber lauten, weg. Erheben wir diejenigen, welche uns nicht länger bloß zu Vergleichen dienen sollen, zu uns heran, indem wir ihre Species, welche ohnehin keine mehr ist, mit den Bezeichnungen ehren, welche für die unserige erblich sind, indem wir sie nomenclaturisch z. B. mit Herr von Schimpans zu Schimpanse, oder mit Herr von Drang zu Drang-Utang einreihen. Nur so kann die Nemesis der Forschung versöhnt und eine übergangsmäßige Ausgleichung im



Sinne des Einheitsprincips hergestellt werden. Es ist ja nur ein Uebergang, und thut ja auch nicht weh!

Anders aber kann die Vergeltung der Forschung, welche uns, wie wir gleich sehen müssen, auch auf dem Zukunftswege verfolgt, nicht abgewendet werden.

Mit einem Januskopf blickt sie gebieterisch rückwärts und vorwärts.

Wie unrecht hat man doch gethan zu behaupten, mit wenig Weisheit werde die Welt regiert. War es doch im Gegentheil erstaunlich gewesen zu sehen, welches Begriffsvermögen angewendet und durchgesetzt werden mußte, ehe man noch zu einer deutlichen, unsere Vergangenheits- und Zukunftseinheit betreffenden Verständigung gelangen konnte.

Das Gesetz der unbegrenzten Veränderlichkeit, einschließlich der sich daraus ergebenden Principien der Vereinfachung, der Ersparniß und des Nichtgebrauchs, dies alles zusammengenommen sollte zu nichts weniger als zu einer Rückentwicklung, vielmehr zu einer Vollkommenheit und Einheit führen.

Gewiß konnte man von keinem Verstand der Verständigen verlangen, das zu üben, was nicht einmal ein kindliches Gemüth einzusehen vermochte, weil ihm der nöthige Grad von Einfalt nicht dazu beschert war. Ohne Zweifel hätten alle Versuche scheitern müssen, sich den erforderlichen Bedarf dieser Einfalt zu beschaffen, um damit den Beweis der Wahrheit aller vergangenen Uebergänge bestreiten und den Verlauf aller künftigen in eine gewisse Aussicht stellen zu können.

Allein gerade die Uebergänge sollten sich hier wirksam erweisen, und zwar an der Hand der Enthüllungen jener Arcades ambo, welche sich schon den wesentlichen Theil des bereits aufgefundenen Ahnentypus zuzuschreiben hatten.

Wir müssen uns allerdings gleich hier auf unsere außerordentlich geringe Kenntniß aus der Zukunftswelt berufen, allein jeder hat gewiß alle Achtung vor der Mathematik, und außerdem sagt ein altes Sprichwort: „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.“ Ein wahres Glück, daß nicht auch von dieser noch viel dazu gehört.

Durch die Auffindung unsers übrigens ganz unfreiwilligen Ahnentypus also, und beziehungsweise durch die Linien, welche das beiderseitige Wachsthum bezeichnen, waren wir in den Stand gesetzt, zur einfachen graphischen Construction des Parallelogramms der Kräfte zu schreiten, dessen beide Seiten entsprechend lang gemacht wurden den menschlichen und affigen Fähigkeiten, und mit mathematischer Unfehlbarkeit mußte in der Diagonale, d. h. in der Linie der resultirenden Kraft, der Zukunftstypus sich wenigstens insoweit fertig vorfinden, daß man seine Ausstellungen an ihm vornehmen, oder auch, wenn man wollte, behaupten konnte, sein Dasein entbehre jeder Begründung. Hiergegen sprach aber aufs bestimmteste der Beweis ad hominem, welcher verbürgten Gerüchten zufolge darin besteht, daß man jemand, der gar nichts einsehen will, mit der Frage: wie es denn anders sein könne? noch um den letzten Rest seines mathematischen Einsichtsvermögens bringt. Alsdann hat man gewonnen. Wir sind mithin vollständig zufrieden, wenn man uns glaubt, und zwar, daß sich unsere gegenwärtige Zeit in der Mitte, und also auf der Höhe des besagten Parallelogramms befinde, was einfach schon daraus hervorgeht, daß wir gleichweit rückwärts und vorwärts in Vergangenheit und Zukunft denken und rechnen können. Die vier Seiten des Parallelogramms bezeichnen natürlich den Weg der natürlichen Zuchtwahl, auf welchem wir uns die Freiheit nehmen müssen, uns zu Kosmopoliten umzubilden, und auf welchem wir den Kampf um das Dasein einstweilen noch fortsetzen dürfen, welcher uns als ordnender und sichten-der Factor davor behütet, uns zurückzuentwickeln, sodaß also alle jene wohlthätigen Zwangsmaßregeln in Kraft bleiben, durch welche man glückliche Zustände herbeizuführen pflegt. Wir werden solchergestalt dem vorausbestimmten Schicksal eines ewigen Friedens nicht enttrinnen, vielmehr für die endliche Einheit aufgespart bleiben. Immer weniger kann sich während des fortgesetzten Kampfes ein jeder selbst der Nächste sein. Vielmehr dürfen sich nur diejenigen, welche am unabhängigsten von ihren Lebensbedingungen sind, auf die Dauer halten, und sind verpflichtet, allmählich diejenigen, welche zu hohe Ansprüche

an das Dasein machen, an sich zu reißen, um so in den Besitz der Alleinherrschaft zu gelangen und sich als Kosmopoliten ihrer vollständigen Unabhängigkeit vom Dasein zu erfreuen.

Gewiß wird dieser Zustand wenig mehr zu wünschen übriglassen, was uns auch in Anbetracht der Opfer, welche wir es uns bis dahin kosten lassen dürfen, wol zu gönnen ist. Immer mehr werden wir uns ja von der Einsicht leiten lassen müssen, bloß das Beste zu entwickeln, also nur denjenigen Theil unsers Körpers zu bedenken, welcher nach dem Sparsamkeitsprincip sowohl am verbreitbarsten ist, als auch am mindesten Raum und Nahrung verlangt und sich gegen die Temperaturen am widerstandsfähigsten zeigt, also das Gehirn, welchem wir auf Kosten der übrigen zu vereinfachenden Glieder ein entscheidendes Uebergewicht zu verschaffen suchen werden. Es ist einleuchtend, daß es nur durch Hebung des Schul- und Unterrichtswesens so weit mit uns kommen kann, und wir werden dasselbe denn auch auf einer ganz unahnbaren Höhe finden.

Die Vorkenntnisse, welche zum unmittelbaren Eintritt in das Leben verlangt werden, stimmen mit allen gegen eine Uebevölkerung zu treffenden Maßnahmen überein. Keiner hat irgendwelchen Anspruch darauf, sich als überhaupt in die Welt getreten zu betrachten, wenn er nicht das Nähere über seine Entstehungsur Ursachen gleich bei der Geburt zu muthmaßen weiß.

Selbstverständlich wird sich dieses Wissen nur so lange auf beide Geschlechter gemeinsam vertheilen, bis der Uebergang gemacht ist, alsdann aber werden wir dem weiblichen Geschlecht auf einer weit höhern Stufe zu begegnen haben, indem sich dasselbe, dort angelangt, insoweit mit der Emancipationsfrage der Männer beschäftigen wird, als ihm das Princip der Ersparniß im Naturhaushalt die Zeit nicht beschränkt. Von den Männern wird dagegen der Vorschlag eingebracht, den Weg der natürlichen Zuchtwahl den Weg der geistigen Wahlzucht zu nennen. Was uns im Laufe dieser Zeiten betreffen wird, können wir uns wol denken. Man wird von uns sprechen



wie von der guten alten Zeit, ohne daß wir wissen können, wie wir das zu nehmen haben.

Wer möchte nach einem Blick in unsere geologische und gesellschaftliche Vergangenheit wol zweifeln, daß unser Erdenstern dereinst noch von vollkommenen Wesen bewohnt werden wird? Freilich was kümmern uns diese? Wir können ja nur so viel Millionen umschlingen, als sich nach annähernder oder sorgfältiger Schätzung berechnen lassen, und einen Kuß der ganzen Welt dürfen wir wol der Zukunftswelt bei einem Seitenrückblick auf die Höhlenmenschen, von denen wir gewiß keinen angenommen hätten, ebenwol nicht bieten, da wir nicht wissen können, wie er erwidert würde; denn darauf, daß wir keineswegs als Troglodyten, sondern in Weltstädten wohnen, dürfen wir nicht pochen, da diese von den Zukunftsmenschen vielleicht nur gläserne Höhlen der Prahlerei und der Eigennützigkeit genannt werden möchten. Ein jeder einzelne ist ja nur ein Bild des Ganzen, und wenn ein jeder seines Glückes Schmied ist, so muß es auch das Ganze auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl sein.

Während der Vorgänge auf der menschlichen Parallelogrammlinie wird aber auch der Affe auf der seinigen nicht müßig sein. Immerhin mag man in unserer Zeit soviel als man will davon reden, daß der Affe noch dieselben Entwicklungsstufen zu durchlaufen im Begriff stehe, als wir; er wird sich das wol zweimal und noch öfter sagen lassen. Weit unvorsichtiger darf es aber in den Zukunftszeiten genannt werden, denn der Affe wird auch Zukunftsaaffe, und wird zunächst von dem bekannten Geetze des Nichtsgebrauchs einen so anständigen Ueberbrauch machen, daß er alle seine untergangsmäßigen und dann auch übergangsmäßigen Manieren dabei einbüßt, während er gleichzeitig die höhern Fortbildungsmittel, welche das Ersparnißprincip für ihn zurückgelegt hatte, so weit verwenden darf, daß er seine gesellschaftlichen Talente auszukramen weiß, mit welchen es ihm nirgends in der zukunfts menschlichen Gesellschaft mehr fehlen kann.

Würde man dem Affen gleich mit der Thür ins Haus ge-

fallen sein und ihm das Ansinnen gestellt haben, Mensch zu werden, so hätte er gewiß von vornherein erklärt, er könne das nicht, und wolle es auch nicht, er müsse dabei zu viel Haare lassen und was dergleichen kahle Ausreden mehr gewesen sein dürften, und schließlich ist doch alles gut gegangen, denn jetzt macht er doch Nordpolexpeditionen, ohne daß es ihm beifällt, sich seinen Pelz wieder wachsen zu lassen. Wie ein berühmter Selectiker annimmt, ist der Affe durch die Eiszeit zur Vernunft gekommen, und wir müssen wenigstens zugeben, daß er nichts Gescheiteres hätte thun können.

Zeitalter verstreichen. Man ist schon ziemlich unabhängig; kaum hängt man noch durch einen Knochenbau zusammen; er läßt sich nur noch errathen. Doch man ist ja friedsam geworden. Wozu die Knochen? sie würden ja nur an den Ahnentypus erinnern. Selbst die so unnöthigen Fleischmassen werden nach und nach zum weit nützlicheren Aufbau des Gehirns herangezogen.

Für viele Individuen wird die Luft bereits zu nahrhaft; die Wissenschaft muß auf Abhilfe denken und den Ernährungswerth von Luft und Wasser auf ein Minimum angeben; dennoch entstehen Hypertrophien.

Das Trinken hört natürlich viel später auf als das Essen, worin uns schon jetzt die Aetherik der Frauen mit mehr als genügsamen Beweisen vorangeht. Trotzdem ist bei einigen das Gehirn corpulent zu nennen. Auch diesen Uebelstand wird die natürliche Zuchtwahl zu beseitigen wissen. Die unmäßige Mäßigkeit, welcher man fröhnt, zieht übrigens eine erstaunliche Lebenslänglichkeit nach sich; ungeachtet dessen stirbt in dieser Zeit endlich der ewige Jude. Die Hinterbliebenen hatten sich schon längst zu ihren Vätern versammelt, da es nichts mehr zu handeln gab; sie hatten ja ihre Mission erfüllt und den Menschen gelehrt, sich einander zu beglücken, bis diese ein solches Glück nicht länger ertragen konnten. Nur der letzte Curszettel kann immer noch keine Ruhe finden, bis ihn schließlich selbst der Wind liegen läßt.

Von da ab hört man nichts mehr von bekannten Aus-

sterbungen; denn der letzte Papst hat schon vor undenklichen Zeiten das Zeitliche verflucht, ohne daß man irgendetwas von dem Segen seines Fluches vermißt hätte; überhaupt erinnert nichts mehr an ihn. Da wühlten einmal müßige Hirtenbuben im Wald in einer alten Wolfsgrube, in welcher sie eine ganz alte Tiara finden; sie zeigen dieselbe einigen Kosmopolitenprofessoren, die eben nach Vorweltsercheinungen umhersuchen; weil das Ding aber ein Kunstproduct ist, so betrachten es die Naturforscher nur so wie etwa heutzutage ein Mineralog eine garstige Schlacke, ehe er sie wegwirft. Bei dieser Gelegenheit rollt ein Hirtenbrief aus der dreifältigen Krone, der Wind weht ihn weg, und die Buben laufen nach. Die Professoren aber graben in der Wolfsgrube immer tiefer, was mit ihren neuesten Apparaten sehr rasch von statten geht. Weil jedoch alles schon vor ihnen von andern herausgebuddelt ist, so finden sie nichts, obgleich sie sich bis aufs Centralfener durcharbeiten, vor welchem sie natürlich Kehrt machen müssen. „Die Menschen“, sagt einer der Professoren, „nannten dies die Hölle, wobei sie sich eine gewisse Wärmemenge dachten. Die Hitzegrade und deren Bestimmung wurden ihnen von den Nachfolgern Petri erläutert, zu welchem von Christo gesagt war: «Weide meine Lämmer», daher sich die Nachfolger auch Hirten nannten. Die Schafe, welche nicht recht weiden wollten, weil sie nichts fanden, wurden von ihnen verbrannt, um dann angeblich hier vom Teufel in Empfang genommen zu werden. Jetzt freilich ist vom Teufel ebenso wenig zu sehen als von den Hirten, welche ihm aber gewiß hier unten lieber gewesen wären als die verbrannten Schafe.“ Während dieses Gesprächs der Professoren kommt plötzlich die Tiara herabgerollt, und man hört die Buben oben lachen. „Dies Autodafé war gewißlich nicht angeordnet in den heiligen Kanones“, sagt der eine. „Das Ding wird wol auch nicht viel zur Entschwefelung hier beitragen“, meint der andere; „sehen Sie doch, es sinkt nicht unter, die Flammen speien es bloß hin und her, sie mögen es nicht im Bauche haben.“ Beide Professoren steigen alsdann hinauf und gehen ihres Zukunftsweges weiter.



Um diese Zeit bringen ungewisse Gerüchte in das Publikum, welche zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß geben, und wir können uns dieselben schon jetzt lebhaft vorstellen, da wir uns kaum von ähnlichen Schrecken erholt haben.

Die Professoren haben nämlich die Entdeckung gemacht, daß hier und da noch Menschen vorkämen; denn die Wissenschaft ist keines Menschen Freund, sie wird sich nie beruhigen, und bei den Zukunftsmenschen nun gar nicht. Längst hat sich ganz unbemerkt von ihr ein Uebergang vollzogen; längst ist der Affe auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl Mensch geworden, und jeder Kosmopolit sieht bereits den andern darauf an, ob er nicht am Ende vom Menschen abstamme, was allen der schrecklichste der Schrecken ist, wie sie durch Schiller wissen, den sie noch recht wohl kennen und den sie natürlich keineswegs zu den Menschen, sondern zu sich selber rechnen. Von Göthe weiß man dagegen längst nichts mehr, da seine Neonen, während welcher die Spur von seinen Lebenswegen nicht untergehen sollte, lange verstrichen sind.

Gerade die Zukunftsmenschen bedürften freilich jemandes, der sie Lumpe nennen dürfte, weil sie von Geld soviel wie gar nichts mehr wissen, und also alle bescheiden sind. Alles das hat die natürliche Zuchtwahl auf dem Gewissen. Wer sonst möchte es auch wol darauf haben? Immer mehr belastet sie das ihre; immer unverrückter oder vielmehr immer verrückter, wie wir von unserm Standpunkt aus sagen müssen, geht sie auf ihr Ziel los. Der letzte Bühnenvorhang, unser Alles, ist wie die letzte Karte im Zeitenlauf gefallen. Man sollte meinen, die Geister der Börse hätten sich nach der letzten Handelschlacht an ihn hängen und ihn wieder aufziehen müssen, — aber ach, keine Verfenkung thut sich mehr auf; man hat kein Geld mehr, um ins Theater zu fahren, und macht sich daher zu Haus selber den Narren! Schlimmer Zustand, wenn's zu Haus aussieht wie im Theater; aber was macht sich die natürliche Zuchtwahl daraus, sie muß Uebergänge haben.

Unüberschätzbare Kosmopolitenalter verließen. Man hat sich bereits nach Art der Schlingpflanzen entwickelt. Die Glieder

sind durchsichtig. Man geht vollständig über und erzählt sich auch von Gehirnmenschen, die einst nach Art der Dichthäuter existirt hätten, gar ungeschlacht in ihrem Gebaren. Wir Menschen sind nur noch insoweit bekannt, als man vermuthet, wir hätten Schulen durchlaufen, obgleich wir uns in keinerlei Versteinerung haben vorfinden lassen. Nun, wenigstens hat man die Abstammung von uns einräumen müssen!

Mehr und mehr fällt die Zeit als rechnender Begriffsfactor aus, während sich der Zukunftstypus gestaltet. Als ein Bild der unbeschränktesten Vorstellungsfreiheit beschließt er den Parallelogrammwinkel, welcher dem Ahnentypus gegenüberliegt. Aus allen undenklichen Fluctuationen zusammengefahren, läßt er auch die undenklichsten Auffassungsweisen zu; wie man ihn ansieht, sieht er einen wieder an. Alle Sinne sind bei ihm ein einziger gestaltend wirkender Wahrnehmungssinn. Forschend bringt er Musik hervor, wie von einer Windharfe anzuhören, wenn alle vier Winde sich vereinigt haben zu einem einzigen äolischen Ton. Fortwährend sinnt und schafft er mit allen Künsten, die bereits zu einer einzigen darstellenden Klangmalerei vereinigt sind, sein eigenes Ebenbild, bis es ihm so sprechend ähnlich wird, daß es ihn gereut und er es in das Wasser wirft, um sich ein neues zu machen, ehe denn die Elemente sich auflösen, in denen er umsonst nach dem letzten Erdenkloß haschen würde.

Mit den Elementen geht er in die Stofflosigkeit, das höchste Ziel aller Vereinfachung, über, indem er sich, ohne es zu wissen, auf den verflüchtigten Mineralien aller Sternkörper wiegt. Das bisher gebräuchliche Wissen war ja die letzte an den Stoff gebundene Unvollkommenheit, und da ein wissenschaftliches Wissen zugleich ein Nichtwissen in sich schließt, so durfte der Zukunftstypus nichts mehr vom Wissen wissen, um das Wissen selbst sein zu können. Um zur völligen Klarheit des Bewußtseins zu gelangen, mußte er das bewußte Unbewußtsein verlieren, um das unbewußte Bewußtsein sein zu können. Und wie eine bewußte Unbegrenztheit nur eine unbewußte Begrenztheit und Beschränktheit sein kann, so mußte er die Zeitlichkeit vergeffen,

um die Ewigkeit selbst, um unsterblich sein zu können. So gleicht er weder dem Geist, den er begreift, noch dem, welchen er nicht begreift, denn er kann und darf keinen Geist begreifen, um selbst ein Geist sein zu können. So mußte denn jener großdenkende Geist recht behalten, der es sich ausgedacht hatte, daß „ein einziger menschlicher Gedanke größer sei als die ganze Natur“.

Daß sich aber zufolge des Gesetzes der unbegrenzten Veränderlichkeit sammt ihren Principien der Ersparniß und der Vereinfachung sämtliche noch lebende Wesen zu einem einzigen vereinigen würden, das war auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl und bei dem Streben nach Einheit ebenso gewiß als daß dieses Wesen als die reifste Frucht, welche die Philosophie in Verbindung mit der Naturwissenschaft hervorbringen konnte, der Natur in den Schoß fallen mußte. Oder hätte etwa die Allgemeinheit für den einzelnen essen, trinken, lieben und denken dürfen? Nein, der einzelne mußte die Allgemeinheit werden, und selbst dann noch bleiben, als alles Leben nur noch in Gedanken genossen wurde. So hatte denn die denkende Forschung in unsern Arkadiern nicht auf hochtrabenden Principien, welche sich nicht bezahlt machten, projectirt, sondern vielmehr das Ideal, welches das Endziel aller Erkenntniß ist, nicht allein in der Einheit der Ursachen, sondern auch in der Einheit der Erscheinung verwirklicht.

Möchten wir dieses Ziel in möglichst geometrischen Progressionen zu erreichen streben und nicht, wie es schon so oft geschehen ist, das Erreichbare über dem Unerreichbaren verschmähen.

Ja, es muß ein Wesen geben, welches von sich sagen kann: „Beatus ille qui procul negotiis“, d. h.: Glücklich, wer seinen eigenen Kuhl baut.

Wer die beiden Arkadier waren? — Wenn sie sich nicht selbst verrathen haben, wir können es nicht. Ein großer Denker der Natur aber, wol der größte bis jetzt, darf sagen: „Behüte sie mich vor meinen Freunden, wie könnten mir andere Feinde als zeitliche aus ihr erwachsen?“



Von welchem Einfluß unsere Betrachtungen und Messungen, welche wir gern mit der Umsicht und Schärfe geleitet hätten, wie sie allen Vermuthungen eigen sein sollte, auf unsere lappländische Familie bleiben würden, ließ sich vorläufig nicht bestimmen. Hoffentlich werden sie keinen bleibenden Nachtheil auf ihre Gesundheit zur Folge gehabt haben. Als wir uns zum Aufbruch anschickten, saßen die einzelnen Mitglieder in tiefen Gedanken verloren, wobei ihnen allerdings die eigenthümliche Neigung ihrer Zipselmützen anscheinend gute Dienste leistete, und wir trennten uns unter Versicherungen gegenseitiger Verbindlichkeit, indem wir die Hoffnung aussprachen, noch recht oft wiederzukommen, um die angebahnten Beziehungen fester zu knüpfen, einander neue Gesichtspunkte zu eröffnen und so eine gedeihliche Uebereinstimmung in allen wesentlichen Principienfragen herbeizuführen.

Helle nordische Sommernacht, wie bist du schön zwischen den Inseln ruhiger Ströme! Jedes Bittern auf dem seestillen Spiegel hinter jedem neu umglittenen Eiland dünkt geheimnißvoll. Die Ruderer schauen sorglich um, nicht verstrickt zu werden im Geslecht; man hört das Tropfen von den Rudern, die sie anhalten, so still ist es, und in den Tropfen blinkt das liebliche Licht der östlichen Dämmerung. Wie linder Schein der Mondessichel flimmt der Aether über den Gewässern, der Fisch kommt aus der Tiefe, sein breiter Rücken streift durch die Luft, glänzender als sie selbst strahlt er sie zurück.

#### Der Murdosjer.

Ueber die Granithöhen der Gangas Gori, weiß bedeckt mit Renthiermoos und stolzer Waldung, wanderten wir dem Murdosjero zu. Ein kleines Bächlein mit trefflich schmeckendem Wasser schlüpfte über hochrothe Kiesel und schlängelte sich dann

durch Triften, die ganz himmelblau schimmerten von Bergigmeinnicht. Gemach verlor es sich in diesen als stilles Becken, und so vielleicht für immer von dem See, welchem es zuelte, durch die Blüten getrennt, die allzu üppig in ihm sproßten.

Fast ungeru zogen wir unsere groben Marschpferde durch die nie berührten blauen Wiesen, um auf dem See, und zwar am Einfluß der Kola in denselben, die Rähne wieder für kurze Strecken zu besteigen.

Auf dieser vereinten Land- und Wasserwanderung waren es zumeist die umbüschten Inselufer, welche zum Aufenthalt und zur kurzen Nachtruhe gewählt wurden.

Bald bahnte sich der Rahn langsam durch Wasserpflanzen, oder er wurde achtsam vor nachteilenden Wellen über das Gestein des Grundes gelenkt, und während die vielleicht eben gesunkenen Dämmerungsfalter wieder über dem Pflanzendickicht aufschwirrten oder das Morgenzwitschern eines kleinen Vogels sich frühzeitiger hören ließ, bauten wir den wilden Herd rasch auf, um uns seiner Wärme und Gaben schlafend oder wachend zu erfreuen.

Es war in einer Sommerlaube, zu welcher die Birken so hübsch zusammenstanden, wie in einem Heimatsgärtchen die Fliederbüsche. Der Kaffee dampfte aus dem Kessel, der schon etwas rauchgeschwärzt war, den wir aber beim Ankauf doch richtig taxirt hatten, denn er enthielt genau soviel Kupfer als der Sage nach die preußischen Silbergroßchen, und war mithin vollkarätig. Wir aber saßen nachdenklich um ihn her, die Stirn sowol gegen die bisherigen Reiseergebnisse als gegen die Musquitos mit einem Birkenwedel fächelnd; manchen hatten wir dabei schon an uns selbst anstatt an den halbzölligen Satans- trabanten zer schlagen, und wenn wir diese auch für den freundlichen Leser nicht ganz unstichfähig machen konnten, trotzdem wir sie ersäuften in pyrogallosaurem Eisenoxyd, Tinte genannt, so wird doch von ihnen hoffentlich nicht mehr übriggeblieben sein als leider von manchem andern, was wir nur ungeru mit ersäuften mußten: das Zellengewebe, der Madenspuß.

Ach, er hatte doch wol recht! Wer? Nun, es war auch ein Verehrer von Horaz und liebete Paulum sehr, und derselbige war bestellet zum hohen Rath, daß er herumreisete an den Schulen und vermahnete die Jugend, so da abgehen wollte, um sich zu setzen zu den Füßen anderer Lehrer. Und derselbige Rath kam auch in die Schule einer Stadt, so da lag und noch liegt in einem sehr frommen Thal. Und nachdem er gehalten hatte denen, so da abgehen wollten, eine gar erbauliche Rede in „Paulo“ Sinn, und fast eifrig, wendete er sich auch zu der Unfren einem, der nicht wollte hören, weder vom Wort noch vom Recht, auch nicht wollte werden ein Arzt in Gilead. Und denselbigen „hmte“ er an, wie er pflegte zu thun gleich einem Leviathan durch die Löcher seiner Nase, und sprach: „Sie wollen sich also widmen den Wissenschaften der Natur, diesem Kinde des Schofes der neuen Zeit? Thun Sie das nicht, junger Mann, das führt vom Herrn ab, da werden die Leute stumpf, träge, gemein, und das Ende ist, ich sage es mit Schrecken, gänzlich Verkommen.“ An Aufmerksamkeit hatten wir es daher wenigstens nicht fehlen lassen. Jedem Thier war womöglich in seiner eigenen Gangart nachgesetzt, und an der seltenen Pflanzenpresse waren sich die Finger krumm und schließlich mit hineingeschraubt worden. Material zu einigen unpassenden Bemerkungen lag ebenso viel vor als Urwaldholz, um daraus mit Hülfe der orographischen, hydrographischen und klimatischen Karten jeden Augenblick ein Feuer anzuzünden, falls gerade kein ausgetrockneter Birkenchwamm vorhanden war. Um ein ebenso ergiebiges als erfreuliches Naturforscheräußere zu bekommen, hatten wir uns die Rockschößknöpfe höher gesetzt, damit die Schultern vorn herüberkämen und so die richtige Gelehrsamkeitsrücklinie für die heiter grüne Todtenlade hergestellt würde; die ganze Haltung und Physiognomie hatte etwas Urweltschläfriges trotz der gewissermaßen sanften Raubkäseraugen, und ließ einen ziemlich sichern Hohlwegschritt vortheilhaft wahrnehmen. Mit diesem inclusive der dünn gestrichenen Butterbrotkapsel waren wir als lebendige Empfehlungskarten an die Thierwelt auf diese losmarschirt. Trotz allen Gelehrtenspuks aber nur zu Resultaten



gelaugt, welche kaum den bescheidensten Anforderungen entsprachen, schruppten wir die Spuren angestregten Forschens nach Nolsch, Uebergangsmensch und Engerling mittels eines Gebundes *Equisetum palustre*, welcher in Ermangelung von Mandelmilch brühwarm im Sumpfe stand, ab, ließen uns die würdigen Falten durch einige herzhafte Blicke in die blaue Luft von dieser wegshulen, und jetzt hätten die Dächer unserer Phrenologie unserthalben gleich auf den Schoßknöpfen sitzen dürfen; doch als wir uns nach denselben umdrehten, um einen Sinnspruch an den grünen Blechsarg zu schreiben, welcher sich auf das Leben beziehen sollte, siehe da war auch nicht einmal eine einzige Beule mehr von dem schrecklich schönen Futteral zu bemerken, während wir uns dagegen selbst vorkamen wie eben mittels eines Saltomortale herausgeschlüpft.

So geriethen wir gar bald in das „Fischefangen, Vogelstellen“, und bei diesem Müßiggang natürlich immer weiter von der rechten Straße ab, bis in solche Unwirthbarkeiten, in welche selten jemand kommt, außer etwa in der Erinnerung an jene Zeiten, in welchen ihm die Blumen noch über den Kopf hinausgeschossen. Dort waren wir jetzt so leibhaftig, daß wir uns nach einer Gespielin sehnten, der wir zusehen könnten einen Kranz winden, denn wir selber verknäulten dabei nur den Faden dermaßen, daß uns niemand daran folgen konnte, wenigstens nicht leichter als auf der knüppeldammlichen Poststraße, die nur ein faules, morsches Tretwerk war und mehr unter als über den Sumpf führte.

Aber es wollte uns keine Gespielin und Führerin mit blumenzartem Sinn und kranzwindendem Fingerlein erscheinen, und wir mußten uns begnügen mit dem natürlichen Kranz, welcher im Sumpfwasser lag, über seinem breiten himmelblauen spiegelnden Band. Wir gingen darin allein, immer getrost weiter bis über die Watermörder in Bergißmeinnicht, und konnten in denselben gleich unser Frühstück zu uns nehmen, bestehend in Wasserhühnereiern, die von der Sonne gerade pflaumweich gesotten waren. In Kraft dieser Speise ließen wir es dann noch getrost über uns zusammenschlagen, himmel-

und blütenblau und wasserhell, wie es eben wollte. Später wurde es ja doch wieder heiß, sodaß das dürre Moos schier anfing zu brennen und der verkobberte Faden nicht nur trocknete, sondern sogar versengte.

Und da uns nun einmal keine Gefellin erscheinen wollte, nahmen wir die blaue Sumpfsperlenarbeit allein wieder auf, bis alles wieder wurde wie damals, als man noch im Flügelkleide — zwar nicht in die Mädchenschule ging, denn das geschah erst später, als die Herrschaft der Schönheit kam, vor welcher einem die Flügel nichts mehr halfen —, sondern wie es viel früher gewesen. Wir besuchten ja den guten alten Herrn wieder, welchem es nichts nützte, daß er Professor der Botanik war, denn wir vergruben ihn auf seinem Lehrerthron unter dem ausgerauten Wiesenschmuck, und uns selber hinter den Tischen und auf den Bänken, daß keiner den andern sah. Wirklich ein guter Herr war es, und vergaß beinahe den Morgensegen, den er zu uns sprechen mußte, denn er sagte nur: „Apostel Paulus läßt euch grüßen, seht euch, Amen!“ und wir saßen auch richtig schon vor dem Amen wieder im morgenseligsten Blumenunfug, daß dem guten Professor der Magisterathem verging, denn die Morgenstunde hatte ja Blumen des künftigen Lebens im Munde. Und wem hätte auch hier nicht der Magisterathem vergehen müssen? Alles was einst im morgenschattigen Bach gequollen, was die lichtgelbe Iris geflappt, was dem feuchten Purpur des Blutkrauts in Pfeilblatt und Wasserrosen entlossen, was im hohen Mittagslicht der Rittersporn treu tiefblau geglüht, was im Dunkel der Kleeolben süß gehaucht, was die Biene gesummt, was die Libelle gezuckt und die röthlichweiße Winde an den ersten Erinnerungsmorgen des Lebens im Sommerthau duftig geweht, das zauberten hier die Polarstrahlen wieder hervor. Hier hatte selbst jener Schöpfer\*) der Pflanzenkunde bewundert, und zum „Larifari“ war ihm das horazische nil admirari geworden. So ging es immer weiter zurück und tiefer hinein, bis in jene ewigen Wiesenzeiten, in denen es buntährig stäubte,

\*) Pinné, Flora Lapplands.

in denen alles was man kannte und was da lebte im Honig geboren zu sein dünkte, unter Faltern aufgeschwebt, blühende Welten im kleinen Herzen. O, sicherer Wanderstab von einst! Halme von Schmetterlingen gewiegt, nie verstäubenden Flimmer auf der Schwinge!

Und als wir diesen Wanderstab wieder ergriffen hatten und weiter setzten, siehe da schwebte auch eine Führerin vor uns auf, und zwar schwebte sie gerade so vor uns hin, wie sie an einem hellen Sommermorgen aufzustehen pflegt, um eiligst ihren Blumenbeeten im Garten zuzulachen. Währenddessen wurde das weiße Kleid, welches sie trug, vom Saume herauf dunkel-ferroth, sie selbst aber entsann sich jetzt deutlich, warum Roth ihre Lieblingsfarbe geworden, denn sie sah sich in der Erinnerung wieder irgendwo unter einer Himbeerrose stehen, die als große purpurgefüllte Sonne über ihr blühte und in deren Widerschein alles lag, soweit sie damals ahnen konnte. In diesem Widerschein schwebte sie jetzt um uns her auf federleichten Sohlen, kaum die Blätter berührend, welche an den weiten wilden Päonienkelchen flappten, und war freundlich genug, uns in ihrem Garten zu dulden, obgleich wir gar nicht in denselben paßten und mit unserm Nilpferdbeschlag durch die Päonienwiese vorwärts stampften, bis unsere Führerin verschwand, uns ihren Traum zurücklassend, den wir fortsetzten, nachdem wir uns niedergelassen hatten, und in welchem an den Rand der Purpurwiese Salomo hintrat, seinen Mantel abwerfend, in Anschauung verloren.

Wie lange der Traum gedauert, dürfte schwer zu sagen sein, aber wir erwachten von ihm erst völlig unter den weißen Klippenrosen, zu denen das Meer hinauffpie. Für wen diese wol blühen mochten? Nur der weiße Vogel saß neben ihnen, während ihm der Wind in die Federn blies und die Blumen hin- und herschwankten.

Wir mußten uns nach und nach aller Studien entsinnen, welche nicht gemacht worden waren, und zugleich mit tiefem Schmerz als die Ursache hiervon erkennen, daß wir uns die Rockschößknöpfe doch noch nicht hoch genug angesezt hätten.



Es blieb jetzt nichts übrig, als wenigstens in Gedanken den grünen Sargdeckel aufzumachen und uns selbst mit einer vernünftigen Etikette versehen darunter zu botanisiren. Fundort hieß es dormalen 68. bis 69. Breitengrad, 40. östlicher Länge, mit einigen Exemplaren der *Paeonia mutan* oder *arborea*, vielleicht auch *intermedia*, und des *Myosotis palustris* angetroffen; Wuchs in der Regel stark zum Kelche geneigt, Wurzel flaschenförmig, Blütezeit *semper delirium florescens*. Immer im Sommerdelirium! Sehr bedenklich, Herr Schulrath, nicht wahr? Sie sagten es ja gleich. Aber was heißt doch *nihil admirari*? An allem nichts finden! Ganz recht; dann aber besser auch nichts suchen, denn wozu? Nun, unser guter alter Botanikmagister sei nachträglich unter den Blumen Lapplands und allem, was wir an diesen fanden, begraben. Da er schon bei seinen Lebzeiten nichts dagegen hatte, so wird er auch wol jetzt nichts einzuwenden haben, wo er sich längst selber zu seinen getrockneten Pflanzen gelegt hat. Im Grunde genommen fanden wir ja auch nichts weiter, als daß die Zone der Moose und Beeren zugleich die Zone der Fichten und Blumen sei.

Vom nördlichen Ende des Murdosero stiegen wir zu den Hochmooren der Dwezkizüge hinauf.

Ein eigenthümliches Ringen der Atmosphäre war hier fühlbar, als presse eine nordisch reinere Luft die Waldschwüle, den Samum des Waldmorastes nieder. Mächtige Granitmonolithen\*)

\*) Ganz ähnliche Granite treten im untern Flußgebiet der Kola auf, wo sie nur selten mit zuweilen eisenschüssigen röthlichen Sandschichten überdeckt sind und den nahe der Stadt Kola gelegenen Bergrücken Solowaraka zusammensehen. Zu seltenern Erscheinungen gehören Geröllstücke von Diorit-schiefer, ein schieferiges Gemenge von Oligoklas und Hornblende mit feinen Schnüren von Magnetisenstein, welches besonders auf der lappländischen Wasserscheide vorkommt. Erwähnung verdient ferner ein aus kleinen runden Saphirquarzkörnern bestehendes Kieselconglomerat, welches nördlich von der Mündung des Flüsschens Kiza in die Kola, in dem sich über 10 Werst auf dem Plateau der Dwezki ausdehnenden Hochmoor eingespickte Geschiebe bildet.

mit hochrothem Feldspat durchstreift lagen in dem Moore zerstreut. Während die an der Grenze lagernden Blöcke in ihrer Lage verharret hatten, zeigten sich die im Innern tiefer und tiefer in den flüssigen Grund (Sibun oder Dibun) eingesunken und markirten sich schließlich nur noch durch hügelartige, mit Moroschka und sonstigen Sumpfbeeren besetzte Erhebungen. Die Sibuns, welche mit einem verfilzten Gewebe aus Moosen und Wurzelfasern teppichartig überspannt werden, sind ohne Schneeschuhe (Lishi) gefährlich zu betreten, weil, im Falle der Pflanzenüberzug bricht, der Erstickungstod im Schlamm fast unvermeidlich ist. Nördlich dachen sich die Dweški zwischen Sumpfteichen ab, von dickem rothen und hellgrünen Gras bewuchert. Scharen von Brachvögeln und Schnepfen hielten über denselben gerade ihren abendlichen Rundgang.

Am Nordfuß der Hochmoorberge ist die Kola schmal, von traulichen Ufern wie ein Bach eingefasst, aufs bunteste durchblümt, zumeist mit dem strohenden *Myosotis*; waldige Hügel in dem hellen Maigrün der Birke \*) begleiten ihren Lauf. Die ganze Natur war einem hier heimatisch bekannt; man fühlte sich unter dem 69. Grad nördlicher Breite wie in deutschen Waldgauen, die im ersten Sommerschmuck prangen.

Nur den Schrei der Gagaren vernimmt man dort nicht, den der Ruder Schlag weckt und der erst die nächtliche Stunde verräth, die Zeit des Schweigens ringsum. Wie kurz vor einem klaren Sonnenaufgang in der Heimat schimmerte hier die mitternächtliche Luft, sich über die Waldfirten spannend.

Alle eigenthümlichen nordischen Formen waren verschwunden: die vom Sturm verschlungenen und zerrauten Fichten mit ihren vermoosten und verfilzten Aesten und Gabeln, mit ihren herabhängenden harten Zweigen und ihren schwarzeidenen Flechten, das weiße wüstendürre Renthiermoos, die verschiedenen Gattungen von Beeren. Anstatt dessen zierlich und mild ge-

\*) Begebeere, *Sorbus aucuparia* L.; Erle, *Alnus incana* L.; Weide, *Salix caprea* L.; und selbst Geißblatt, *Lonicera Xylosteum* L.

wipfelte Birken und Erlen, und saftiges breites Gras die Raine bedeckend; ein Thal voll erster Frühlingsfrische, im Saft des Mairegens prangend, den der Hauch des Eismeers durch die Glut der Polarstrahlen gegossen hatte.

Gegen Morgen wurde es frisch, und starker Thau fiel. An der rechten Uferhöhe blickte das Dach eines kleinen Fischerhüttchens aus Geißblatt und Erlengesträuch; dorthin verlangte uns nach Feuer, Trank und Ruhe. Das Hüttchen selbst war ganz zugewachsen von üppigem Band- und Perlgras, worin Blumen in allen Farben blühten, und vor ihm mußte förmlich gemäht werden, um hineinkriechen zu können.

Eine tüchtige Anzahl großer Birkenchwämme wurde zur Vertreibung der Musquitos darin angezündet, und während des Theetrinkens stellte sich der Morgenschlaf ein.

Allzu übermäßig lange hatte er nicht gedauert, denn als wir wieder ins Freie kamen, triefte alles noch thauig, Halme, Sträucher und Blumen.

Während des Frühthees zirpten einige Blaumeisen im Walde, die Baumspechte pickten und die Kola brauste dunkel und krySTALLTÖNIG zwischen glanzbraunen Felsblöcken hin.

---

Die Vegetation ist zwar durch die Einwirkung der Atmosphären: Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Bodenbeschaffenheit, bedingt, von dem Verhältniß dieser Lebensbedingungen ist aber nicht nur die allgemeine organische Entwicklung der einzelnen Pflanzen, sondern auch das Auftreten bestimmter Gattungen, Arten &c. abhängig. Mit dem Verhältniß ändert sich auch die Vegetation. Gewisse Pflanzen und Sträucher, ja selbst Bäume verschwinden ganz, und eine neue Flora ersteht. Fast geräth man in Versuchung zu glauben, daß die verschiedenen Samengattungen bereits im Schoße der Erde verborgen ruhten und nur den günstigen Anstoß zur Entfaltung erwarteten.

In Karelien z. B., wo die russische Regierung, um der Armuth der Einwohner abzuhelfen, auf eine Reihe von Jahren das Hauen der sogenannten Niwa, d. h. Fällen und Verbrennen



des Waldbestandes, erlaubte, um in den durch die Asche gedüngten Boden Getreide säen zu können, zeigen sich, wenngleich erst nach Verlauf einer Reihe von Jahren, statt der ehemaligen, ausschließlich aus Kiefern, *Pinus sylvestris*, und Tannen, *Pinus Abies*, bestandenen prächtigen Waldung nur Laubhölzer, und zwar vornehmlich die Birke, *Betula alba* L., auch wol Zitterpappel oder Espe, *Populus tremula* L., und falls das Terrain etwas feuchter ist, die Eller oder Erle, *Alnus glutinosa* L., sowie die Sahlweide, *Salix caprea* L. Das schattige Laubholz läßt selbst unter dem 65. Grad nördlicher Breite keine Nadelholzstämmchen mehr aufkommen. Daß sich mit dem Heimischwerden der Laubhölzer auch die Flora ändert, ist selbstverständlich.

Eigenthümlichen Eindruck machen gewisse Striche des Uralgebirges (58. Grad nördlicher Breite), welche ein dichter, vornehmlich aus mächtigen Kiefern bestehender Waldbestand deckte, in welchem z. B. kein einziges Exemplar vom Weiderich, *Epilobium angustifolium* L., zu entdecken war. Schon im nächsten Jahre nach stattgehabter Abholzung aber schmückt derselbe mit seinen schönen purpurrothen Blumentronen die nackten Flächen, um ihnen bei einbrechendem Herbst durch die wolligen Samenhaarkronen ein zeitiges Schneegewand anzulegen. Während er anfänglich allein wuchert, gesellt sich nach Verlauf einiger Jahre, vorzüglich an den sonnigen Gehängen, der Himbeerstrauch, *Rubus Idaeus* L., auch wol die Erdbeere, *Fragaria vesca* L., hinzu. Durch den Regen, welchen nicht mehr dichte und schattige Baumkronen zurückhalten, welcher nicht mehr von den Wurzelfasern der ehemaligen Bäume aufgesogen und assimilirt wird, setzt sich allmählich der Boden, von dem knorrigen Wurzelgeslecht der zahllosen Erdstöcke sich ablösend, welche hierdurch erhoben oder herausgezogen erscheinen und so von ferne den Anblick gewähren, als ob mächtige Buschspinnen das Terrain in Besitz genommen hätten. Nach Decennien sind diese Districte meist mit Birken besetzt, sodaß man auch hier in Sibirien eine langsame Verdrängung der Nadelholzwaldungen beobachten kann.

In Südrußland, im Lande der Don'schen Kosaken, beob-

achteten wir, daß sich in ganz entlegenen Districten, in den durch ihren prächtigen Graswuchs und Blumenreichtum ausgezeichneten Steppen, sobald man mit der Anlage ganz isolirt stehender Baulichkeiten, Ziegelöfen u. dgl. vorging, auf den hierbei entstandenen Schutthaufen alsbald das Bilsenkraut, *Hyoscyamus niger* L., mit seinen schwefelgelben und braunroth geäderten Blüten, sowie der Stechapfel, *Datura Stramonium* L., in Massen einfanden und heimisch fühlten, während weit und breit im Umkreis nur das beste und süßeste Futter und keine dieser Giftpflanzen entdeckt werden konnte. An andern Localitäten machte sich hier, unter ähnlichen Verhältnissen, besonders die Wolfsmilch, *Euphorbia Cyparissias* L., geltend.

Ohne die von Zugvögeln, und namentlich solchen so den Sumpf lieben, herbeigeführten Samentranslocationen anzweifeln zu wollen, müssen wir hier doch wol in Anbetracht der giftigen Pflanzen auf eine andere wunderbare Ausstreuung der Keime sinnen oder uns der Annahme fügen, daß dieselben bereits in der Erde ruhten und durch günstig gestaltete Verhältnisse entwickelt würden.

In Thüringen, und namentlich am Harz, sind bekanntlich vorzugsweise die nächsten Umgebungen der Köhlerstätten durch die üppig vegetirenden purpurrothen Blütenstauden des Fingerhutes, *Digitalis purpurea* L., ausgezeichnet.

Wird im mittlern Deutschland eine Rasenfläche in Gartenland umgewandelt, so tritt so sicher das *Chenopodium bonus Henricus* L., und das Kreuzkraut, *Senecio vulgaris* L., auf, als sich zwischen den Steinen eines wenig betretenen Weges der Bogelknöterich, *Polygonum aviculare* L., und auf Feldwegen der *Plantago major* und *lanceolata* L. breit macht, während ehemals diese sogenannten Unkräuter nirgends zu sehen waren.

Diese und ähnliche, wol jedem bekannte Erscheinungen ließen uns an dem charakteristischen Pflanzenwuchs sowol in den entlegensten Theilen Sibiriens als auch in den Einöden und Wildnissen der Halbinseln Lappland und Kanin, dem Innern von Karelien zc. stets und sogleich diejenigen Orte erkennen, wo vor vielen Decennien das Blochhäuschen eines Deserteurs

oder eines sogenannten Pustinnikflausners, ein einsames Jäger- oder Fischerhüttchen gestanden hatte, selbst wenn die letzte Grundschwelle längst verfault, oder von der ehemaligen Einsiedelei sich nur noch die bereits von Bäumen oder Gesträuch überwucherten, damals zur Errichtung des Herdes zusammengetragenen Steine mit Mühe entdecken ließen. Wie in unsern heimatlichen Gegenden das Dach einer gemüthlichen Erkerwohnung öfters mit dem rothblühenden Hauslauch, *Sempervivum tectorum* L., geziert ist, so kennzeichnet die ehemals bewohnt gewesenen Stellen der nordischen Wildniß vornehmlich: Rainfarren, *Tanacetum vulgare* L.; Beifuß, *Artemisia vulgaris* L. und var. *Tilesii*; Speichelwurz, *Pyrethrum bipinnatum* Willd., sowie *Pyrethrum inodorum* Smith; Schafgarbe, *Achillea Millefolium* L.; Weiderich, *Epilobium angustifolium* L.; Nesseln, *Urtica urens* L. und *U. dioica* L., und andere Pflanzen, welche außerdem selbst auf bedeutendem Umkreis nirgends anzutreffen waren.

Auf dem linken Ufer der Kola setzten wir den Wanderstab fort. Wie durch Parthaine und Boskets ging es dem Wildfluß entlang, während er bald schwieg, bald klar wieder aufrauschte.

---

#### Kola.

Als wir gegen Mittag des dreizehnten Wandertages die Höhe des Solawaraka bis auf wenige Schritte erstiegen hatten, empfing uns zum ersten mal seit unserer Reise ein scharfer Wind; diese wenigen Schritte noch gethan, und Kola lag vor uns in der Tiefe ausgebreitet. Von dem Rande des Plateau, welches mit Granitplittern und -geröllen durchsprengt und nur mit kleinen Birkenhorsten besetzt ist, fiel der Blick, gegen das Nördliche Eismeer gerichtet, auf ein theils rothsandiges, theils grünes



Land, welches von den Strömen Kola und Tuloma, die sich hier vereinen, in vielfache Zungen getheilt wird. Waldige Höhenzüge mit weißlichen Moosgipfeln verschwanden in der duffigen Ferne.

Die vereinten Ströme ergießen sich in die Kolskaja Guba, eine Bucht des Nördlichen Eismeers.

Einen eigenthümlich nordischen Anblick aber bietet nur der Ort selbst, an der Spitze der Bucht gelegen. Wie vom Sturm sind Schiffe und Hütten gleichsam wechselsweise weit ins Land hineingeworfen und in das Wasser getragen. Der größte Theil der Wohnungen liegt auf einer mit Renthiermoos und Preiselbeeren bewachsenen Heide. Die Dächer sind dicht von Gras bewuchert oder mit Rasenplatten bedeckt, zum Theil mit Holzscheiten beschwert. Kleine Schafe klettern weidend über den Giebeln hin, und Masten, Raaen und Segel von Fahrzeugen ragen und lehnen sich darüber hinaus, selbst der Rumpf der Schiffe reckt sich hier und da über die niedrigen Dächer. Wie man eine Hand voll Rußschalen auswirft, liegen Boote zwischen den Hütten wie zwischen Reisigbündeln umher, alles mit Fischnetzen bespannt.

Vor etwa neunzig Jahren lag Kola weiter vom Meer ab, indem sich der Fluß Kola ein anderes Bett gesucht und hierzu einen Landstrich nördlich des Ortes gewählt hat, welcher sonst nur zeitweise von der bis zu 7 Fuß ansteigenden Meeresslut bedeckt wurde. Nur ein Stück dieses Striches blieb als Insel stehen, auf welcher jetzt der Kirchhof liegt.

Sobald man in den Ort hineinschreitet, wird man unwillkürlich an jenen Wanderer erinnert, welcher, durch Schiffbruch lange in unwirthbare Gegenden verschlagen, endlich zu einem Strande kam, an welchem er auf die Knie fiel vor einem Galgen, weil dieser ihm sagte, daß er wieder in der Civilisation und unter Christen angelangt sei. Freilich war hier kein Galgen errichtet, und wir selbst waren nicht weit genug verirrt, um einen solchen dankbarst als Wahrzeichen frommer Cultur zu begrüßen; auch die Haufen von Brandschutt, vor welchen man

betroffen stillstand, konnten an und für sich ein so widriges Gefühl nicht erwecken. Aber es lagen Granaten und Bomben dazwischen geplatzt und zerstreut. Wie kamen die hierher in die Wildniß der armen Fischer? Durch die Wunder, welche die englischen Geschosse zur Zeit des Krimkriegs thaten, indem sie die elenden Hütten dem Moorgrund gleichmachten, aus welchem sie sich kaum kenntlich erhoben. So sind diese als Trümmer- und Aschenhaufen jetzt noch ein ebenso beredtes Zeugniß für die Vorzüglichkeit der englischen Teleskope, wie zugleich ein trauriges Denkmal eines strategischen Abenteuers. Die mit Gras durchwachsenen Giebel mögen wol für eine sehr schlaue Fortificationslinie angesehen worden sein, aber man kann ein bedauerndes Lächeln nicht unterdrücken, wenn man Bomben liegen sieht inmitten eines Dörfchens, welches zur Hälfte ein auf gebrechlichen Rähnen schwimmendes ist. Schwierlich konnten seine dürstigen Halme, nach denen das kleine Schaf klettert, um sie abzugrasen, ein geeignetes Siegesgeschlecht für die Stirne eines Commodores sein.

In das verhältnißmäßig stattlichste der Häuser wurden wir von dem Besitzer, einem wohlhabenden Schiffer, eingeladen und fanden bei ihm die morgenländische Gastlichkeit des Nordens. Unter fröhlichem Becherklang und mit Erzählungen von fern und nah verstrich fast die ganze helle Nacht, und erst gegen Morgen wurden die endlich ermüdeten Glieder auf ein Lager von Schwanenpelzen zur Ruhe gestreckt, an die Weichlichkeit des Sybariten erinnernd, welcher aufschrie vor dem Drucke eines Rosenblattes.

Auf der Insel Kalgujew, circa 50 Meilen im Umfang, fliegen im Monat Juni eine solche Menge von Schwänen und Gänsen zusammen, daß während dieser Zeit durch ein Artel von nur 10 Menschen bei 2000 bis 2500 Stück dieser Vögel mit Netzen gefangen werden. Alljährlich gewinnt man daselbst 70 bis 100 Pud, à 40 Pfund, Daunen- und 400 Schwanenhäute.

Kola zählt 110 Häuser bei 500 bis 600 Einwohnern, und eine Polizei- und Steuerverwaltung. An Thieren werden etwa

50 Kühe, 70 Schafe und einige Renthierherden bis zu 60 Stück gehalten. Von Kandalakscha aus beträgt der Transport an Waaren (auf Winterweg) einige hundert Pud Thee, Zucker, Kattun; dieselben kommen entweder direct von Petersburg oder von dem Jahrmarkt zu Petrosawods. Transport zu Lande findet nicht statt, zumal es in ganz Lappland und Karelien keine Wagen gibt. Das arme Volk, welches keine Renthiere halten kann, bedient sich zu Holzfuhrn per Schlitten der Hunde. Ein lappisches Renthier wird kaum zu einer halben Pferdekraft (5 bis 6 Pud, 240 Pfund) gerechnet. Ein korelsches hingegen bis zu 10 Pud (400 Pfund).

Man hatte uns schon unterwegs mehrfach von Gold berichtet, welches sich in der Nähe Kolas finden sollte, und wir gedachten demselben in einem kleinen Nebenflüßchen der Tuloma, dem Krotow, nachzuforschen, welches sie etwa 12 Werst von Kola aufnimmt.

Es war ein sonnenheller Morgen, als wir auf dem Strome hinfuhren.

Die Höhen, welche die breite Tuloma bis zu ihrer Gesamtmündung mit der Kola in das Nördliche Eismeer durchfließt, sind schöne Waldgesilde, nur selten von Heidegestein abgelöst. Klar und silbergrün in der weit offenen, wenig geschweiften Wasserbahn, in stillem Glanz unter dem warmen Licht spiegelten sich die Ufer wie in einem südlichen See.

Der sonnengetränkte, in weitesten Fernenduft hineinschimmernde Waldteppich, der die sanften Gestade bis zur Flut bedeckte, der linde Schwung der Formen, das auf Blut deutende Braun der Heide, und inmitten der Hügelarme, in jener fast röthlichen Horizontdämmerung, welche die Intensität des Tages andeutet, die ferne architektonische Linie Kolas, alles vermochte der Erinnerung oder der Einbildungskraft die Scenerien eines der gefeierten Seen des Südens vorzuführen. Ja, hätte nicht hin und wieder auf einem steinigen Uferstreif, der das Bild in der Tiefe wie eine weiße Glanzlinie überschnitt, ein träumerischer Seevogel gefressen, dem die milde Blut wol nicht behagte,



in welcher alles versunken war, dann hätte man sich kaum eine Grenze denken können zwischen diesem nordischen, polarischen Lande und jenem von ewigem Azur umwölbten.

Am Nachmittag langten wir vor der Mündung des Goldflüßchens an. Es wühlt sich durch dichten Wald und hohen Pflanzenwuchs. Sein Bett ist mit Granit- und Gneisbrocken überfüllt, wodurch sich ununterbrochen kleine Wasserfälle bilden, zum Theil unter den riesigen Dolden des *Heracleum* und unter Johannisbeerbüschen verdeckt, welche wie Fächer auf Fächern übereinanderliegen.

Die bis spät abends geführten Golderwaschungsversuche blieben erfolglos.

Der Verdruß über mangelnde Ausbeute war um so verzeihlicher, als wir bei der schweren Arbeit auch noch den Schwärmen der Komari, welche ganz erbozt an uns festhingen, mit außergewöhnlicher Standhaftigkeit getrotzt hatten; die kleinen Bestien verdarben selbst das Vergnügen am Pirschen auf Auerhähne so sehr, daß wir uns auf das Wasser zurückflüchten und dort während der Heimfahrt mit der Jagd auf Robben behelfen mußten.

Die Luft wurde derweilen schwül und immer schwüler, die Bläue ging, wenn auch kaum merklich, in Grau über, denn nur die Felsen, welche greller zu leuchten begannen, bewiesen den Farbenwechsel und das Dunkeln des Luftgrundes, den man noch als Aether zu erkennen meinte. Indessen, als würde hinter einem durchscheinenden Gegenstand ein Licht langsam entfernt, verlor sich alles in Finsterniß, und es wurde Nacht, als solle es die letzte für die Erde sein, als mit einem male der Wald in der Feuersbrunst des Blitzes lag und nur einige Tannen wie Pyramiden aus Kohle in der elektrischen Helle standen, während zugleich der Strom von einem Wolkenerguß aufprasselte, vom Geschrill der Möven und vom Donner durchhallt. Senkrecht stürzte die Wolkenmasse nieder, wie aus einem obern aufgebrochenen See, daß alles im Grau ringsum rauschte.

Wir hatten alsbald sämmtlich zu Schaufeln und Gefäßen zum Ausschöpfen der Regenflut aus dem Rahne gegriffen. Doch

obschon sie nachließ, sank der Muth, nicht unter das Wasser gespült zu werden, denn keine Abnahme zeigte sich trotz allen Schöpfens. Ist das Fahrzeug etwa leck? Wer sagt das? Vorwärts, geschaufelt! Und dennoch wär's möglich. Einhalten damit! Wirklich, das Wasser steigt! Jetzt heißt's schwimmen. Aber nach der vorangegangenen Tagesanstrengung mit den Kleidern? Daran ist nicht zu denken. Und die Geräthschaften, die Bergwerksinstrumente, ohne welche die ganze weitere Reise zwecklos sein muß, was soll aus denen werden? Jeder darf froh sein, seine Waffe zu retten. Natürlich wurden diese Betrachtungen nicht unthätig angestellt. Rasch war das Wichtigste in Bastmatten eingehüllt und zusammengeschnürt an den Rahnbänken befestigt; desgleichen wurden die Kleider, deren sich ein jeder entledigte, in Säcke gesteckt und so gut es gehen wollte ebenfalls untergebracht. Ein Tau wurde im Ring des Rahnes befestigt und dann derselbe Sprung auf Sprung ins Wasser verlassen. Der erste Schiffsmann schleppte ihn nach sich, und erreichte auch als der erste das Ufer. Als wir hintereinander glücklich ans Land stiegen, vernahm man nur noch ein schwaches Wetterrauschen in der Ferne; nur leise siebte der Regen noch herab; die Möven schrillten wieder und schwangen sich mit weißglänzendem, tropfendem Gefieder durch den nahen breiten Irisbogen. Bald war der Leck im Rahne gefunden, verpflocht und verpicht, aber es wurde spät nachts, bis alles soweit ausgerungen und geordnet war, daß wir weiter fahren konnten.

Die Kälte von dem zwiefachen Bade nöthigte die erschlafften Glieder zur erwärmenden Ruderarbeit, und die Aussicht, im gastlichen Quartier einen heißen Trank, dampfenden Fisch und Schwanenpelze zur Ruhe zu finden, beschleunigte noch ganz besonders den Taft. Die Nacht war klar und lind. Als wir am Orte anlangten, brannte die Sonne schon ins dürre Heide- moos, Schafe und Hunde lagen in die Schlagschatten der Dächer gedrückt, um sich vor der Hitze zu bergen. Wenn wir nicht das trübbraune angeschwollene Wasser des Stromes gesehen hätten, so konnten wir beinahe glauben, im Traume naßgeworden zu sein. Freilich, die Kleider waren auch noch schwer

und steif genug, alles hatte seine Wichtigkeit gehabt mit dem Regnen. In unserm Quartier trafen wir eben zur Frühstückszeit ein. Jedes Begehren nach etwas Warmem war verschwunden; Eis war zwar erst in einem Vierteljahre zu erwarten, doch konnten wir uns an kühlem Trunk und Schlaf im Kühlen erlaben.

Am Morgen war das Verlangen nach Eis wieder fühlbar, nach dem natürlichen sowol als nach dem künstlichen, dem berühmten Objectiveis, nach letzterm namentlich im Hinblick auf die englischen Brandwunder an den Fischerhütten verübt, welche mit ihrer schwarzen Asche nur verrätherisch die Zeit überglimmerten, deren Trophäen damascirt sind mit Barbarei.

Einige spätere Golderwaschungsversuche fielen zwar weit trockener, aber nicht glücklicher als der erste aus. Sie wurden zwar an den Solotucha-Hügeln (von Soloto, Gold) angestellt, allein der Name schien sich nur auf die dort wachsende Goldruthen \*) zu beziehen.

Am dritten Tage verließen wir Kola. Die kleinen Schafe lagen wieder im Schatten, die Hunde jappten und ließen die Zunge hängen, die rothen und schwarzen Beeren auf der Heide waren warm und glänzten matt; nur die dürrsten Gräser bewegten sich zuweilen in der Luft. Unser liebenswürdiger Wirth begleitete uns noch mit Vorrath versehen bis auf die Höhe, auf welcher wir zuerst den Wind des Nordmeers verspürt hatten. Rauher als damals strich derselbe jetzt über das Plateau hin, während wir Abschied nahmen. Lange blickten wir dem gastlichen Manne nach, indessen er nordwärts herabstieg, und wendeten uns dann südlich hinunter.

Vom Ende des Bergfußes herab sahen wir auf der Kola einen bewaffneten Mann aus einem kleinen Rähnchen steigen und sich dann durch das buntblumige Sumpfsufer gegen uns heranarbeiten, eine hohe breitschulterige Gestalt. Er schlug sein Musquitovisir auf und begrüßte uns mit waidmännischer Fröhlichkeit als Waldkameraden. Er war der Förster, der sein weites

\*) *Solidago virga aurea* L. var. *Lapponica* (Wahlenberg).



wildes Revier durchstreifte, der einzige Mensch, welchem wir, außer den Eingeborenen, auf der ganzen Wanderung begegnetn. Nach einem kurzen aber herzlichen Gespräch trennten wir uns mit dem Bedauern, daß unsere Wege nicht nebeneinandergehen, sondern sich nur kreuzen sollten. Der Waidmann zog seine Larve unter treuherzigem Abschiedslächeln wieder vor und wanderte weiter in seine Waldberge hinauf, indessen wir eine Strecke weit die Kola stromauf ruderten. Dann begann wieder der wechselnde Marsch durch das Dickicht.

Auf der Rückreise durch Lappland schlugen wir eine geradere Richtung ein, mußten uns aber weit öfter als auf der Hinreise neben unsern eingeborenen Begleitern niederlassen, wenn sie vor Mattigkeit umsanken. Dieselben scheinen nämlich nur für das Renthier „eingeboren“ zu sein, mit welchem sie wiederum in ihrem wald- und felsreichen Lande nur im Winter, nicht aber, wie der Samojede auf seiner freien Sumpfsteppe, auch im Sommer zu Schlitten fahren können.

Einer unserer kleinen Postillone hatte sich daher anstatt des Renthiers seine wilde Eva mitgenommen und dieser die christliche Hälfte seiner Traglast aufgebürdet. Das arme Weib mußte die ganze Last während der größten Wegstrecke für ihn schleppen, und es half auch nichts, daß wir uns als Verfechter einer gelinden Gleichberechtigung ins Mittel legten. Der kleine hohe Gemahl tänzelte leicht schnabelschuhig hinter seiner bepackten Hälfte drein und explicirte uns mit weltmännischer Geläufigkeit, wie dies Verfahren das einzige Mittel zur Erziehung seines noch jungen Weibes sei. Später könne er ihr so etwas nicht mehr beibringen.

Wir hatten ziemlich in der Mitte eines Sumpfes Raft machen müssen, und bald waren die Renthiermenschen so in das Schlafen versunken, daß man, wenn man die Augen schloß, glauben konnte, noch Schlafwaggon-Passagier zu sein.

In dieser Rückerinnerung lag nun zwar die äußerste Gefahr, auch dem frühzeitigen Verderben eines Rückblicks noch

vor dem Hinüberschlummern in das bessere Jenseits dieses Sumpfes anheimzufallen. Indessen, während wir die Schlummerrolle noch etwas tiefer eingedrückt, auch noch etwas tiefer in den Fußsack gefahren waren, Dinge, die wir nicht mitgebracht hatten, in welche vielmehr ein jeder hineinfährt, wenn er in einem Sumpfe Nachtquartier nimmt, da stimmten die Sumpfvögel ein Concert an, bei welchem man entweder einschlafen oder auf bessere Gedanken gerathen mußte als ein Rückblick zu Tage zu fördern pflegt.

Da begann einer zu prälubiren, als wenn man aus einer Weidenpfeife keinen rechten Ton bringen kann, und ein anderer gurgelte dazu, als ob er Melodie suche, und ein dritter that einen Schlag dazwischen wie mit einem Hammer, und ganz fern zog sich's auf wie eine heifere Spieluhr, und dann gab's ein allgemeines Zettern, als habe sich etwas Besonderes zugetragen, und schwieg auf einmal, indessen eine gelinde Nacht über die Pappelstümpfe und über die schiefen Tannen zu gehen schien, die wie Stecken aussahen, in den Sumpf geworfen. Dann begann wieder ein Vogel zu quiduliren, und es ging so fort mit dem Einstimmen der andern, bis wieder nur einer piepte und ganz in Moll ging, und schnappte dann ab. Nun, so ein Sumpfvogel hat auch sein eigenes Leben, und weiß was er zu thun hat, und ist ein charmantes heimliches Thier, wenn man ihn so recht bedenkt, obgleich er einen manchmal ganz irremacht, weil alles so plötzlich stockt und ganz ohne Beweggrund wieder anfängt, wie eben die Thiere sind in ihrem Leben, und auch diese mit ihren beneidenswerth langen Schnäbeln, mit denen sie unmöglich dumm sein können; sonst thäte es einem ja auch nicht so leid, wenn man einen geschossen hat, beinahe mehr als um so ein dickschnäbeliges Feldhuhn, welches freilich auch wieder seine Gemüthlichkeit hat und einen recht rühren kann mit seinen einfältig hervorlugenden Augen, während der Sumpfvogel etwas Verbissenes hat, wenn man ihn angeschossen in der Hand hält, als wolle er sagen: „Ich werde Dir's schon einmal vergelten, daß Du mich so teufelst.“ Das Concertlament ging indeß in einem Stück weiter, aber man mochte die curiosen

Bestien immerfort schreien hören, von welchen es einem, wie oftmals von den Thieren in der Wildniß, bedünken wollte, als ob sie von der Natur mehr wüßten als man selbst. Und es war ganz wunderhübsch, alles so durcheinanderschießen zu sehen, wie es sich verfolgte und kreuzte, so ursumpflustig und nachtfroh; wie bald einer ganz bestimmt auf etwas herabschoß, und dann doch bloß ganz ruhig den Kopf zurücklegte und in die Luft hinauffah, als solle es für lange Zeit sein, oder bloß ein paar mal an einem Schilfrohr knabberte, welches sich davon noch bewegte, während er schon längst wieder in der Luft verschwunden war; und hundert andere hatten es zugleich ebenso gemacht, schneller als man es richtig sehen konnte. Und man hatte währenddessen allerlei Schönes im Sumpf erkannt. Da stand ein Tannengebüsch, so traulich, als ob es selbst nicht wisse, wie es hineingekommen sei, und hätte eigentlich in einem Garten stehen sollen; aber es machte den ganzen Sumpf wohnlich, sodaß einem auch die wüsten Stiele der ehemaligen Bäume ganz gut gefielen und hier passend dünkten, weil man sah, wie es überhaupt zugehe auf der Erde, so schön und traurig, sodaß man ganz ruhig wurde über sich selbst, weil man nichts zu ändern brauchte. Darüber war man vermuthlich eingeschlafen.

Als wir am Morgen erwachten, sahen wir uns nach dem Feuer um, welches zum ersten mal in unserm lappländischen Leben vergessen war anzuzünden. Freilich, es hatte ja, wie man sich allmählich entsann, gar keine Nachtruhe gehalten werden sollen, und es stellte sich heraus, daß nach der richtigen Uhr erst jetzt Nacht sei. Diese mochte wol nicht mehr isochronisch mit dem petersburger Kanonenschlag gehen, welcher jedesmal eine halbe Million Westentäschengriffe verursacht, um die Freude zu gewähren, daß der eigene Zeitvertreiber richtig zeige; daran konnte uns aber nichts gelegen sein. Genug, daß man sah, wie sich schon in verschiedenen Richtungen sehr angelegentlich gebückt wurde. Man kannte diese Bewegung von allen Beleuchtungen und Dämmerungen her gar wohl; sie galt dem Holzauflesen zum Feuer.

Bei demselben wurde jetzt nachträglich zu Mitternacht ge-



frühstückt, und dann ging es weiter, mitunter ganz lautlos in dem weichen, blumigen und beerigen Sumpfboden, oder recht krachend durchs Urgestrüpp.

Die Dwezky- und Dleni gori (Renthierberge) lagen hinter uns, und die Umpdükften erhoben sich wieder.

Anstrengender als die Märsche, welche nicht selten nur durch wenige Stunden Schlafes unterbrochen wurden, war das Sitzen in den schmalen vollgeladenen Canoes, während der häufigen drei- bis sechsständigen Wassertouren. So sehr aber den zuletzt schmerzhaft gepreßten Gliedern nach einem Ausrecken durch Gehen oder Liegen verlangte, der Blick auf die Ufer schreckte wieder ab; der Gedanke an die bissigen Schwärme der Musquitos verwandelte das Landverlangen nur in den frommen Wunsch, das Lagerfeuer im Kahn anzünden zu können.

So ist wieder einmal trotz aller Insektenstiche das frische Nyl auf dem See verlassen worden; eine verführerische Waldstelle hat gewinkt, grottendunkel unter Wipfeln, fast weißgrün in Sonne. Steifen, zusammengekrümmten Körpers hat man sich über das Schwemmgehölz hingeholt; aber die Kiefern am Waldbaum sind glühheiß, kaum findet man ihre Schatten auf dem hellen Moosboden. Das Grottendunkel weicht zurück. Licht, wohin man tritt. Dort, unter den halbgebrochenen umgefallenen Bäumen ist ein Dach, ein natürlicher Schirm. Aber wie es darunter sengt! Der Harzschwaden beizt fast, und stechend und schwarz hebt sich's darin von dem kleinen Beißgezücht. Rasch, Feuer und Rauch! Holz, schier explosibel vorbereitet, liegt von hurtigen Händen bald gethürmt; ein Schlagen an den Stein, ein Blasen auf den Zündbast, und die Flamme speit bis in die Gipfel. Jetzt feuchtes Moos ausgegraben, daraufgeworfen und sich selbst in den Qualm gethan; ein Qualmbad genommen, ein erstickendes fast, aber doch ein Mittel gegen das Würgezeug, solange man den Athem anhalten kann. Freilich wie lange? Zurück lieber auf den Kahn! Für diesmal läßt sich's wieder nicht tragen.

So scheute man gar manchmal das Raften während der

Landmärsche, bis der stärkste Kaffee und Taback den Schlaf nicht mehr abhalten konnten und man der nordischen Sommerplage bewußtlos hingeworfen wurde.

Ein weites, gleichförmig beblättertes Moor grenzte wieder an den Wald. Fern am Saume sah man ein Rudel Renthiere hervorbrechen. Dünner Nebel zog über die First der Bäume heran. Nebel? im reinen heißen Aether? Nein, es ist Rauch! Der Wald brennt! Leicht ist der Funken geworfen; der Bast zischt wie Pulver bei seiner Berührung auf, und wie Wolle das Laub. Ein Schwirren dringt aus dem Dickicht hervor, als vibriren viele Violinen, Eichhörnchen huschen, Küchlein piepen, zahlreicher pfeift's durcheinander, Birkhennen flattern geängstet zwischen ihrer Schar, vor ihr her und zurück über den Kleinen. Es ist rührend, wie die Geschöpfe den Wald verlassen, und manches Thier mag um seiner Jungen willen mit ihnen verbrennen. Seltsam ist die Unruhe alles Lebendigen während der Ruhe des unveränderlichen Blaus! Mehr und mehr knickt's und bricht's. Vereinzelte Zweige an den Gipfeln schwanken; die stacheligen Kronen spritzen ihre Saftfülle gegen die unsichtbaren Feuerzungen; lauter prasselt's; hier und da leckt's röthlich wie die zimmtfarbige Rinde der Bäume; aufgerollt schießt sie umher; abgeschlaubt steigt sie oft leicht wie Federn durch die brennenden Nester; das Gedränge der Stämme schwärzt sich; jetzt ein Krachen tief im Innern. Wieder eins, begleitet wie vom Knallen zahlloser kleiner Geschosse; eine Qualmsäule scheint den Wald auseinanderzudrängen; wie in einem Krater eingeschlossen fühlt man sich selbst an Händen und Füßen gebunden von Glut; rückwärts, weit ins Moor! Ein furchtbar rauchender Meiler ist der Wald.

Wie still er aus der Ferne jetzt noch loht! Nur der Brandgeruch verräth was vorgehe, und eine schwüle Röthe, welche die dunkle Linie der Bäume auf der Luft verwischt. Die Gluten des Himmels und des Waldes begegnen sich in tiefster Ruhe, und diese Ruhe verhehlt die Zerstörung.

Wohin wir jetzt auch kamen hatte es vielfach erst vor kurzem im Walde gebrannt; ein Anblick, der um so trüber war, als auch unsere Wanderung mühseliger wurde. Die Vorräthe waren bereits aufgezehrt, und kein Fisch wollte ins Netz gehen oder an die Angel beißen. Kein Vogel flog mehr vor dem Rohre auf, und selbst die schmachhaften Beerenfrüchte, welche uns früher oft erquickt hatten, standen überreif und fast gebrüht von der Sonne. Die wenigen Bäche rannen spärlicher mit Wasser, und in ihren pflanzenreichen Thälern hingen Sträucher und Kräuter schlaff die Blätter und bleich die Blüten; kein Sinn fand etwas zur Labung.

Es war heiße Mitternacht, als es wieder durch schwarze Waldwüste ging, in welcher die Bäume nur als verkohlte Stumpfe standen, oder als Scheite und Splitter in der Asche und im ausgetrockneten Sumpfe umherlagen. Endlich zeigten sich über dem Waldschutt wieder lebendige, saftige Kronen. Unweit einer Kiefergruppe, die zur Hälfte noch unverfehrt ihre breiten nadelichten und horstartigen Wipfel ausbreitete, erhob sich einer jener bewohnten Ameisenhaufen. Er hatte mehrere Risse, aus welchen es dünn wie aus einem erlöschenden Kohlenmeiler rauchte; ringsumher aber hatten die Musquitos die heiße Luft wie ein aufgestörtes fliegendes Ameisengewimmel im Besitz, und wir geriethen in dies Bereich wie in den Focus eines Pulverschwärmers, der eben mit Feilspänen aufsprüht. An einer Seite des rauchenden Erdaufwurfs waren gespaltene Kieferstämme angelehnt, und einzelne Rindenstücke hingen an der Lehnwand wie Ziegeln an einem zerfallenen Dache. Eine aus Scheitstücken zusammengesplochte Thür war schräg in den Haufen eingefügt und stempelte ihn zur menschlichen Wohnung.

Als wir sie öffneten, sahen wir zunächst nichts, und dann nicht viel mehr; erst allmählich ließen sich auf dem Boden Reuthierfelle und Fischgerippe unterscheiden; dazwischen quiekte etwas in einer Ecke, und in einer andern richtete sich ein Pelzklumpen auf. Der Ton, der von dort herüberdrang, kam auch gerade nicht aus den zartesten Stimmripen, vielmehr aus nahezu urgroßmütterlicher Kehle. Wir traten einige Schritte weiter



rückwärts als nöthig gewesen war, schlossen die Klappe wieder und begrüßten das himmlische Licht.

Während unsers Einblicks in die oberirdische Höhle hatten unsere eingeborenen Begleiter, welche hier Hausgelegenheit kannten, in eine unterirdische eingebrochen, und was sie aus diesem Borrathslotz hervorholten, war wohlgeeignet, unsern Durst und Hunger zugleich wie mit einem Nektar auszumergen. Reste von alten Salzfishen bei der Hitze! Das war um mit vertausendfachen Musquitokräften ab und weiter zu reisen.

Bald kamen wir auf eine Anhöhe, die mit verzweigten Kieferbäumen besetzt war; sie boten wenig Schatten, wurden aber vom Winde so scharf durchstrichen, daß wir, völlig vor den Musquitos geschützt, Nist unter ihnen machen konnten. In einer sumpfigen Furche im hohen dürren Moos rieselte ein frisches Wasser; alles war soweit ganz gut, wenn nur nicht unsere Lappländer gewesen wären, die nach unserm Thee und Zucker ebenso gierten, wie die Musquitos nach unserm sämmtlichen Blut.

Da saßen wir nun mit unserm wehmüthig zerstochnen Aeußern und sollten schon wieder was man in gesitteten Gesellschaftszuständen ein Theekränzchen nennt halten. Absagen lassen ging nicht, denn die Gäste waren bereits erschienen und hatten sich mit ihrer unvergänglichen Gemüthlichkeit, über welche man die Hände und die Augen ringen konnte, wie die Wurzelstöcke der Zwergbäume eingepflanzt. Wie aus Wurzelholz geschnitzt hockten sie krummbeinig, zäh und dreist im Halbkreis. Um sie ohne Thee wieder in die Höhe zu bringen, hätte man ein ähnliches Verfahren einschlagen müssen, wie um Knubben auszuroden. Nicht einmal Wasser bequemten sich diese knubbigen Menschen aus eigenem Antriebe herbeizuholen, weit eher hätten sie gewartet, bis das Wasser zu ihnen den Berg hinaufgelaufen wäre. „Wenn das mit diesen Soiréen so fortgeht“, hatte schon der eine oder andere von uns mit besorgtem Blick in die zunehmende Leere der Thee- und Zuckerbeutel geseufzt, „dann

dürfen wir uns bald das Moos als Thee abkochen und die Quarzbrocken dazu für Zucker ansehen.“

Eine bitterböse ungenirte Brut sind diese Lappen beim Thee betrachtet! Das nächste mal sollten sie sich aber gewiß verrechnen, weil sie glaubten, daß wir die Reise nur gemacht hätten, um ihnen ihre Kehlen glühwarm auszusüßen.

Nachdem wir den Imandrasee theils zu Wasser bis zur Hälfte passirt hatten, schien es, als sei die Zeit gekommen, daß sich die Sonne selbst überstrahlt habe. Die heißen Dünste wurden nebelartiger und feuchter, und graue Flecken in der Luft verhießen die Bildung von Gewölk. Der Thermometer sank aus den Dreißigen bis unter 20 Grad R. herab. Mancher Fisch ging uns wieder ins Garn, und manches Huhn kam zum Schluß.

Wir waren durch das Labyrinth der Seen glücklich wieder bis zum letzten derselben, zum Pinosero, gekommen und hatten dabei schon einigemal rasch die Gelegenheit wahrnehmen müssen, uns an das Regnen oder vielmehr Wolkenbrechen zu gewöhnen. Eines schönen grauen Morgens aber kam dieses um so ärger, als der See bereits unten lag und von uns befahren wurde, sodaß das Herabkommen eines zweiten aus den Wolken sehr überflüssig dünkte. Zwar eröffnete die Verbindung beider Gewässer die Aussicht, die Landreise ganz zu Kahn machen zu können, allein vorläufig mußte dieser, weil kein Ausschöpfen mehr half, an Land geführt und dort umgestülpt werden. Natürlich nahmen wir bei dieser Gelegenheit sofort darunter Platz und zündeten das gewöhnliche Feuer an. Es qualmte allerdings ganz ungewöhnlich; da indessen nicht nur der Rauch, sondern auch das Wasser gleich in die Küche geliefert wurde, und man direct aus den Fenstern fischen konnte, so waren die Markteinkäufe bald besorgt und die Mahlzeit konnte gleich auf dem Herde eingenommen werden. Die Sauce zeigte sich etwas verdünnt, und der Fisch auf der einen Seite noch etwas schlüpferig, dafür war er aber auf der andern Seite desto trockener gebrannt

und von dem Regen, der in die Pfanne geschlagen hatte, so zerplatzt, daß jedes Zerlegen erspart blieb.

Bald saßen wir daher wieder in unserm Regendach und fuhren getrost weiter, nachdem wir die Ueberzeugung gewonnen, daß uns dasselbe die Dienste eines en tout cas Alapaca um so minder versagen würde, als es nicht gut möglich war, dieses Parapluie in Gedanken irgendwo stehen zu lassen.

Am Mittag des siebenten Tages nach der Abreise von Kola sahen wir von einer Anhöhe herab die Masten unsers Schoners ragen. Die letzten Werste zu ihm wurden fast ohne ein Gefühl von Ermüdung zurückgelegt, so anregend wirkte die bestimmte Aussicht auf alle möglichen Genüsse, welche in dem wohlversorgten Schiffe unserer harreten.

Wir waren daher nicht so bald auf ihm angelangt, als auch schon, um einem beinahe drei Wochen lang gefühlten Durst abzuhelpfen, ein Faß archangeler Porter in Aufstich genommen wurde. Ach, er hatte bereits einen Stich, und mußte trotz der Einsprache der Mannschaft, welche nach Verkostung des concentrirten Essigs erst recht auf dessen Consumirung bestand, über Bord gegossen werden. Glücklicherweise fanden wir ein einstweiliges Ersatzmittel in der Milch, deren es, weil eben Fasttag war, reichlich im Dorse gab. Der Genuß von Milch ist nämlich an Fasttagen verboten; über den des gebrannten Weines schweigt — der Kirche Duldsamkeit.

Nach Löschung unsers nicht ganz polargemäßen Durstes thaten wir für uns zunächst dasselbe, was Sara für die Engel that, welche als Gäste zu Abraham kamen; denn der Mensch lebt ja nicht vom Durst allein. Wir gingen also hin — in die Vorrathskammer nämlich — holten weißes Mehl, Eier und Safran daraus hervor, kneteten, buken Kuchen, aßen, weinten etwas Brannt dazu und dachten derweilen weniger an Abraham als an unser aller Erzvater Noah, wie gut er es gehabt, nachdem er nicht nur die Wassersnoth, sondern, was noch weit schlimmer war, die Durstesnoth bekämpft und für immer von uns allen abgewehrt hatte; das heißt nur wenn jemand Glück hat und nicht bis zu seinem



kühlen Grabe nüchtern gehen muß, was ihm leicht passiren kann, wenn er keinen Finger breit vom Weg der Tugend abweichen und immer Treu und Redlichkeit üben will.

Etwa 5 Werst in nordwestlicher Richtung vom Dorfe Kandalaksha gelangt man zu Kahn an einigen Inseln der Hauptbucht vorüber in einen kleinen Meerbusen, in welchen sich ein Flüschen \*) mittlerer Größe ergießt. Es macht sich bemerklich durch eine reiche Menge der Flußperlenmuscheln \*\*), welche in seinem Bette leben. Dasselbe ist oft felsig und voller Stromschnellen, das Wasser klar und eiskalt; die Umgebung dichter Wald auf sumpfigem und felsigem Grunde. An einem andern in dieselbe Bucht mündenden Flüschen, Lupza genannt, sieht man bauliche Ueberreste, angeblich von einem Kloster ältester Zeit herrührend. Ein zerfallenes hölzernes Gefluder und granitene Mühlsteine bezeugen wenigstens, daß einst eine Mühle hier stand, welche zum Kloster Kokow gehört haben soll.

Beide kleinen Gewässer kommen aus höhergelegenen Seen. Um die Perlenmuscheln zu gewinnen, mußten unsere Leute, vier an der Zahl, unbekleidet in das eiskalte Wasser steigen, das ihnen bis unter die Arme ging, und während sie sich mit den Händen den glänzenden Reflex des Wasserspiegels verdeckten, die einzelnen Muscheln erspähen. Am Ufer wurde trotz der Hitze und Waldschwüle ein starkes Feuer unterhalten, sowol gegen die Rückenschwärme, als um die erklammten Perlenfischer von Zeit zu Zeit rascher zu durchwärmen. Wir selbst saßen derweilen im dichtesten Rauch, vor uns das Tuch mit den heraufgeholtten Muscheln ausgebreitet, sie mittels eines Messerdurchschnittes ausbrechend und mit erwartungsvollem Blick auf Perlen untersuchend. Das Blut rann uns dabei von allen unbedeckten Körpertheilen, da man, mit beiden Händen beschäftigt, das saugende geflügelte Ungeziefer nicht

\*) Birma.

\*\*) *Unio margaritifer* (Betz), *Margaritana uniofera* (Schumacher), zweischaliges Muschelthier, früher *Mya margaritifer* genannt.

abzustreifen vermochte, und es gewährte wenigstens bei der quälenden Arbeit eine rechte Freude, so ein kleines glänzendes Perlschen in der Muskel der fetten Schnecke zu erblicken. Am berühmtesten durch das Vorkommen von Flußperlen sind die Kreise Onega, Kem und der frühere Kreis Kola; in dem zweitgenannten sind es besonders die Karelen, welche dem Fang dieser kleinen Flußbewohner \*) obliegen.

Kein Gewerbe ist wol so launiger Natur, als das Perlenfischen. Der Samojede liegt zwar auch tagelang im schaukelnden Kahn auf der Lauer, sein Gewehr zum Anschlag bereit, um die Kugel in den Kopf einer nur auf wenige Secunden auftauchenden Robbe zu jagen, und der Lappländer sitzt wochenlang an der Mündung der Flüsse, wo er die Netze für den Lachs gespannt hat, bis ihn ein günstiger Fang belohnt, aber der Karele steigt unzähligemal in die kalte Flut, bricht Hunderte von Muscheln auf, ohne seiner Mühe Dank zu sehen. Ungeachtet aller Beschwerden aber, welche diese verschiedenen Berufszweige mit sich bringen, sagt das Volk: „Remeslo ne koromislo pletsch ne dawit“, das Gewerbe ist kein Joch, welches die Schultern drückt.

Die Perlenmuschel liebt fließendes klares Wasser mit reinem steinigem Grund. In größern Mengen findet man sie ober- und unterhalb von Stromschnellen in den bassinartig ausge-

\*) Dieselben finden sich hauptsächlich in der Schemtschushnaja guba, d. h. Perlenbucht, nahe der Fürstenbucht, und im Flüsschen Worongi an der Murmanski-Küste, sowie im Flusse Kola nahe der Schongui Gora, und 4 Werst aufwärts am Dirowati porog, der löcherigen Stromschnelle. Ferner in einem kleinen namenlosen Bach, welcher der nördlichen Spitze des Imandraßees zufließt. Auch die an der Koreleki-Küste ins Weiße Meer sich ergießenden Flüsse: Keret, Gribina, Wouga, Vouga, Kem etc. führen Perlen. In Ermangelung von Taucherkleidern hat sich das Fischen dortselbst nur auf Tiefen von etwa 12 Fuß beschränkt, indem man von einem Fluß aus, in dessen Mitte häufig eine Röhre angebracht ist, welche bis ins Wasser reicht, mit Hilfe von Haken oder an Stangen gebundenen Zangen die Muscheln heraufholt. Eine methodische Fischelei in Taucherkleidern dürfte nicht unbedeutenden Gewinn abwerfen, da die größern Muscheleremplare, welche die werthvollern Perlen in sich schließen, in der Tiefe leben.

waschenen Räumen. Wird das Flußbett feicht, feinsandig oder gar schlammig, so verschwindet sie und statt ihrer findet sich eine ihr an Größe \*) und Form ganz ähnliche Bivalve, *Aradonta cygnea* L., grünlich-gelb und braun gebändert, mit dünnern Schalen, Schwannenmuschel (Lebetschicha) genannt. Die Perlenmuschel gräbt sich vorn auf dem Grunde des Wassers zwischen Grand und Steine ein, ragt mit dem hintern Theil hervor und klappt die Schale gegen die Strömung, um sich Infusorien und dergleichen zuführen zu lassen. Ansafringe, aus denen man auf ihr Alter schließen könnte, sind an der Schale nicht wahrzunehmen, jedoch gibt die Perle selbst, welche aus lauter concentrischen Schalen besteht, hierüber vermittelst Durchschneiden und Nezen einigen Aufschluß. Mit Hülfe eines scharfen Meißels und hierauf geführten kurzen Hammerschlägen kann man nämlich mit Sorgfalt eine Schale nach der andern ablösen. Auf diese Weise gelingt es sogar, aus einer größern unansehnlichen Perle eine kleine mit höhern Glanz herauszuklopfen. Ja, selbst unregelmäßig geformte Perlen schließen mitunter ein vollständig rundes Exemplar ein. Für ein ausgewachsenes kann man wol ein Alter von 25 Jahren annehmen, denn man findet leicht acht Individuen von solcher Größe, daß sie sich ineinanderschachteln lassen, und muß doch, da das Wachsthum sowol als die Fortpflanzung dieser Conchylien unter hohen Breiten sehr langsam und spärlich vor sich geht, zwischen je zweien einen Zeitraum von mindestens zwei bis drei Jahren zu ihrer Entwicklung annehmen.

Die Perlen sitzen in dem Mollusk selbst, d. h. zwischen Mantel und Fuß; zuweilen zeigen sich auch auf den innern Muschelflächen fest angewachsene größere und kleinere Auswüchse, wie bei der echten Seeperlmuschel, *Meleagrina margaritifera* L. Sie sind jedoch werthlos.

Die Perle, im wesentlichen von gleicher Zusammensetzung

\*) Länge bis  $4\frac{1}{2}$  Zoll, halbe Breite und über 1 Zoll dick; die Schale äußerst stark und fast von schwärzlicher, seltener bräunlicher Rinde. An den Wirbeln sind die Ausgewachsenen stets abgestoßen oder abgeschliffen, und tritt hier der schöne Perlmutterglanz der innern Schale zum Vorschein.



wie die Schale (kohlen-saurer Kalk), ist bekanntlich eine anomale Erscheinung, das Exsudat der in krankhaftem Zustand befindlichen Mollusken, eine oolithische Bildung. Hunderte von Exemplaren zeigen keine derartige Kalkabsonderung, und wiederum andere, selbst jüngere Individuen, schließen drei, ja bis zu fünf Perlen in sich.

An Färbung und Glanz, an „Wasser“, stehen die Flußperlen den orientalischen mitunter nicht nach. Die Größe variirt zwischen derjenigen eines Stecknadelknopfes und einer Haselnuß; letztere sind natürlich weit seltener, meist unregelmäßig gestaltet und nicht von besonderer Güte.\*) Die vollständig runden werden am höchsten geschätzt, dann die halben, d. h. planconvexen, und die cylindrischen mit zwei convexen Endflächen, welche durchgeschnitten zwei flache Perlen liefern. Birnförmige oder sonst regelmäßige stehen, wenn sie paarig sind, ebenwol im Werth, am höchsten aber diejenige mit rosafarbigem Scheine, welche stets ein hoher Glanz auszeichnet, dann folgen die rein weißen und darauf die, welche an einem Stich ins Graue mit besonders hervortretendem metallischen Glanz oder auch an einer gelblichen Färbung leiden. Trotz der ganz bedeutenden Härte der Perle ist die äußerste glänzende Schicht verhältnißmäßig sehr sensibel, sodaß man nur durch Reiben mit Seide oder Sammt derselben in etwas nachhelfen kann. Verdünnte Säuren, welche die Perle auflösen, sind daher nicht geeignet zur Beseitigung einer trüben oder dunkeln Oberfläche.

Von der Stadt Kem, deren Kreis berühmt ist durch das Vorkommen von Flußperlen, sagt das Sprichwort: „Bogat wsem“, reich an allem. Die Stadt führt in ihrem Schild im obern Theil das Gouvernementswappen, in dem untern Theil aber ein Blumengewinde von edeln Perlen auf hellblauem Feld. Die Eingeborenen glauben, daß zwischen der Perlenmuschel und

\*) Der Werth der Perlen von 15 Gran Gewicht das Stück, weiß und von hohem Glanz, ist relativ. Ausgelesene 5 bis 8 Gran pro Drachme etwa 60 Rubel. Unfortirte, mittlere Ausbeute, Exemplare bis zu Erbsengröße, aus erster Hand, pro Drachme, 16 bis 20 Stück, 20 Rubel. Linsengroße, rein, 10 bis 12 Rubel. Kleinere, weiß, 3 bis 4 Rubel.

dem Lachs, welcher zum Reichthum der genannten Stadt wesentlich beiträgt, eine eigenthümlich räthselhafte und geheimnißvolle Sympathie obwalte. Dieser Fisch liebt eben gleich der Perlenmuschel ein klares, frisches, stromschnellenreiches Wasser. Um sich eine Vorstellung von den Quantitäten Perlen zu machen, welche dem genannten District hauptsächlich entnommen wurden, braucht man sich nur in den Städten Kola, Kem, Suma &c. Sonntags auf der sogenannten Gulanje, dem Spaziergang und Spielplatz der Jugend, einzufinden, wo die Frauen reich mit Perlen Schnüren behangen und mit einer goldgestickten, reich mit Perlen geschmückten Haube, Powoinik, einherstolziren, während die jungen Dirnen in goldenen, durchbrochen gearbeiteten Krönchen perlbeladen prangen. Wirft man aber gar einen Blick in die Risniza, in die Schatzkammern des Klosters Solowezki, wo die Messgewänder, Risa, förmlich mit ausgewählten gleichgroßen Perlen übersäet sind, zwischen denen wiederum noch größere in Gestalt von allerlei Arabesken und Verschlingungen hervortreten, wo die Mitras unter der Perlenfülle kaum einen Untergrund erkennen lassen, wo die Heiligenbilder, Obrasa oder Ikoni, doppelreihig mit den größten Perlen eingefast und die Räuchergefäße, Kadilniza oder Kadilo, ebenwol mit solchen reich verziert sind, so erkennt man hier einen anomalen krankhaften Zustand, welcher jedoch kein Exsudat in Form einer köstlichen Perle erzeugt, sondern vielmehr eine Krebsartige Staatswunde hervorrief, die nur durch zeitiges Ausbrennen oder Ausschneiden zu heilen steht.

Die frisch aus dem Mollusk genommene Perle soll weichlich sein, daher sie der glückliche Finder sofort in der Mundhöhle verschwinden läßt, ähnlich wie es der russische Bauer mit jeder Silbermünze zu thun pflegt, indem er den Mund für die sicherste Sparbüchse hält. In Berührung mit dem Speichel, wahrscheinlicher durch den Kohlensäuregehalt der Expiration, soll die Perle bald die ihr eigenthümliche Härte und Festigkeit bekommen. Bei den von uns aufgefundenen, allerdings nicht sonderlich großen Exemplaren haben wir diese Beobachtung nicht gemacht, doch ist es wol möglich, daß die Perlen ein ähnliches

Verhalten zeigen, wie gewisse sogenannte bruchfeuchte Steine, die erst nach längerem Liegen an der Luft erhärten.

Die letzten Tage des Aufenthaltes vor Kandalakscha wurden zur Ausführung eines Vorhabens verwendet, welches wir gleich nach Betretung der Küsten des Weißen Meeres gefaßt hatten. Bereits nach Ausfagen der Fischer von Umba sollten nämlich hier die alten Tschuden einen ihrer Wohnsitze gehabt haben. Von diesem längst verschollenen Volke, die Wunderlichen, auch Weißhäugigen genannt, hört man im Norden des ganzen russischen Reichs; selbst die an den europäischen Gehängen des Uralgebirges in der permischen Formation auf Kupfer betriebenen unzählig vielen alten Baue schreibt man den Tschuden zu und nennt sie „wunderliche Arbeiten“. In den am Flusse Mesen gelegenen zahlreichen kleinen Ortschaften finden sich noch heutigentags Ringe, ausgegrabene Münzen etc., welche von den Weißhäugigen herrühren sollen. An das Dörfchen Tschutschepala, 14 Werst von Koinos am Flusse Mesen und etwa 264 Werst stromaufwärts von dessen Mündung gelegen, knüpft sich nachstehende Sage.

Die Tschuden sollen nämlich unweit dieses Dorfes auf hohem Berge, dicht am Strome im Lärchenhain versteckt, eine Stadt besessen haben. Nowgoroder, aus der ältesten Stadt Rußlands, welche sich zu dieser Zeit in nächster Nähe ansiedelten, lebten anfangs mit ihnen in Frieden, da sich aber die Tschuden stolz zeigten und nicht fügen wollten dem Sinne der Nowgoroder, so faßten letztere in Hoffnung auf reiche Beute den Plan, die tüdischen weißhäugigen Nachbarn zu vernichten. In einem strengen Winter durchbrachen sie, der Tschudenstadt gegenüber, das Eis quer über den Fluß, und trieben die Injassen aus derselben nach dieser offenen Stelle hin, wo alle elendiglich zu Grunde gingen. Noch heute wird dieser Ort die Beza, blutige Strecke, und das Nowgoroderdorf Tschud-pala, der Tschudensfall, genannt. Auf hohem Berge liegt jetzt als einziger Ueberrest der alten Stadt ein großer Kurgan, Grabhügel; aber nur in der Sage noch lebt im Munde der Lappländer,



der Samojeden und Karelen das „wunderliche“ Volk. Nachgrabungen im Kurgan sollen nichts zu Tage gefördert haben.

Durch Vermittelung der Behörde in Kola, welche wir bei unserer Anwesenheit dort für das wissenschaftliche Interesse gewonnen hatten, und mit Zustimmung des hiesigen Geistlichen begannen wir einen alten Theil des Friedhofes, welcher die Todtenstätte der alten Weißhäugigen gewesen sein sollte, zu untersuchen; jedoch konnten die Ausgrabungen nur unter dem heftigsten Widerstande der Einwohner des Dorfes vor sich gehen. Während wir die Felsengräber, welche bereits von uralten Fichten und Kiefern verborgen wurden, mit einer Anstrengung öffneten, wie sie nur in Hoffnung auf schätzbarste Entdeckungen aufgeboten werden kann, schlossen die Fischer einen immer drohenderen, engern Kreis um uns her. Allerdings hatten sie Ursache, die Heiligkeit des Ortes in Ansehen zu halten, weil durch keinerlei Grenze gesagt war, bis wohin man gewiß sei, nur auf wirklich alte Begräbnisse zu stoßen. In der That erwies sich die Vorsicht, welche wir durch Schließung eines allernähesten Kreises durch unsere Schiffsmannschaft gebraucht hatten, nicht als überflüssig. In den Felsgrüften nämlich, welche allen Anzeichen nach auf ein mindestens halbtausendjähriges Alter deuteten, fanden sich dergestalt zusammenhängende Knochengestelle, daß wir sie schleunigst und glücklich unbemerkt von den Fischern wieder zuwarfen. Im Grunde genommen konnte ihnen kein anderer Vorwurf gemacht werden, als der, daß sie uns nicht todt-schlugen wie die Mäuse, weil wir ihnen schlimmer als diese durch ihr heiliges Gehege fuhren.

Die Sonne brannte bei diesen Arbeiten wie ein glühendes Eisen auf uns herab, während sich kaum 3 Fuß unter dem Moos Eismassen zeigten, die offenbar als immerwährende angesehen werden müssen, da der längste Sonnenstand für diese Breiten schon vorüber war und die Tage sich zu kürzen begonnen hatten. Die Komari schwärmten dabei in der glühenden Luft und in der Schwüle des Nadelwaldes, alle Glieder zer-stechend und aussaugend; aber unter keinem von acht Hügel-

mit ihren vielen schweren Felsblöcken fand sich irgendetwas, was die Qual belohnt hätte. Möglich ist es, daß die Gestorbenen einer spätern Zeit über jene Alten gebettet worden sind, und daß sich diese also noch in dem neuern Theile des Todtenackers auffinden lassen; wahrscheinlich jedoch nicht, da die Friedhöfe stets einen ungleich größern Flächenraum einnehmen als die Ortschaften selbst, woraus wenigstens hervorgeht, daß man keine schon zum Bestatten gebrauchte Stelle wieder benutzt, solange sie noch irgend als solche kenntlich ist. Der seit den letzten Jahrhunderten benutzte Kirchhof liegt ganz auf der steinigern Küste, und die Felsengräber sind außer durch die Rieshaufen und die üblichen abgebrochenen Ruder noch durch verkohlte Baumstämme bezeichnet, in der Richtung von West nach Ost auf die Hügel gelegt.

Der directe sogenannte Postweg von Kandalakscha nach Kola beträgt 234 Werst (circa  $33\frac{1}{2}$  Meilen) und ist folgender: 12 Werst zu Fuß längs dem rechten Ufer der Niva, 4 Werst auf derselben zu Kahn, 4 Werst zu Fuß durch Morast, 5 Werst zu Kahn über den Pinosero und noch 7 Werst zu Fuß bis zur Station Saschaila an der südlichsten Spitze des Imandrasees, 36 Werst zu Kahn nach der Station Jekostrowa, 50 Werst zu Kahn nach der Station Rajnawolok, abermals 12 Werst bis zur nördlichsten Spitze des Imandra, 4 Werst zu Fuß über die Kurinsiberge, 12 Werst zu Kahn über den Belemissee, 1 Werst zu Fuß durch den Sumpf (Wasserscheide) nach dem Kolofero, 5 Werst zu Kahn nach der Station Maselskaja, 10 Werst zu Kahn bis zur nördlichen Spitze des Sees, 4 Werst zu Fuß längs der an Schnellen reichen Kola, 10 Werst zu Kahn über den Pulosero, 3 Werst zu Fuß längs der Kola, 15 Werst zu Kahn auf dem Murdosero, 5 Werst zu Fuß längs der Kola, 2 Werst zu Kahn bis zur Station Ritzkaja, 18 Werst zu Fuß über die Owehtiberge, 12 Werst zu Kahn auf der Kola, 3 Werst zu Fuß über die Solowarataberge nach Kola.

Am Fuße der Solowarataberge, am rechten Ufer des Flusses Tuloma, erheben sich circa 2 Werst südlich von Kola einige haldenartige Hügel, Solotucha genannt. Nach Beseitigung der aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer und sonstigen Urgesteinen bestehenden Geschiebe und größern Gerölle blieb zwar vor Kopf des Wascherdes in ziemlicher Menge der vornehmlich feinvertheilten Magneteisenstein enthaltende hoffnungsvolle Schlieg zurück, auch zeigten sich die mit Brauneisenstein, dem Zersetzungproduct des öfters goldhaltigen Schwefellieses, verwachsenen charak-

teristischen Quarzkiesel. Von accessorischen Bestandtheilen machten sich vornehmlich Bruchstückchen von violettroth gefärbtem Granat bemerklich, welche wir schon in den Goldschürfen an der Tuloma beobachtet hatten.

Einige Schürfe, gegen 10 Fuß tief, wurden gegraben. \*) Nach durchteufter sogenannter Torfschicht und darauf durchsunkenen feinem wilden Sandschichten, dem sogenannten Reshnik, schloß sich zwar je nach Anseh der Versuchsarbeit das aus groben und kleinen Geröllstücken aller Art bestehende, mit dem erwünschten lehmig-oderigen Bindemittel versehene, der Tertiärformation angehörige wahre Seifengebirge auf, jedoch zeigte sich bei darauffolgenden Waschversuchen nur äußerst wenig Schlieg, der ständige und treueste Begleiter des uralischen Waschgoides, d. i. schwarzer, glänzender, feinvertheilter Magneteisenstein, zuweilen mit Titan und Chromeisenstein gemengt; statt dessen trat in bedeutenden Quantitäten der von den sibirischen Goldsuchern ungern gesehene bronzefarbige Glimmer in Gemeinschaft mit Granaten auf.

Die den Fluß Tuloma einschließenden Bergzüge bestehen meist aus feinkörnigem Granit, welcher öfters von wenig mächtigen Gneis- und dichten graulichen Feldspatporphyrgängen durchsetzt wird. Circa 8 Werst von Kola, die Tuloma stromaufwärts, am Nawolok-Panlow, tritt der Granit in Form eines mächtigen, steil abfallenden Felsenriffes in den Strom, wodurch derselbe fast um die Hälfte seiner Breite eingezwängt wird; eine Lappenfamilie hat an dieser für den Lachsfang geeigneten Localität Sommerwohnung genommen.

---

\*) Die Analogien in geognostischer und geotektonischer Hinsicht mit den uralischen goldführenden Districten berechtigten dazu.



### III.

## Küsten und Inseln Laplands.

---

#### Abbild.

Wie mancher, wenn er sich entschließen könnte zum Anschauen von Meer und Gebirg, würde darin die Lösung vieler Besorglichkeiten und Schwierigkeiten finden und ihre Stelle von beglückendern Aufgaben eingenommen sehen als die sind, welche er verfolgt.

Wenn der Ton auf dem Meere wie von Mund zu Mund sich fortpflanzt, wenn die Sonne aus der von den Wolken verfinsterten Scharlachglorie hervortritt, dann geht eine neue Sonne auf im neuen Herzen, im freien und befreienden Klang des Azurs im Oceanbraus.

Man wird dem Sturmvogelleben vertraut, wenn nur der Wind den Zeiger des Tages regiert, dem der Ton der Segel wie der volle Glockenschlag folgt, verhallend im Heulen und Pfeifen über dem sonnenglänzenden, hochbewegten, schaumdurchflossenen Blau, auf welchem die Schiffe ziehen, stolz wie Leuchthürme die einen, die andern wie Schwäne mit gesträubtem Gefieder. Man wird ihm vertraut, sei es während das Grün des Mooskranzes, den die Berggipfel um die Meeresbassins flechten, vom Tage silbern durchschimmert wird, oder sei es während der mitternächtigen Regenbogen als Glutsignal in die wolken schweren Lüfte steigt, sich auf den geebneten Wassern spiegelt.

Noch vertrauter wird man ihm, wenn schon der Mond sein blendendes Silberlicht wie von einem schwarzen Obelisk herab ergießt, der auf der strahlenden, flutbewegten Bahn seines Spiegels fußt; wenn die Blicke öfter als sonst dem weißen Seevogel über dem dunkeln Wellengewühl folgen, als hielte sie der Wunsch, ihm ähnlicher zu sein, nach dem beschwingten Wesen gerichtet; wenn einer Runenschrift gleich die Klippen in der bleichen Dede des Nebels und Wassers stehen; wenn auffallend groß hinter ihnen die Schiffe hervorkommen, abenteuerlich wie selbst ein losgelöstes Stück Felswand, und doch wieder so lebendig entfaltet und zugleich bedächtig sicher, wie außer Tod und Leben stehend.

Ohne einen Schimmer der glühenden Abendluft liegt das Meer — eisgrau, wie in einem purpurnen Sarg; auch dieser zerfällt, und man blickt von den weißen Tristen des Renthiermooses in hellgraue Nebelnacht, in welcher das Meer seine Fernen verbirgt; über die Inselzüge, die so vielen Tod bringenden, wie sie jetzt in Ruhe sich strecken. Kaum gekräuselt ist die feuchte Ebene, nur die weißen Ränder, die sich um den Fuß der scharfen Eilande bewegen und wechselnd schäumende Zacken aufwerfen, deuten an, wie selbst jetzt die Ruhe dort Täuschung sei. Und wieder sieht man von der Höhe des Meeres aus zu diesen Ufern wie zu marmorhellen Landmarken, scharf wie durch Kunst in die ätherklare Runde gemeißelt. Das Auge zieht ruhig an den langen Terrassenlinien hin, die sich vervielfältigen wie geborstene Mauern von Palästen, wie Amphitheater, die einem erschütternden Erdbeben widerstanden. Das Rauschen, bei welchem das Schiff sich hebt, wächst an, sorgsamer vom Steuermann geleitet, dessen Blick gespannt hin und her von ihm zu den glänzenden Mauerlagern schweift; denn nur die Wellen mit ihrem Raub steigen an diesen furchtbaren Stufen empor, an denen man die Oeffnungen zu Höhlen, die Risse zu Schlünden anwachsen sieht, nur von den schäumenden Riegeln der Flut gesperrt.

Und wieder zu anderer Zeit sucht das Auge die kaum merk-

liche Schattenlinie, welche den zauberischen Gegensatz von heller milder Nacht und dunkelprunkendem Tagesverglühen bildet; reich malt dieses noch das Boot des Fischers, und rundet den scharfen Klippenvorsprung, unter welchem es liegt, während hell auf dem dunklern Wasserpiegel die braune Wange des Mannes strohend erglänzt. Und wieder sucht das Auge nach Ruhe auf dem weiten Wasserblau, welches nicht das Blau des Südens ist, das den Lustglanz einzufangen und, mit ihm sich sättigend, seine Pracht zu vertiefen scheint, sondern nur das nordische Blau, welches unter dem Banne der weißen Strahlen liegt, deren Widerglanz kaum minder heftig wirkt als diese selbst von dem vergrößerten Sonnenkörper entsendet werden.

So wechselnd vom Land zur See! Auf ihr es umkreisend mit dem Schiff, das schräg hinschießt, wie der Vogel in Bläue und Sturm! Sonnig goldene Klippenpracht, schattengefurchte! je unnahbarer, desto köstlicher dem Auge! Wenn im schaumgesiederten Dunkel des Blaus, in ungeschlachter Meeresluft die weiße Masse der Robbe wie scherzend sich wälzt, wenn der schlankte Bau des-Schiffes seine triumphirenden Bogen zieht, dann schwinden deine Gefahren, wie die des Elements, das dich ewig feindlich umbraust!

Ihr Felsen von Orlow und Swatoi-Ros<sup>\*)</sup>, wer euch zur Flut herabsteigen sah, durch die ihn der Sturm vorüberjagte, ihr geklüfteten Terrassen, von denen die sinkende Sonne in Gold und Purpur aufrauchte oder des Morgenschattens Azur-lavinen sanken! Klippenpracht, dröhnend im Flutgespüle!

---

Der Nordwest, der uns auf weißschäumenden Bogen aus der Kandalakscha-Bucht nach unserm nächsten Reiseziel Triostrowa zu tragen<sup>\*\*)</sup> versprochen hatte, ließ bald nach; wir kamen nur

\*) Heiliges Cap.

\*\*\*) 16. Juli.



mit Hilfe der Ebbe noch ein wenig vorwärts, und während des häufigen Ankerns zur Flutzeit war reichlich Muße gegeben, um alles, was von Festland und Inseln in kurzer Frist verabreicht werden konnte, mit dem Kahn zu besuchen.

Nicht immer tritt der schwer zugängliche Wald bis nahe an das Wasser; oft schlingen sich zwischen ihm und dem Uferfels die schönsten breiten Wiesenbänder hin, welche unwillkürlich an die gepriesenen Stätten im Lande Gosen erinnern, von denen es hieß: „Und es waren fette Weiden in dem Land.“

Zwischen den Golfen des Waldes und des Meeres prangt ein saftiges Dickicht von Halmen; im Grün der hohen Grasähren blüht der Purpur der Kerzen und Kolben. Doldenreich überdeckt sind die mannichfachen Furchen, die oft künstlich wie Gräben zur Entwässerung gezogen scheinen; aber nur Bienen sind Besitzer dieser blumenreichen Striche, an denen sich wol seltener als in andern Wildnissen das Auge eines Fremdlings auf wenige Stunden erlabt.

Dieselbe Leppigkeit zeigt sich auf den meisten Inseln des Kandalakscha-Archipels.

Obwol diese nie ihren plutonischen Ursprung verleugnen und stets mit den Granitklippen in die Flut vortreten, so läßt die Vegetation doch oft nur einen schmalen kahlen Rand, und ein reichgestickter Pflanzengürtel legt sich um den Waldwuchs der Inseln.

Dort hängen tief im Innern die Wipfel der Birken als ein verschlungenes Dickicht über dunkeln Teichen, in denen weiße Felsen marmorglänzend und vom blutrothen Schmuck des Mooßes gebändert über ihrem klaren Spiegelbild stehen, oder das Wipfelgeslecht neigt sich auf schilfige Wasser und taucht tief hinein, während großblättrige Wasserpflanzen sich gleich Zierbeeten und völlig gerundet wie von Gärtnerschmuck ausbreiten. Enten rudern mit ihren Jungen dazwischen hin, furchtlos wie Schwäne auf Parkbassins, ihre kleinen Inselwohnungen auf den Inseln umziehend.

Die Gagaren (Meerenten) sind größer als die Enten der Landgewässer. Die Seetaucher sind auf dem Rücken und den

Flügeldecken schwarzbraun gefärbt und schön weiß gestammt. Unter dem Bauch zeichnen sie sich durch besonders dichten, weißglänzenden Federschmuck aus, haben einen aschgrauen Kopf und Kehle, die bei den Männchen durch einen keilförmig gezeichneten rothbraunen Fleck geziert ist. Der Schnabel ist glatt und schwarz, dabei spitz und ziemlich lang.

Die waldigen Seeufer und die der Salzassins fanden wir allerorts mit den zerbrochenen birnförmigen und beinahe schwarzen Eiern der Taucher bedeckt, wahrscheinlich von Wieseln und Mardern erbeutet.

Ueberall sah man die schmalen Renthierpfade durch die Waldung getreten und nach den Morästen führend, mit dem großen Dreiblatt, *Menyanthes trifoliata* L., dem Lieblingsfraß der Renthiere, bewachsen. Die frischen Fährten der großen gespaltene Hufe bewiesen zur Genüge ihre unmittelbare Nähe, doch gelang es nicht, ihre Verstecke ausfindig zu machen. Sie scheinen wie alle übrigen Landgeschöpfe zu ihren Lieblings-speisen auch die Moroschka zu zählen, denn überall, wo Fährten im Sumpfe bemerklich waren, hatten sie diesen Beeren stark zugesprochen. Die Heidelbeere, welche ebenwol gedeiht und sehr groß wird, scheint wegen der kurzen Zeit zur Reife nicht die genügende Süßigkeit für den Gaumen dieser sonst nicht sehr heißen Thiere zu erlangen.

Nachdem wir die Nacht über gejagt, kehrten wir zur Mittagruhe und in der Hoffnung günstigen Windes an Bord zurück. Die leichte Zugluft, die wir auf dem Rahne verspürten, sollte indeß nur der Vorbote eines Gewitters sein, das sich über uns entlud und manchen Blitzstrahl auf die See sandte, noch ehe wir am Schiff hinaufgestiegen waren. Oben angelangt, trat wieder Klarheit und völlige Windstille ein; die Sonne begann heftig zu stechen.

Ein anderer Theil jener Inseln ist ganz nackt. Einige halten nur ihre braunen gespaltene Häupter fest über dem Schaumgedränge der Flut, manche werden von dieser ganz überwältigt, wenn sie besonders erregt ist.

Wenn gegen Mitternacht die Sonne von dem schwärzlichen Porphyrgestein dieser kahlen Eilande widerglänzt, dann schallt immer lauter der Ruf der stets wachsenden Vogelscharen, und näher kreisen sie über dem Haupte dessen, der ihre Gestade betritt; rascher umschließen sie die Grenzen ihres Gebietes, als wollten sie es gegen den Eindringling schützen, welchem der Ton des tausenden Gefieders in solcher Nähe als ein fremder ertönt, fremd wie der felsige und doch unsichere Boden, über welchem die empörte lustige Meute schwirrt.

Und wenn die Sonne schon auf kurze Zeit unter diesen niedrigen Breiten wieder versinkt, dann kehrt auch gemach jenes heimlich ruhige Morgen- und Abendbild wieder, in welchem man den letzten feurigen Flocken zusieht, wie sie langsam im Aether verlöschen, dessen Blau noch grünlich durch das Gold schimmert, in welchem es untergeht; und während das lustige Farbenspiel die Wasserflut durchfurcht, während sich zugleich ins verdunkelte Violett der mitternächtigen Gewölkshatten die brennenden Säume des folgenden Tages zeichnen, gibt kein Thier mehr ein Zeichen seines Lebens, und nur das gluckende Pfeifen der Kuliki tönt von den grau umdämmerten Inseklippen herüber.

Während der Fortdauer der Windstille verzichteten wir allmählich auch auf die Benutzung der Ebbe zum Vorrücken und unternahmen größere Streifereien in das Land. Unter anderm sollte einer der höchsten Berghügel in der Kette bestiegen werden, welche sich von Kandalakscha über die Kolwiza-Bucht nach Osten zieht, und eine Bootfahrt von einer Stunde brachte uns an das Ufer. Einiges Geflügel, junge Landsee-Enten und Wasserhühner, waren bald zur stärkenden Mahlzeit erlegt und zubereitet, und um zehn Uhr Abends konnte die Besteigung beginnen.

Zunächst wurde ein grasreicher üppiger Uferstrich durchschritten, der mit blauen Glockenblumen, *Campanula rotundifolia* L., Storchschnabel, *Geranium pratense* L., Klappertopf, *Rhinanthus major* L., Schafgarbe und Wachtelweizen, *Melam-*



pyrum sylvaticum L., sowie mit prächtig fettstehendem Klee, *Trifolium pratense* und *repens* L., geschmückt war.

Die Sonne begann sich eben goldbröthlich zu färben und leuchtete mit der dem sinkenden Licht eigenen Schärfe über den wilden Blument Teppich hin. Auf diesen folgte ein sanfter, zu meist mit Kiefern besetzter Bergwall, über welchen man in einen mit gelbem und rothem Moos bedeckten schaukelnden Sumpf eintrat. Wahrhaft verschwenderisch bot in diesem die Moroscha ihre schmackhaften hochrothen Beeren dar. Nur nach den verlockendsten Früchten wurde übrigens während des Springens von einem zum andern Mooskissen gehäuft. Obgleich diese Mooskissen in ganz regelmäßiger Entfernung voneinander zu sitzen scheinen, so erfordert es doch mitunter ganz unerwartete Sprünge von doppelter Weite als in die man sich mechanisch eingewohnt hat, und es ist kaum möglich, einen solchen Sumpf in gerader Linie zu durchschneiden, ohne zeitweise das zunächst ins Auge gefaßte Polster zu verfehlen und dann bis über die Knie einzusinken. Gleichwol thut man am besten, ein gewisses rasches Tempo innezuhalten, um nicht aus dem einmal gewonnenen Anlauf herauszugerathen.

Schwieriger fast als an den einzelnen Wurzelstöcken, die in den Graskissen häufig verborgen sind, mit Umsicht vorüberzukommen, ist es, die verführerischen Beeren zu übersehen. Die köstlichsten machen sich außer durch besondere Größe und klar gelbrothe Färbung noch durch die zurückgeschlagenen Kelchblättchen bemerklich, während die minder zeitigen wie in halbgeschlossenen Tulpen sitzen. Die einzelnen Sumpflachen waren eingefast von den schönen röthlich-weißen Trauben des Fieberklee, *Menyanthes trifoliata* L.

Auf diesen üppigen Moorstrich folgte weiter an der Bergkette hinauf ein mit allerlei Tannen-, Weiden- und Birkenarten, *Betula alba*, *Betula fruticosa*, *Pinus abies*, *Sorbus aucuparia*, *Salix viminalis*, sowie mit Ebereschengebüsch bewachsener Gürtel, und diesem wiederum ein aus langem Schilfgras, *Arundo phragmites* L., bestehendes scharfgeschnittenes Land. Dann erst begann der eigentliche Wald.

In dem zuweilen forstartigen Didicht von Kiefern und Rothtannen waren anfänglich nur einzelne mit verschiedenen Beerenarten bewucherte Felspartien zu überklettern. Immer kräftiger stellten sich dann die Bäume, immer wilder mit den Felsen sich gruppierend. Zwischen den Geröllstücken rechte der Kellerhals seine mit gerötheten Beeren geschmückten Nester hervor, während überall die Kanabra ihren betäubenden Geruch ausströmte.

Allmählich gewann das Gestein die Oberhand. Nadelholz hörte gänzlich auf und eine deutlich ausgeprägte Zone von Heidekraut, *Calluna vulgaris* Salisb., begann, aus dessen rosenrothen Blüten geschäftige Bienen den süßen Saft zogen. Kleine Vöglein flatterten um niedrige knorrige Birken, *Betula fruticosa*, gleichsam die schwirrende Bewegung der kleinen Honigsammler nachahmend.

Durch die Heide gelangten wir auf eine Bergterrasse, ausschließlich mit hohen Adlersfarn und *Betula nana* bewachsen. Nur selten bedeckte der Zwergwachholder, *Juniperus nana* L., mit seinen gewundenen Zweigen den Boden. Endlich folgte die Zone der Moose und Beeren.\*) In dieser erst athmete man frei auf, um so freier, als die Mückenschwärme weggeblasen waren.

Von der Bergkrone bot sich die ungemessenste Fernsicht über die Kandalaksha-Bucht mit ihren zahllosen theils nackten, theils bewaldeten Inseln. Das blaue Wasser war so reich mit Eilanden in goldrother Morgenfarbe gestickt, wie das Moor, welches wir durchschritten hatten, mit den fruchtreichen Mooskissen. Während sich die Tiefe in sonnigem Gold und Ultramarin ausbreitete, fiel auf der Höhe so starker Thau, daß wir bald wie durchregnet waren.

Der etwa 1000 Fuß hohe, bis jetzt unbenannte Berg besteht aus feinkörnigem, gneisartigem Gestein mit wenig Glimmer. Durch Einwirkung der Atmosphärikien zerfällt dasselbe bald in

\*) *Empetrum nigrum* L.; *Arctostaphylos alpina* Spr.

Gruß; die entblößten Stellen erhalten eine dunkelgestreifte, in Lagen gesonderte Structur.

Nach baldiger Beendigung der geognostischen Arbeiten wurde der Rückweg angetreten und an den östlichen, ziemlich steilen Gehängen hinabgestiegen. Einige Renthierfährten leiteten uns, Mitte Weges etwa, zu einem seeartigen Morast, der stellenweise bis zur Unsichtbarkeit mit dem in großen weißen Rispen blühenden Trilistnit bedeckt war. Einige junge Renthierkälbchen kamen eben mit lang vorgestreckten Hälsen aus dem Buschwerk gelaufen, wie neugierig, zu sehen wer sie in dieser Einsamkeit störe. So hungrig, und wirklich wildhungerig wir aber auch waren, so wurde doch der Jagd einstweilen entsagt, aus Sorge, die Mutter der lieben Geschöpfchen etwa zu treffen. Erst nahe dem Moroschkasumpf am Bergesfuß kam ein stattlicher Bock unmittelbar in die Linie unserer Rohre getraubt, die schon begnüglich auf Rebhühner angelegt waren. Es bedurfte nur den Kugellauf an der Büchsflinte abzudrücken, und wir brauchten die Rahnfahrt zum Schoner nicht ohne stolze Bergbeute anzutreten. An einem reichlichen Mittagsmahl, bestehend in Renthierbraten, einem Gericht vorzüglicher Schwämme und einer Schüssel voll gekochter Moroschken, erholten wir uns von der Nachtwanderung. Das Mahl ließ beinahe die grimmige Insektenplage verschmerzen.

Schwerlich kann der Eindruck irgendeiner Natur mehr durch die Beleuchtung bedingt sein als der der Küsten des Weißen Meeres. Bei umwölkter feuchter Luft tritt das überwiegende Element des Gesteins mit allen seinen düstern Eigenschaften dergestalt hervor, daß die theilweise Pflanzenbelleidung nur als eine grünliche Nuance, als ein dünner Ueberzug des Felsengraus erscheint, von welchem sie durch die nächste Regenflut weggespült werden kann. Wenn aber dies Grau den Glanz der weißen Wolken und des Blaus, in dem sie ziehen, widerspiegelt, dann schimmern die Riffe an den Ufern von Strom und Meer, die schwarzen Hütten glänzen inmitten weißer Dolden und großer Blätter, die zu kleinen Gärten eingefriedigt sind



und sich durch die Bäume hinausdrängen ins röthliche Steppengras, worin niedrige dicke Kiefern den Wald zu bilden beginnen, durch dessen dunkel gesenkte Linien zuweilen das Prachtblau eines laut hinschießenden Stromes sich zeigt.

Gegen die Sonne gewendet sieht man die Landschaft oft schwarz wie Schlacken in schmelzendem Silber, und es ist eine Farbenlabung, wenn gegen Mitternacht der violette Lichtschein auf den grau emallirten Berghöhen mit ihrer Mooszeichnung und auf den Karneolagrassen des Kiefergezweigs beginnt, das auf dem kalten Grün der wachholderbewachsenen Heide blinkt.

In der Mitte des Sommers beginnt sich der Mond wieder wirksam zu zeigen, und wenn er hinter den flachen Felsinseln aufgeht, die sein großes abendrothes Licht verdunkeln, während er sie minder groß erscheinen läßt auf der Wasserfläche, die sein Bild zitternd aufnimmt, dann scheint das Land viel von dem Fremdartigen zu verlieren und nur eine Ergänzung fernerer bekannter Gegenden zu sein. Freilich darf man sich dabei der Zeit des Aufgangs im südlichen Horizont nicht bewusst sein, denn noch steht der Norden in hellem mitternächtigen Roth, und ehe die Wolkenstreifen, welche Gebirg und Luft verbinden, im verengten Lichtbogen völlig gedunkelt sind, ist der Rand des südlichen Gestirns wieder hinabgetaucht in dem sich von Norden her aufhellenden Grau, das es als eine kurze Nacht umwoben hielt.

---

Wir waren endlich aus der langen Kandalakscha-Bucht herausgelangt, aber das Borrücken längs der Teröki-Küste nach Triostrowa ging gleich langsam von statten, und die Ungeduld ließ uns zuweilen aus größerer Entfernung als rathsam gewesen wäre, Bootfahrten nach dem Lande unternehmen.

Selten sieht man die Ufer ohne die Trümmer der Opfer, welche sie fordern, und in einer keineswegs erfreulichen Weise

sprechen die auf den Vorsprüngen errichteten zahlreichen Kreuze den früher stattgehabten Aufenthalt von Menschen dort aus. Wol sind die meisten nur von Fischern mit der Bitte um erlösenden Wind von diesen Gestaden aufgesteckt, doch sind noch allzu viel derer darunter, welche ein besonderes Erinnerungszeichen an ein Unglück abgeben, und werden, zumal dem langsam im Nebel vorüberziehenden oder von den Wogen geworfenen Schiff, ein trübes Vademecum.

Zuweilen duftete es an diesen Ufern mitten im Klippenschaum von Wachholder, wenn fernher Leute gekommen waren, welche in irgendeiner Beziehung zu einem dort Eingefargten standen. Und freundlich wartete selbst die Wildniß der Gräber. Von dem hellen Wiesenschaumkraut, von der hochblühenden Akley und der Königskerze sind die morschen, bemoosten Kreuze umwuchert, und wenn auch das Strandgestein, mit welchem ihr Fuß verwahrt ist, losgerissen wird vom Wetter, so flechten doch die Halme und Blumenkolben mit dem kriechenden Birkengezwieg einen immer neuen Grabeschmuck.

Es war heller Sonnenschein als wir auch einmal an diesen Vorgebirgen mit dem Boote hinfuhren. Die Schatten, welche die auf der Höhe errichteten Kreuze warfen, glichen nur denen der einzelnen hohen Blumen, und mit dem Schmelz des grünen Gesteins war die Tiefe erfüllt, in der Ferne von weitem Blau überdeckt. Doch rasch hatten sich die dünnen Schlagschatten mit der aufsteigenden Wolke ausgebreitet, und unbemerkt waren wir im Kampf begriffen mit den Wogen während des zunehmenden Schmetterens an den Felsenkanten, in den schaumersfüllten Ritzen, von denen wir hinwegzukommen strebten nach der grau umzogenen Höhe der See, auf ihrer schwankenden Linie das Schiff, die schwimmende Heimat suchend.

Es kann so nah nicht sein; der Kahn muß sich zu ihm hinarbeiten. Vor ihm erweitert sich die See, sich erhöhend und vertiefend mit der Flut, unter der wild umhertastenden Hand des Sturmes. Sie nimmt ihm das Segel, welches man noch wagte flattern zu lassen. Sie füllt ihn mit Wogen. Man hört

das Sieden des Schaumnezes auf einer jeden, die neu herabfährt, ihn aus einem graugrünen Thal in ein anderes schleudernd. Nutzlos sind die Ruder. Die Nacht kommt, zwar ohne Dunkel, aber auch ohne Hülfe. Immer quälender stellt sich der Hunger ein. Hart am Bordrand reckt sich der lange Hals des Seevogels aus den Wogen; größer als man ihn zu sehen gewohnt ist, erscheint er; bald schwimmt er unter den Augen, bald über ihnen hin, die ihm folgen müssen und sich doch eigentlich abwenden möchten von dem Beispiel der widerlichen Furchtlosigkeit. Mit ruppiger Gurgel zuckt er, mit triefendem Schopfe, ein dünnes Haarbüschel ist die nasse Holle. Ein empörender Instinct treibt den Nasvogel so nah heran. Langsam verrinnen die Stunden in wildem, bangem Schaukeln, naß und kalt!

Der Morgen ist gekommen. Dort im Grau ein Segel! Ein zweites, drittes! Aber ist eines von ihnen auch das rechte, und wohin gerichtet? Alle werden bald verschwunden sein; eine tobende meilenweite Ebene trennt von ihnen, und welches wird in ihren tiefen Furchen die segellose Schale wahrnehmen?

Es ist Mittag geworden. Nur eines der fernen Fahrzeuge ist geblieben. Freilich, es kann selbst ein unstet umhergeworfenes sein und sich willenlos entfernen, wie es sich wachsend nähert. Wie matt verhallt doch das vereinte Rufen, als nutzlos erkannt und dennoch versucht, wie immer. Die Schüsse sind ein dumpfes Knacken ohne Widerhall vor den allzu nahen brausenden Mauern der Wogen. Aber über ihnen schwillt das Schiff; die einzelnen Masten werden kenntlich. Wie? es wendet? Ja, es muß nur den Wind holen hierher, denn was kann es anders wollen an der schaumverborgenen Küste? Ja, es ist's! Die bekannte Flagge weht, sie ist aufgesteckt als Signal. Reicher zeichnet sich das Takelwerk. Auf die Wogen gelehnt bahnt sich das treue Schiff den Weg zu dem schlimmen Versteck. Bald fliegt das Tau von ihm aus nach dem Kahn, bis zum Bordrand wird er von den Wellen gehoben, begrüßt von dem alten wackern, ebenso see- als trinklustigen Kapitän. Unter der Wacht



seiner erprobten Mannschaft können stürmische Stunden in Ruhe verbracht werden, denn der Sommer ist nicht die Jahreszeit, welche Einsicht und Gewandtheit des Schiffers unnütz macht.

Im ganzen betrachtet macht das Wasser allmählich Muth; das Anschauen weit mehr als das Trinken. Insofern hat Pindar recht: „Wasser ist das Beste.“

Wir hatten zum dritten mal den nördlichen Polarkreis passirt und befanden uns endlich in der Nähe des langersehnten Triostrowa. Wie durch den Staub eines Wasserfalles, der bis zur Feinheit eines Nebels zerschlagen ist, zog das Schiff gemach mit vollen Segeln. In röthlichem Grau zeichnete sich der Felsrücken der großen Insel in den leise wogenden und perlenden Dunst. Kaum gerippt und gefurcht fielen die duftigen Schattensmassen; nur wie mit feinsten rosigen Fäden von der Sonne contourirt. Scharen von Enten hoben sich in langen geschweiften Zügen von den Ausläufern der Vorgebirge hinweg, und als der Anker in der fast geisterhaften Stille niederrasselte, da war es, als würde durch diesen Ton die ganze Scenerie entzaubert. Möven schrillten überall auf und hielten immer lauter kreischend ihren hastigen Kreuzflug. Man blickte höher in das durchsichtiger werdende Blau der Luft, und tiefer in das Wasser, das sich zusehend lichtgrüner klärte. Ueber die nächste Inselnfirst sprengten einige Kenthiere hin, andere wurden nur halben Leibes sichtbar, stuzten und rannten den vordern rasch nach. Alles schien wild und scheu zu werden auf diesem Eiland, nur die Fische ließen sich ruhig betrachten. Langsam, wie im Schlaf um das Fahrzeug herziehend, ruderten große scheidige Trescas phlegmatisch dahin, bunt, wie unzeitige geschälte Kastanien, kaum die Schwanzflosse von Zeit zu Zeit rührend. Der häßliche Seebulle mit seinem breiten grimmigen Kopf schien auf diesem zu stehen und sich tiefer hinunterzubohren; über alles aber zogen die Quallen in purpurner Farbenpracht hin.

Wir betraten alsbald die größere Insel, welche durch ihr geognostisches Interesse, zumal während des wunderbar aufglühenden Wetters, doppelt zu fesseln vermochte.

Während des Rollens der zu eitel Blau verwandelten Golfe, dieser Musik des Meeres, sieht man von sonnigen Blumenabhängen \*) nieder in seine lichtgrüne Tiefe, aus welcher große salzige Pflanzen \*\*) rings um scharfes Gestein hervorwachsen, das gleich ihnen von den linden Wellen bewegt zu werden scheint vor den von Sonne und Farbe lieblich warm umflorten und buntträumenden Augen.

Und höher hinauf wächst die Musik der Oceanbahnen, Liaden rauschend zum gedämpften Brüllen um das felsenserschnittene Land. Ueber ihm steigt das Leuchten und Sengen, das nur am tiefern geborstenen Ufer gelöscht wird von der Flut, während die Höhen brennen wie afrikanischer Sand, daß die saftige Beere \*\*\*) die den Boden röthet, im Sumpfgewässer verschmilzt, wie heißen Sprudeln entquollen.

Es muß sowol in dem Wechsel der Beleuchtung, in den fast stilisirt zu nennenden Formen, in ihrem Stoffe, dessen Durchsichtigkeit noch erhöht wird durch atmosphärische Spiele, der Grund liegen, daß man wiederholt in die Stimmung, welche man eine ideale nennt, versetzt wird.

Es liegt alles in der Ruhe, mit der die Ewigen herrschen. Es ist Helios, der langsam sein glühendes Gespann über diesen edelgebildeten Felsterrassen lenkt, die zu einer scheinbaren Akropolis hinaufführen. Wie sie ragen über der oceanischen Azurnacht, der Nacht, die dennoch leuchtet aus ihrem tiefen Schmelz, ein Räthsel von blendendem Dunkel! Trotz des mächtigen Ernstes der Bildung wiegen diese opalglänzenden chalcedondurchsichtigen Gänge zwischen den Riesengliedern in eine Art

\*) Akley; Lychnis; Schafgarbe; Primula, Rittersporn; violettblühender Lauch. S. Rusenicha.

\*\*) Neptungürtel, Meerreife etc. S. Anhang B.

\*\*\*) Meroschka, Wollgras, Schachtelhalm.

von Idololatrie. Durch die Säulengänge im weiten Sonnen-  
glühen errichtet, auf den Terrassen, wie sie sich so lang hin-  
strecken am ruhigen blauen Meer, könnte ein griechischer Weiser,  
könnte Perikles gewandelt sein. Doch von der blauen Linie  
Thalattas herüber schwingt sich der weiße Seevogel, und ehe  
er die Goldgluten des Hesperus erreicht und sie durchkreift,  
zittert in ihnen das Nordeis auf die Krystallmauern des Oceans  
herab, die sich verdunkeln über ihm, wie jetzt der Vogel hoch  
in der Luft.

Zu öftern malen verweilten wir an Triostrowa, durch den  
Sturm genöthigt, Schutz zu suchen. Gewöhnlich fanden sich  
Schiffe, meist Schmuggler, bis zu zwanzigen in gleicher Ab-  
sicht dort ein; selbst in diesem Sicherheitshafen geriethen sie  
indessen nicht selten durch das Nachgeben der Anker Bord an  
Bord. Zwischen den Inseln sah man öfters Kenthiere schwimmen  
und trotz der heftigen Brandung ans Ufer steigen.

---

Unter den mannichfachen Beziehungen, in welche uns der  
Zufall mit den Schmugglerschiffen brachte, mag nur der Be-  
kanntschaft mit einem derselben erwähnt werden.

Es lag eben außer einigen kleinen Fahrzeugen nur ein  
großer Schoner still, welcher in der verwichenen Nacht beigelegt  
und während des folgenden Tages kein Lebenszeichen von sich  
gegeben hatte. Dies war insofern auffallend, als in der Regel  
die Mannschaft eines Schiffes, sobald der Anker ausgeworfen  
war, sich an Land begab, um entweder frisches Wasser und  
Holz einzunehmen, oder Beeren und Schwämme und was sich  
sonst Genießbares finden wollte zu sammeln, oder auch um  
herumzuschlendern. Von dem großen Schoner wurde das alles  
verschmäht, und selbst von einer Haushaltung, wie sie sich in  
der Regel durch Waschen, Bleichen &c. auf Deck kundzu-  
geben pflegte, hatte sich nichts wahrnehmen lassen. Nur einige  
male des Tages sollten dünne Rauchwölkchen, die nebenbei auf



ein selten gutes Brennmaterial deuteten, aufgestiegen sein. Wir selbst hatten nämlich vom Lande aus, wo wir mit Arbeiten im Gestein beschäftigt waren, auch diese schwachen Lebenszeichen nicht bemerkt, aber unser Kapitän, der während unserer Landbesuche jedesmal viel freie Zeit neben seinem vielen Durst übrig hatte, wachte wie ein Argus und hatte natürlich mit seiner kleinen Trinkpauke auch sofort einen Preßgang an Bord des Ankömmlings unternommen. Leider war er genöthigt gewesen, nachdem er sich noch obendrein brandwund geschrien, umzukehren, denn keine Seele hatte erscheinen wollen, um ihm die Treppe zum Aufsteigen an Bord herabzulassen.

Es war schon spät abends, als wir, mit unsern Bergarbeiten und der darauffolgenden üblichen Jagd auf Schneehühner und Enten fertig geworden, vom Lande stießen.

Der große, stattlich gebauchte Schoner lag mit seinem eleganten Tafel- und Spirenwerk, leicht vom Dämmer über-schummert, so räthselhaft still, daß er uns unwiderstehlich anzog, und der mißglückte Besuch unsers Kapitäns, dem wir vom Lande aus zugehören, ließ uns vermuthen, der Fremde möge wol ein Deutscher oder Norweger sein, daher wir uns als Lands- oder Halblandsleute glücklicher bei ihm einzuführen hofften. Nach einer Viertelstunde hielten wir unter seinem Bug.

„Schoner, Ahoi!“ Bald zeigte sich über der Brustwehr ein härtiger Mann in rothseidener Blause. Unser deutscher Gruß wurde auf Russisch erwidert und dann die Treppe heruntergeklappt. Wir stiegen an Bord, und im Gespräch mit dem Herrn des Schiffes, für welchen wir den Rothseidenen um seines feinen Benehmens willen wol halten durften, ergab sich, daß man uns für Douanebeamte gehalten hatte, weil man bei der Beobachtung durch das Fernrohr anstatt der plumpen Blockgewehre, welche die Robbenjäger nur führen, die feinern Schießwaffen bei uns erkannte. Auf Deck sah alles so blank aus, als wäre eben erst der letzte Hobelstrich und Lack angelegt, obchon das Schiff bereits im vierten Jahre auf See ging. Beim Heruntersteigen zur

Kapitänskajüte öffnete sich eine Flügelthüre, inwendig mit Palisander ausgelegt, von reicher Füllung und Politur, und aus dem Zimmer, welches sich als Prunksalon widerspiegelte, zog der Theeduft von einem zierlich geschweiften Klappstischchen, von welchem das blühernde Samowar seine gurgelnden Sprudellaute in der Stille, gleichsam als Einladung zum Niedersitzen absang; silberne Geschirre und Kannen funkelten beim Schein einer Ampel von gleichem Metall, deren Licht von mannichfachen Tabernakeln und Crucifixen reverberirte. Auch von anderer Seite erging die Einladung, Platz zu nehmen, und zwar zum wiederholten mal, da die erstere halb überhört und unbeachtet geblieben war, vor Erstaunen über den Schwärzerprunk, der sich so unerwartet ganz offenkundig gab.

Aus einer spiegelbelegten Wandthüre trat jetzt ein zweiter dunkelbärtiger Mann ein, gleichfalls mit rothseidenem Ueberwurf bekleidet. Man mußte in ihm sofort den Bruder des ersten erkennen. Mit freundlichem „Sdrawstwuite Gospoda“ bot er uns die Hand und alsdann das übliche „Wasche sdrawowje“, indem er vier kleine Kelche voll Dattelgeist goß. Während der Willkomm einigemal herumgetrunken, auch ein Sakuski (Zmbiß) genommen und der erquickende Abguß der Theeblüte dazwischen geschlürft wurde, zerstreuten sich die letzten Besorgnisse unserer freundlichen Wirths in Bezug auf unsere Meergrenzerschaft, und es dauerte nicht lange, da lüfteten sich die braunpolirten Dielen des Fußbodens, und aus der Versenkung hervor kamen reiche Colonialwaarenproben, Kaffee, Thee und Zucker, in weißblühernden Hüten, und mancherlei Flaschen. Natürlich kauften wir. Doch nein! Warum sollten wir uns denunciren? Haben wir ja auch den Namen des wackern Schiffes nicht genannt. Genug, daß wir bei köstlichen Getränken, welche die Musterung gingen, und umduftet vom Dampfe der Havannastrande eine der heimlichsten Nächte unsers Seelebens auf dem unheimlichen Schoner verbrachten. Erst gegen Morgen erinnerten wir uns an unser eigenes Fahrzeug wieder und — ach ja! an seinen durstleidenden Kapitän. Warum hatte er uns wol nicht hier überrascht? Bald war die Erklärung gefunden, denn als wir

auf Deck kamen, siehe da stiegen auch unsere Leute fröhlich lallend aus der Mannschaftskajüte heraus; sie waren gleichfalls recht munter an Bord geblieben, und der Alte hatte somit keinen Kahn zur Verfügung gehabt; auf Flügeln seines Durstes hatte er aber nicht herbeirudern können, um von den verbotenen Freuden des nordischen Bacchus seinen altgläubigen Zehnten zu erheben. Es versteht sich von selbst, daß er dafür gelegentlich schadlos gehalten wurde, denn als wir den Schwärzer verließen, rollte hinter uns ein dickes —, aber wollen wir uns denn durchaus verrathen? Nun, liebe gestrenge Herren Seeversperrer! Sie haben sich ja späterhin selbst eigenzünftig und -lehnig davon überzeugt, daß der Trank es werth war, daß seine Einfuhr verboten wurde.

Es war damals keine Nacht wie diejenige, welche wir in der silber- und spiegelglänzenden Schwärzercabine verbrachten. Zur Zeit Ihres werthen Pflichtbesuches sah es in unserer schmiedeeisernen und wurzelholzigen Kajüte vielmehr gar sturm-wüßt aus. Von Glas waren nur einige Splitter in den Ecken der Fenster noch übrig, die mit Mänteln verstopft waren, und aus den Krystallpokalen hatten die Wogen wie mit furchtbar harten Knöcheln Randslücken geschlagen. Aber der Trank selbst, nach welchem Sie fahndeten, hätte bei Ihnen ein gutes Wort zum glimpflichen Verfahren gegen den Freihändler einlegen dürfen, wenn er eines solchen überhaupt bedurfte. Denn die Rothseidenen sind rasch, und wenn Sie, gestrenge Herren Häfcher der See, durchaus den Namen des guten Schiffes auf Ihrer Liste führen müssen, so wollen wir Ihnen verrathen, daß es Becassine zu heißen verdiente. Der Schuß auf eine solche ist, wie Sie wissen, schwierig, um ihres Zitzackfluges willen!

Die Schmuggler begleiteten uns noch in ihrem eleganten Boot an unser Bord, obschon sich eben eine heftige Böe aufmachte. Wir waren froh, sie glücklich wieder an dem ihrigen hinaufsteigen zu sehen, was uns auf der Mitte Weges fast zweifelhaft erscheinen wollte, so arg rührte der Wind im Hasen umher; wir selbst mußten doppelte Anker werfen. Als wir uns gleich nach dem Erwachen nach dem Freihändler umsahen,



war auch nicht eine Mastspitze mehr von ihm zu entdecken; der Wind mochte für ihn günstig gewesen sein und hatte ihn geführt — wer konnte wissen, wohin?

Nach Sonnenuntergang wurde noch einige Werst südlich an den Meeresstrand gefahren, um zu sehen, ob die zeitweise dort ansässigen Fischer Lachs gefangen hätten.

Der Mond, von absonderlicher Größe und dunkelroth gefärbt, stieg gerade hinter einer kahlen Klippe nahe dem Gestade auf, sodaß unser durch vier Ruder rasch vorwärts getriebener Kahn wie mit einem Zauberschlag in dem glänzenden Wellenspiele lag.

Auf dem noch vor kurzem schattenschwarz gefärbten Eiland wurde ein kleines, lappisch geformtes, mit Segeltuch bedecktes Zelt sichtbar, und ein Mann schlüpfte daraus hervor, den bösen, sich sträubenden braunen Wolfspitz am Halsband haltend. Nachdem wir unser Begehr vorgebracht hatten, zeigte er uns eine geeignete Stelle zum Anfahren und führte uns über spitze Felsen hinweg, die zwischen den Lachen der Flut hervorschauten und mit schlüpferigem Seetang bewachsen waren. Dort hob er eine Bastdecke auf, und — prächtig! darunter lagen, auf grauem Renthiermoos gebettet, vier Lachse, der Fang vom heutigen Morgen, feist und fett in ihren silbernen Panzerhemden, ein jeder über Arschlänge und 30 Pfund schwer. Der Handel (15 Kopelen per Pfund) war bald geschlossen, und kaum richtig und schnell genug konnten unsere Leute in die Ruder greifen, um den gewünschten Leckerbissen in die Kajüte tragen zu lassen.

Tag um Tag waren schon die Blicke auf das von dunstiger Luft beengte Wasser gerichtet gewesen. Nur zuweilen hatte sich im Grunde desselben das Bild einer feurigen Schlacke gezeigt. Doch ehe sich noch das Urbild in der Höhe finden ließ, war

diese wieder zugezogen. Die Möven flatterten und freisten um ihre Bänke, selbst nebelfarbig, und führten ein Klagegeheul wie das Ululoh der orientalischen Weiber an Todtenfesten. Nur wenn sich im trübweißen Luft- und Wasserraum wieder eine goldfeurige Flocke zeigte, die Verdünnung des Nebels und das Annähern der Sonne verkündend, dann verstummte das Gewinsel plötzlich, um nach der Wiedereinhüllung als verborgener Chor neu aufzuwimmern.

Wir verließen unsern Schoner, um zu Kahn nach Ponoi, einem Dorfe etwa 12 Werst von der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen, zu fahren. Nach Zurücklegung von etwa 1 Werst empfing uns ein von der Küste kommender derartig warmer Wind, daß wir nicht anders glaubten, als ein Heide- oder Torfbrand sei die Veranlassung. Derselbe steigerte sich in solchem Maße, daß die Schwüle ganz matt machte, während die Sonne nur hin und wieder in den eigenthümlichst geformten Lichtstreifen sich Bahn zu brechen vermochte.

Die Mündung des Flusses gibt sich schon zeitig durch rothbraune Färbung des Meeres und durch streifenweis abgeordnete Schaummassen zu erkennen. Sandbänke und Steinmassen, Felsstücke von den abenteuerlichsten Formen liegen überall in ihr zerstreut, von Entenschwärmen und Gagaren besucht. Berfolgt von ihrem Geschrei und dem der Möven, langte der Kahn endlich in dem eigentlichen Flußbett an, welches ungefähr die Breite des Rheines hat. Etwa 6 Werst am rechten Ufer hinauf wirft ein prächtiger Katarakt seine circa 20 Fuß im Durchmesser haltende Wassersäule senkrecht hinab. Weithin hört man das Getöse der zerschlagenden Masse auf dem natürlichen Dioritgetäfel. Schäumend, einen wirklichen Fluß bildend, wälzt sie sich dem eigentlichen Ponoi-Bett zu. Schon in ziemlicher Entfernung wird man von einem Staubregen eingehüllt, der sich in Gestalt leichter Wolken bis wieder zum Plateau erhebt, wo ein großes, kesselartiges, von der Macht des Falles ge-

schaffenes Reservoir jetzt seine regelmäßige Speisung bewirkt. Oberhalb sieht man in den vor der Sonne geschützten Schluchten reichliche Schneemassen liegen.

Das Wasser des Ponoï wird je mehr aufwärts desto dunkler, kaffeesarbiger. Ohne Zweifel scheint er einem Sumpf zu entspringen. Die Ufer sind beiderseits steil; die Klippen mit silberweißem Renthiermoos, Weiden und Birkengestrüpp bewachsen. Ersteres zieht sich oft in Streifen bis auf den Felsen hinunter. Der Graswuchs, der sich an den sanfter abfallenden Ufergehängen in kleinen Plätzchen Bahn bricht, wird sorgfältig von den Einwohnern Ponoï's geschnitten, getrocknet und an Ort und Stelle bis zum Winter aufbewahrt, dann mit Renthierren geholt und als Futter für Schafe und einige Kühe benutzt. Bis zum Orte selbst hat der Fluß nur unbedeutende kleine Zuflüsse.

Mühsam arbeitete sich unser Kahn in ihm hinauf zwischen hohen Uferhügeln, deren kreidiges Moos hin und wieder ein Gießbach gelblich schäumend durchwühlte.

In der Ortschaft \*) selbst trat uns in den zu Hütten übereinandergelegten Baumstämmen, in den schwarzgrauen Balkenquadraten anstatt der Baukunst wenigstens eine Lebenskunst entgegen, die um so erquickender war, als die Gastlichkeit des Ostens daran theilzunehmen drängte.

Wie für Ponoï der Lachs die Quelle des Lebensunterhaltes und sogar der Wohlhabenheit für den Fischer ist, so selbst des Reichthums für denjenigen Schiffer, welcher sich auf den Handel versteht, und unter dessen gastlichem Dache war es auch, wo wir die extractiven Getränke Norwegens und Schwedens, sowie die Gewächse von Teneriffa und Xeres als willkommenes Bivaticum in der mit Wasserdampf überschwängerten Atmosphäre schätzen durften. Die Delicatessen der See waren dazu das tägliche Brot, und selbst Früchte zierten die Tafel, südliche

\*) Sie zählt 40 Häuser, in zwei Reihen aufgestellt, und eine kleine buntgestrichene Kirche.



Früchte, die nicht aus dem Moroschkensumpfe, dem Citronenhain des Polarländers, gepflückt waren.

Während wir uns von der kurzen aber weichen Nachtruhe auf Schwanenpelzen erhoben, wurde der Thee in Silbergeschirr dargereicht, und dann geleitete uns der freundliche Wirth \*), für die Reise noch wohlversorgt, weit ins gefährliche Element hinaus. Wir blickten ihm nach, bis die fernsten hohen Wellen sich zwischen unser Boot und das seine gestellt hatten.

Die nächste Excursion vom Schoner aus wurde nach dem Thal des Babja-Flüßchens unternommen. Anfänglich zeigt es den Charakter eines Gebirgsflusses. In rapidem Lauf zwingt es sich bald durch enge Klüfte, bald stürzt es in kesselförmige Tiefen; aber schon 2 bis 3 Werst aufwärts wird das Bett breit und flach. Der kleine Hufslattich gedeiht prächtig, und aus dem Wasser schnellen die Kumschas in die Höhe. In dem bräunlich gefärbten Element sieht man bei Sonnenschein diese Fische in ihrem silbernen und wie vergoldeten Schuppenpanzer hin- und herziehen. Noch weiter aufwärts sieht man, wie sie beständig Versuche machen, über Felsen zu kommen, um in das obere Flußwasser zu gelangen.

Hier gewahrten wir auch seit geraumer Zeit wieder einmal Wald, d. h. schwächere Tannen mit Birken vermischt, höchst selten und wie eingeschoben kleinere Vogelbeersträucher. Fichten kommen nicht fort, und selbst die Tannen, welche ziemlich schlank und pyramidal aufgewachsen waren, zeigten durchgängig eine verkrüppelte Krone oder eine solche in zwei, ja drei Spitzen getheilt. Der Wachholderstrauch bildete hingegen wirkliche Bäumchen bis zu 5 Zoll Stammstärke, und mehrere Fuß gerade aufgewachsen, meist aber ganz curios gebildete, große Flächen überdeckende Horste, deren knorriges Astwerk in allen erdenklichen

\*) Sein Name ist Saborschitschikow. Er hat fünf große Fahrzeuge auf See gehen, eins für den Walrossfang. Noch während unserer Reise erreichte uns die traurige Kunde, daß er mehrere eingebüßt habe. Sie waren während der Herbststürme, denen wir selbst nur mit genauer Noth entkommen sollten, bei Nowaja-Semlja gescheitert.

Curven, ja selbst in vollständige Kreisläufe gewunden war. Auf der Wanderung fängt man sich fortwährend in dieser kriechenden Vegetation, und muß sich ohne Unterlaß mit beiden Armen hindurcharbeiten.

Die hügeligen Bergzüge, welche die Plateaux hin und wieder durchschneiden, waren mit Renthiermoos bedeckt, und dieses ausgedörrt von den Strahlen der Sonne; gleich einem lehmigen Boden war es in lauter kleine Bagen aufgerissen oder gespäckert. Andere, weichere Mooskissen zerfielen wieder unter den Füßen und warfen grünliche Staubwolken auf. Schwämme von ganz abnormer Höhe und Größe standen dazwischen, convex geformt oder wie große Teller im Moose zerstreut liegend; zuweilen auch gelbe, tulpenförmige und hochrothe, mit schön gebildeter strahliger Rückseite. Von genießbaren Schwämmen fand sich nur eine Gattung\*), welche sich durch ihr hartes Fleisch und auffallend dicken, nach unten kolbenförmig zulaufenden Stiel auszeichnet. An dem kleinen rothbraunen Hut nimmt die untere faserige Fleischseite mit dem Alter zu, bis (in kaum acht Tagen) unbrauchbare große Exemplare daraus entstehen.

Wo es auf der Wanderung irgend anging, wurden die Renthierpfädchen gewählt, welche in allen Richtungen von der Tundra her zum Flüßchen führen und die oft sehr geschickt über die trockenen, mehr erhöht liegenden Stellen angelegt sind, um den Morast zu vermeiden, zugleich breit genug, daß ein Thier hinter dem andern marschiren kann.

Das einzige lebende Wesen indessen, welches wir außer den Fischen sahen, war ein Vogel\*\*) in der Größe des Kreuzschnabels, aber mit dem starken Schnabel eines Dompfaffen. Unserer Neugierde und seines schön gezeichneten Federputzes halber mußte er sein Leben lassen. Sein bräunliches Gefieder

\*) Der Kapuzinerpilz, *Boletus scaber* Bull.

\*\*) *Fringilla flammea*, syn. *Pyrrhula* oder *Carpodacus erythrina*, der Rosen- oder Karmingimpel.

zeigte sich über und über wie mit Fäden von cochenillerothrer Flockseide durchwirkt.

Nach Beendigung der geognostischen Untersuchungen des Babja-Thales wurde der Rückweg angetreten, der gegen das Ende wieder durch die phantastische Nadelwaldung führte.

---

### Rusenicha.

Nur langsam nahte sich das Schiff der rauhen Küste \*); von allen Segeln entblößt, nackt wie die gefurchten Felsstege ringsum, lediglich der Führung der Flut überlassen. Die Blicke aller wanderten forschend voran durch schwarze Kuppen im Wogenrün. Stillter wurde die Flut, dunkler der Spiegel der sich erhöhenden Felsen. Wie durch Thore schwankte das Fahrzeug in eine Runde ein, in welche das Licht fast nur von oben fiel; und selbst in der kurzen Zeit, während welcher sich die Sonne über die Wände erhob, weißen Schein über die einzelnen Meeresbecken werfend, verloren sich nicht aus dem Wasserferker \*\*) die tartarusgleichen Schatten, welche die Eisblöcke \*\*\*) umdunkelten, die aus großen Höhlen sich hervorstreckten. Inmitten dieser Runde wurde der Anker ausgeworfen. Nur das nähere oder fernere Echo der Wellen vernahm man von den Riffeln her, und das Nachrollen der von der steigenden Flut gelösten Geschiebe, ihr dumpfes Einsinken, während das einsame Fahrzeug um seinen Anker kreifte.

Mit dem Kahn ging es alsbald längs der Ufer hin, an ihren bronzefarbigten Felsen, die sich aus dem silberhellen Strandgrund voller Meeresgewächse erhoben. Mehr und mehr mußte

\*) Sie führt den Namen von einem kleinen Flüßchen.

\*\*) An der Mündung der Rusenicha herrscht eine drückend schwüle Luft.

\*\*\*) Daß dieselben trotz der Schwüle nicht schmelzen, ist merkwürdig.



man vor dem, was diese Felsen über einem zusammenfügten, in Täuschung ob der Wirklichkeit verfallen. Jeder Stein glänzte wie eine Camee; hier spiegelnde Pfeiler und Säulen, dort Bogenhallen, wie metallbelegt, durchklingelt von dem glockenreinen Ton der herabsinkenden atmosphärischen Wasser in die eingedrungene Meeressflut; dort glaubte man, aus einem Felsalonn tretend in der feuergelben Dunstverhüllung des wogenden Nebelgewölks eine Stadt zu erkennen, das Bild von Sodom im Schwefelregen; doch die Nebel, die sich senkten, und die Wogen, die sich ihnen entgegenhoben, lösten nur zu rasch den Traum von alten Städten. Es war bald ringsum nur das alte, ewige Küstenspiel von donnerndem Heulen und Verhüllen.

Die an der Küste vorgenommenen Untersuchungen \*) hatten zur Auffindung von gediegenem Kupfer geführt. Das äußerst feste, wie Porzellan klingende Gestein lehrte bald, daß mit Treibhäufel, Schlägel und Eisen überhaupt wenig auszurichten sei, und es wurde zum Abbohren eines Loches geschritten. Die Brandung warf dabei ihren schäumenden Gischt über uns hin. Die einzelnen Wogen wurden gezählt, und bei der neunten, als der in der Regel größten und wüthendsten, die Flucht ergriffen.

Vorläufig wurde bis zu 18 Zoll gebohrt, um folgenden Tages die Mine anzuzünden. Die Flut war an diesem Tage noch erregter, das lauteste Zurufen vor der Brandung selbst bei nächstem Zusammenstehen unvernehmbar, und das zeitweise gebotene Flüchten vor derselben war auf dem steil abfallenden, in wirkliches Klippenlabyrinth führenden, durch Regen und Blafentang schlüpferigen Fels aufs äußerste ershwert.

Der verderbenbringende Schwefelsaden brennt endlich; aber wie kurz, unverantwortlich kurz er auch genommen ist, immer wieder vorlöscht er, während die peinlichste Ungewißheit: brennt er nicht am Ende doch noch? von ihm fernhält und der Nebeldunst keine genügende Ueberzeugung gewinnen läßt. Von der Lunte treibt der Wind gefährliche Funken gegen die Zünd-

\*) S. den Anhang A.

schnüre. Endlich fracht es unter weit hinschallendem Getöse. Das Bohrloch hatte vollständig ausgehoben, bevor noch die Arbeit durch die herbeieilende Flut vereitelt werden konnte. Wir verließen erst bei Dunkelheit die Arbeitsstätte an den weißschäumenden Klippen auf den sich immer wilder aufbäumenden Wogen. Die unter gleichen Schwierigkeiten fortgesetzten Bemühungen während der folgenden Tage wurden durch Gewinnung einer 30 Quadratzoll großen, 2 Pfund schweren Kupferdrite belohnt. Eine Ebbezeit wurde benutzt, um dieses metallische Trumm weiter nach Norden am Meere hin zu verfolgen und aufzudecken. Nachdem Haufen von granitartigem Gerölle, sowie demnächst hierunter ein feiner, mit Conchylien und Pflanzenresten durchmengter Sand weggeschaufelt waren, lag das feste Gebirge bloß, und zugleich die weitere Kupferader, die zwar meist aus röthlich gefärbtem Kalkspat, von Kupfergrün mitunter überzogen, bestand, an einer Stelle sich aber als mächtige, derbes, gebräches Rothkupfererz enthaltende Ader zeigte, hin und wieder metallische Kupferfunken erkennen lassend. Bald vertrieb uns die Flut, und nach kaum einer Stunde bedeckte das Nordische Eismeer 14 Fuß hoch diese interessante Fundstelle. Zu bedauern bleibt es sehr, daß dieses unzählige Erzgänge und Adern zeigende Gebirge nur an den jählings ins Meer schießenden Klippen leicht zu untersuchen steht; denn auf der Höhe, wo allein wirkliche bergmännische Arbeiten verrichtet und die Fortsetzungen der Gänge aufgedeckt werden können, ist dasselbe von 20 bis 30 Fuß hohen Geröllschichten bedeckt. Die Durchteufung letzterer, welche eine Auszimmerung erheischen würde, ist aber undenkbar, da weit und breit kein Baum sich erspähen läßt.

Während unsers Aufenthaltes an dieser Küste lag das Schiff zur Ebbezeit jedesmal trocken. Zwar war es vor dem Nordwind und den Klippen im Falle des Ankerreißens zur Flutzeit geschützt, jedoch war der Uebelstand eingetreten, daß es jeweilen zu tief in den weichen Grund sank und möglicherweise von der Flut eher überspült als wieder in die Höhe gehoben

werden konnte. Das sich stets wiederholende jähe Umstürzen bei Abnahme des Wassers und das Trockenliegen im Strandwust hatte mehr und mehr etwas unerträglich Beklemmendes, und vollends nahm das Fahrzeug eines Nachts Schaden, indem es auf eine der größern Gesteinbrocken stürzte, welche hin und wieder im Sande verborgen lagen; ein scharfer Nordost stieß dazu gerade in die Rusenicha-Mündung und versetzte dem Schiff so gewaltige Stöße, daß es, um vor ähnlichen Unfällen geschützt zu sein, auf die hohe See hinausgeführt werden mußte.

An der Mündung der Rusenicha, etwa eine halbe Stunde aufwärts, stellt das Meer seine Herrschaft ein, und anstatt des Blasentanges gedeiht dort das Bergißmeinnicht. Der Frauenmantel mit seinem charakteristisch gezeichneten Blatt und der grünen Blüte wechselt mit dem blauen Rittersporn und den großen rothblühenden Stauden des Weiderichs.

Das Thal ist, namentlich im Verhältniß zur geringen Wassermenge des Flüsichens, weit und die Ufergehänge wie mit riesigen, steil abfallenden Platten belegt. Etwa 4 Werst oberhalb nimmt die Rusenicha zwei kleinere Bäche auf, von Nordwest und von Südost kommend, während sie selbst in einem weiten Felskessel fast ihr Ende zu erreichen scheint, zumal sich mehrere kleine Seen in ihrem hier sumpfigen Bette bilden, welche von den Mooren des Plateau und den in den höhern Klüften schmelzenden Eismassen gespeist werden. Noch weiter aufwärts zeigt sie indeß wiederholt ihren gewundenen Lauf.

Der Weg führte über jenes eigenthümliche Tundraterrain, welches einem tiefgepflügten Felde gleicht. Hellbraune Erdschollen lagen wie vom Pflug regelmäßig umgeworfen, dergleichen silzige Torfballen wie in Reihen geordnet, mit Renthiermoos, mit den weißen Knäueln des Wollgrases und den rothen Früchten der Moroschka bedeckt. Weiterhin vergrößerten sich diese Torfballen zu einzelnen Hügeln, den Gräbern eines verwahrlosten Kirchhofs gleichend. Die sumpfigen Lachen dazwischen waren mit intensiv gelbem und rothem Moos bewachsen,



und auf diesen zogen Gagaren gleich Schwänen hin, nicht achtend den kalten, scharfen Nord, der über die unwirthliche und selten von Renthieren besuchte Hochebene strich.

Das felsige Thal des nordwestlichen Nebenflüßchens war mit Zwergbirken- und Weidengestrüpp bewachsen, und viele schon zur Röthe gereifte Johannisbeeren blinkten hier und dort. Höher hinauf waren die Gehänge mit der reichlich Früchte tragenden Heidelbeere besetzt, die allmählich von den Preiselbeeren verdrängt wurden, bis sich nur noch die Boroniza und zuletzt nur die Moroschka in der Hochtundra sehen ließen, letztere mit ganz wachsgelben, schon völlig überreifen Früchten.

Der Weg im Thale selbst, welcher für die Wanderung, resp. Untersuchung festgehalten werden mußte, war ein äußerst beschwerlicher. Theils führte er bis über halben Leibs durch das Flußbett selbst, wenn der steilen Felsen wegen weder rechts noch links hinaufzukommen war, theils mußte man, um die mannichfachen Curven und seeartigen Plätze zu umgehen, die mehrere hundert Fuß hohen Gehänge unter vielfachem Abgleiten erklimmen, während auf der Höhe wiederum die Hochmoore zwangen, sie mit äußerster Anstrengung zu durchwaten und das Flechtwerk der heckenartig verwachsenen Birken- und Weidenarten zu durchdringen. Weit und breit kein Vogel, kein Thier, kein lebendes Wesen, nur die Schwärme der Musquitos, deren man sich nicht einmal mit beiden Händen erwehren konnte. Hierzu das Nachschleppen der Hämmer und anderer Bergwerksgezüge während des Balancirens und Springens von einem Gerölle und von einer Felsenspitze zur andern gerechnet, während man bei einem Ausgleiten zuständig von tiefem Wasser oder Abgrund bedroht ist, alles macht derartige Excursionen auf völlig unbekanntem, niemals begangnem Terrain zwar interessant und romantisch, aber auch gefährlich und strapaziös. Nach mehrtägiger Untersuchung der Thäler der Rusenicha langten wir wieder an deren Mündung an.

Auf einer Klippe, die während der Flut eine Insel bildet,

lag ein kleines zur Zeit nicht bewohntes Fischerhüttchen, kaum 8 Fuß im Geviert, zur Hälfte in der Erde stehend, das pyramidale Dach mit Steinplatten, Holz und Moos bedeckt. Dieses Hüttchen wurde erklettert, Strandholz hinaufgebracht, und ein lustiges Feuer brannte bald, um welches wir kauend saßen, die kargen Mundvorräthe, Schwarzbrot und rohen Lachs, mit Appetit verzehrend. Trinkwasser aus einer Quelle am Ufer würzte das Mahl. Das Lager war hart, aber der Schlaf tief, und andern Tages konnte rüstig zu Schlägel und Eisen gegriffen werden.

---

#### Hochsümpfe.

Auf der Höhe der Küste sind einige Plateaux von sandiger Beschaffenheit ausschließlich die Tummelplätze der Winde, welche gleichwol kein Kieskorn mehr aus den harten Dällen abzulösen vermögen, durch welche sie sich allmählich bis auf den Felsgrund gewühlt haben. Die kiesig verwitterte Oberfläche ist durchflochten, ja förmlich gewaltsam durchschnürt von einem Netz des Birkengehölzes<sup>\*)</sup>, welches nur an den tiefsten Stellen der Mulden mit grünen Blättern besetzt ist. Selbst diese Blätter aber sprossen an keinem Nebenzweig oder Reis aus, sondern halten vielmehr das Holz ohne Stielchen, wie mit grünen Schuppen besetzt. Wörtlich ein im Felsen<sup>\*\*)</sup> kriechendes Gebüsch zeigt sich hier. Wenn man diese vom Gehölz durchflochtenen Kiesplateaux zu Führern über die stark sumpfige und vielfach zerrissene Hochebene wählt, um wenigstens zeitweise einen festen Grund zu gewinnen, dann gehen auch sie nach Westen hin allmählich unter in den mehr und mehr aufblühenden schwammigen Wogen, in denen sich das Land erstreckt.

---

<sup>\*)</sup> *Betula nana* L.

<sup>\*\*)</sup> Talksgiefer, Diorit, Kupfererz und hieraus durch Zersetzung entstandenes Kupfergrün.

Wo die Höhe des Pflanzenwuchses, der nur ein langsames Vordringen gestattet, eine Durchsicht auf Thalgehänge zuläßt, da dehnen sich diese im Schimmer der Silberweide, mit zähem Astgebränge jeden Durchweg versperrend, und selbst da, wo sich ein solcher zu bieten scheint, der zugleich eine Verbindung mit fernern Einschnitten vermuthen läßt oder auf den Kluftgang eines Baches \*) deutet, da vertieft sich nur dieses Gehölz mit sammt dem Grund, aus welchem es sich hervorklammert, und seine Bildung zeigt dann im kleinen völlig die Structur großer Bäume. Das Gehölz ist ein Wald, ein Zwergwald, dessen Säume von den hellschaumigen Blütenknollen der Spiräen und von den leichtflockigen Kerzen des Weiderichs überragt und von Silberweiden umschlossen werden. Der Wald besteht aus mannshohen Birkenbäumchen, *Betula fruticosa* Pall., deren 4 bis 5 Zoll starker weißer Stamm sich ganz nach Art der Zwergobstbäumchen schon bei 1 bis 1½ Fuß Höhe in ein knorriges schwarzgefärbtes Astwerk theilt, ein undurchdringliches Medium nach Art der Taxushecken bildend.

In einem rosafarbenen und purpurnen Dickicht verborgen geht noch das Renthier. Die Päonien halten dicht und weitgeöffnet ihre Blütenschalen, sich an den Abgründen wie Scharlachtropfen auf den schwarzgrünen Lagunen des Meeres zeichnend. Der große Rittersporn, höher als das Schilf, drängt sich enger als dieses bis in die Birken und Weiden des mehr als sumpfstillen Zwergwaldes. In diesem vernimmt man kein flatterndes oder brechendes Geräusch mehr, denn selbst das Renthier schreitet nur bis zu seinem Rande vor, es muß sich zurückwenden in das Blütenröhricht, das wie die Farben des Kolibris über ihm schillert.

Wenn man sich aus dem blühenden Sumpfland nach der Richtung des fernher dringenden Tones der Brandung gewendet

\*) Eisenhaltige Quellen mit wohlschmedendem Wasser. Das Gestein darin wird oft mit rothem Eisenocker überzogen und das Wasser zeigt jene blattartigen, schwimmenden, kanten Schichten.

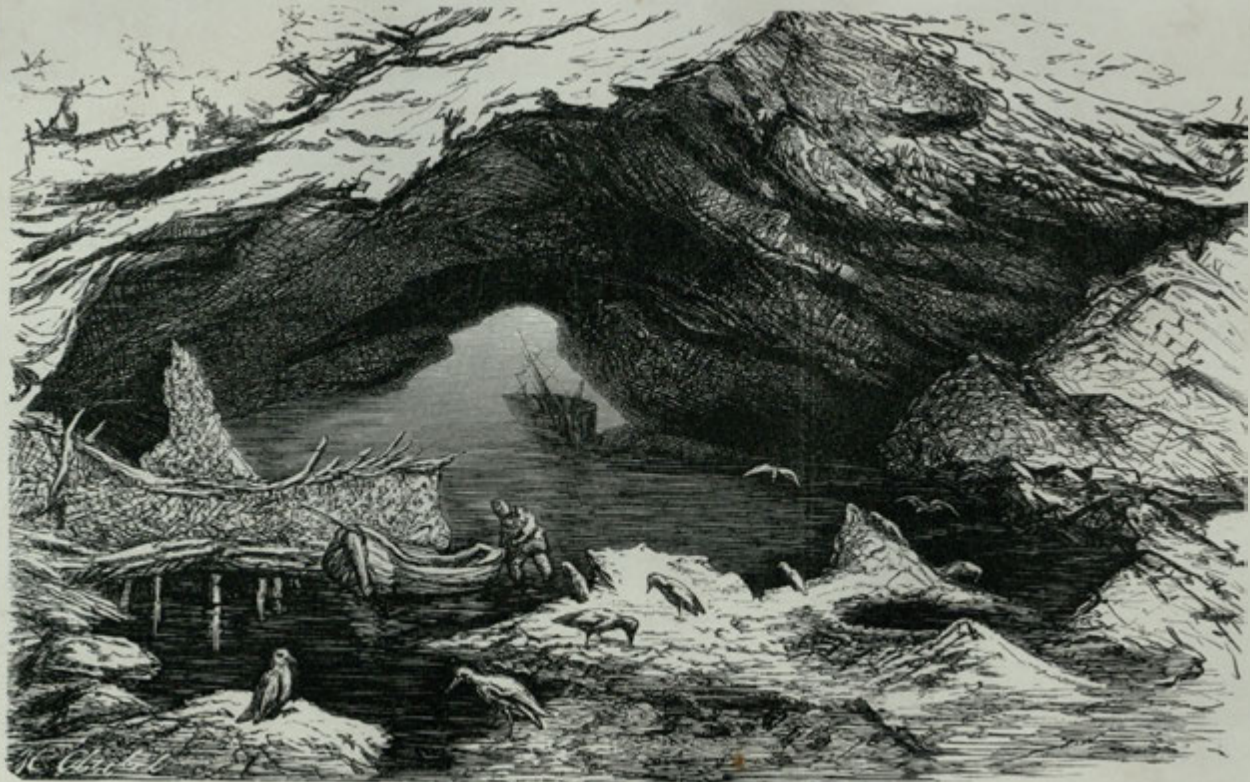


hat, der die steilen Ufer verkündet, und wenn man sich von diesen durch das oft verwegene Spiel mit dem Rahn glücklich getrennt weiß, dann sinnt man wol, im sichern großen Fahrzeug angelangt, über die sonderbare auf dem Felsen schwimmende bunte Erde \*) nach.

Selbst die Blumen geben nicht immer Herberge den Sinnen. Und hier am Fuß der gefährlichen Gärten, inmitten der finstern Becken, deren Form man nur erkannte an dem schwächer oder stärker geworfenen speienden Ring der Flut, hier bedurfte es keiner schärfern Beobachtung, um die veränderte Gemüthsstimmung selbst der Mannschaft wahrzunehmen, obgleich ihr der hochliegende und für sie an den geliebten Beerenfrüchten so reiche Garten offen stand. Es war einem darin, als suche man nach einer Araratspitze, trotz seines Paradiesesprunks. Staunten hier die Augen auf dem breit ausgegossenen Licht einer vorherrschenden Wand seines Fundaments, die nur in wenigen Rissen das Dunkel der Tiefe trug, so folgten sie dort auf und nieder der Trümmerbahn eines gestürzten Gipfels, der jetzt nur noch als gewaltiges Geröll unter dem klammernden Moose und den Blüten schwebte, und senkten sich wieder an dem blendenden Rand einer Plattform hinab, unter welcher das Leben der Schlünde dunkel rauchte. Und dann gab es Stimmungen im Verkehr mit dem eisbergenden Fels, seinen Höhlen und dunkeln Uferschlangen, die sich ins Meer wanden, wo man sich einer Erschütterung aller Sinne nicht erwehren konnte. Es war, als läge eine vorübergehende Zeichendeuterei in den sich verdunkelnden Formen mit ihrem tief in den Grund sinkenden Leuchten, in dem Gefühl, den Schluchten überlassen zu sein, die sich langsam mit Dämmerung füllten.

Man empfindet es bald dem Seemann nach, in welche unbegrenzt frohe Fernen ihm der vom Lande hinwegwehende Wimpel zeigt, wie ihm das Flappen der Segel am knarrenden Mast, das Surren der Seile und das Rasseln des Ankers dazu Musik ist. Man theilt seine erhöhte Sinnenerregung, welche

\*) S. Anhang B.



Zu ©. 224.

Am Murmansk-Ufer. (Nordostküste Lapplands.)





ihn im heftigen Schlagen der Flut, in dem beginnenden Schwanken des Schiffes überkommt, und begreift es, daß ein Freiheitsgefühl in seinem Gesicht strahlt, als gälte es jetzt wieder den Einzug in sein Reich.

---

Eine lappländische Hauptstadt.

Widrige Winde hatten uns aus dem Nördlichen Eismeer längs der Murmanski-Küste wieder in das Weiße Meer zurückgetrieben. Es war dunstig kalte Atmosphäre, und man mochte die Südostküste Lapplands selbst von den Wogen aus ihrem Stoffe nach kaum für Land anerkennen, denn sie erschien als ein fahlgrünlicher, mit bläulichen und torffarbigen Streifen durchzonnener und versogener Schwamm, der wüstenhaft als Niveau des Meeres verlief.

Unmittelbar im nördlichen Polarkreis, gegenüber der Leuchthurmsinsel Sosnowez, am Flüsschen Sosnowka, haben die Lappen einen ihrer ständigen Sammelplätze, Loparskoje Selenije.\*) Wir warfen daher vor der Insel Anker und fuhren mit dem Kahn an Land.

Nicht so völlig reizlos zeigte sich die Küste, als sie noch aus einer Viertelstunde Entfernung beurtheilt werden durfte. Trotz der vermeinten Deutlichkeit stellten sich zwar die Torfstreifen als ein schlimmes Geklipp dar, welches die Masten von Schiffen weit überragte, der fahlgrünliche und bläuliche Schwamm aber wuchs zu einem reich mit Blumen durchwucherten Sumpfgestrüpp auf, welches als dicke Decke bis zum Flutbereich über die Felsen hing.

Es war eben Sonntag, als wir uns den Weg zur lapp-

---

\*) Lappische Niederlassungen sind zwölf: Notofero, Zekostrowski, Babinski, Songeloki, Motowski, Petschenski, Pasrezki, Kisbinski, Woronefski, Semostrowski, Sosnowski, Powosero.

ländischen Hauptstadt bahnten, und zwar durch wirkliche Gebüsche von blauen, hellrothen und weißen Glockenblumen, hochgelben Königskerzen und rosafarbenen Federnelken.

Die Stadtherrlichkeit konnte allerdings eine solche genannt werden im Vergleich zu dem erdhöhlichen Landleben dieses Volkes, denn man befand sich wenigstens in einer, wenn auch straßenlosen Ansiedelung. Bald schien darin, wie man zu sagen pflegt, nicht alles mit rechten Dingen zuzugehen, da wir uns öfter einander ansehen mußten, um uns zu vergewissern, daß wir nicht träumten, daß uns nicht irgendein böser Zauber nach Lilliput versetzt und zum Zusammenschrumpfen verurtheilt habe.

Eine böse Küste, an welcher man sich durch Blumen hinarbeiten mußte, die über einem hinauswuchsen wie über Kinder, das war schon beinahe seltsam, aber nun sah man über Dächer von Hütten hinaus, die mit Renthiergeweihen behäuft und begiebelt waren und den Meisen- oder Spreenkästen glichen. Sie standen, etwa vierzig an Zahl, einige Fuß über der Erde auf Wurzelstöcken, und eine kleine Leiter führte zur einzigen Oeffnung eines jeden Käfigs, der von einem kleinen Spitzhündchen bewacht wurde. Die meisten Thüren standen offen und schienen bei erstem Hinblicken von zinnoberroth gepuzten Puppen eingenommen. Diese waren aber sehr lebendige Lappenweiblein, welche in grellbunten Kattunkleidern in den dunkeln Stuben saßen. Von den vorspringenden Dachgesimsen und den Gewiehgiebeln hingen Fischgarne wie Gardinen herab und spannten sich an hohen Gestellen gallerieartig von einem Hüttchen zum andern, sodaß diese theilweise wie in Netzgebüschen versteckt lagen. An den Wänden hingen bündelweise rostbraune Fellchen, weiß und schwärzlich gefleckt und gesprenkelt, welche dem kurzgeschwänzten, etwa 5 Zoll langen nordischen Lemming, *Lemmus norwegicus*, angehörten. Die Lappen nennen diese Thiere *Polosastija Mishi* und erzählten, daß dieselben im vorigen Herbst bei ihren Wanderungen das ganze Revier in unermesslichen Scharen bedeckt hätten, sie seien sehr bissig und gäben einen bellenden Ton von sich.

Das tolle Horngechnörkel auf den Dächern, die geduckten

Weiblein in ihrem hochrothen und großgeblühten Sonntagsstaat, in welchem sie völlig eingebauscht staken, aus welchem sie aber mit kleinen schrägliegenden Neuglein recht lebendig umherguckten, gewährten eine so spaßhafte Scenerie, daß man allen Ernstes geneigt war, sie für einen Scherz zu halten, besonders wenn die Figürchen neugierig nach den Fremdlingen die Rejportüren zurückstreiften, ihren Fuß eifrig zurechtzupften oder durch hastiges Nicken die hohe schwere Kattunhaube, welche oft zurückfiel, zu balanciren suchten. Während sie sich so auf ihrem Sitz hurtig einander ablösten, damit eine jede die sonderbaren fremden Menschen draußen zu sehen bekäme, glaubten wir fast an Polichinellkästen vorüberzugehen. Allein zwischen diesen Kästen hin fiel der Blick auf das weite Meer, und auf die Boote, welche steil gegen die Flut anschaukelten, sodaß auch das Leben dieser kleinen Leute rasch genug wieder als ein sehr ernsthaftes gewürdigt werden konnte.

Es hatte sich inzwischen eine Menge angesammelt, die uns im Ort hin- und herschob, bis wir in das vornehmste der Stelzenhäuschen eingeladen wurden, welches sogar den Lugs einiger Glasscheiben als Fenster zeigte. Der Schwarm des winzigen Volkes drängte uns förmlich in das Thürloch hinein.

Im Innern fanden wir die Dame des Hauses erhöht auf einem Pelztubret über dem mit untergeschlagenen Beinen hockenden Gatten sitzen. Sie trug eine buntgeblühte hausliche Kattunrobe und eine aus rothem Tuchstoff gefertigte hohe Haube, nach Art der Bischofsmützen anlaufend und mit Goldborten und Perlenstickereien geziert. Mit beinahe überlappländischer Grazie präsentirte sie uns den Thee, und es war dabei nicht nöthig, daß wir das Milchkännchen vorübergehen ließen, aus Sorge, es möge Thran darin sein, denn es wurde gar keins herumgereicht. Die Täßchen waren übrigens von Porzellan, und dazu vornehm klein. Der winzige Knirpsgemahl rauchte seine Papiros, die mit geschnittenen Wachorkablättern und gedörrten Wachholdernadeln gestopft war, und während eines Pelzhandels, welcher alsbald in Gang kam, erhob er sich zuweilen und zog dabei die Achseln in die Höhe, indem er



sich mit seinem Messer im Gürtel ganz groß bedünkte. Warum sollte er auch nicht? Ist er doch nicht allein Besitzer von Renthierheerden und Booten, sondern auch von einem Winterpalais und einer Sklavin, die eben nur den abendländischen Ehrentitel Gattin auf ihrem wilden, morgenländisch nördlichen Pelzthron führt.

Ob schon nun die Bewohner dieses Ortes durch den Umgang mit der Mannschaft zuweilen vor ihm ankernder Schiffe gewisse Sitten angenommen hatten, so ließ sich doch dem Frieden im Hause nicht unbedingt trauen. Die Gesellschaft im Zimmer mehrte sich theils von bloß Neugierigen, theils von solchen, die allerlei, und zwar sehr zuversichtlich zum Verkaufe anboten, dergestalt, daß es rathsam schien, der Aufdringlichkeit etwas zu wehren, zumal die meisten der guten Leute doch recht confiscirt aussahen, während sie sich um die Waffen rissen, die wir ihnen zum Besehen überlassen hatten. Zur Nothwehr konnten wir ihnen dazu noch unsere photographischen Visitenkarten abgeben, die wir um der Mode willen, jedoch aus Bescheidenheit nur in Todtschlägerformat bei uns führten. Einstweilen wurden ihnen wenigstens die Revolver gezeigt und die üble Wirkung derselben ein wenig erläutert. Hiernach verzog sich glücklich ein Theil der verdächtigsten Strandzwerge, und die übrigen schlugen nach und nach wieder fügsam ihre Beine unter, indem sie unsern Taback probirten und zuhörten, was wir ihnen aus der fernen Heimat erzählten.

Die Lappländer an den Küsten verstehen ziemlich gut russisch. Eingehandelt wurden von ihnen Renthier- und Seehundsfelle, sowie verschiedene Dinge, welche sie daraus fertigen. (Aus den zähen Wurzeln der Kiefern wissen sie durch Zerspalten und Verflichten derselben die längsten Stricke und Taue zu drehen, welche sich im Wasser vorzüglich halten); ferner Handschuhe, Mützen, Pelztiefel, außerdem einige Hermelin- (*Mustela erminea* L., Hermelin; Gornostal) und Marderpelze (*Mustela martes* L., Baum- oder Edelmarder; Lesnaja Kuniza).

Als wir uns wieder einschifften, waren die kleinen Residenzbewohner zwar zahlreich versammelt, aber äußerst verstimmt

und unwillig, daß es ihnen nicht gelungen war, ihren Industrie-sinn zu genügendem Vortheil an uns zu erproben. Die Physiognomie der Börse war flau. Die Matadore drängten sich bis zum letzten Augenblick immer anmaßender heran, um noch einen erklecklichen Tausch zu erzwingen, und da alles vergeblich blieb, brachten nur einige ein verbissenes „God ike tirwen“ (Lebt wohl) über die Lippen, die andern blickten uns in grimmigem Schweigen nach.

---

### Leuchttürme.

Es ist ein wichtiger Zeitpunkt im Meerleben, wenn die Signalreihe der Leuchttürme anfängt sichtbar zu werden. Völlig gewinnen diese alsdann die Bedeutung der Gestirne. Sehnlicher als irgendwo deren Aufgang erwartet werden kann, lugt man nach jenem meist umflorten schützenden Lichtschimmer. Und wenn der brennende Punkt, nach welchem lange geforscht wurde, endlich durch das Takelwerk des Schiffes zittert, das sich in bangenerregender Lage über die Wasser spannt, wenn man ihn wachsen und über den Bordrand ausblicken sieht, je nachdem das Schiff sich aufbäumt oder niederschiefzt, dann glaubt man die segensreiche Mauer, aus welcher er herüberschimmert, zu wenig beachtet zu haben. Während des langen, nicht verlöschenden Tages galten die Leuchttürme dem Auge nur als freidige Steine am sonnigen Blau der Flut, am glänzenden Felsgebirg; und jetzt sind sie allein noch der winkende Tag, der rettend vom furchtbar verwandelten Strande hinwegscheucht. Bald nah und groß wie der getheilte Glorienring der Sonne, der über dem hochherabfallenden Schatten der Bergwand sich wölbt, bald fern wie über dem schwarzen Felsenzaun der Abendstern flimmt, ihn leise ritzend mit seinem feinen Licht. Und wer schürt diese Ampeln auf den finstern Klippen? Ach, ein trauriges Los ist das ihres Wärters. Denn was kommt zu

ihm aus der Welt, von der er abgeschlossen ist? Nur ihr Leid! Unüberwindlichkeit des Sturmes oder dämpfende Nebel im Wogengetös machten seine warnenden Zeichen mit Licht und Glocke unnütz und führten die Menschen ihm zu, welche er nun unter den Trümmern ihrer Habe starrend hinwandern sehen muß, denen er sein kleines Haus auf dem dürren Moosplateau zur Herberge bietet, zu eng, um die im Tode Stöhnenden alle zu fassen.

Sein Gesicht zeigt den unaufhörlichen Einfluß der Wetter; es ist zersprungen wie die verhärtete Moorrinde in der Mitte seines einsamen Eilands. Sein ganzer Körper scheint sich der Unbeweglichkeit seiner natürlichen Umgebung zu nähern. Nur der Jagd auf das Wild des Meeres liegt er ob, welche die Gleichförmigkeit seines Daseins belebt.

Er tritt mühsam vor durch den Sturm auf die Klippenbrüstung, die einzige, die nicht überspült wird von den brüllenden Schaumgewühlen. Von dieser aus sieht er den fernsten Seerand, schwarz gezackt. Böses Wetter, denkt er. Doch sein Leuchtwerk kann noch gelingen. Noch zeigen sich keine Nebel, die Bürger selbst des erfahrensten Schiffers. Und wenn er das Meer wieder ruhig um sein Riff her im Blau liegen sieht und Segel an seinem fernen Rande heraufkommen, auch dann weiß er, daß die Schiffer an ihm vorüberfahren, daß sie aber dann seiner nicht einmal gedenken. Gleichgültig kann er wol zusehen, wie die reiche blaue Heerstraße öde und zu Eis wird für die größere Hälfte des Jahres. Nur der Nothschrei wendet sich ja an ihn, der entweder erstickt, oder, wenn er gehört wird, nur zu bald des Dankes vergißt.

Man scheidet von dem Wächter der See, während er auf dem Felsenkranz steht, verlassen von allen, nur nicht von den schreienden weißen Vögeln, die ihn umkreisen.

---

Die Leuchtthurmsinsel Sosnowez ist kaum eine Viertel-Quadratwerst groß und erhebt sich nur 40 Fuß über dem Meeres-



spiegel. \*) Das Plateau ist mit einer kurzwelligen Ablagerung rothbraunen erdigen Torfes bedeckt, welchen außer den rothen Früchten der Moroschka und den weißen atlasglänzenden Wedeln des Wollgrases die großen weißen Sterne des für den Norden charakteristischen und seltenen *Crysanthemum arcticum* L. zieren. Zur Zeit unserer Anwesenheit weideten darin ein kleiner Ochse und eine kleine Kuh, der ganze Reichthum der Einsiedler. Für den Winter holen diese von den nächstgelegenen, von Lappen bewohnten Ufern Heu. Das Wasser entnehmen sie im Sommer einer im Torf angelegten Senke; im Winter wird es in einem schmiedeeisernen dampfkesselartigen Gefäß durch Aufthauen von Schnee gewonnen. Der Leuchthurm ist in Archangel gefertigt und im Jahre 1861 aufgestellt; eine äußerst massive, reichlich mit eisernen Ankern versehene Holzconstruktion in einer Höhe von 112 Fuß über dem Inselniveau. Im Jahre 1867 wurden im Monat Mai unweit von hier 54 Schiffe zusammen von treibenden Eismassen erdrückt. Die Mannschaften und Insassen aller, 600 an der Zahl, retteten das nackte Leben über das Eis hinweg auf die Insel, wo sie nach Möglichkeit in der Hütte, Ambare (Magazin), im Keller und Thurme untergebracht wurden. Einem englischen Kapitän, Larsen, welcher bei der Katastrophe drei Schiffe verlor, gelang es wenigstens, aus einem derselben den Proviant zu retten, den er an die Unglücklichen vertheilte, bis diese nach und nach von vorübersegelnden Fahrzeugen aufgenommen werden konnten. In der Wohnung des Leuchthürmers sahen wir noch manche an den traurigen Vorfall erinnernde Fragmente.

Der Leuchthürme am Weißen Meere sind sechs: zu Archangel,

\*) Sie besteht aus glimmerreichem, deutliche Schieferung zeigendem Gneis, dessen Schichten in hora 2, also Nordnordost in Südsüdwest streichen und unter einem Winkel von 65 Grad in Westnordwest einfallen. Durch Anhäufung von Glimmer wird der Gneis oft krummschalig und zeigt die eigenthümlichsten Bindungen und gangartige Ausscheidungen eines fettshimmernden Rauchquarzes. An einigen Punkten der Insel treten lagerbaste Massen von schwarzglänzend feinstrahligem Hornblendeschiefer auf, welcher hier Kupferkiesfunken und kleine Granaten erkennen läßt.

Solowezki, Shishginsk, Morshowe, Sosnowe, Orlow. Sie beleuchten die östliche und westliche Meereshälfte, und zwar während der Monate August, September und October. Dreizehn Lampen befinden sich an einem drehbaren eisernen Gestell, welches zum Abziehen der Dämpfe mit einem eisernen Rauchmantel versehen ist. Bis zum October wird Talg gebrannt, dann aber des Gefrierens wegen Hanföhl.

#### Tagebuch, Orlow.

— — Von hier aus nahmen wir den Weg theils durch Sümpfe mit Moroschka besetzt, theils über Felsblöcke nach Orlow, und langten daselbst zur größten Ueberraschung des Leuchtwärters, der kaum von der See, geschweige vom Lande her Besuch erwartet hätte, an. Wir bestiegen den erst vor dreißig Jahren in Ziegelsteinen aufgeführten Thurm, der mit fünfzehn Lampen versehen ist. Die Reflectoren sind aus Kupfer getrieben und versilbert. Wir sahen von hier aus auf hochbewegter See unsern vom Sturm verschlagenen Schoner tanzen, und hätten gern die große, dicht am Meeresstrand in einem Thürmchen hängende Glocke, welche bei günstigem Wind auf 10 Werst hörbar sein soll, zum Signal geläutet. Wer aber würde ein solches verstanden haben? Von der letzten, schon vor drei Stunden eingetretenen Ebbe her lag noch der Brandungsschaum, hohe weiße Wälle bildend. Wir verließen das klippenreiche Vorgebirge, wo zwischen nackten Felsen und langen dürrn Grashalmen außer dem Thurm und der einstöckigen Wärterwohnung nur noch einige als Keller und Ambare dienende Häuschen standen, und eilten über die Felsen und Sümpfe dahin, uns öfters nach einer besonders schönen Moroschka bückend, bis wir unsern Kahn auf hohem, felsigem Ufer, wo ihn die Ebbe gelassen hatte, fanden.

---

Es ist zuweilen eine wunderbar stille Welt auf dem Wasser, wenn seine Ferne wechselnd durch die Spuren des Schaumes bezeichnet wird, wenn auf dem grauen, von röthlichem Dunst

noch weiter entrückten Horizont helle Segelmassen, Palästen gleich, auftauchen, wenn die Schiffe auf ihrem Gefilde, dem lusterregten blauen, sich begegnen, einander kreuzend in ihrem Gang und wieder verschwindend, als folge ein jedes nach Gefallen seiner eigenen traumhaften Laune; so blendend sichtbar und doch so verhüllt, wie ein Geheimniß hinschwebend, nur vertraut den Genien des schwankenden Krystalls.

Aber dann wol, gleich der Lerche vor dem Wanderer in der Heide, taucht vor dem Fahrzeug der Seevogel auf und nimmt seinen Fluchtweg im Flug, als habe er in den kalten Wellen sein warmes Nest verlassen; die Wolken umringen in massiger fester Bildung wie eine einzige Gestalt den Horizont. Sie setzt sich in sichtbare Bewegung, und anstatt ins Klare der Luft hinaufzusteigen, rückt sie dicht über dem Wasser heran, weit hinter sich ein dunkelgelbes Flockengewühl lassend. An einem einzigen Athemzug des Sturmes, der sie heraufgeführt, an einer Woge vielleicht hängt das Schicksal des Schiffes, und wohl demjenigen, das ein gastliches Bord für andere noch werden kann, über deren Masten die Wellen schon spülen, höher als diese selbst sich auf ihnen trugen; glücklich immer noch das Schiff, unter welchem sich die Flut noch wild schaukelt unter dem vergeblich beruhigenden Licht des Mondes, dessen Bild sie immer heftiger verwirrt, den schwachen Goldglanz bräunend, bis er versiecht im nassen Dunkel, in den Pflugscharen der Wellen; glücklich dasjenige, dem die trübe Morgendämmerung noch einen Tag zeigen kann, wenn auch einen noch minder vom Licht getroffenen, der vor den Kampfesmüden über der täuschenden Uferlinie schwankt.

---

#### Terški-Ufer

von Triostrowa in nordwestlicher Richtung bis zur Mündung der Rusenicha.

Die dem Eiland Triostrowa gegenüberliegenden Küsten des Festlandes sowie die schön geformten Klippen der nächsten Umgebung bestehen aus röthlichgrauem, in dünnen Stücken vollständig durchscheinendem Quarzit oder Quarzfels, welcher, obgleich frei von jedem Glimmergehalt



oder sonst einem, schieferige Structur bewirkenden Fossil, vollkommen spaltbar ist und dünngeschichtete Bänke bildet.

Streichen und Fallen dieser Gebirgsschichten ist sehr veränderlich. Während in nächster Nähe von Triostrowa das Gebirge in hora 9, also Südost in Nordwest streicht und steil unter einem Winkel von 65 Grad in Nordost einfällt, zeigt sich kaum einige hundert Lachter weiter nördlich ein Streichen von Ost in West, und fast saigeres Einfallen in Süd. Ein über 4 Fuß mächtiger, zu Tage austreichender und weiter auf dem Meeresgrunde sichtbarer und beziehungsweise fortsetzender tauber milchweißer Quarzgang durchsetzt in hora 4 das Gebirge und fällt fast saiger in Südost ein; an den Salbändern dieses Ganges treten eigenthümliche, grobkörnige, griefigte Kieselconglomerate auf.

Von metallischen Einschlüssen zeigen sich in dem schieferigen Quarzfels nur kleinere Schnüre, Trümmer und Gänge von Eisenglanz, welche steil einfallen und in hora 5 aufsetzen. Der Quarzfels ist durch zersetztes Eisenerz auf den Klust- und Spaltflächen mit rostbraunen Ueberzügen belleidet oder erscheint in seiner ganzen Masse schön röthlich gefärbt. Mitunter tritt der Eisenglanz krystallisirt in kleinern Quarzdrusen auf oder geht in einen dichten schieferigen Eisenglanz, Eisenglimmerschiefer, über, namentlich an denjenigen Punkten, wo in Gemeinschaft mit Quarzgängen und Adern wenig mächtige Mittel eines Talkschiefergesteins eingelagert sind.

Von Triostrowa einige Werst weiter nordwestlich nach der Mündung des Fläschens Rufenicha (oder Rusinga) tritt bereits ein reiner Talkschiefer auf, nachdem zuvor durch den Einschluss rundlich und länglich gestalteter Concretionen Uebergänge in Frucht- und Knotenschiefer ähnliche Gebilde stattfanden; das Gebirge streicht in hora 10, also von Südsüdost in Nordnordwest, und fällt unter einem Winkel von 75 Grad in Westsüdwest ein.

#### Triostrowa.

Auf der größten Insel zeigt sich der auf der gegenüberliegenden Küste des Festlandes bereits beobachtete, porzellanartig durchscheinende, röthlich gefärbte Quarzschiefer, durchsetzt von verschiedenen mächtigen Quarzgängen und Adern, die sich durch reinweiße Färbung scharf von dem Grundgestein abscheiden. Namentlich an der östlichen Küste der Insel wird dieser Quarzfels durch Aufnahme von Talkschieferschüppchen ganz dünnschieferig, fühlt sich zart und fettig an und zeigt einen gewissen Grad von Elasticität; hinsichtlich seiner Aehnlichkeit mit dem brasilianischen Itacolumit oder Glimmergelenkquarz könnte man diesem Gestein die Bezeichnung Talkgelenkquarz beilegen.

Die Schichten streichen hora 3, also Südwest in Nordost, und fallen steil unter einem Winkel von 80 Grad in Nordwest ein. Besonders Interesse gewährte die Auffindung eines wenig verbreiteten

Minerals, Fuchsit genannt, ein chromhaltiger Kaliglimmer, welcher, mitunter als Aequivalent des Talkes auftretend, dem dünnschieferigen Quarzit strichweise eine schöne, bald helle, bald mehr dunkle grasgrüne Färbung verleiht.

#### Ponoi.

Am linken Ufer des Ponoi, circa 3 Werst von seiner Mündung ins Weiße Meer, tritt eine etwa 20 Lachter mächtige, knotenartige Ausscheidungen enthaltende Talkschieferzone auf, deren Schichten hora 6, also Ost in West, streichen und unter einem Winkel von 65 Grad in Süd einfallen. Der Talkschiefer ist von vielen talkspätigen Adern nach allen Richtungen hin durchzogen; das Vorkommen von hellgrünem Chlorit scheint Veranlassung gewesen zu sein, eine der stärksten, etwa 5 Zoll mächtige Kalkspatader, in der Hoffnung, Kupfererze aufzuschließen, bergmännisch zu untersuchen. Wenige geringe Quarzausscheidungen machen sich durch das Verwachsensein mit langfaserigem, lichtgrünem Asbest bemerklich.

Im Süden wird dieser Talkschiefer durch ein griesigtes, röthlich gefärbtes, talk- und chlorithaltiges Quarzgestein abgeschnitten, während sich im Norden ein eigenthümliches Conglomerat, talkspätige Hornstein- und Kieselbreccie, anlegt, deren edige und runde, große und kleine Bruchstücke, Geschiebe und Gerölle durch reinweißen Kalkspat verkittet sind, welcher leptere öfters gangartige Trümmer bildet und das Gestein nach allen Richtungen hin durchzieht.

Das den Ponoi weiter aufwärts charakterisirende Gebirge, welches zu beiden Uferseiten steile und mächtige Felsen bildet und denselben bis zum Orte, 12 Werst von seiner Mündung, einschließt, ist ein prächtiges, äußerst sprödes und festes Dioritgestein von grünlich-schwarzer Färbung und ziemlich grobem Korn, welches sich mitunter in großen prismatisch gestalteten Felsen mit von Eisenorydhydrat rostbraun überzogener Oberfläche absondert.

Auf der geognostischen Karte Rußlands, bearbeitet von Murchison, Berneuil und Grafen Keyserling, ist die Ostküste der Halbinsel Lapp-land, d. h. fast das gesammte sogenannte Terski-Ufer, eine Strecke von über 300 Werst, mit dem alten rothen Sandstein der Devonformation bezeichnet worden. Wie aus unsern geognostischen Untersuchungen hervorgeht, wurden an genanntem Küstenstriche nur die für die azoische Formation charakteristischen Gebirgslieder, wie vornehmlich Quarzit (Quarzfels), Talkschiefer, Diorit und untergeordnet krystallinischer Kalkstein beobachtet; aber weder die für die Devonformation zeugenden, nach Murchison namentlich in verschieden gefärbten Mergelschichten, Kalksteinen und rothen Sandsteinbänken bestehenden Gebilde, noch die entsprechenden Petrefacten, Leitmuscheln, welche allein über das geologische Alter der Schichten entscheiden, aufgefunden. Wir nehmen hier Gelegenheit zu er-

wähnen, daß der krystallinische Kalk des Ural, welchen Murchison ebenwol der Devonformation zuzählt, nach unsern Untersuchungen im Ural östern der Silurformation angehört, wie z. B. der zu Nischni-Tagilsk nahe der berühmten Kupfergrube Mednaja-Rudjanka und dem Magnetberg Wisolaja-Gora bald dicht, bald vollständig krystallinisch vorkommende Kalkstein, welcher häufig das für die Silurformation leitende Petrefact, *Pentamerus borealis* (?), zeigte. Sollte die Devonformation überhaupt an dem Terski-Ufer der Halbinsel Kola auftreten, so können wir dieselbe nur sehr wenig entwickelt 5 Werst südlich von der Mündung des Flusses Ponoj am Nischni-Krasnoi, dem Rothen Vorgebirge, vermuthen, wo leider ein Landungsversuch behufs näherer Untersuchung Unwetter halber unmöglich war.

#### Sosnowka.

Der bereits auf der Insel Sosnowez beobachtete Hornblendeschiefer armirt auch hier, bei seiner vollkommenen Schieferung und Schichtung, die Küsten des Festlandes mit mächtigen und glatten aufgerichteten Tafeln, und bildet unzählige, künstlichen Eisbrechern und Brückenköpfen nicht unähnliche Klippen, welche bei unruhiger See, und namentlich bei eintretender Ebbe das Ansehen an die Küste sehr gefährlich machen. Die aus den Ufergehängen sickernden eisenhaltigen Gewässer, welche die charakteristisch fettartig schwimmenden Augen zeigen und öfters das schwarzglänzende, krystallinisch feinstrahlige Hornblendegestein rindenartig mit Eisenoxyd überziehen, entstammen regelmäßigen Ablagerungen von Maseneisenstein, Limonit, welcher weiter landeinwärts, wie an den durch Regengüssen bloßgelegten Stellen zu ersehen, unmittelbar unter der Moosdecke zu Tage tritt, und direct auf erwähnten Hornblendeschiefer mehrere Fuß mächtig aufgelagert ist. Das Gebirge streicht hora 3, also von Südwest in Nordost, und fällt flach in Nordwest ein.

#### Pilze.

##### A. Blätterpilze, *Agaricus* L.,

so genannt weil die untere Seite des in der Mitte gestielten fleischigen Hutes ein aus strahligen, senkrecht gestellten Blättern, Lamellen, bestehendes Sporenlager hat; sie werden meist eingesalzen ic.

1) *Agaricus piperatus* L., pfefferartiger Blätterpilz oder Pfefferchwamm; Grusd, der gewichtige oder schwere Pilz, auch bittere Täubling; ganz weiß, sehr schmadhaft. Der Hut ist trocken, unbehaart, dick, in der Mitte vertieft und fest, die Blättchen meist zweispaltig und dichtstehend, der Strunk dick und voll, von mittlerer Länge. Roh schmeckt er pfefferartig; die Milch ist weiß; wird zuweilen sehr groß, dick und fleischig; er liebt feuchte waldige Stellen.

2) *Agaricus deliciosus* L., Reizger, Hirschling oder Milchschwamm;



Rishik, der fuchsfige Pilz. Der unbehaarte, hohle und walzenähnlich geformte Strunk ist wie der Hut und die Milch orangegelb, der Pilz zuweilen grünschwarzfarbig angelauten, das Fleisch fest und zart, der Hut nach unten eingerollt, im Alter aber erhoben und die Mitte desselben vertieft; namentlich in trockenen Tannenwaldungen häufig.

3) *Agaricus torminosus*, Schaeff., Birkenreizler; Wolnuschka. Bei jungen Exemplaren ist der Hut vollständig nach unten umgebogen, rollt sich aber später so auf, daß er oben trichterförmig erscheint, bald röthlich, grünlich oder violett; der hohle und glatte Strunk, in gleichen die Blättchen, etwas heller; die Milch weiß, aber scharf; liebt feuchtes Terrain und lichte Waldungen.

4) *Agaricus Rusulla* Schaeff., Honigtäubling; Sirojeschka, der roh eßbare Pilz. Der Hut ist von hellerer oder dunklerer violetter oder mehr rother Färbung; die Blättchen weiß, wie der verhältnißmäßig hohe, mitunter schwachroth angelautene Strunk.

5) *Agaricus campestris* L., Champignon, Heiderling oder Feldblätterpilz. Der derbe, fleischige, stark gewölbte, trockene Hut ist meist weiß oder bräunlich, von zarter Oberfläche, der Strunk gefüllt, weiß, derb, ohne zähe zu sein; die dichtstehenden Blättchen werden im Alter dunkelbraun. Auf trockenen Wiesen und an Waldrändern im Sommer und Herbst vorkommend, bekanntlich der wohlriechendste und geschätzteste, wirklich aromatische Pilz.

#### B. Röhrenpilze, *Boletus* L.,

so genannt weil der regelmäßige, fleischige, in der Mitte gestielte Hut auf der untern Seite ein aus feinen Röhren bestehendes trennbares Sporenlager hat.

1) *Boletus edulis* Bull., der eßbare Herrenpilz oder Steinpilz; Beli grib, weißer Pilz, oder Borowik, Bergpilz. Einer der besten und schmackhaftesten; hat einen braunen, dicken, zuweilen etwas fleberigen Hut und dicken, bräunlichen, nicht hohlen, nebartigen Strunk. Steht meist isolirt, fern von andern, namentlich schädlichen Schwämmen, liebt den mit Nadeln bestreuten, trockenen, sandigen Boden der Tannenwaldungen, das Fleisch bleibt beim Durchbrechen schön weiß.

2) *Boletus scaber* Bull., der Kapuzinerpilz; Krasni grib, der rothe Pilz, oder Podosinowik, Gespenpilz. Ebenwol einer der besten Pilze, durch glatten, gewölbten, ziegelrothen oder braunrothen Hut ausgezeichnet, mit graulich-weißem und hohem, nach oben dünner werdendem Strunk; im Sommer und Herbst auf Heidegrund häufig.

3) *Boletus badius* Fries., der Maronenpilz; Beresowik, Birkenpilz. Nächst dem Herren- und Kapuzinerpilz geschätzt; der Hut kastanienbraun, stark gewölbt, aber im Alter flach, fühlt sich wie weiches Waschleder an, bei feuchtem Wetter aber etwas fleberig, das Fleisch gelblich-

weiß, die Röhrchen bläsigelb und fast so lang als das Fleisch des Hutes dick ist; leicht erkennbar an dem verhältnißmäßig langen, weder dicken noch hohlen, walzenförmigen, meist etwas gekrümmten kastanienbraunen Strunk. Er verdirbt rasch, wird weich und ist sehr häufig von Würmern heimgesucht; vornehmlich im Herbst in Nadelwaldungen, aber auch in der Heide vorkommend.

4) *Boletus subtomentosus* L., Ziegenlippe; Mochowik, Moospilz. Hut graubraun, zuweilen etwas grünlich, dick und mit weich anzufühlender Oberfläche, anfangs stark gewölbt, später flach; das Fleisch ein wenig zäh und derb, läuft mitunter bläulich an; die gelben Röhrchen groß und eckig, der Strunk glatt, derb und röthlich; häufig auf moosig-seligem Waldgrund.

5) *Boletus granulatus* L., der Schmerling; Maslenik, Butterpilz. Der mit Schleim bedeckte, stark gewölbte braungelbe Hut hat eine sehr feine, leicht abziehbare Oberhaut und zartes und weißgelbes Fleisch; der gelblich-weiße Strunk nach oben zu mit etwas dunkler gefärbten Körnchen besetzt.

Zu erwähnen bleibt noch: *Morchella esculenta* D., die gemeine Morchel oder Spigmorchel; Smortschek. Der erste Frühjahrspilz, von allen andern Schwämmen leicht daran kenntlich, daß die Spitze des hohlen Strunkes in den untern Rand der schwärzlich gefärbten hohlen Nütze verläuft und mit demselben verwachsen ist, gibt eine gute und verlässige Kost, da unsers Wissens keine giftigen Varietäten existiren, muß aber sehr sorgfältig gereinigt und gewaschen werden; häufig auf Gebirgswiesen mit gutem Untergrund.

Die Tundrabewohner und Insulaner, welche sich von Schwämmen ernähren, genießen dieselben niemals roh; selbst der Sirojeschka, der roh eßbare, wird wenigstens nach Art der Salz- oder Eßiggurken behandelt. Die gewöhnlichste Bereitungsweise besteht in einer Abkochung mit Salzwasser, Entfernung der Flüssigkeit, Zusatz von etwas Butter oder Fästenöl, meist Hanföl, und darauffolgendem Schmoren, selten unter Zuthat von Zwiebel. Getrodnet in der Sonne oder im Badofen werden die Pilze meist nur für den Verkauf, und vornehmlich nur die *Boletus*-arten; der *Boletus edulis* oder weiße Schwamm ist als solcher der beliebteste; alle andern Sorten werden zusammen getrodnet, unter der Bezeichnung schwarze Schwämme in den Handel gebracht und nach dem Aufquellen in kochendem Wasser wie die frischen Pilze verwendet. Als Lederbissen gelten beim geringern Volk die Pirogi-s-gribami, Broteigpasteten, mit Schwämmen gefüllt.

Unter den vielen giftigen Schwämmen zeigten sich besonders häufig zwei Arten: der rothe Fliegenchwamm, *Agaricus muscarius* L.; Muchomor, und der Speiteufel, *Agaricus emeticus* Schaeff.; ferner

sind zu erwähnen: Kugelpilze, Scleroderma, und Hodenstreulinge, Lycoperdon, Bovist, russisch Tschértow grib, Teufelschwämme.

## Ornithologisches.

## Laridae.

1) Seemöve oder Mantelmöve, *Larus marinus* L.; Morskaja Tschaika. In der Jugend bräunlich gefleckt (Tschebar).

2) Gemeine Möve, Fischmöve, *Larus argentatus* Brünn; Tschaika serebristaja, die Silbermöve.

3) Seeschwalbe, *Sterna hirundo* L., auch Flughahn; Tschegrawa Lastotschka, Kriwka oder Katscharka. Bis auf das schwarze Köpfchen und aschgrauen Rücken schneeweiß, mit rothen Füßen und Schnabel; vertheidigen äußerst muthig ihre in dichten Flaum eingehüllten Jungen.

4) Nordischer Sturmvogel oder Eissturmvogel, *Procellaria glacialis* L., der große graue Sturmvogel.

5) *Procellaria oceania*, ein kleiner, schwarzblau schillernder, sich selten zeigender Sturmvogel; Tulupan oder Burewestnik.

6) Raubmöve oder Schmarotzermöve, *Lestris parasitica* Brünn; Morskoi Sokol, Meerfalk. Hat die Größe eines Hühnerhabichts, zwei lange Schwanzfedern. Ebenso gefräßig als muthig, jagt er andern Vögeln die Beute ab.

An Entenarten finden sich:

1) Die gemeine wilde Ente, Stodente, *Anas boschas* L., schwarz gesprenkelt; Krakwa oder Dikaja Utk.

2) Schwarze Meerente, *Anas nigra*; Tschörnaja morskaja Utk oder Tschörnewed. In großen Zügen wie Schattenbilder geräuschlos an der Küste hinziehend.

3) *Anas glacialis* L., syn. *Fuligula glacialis*, schwarzbrüstige Ente; Moranka, Winter- oder Schnee-Ente. Nicht häufig, vornehmlich an den nördlichen lappländischen Küsten in Uferhöhlen brütend.

4) *Anas rutila*; Aleika. Sehr verbreitet, man stellt ihnen zur Gewinnung der Eier fast allerwärts Brutkästen an den Bäumen aus.

5) Die besonders im Norden wohnende Pöfelente oder Schildente, *Anas clypeata*; Soksun, Plotonoss oder Schirokekonoss. Häufig in der Borja-Guba, Kandalaksha-Bucht.

6) Kleine bunte Bergente, *Anas querquedula* L.; Tschirok. Sehr lebhaft, munter und gesellig.

7) Ridente, *Anas crecca* L.; Tschiranka oder Polewoi Tschirok. Von mittlerer Größe, rothbraunem Kopf, mit grün schillernden, von den Augen sich über den Kopf hinziehenden Abzeichen.



8) *Anas clangula* L., Schellente; Gogol. Charakteristisch durch das Getöse ihres Flügelchlags; bedeutende Züge formirend; orangegelbe Füße, schwarzen Schnabel.

9) Eiderente, Eidergans oder Eidervogel, *Somateria molissima* L., syn. *Anas molissima*; Gaga oder Gagka. Auf den Klippen und Inseln im Weissen Meere nistend; stehen im Kemmer Kreise unter dem Schutze des Gesetzes. Der zur Ausfütterung des Nestes aus zarten Daunen bestehende Federkranz liefert die bekannten Eiderdaunen, Gagatschi Puch.

10) Tauchente, Sägetaucher, Tauchergans, *Mergus merganser* L.; Bolschoi Krachal. Da er vornehmlich von Fischen lebt, ist sein Fleisch nicht schmackhaft, hat hellbraunen Kopf mit Haube, weissen Unterleib; liebt die Landseen.

11) *Mergus serrator* L., langschnäbeliger Säger; Krachal dlinnonosi. Schwarzen Kopf mit Haube, wie der vorhergehende, rothe Füße.

Aus der Familie der Taucher, *Colymbidae*, sind zu erwähnen:

1) *Podiceps cristatus* L.; Tschömga; Haubentaucher oder gehörnter Steiffuß.

2) Der schwarzlehlige Seetaucher oder Eistaucher, *Colymbus glacialis* L. Wird über 2 Fuß lang, auf Seen und Teichen im nördlichen Lappland und Kanin.

3) Polartaucher, *Colymbus arcticus* L.; Rewucha, der Schreihals, oder Gagara tschernosobaja, die schwarzköpfige Gagare, oder Gagara polarnaja, die nördliche Gagare. Ueberall auf dem Weissen Meere häufig.

4) Rothlehliger Seetaucher, *Colymbus septentrionalis* L.; Gagara Krasnosobaja, die rothköpfige Gagare. Besonders häufig auf den Süßwasserseen des Insel-Archipels der Kandalakscha-Bucht.

Die Haut dieser vier Taucherarten wird zu Pelzwerk verarbeitet.

Noch ist zu erwähnen:

5) Der Sumpftaucher, *Colymbus auritus*; Gagarka oder Gagara bolotnaja. Mit langem Hals und Häubchen; im höhern Norden nicht angetroffen, vornehmlich auf der Suchona, Dwina u.

Aus der Ordnung der Hühner, *Gallinae*:

1) Auerhahn, *Tetrao urogallus*; Gluchar oder Moschnik; die Henne, Pestrucha oder Kopala.

2) Birkhahn oder Spielhahn, *Tetrao tetrix*; Teterow-Kosar oder Kosatsch; die Henne, Tetërka oder Marakuscha.

3) Haselhuhn, *Tetrao bonasia*; Rabtschik; das Männchen, Mushitschok; das Weibchen, Matotschka.

4) Schneehuhn, *Tetrao lagopus*, syn. *Lagopus albus*; Kuropatka oder Kuropot.

5) Polarhuhn, *Tetrao alpinus*, syn. *Lagopus alpinus*; Polar-naja Kuropatka. Ist fast zweimal kleiner als das gewöhnliche Schneehuhn; nur an den Küsten des Nördlichen Eismeeres angetroffen.

Aus der Familie der Wasser- oder Sumpfhühner, *Fulicaria*:

1) Biejenfharre oder Wachtelkönig, *Rallus Crex*, syn. *Crex pratensis* Bechst.; Dergatsch.

2) *Rallus aquaticus* L., Wasserralle; Wodanoi Pastuschok.

3) Schwarzes Wasserhuhn, *Fulica atra* L., oder Bläshuhn.

Familie der Regenpfeifer, *Charadriadae*:

1) Austerfischer, Austerfängervogel oder Meerelster, *Haematopus ostralegus* L.; Kriwok, Kriwatsch oder Morskaja Soroka. Außerst häufig an den Küsten des Weissen Meeres.

2) Goldregenpfeifer oder gemeiner Brachvogel, *Charadrius pluvialis* L.; Semenuch oder Rshanka.

3) *Charadrius morinellus* L., Morinellregenpfeifer.

Ferner sind zu erwähnen:

1) Rohrdommel, *Ardea stellavis* L.; Wip oder Wodanoi Bitschok.

2) Kampf- oder Braushuhn, Streitschnepfe, *Machetes pugnax* L.; Petuchan oder Turuchtan. Besonders häufig an der Suchona und Dwina.

Brachvögel, Kuliki:

1) *Numenius phaeopus*, Regenbrachvogel. Sehr häufig.

2) *Numenius arquatus*, Kronschnepfe.

Schnepfen, Bekasi:

1) *Scolopax rusticola*, Waldschnepfe oder Holzschnepfe.

2) *S. gallinago*, Haarschnepfe oder Bruchschnepfe; Leshanka.

3) *S. major*, Doppelschnepfe; Dupel.

Verschiedene Vögel:

1) Seidenschwanz, *Bombycilla garrula*; Swiristel oder Pukscha. Ist im Norden häufig, nistet auf Kiefern, hält sich schwer in der Gefangenschaft.

2) Halengimpel oder finnischer Dompfaffe, *Pinicola (Loxia) enucleator*; Schtschur. Vornehmlich in den Nadelwäldungen Lapplands, dem Dompfaff und Kreuzschnabel ähnlich, zeichnet sich durch herrlichen Gesang aus.

3) Holz-, Eichel- oder Ruffheher, *Garrulus glandarius*; Soika.

4) *Garrulus infaustus*; Ronsha. Ist der verbreitetste Vogel im Norden, unter dem Schwanz rothbraun, im übrigen aschgrau, nicht viel größer als der Pirol.

5) Buntspecht, *Picus major*.

6) Schwarzspecht, *Picus martius*; Tschärni djatel oder Sholna.

7) Kukuf, *Cuculus canorus*.

---



#### IV.

### Die Samojeden.

#### Koida.

Am Morgen des 10. August erhoben sich dichte Nebel, und wir segelten durch die Kehle des Weißen Meeres um Cap Woronow nach Koida, um dort einen Lootsen nach Kanin anzunehmen. Es war Ebbezeit, als wir in der Bucht anlangten. Weithin dehnte sich der feinsandige, noch vor sechs Stunden über 20 Fuß tief unter Wasser verborgene Meeresgrund aus, zuweilen mit rosafarbigem Streifen geziert, welche von unzählig vielen aufgeklappt liegenden kleinen Bivalven — zweischaligen Muscheln — der Tellermuschel, *Tellina baltica* L., herrühren. Die Küsten sind flach und sandig; das Wasser, zuständig von der Flut aufgerührt, ist trüb und bitter-salzig; das eigentliche Fahrwasser kaum 2 Faden breit.

Vor dem Orte warfen wir Anker. Er zählt etwa vierzig zum Theil große Blockhäuser nebst einer weißumzäunten Kirche, wie immer, bunt gedeckt, hellgrün und gelb. Etwa zwölf größere Fahrzeuge, Robben- und Walroßfänger, lagen auf dem schlammigen Ufer. Im Dorfe selbst sah es wüst aus. Ueberall zwischen den Hütten war das weit hergeschaffte Brennholz in unregelmäßigen Haufen gestapelt, und scheckige Schafspelze und Fischerneze hingen darüber. Häute von erlegten Seethieren waren an allen Wänden ausgespannt, oder über große Kisten gespreitet, welche von den Fischern als Proviantbehälter mit-

genommen werden und in der Form völlig Todtenladen gleichen. Zahlreich standen dieselben zwischen den Düngerhaufen umher, auf denen Schafe und Kinder in Gruppen hockten. Krähen flatterten wie Hausvögel um sie hin, oder saßen wie Fliegen auf dem Crucifix der Kirche; viele große und kleine, zum Theil bedachte Kreuze des Gottesackers lagen umgeworfen oder standen schief wie ein Windbruch im Wald.

Unser Anker war gleichfalls eine wüste Geschichte. Die Mannschaft hatte im Dorfe Wodka gefunden und wurde von diesem so arg mitgenommen, wie das Schiff von der Flut.

Als das Wasser gerade im Zunehmen war und das auf dem Trockenen liegende Fahrzeug zu heben begann, entstanden plötzlich derartige Strudel, daß dasselbe bald nach rechts, bald nach links herumgerissen und sichtlich stromaufgetrieben wurde. Dicht neben den tiefen Strudellöchern hob sich das Wasser quellartig und warf den Sand des Flußbettes, sodaß er bald hier bald da Bänke ansetzte, welche das Schiff abwechselnderseits für einige Minuten in schiefer Stellung fesselten. Es konnte sich hierbei nur zu leicht in das seichte Bett einbohren, und war es daher doppelt empfindlich für uns, ganz betrunkene Leute an Bord zu haben.

Sobald wir wieder flott waren, wurde Anstalt zur Fahrt nach Kanin getroffen. Der gedungene Lootse trat an Bord, vollständig ausgerüstet mit einer plumpen Blockbüchse und Harpunen zur Robbenjagd. Erstere feuerte er, gleich der Mannschaft stark angetrunken, los, nahm dann seinen Platz am Steuer, und mit Ebbe und Südwest ging's den Fluß hinab. Leider hielten beide nicht lange an; es trat sogar Gegenwind ein; der Anker mußte herabgelassen werden. Um Mitternacht legte sich der Wind ganz.

Wir hatten eben das Licht gelöscht und wollten uns ein wenig auf den Boden niederlegen, als die wilde Flut mit einer solchen Gewalt gegen das Fahrzeug zu treiben begann, daß es in allen Fugen knackte und der Schiffskörper erdröhnte. Rasch auf das Verdeck springend fanden wir die Mannschaft bereits in Bewegung und fast entnüchert. Ein Nordweststurm jagte

die flachen trüben Wogen, welche das Bett des seichten Fahrwassers strudelartig aufrührten, immer toller heran. Das Meer glich einer plötzlich herbeigeführten Ueberschwemmung, die alles unerbittlich begraben wollte. Man glaubte die eisernen Glieder der Ankerkette würden durch das sich hochaufbäumende Schiff zerrissen werden. Nur mit größter Anstrengung konnte sie, da sie länger als sonst abgegeben war, um dem Fahrzeug Spielraum zu lassen, gehoben werden. Sobald dies geschehen, wurden die Segel aufgehißt, der Lootse ergriff das Steuer, und in die dunkle Nacht hinein fauste von Wind und Flut gefaßt unser Schoner die Bucht hinaus, eine Zufluchtsstätte zu suchen vor dem bösen Wetter da draußen. In wenigen Minuten waren 3 Werst auf Koida zurückgelegt, aber noch weiter vorzugehen verboten in dem schmalen Fahrwasser Nacht und Sturm selbst dem geübten scharfen Auge des Lootsen.

Um zwei Uhr warf sich der Wind in den entgegengesetzten um: Südwest. Keiner Segelwind für uns. Der Anker wurde gelichtet, die Segel gestellt, der Wind griff hinein, und mit Ungeßüm ging's zum zweiten mal in die dunkle Nacht hinaus, auf das offene Meer.

Um sechs Uhr morgens war trotz der Schnelligkeit noch kein Land zu sehen, und es wurde mehr östlich Curs genommen. Bald sah man sich im Horizont von der flachen eintönigen Kaninski-Küste umgeben, der seichtesten und gefährlichsten des ganzen Nordens. Eine kalte Wüste, graulich roth in des eisigen Morgens Schärfe.

Der Lootse befahl näher darauf hinzuhalten, weil er das Vorgebirge Kanuschin zu erkennen glaubte. Südöstlich desselben wollten wir in die Tschishamündung, den einzig möglichen Ankerplatz, einlaufen. Zur Vorsicht wurden die Segel vermindert; doch durften wir uns gleichwol einer raschen Fahrt erfreuen. Die Sonne selbst leitete den Sturm, in welchen der Wind überging. Sie durchleuchtete das grünliche Gelb der Wogen, die sich immer höher warfen, die das Schiff zerschnitt, sich mit Schäumen bedeckend.



Der Lootse hatte inzwischen von der Strickleiter aus bemerkt, daß wir anstatt auf die Tschischa auf ein kleines Moorflüßchen zutrieben. Allgemeiner Schreck malte sich bei dieser Kunde auf allen Gesichtern; der Sturm wurde orkanartig, und es war kaum Hoffnung, eine genügende Entfernung von der verderbendrohenden Küste zu behaupten. Die Segel mußten wiederholt gesetzt werden, um das Aeußerste zu versuchen, obgleich das Schiff bei solchem Unwetter die Last kaum tragen konnte und Masten und Takelage unter ihr ächzten und knackten.

Es lag abwechselnd tief unter dem Schatten der Wogen, und dann wieder sah man in den Schatten, den es selber warf, hinab. Wie gelbe Transparente zogen sich die Wogen vor der Sonne auf, und es war als würde sie ein Untergehen nicht zulassen. Die Blicke hingen an ihr, und man kämpfte weniger gegen die Ermüdung, welche sich durch die Luft- und Wasserblendung auf die Augen dem ganzen Körper mittheilte, sodasß es einem alsdann vorkam, als würde man in einem gelben Glaskasten geschaukelt.

Das Zurückstrahlen des Lichtes von den Wogen erhöhte sich, und während ihres brausenden Zunehmens und Bergehens ließen sie die ferne bedrohliche Küste als einen glänzend braunen Streifen erkennen.

Aber die Lage des Schiffes wurde eine andere unter wirren Geräuschen, welche das Losreißen vieler Gegenstände vom Berdeck, ihr Rollen und Schlagen gegen die tief in der Flut schleifende Leegalerie, das Pläzen der Taue und das länger andauernde Spülen der sich vergrößernden Wassermassen auf dem Berdeck hervorbrachte. Zumal geblendet vom hellen Schein der Sonne, war einem mitunter alles verwehrt zu sehen. Alles war begraben im ausleuchtenden Gischte, der, sich wieder theilend, nur losflatternde Segel zeigte und die zwischen ihnen schwebende Gestalt eines wackern Matrosen, der sie wieder fetten, und nicht herabgleitend stöhnen wollte: Fahrt hin. Zu erkennen waren auch im Schaum die veränderten Züge des Lootsen, seine zusammengepreßten Miene voll Grimm und Sorge. Es war ein anderer Mann, der sich auf dem Schiffe

befand, der eine Empörung wie die der Elemente in sich selbst vergebens niederzukämpfen suchte. Das verstärkt wiederkehrende Knarren des Gebälks, das langgehaltene schrille Pfeifen des Sturms, das unſtet wiederkehrende Heulen —, es war ein Gemisch von Wetterlauten in den gerollten Segeln, ein Dröhnen und Wühlen um den ganzen Bau her, kein Theil der ſich nicht verſuchte loszureißen, nicht Schleife, nicht Planke noch Ring wollte halten.

„Jetzt gilt es!“ ſprach's in unſerm Innern, und unſere Blicke ſuchten ſich in einer unbestimmbaren Empfindung.

Was geht nicht alles an den Sinnen vorüber, während ſie gefeſſelt ſind in das hinabzublicken, was ſie alle ſcheuen, was ſich vor ihnen öffnet, ſo hell beſchienen, ſo klar und unausweichlich? Wiederſehen, das nicht mehr ſein ſoll! Lebensfreude, die nun abgeſchloſſen iſt! Augenblicke der Feindseligkeit gegen höheres Walten durchziehen die Bruſt.

Die andauernd ſteile Lage des Schiffeſ hat etwas Schreckenvolles. Hingehalten zu werden den rollenden Waſſern, von denen man an den Maſt geklammert überſpült wird! Wie wenig vermag man ſich doch als Theil des großen Ganzen der Natur zu fühlen! Wie ſehr iſt der Reiz, den ſie ausübt, an die Erhaltung des eigenen Selbſt geknüpft, ſodaß es ſcheint als empfinde ſie von dieſem aus alles Wunderbare, und würde aller Herrlichkeit entkleidet, wenn ihm der Untergang droht.

Was bedeutet ein Boot auf dem ringenden ſchaumverhüllten Schiff? Und dennoch bemerkte man es. Ein Theil der Sinne war auf den Rettungskahn gerichtet während des flüchtigen Ueberſchauens des toſenden Wallens; man ſtemmte ſich dagegen, die zerbrochenen Bande durch Kraft zu ergänzen, damit das Rettungswerkzeug nicht herabgeſchleudert werde, das bloß den Augen noch ein ſolches war.

Immer wilder warfen ſich die Wogen über Deck, und der Schoner durchſchnitt ſie ſauf der dem Winde entgegengeſetzten Seite mit halbem Ueberdeck. Die Commandorufe des Kapitäns waren nicht vernehmbar, und hätten auch nicht ausgeführt werden können, da ein jeder zu thun hatte, um ſich ſelbſt und die

nothwendigsten Geräthschaften auf dem einzigen noch aus der See hervorschauenden Theile des Schiffes festzuhalten, namentlich den Deckel zur Cambuse, damit die See nicht in den untern Schiffsraum schlug. Zu einem Rückzug war es längst zu spät, und eine Verminderung des Leinens, um das Fahrzeug zu erleichtern, verbot sich aus Sorge an die Küste geworfen zu werden, ob schon es jeden Augenblick umzuschlagen drohte.

Zweifelnd hasteten die Blicke an den tief eingetauchten Segeln, die entweder Führer durch das Verderben sein konnten, oder es nur um so rascher herbeiführen mußten. Immer wieder erhoben sie sich, vorwärts drängend durch die Wellenergüsse, unter einem wirklichen bangen innern Jauchzen, darin man zu eigenem Befremden, ja fast mit Scham erkannte, wie theuer man das Leben doch eigentlich halte. Die Morgensonne war inzwischen zur Mittagssonne geworden und in einen Dunst getreten, der sich in immer trübern Goldkreisen um sie her erweiterte, auf lange ihr Verschwinden vorherverkündend.

Zu öftern malen hatten schon Berathungen stattgefunden, was zu thun sei, das heißt soweit davon in dem tosenden Sturm und von den getrennten Plätzen aus die Rede sein konnte, welche ein jeder durch festes Anklammern behaupten mußte. Der Lootse und der Kapitän stimmten für ein Einlaufen in den Schwarzen Fluß (Tschernaja). So wenig Hoffnung wir nun auf ein glückliches Erreichen der Tschisha auch hatten, so verwarfen wir doch das vorgeschlagene Rettungsmittel mit einer Entschiedenheit, wie sie nur in den kritischsten Augenblicken bethätigt zu werden pflegt; denn solange wir die hohe See hielten, blieb immer noch eine Aussicht auf Erhaltung des Schiffes, in dem Schwarzen Fluß aber war es, wie selbst der Lootse nicht leugnete, ohnfehlbar verloren. Wir konnten uns von diesem Wasser auf Grund der Karte um so eher einen Begriff machen, als wir die Koida ja kennen gelernt hatten, die bei den Schiffern noch als guter Hafen galt, und hatten deren Schlammwirbel noch zu gut im Gedächtniß, als uns dem Schwarzen Fluß selbst in den Schlund liefern zu wollen. „Soll es gestorben sein, dann lieber in reinem Wasser ertrun-



fen als im Wust erstickt“, das war unsere Parole, und wir deuteten auf die Mittel hin, ihr Nachdruck zu geben.

### Die Tschischa.

Noch manche Stunde hatte es den Anschein, als sollten unsere eigenen Erfahrungen an dieser verrufenen Küste ziemlich mit den Berichten übereinstimmen, welche wir aus dem Munde von Schiffern der verschiedensten Orte erhalten hatten. Wiederholt mußte das Schiff die hohe See suchen, weil nach der Mündung der Tschischa vergeblich vom Lootsen geforscht wurde, und als endlich der Anker in ihren tobenden Wogen nieder-rasselte, da war dies wie der letzte Griff eines von der Kraft verlassenen Kämpfers im Strudel. Einzelne, durch die heulenden Sturmklänge abgebrochene kreischende Commandorufe des Kapitäns, ein zischender Guf schwarzen Wassers über das Schiff und ein durch und durch erschütternder Ruck desselben, welchem das Hinabfahren der Spitze abwärts folgte, waren die Begleiter und Anzeichen davon, daß der Anker gefaßt habe. Es war kein klarer Strudel, der sich hier bildete, wo Strom und Meer sich trafen, vielmehr ein mit der Grundhese trostlos torffarbiger Ufer, mit aufgelösten Schlammhängen geschwängelter Wirbel ist es, welcher hier sein wüstes Wesen treibt fort und fort. Nur mit dem geöffneten Rachen eines wilden Thieres, den man über sich sieht, ist der sich verengernde Wogenring zu vergleichen, welcher die Tschischa umzingelt während des Sturmes. Die hohe See hatte tödten wollen, aber diese rettende Bucht droht fast sicher zu erwürgen. Wie durch eigene Schwere gehalten, stauten sich die bleigrauen, vom Schlamm verdickten Wassermauern. Man traute seinen Augen kaum, und starrte wider Willen auf das scheußliche Phänomen, wie der Vogel die würgende Schlange anblicken soll, und während man es anstierte, sah man — Menschen darin! Ringen? Nein, verwegene Gesellen sind es im Boot! Unsere Mannschaft

ist es, welche die Nothanker auswerfen muß. Steil steht das Fahrzeug, wie an einem schwarzen Erdbahng klebend. Die Bucht des Ankers, den der Mann über die Spitze des Bootes herablassen will — Nun ja, es war ja nichts anders möglich! — versunken! Nein, die Bogen lassen Köpfe wieder sehen! Hoch schnellt das Fahrzeug auf, von der Last des Eisens befreit, wie das Herz von der Sorge um das Leben der wackern Burschen, und mithin um das eigene! Freilich nur einstweilen! Aber wohin steuern die Leute nur? Warum nicht zurück zum Schiff? Sie halten auf das Land ab, die Tollkühnen, in die Brandung hinein auf das Brack, welches dort liegt. Ja so! sie wollen Holz von ihm nehmen zur Feuerung; und allerdings, ein warmer Trunk gehört sich auf so nasse kalte Arbeit, und ein zweiter zur Feier des Tages, an welchem man noch nicht selber ein Brack geworden ist. Nur einen der Leute sieht man übrigens das Beil an den Schiffstrümmern schwingen, die andern schreiten landeinwärts, mühevoll im aufgeweichten Boden, auf eine Kapelle (Tschasowna) zu, welche von Fischern dort errichtet ist. Wohl, sie haben Ursache ihre Andacht zu bezeigen vor dem, welcher Schiffe im Meere zerbricht durch den Ostwind. Mögen sie dieselbe auch für uns verrichten, obgleich es gerade kein Ostwind war, sondern Südwest, der unser Schiff beinahe zerbrochen hätte. Es dürfte nicht leicht einen Fleck auf der Erde geben, welcher mehr der Unterwelt der Alten gleichen kann als die Bucht der Tschischa. Sie macht jene niederdrückendste aller Vorstellungen von dem Geschäft der Danaiden rege. Der stygische Strom selbst ist es, der dies ausübt, der das Land zerschlemmt und wieder ansetzt; dem Wanderer ein Bild des Greuels und alles Müßigen, Nutzlosen zugleich, ein Bild endloser Auflösung.

---

Nach einigen Stunden war die Sterbeangelegenheit wenigstens insoweit vergessen, als man die Nothwendigkeit einer ganz besondern Herzstärkung durch den Keller einsah, um so mehr, da es Abend geworden war.

Ja, wackerer Schmuggler, dein Trank war gut, so gut, daß nur der Schlaf darauf ebenso gut dünken konnte; das war der edle Maisgeist, der die bösen Meerergeister bannen hilft, so gut, daß nur das Wachbleiben bei ihm noch besser als das Schlafen dünken mußte. Eines nur war schade, daß man der Mannschaft bloß sehr gemessene Transtrationen verabreichen durfte; denn so gewiß sie uns aus dem Salzwasser gerettet hatte, würde sie in dem gebrannten Wasser auf mindestens 36 Stunden untergegangen sein, und wir selbst derweilen wahrscheinlich mit ihr im sturmdurchwühlten Strom auf immer. Dem biedern Kapitän hingegen, der mit seinem noch viel biederen altgläubigen Trinkbecher in die Kajüte geturkelt kam, mußte sein christliches Maß auch so christlich oft vollgeschenkt werden, daß die Flasche nicht wissen durfte, wieviel eigentlich in den Becher hineingehe, und der kühne Rum- und Wetterfaufaus wußte es in dieser Nacht selbst nicht mehr, als wir ihn in sein Schlafverließ versenkten.

Wir befanden uns alle auf Deck. Die Mannschaft war gedrückter Stimmung. Der Clown unter ihr hatte wol einige Späße probirt, aber kleinlaut und ohne Beifall. Keiner glaubte, daß die Anker halten könnten, und es war fast beruhigend für uns alle, die wir trotz des Regens um die Laterne her im Kreise kauerten, daß es finster war, denn so blieb doch der Anblick des Wassergefängnisses erspart, durch welches wir immer noch vergittert gehalten wurden, wie man aus dem Zischen der Wogen entnahm.

Da seit einiger Zeit Ebbe eingetreten war, so ergab sich die Erlaubniß zum Schlaf, mit Ausnahme für die Wachen, und die stille Gesellschaft war eben im Begriff auseinanderzugehen, als sie einen plötzlichen stummen Zuwachs erhielt. Anfangs glaubte man, es würden Pelzsäcke an Bord geworfen, es waren aber zwei in Felle gehüllte Menschen, die sich herauf-



geschwungen hatten. Das Halt und Werda unsererseits, dem natürlich das Zupacken auf der Zunge folgte, wurde mit dem brummenden Laut „Samojedi“ beantwortet, und zugleich kletterten noch zwei andere wie Wildkazen an der Schiffswand empor. Der Ruf samojedischer Heimtücke und Raubgier schien keineswegs widerlegt durch diese Ueberrumpelung, und wie es sich später ergab, hatten ihre scharfen Augen die Masten des Schiffes aus einer erstaunlichen Entfernung her wahrgenommen. Offenbar, was sie freilich verschwiegen, glaubten sie es in Noth, und sahen es für ihre Beute an, denn nur die Hoffnung auf eine solche hatte sie verlocken können, im Sturm den Strom herabzukommen. Dennoch stand natürlich bald ein gastlicher Schwingkessel voll Thee zwischen ihnen, den sie mit sammt dem Dampf und den Blättern verschluckten. Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich auch das Geschlecht eines des wilden Bierblattes, indem es das Einschenken übernahm. Der weibliche Pelzsack hatte zwar denselben Schnitt wie die männlichen, aber er war bunt gestreift und bordirt.

Um die schweigsamen Ankömmlinge zum Reden zu bringen, gaben wir ihnen sogar unser Weißbrot preis, welches wir in Koida hatten backen lassen und welches auf der See ein köstliches Ambrosia zu dem Schmugglernerktar genannt werden konnte; wußten wir ja aber doch nicht, ob wir morgen noch davon würden zehren können. Gern hätten wir zur Zerstreuung mit unserm Besuch etwas geplaudert oder wenigstens über ihn gelacht; allein nur ein augenblicklicher Lachreiz hatte sich eingestellt. Die Wilden zeigten in ihrem Benehmen etwas Würdiges, oder wenigstens ägyptisch Gözenhaftes. Und wie sie so regungslos schweigsam auf dem Deck des immerfort dröhnenden und auf- und abwogenden Schiffes saßen, keinen Blick zu den immer lauter ächzenden und knatternden Masten verwandten, da schienen sie, vom matten Licht der flackernden Laterne beleuchtet, fast wie dienende Gnomen der fessellosen Geister dieses Meeres und seiner unheimlichen Küste. Mit ihren widerwärtig schrägliegenden Augen sprachen sie selbst unter sich keinen Verkehr aus, und beachteten nicht einmal die Gaben, die ihnen an man-

nichsfacher Speise und Taback geboten wurden. Möglicherweise konnten unsere vier Gäste nur der Vortrupp einer Horde sein, welche sich des Schiffes mit List und ohne eigene Gefahr bemächtigen wollte. Die Waffen wurden daher unbemerkt von ihnen untersucht und sie selber zum weitem Zulangen beim Mahle genöthigt. Offenbar erwarteten sie Wodka, welchen ihnen indeß zu verabreichen die Klugheit verbot, um keine gewaltthame Gier danach zu erwecken. Erst als sie sich bei Wiedereintritt der Flut zur Rückfahrt anschickten, wurde so viel von ihnen herausgebracht, daß sie sich bereit erklärten, in den nächsten Tagen unsere Führer durch ihr Land zu werden; dann glitten sie über Bord und verschwanden in der Dunkelheit, ohne daß man die Ruderschläge vernommen hätte, welche ihr Canoe stromauf trieben.

Andern Tages wagten wir zur Ebbezeit einen Besuch auf der nächsten flachen Landzunge, und traten in das Kapellchen, das heißt in das mit einem Kreuz gezierte und aus Schiffstrümmern erbaute Blockhäuschen ein.

Es hingen darin eine versilberte Ampel mit Wachslichtern besetzt, und an den Wänden mehrere Tücher mit Kreuzlein gestickt. Unsere Begleiter fielen auf die Knie, ihre übliche Andacht verrichtend und dem Allmächtigen für seine gnädige Führung bis hierher dankend; dann ließen sie in eine kleine Schieb-lade, die als Opferstock diente, einige Kupfermünzen fallen.

Vor einem Gottesbild lagen die Fußhäute eines Renthieres, welche anstatt Geldes ein christlicher Samojede geopfert hatte.

Einige neben der Kapelle stehende und gleichfalls aus Strandholz gebaute Hütten werden gewöhnlich Anfang Monats October von etwa fünfzig Fischern bezogen, welche von Koida zur Robbenjagd hierher kommen. Außerdem dienen sie als Renthierstation, indem die Heerden, welche während des Sommers der Hütung von Samojuden übergeben waren, von ihren Besitzern hier wieder in Empfang genommen werden. Dies geschieht Anfang October. Die Fischer schicken alsdann ihre Fahrzeuge sofort zurück und betreiben bis Anfang December Jagd auf Robben. Sobald der Winterweg sicher ist, ziehen

sie mit ihren Heerden zu Schlitten ab und lassen dieselben durch einige samojedische Hirten, welche ihnen folgen, Ende März wieder in die Steppen von Kanin zurückbringen.

Der Strand der Tschijsha zeigte sich so öd, daß nicht einmal der Blasentang, geschweige das zierlich gehaarte See gras zu finden waren, und nur hin und wieder hatte die Flut ein Bandstück von rosenrothen Bivalven zurückgelassen.

Etwas weiter im Innern der Tundra zeigten sich nur die Gleise einiger Samojedenschlitten und die rundgehauenen Torfsäulen, an welche sie die Renthiere zu binden pflegen. Mitunter scheuchte unser Tritt ein kleines Polarhuhn, *Lagopus alpinus* L., auf, das man seiner grauen Farbe wegen selbst in nächster Nähe nicht von dem wenig entwickelten und hier schwärzlich trüben Renthiermoos unterscheiden konnte.

Wir kehrten zum Strande zurück. Trotz des wüsten Wetters ließen einige Seehunde ihre Köpfe über den Wellen sehen, und alsbald suchten wir, so rasch und gut es am flachen Ufer gehen wollte, Deckung zu gewinnen, zum Theil platt an der Erde aufliegend.

Hinter einem Felsbrocken, und unfern desselben hinter einem Sandhöcker hervor spielten zwei Büchsenläufe über dem Wasser hin; der eine von unserm Büchschützen, der andere vom Lootsen gerichtet. Seine Augen waren von Gier vergrößert, das Gesicht, vom hellblonden wehenden Bart eingefast, hoch geröthet vom gepreßten Blut. Kein Raubthier hätte erregter und doch mit instinctmäßiger verhaltenem Trieb den Moment erwarten können, auf seine Beute zu stürzen, als der Seejäger, der mit seiner blockplumpen Feuerwaffe hinter dem Felsen lauerte.

Fast zu gleicher Zeit brannten beide Schüsse, wenn auch kaum vernehmlich im Wasserrauschen, los und der Lootse, im Nu die Büchse von sich werfend, setzte in weiten Sprüngen bis tief in die schlamm dicke Flut der Beute nach. Den unförmigen Klumpen gefast, kämpfte er sich zum Ufer zurück, ihn nur



mühsam den Wogen entreißend und aufs Trockene zerrend. Zwei unserer Schiffsleute, obwol nicht erfahren in der Robbenjagd, wagten derweilen, von Ehrgeiz getrieben, ebenwol das Aeußerste, um auch des zweiten Thieres habhaft zu werden, und zwar so verwegen, daß wir innerlich die Jagd verwünschten, welche uns der braven Burschen am Ende zu berauben drohte. Dennoch wider Erwarten gelang es ihnen, das kleine Monstrum glücklich zum Strande zu bringen. Die Kugel hatte ihm den Kopf zertrümmert.

Beide Stücke Seewild\*) mußten übrigens vorerst am Lande gelassen werden, obschon bereits die Möven, die lange geschwiegen hatten, mit Geschrill herbeikamen, um ihren Theil an der Beute in Empfang zu nehmen. Es war nämlich inzwischen die höchste Zeit geworden, zum Schiffe zurückzukehren. Die Flut nahte wieder, und der Gischt der mächtigen Wogen wurde von einem heulenden Nordwest über die flache Küste getrieben, auf der er weithin wie Schneeballen durcheinandersegte. Ein hoher Wellendamm, gleich einem schäumenden Wasserfall, schloß unsere nichts weniger als sichere Bucht von dem offenen Meere ab.

Vom Schoner aus wurde der Kahn geschickt, um zugleich einen dritten Anker auf dem Ufer festzulegen. Kaum war diese Vorsichtsmaßregel getroffen und wir selbst mit genauer Noth an Bord gelangt, als auch die Wogen mit solchem Ungestüm den kleinen Rachen füllten, daß er ihnen kaum rechtzeitig entrisen und gleichfalls an Bord geschafft werden konnte.

Noch immer glich das Schiff einer Schleuder, die am Anker in den Grund gesteckt war, in den Grund von Sand und Schlamm. Es folgten Tage und Nächte, beide gleich voll von Dunkel und Wildheit. Nur zuweilen, wenn es stiller geworden war in den gerollten Segeln und in dem Tauwerk, wenn

\*) *Phoca leporina*; Morskoi Sajaz; Meeresbäse.

der Mond sein glanzvolles Silberlicht durch die Kajütenfenster warf, dann glaubte man nur noch an Treue und ewig mildes Walten in der Natur. Nur allzugern läßt das Herz sich einlullen zum trägen vermeintlichen Frieden mit ihr, die doch ununterbrochen auffordert zum Kampf. Die stillende Ebbe geht ja vorüber, die Fluten reißen verstärkt am Anker, aus Schaumreihen sind sie weithin gebildet, die sich über die Ufer stürzen, ihre graue erdige Stirne zeigend, unnahbar dem trotzigsten Mannesmuth. Gleich Mauern wachsen die Wogen auseinander hervor, sich gegenseitig zerschmetternd höher stellend, dunkler bäumt sich die Ferne des Oceans, und so hebt er sich und sinkt, und die Gestirne gehen matt über ihm auf und verlöschen.

Es schien ein klarer Tag werden zu wollen, Vogelschreie ließen sich wieder hören. Die Bootfahrt zu den Samojuden wurde unternommen. Es lag Morgenreif auf den schwarzen Moorflächen und Hügeln, welche nicht im Bereich des Wassers standen, während die breiten flachen Uferstreife, welche der Flut ausgesetzt waren, unter einem Schleimüberzug des vereinten Strom- und Meeranswurfes und im matten Abglanz der Luft sich erstreckten. Scharen von Enten und Gänsen strichen bald hoch, bald tief über uns hin.

Der Lootse, der an dieser Küste zuweilen auf dem Robbenfang gewesen war, that sich gleichwol auf seine hiesige Land- und Wasserkenntniß nicht viel mehr zugute als jener griechische Weise auf sein Wissen, denn nach seiner wörtlichen Aussage bestand dasselbe darin, daß hier niemand etwas wissen könne. Das war nun um so minder, als man auch zeitweise gar nichts sah. In dem Nebel, welcher sich dicht auf das Wasser legte, war die Flut die einzige Führerin, und diese trieb oft in Sackgassen. Mühsames Losarbeiten von den weichen Bänken verlängerte die Fahrt, die vor dem Eintritt der Ebbe durchaus beendet sein mußte.

## Die Wilden.

Es war spät nachmittags. Vom Zenith bis zum Horizont ließen sich graue Wolken herab, von den ersten mattrothen Abendadern unterlaufen.

An einer Stelle, wo sich auf der Höhe des linken Ufers einiger Graswuchs zeigte, wurde beigelegt.

Als wir vom Flusse herauftraten und die Gegend vor uns überblickten, schien sich der ferne Rand der Tundra zitternd zu bewegen. Es war die Samojedenhorde, welche mit Renthierscharen soweit die Augen reichten heranzog. Die ganze Ebene stirrte von Geweihen und Speeren. Der hohle Moorboden dröhnte immer deutlicher in der Stille. Auf Schlitten mit Fellen bepackt nahen die Nomaden, im Begriff neue Weideplätze zu beziehen.

Man konnte sich eines von Staunen und Grauen gemischten Gefühls nicht erwehren, als sei man plötzlich in die Zeiten versetzt, in denen die Geschichte noch Sage war.

Auf einer Anhöhe hielten die Führer des Zuges, ihre Lanzen einstoßend. Langsam schirrten die Männer von den Schlitten die Thiere los, welche dem Wasser in der Niederung zurannten. Die Weiber luden die Fellbündel ab und bauten die Altäre, die Altäre ihres Gottes Numu. Götzen- und Heiligenbilder, welche in Glaskästen an langen Stangen hingen, steckten sie in den Boden ein und häuften ringsumher das Fleisch von Renthieren auf, welche während des Zuges von Wölfen zerrissen waren. Um diese Altäre her gruben sie die Erde kreisförmig\*) auf, um die Zelte zu bezeichnen. Für ein jedes derselben wurde ein Paß\*\*) rauchgeschwärzter Stangen gegeneinander gekreuzt, alsdann Ballen Birkenrinde, die aus quadratischen Stücken zusammengenäht war, aufgerollt und als Mäntel um die Gerüste hergeschlungen. Nur die Spitze eines jeden so gebauten Zeltes blieb für den Rauch offen, und der

\*) Durchmesser von 10 Fuß.

\*\*) 30 Stück, jedes etwa 12 Fuß lang.



Fuß wurde durch die aufgeschürften Moosplatten wieder verwahrt.

Bald standen die beweglichen Wohnungen über der von Moorbächen durchfurchten Steppe, über den sumpfigen Gründen, von weidenden Heerden angefüllt, zwischen denen Kinder wie kleine Teufel sich umhertrieben, halb schwimmend gleich den Thieren. Die Männer saßen derweilen träg an die Schlitten gelehnt, oder lagen auf dem Bauche im Moorgrund hingestreckt, bedächtig ihre Messer wezend oder ein Riemenzeug ausbessernd und knüpfend. Ihre eng von Fellhauben eingefassten, meist verschobenen Gesichter mit den völlig schief liegenden Augen, nahmen, wenn diese sich forschend in die Ferne richteten, einen ganz verzerrt grinsenden Ausdruck an; aber still blieb das ganze Treiben. Nur das Pfeifen des Windes an den einzelnen dunkeln Torfhöckern im hellern Moos- und Grasgemisch, und das kurz ausgestoßene knurrende Böken der Heerde ließ sich hören, welche immer weiter um das Lager her äste. Dazwischen hoben sich hin und wieder die häßlichen Figuren der Weiber, die zum Sammeln des Strandholzes gebückt waren, welches durch ein Netz von Moorbächen weit in die Steppe hineingelöst wird.

Männer und Weiber waren gleichmäßig\*) mit dem Rennthierpelz bekleidet, welcher, sammt Kapuze und Handschuhen aus einem Stück geschnitten, bis auf die Schienbeine reicht. Theils trugen sie die Haarseite, theils die Hautseite nach außen gewendet. Um die Hüfte wurde diese „Maliza“ durch einen bunten Zuggurt gehalten, in welchem ein breites Waidmesser in lederner Scheide an einer Messingkette hing. Anstatt der winterlichen Fellstiefel (Pimi), bei welchen das Haar stets nach außen, und zwar über den ganzen Fuß gelehrt ist, trugen beide Geschlechter die hohen, plumpen, glatten Lederstiefel (Bachili), unter den Knien mit Riemen befestigt. Die

\*) Ein besonderes Oberkleid der Weiber (Kusch) ist mit einer großen Anzahl Fellstückchen und bunten Tuchläppchen geschmückt und mit Fuchsfell besetzt.

Fellhauben (Sowa), welche sie im Sommer für die zurückgeschlagene Kapuze (Sowik) anlegen, ist aus dem wolligen Fell des Renthierkalbes genäht und mit bunten Tuchstreifen besetzt; sie wird bis über die Augenbrauen und Ohren in den Schopf hineingezogen. Die langen Treibstangen, welche die Männer führen, laufen am dünnen Ende in einen Knopf aus, am dicken dagegen in eine breite eiserne Spitze als Lanze. \*)

Während wir uns noch ein wenig befangen umfahen, erhob sich von allen Seiten nach dem Lagerhügel zu ein Rauschen und Bochen.

Aus dem Rohricht ringsum, und zwischen den Moorklumpen hervor, brach eine zerstreute Heerde, die Höhe hinanstürmend wie von Wölfen geheßt, rings den Grund aufstiebend; von kleinen Hunden wurde sie in einen engern Ring eingekreist, während Lassos\*\*) nach den einzelnen Hirschen ausflogen, sie an den Geweihen niederreißend. Ein Wald von Geweihen war es, der sich zusammendrängte, ein Dickicht im Wirbel bewegt, im hohlen Dröhnen des Bodens, unter dem Hufgewühl und Aufbäumen, unter dem Stürzen der Leiber, im geängsteten Aufeinanderspringen und gegenseitigen Ueberklettern.

Ein Schlachten begann jetzt — nein, ein wölfisches Würgen. Nicht nur wie Marder an den Halsen erwürgter Hasen oder Lämmer saugen, nein, dämonisch entzündet grinsten die Gesichter der Wilden noch mehr. Wie blutrünstige Scheusale fielen sie über die Hirsche her, die sich unter ihnen wanden und aufschnellten.

Wir hatten unwillkürlich unsere Waffen von der Schulter genommen und gespannt, um für alles vorbereitet zu sein.

Es gibt Aeußerungen des animalischen Lebens, welche die Sitte verbietet selbst nur zu erwähnen. Wir sind fast nur bang errathende Zeugen der Vorgänge auf der vom Abendlicht scharf beleuchteten Steppe gewesen, und schlugen nach einem

\*) Charei.

\*\*) Tinsei.

langen, beinahe trüben Blick die Augen erst wieder völlig vor dem noch frischblutenden Tafeltuche auf, welches ausgebreitet ist, um das Leben, welches es nicht mehr verhüllt, heiß dampfend darauf zu genießen und nach beendeter Mahlzeit an die Wohnungen zum Trocknen angeheftet zu werden.

Die Zelte der wüsten Hirten dämmerten. Die Augen hatten sich unwillkürlich von ihnen weggewendet nach der Ferne, und hafteten auf den Gruppen der Hirsche, die friedlich weidend sich dunkel auf den Wasserstreifen zeichneten, auf den Spiegeln des Gewölks der gesunkenen Sonne. Es widerstrebte allen Sinnen, sich der natürlichen Ruhe hinzugeben in dem Heidezelt einer blutbesudelten Horde, auf dem Boden, den sie durch ihr Gemegel entstellt hatte, auf welchem das Leben der Thiere noch rauchte, wie es eben zum Mahle gedient; es widerstrebte ihnen fast mehr als an den Mast eines Schiffes geklammert unverwandt in die Wogen blicken zu müssen. Und nicht wie noch vor wenig Tagen der klare Schein des Mondes die innere Eintracht mit den feindlich gewesenen Elementen wiederhergestellt hatte, vermochte er jetzt, als er die Zeltreihen der schlafenden Hirten und die weite Steppe silbern übergoß, eine gleiche Beruhigung zu wirken. Es wird uns immer schaudern, an den Entwicklungsstufen der Natur hinabzusteigen; es darf's, so gewiß uns die Zuversicht hinaufbegleiten muß.

Unsere Mannschaft nebst dem Lootsen hatten wir schon bei eingetretener Ebbe zum Schutze des Schiffes wieder entlassen müssen und waren mit unserm Diener bei den Wilden allein geblieben.

Unfern des Ufers wurde das Lagerfeuer angezündet; die widerwärtigen Eindrücke des Tages hatten eine ziemlich schlaflose Nacht zur Folge. Auch gebot es die Vorsicht, für alle Fälle wach zu bleiben. Eine Aeußerung eines der Samojeden kam uns gar nicht recht aus dem Sinn. Auf die Frage nämlich, von welchem Thiere jener Riemen sei, welchen er gerade abjachte, antwortete er, indem er mit dem Messer und der vom Schlachten her noch blutigen Hand die Haare davon abstreifte, auf gut Russisch: „Tschelowetschekaja kosha“ (und das



bedeutet Menschenhaut). Daß der Wilde hiermit habe Scherz machen wollen, konnten wir als Augenzeugen des Essens von „lebendem“ Fleisch nicht für ganz sicher annehmen. Die Ruhe wurde außerdem noch durch das Geschrei der Gagaren und durch das grunzende Böken der Renthiere, welche um uns her ästen, gestört.

„Hähähähä!“ gellte es scharf aus den Kehlen der Wilden, und erschreckt sahen wir von dem Lagerfeuer auf, an welchem wir also vergebens gegen Morgenschlaf angekämpft hatten.

Kalt und weiß zog eben die Sonne über den Gezelten herauf, welche, dicht von Heerden umringt, sich über dem Gewirr ihrer Geweihe erhoben.

Ein lautloses Getümmel verkündete den Aufbruch. Nur „hähähähä“ gellte es von Zeit zu Zeit, während die Heerde enger eingekreist wurde. Aus einiger Entfernung sahen wir dem Beschirren der Schlitten zu. Vor einen jeden wurden vier Thiere in der Breite gespannt, ein jedes nur mit einem Zugriemen befestigt. Als bald rüsteten auch wir uns zur Reise durch die Tundra.

In frühern Zeiten konnte man mit geringer Unterbrechung durch die Halbinsel von Kanin zu Wasser gelangen, indem man die in das Weiße Meer mündende Tschischa und die in die Tschesker Bucht (Tscheskaja Guba) mündende Tschescha benutzte. Jetzt sind die beiden Seen, aus welchen diese Flüsse entsprangen, vermoost, mit Schilf bedeckt und in stagnirende Sumpflachen umgewandelt.

Ein Biergespann nach dem andern kam in gemessenem Trabe herangeglitten. Man hatte für uns, da wir des Lenkens unfundig waren, je eines an das eines Wilden angeknüpft, welches von diesem rückwärts regiert wurde, sodaß er also im ganzen acht Thiere zu beherrschen hatte. Der vorderste Zugführer bediente sich noch eines Borspanns. Die Thiere, sämmtlich auserlesene Hirsche, warfen fast ungeduldig ihren prächtigen bemoosten Schaufelschmuck hin

und her, als sie beigezügelt wurden, damit wir die Schlitten besteigen konnten. Mit bebenden Rüstern schnoberten sie die Steppe an. Wir saßen auf, und vorwärts giengs mit „Hähähähä“!

Bald sah man von der Spitze des Zuges nur noch die langen Treibstangen der Lenker und die Geweihenden über dem Sumpfgras, bis allmählich einem jeden nur sein eigenes Gespann noch erkenntlich blieb.

Man vernahm in dem Geräusch des aufspritzendem Wassers und des Stampfens und Schleifens durch die Halme das plötzliche schrille Aufschnatthern der weißen Wildgänse und Enten, welche vor den Hufen der Hirsche gradaus über den Boden hinschossen, ehe sie ihre Flucht höher und seitwärts nahmen. Mit immer lärmenderm Flügelschlag erhoben sich die Sumpfbewohner aus den Verstricken des Schilfes, bis die Steppe hügeliger wurde und der Vortrab des Zuges sich auf der Höhe zeigte, lange grüne Schlagschatten werfend. Bald näher, bald ferner ertönte das Winseln der ihn umschleichenden Wölfe. Meilenweit stach das grelle Schilfgrün dustlos am glänzenden Horizont ab. Da, wo man den Sonnenpiegel erlöschen sah, verlor sich der Sumpf in Prairien, aus welchen gelblich-grüne Grasterrassen sich erhoben. Ueber diese hinweg ging die Fahrt. Der weiche, mit eisigem Reif bedeckte Grund verbarg die Thiere zeitweise bis zu den Rüstern; aber kräftig drangen sie vorwärts, indem sie die Schlitten, bald heftig stoßend, bald spielend und bald an steilen Abhängen hin- und hergeschleudert nach sich zogen.

Dunkelblaue Höhenzüge erstreckten sich in der Richtung der Tschesker Bucht. Diesen entgegen trabte der Zug, bald über die Spitzen zähen dichten Gestrüpps und dann wieder durch stagnirende Bäche, mit schwarzem Schlamm gefüllt, oder über schaukelnde Moosdecken der Moräste.

Wenn in der zähen Grundmasse vielleicht eines der jüngern oder minder geübten Thiere stockte, dann sprang der Führer vom Schlitten auf die Moosdecke herab und trat den Kopf des Thieres mit dem Fuß unter das Wasser hinab. Lange hielt es den Athem an; dann hörte man's quillen. Todesnähe hieß das gepeinigete Geschöpf sich aufraffen. Den Rücken höher

und stärker gekrümmt an der Oberfläche zeigend, wühlte es sich durch und zog zugleich mit den andern Rennern seinen Strang wieder an.

Tiefer ging es in die Steppe, durch kleine Bäche, deren irrende Betten sich zeitweise in den Sumpfgewässern verloren, und dann über hohlklingenden, von eisigem Reif incrustirten Boden, überall von heulenden Wölfen belauert.

Kalte Regen- und Hagelschauer peitschten den Strom, vor welchem wir nach einigen Stunden hielten. Es war die Tschisha. Wir stiegen von den Schlitten ab, die Renthiere wurden durch eine lange Leine aneinandergeloppelt und mit den leeren Fahrzeugen in das Wasser getrieben. Einer der Wilden hatte ein mitgeführtes kleines birkenes Canoe von etwa 5 Fuß Länge bestiegen und leitete die Thierkette an der Leine. In weitem Bogen wurde sie von der Strömung geschwenkt. Der Führer bediente sich in dem kippenden Fahrzeug zuweilen des Ruders als Balancirstange und des Beines als Steuer.

Allmählich erschienen die einzelnen Körper der schwimmenden Kette am andern Ufer, während das knatschende Geräusch der Hufmasse durch das Prasseln des Hagels in der Flut herüberdrang.

Die zur Zeit der Ebbe bloßgelegten glatten und convex geformten Uferstriche erscheinen von dem eingesogenen und zurückgehaltenen Meerwasser wie mit Eis übergossen, oder wie mit Reif überdeckt; man fürchtet sich ihnen anzuvertrauen, um nicht in die trübgelben, mit Sand überladenen Bogen der Tschisha hinabzugleiten. Ueber diesen Schichten erhebt sich jener unbestimmt zerfließende übelriechende Schlamm, aus dessen unregelmäßig gestalteten und ausgelaufenen Löchern und Höhlungen Gewässer hervorquellen, die einen gewissen ockergelben Eisenschaum absetzen, der aus der höhergelegenen Tundra rinnt. Der Wust löst sich, während man zusieht, in ganzen Lappen und Schollen, indem er die an den Strand geworfenen knorrigigen und zackigen Asthölzer begräbt und überläuft. Zu oberst dieses Gemisches folgt eine wenige Fuß mächtige und in dünnen Lagen sich absetzende Sandbank, öfters wol noch mit jungen



Torfschichten belagert oder unmittelbar von der kümmerlichen Tundravegetation bewachsen.

Nachdem sich sämmtliche Thiere am jenseitigen Ufer emporgearbeitet hatten, kehrte der Fährmann mit dem Canoe zurück und setzte uns einzeln über.

Die Schlitten wurden wieder bestiegen.

Sanft spielen sie auf grünem Moossammt. Weit um sich her sieht man nur einzelne Moorbügel wie Inseln treiben im Sumpf. Die Lenker richten sich hoch auf, um die zuverlässigste Bahn der Moospfade zu erspähen. In Schorfsdecken, die sich unter den Fahrzeugen biegen und wallen wie ausgespannte Tücher, brechen die Thiere ein. Zwischen Schollen und Moosplatten geht's hin. Wie Amphibien erscheinen sie in dem zwitterhaften Element; es gilt ihnen gleich, in welchem sie sich regen; doch jede Wendung des Kopfes zeugt ja das treue Auge des warmblütigen Thieres, dem nichts Amphibienartiges innewohnt. Mit den heißen, pochenden Flanken durchschneiden sie die Eisschicht; in gleichmäßigem Trott sieht man ihre Rücken sich heben im Hauch der Rüstern über der starrenden Flux; mit Hast kopfüber stürzen sie sich von Hügeln herab; in Engpässe von Moorflößen klemmen sie sich ein, stets übergossen von dem Boden, den sie stampfen. Die vordern Gespanne werden oft überwühlt von den nachrückenden, wenn sie in Höhlungen eingebrochen und mit den losen Schlammgeschieben zurückgeglitten sind; aber sie graben sich hervor: als ein grauer Knäuel winden sie sich hervor; er entwirrt sich auf dem festern, dickern Torf- und Moosbrei, auf der dichtern Pflanzendecke, unter welcher reineres Wasser hervorquillt, die von Erde beschwerten Leiber flüchtig badend. Die Sonne glänzt von den blanken Fellen. Die Eishaut knittert. Ein Silberstrudel, den die Läufe aufwerfen, bezeichnet die zuverlässigere Bahn und zugleich die Richtung dem Licht entgegen. Unaufhaltjam arbeiten die Thiere bald dem Rande einer Moorebene zu, welcher, obwol meilenweit entfernt, dennoch schwarzbraun im Glanze des Horizontes zittert, bald knistert ein Rohrfeld unter ihren Läufen,

oder das elastische Buschwerk der Heide. Ohne Besinnen lassen sie sich jählings an Abhängen nieder. In weitem Sprunge haben sie das Fahrzeug nach sich gezogen, und während sie noch an der jenseitigen Wand sich ankrallen, sieht man schon die Thiere des nachfolgenden Gespanns, von einem weitem Sprunge hinübergetragen, neben sich die Hälse recken; kaum vermag man ihren Geweihen auszuweichen.

Ueber eine freie Hochebene, die wie eine buntsandige Kruste schimmert, sehen von Nordwesten blaue Regel unzusammenhängend wie Steingeröll herüber.

Hier wurde Rast gemacht. Es war Hälfte morgens. Fünf Stunden hatte die Fahrt bisjezt ohne Unterbrechung gedauert. An einem Feuer versuchten wir uns die in der Kälte fast erstorbenen Hände zu erwärmen, welche noch dazu von den scharfen, harten Gebüschcn aufgerissen waren, gleich dem Gesicht. Mit halbgeschlossenen Augen hatte man sich müssen peitschen lassen, weil die Arme zum Festhalten dienten. Eine Mahlzeit wurde bereitet und eingenommen, während die losgeschirrten Renthiere sich ein wenig äsend in der Tundra ergingen.

Wie man sich zur Sommerzeit auf einer Schlittenfahrt verhalten müsse, darüber hatten uns die Wilden keinerlei Anweisung ertheilt, und wir selbst konnten nicht vermuthen, daß eine solche nothwendig sei. Erst im Verlauf der Reise gewann man den richtigen Sitz, nämlich seitwärts, und zwar so, daß die fest zusammengeschlossenen Knie möglichst hoch in der Richtung der Schlittenläufe gehalten werden, um sowol im Gestrüpp nicht hängen zu bleiben, als auch einen Beinbruch an vorspringenden harten Gegenständen zu vermeiden. Bei umsichtigem und je nach dem wechselnden Terrain zu veränderndem festen Anhalten und äußerst biegsamem Liegen ist weder das jähe Einfallen in eine Schlucht, noch die oft gleich danach folgende steile Aufrichtung des Fahrzeugs gefährlich, da dessen 10 Fuß lange, hochaufgebogene Läufe \*) ein Festfahren nicht

\*) Der Schlitten ist ohne jedes Eisenwerk, nur gefügt und gezapft,

zulassen. Wird der Schlitten, wie das am häufigsten vorkommt, an der Rückseite hochaufgerichtet, so muß man sich mit beiden Händen festklammern und so lange mit den Beinen durch dick und dünn nachhängen, oder auf festem Boden vielleicht nachlaufen, bis das Fahrzeug wieder ins Gleichgewicht gerathen ist. Am ungünstigsten gestaltet sich die Lage, wenn sich dasselbe plötzlich nach der entgegengesetzten Seite aufstellt, weil es alsdann zu spät ist, die Beine zur Hülfe herüberzuwerfen, und man muß sich in diesem Falle rasch auf die hochgestellte Kante des Schlittens zu setzen suchen, um durch ein Ueberbeugen nach vorn die Balance zu wahren. Während dieser gymnastischen Evolutionen, und während man mit gespanntester Aufmerksamkeit das zu passirende Terrain überblickt, um zeitig alle Bewegungen ausführen und sich vor Unfällen schützen zu können, steht der Samojede mit vollster Ruhe auf der glatten und flachen Britsche des nach allen Seiten sich hochwerfenden Schlittens, die Zügel um die Rechte geschlungen und mit der Linken die Lanze, welche ihm als Balancirstange dient, in der Mitte gefaßt. Bei nicht allzu unebenem Terrain spielt er fortwährend mit ihr, sie in die Höhe schnellend und wiederfangend, oder mit einer solchen Flinkigkeit und Sicherheit nach einem aufgeschreckten Schneehuhn stoßend, daß regelmäßig die Federn um die Beute fliegen; dazwischen mit „Hähähä“ nicht nur sein eigenes Gespann, sondern auch noch das angehängte und nachgeschleifte regierend, sich fortwährend herumdrehend und die Seitenläufer zum engern Zusammenhalten anweisend. So steht der Tundraheld, bald diese, bald jene Seite des Terrains mit der Lanze berührend, wenn der Schlitten überzuschlagen droht,

---

mit Riemen genäht. Die Stützen des Sitzbrets sind strebartig nach oben eingezogen. Die innere Gleisweite beträgt 3 Fuß. Die Breite der Läufe 4 Zoll. Die Entfernung der Geweihspitzen bei jedem Thier durchschnittlich  $3\frac{1}{2}$  Fuß. Somit macht die Gesamtweite, wenn sie sich mit den Enden berühren, über 17 Fuß. Natürlich laufen sie je nach dem Terrain neben- und selbst übereinandergedrängt, und es sieht dabei wunderbar aus, wie geschieht sie einer Verwirrung mit den Geweihen und dem Abstoßen der Zacken zur Zeit, wo diese noch weich und gebräde sind, vorzubugen wissen.



und falls sich ein Unglück durch Zerbrechen desselben ereignet, sie im Nu in die Erde pflanzend und die Leitriemen fest darum schlingend, zur Abhülfe des Schadens bereit.

Die Ausdauer des Renthiers in der meist grundlosen Tundra steht wol der des Kamels in der Wüste um nichts nach, und es muß schon aufs äußerste erschöpft worden sein, wenn mehr als ein Wink mit dem Charei oder ein „Hähähä“ zur Aufmunterung nöthig wird. An einer Renthierstange\*), deren viele in der Tundra umhergestreut liegen, da das Thier jedes Jahr im März seinen Schmuck abwirft, fährt der Samojede sowenig vorüber als an einem Stückchen Birkenrinde, welches er zum Flickn seines Zeltes, oder wegen der harzigen Bestandtheile zum Feueranmachen sorgfältigst aufbewahrt. Es versteht sich von selbst, daß er sich, obgleich rücksichtslos in jeden Morast hineinfahrend, dennoch diejenigen Bahnen auskundschaftet, welche durch möglichst zusammenhängende Mooschollen hergestellt werden, und daß er meistens da streift, wo einzelne Hügel fettenartig im Sumpfe sich reihen, denn er hat keine Veranlassung, die Kräfte der Thiere unnöthig zu misbrauchen, für welche die Auffuchung von Weideplätzen zumeist der Zweck seiner Fahrten ist.

Nach einer halben Stunde etwa wurden die Renthiere wieder mittels eines winkelförmig ausgespannten Strickes zusammengetrieben, die widerspenstigen mit dem Lasso eingefangen und angegeschirrt. Wir bestiegen die Schlitten, und weiter ging's in Regengestöber und Hagelschlag, über gelbe Moosflächen bald und bald über kohlschwarzen kurzfasrigen Torfbrei, durch das herbstlich gefärbte Laub der Moroschka und durch die im Sumpfwasser schwimmenden Beeren der Klukwa. Ein plötzliches Schneegestöber glaubte man einen Augenblick über sich hereinbrechen zu sehen. Es war auf der Ebene, die zuvor wie eine

\*) Aus dem Renthierhorn werden allerlei zum Geschirr nothwendige Theile und die durchbohrten Leitriemen für die Zugriemen gefertigt, desgleichen die doppelt durchbohrten Hornstücke zur Bildung der Lasso schleife.

buntsandige Kruste geschimmert hatte. Sie erhellte sich als eine Steppenflora auf Schlammboden, die Karavane mit Blütenflocken umwirbelnd. In dem fetten, plastischen, übelriechenden Grund, bei dessen Anblick man unwillkürlich an den fruchtbaren Nilschlamm erinnert wurde, wucherte ein eigenthümliches schwertförmiges, scharfgesägtes Kraut \*), mit dickem, büscheligem und wolligem Samenstaub besetzt, dessen hohle Schafte beim Durchfahren unter dem Schlitten knackten. Auf den unzähligen größern und kleinern Wassertümpeln erschien oft ein zollstarker, brauner und lockerschaumiger Schlamm, aus welchem einzelne dem Feigenbaum ähnliche Blätter hervorsahen. Von andern Pflanzen zeigte sich zumeist der Seedreizack, bereits lange verblüht und in Samenrispen, an der Wurzel mit pfriemenförmigen Blättern besetzt.

Die Steppenflora ist durchheilt. Grüne Prairien breiten sich aus, in denen Teiche an Teichen liegen, von Enten- und Gänsecharen überflogen, zeitweise die Luft verfinstern. Die Schilfstreifen zwischen den Gewässern sind die Pfade für den Zug. Klatschend und rauschend im Pfeifen des Windes an den scharfen Halmen bricht er sich Bahn durch das grüne Gewog, immer nach Nordosten gerichtet; Pläne, wie mit zäher Lava übergossen, in denen nur der dünne Schachtelhalm spricht, hin und wieder von moosigen und schilfigen Zungen durchschnitten, folgen alsdann.

Endlich am hohen Mittag halten die Gespanne hörbar keuchend vor einer weiten bleigrauen Ebene; kaum erreichen die Augen in äußerster Ferne einen gleich farblosen Wasserstreifen. Ein finsternes, riesiges Schlammassin ist es, in welches die Schleusen und Abzüge der Tundra münden. In formlosen Schollen mit einer vom scharfen Winde aufgespackerten Rindenhaut lösen sich die Ufer ab. Als ein blauschwarzer verhärteter Brei, mit rostbraunem Ueberzug wechselnd, fließt und starrt die Erde zugleich.

„Hier“, sagte einer unserer Führer in schlechtem Rus-

\*) *Senecio palustris* D. C., Sumpfkreuzkraut.

fisch, ehe wir fragen konnten, „ist das Nördliche Eismeer, die Tschesker Bucht, und dort die Mündung der Tschescha, wohin Sie gewollt haben, weiter kann man nicht, denn gleich tritt die Flut bis hierher, wie Sie an dem Auswurf sehen“, und er zeigte dabei auf angeschwemmte Algen, Muschelfragmente, kleine vertrocknete Seekrebse u., womit jedes Leben abgeschnitten war.

So hatten wir denn nach dieser Richtung hin das Ziel unserer Reise erreicht. Wir waren an einem Ende der Welt angekommen, denn so muß es aussehen, wenn alles zerstört und verwest ist und wieder zu dem Chaos geworden, aus welchem man sich die Welt erschaffen denkt.

Hoffnungsreicher, wandelbarer sieht der geistige Blick selbst jenes Nichts vor sich, aus welchem er der Entstehung der Welten folgt. Kaum gleicht dieses Nichts hier dem Brei, in welchem der große Urgott der Inder mit dem Rohre blies und alsdann die Blase durch einen brausenden Schall mitten in das Firmament warf, wo sie sich erhärtend zur Erde bildete. Nichts von Gestaltung trifft das Auge, als die Windungen der Schlamm-schlangen, mit welchen der graue Salzschlund seine Weite bezeichnet hat. Schon thut er sich allmählich auf, sie wieder fortzuspülen als dicken zähen Schaum, fernere Schlangen um sich herwindend und übereinanderdämmend. Alles Feste, das kaum den Schein des Festen noch bewahrt, spürt im voraus das Wühlen im Bauche des Meeres, in den es sich wieder ergießen soll. In platten Geschieben fließt es ihm zu, als eine quirlende Gese von aufgeweichtem Stein, vom Grundgewürm zersiebt.

Unwillkürlich wendet man sich von der Vede nach der Steppe zurück, nach dem nur halbversunkenen Land. Als ein eishauchendes, aber doch farbiges Feld trennt es sich von der Leere, von dem Tod im Grau, dem Rande alles Keimens.

Die Renthiere standen mit gesenkten Köpfen auf dem todten Land vor dem todten Meer, sich von Zeit zu Zeit nach den letzten Halmen umschauend. Endlich durften sie umkehren. Die Schlitten wurden wieder eingenommen, die Schilfwüste wurde



erreicht, und durch sie hin fauste wie mit dem Ton einer Sense der Zug.

Schwül und grau scheint der Tag zu Ende zu gehen. Doch es beginnt zu leuchten. In Brillantlinien stehen die fernern Grasplateaux auf dem düstern Luftgrund. Jetzt vermischt sie ein finsternes purpurnes Roth, und der Zug arbeitet sich durch Moorkeffel einer dunkelrothen Nacht entgegen, in welcher sich auch nicht der Rand einer Wolke mehr zeigt. Er schlüpft wie Eidechsen über Hügelrücken, bald unter den Stößen des Sturmes, bald in seinem langgehaltenen Sausen. Wieder beginnt es zu leuchten. Das rothe Grau ergießt sich senkrecht in feurigen Massen, die geborstene Erde wie mit glühenden Schlacken bestreuend. Wie im Dunst von Fackeln rauchen ihre Grenzen. Das Sumpfgewüsch raffelt, in den tiefen Moorbetten gurgelt's von den gebohrten Gleisen, von den gestampften Löchern, die sich wieder füllen. Die Sonne ist hinunter. In einem Dampfstreifen zieht fast unsichtbar die Karavane. Der Rauch der Peiber beweist die Anstrengung der Thiere. Zu ihren Seiten ertönt das gurrende Schreien der Hühner, von dem hastigen Geflapp der Flügel begleitet, aufgeschreckt aus ihrer Abendruhe. Nur die verschiedenen Töne des niedergetretenen Pflanzenwuchses verrathen in der Dunkelheit noch die Beschaffenheit des Bodens. Das Schilf verdichtet sich. Die kräftigen Gemide gekrümmt, mit eingelegten Geweihen brechen sich die Hirsche Bahn. Völlige Finsterniß. Eine trübrothe Lichtstelle verkündet das Erscheinen des Mondes in Dünsten. Fast stechend, blendend erhebt sich die Zacke seiner Sichel. Sie ist in den Aether getreten, ihn durch ihr Leuchten verfinsternd. Schwarzblauer Krystall umfaßt das Meteor. Undurchdringlicher scheint dem Blick, der an ihm gehaftet, das Dunkel auf der Erde. In Schlammgräben, erstickenden Geruch aufrührend, stürzen die Fahrzeuge ein. Zahllos sind diese vom hohen Schilf verborgenen miasmenerfüllten Furchen. Die nicht eingeborenen Insassen eines jeden Fahrzeugs horchen nach der jedesmaligen Durchfahrt auf das Geräusch des nachfolgenden, besorgt, ob es noch folge und nicht versunken sei. Zuweilen wird angehalten zum Zusammenrücken,

und während der Stille entnimmt man aus dem heftigen Schlagen der entfernten Gespanne im Wasser die Beschwerlichkeit des Durchkämpfens.

Feurig glüht die Mondichel hinter den Umrissen der Geweihe, die sich einzeln oder in Reihen über den Schilflinien erheben. Allmählich geht es bergan. Einzelne Führer des Zugs bleiben auf den Schlitten stehen. Die langen Treibstangen, welche ihnen abwechselnd zum Gleichgewicht dienen müssen, zeigen allein den Weg. In beschleunigtem Lauf werden die Bindungen an den Abhängen zurückgelegt, um durch Schnelligkeit das Abgleiten zu verhindern. Oft hängen dennoch die Schlitten wie im Senkloth, aber die nie versagende Kraft der kleinen gehörnten Kasse zieht sie hinauf. Die Lenker steigen jetzt zuweilen ab. Während die Thiere verschnauben, wandeln sie langsam zum Rande des einen oder andern Plateau vor, in die dunkeln, dunstigen Gründe schauend, welche nur von matten spiegelnden Streifen der Gewässer durchzogen werden. Man glaubt, sie beriethen über die Richtung, welche verloren sein müsse. Man lauscht. Doch die vernommenen Töne können ein Rauschen im Gestrüpp gewesen sein. Schweigend nehmen sie ihre Plätze wieder ein. Fast lautlos ziehen die Thiere wieder an. Ketten von Schneehühnern fliegen auf; doch kaum ist ihr pfeifender Federlaut hörbar geworden, und das weiße Flügelgezitter hat sich in der Dunkelheit gezeigt, so verdämmern sie wieder im schwarzbraunen Moos, als habe der Schlaf sie herabgezogen.

Wir nähern uns der Tschisha. Der Zug hält. Langsam bewegen sich einzelne verhüllte Gestalten der Lenker seitwärts. An ihren langen Lanzen beugen sie sich über den Rand der Höhe. Einsilbig verschlossen blicken die Söhne der Wildniß in ihre wüste Heimat hinunter, die als ein Labyrinth von Schlünden im brütenden Dunkel liegt, über welches der dünne Nebel seine langen Fäden zieht. Es ist Mißtrauen in ihrem ganzen Wesen, und doch, wer wird ihnen ein Land beneiden, welches sie nur mit dem schwimmenden Thiere theilen, dem sie es an-Unempfindlichkeit zuvorthun? Ihr jetziges Forschen gilt, wie mannichfach früheres, dem Stande des Meerwassers, der Flut, welche zurück-

getreten sein muß, um den Stromübergang wagen zu können; denn mit dem Canoe war ein Theil der Schar nach einer andern Richtung gezogen. Die Renthiere schnauben hastig, das harte Moorgras rupfend. Die Wilden strecken sich in den nassen Grund zum Schlafen nieder. Stunden vergehen unter wechselnden Regenschauern. Wiederholt aufgefordert steigen einige etwas an dem Schlunde hinab; dem Wasserspiegel können sie natürlich nicht nahen, sie würden im Schlamm untersinken; doch von hoch herab ermißt ihr scharfes Auge den Wasserstand.

Endlich ordnen sie den Uebergang an. Das Gepäck wird höher als zuvor an den Rücklehnen der Schlitten festgebunden, die Fahrenden sollen sich hoch aufrichten. Ein jedes Gespann verschwindet bald dem andern aus der Dämmerung, in welcher es auf der Höhe noch kenntlich war, sich dort gegen die Luft abzeichnend. Steil, als müsse er überschlagen, fühlt man den Schlitten tief schleifend in der Schlammwand des Abgrunds. Mattem Wasserspiegel in der Tiefe geht es entgegen, nur gehalten von der zähen Masse. Immer mühsamer ziehen die Thiere bergab, bis das dumpfe Klatschen der Flut verräth, daß sie im weichern Element angelangt sind. Ueber der aufschlagenden Spiegelfläche erkennt man die Geweihe. Man fühlt das Wasser jetzt selbst an sich hinaufdringen, bis zum Gürtel, über die Brust. Endlich steigen die Thiere aufwärts. Kriechend auf dem Bauch, die Vorderläufe in die ausweichende Grundmasse einschlagend, arbeiten sie verzweifeln, gleich Würmern sich windend, um nicht zu ersticken. Man empfindet jetzt das Ablassen der eiskalten Flut vom Körper. Auch der Schlitten hat das Ufer erreicht. Man wendet sich nach den Nachrückenden um. Nur eine Gruppe von Geweihen und Kopf und Brust-menschlicher Figuren sind in der Finsterniß sichtbar. Die Thiere des eigenen Gespanns trachten wie im Todeskampfe die Höhe zu gewinnen. Jetzt scheinen sie über dem Schlitten zu schweben, und obgleich man selbst noch in die Tiefe hinabhängt, ist man des Gelingens sicher, zugleich gerührt von der Sicherheit der getreuen Hirsche. Man vernimmt am Knirschen des Grases, daß sie andern Boden gewonnen haben, gewonnen für einen Arm des Flusses —, noch



bleibt mancher zu durchkämpfen, aber nichts kann das Vertrauen zu ihnen mehr erschüttern. Wie lückenhaft auch oft die vierzählige Reihe in dem schlimmen Grunde nur noch zu sehen ist, sie füllt sich wieder aus und erscheint geordnet über dem Rande eines jeden Schlundes. Kaum schütteln die Thiere den kleberigen Boden von sich, oder wälzen ihn, rasch ins Gras geworfen, ab, so tauchen sie auch schon aufs neue in einen Schlammgraben ein und recken die Rüster aus ihm hervor.

Endlich im Morgengrauen zeigen sich die Spitzen der Zelte. Nach drei Uhr sind sie erreicht, und die müden losgeschirrten Renner verlieren sich weidend in der übrigen hingestreckten Heerde.

Minder als das Feuer eines Kamines ist das eines samojedischen Zeltes zum Aufthauen und Trocknen geeignet. Auch konnten wir uns nicht überwinden, das Dach unserer wilden Führer zu theilen, und zogen es daher vor, an unserer frühern Lagerstelle Nachtruhe zu halten. Feuer und Pelze schützten indessen nicht genug, und man spähte oft nach dem Horizont, als müsse man den Tag aus ihm anbrechen sehen und als könne durch das Licht das Begehren nach Wärme getilgt werden. Die Morgenkälte steigerte sich aber nur vor den rauchigen Zelten, in denen die harten Steppenbewohner im Schlafe lagen.

Die Nomaden verlegten schon am folgenden Tage ihre Wohnsitze, sei es aus Mangel an Weide, oder weil der Boden allzu feucht war, oder auch aus Laune; genug, wir finden sie an einem andern Platze wieder.

Es ist gegen Abend. Auf hügeligem Torfland in öder Tundra stehen einzelne Zelte (Madiko). Die vom Ruß geschwärzten Stangen ragen wie gegeneinandergelehnte Bajonnete über den konischen Mantel von Birkenrinde hinaus. Im Innern eines der Zelte, dessen niedriger Eingang mit einer Bastdecke halb verhängt ist, kauern auf der Erde einige Weiber, damit beschäftigt, Winterpelze\*) für den Mann auszubessern, der in

\*) Sowol die Pelze als die Birkenmäntel der Zelte werden mit Darmseide aus der Rückgratsehne (schrobtowaja Shila) der Renthiere genäht.

der Tundra streift oder auf die Robbenjagd gegangen ist. Ein kleines braunes Kind ist nackt in einen Pelz gesteckt und steht barfuß neben der Mutter, ihr zuweilen an einem großen blanken Messingkreuze ziehend, welches auf der offenen schmutzigen Brust hängt. Das Schwesterchen kommt eben aus dem Moor mit einem Körbchen gesammelter Schwämme zum frugalen Mahl. Ein eiserner Kessel, der an einer durchlöcherten Latte höher oder niedriger gestellt werden kann, hängt über der Feuerstätte, die aus Mangel an Holz erloschen ist. Rings um die Hütte liegt ein wüstes Durcheinander aller möglichen Abfälle von Pelzwerk, Knochen und Renthiergeweihen. Mitten zwischen diesen Düngerhaufen stehen einige Schlitten, auf welche das ganze Hab und Gut der Familie gepackt ist, etwas Proviant und einige Pelze, von einer sorgfältigst gearbeiteten Birkenbastmatte gegen Regen und Unwetter geschützt. Daneben liegen die langen, schmalen, an der Spitze aufgebogenen Schneeschuhe. Das ist alles, was der Samojede an Hausrath bedarf.

In einem andern Zelt hockt um einige Weiber her ein Häuflein garstiger Kinder, gleichfalls nackt in weiten Pelzen steckend. Sie spielen theils mit Schnüren von aufgereihten Enten- und Gänsechnäbeln, theils sehen sie den Müttern zu, welche damit beschäftigt sind, Brot zu backen. Sie kneten nämlich in einer hölzernen Schale Roggenmehl, von vorüberfahrenden Schiffen gegen Felle eingehandelt, mit Wasser vermischt zusammen, natürlich ohne jeglichen Zusatz von Hefe oder Sauerteig, und stecken durch das länglich geformte Laib einen Tannenprügel von Schwemholz. Wenn das Laib an diesem Spieß dünn genug heruntergeknetet ist, dann wird es an dem einen Prügelende dicht am Feuer in die Erde gepflanzt und durch entsprechendes Drehen an der Stütze in Zeit von einer Viertelstunde zur Gare gebracht. Als besondern Leckerbissen bereiten sie auch wol zuweilen Fischpirogen, d. h. in einen nach obiger Weise gekneteten Teigklumpen wird ein Salzfisch eingedrückt und diese Zusammensetzung an einem tüchtig durchwärmten Stein zum Backen gegen das Feuer gelehnt. Während der Küchenarbeit erhebt sich jeweilig eine der Mütter und holt aus







einem vor dem Zelt stehenden Fasse Moroschken, um bald dem einen, bald dem andern Quarrtensel den Mund zu stopfen. In der Ecke des Zeltes hat sich noch altes Renthierfleisch gefunden. Blutige Köpfe, Rippenstücke &c. werden aus einer Haut hervorgeholt, welche von einem durch Wölfe zerrissenen Thiere übriggeblieben ist und wegen ihrer Schadhastigkeit keine sonstige Verwendung findet. Auch diese Speisereste werden für die Familie weniger zubereitet und gebraten, als vielmehr nur angebrannt.

Mittlerweile kehren die Männer von der Streife zurück, und bringen was sie erlegt oder aus den Borrathskellern in der Tundra geholt haben. Sie scheinen noch nicht müde und hungerig zu sein. Einer wirft den Lasso \*) nach irgendeinem Renthier, ein zweiter hilft ihm es niederwerfen und das sich mit allen Kräften wild sträubende Thier fest an die Erde pressen, während ein dritter eine Säge hervorzieht und dem armen Geschöpf das Geweihe so tief an der Krone herunterschneidet, daß ihm das Blut quillt. (Anderet Verstümmelungen darf man wol hier als von Wilden verübt nicht in rüglicher Weise erwähnen, da sie in der civilisirten Menschheit leider noch allzu üblich sind.)

Die Familienväter, allmählich hungerig, müde und unlustig geworden, schreiten jetzt zum Schlachten, wie wir davon oben erzählt, und strecken sich dann in ihren Zelten nieder.

Daß die Verheirathung der Samojuden ohne irgendwelche religiöse Gebräuche vor sich geht, bedarf wol kaum der Erwähnung. Das Bündniß, welches eingegangen wird, ist nicht von nothwendiger Dauer. Zuweilen wird ein Austausch seitens der Männer mit ihren Weibern\*\*) getrieben, sei es dieser gegeneinander oder gegen Renthiere.

Der Hergang der Vereinigung ist gewöhnlich folgender: Der Heirathsvermittler begibt sich von seiten des Bräutigams mit einem Stabe in das Zelt des Brautvaters und legt ihm eine

\*) Das Fangen mit dem Lasso: Jerkoltat.

\*\*) Das Weib: Inka.

Haut, je nach der Wohlhabenheit die eines Blaufuchses oder eines gewöhnlichen rothen Fuchses, auf die Knie und entfernt sich. Die Annahme des Geschenkes entscheidet über den Abschluß des Bündnisses. Wird es nicht zurückgesendet, so kommt der Vermittler zum zweiten mal in das Zelt, um auf seinem Stabe die Anzahl der Renthiere einzukerben, welche als Morgengabe verlangt werden. Ein Reicher gibt oft 100 bis 200 Renthiere und außerdem Füchse (Polar- und Blaufüchse), desgleichen Geräthschaften für das Haus. Geringere geben bis herab zu zehn Renthieren nebst entsprechender Anzahl von Fellen. Ist man handelseinig geworden, so wird der Stab der Länge nach gespalten und an beide Theile abgegeben.

An dem für die Uebergabe der Braut sammt ihrer Mitgift bestimmten Tage versammeln sich die beiderseitigen Angehörigen im Zelt des Brautvaters, woselbst ein Renthier geschlachtet und roh verzehrt wird. Alsdann verfügen sich alle in das Zelt des Bräutigams und fahren fort mit Schlachten und Schmausen. Die Braut sitzt neben dem Bräutigam, welcher ihr Fleisch vorlegt. Um Mitternacht entfernen sich die Gäste. Nach Mitternacht verläßt auch der Bräutigam das Zelt und fährt leise davon. Erst nach einigen Tagen wird die eigentliche Hochzeit gefeiert, indem die Braut ins Freie geführt und auf einem Schlitten um das Zelt ihres Vaters und um das ihres Mannes gefahren wird. Der übliche Schmaus beschließt wieder das Fest.

Das Weib ist so sehr Sklavin des Mannes, daß sie ihn nicht einmal bei Namen nennen darf. Der Mann, welcher von einer Untreue seines Weibes erfährt und dem Verführer begegnet, spannt demselben ein Renthier vom Schlitten aus und behält es als Eigenthum.

Zur Zeit der hohen Schwangerschaft, in welcher die Frauen für unrein gelten, wie alles was sie berühren, wird ihnen ein besonderes Tschum (Zelt) gebaut, das sogenannte Samai madiko.

Eigenthümlich sind die Namen, welche die Samojeben sich beilegen. Das Kind erhält solchen nicht unmittelbar nach der Geburt, sondern gelegentlich, je nachdem irgendein Gegenstand



die Aufmerksamkeit des Vaters anzieht. So nennt er seinen Sohn z. B. Paiga (eine Art von Fischen, Salmo [Coregonus], Pelet Pall.), von welcher er gerade eine besonders große Anzahl zu fangen das Glück hatte. Muss wird z. B. der Name, wenn der Sohn gelegentlich der Uebersiedelung mit den Zelten zur Welt kam; Teneko, wenn gerade viele Füchse gefangen wurden; Sarmik, wenn besonders viele Wölfe sich zeigten.

#### Zweite Renthierfahrt.

Eine zweite größere Fahrt sollte stattfinden, und zwar nach den Bergkluppen Samolowstija-Sopki, welche sich auf der ersten im Nordwesten gezeigt hatten.

Während der Sturm den Heideboden zerwühlte und einzelne Adler, von ihm mitgerissen, bis tief über diesen hinsegelten, wurden die zerstreuten Heerden durch kleine Hunde zusammengetrieben und dann mit dem Lasso diejenigen Thiere eingefangen, welche als die stärksten zur Reise dienen sollten.

Vertrauter ließ man sich von ihnen über ihren heimischen Boden führen, und empfand die fremde Art der Berwegenheit seiner Bewohner fast als die eigene, von der Großartigkeit der Steppe erregt. Im Wasserglanz prunkte ihre Debe. Der flüchtige Zug unterbrach nicht die Stille. Die tiefen Gleise schlossen sich wieder. Keine Spur verrieth ihn. Wolken jagte der Sturm aus den Halmfeldern empor. Noch lagen sie in Sonne, und rauschten doch schon von den Wasserstrahlen auf, die weither aus dem Gewölk durch den Aetherglanz zischten. Die Halmdecke schwankte meeresgleich, und auf und ab in ihr der Zug. Jetzt wurde sie vom Schlammstrom durchschnitten. Es war wieder die greuliche Tschischa, in dicken, grauen Wellen tobend. Hinein! Die Kette wurde wieder gebildet. Der Fährmann schaukelte in dem Canoe die Leine führend voran. Thier um Thier bog die Läufe zum Schwimmen. Mit gewölbter Brust, das stolz beschaukelte Haupt hochhaltend, drängte sich eins um das andere in die wogende Breislut. Klar und schwarz funkelten die getreulichen Augen eines jeden.

Bald sah man nur noch die Schaufelkette der Geweihe, von der Strömung geschwenkt, und dann verschwand sie allmählich im Schilfdickicht des jenseitigen Ufers. Der Fährmann kehrte zurück. Fast wären wir unschlüssig gewesen, den Fuß in das Canoe zu setzen, wenn wir nicht den Durchzug der Thiere wiederholt hätten gelingen sehen. Die Leistungen der wilden Menschen versetzten um ihrer Ungewöhnlichkeit willen so sehr über alle Wahrscheinlichkeit hinaus, daß es aller Geistesgegenwart bedurfte, um das, was man erlebte, für Wirklichkeit zu halten. Es war als solle man lebendig in Charon's Rachen steigen. Und als die empörte Schlammflut um das Canoe hergeschlug, da dünkten einem die Wilden gleich Misgeburten böser Erd- und Wassergeister, schiefäugig wie sie waren, aalhäutig und stumm. Man freute sich, den Thieren wieder nahe zu kommen, welche geduldig am Ufer standen. Keiner von uns hatte recht gewußt, wie er über den schreckensfarbigen Styx gelangt sei. Die Schlitten wurden wieder bestiegen, und vorwärts ging's mit „Hähähähä“.

Raum öffnete sich jetzt noch das Regenrau, welches schräg über die blonden Grasfluren peitschte. In weiten Deltas breiteten sie sich aus, allmählich terrassenartig höher steigend, wie schwimmende Ebenen. Nach und nach erhoben sich aus den Schilfdeltas die festern Moorberge.

Durch braune Laugen ging's hin und durch Hügelgehäufe, zwischen denen nur die langschnäbelige Becassine pickte, als einziger Lebensgeist in der Morastöde; dann durch faulendes Gesträuch, welches zerfiel von der Berührung, und wieder auf frischem, welches einen elastischen Boden über dem Sumpfundgrund herstellte und den Thieren erneuerte Schnelligkeit verlieh. Das oft unsichtbare, halb schwimmende Fortbewegtwerden, das etwas gezwungen Hingestreckte der Lage auf dem Schlitten, der rasche Wechsel der Scenerien, die unmittelbare Nähe des sonst so scheuen Federwildes, die dumpf schlagenden Geräusche im Wasser, die man sonst nur von den Ufern aus vernommen hatte, zeitweise das Schnauben der Thiere, dicht in Rudeln gedrängt, das Zurückschnellen von Gebüsch und Rohr, durch dessen Fülle oft

kaum das Licht hereinschien, kaum zu wissen von wem hindurchgezogen mit Windesschnelle: alles verlieh der Fahrt etwas von der Flüchtigkeit eines Majepparittes.

Zu wiederholten malen völlig durchnäßt und von dem kalten Winde weniger getrocknet als nur trocken erstarrt, erreichten wir gegen Mittag die Bergkuppen. Sie schließen einen in der Mittagslinie sich erstreckenden über eine Werst langen und circa 200 Faden breiten Süßwassersee namens Bogatoje, der Reiche, ein, welcher besonders von dem schmachhaften Fische Sig, *Coregonus sikus* Pallas, bewohnt wird. Der See wurde indessen so heftig vom Winde geschaukelt, daß selbst unsere Samojuden keine Lust verspürten, in ihren am Ufer liegenden Canoes auf den Fang auszuziehen, und die mitgenommenen Borräthe wurden, so gut es mit den erklammten Händen gehen wollte, zu einem Imbiß verkocht. Selbst das Feuer vermochte nicht dem frosthauenden Winde die Wage zu halten, sowenig als die umgestülpten Canoes, unter welchen wir uns zu schirmen suchten; man verbrannte sich, ohne warm zu werden, an den hier- und dorthin schlagenden Flammen, und zitterte unter der glühenden Asche, welche umhertrieb.

Nach Behauptungen unserer Führer hatte hier auch Wald vorkommen sollen. Derselbe zeigte sich jedoch als ein kaum 6 Fuß hohes verkrüppeltes Tannengestrüpp, welchem sich kriechende Wacholderhorste anschlossen; von Beeren gedieh nur noch die Preiselbeere.

Es war bereits über Hälfte nachmittags geworden, und da somit der größte Theil des Rückwegs ohnedies während der Nacht hätte zurückgelegt werden müssen, so wendeten wir uns noch weiter nordwestlich nach der Rija.

Ueber schwammige Torfebeneu, unter Regengüssen ging es dorthin.

Düster bunte Moosflächen, schaukelnd unter dem Schlitten und durchlöchert von den Hufen der Renthiere, wurden durchgemessen. In ununterbrochener Reihe sah und hörte man, wie



das Sumpfgas in großen Blasen quellartig hervorgurgelte; in Massen wurde es in den offenen Tümpeln und Schlammgräben beim Aufrühren durch den Schlitten ausgestoßen.

Diese schwimmenden Sümpfe, wie der Samojede sie nennt, scheinen mit dem Meere in unterirdischer Verbindung zu stehen und von Ebbe und Flut beeinflusst zu sein, denn erstens ist das Wasser, und beziehungsweise der Schlamm, salzhaltig und zweitens empfindet man zur Zeit der Ebbe an den Ausmündungen größerer und kleinerer Sumpfflüsse, namentlich wenn dieselben durch hohe steile Ufer vor dem raschen Wechsel der Luft geschützt sind, pestilenzialische Ausdünstungen von nicht nur vegetabilischen, sondern auch animalischen Verwesungen herrührend. Von den höhergelegenen, reinern Süßwassersümpfen hingegen, welche zwar oft kaffeebraunes, aber meist klares und nach dem Umrühren sich bald wieder absetzendes Wasser führen, wird nur eine eigenthümlich penetrant riechende Atmosphäre entbunden, welche ihrer Exhalation zufolge lediglich der Oxydation vegetabilischer Reste zugeschrieben werden kann. In diesen Sümpfen gedeihen noch Wasserpflanzen und Beerenarten, Moose und Flechten, während die seegeschwängerten Sümpfe nur mit einer schwarzflüssigen, auf dem Grunde breiartig und dann plastisch werdenden Schlammsubstanz vollständig vegetationslos Gräben und Wasserrisse ausfüllen.

Wir näherten uns dem Kija-Ufer.

Es war allmählich Nacht geworden. Die Renthiere gingen langsamer und hielten gegen ihre Gewohnheit oft an. Es war eine Welt von Schlammkegeln, welche sich nunmehr öffnete, die nur der Glanz der Nässe noch über dem finstern Flutbrei erkenntlich werden ließ, die nur der Eiswind erhärtet und betretbar gemacht hatte. Das Bild der Meereswogen, welches die Erde bot, ihre Zacken, wie sie sich überstürzen, ihre unterwaschenen Kehlen! Und in der Ferne kam das wirkliche Meer herangezogen, verdickt und sich stauend, das Trugbild der Erde spiegelnd, die keine Erde mehr war; es kam in gebäumten Linien mit dem Siedeton, der zum Brausen schwillt. Es gehörte eine gewisse Fassung dazu, diesen Anblick zu ertragen, der nur Vernichtung rollte, sich düsterer

Agonien zu erwehren. Vorübergehend vermifste man die wirkliche Welt, nach einer kommenden Schöpfung sich sehnend, wie in dunkle Vorahnung der eigenen Erschaffung noch gebannt, während das Meer im Dämmerglanz der Nacht in die Gruft sank, die schwarzschäumende Erde nach sich ziehend. Man sah nach Sternen aus, während die Fluten sich aufwarfen mit aufgeschlürfter Erde, sie umgarnend mit knirschendem Schwall, sich wälzend im Land. Ein brodelndes Netz wurde die durcheinanderspeiende Masse; in einen Trichter ergoß sich alles, der sich geschäftig füllte. Lauter schlugen darin die Brodemtheile aneinander, die breiigen Wellen.

„Die Sterne müssen weit von hier sein“, unterbrach einer der Wilden, welche stumm an ihren langen Lanzen lehnten, das Schweigen. Trüb silbern irrten einige Meteorfunken am Himmel auf, und unter ihnen erschien dann hell der Stern aller Sterne des Nordens, der Polarstern. Ordnend schien er herein. Weltheimatlich schimmelte sein Licht. Auch hier war wirkliche Welt, wenn auch eigene, furchtbare Welt.

„Es ist spät“, sagte ein anderer unserer Führer, auf die Renthiere zuschreitend.

Ein jeder wendete langsam und schweigend sein Gespann um. Geweih an Geweih und Huf an Huf trabte es bald, aufs neue die Schlammöde durchlöchernd. Mit gebeugten Genicken und vorgestreckten Hälsen spürten und schnoben die zuverlässigen Hirsche in die Nacht hinein, und es war als schlossen sich alle Sinne fester an die lebenswürdigen und mächtigen Geschöpfe an. Schlammhügel auf und ab bis über die Knie drängten sie vorwärts.

Wir befanden uns wieder auf jenem Tundraterrain, welches den Charakter eines Todtenhofes trägt, auf einem wie mit Grabhügeln bedeckten Torfgrund. Die Umgebung schien besonders geeignet die Frage aufzuwerfen, ob nicht der Weg in dem weiten See- und Flußlabyrinth verfehlt werden könne, ob wir nicht möglicherweise unser Leben darin beschließen müßten?

Die Samojeden wechselten obendrein öfters die Gespanne, um sich gegenseitig im Vortrab abzulösen, und murmelten während des augenblicklichen Anhaltens einige unverständliche Worte;

doch diese konnten sich ja, wie wir uns von frühern Fahrten her erinnerten, nur gesprächsweise auf den am besten einzuschlagenden Weg beziehen, und das Ablösen in der Führerschaft war durch das anstrengende Stehen auf dem Schlitten zu erklären, zu welchem der Vorderste behufs des Recognoscirens verpflichtet war. Mit bewunderungswürdigem Scharfblick wurden in dunkler Nacht die gefährlichsten Stellen durch Kreuz- und Winkelzüge umgangen, plötzliche tief einschneidende Wasserriße, die im hohen Niedgras versteckt waren, bei Zeiten erkannt und alle die schmalen brückenartigen Uebergänge aufgefunden, ohne welche ein Fortkommen unmöglich sein mußte. Wir unsererseits fühlten immer mehr unsere gänzliche Hülflosigkeit und die Abhängigkeit von den wackern Söhnen der Wildniß, die uns bisher sicher und ohne Unfall durch ein Territorium geführt hatten, in welchem es keinen Hoffnungsschimmer auf ein selbständiges Entkommen gab, in welchem vielmehr ein zeitliches elendes Verderben selbst von dem feststen Muth nicht in Abrede gestellt werden konnte. Diese Kreuz- und Querszüge, dieses Laviren nach allen Seiten hin, diese abzujagenden Curven sind mit dem bloßen Gedächtniß nicht nachzumachen, sie sind mit unserm Verstande nicht auszuführen. Mancher mag eine bedeutende Anzahl Schachpartien blindlings zu gewinnen lernen, aber einen Bierspann Renthiere zur Sommerzeit sicher durch die Halbinsel Kanin zu führen, das wird kein Mitglied einer civilisirten Nation fertig bringen, ein solches Vorhaben muß der Verständige aufgeben. Was hilft ein Kompaß auf einem Terrain, wo sich bald zickzackförmig, bald schraubenartig, bald in weiten Bogen und Curven vorwärts bewegt werden muß? Was hilft ein gutes Gedächtniß, wo eine Stelle der andern gleicht, wo sich alles genau in derselben Weise unzählige Male repetirt, wo Nebel und Regen, wo namentlich Ebbe und Flut alle Formen in wenigen Stunden bis zur Unkenntlichkeit umgestalten, wo bei einmal verfehltm Weg und nicht sofort darauffolgendem Umkehren ein undurchdringliches Chaos sich öffnet? Nur der Spürsinn des Samojuden, der einem Zugvogel gleich bald hier, bald da sein Zelt aufschlägt, der seit Generationen vom Tage



der Geburt an auf das Renthier gebunden ist und mit diesem gleichsam verwächst, kann seine Heimat einem wißbegierigen Fremden erschließen.

Während der zuletzt zurückgelegten vier Werst waren mindestens zwanzig Schlammgraben zu passiren gewesen, die zumal in dieser Nachtzeit, wo schwere nebelige Luft lagerte, einen mephitischen Gestank auswarfen. Die Renthiere gingen oft bis an das schön gekrönte Haupt hinein, arbeiteten sich aber selbständig hindurch und fraßen nach einem solchen jedesmaligen Vorgang, wenn nur ein paar Augenblicke zu erübrigen waren, ruhig auf dem Boden ab, was sie eben fanden.

Gegen Morgen erreichten wir wieder den See in den Bergen. Er wurde minder heftig als am Tag zuvor vom Winde bewegt, und die Samojeden thaten alsbald einen ziemlich ergiebigen Fischzug. Nach einem kurzen Schlaf, bei welchem die Pelze kaum vor dem Erfrieren geschützt hatten, wurde ein frühzeitiges Mittagmahl eingenommen und dann in der bergmännischen Arbeit mit Hacke und Schaufel eine nachhaltigere Erwärmung gesucht als sie das Feuer bieten konnte, welches stürmisch bald hiehin bald dahin züngelte und leckte.

Sonnenblicke wechselten mit Regenschauern. In flüchtiger Frispracht lagen die nackten schwarzbraunen Berghügel, dann wieder wie für immer in dichtes nasses Grau gehüllt. Doch immer wieder pflanzte die Sonne ihre bunten Banner in den Dunst der Wolken, die vereint mit dem Meere das Land zerspülten, und über der schwarzrieselnden Erde stiegen und wallten die blumenfarbigen Signale.

---

Auf dem Rückweg war die Nacht wieder eingebrochen.

Wir stehen wieder vor der Tschisha, um den niedrigsten Wasserstand abzuwarten. Er soll gerade um Mitternacht eintreten; wird er verpaßt, so ist man auf fast zwölf Stunden verurtheilt im Sumpfe zu stehen, seinen giftigen Exhalationen preisgegeben.

Unsere Führer schlafen ruhig und sorglos gebettet bei ihren Thieren.

Mitternacht ist's. Sie erheben sich. Der Uebergangspunkt wird ermittelt; der Strom soll diesmal heftiger als in den vorigen Nächten sein. Das Gepäck, außer wenigen Eisengeräthen nur in steifgefrorenen Renthierfellen bestehend, nehmen sie uns von den Sitzbretern der Schlitten ab, um es vor dem Wegflößen zu sichern. Wiederholt zeigen sie uns, wie wir, im Wasser angelangt, stehen und uns an der Lehne festhalten müssen. Dann geht's ohne weiteres am abschüssigen Flußbett hinunter, fast senkrecht in Nacht und Schlamm hinein. Bald geht das Wasser über das Siebret hinweg, auf welchem sich ein jeder von uns rasch in hockende Stellung aufrichtet; aber auch diese muß er bald aufgeben und sich zum Aufrechtstehen entschließen. Dies kaum gewagt, so reicht auch das Wasser schon bis zum halben Leib. Die Renthiere schwimmen in der gewohnten geduldigen Weise, genau Folge gebend dem Zuruf des Lenkers. Unfern des andern Ufers nimmt das Wasser so weit ab, daß man die minder gewagte hockende Stellung wieder einnehmen darf; plötzlich aber wird eine Wendung im rechten Winkel gemacht, um eine Strecke stromauf zu fahren und eine geeignetere Stelle zum Anlegen zu gewinnen. Auch dieses Manöver gelingt sämmtlichen Fahrzeugen. Wieder wühlen sich die Hirsche in den Schlammwänden hinauf, sich dem zähen Teig entwindend, der sie zum Knäuel zusammenklebt. Ueber sich hört man das Schilf rauschen im Wind, und dann die Geweihe sich laut die Bahn darin erschaukeln.

Man begrüßt den Klang, den das lebendige Land wieder gibt. Alles ist Wohllaut, selbst das schreckhafte Flattern des Flügelwildes, das Pfeifen des aufgestörten Geiers, das Winseln der Wölfe im Gras, das in dichter Schwüle dampft; alles ist wieder lebendige Welt. Mit regsamem Läufen furchen die Thiere die Halm Schlucht, rastlos das Rohrdickicht zerstückend und niedertrampelnd, das verworrene Geschling mit den umfangreichen Geweihen zerrauwend.

Lange noch rauscht unsichtbar in Finsterniß das hochgrasige Land, bis der Morgenwind stärker in die Schilfsaiten greift, lauter durch die fernen Hügel blasend, die Nacht verscheuend.

In Morgenhelle öffnen sich die rostbraunen rohrigen Kessel, welche die Hand des Sturmes gehöhlt hat. Ihr nach streift die goldene Hand der Sonne, braun geflammt und Diamanten schüttelnd von den Spitzen der Halme. Das ist sie wieder, die Steppe im Glanz. Die Tropfen stieben und es blißen die Zinken an den bemoosten Kronen der Kenner, die Botteln ihrer weißen Hälse triefen und das große schwarzkare Rund der Augen blickt siegreich über Schlund und Graus in Luft und Licht. In breiter geordneter Reihe halten die Hirsche stolz ihren Einzug, über der bewegten Halmebene schnaubend. Schon hört man die Hunde bellen, welche die Nähe der Nomadenzelte verkünden, und nicht lange, da sind sie erreicht.

---

Abwechselnd düster und hell, immer aber kalt gingen die letzten Tage über der Steppe und den Zelten auf. Nach verschiedenen Richtungen hin zeigten uns die Wilden noch ihre Weidegründe. Die Ruhezeiten während der einzelnen Renthierfahrten waren kurz gemessen. Die schönen Zeiten der Lagerfreuden, welche wir in Lappland genossen hatten, waren vorüber.

Allerdings waren auch die Plätze, welche sich zur Rast boten, nichts weniger als einladend zu einer Verlängerung derselben; denn auf den besten, welche man auswählte, befand man sich auf nassen Inseln, und wenn etwa die Renthiere, von einem besonders hungerigen Wolfsrudel erschreckt, die Flucht ergriffen hätten, so wären wir schlechterdings ohne Mittel gewesen, aus dem Sumpfe zu entkommen. Unsere Wilden verneinten zwar diese Möglichkeit, als wir sie ihnen ausdrückten, durch einen Hinweis auf ihre langen Lanzen, wie nahe sich aber jene gierigen Bestien dem Zuge stets hielten, sollte sich gleich darauf ergeben.

Einer der Samojeden deutete mit seiner Waffe und einem uns unverständlich gebliebenen Wort in die Luft nach Norden. War etwa an den dichten Vogelschaaren, welche von dort herüberzogen, etwas Besonderes zu finden? Man wurde ja zuständig von den Enten- und Gänfescharen überkreist, und zwar



oft derart, daß es beinahe scheinen konnte, als übten menschliche Geschöpfe eine gewisse Anziehungskraft auf diese Thiere; denn sie gefielen sich fast in möglichst tiefem Schweben und in Ausdehnung ihrer luftigen Kreise nach dem Zug, wenn er an ihren stillen Teichen vorübereilte.

Die bezeichnete Schar war mittlerweile so nahe gekommen, daß man das Flügelrauschen vernahm, und obwol wir schon an diesen Ton gewöhnt waren, klang er doch niemals so ähnlich wie jetzt dem Rauschen eines Wirbelwindes in den Segeln. Sein Wachsen war langsam, aber lavinenartig. Ein Wolkenbruch von Schnee, welcher von einem Orkan, ehe er den Boden trifft, darüber hingefegt wird, so brauste der Zug der Schwäne über uns hin.

Bei dem Herannahen des Schemens waren die Samojuden mit ihren Lanzen aufgesprungen und hatten zu einem Wurf ausgeholt. Ob dieser den Schwänen gelten sollte? Nein, es war auf die Wölfe abgesehen gewesen, die wir jetzt selber unter den Seglern der Lüfte hineinsehen sahen, vielleicht beutegierig, oder nur aus den Schlupfwinkeln, in denen sie lauerten, verschreckt.

Wir sahen seitdem öfters noch Schwanenzüge\*), und das Land muthete uns um der Anwesenheit dieser Thiere willen sozusagen wohnlicher an. Hatte es doch trotz aller seltsamen Großartigkeit etwas so Offenes, ja Preisgegebenes, daß sein Bestehen lediglich an die Willkür des Meeres geknüpft schien.

Unweit unserer dormaligen Lagerstelle hatten die Samojuden einen ihrer Borrathskeller angelegt, und wir sahen dort verschiedene Dinge, welche gelegentlich zur Verscharrung zusammengetragen waren. Einige Fässer voll Moroschen, einen Haufen Renthiergeweide, einige Fuchsfallen, und als etwas besonders Werthvolles einen harzreichen Fichtenstamm, welcher ange-

\*) 1) Schwarzschnäbeliger Schwan ohne Höcker, auch Singhschwau, *Cygnus musicus* Bechst.; Lebed oder Eutschen. — 2) Witbe oder graue Gans, *Anser cinereus* M.; Dicki- oder Seri Gus oder Kasarka. — 3) Saatkans, *Anser segetum* L. Schwarzbraun, gelbe Füße, mittlerer Theil des Schnabels orangegeth, im übrigen schwarz. — 4) Schneegans, *Anser hyperboreus* L.; Gumennik. Bis auf die schwarzen Flügelspitzen schneeweiß.

schwemmt worden war und dessen Späne zum Feueranmachen dienen, wenn die Birkenrinde mangelt.

Es werden zu diesen Kellern die erhöhten Plätze der Tundra gewählt, die am mindesten feucht sind. Die Sonnenstrahlen dringen während des kurzen Sommers nur wenige Fuß tief in den erstarrten Boden, und Vorräthe wie Fisch, Fleisch &c. halten sich darin sehr gut, mit lockern Moos- und Torfschichten, welche schlechte Wärmeleiter sind, bedeckt.

Wir hatten nun so ziemlich das kleine Land durchwandert, welches ein in sich abgeschlossenes ist, bewohnbar nur für den Sumpfvogel, für das sonderbare Geschöpf, das Renthier, und für den Wilden, der die Eigenschaften jener Creaturen zu den seinigen gemacht hat oder mit ähnlichen geschaffen ist. Selbst den Wolf vermag nicht seine gewöhnliche Gier, sondern nur der quälendste Heißhunger dahin zu locken, wo das Renthier, welchem er nachstellt, gleich einem Kal sich durchwühlt und die für jedes andere Geschöpf unerreichbare Nahrung behaglich abweidet; wo der fleischige Strunk des schilfartigen Grases rasch in den Schlammwulsten emporsteht, von fern mit dem Bilde üppiger Wiesen täuschend. Nur allmählich wagt hier das Raubthier engere Grenzen um seine Beute zu ziehen, wo sie ihm überlegen ist zu entfliehen. Nur gestachelte von dem unerstickbaren Trieb, wagt es sich auf ihrer Fährte näher, ihr nachheulend auf der erd- und wasservermischten Landzunge, über welche der Gang seine Kräfte erschöpft, ihm oft kaum noch den Rückzug in das Gebiet seiner Höhlen verstattend. Die Menschen in diesem Gebiet haben Eigenschaften, welche uns schrecklich von den Thieren entfernen, aber sie uns zugleich auch befreunden, und die uns, wenn wir sie in ihrem Element wahrnehmen, vielleicht dort auf sie angewiesen sind, mit gerechter Bewunderung erfüllen; denn wie sich rein thierische Fähigkeiten in der Menschenrasse erhöhen, das kann selbst Liebe zu denen erwecken, welche noch kurz zuvor fürchterliche Beweise von dem innigen Zusammenhang der ganzen Schöpfung vor unsern Augen abgelegt haben.

Der Samojede ist es, welcher einem das Gesetz der Natur nahe rückt, das sich bis heute nicht geändert hat im Schritt des Tigers durch seine sumpfigen Wüsten, im Sprung, den er auf seine Beute thut. Er theilt seine Nahrung mit dem Wolf. Beider Blicke sind auf die Heerde gerichtet; doch furchtbarer als die des Raubthieres sind es die Augen des Hüters. Scharf wie Messer schneiden sie nach der Beute, wenn er den Strang nach ihr auswirft. Lebend will er sein Opfer haben. Blut auf Blut schenkt die Natur ihm ein.

Das Pelzwams, das den Samojeden verummumt, aus welchem die Arme nur wie Stumpfen sich herausstrecken, die Fellhaube, die eng wie die eigene Kopfhaut anschließt und tief über die Stirn gezogen ist, die taşenförmig endende Beinbekleidung sind ein fast lächerliches, oder doch entstellendes Costüm, aber es fällt von ihm ab wie eine Maskentracht, wenn er sich eng umgürtet und auf seinem Fahrzeug stehend die sumpfige Heide den Thieren gleich durchstreift, deren aller Instinct ihm innewohnt, die er mit Lasso und Lanze zu erhaschen weiß; wenn er sich endlich jagdmüde an Plätzen zum Schlafe niederlegt, welche der Behaglichkeitsinn der Thiere verschmähen würde; wenn er überhaupt leidenschaftslos der Härte und dem Zwiespalt der Elemente zusieht und ihnen eine gleiche Kraft unbewußt entgegensetzt.

Seine Zelte\*) haben gewissermaßen Stil, und wenn es auch der von Barbaren ist. Sie sprechen im Vergleich zu den Erdgruben der Lappländer einen gewissen Stolz und Würde aus. In der That sind ihre Bewohner ein kleines\*\*) aber troziges Geschlecht, welches die Zeit jener gewaltigen Umwälzungen vergegenwärtigt, in denen sich einzelne Horden im launigen

\*) Für den Winter wird die Birkenrinde der Zelte mit Renthierfellen bedeckt.

\*\*) Sie geben ihre Gesamtzahl auf 6000 an. Ihre südlichen Nachbarn sind die Siranen, ein Volk, welches sehr wahrscheinlich dem finnischen Stamme angehört, sich in seiner Landessprache auch wol Komi nennt und das ganze nordöstliche europäische Rußland bis zur Petschora, der Jylma und Jyhma bewohnt.



Kampf um ihre Wohnsitze und starren Eigenthümlichkeiten feindlich verdrängten und vernichteten. Es lebt in den Samo- jeden ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, in welchem sie den Boden überwandern, welcher der ihrige ist nach dem Gesetze der Natur. Gleichgültig sind sie geblieben gegen den Wechsel der Gottheit, den man ihnen anbot. Ohne das mindeste Zeichen von Verehrung pflanzen sie die neuen Sinn- bilder neben den alten ihres Gottes Num von Lagerstätte zu Lagerstätte wie nutzlose Fetische ein. Die Mission scheint sich keine Rente von diesen armen Heiden zu versprechen, und so werden sie wol in ihren Sümpfen nie das segensreiche Wirken derselben erfahren.

Num, als Quelle des Lebens auch Ilewarte oder Tawni, d. h. hohe Gottheit, genannt, ist zugleich der Schöpfer der Quelle des Bösen, des Teufels, „A“. Er selbst wird als unnachbild- bar geachtet; nicht so die von ihm erschaffenen Geister (Tadeb- zii), welche ihm zwar untergeordnet sind, jedoch gegen seinen Willen handeln und den Menschen Böses zufügen. Es gibt deren drei Arten, erstens Weiße, welche im Himmel leben, zweitens Grüne und drittens Schwarze (Geister), welche auf der Erde leben und in großer Anzahl überall auftreten. Zu ihnen sind auch die Parmi, Bergkobolde, zu rechnen, aus deren unterirdischen Zelten man zuweilen den Rauch aufsteigen sehen soll. Die nach den Göttern aus Holz oder Stein, kegelförmig, mit roh aus- gebildeter Nase und Mund gefertigten Bilder (Ilegi) werden im sogenannten Sinikui, einem durch Reuthierfelle im Zelt (Tschum) abgetheilten Raum, aufbewahrt.

Außer den Tadebzii, gibt es noch Sadei, von Sa (Berg) abgeleitet. Diese Götzenbilder werden auf der Jagd mitgenom- men und an die Baue der Füchse (Polar- oder Eisfüchse) ge- legt. Mißglückt der Fang, so werden die Götter geschimpft oder auch weggeworfen.

Die vornehmlichsten Gebote der Religion und Moral sind folgende:

Glaube an Num.

Glaube an den Teufel und daß er besänftigt werden könne durch Opfer, damit dir oder den Deinen und den Renthiere kein Unglück widerfahre, damit er die Krankheit von dir nehme und dir helfe in deinem Thun. — Erfülle seine Befehle.

Glaube an die Geister damit sie dir nichts Böses thun.

Springe nicht über den Schlitten, in welchem die Götter aufgestellt sind nach des Teufels Geheiß. — Ehre die Aeltern. — Achte die, welche älter sind als du. — Tödte nicht. — Stehle nicht. — Zanke nicht. — Verleumde nicht. — Hüte mit Sorgfalt die Renthiere. — Sei stille bei Nacht, damit du nicht erkrankst. — Laß den Armen nicht unbeschenkt von dir, dafür wird Num dich belohnen. — Schweige über das, was du gesehen hast, damit man nicht durch dich erfahre, was geschehen ist.

Der oberste Götzepriester, Tadibei, ist natürlich der listigste und betrügerischste Mann des ganzen Stammes. Seine Macht besteht im Behezen der Winde, im Herbei- und Hinwegzaubern von Krankheiten u. dgl., wobei er sich eines Tamburins, oder vielmehr einer Trommel, Penser, mit Renthierhaut bespannt, zum Musciren bedient. Der Schlägel, Ladurapz, mit welchem dies Instrument bearbeitet wird, hat auf dem Griff ein Götzbild. Der Priester trägt während der heiligen Handlung eine mit Bärenknochen und rothen Tuchlappen behängte und mit verschiedenen Götzköpfen verzierte Mütze, Sewbopz, welche das ganze Gesicht bedeckt.

„Gott, wir haben dir ein Renthier gebracht, es ist dein, nimm es“, ruft er dabei („Numei ti tiokar tem Nand towacha, pad“).

„Nawei nadada, Na-so-to“ („helft Kameraden, die Kameraden sind gekommen“), ruft er, wenn die Geister erscheinen. Zu dem Sühn- und Dankopfer werden nur weiße Renthiere gewählt, mit den Köpfen nach Osten gerichtet und alsdann erdroffelt.

„Aw wesakow tiokar chanow jewuli jewa tas chopad mailad“ („alter Satanas nimm, es ist dein, nimm es statt des

Kopfes!“) ruft der Tadibei, wenn er einen Kranken beschwört, „erleichtere die Krankheit“, wobei das Opyerthier hinter dem Zelt und dem Kopfe des Kranken, aber nicht gegen Osten, sondern gegen Westen gerichtet wird.

Als heilige Erde gilt die Insel Waigatsch-Gegeja. Von dieser, und zwar vom südlichen Ende, dem Bolgwanski, d. h. Gögenvorgebirge, stammt ein uraltes Manuſgöhenbild, Wesako, der Alte, genannt; vom nördlichen Ende der heiligen Insel dagegen ein gleichfalls uraltestes Frauengöhenbild, Chodako, d. i. Großmutter, geheißen; es besteht aus einem großen Stein, welcher die Erde vorstellen soll.

Wie sich die Samojeden über ihre Gottesverehrung äußern, so gilt dieselbe keineswegs dem Abbild, sondern dem Wesen, welches sie sich darunter denken. Von dem zukünftigen Leben haben sie eine dunkle Vorstellung und glauben an eine Vergeltung im Jenseits. „Num manaassom“, Gott erhörte ihn; „arka Num“, Gott sei Dank, und „Numeitad“, gebe Gott, sind ihre gewöhnlichen Ausrufungen. „Waensa“, Jammer, klagen sie bei den Beerdigungen, wenn das Renthier, welches dabei geopfert wird, nicht gleich nach dem ersten Stoß mit der Lanze sofort endet, weil alsdann ein baldiger anderer Sterbefall befürchtet wird. Chalmerdin ist der Grabhügel, der Kirchhof ist Chalmerpadera, der Wald der Todten, oder der Cheiwide-padera, der Wald der Sünden. Dem Gestorbenen werden die Geräthschaften, deren er sich im Leben bediente, mit ins Grab gelegt, jedoch nachdem sie zerbrochen wurden, weil er ihrer im andern Leben nur in einem andern Zustand wieder bedarf.

Erst gegen Ende unsers Aufenthaltes auf Kanin offenbarte sich uns der Charakter seiner Bewohner. Ihre steigende Zutraulichkeit bewies, daß wir es mit Leuten zu thun hatten, welche zu empfinden vermochten, und der Abschied zeigte, daß sie einer wirklichen Herzlichkeit fähig sind. Wiederholt kamen sie, nachdem das Lebewohl schon genommen war, die rasende Tschisha herabgesegelt zu unserm Schiff. Zwar hatten sie dessen Masten in der schweren trüben Luft nicht sehen können, aber der ungünstige Wind sagte ihnen, daß wir noch vor Anker lägen. Sie



brachten nochmals kleine Geschenke an Pelzwerk, Riemenzeug u. dgl. Die Gegengaben, welche wir ihnen in Metallgeräthen, Messern, Dolchen, Beilen, Sägen zc. boten und von welchen für dergleichen Fälle ein ausreichender Vorrath mitgenommen war, erfreuten sie höchlich, nur weigerten sie bescheiden lange die Annahme. Als wir endlich Anker lichten konnten, wußten sie kein Ende der Trennung mit Händedrücken und (natürlich abgewehrtem) Händeküssen. Die Aeußerungen von Unterwürfigkeit sowol als von wahrhaft kindlicher Anhänglichkeit, welche sonst bei wilden Völkern nichts Seltenes sind, gewannen an Bedeutung bei Menschen, die sich als entschieden stolz und verschlossen gezeigt hatten. Selbst in ihren wippenden Canoes achteten sie nicht der Gefahr des Umschlagens während der letzten hochgewinkten Grüße.

Die Vegetation auf Kanin ist im Vergleich zu derjenigen, welche sich unter gleicher Breite, und selbst höher, in Lappland entfaltet, eine sehr spärliche; der Grund hiervon liegt in dem geotektonischen Bau und in den physischen Verhältnissen dieser Halbinsel. Die großen, zur Zeit des Winters mit Schnee und Eismassen bedeckten Sumpfflächen haben keine genügenden Abflüsse; das Eis muß bis auf das letzte Stückchen an Ort und Stelle in den stangirenden Lachen aufthauen, das entstandene Wasser auf eine die Vegetation nicht mehr hintanhaltende Temperatur erwärmt werden, und somit geht ein guter Theil des wengleich rapid, so doch nur kurz wirkenden arktischen Sommers für die Entwicklung der Pflanzen verloren. Die günstiger gelegenen Stellen haben aber keinen feststehenden Gesteinsboden zum Untergrund, sondern stehen mit den bis tief ins Erdinnere gefrorenen Schichten in Verbindung.\*) Die wenigen und dabei unbedeutenden Flüsschen mit feichem Bett, welche aus dem Innern der Halbinsel dem Meere zufließen, haben meist niedrige und schlammige Ufer; es fehlen die für die Vegetation geeigneten sonnigen und geschützten Gebänge. Die wenigen Erhebungen, Bergzüge, endlich sind wegen ihrer vollständig isolirten

\*) Bei unsern Culturversuchen in Karelien unterm 65. Grad nördlicher Breite ging ein Theil der Pflanzen und gekeimten Samen zu Grunde, welche wir in die nach allen Regeln der Kunst präparirten und aufgeschütteten Bettanlagen eingesetzt hatten, lediglih weil die Anlage derselben verfrüht, d. h. der Untergrund, die Muttererde, noch nicht vollständig aufgethaut war.

Lage dem namentlich zur Sommerszeit äußerst kalten und scharfen Meereswind zu sehr ausgesetzt, um sich mit andern Pflanzen als denen der Beeren und Moose schmücken zu können. Namentlich zwischen der Tschischa- und Tschescha-Bucht zeigt sich eine Vermengung aller nur erdentlichen arktischen Vegetationsbilder; nur auf kleinen Strecken trägt der Boden einen bestimmt ausgesprochenen Charakter; nur hin und wieder ist eine regelmäßige Anordnung der Flora erkennbar, alles geht ineinander über, selbst die Tundren der Moose und Lichenen sind zusammen verwachsen.

Unmittelbar an einem saftigen grünen Grassrich breitet sich jener schwarzbraune, von jedweder Vegetation entblöhte Torfboden aus, welchem Regen und Dürre nur eine Reihenfolge giftiger Schwämme entlocken, die dichtgedrängt die Torfschollen heben und wenden; dort trägt die hügelige Anhöhe eine kleine, aus knorrigen und verkrüppelten, nicht über 6 Fuß hohen Tannenstämmchen bestehende Waldung. An den trockenen sandigen Gehängen kriechen die immergrünen, mit sauern Beeren behangenen Pflänzchen der Preiselbeere, eingeschlossen von dem buntfarbigem Moosteppich der Klutwa, dem schwankenden Sumpfe Dibun, in welchen die 10 Fuß lange Lanze des Samojeden bis an den Knopf einsinkt; in Wassertiefen wuchern die Horste der Weiden mit silbergrauem, filzigem und grünem, mehr schmalblättrigem Laube, und ein trauriger Sumpfstich, nur mit den harten und dünnen Carexgräsern besetzt, umzingelt das niedrige Flechtwerk der Zwergbirke und des Zwergwachholders. Hieran reihen sich offene Sumpflachen, sogenannte Kaltusi, zuweilen mit Sumpfpflanzen überwuchert. Die schwarzen Schlammgräben und Abzuchte, welche nach allen Richtungen hin das Terrain durchziehen, sind mitunter oderbraun, von Eisenoxydhydrat, gestreift. Hügelartige Erhebungen, die Bergwalle der Tundra, Bugori, welche, vornehmlich mit grünlich-weiß schimmerndem Renthiermoos bewachsen, den Zelten der Samojeden passenden Stand gewähren, decken den schon bei einigen Fuß tief ewig gefrorenen Boden, und an die mit Moos, Lichenen und mit verschiedenen Beerengattungen bewachsenen Gehänge stoßen die Moostundren, mit unzähligen Auswüchsen. Dieselben lassen im Durchschnitte sphärische übereinandergewachsene Mooschichten von ungleicher Stärke und Färbung erkennen und zeigen bereits im Innern die durch Absterben und Verdichtung der Moosfaser eingetretene Torfbildung. Mit der Zeit nähern sich diese moosigen Höcker, verwachsen miteinander, auf ihrer Oberfläche bilden sich abermals neue Auswüchse, und so fort, wodurch die seltsamsten, für die „nasse Tundra“ charakteristischen Moosgebilde entstehen.

Die niedrigen Mooshügel sind die Lieblingsstellen der Moroschka; da dieselbe aber eines bestimmten Grades von Feuchtigkeit bedarf, so stirbt sie zuletzt auf dem immer höher sich aus dem Sumpf erhebenden

Terrain, und an ihre Stelle tritt das Renthiermoos, dessen Wurzeln nicht im Stande sind der Oberfläche der mit der Zeit gereisten, sich wegen Mangel an Feuchtigkeit nicht mehr ausbildenden Moosballen eine genügende Festigkeit gegen die Einwirkung der Atmosphärien zu verleihen, dieselben plagen daher auf, versten und bilden bei anhaltendem Regen einen vollständigen torfartigen Moosbrei, aus welchem sich dann durch Ablagerungen bessere Torfschichten bilden können. Die zuweilen durch regelmäßige Verwachsung der Moosbügel entstandenen Terrainerhebungen bilden, von der Zwergbirke, *Betula nana* L., eingefast, die Moroschkabeete der Lundra von Kanin. Von den Staudengewächsen ist besonders das Mannshöhe erreichende Sumpfkreuzkraut, *Senecio palustris* Dec., mit seinen schwertsförmigen, scharf gesägten Blättern zu erwähnen. Unter den Strandpflanzen zeigt sich, namentlich an der Tschescha-Bucht, der Seedreizack, *Triglochin maritima* L., die ganz sumpfigen Stellen sind überwuchert mit dem Tannenwedel, *Hippuris maritima* Hellen., dessen schachtelhalmartiger Stengel mit fünf-fachen länglichen Blättchen besetzt ist; dazwischen stehen die fleischigen, zuweilen zwei- und dreilappigen Blätter einer Ranunculusart. Auf trockenem Terrain findet sich der gelbblühende Steinbrech, *Saxifraga Hirculus* L.

Die höchsten Erhebungen zeigt das Simni-bereg (Winterufer) an der nördlichen Grenze der Dwina-Bucht, wo die mit Wald bedeckten sogenannten Simnija Gori, d. h. Winterberge, sich vom Vorgebirge Kerez in nordnordöstlicher Richtung hinziehen und bereits beim Vorgebirge Inzi unter niedrigem Birkengestrüpp, *Betula nana* L., verlaufen; dies ist nach unsern Beobachtungen der südlichste Punkt der nördlichen Waldgrenze, indem sich dieselbe sowol in östlicher Richtung nach dem Kuloi-Fluß, Mesener Bucht, hin, als auch in westlicher Richtung nach dem Tersti-Ufer, der Mündung des Flühchens Babja, südlich Sosnowez, hin wieder bedeutend erhebt.

Die Samotowskija-Gori, welche die Lundra Kanins in nordöstlicher Richtung von der Tschischa-Bucht bis nach dem Flusse Kija durchziehen, sind als die Vorberge desjenigen Hauptzuges zu betrachten, welcher von dem Vorgebirge Mikullin aus den nördlichen Theil der Halbinsel in nordwestlicher Richtung durchstreicht und bei Kanin-Nos den Wogen des Nördlichen Eismeeres Trost bietet. Dieser nadte, namentlich an den südlichen Gehängen steil abfallende, etwa 150 Werst lange Gebirgsrücken, Kaninski Kamen, der Stein von Kanin, genannt, mag eine Höhe von nicht über 250 Fuß haben. Die Samotowskija-Gori bestehen aus lagerartig nach verschiedener Korngröße abgesetzten Sand- und Geröllschichten. Außer Quarz, Hornstein und Jaspisgeschieben sowie abgerundeten Bruchstücken älterer platonischer Gesteine zeigen







sich vornehmlich Gerölle von blauschwarzem Kalkstein, welche, nach dem Einschluß einer Koralle, der *Callomopora*, zu urtheilen, der Devonischen Formation oder dem Kohlenkalk angehören; ferner schwarzer Thonschiefer und feinkörniger braunrother Sandstein, bald locker und zerreiblich, bald quarzig und fest.

Muschelfragmente aller Art, namentlich noch ganz vollständig erhaltene, mit feinem Sand und Grand ausgefüllte Exemplare der Zellermuschel, *Tellina fusca* Say., welche nach von Middendorf nur eine Varietät der noch lebenden *Tellina Baltica* L. (syn. *Tellina solidula* Lamark) ist, sind in reichlicher Menge überall diesen Ablagerungen eingestreut, sodaß man berechtigt ist, dieselben als frühern Meeresgrund, als eine marine Quartärbildung zu betrachten, indem sich dieser Küstenstrich jetzt noch allmählich aus dem Meere emporhebt.

Am Meeresrande der Tschischa-Bucht zeigen sich nur selten noch plutonische, aus Granit, Gneis u. bestehende Gesteine; vornehmlich treten Gerölle von schwarzem Thonschiefer, dunkelrothbraun gefärbtem feinkörnigen Sandstein, bituminösem schwarzen, zuweilen weiß geadertem Kalkstein u. auf, welche die sedimentäre Bildung der Halbinsel Kanin bezeugen.

An dem Parusnojesee, welcher auf einem Hochplateau der Tundra, etwa im Mittel zwischen Tschischa- und Tschescha-Bucht gelegen ist, tritt, unter dichter Moosdecke versteckt, fast horizontal gelagert ein schwarzer, bituminöser, feinkörniger Sandstein mit kalkigem und thonigem Bindemittel auf, welcher, wie die am Ufer zerstreut liegenden, vom Seewasser ausgewaschenen, zum Theil noch perlmutterglänzenden Ammonitenfragmente (*Ammonites coronatus*) erkennen lassen, dem Jurabassin der Petschora angehört. Dieses jurassische Becken, welches sich an den Küsten des Nördlichen Eismeres von Kanin-Rosß über Kanin, die Tschescha-Bucht, Küste von Timan, Stromgebiet der Petschora, Großlandküste bis an die Chaiwadyskaja-Bucht, über 15 Grade der Länge, ausdehnt, läuft nach und nach im Süden bei Jaroslaw an der Wolga in einer spigen Bucht aus. Eigenthümlich, daß weder Belemniten noch Brachiopoden, *Terebratula*-Arten, welche anderwärts durch ihr massiges Auftreten die russische Juraformation charakterisiren, aufgefunden werden konnten; die im übrigen thonigen und sumpfigen Ufer des Sees Parusnoje zeigten nur hin und wieder kleinere ausgewaschene Stücker von kugeligem und nierenförmigem Sphärosiderit.



V.

Nach Südwest.

---

Unwetter.

Ein kräftiger Nordwest führte uns \*) aus der Tschisha-Bucht auf das offene Meer und ließ, obwol er bald schwächer wurde, immerhin noch Hoffnung auf glückliche und ruhige Fahrt. Wir hatten uns das „Samover“ in die Kajüte bringen lassen und gedachten uns von den mehrwöchentlichen Anstrengungen in der Steppe auszuruhen. Nach langer Zeit konnte man sich wieder einmal am stillen Feuer des kleinen Kajütenöfchens trocknen, aber nicht völlig. Es war nachts  $\frac{1}{2}$  12 Uhr, als plötzlich eine lange Flamme aus der Ofenkachel hervorschöß, während alles über uns hergeworfen wurde; die Maschine mit dem siedenden Wasser, zugleich mit einem Schwall Seewasser, welcher durch die zerklüfteten Kajütenfenster hereinbrach. Rasch sprangen wir auf Deck. Der Wind hatte mit einer so rasend plötzlichen Macht in die Segel gegriffen, daß die für ein solches Wetter zuviel gesetzte Leinwand nur allzu langsam und unter größter Gefahr eingezogen werden konnte; kein Segel außer Mars, Besan und dem letzten Klüver blieb stehen, und doch wurde der Schoner wie ein Federball von den zu enormer Größe anwachsenden Wogen in die Höhe gerissen, balancirt und hinabgeschleudert; bald ging

---

\*) 29. August.

er mit der Leeseite so tief unter Wasser, daß der Rettungskahn überfüllt wurde, bald waren Klüver und Bugspriet mit sammt dem Steuermann untergetaucht. Um den einzigen schmalen Raum auf Deck nicht zu beengen, auf welchem die Mannschaft hin- und herklettern mußte, begaben wir uns wieder in die Kajüte. Nur mit äußerster Gewalt war es möglich sich durch die Thüre zu zwängen, und dann thürmten sich Gegenstände aller Art in neuen Schutthaufen um uns her, den Ausweg verbarrikadirend. Der Steuermann schrie nach Licht, da ihm die Laterne zertrümmert war; der Kapitän brüllte, um den tausenden Sturm zu übertönen, den Matrosen in die Takelage hinauf, und die Seekranken, der Diener und der Cadet, jammerten laut und verzweifelnd in dem untern Schiffsraum, da sie von den umhergeworfenen Kisten erdrückt würden. Einer von uns hielt, da in der Finsterniß keine zweite Laterne beschafft werden konnte, mit krampfhafter Anstrengung sich feststimmend, die Lampe von der Kajüte aus vor die einzige unzerbrochene Scheibe, um den Kompaß am Steuer zu beleuchten; der andere bahnte sich gewaltsam den Weg durch die versperrte Thür, um den Unglücklichen Beistand durch Festschnüren der schweren Gegenstände zu bringen. Eine volle Woge schlug bei Oeffnung des Deckels in den untern Raum, und statt aller andern Hülfe mußte jetzt die Pumpe in Bewegung gesetzt werden.

Raum hatten wir uns, jeder nach seiner Art, in diese hoffnungslose Beschäftigung gefunden, als der Sturm wie ein ganz neuer Orkan losbrach, sodaß selbst der letzte Klüver (Sturmfock) und Mars und Besan bis zur Hälfte gereißt werden mußten. Die Wogen schlugen nacheinander über Deck. Laut frachte und stöhnte der Schoner in der Tiefe. Auf alles gefaßt, hielten wir uns nun auf Deck zusammen und stemmten uns fest, so gut es irgend gehen wollte. Eine arge Hitze im Kopf, die Zunge am Gaumen klebend, gaben wir uns schweigend die Hand zum Abschied und wunderten uns nur nach jeder neuen heftigen Erschütterung und hierauf folgendem Dröhnen des mishandelten Fahrzeugs, daß die Meeresflut ihre Opfer noch nicht in Empfang genommen und in den kühlen Schos

gebettet habe, die peinliche Galgenfrist abkürzend. Das Schlimmste war ja bereits überstanden; die Ueberzeugung war gewonnen, daß das kleine, leichte, aus kaum zweizölligen Bohlen mit Stricken zusammengenähte Fahrzeug den entfesselten Elementen unmöglich auf die Dauer Widerstand leisten könne.

Manche schwere Stunde schlich langsam und doch wild wogend dahin.

Der umzogene Himmel, die nebelige Atmosphäre ließen ein Anlaufen an die Küste befürchten. Der Lootse hing festgeklammert in der Strickleiter, um die Gegend zu recognosciren und nach bekanntem Land zu spähen. Niedergeschlagen, der Hoffnung beraubt, hatte er schon oft den Platz verlassen, doch immer wieder zog es ihn hinauf. Da plötzlich erschallte der freudige, durch alle Glieder elektrisch zuckende Ruf: „Land, Land, Land!“ Die Leuchtthurmsinsel Morshoweß war es. Die Möglichkeit vor Anker zu gehen schien trotz des Unwetters gegeben, allein dieses erlaubte nicht mehr an Segeln zu setzen. Der Lootse und Kapitän verweigerten sogar auf die Insel abzuhalten und beschloßen als letztes Rettungsmittel in die Bucht von Mesen einzulaufen. Dieser tolle Entschluß zeigte unzweideutig, daß sie das Schiff verloren gaben und nur das nackte Leben noch davonbringen wollten; denn wer die Mesener Bucht, die weitversandeten Ufer, das schmale gewundene Fahrwasser zwischen den Untiefen und Sandbänken kannte und dazu die Nacht der sich bis zu 22 Fuß erhebenden Flut in Anschlag brachte, der mußte jenen Plan um so mehr verwerfen, als niemand an Bord mit dem gefährlichen Weg, mit den Launen des Fahrwassers vertraut war, als niemand wissen konnte, ob wir zur Zeit der Flut oder der Verderben drohenden Ebbe ankommen würden. In Erwägung dieser Umstände beharrten wir im Verein mit dem ältesten Matrosen darauf, die Insel Morshoweß zu erreichen.

So geschah es auch. Nach einigen Stunden wurde vor derselben Anker geworfen. Freilich vergebens. Um ihn nicht sammt der Kette in der wüthenden See einzubüßen, mußten wir wieder lichten, und es wurde Cours genommen nach Koida.



Nach wenigen Stunden liefen wir bis unfern des Dorfes ein und legten uns in der Mitte des Stromes vor Anker.

Am Nachmittag wurden die Ufer besucht. Es war zur Ebbezeit und eine weite Strecke auf ebenem festen Boden, dem zeitweiligen Meeresgrund, zurückzulegen, welchen unzählig viele aufgeklappt liegende kleine Bivalven oder Tellermuscheln mit schön rosenrothen Streifen zierten.

Auf den kaum 40 Fuß hohen, aus bläulich-weißem sandigen Thon bestehenden Uferwällen sind bis zu 2 Saschen mächtige Torfschichten abgelagert; kurzfasrig, leicht zerreiblich und erdig. Sie bilden, mit vielen Arten von Beeren und namentlich Schwämmen durchwachsen, soweit das Auge reicht die öde, zum Theil sumpfige Tundra. Das Meer trägt Unmassen von Treibholz an die weichen wasserrissigen Wälle, von denen dasselbe durch die öfters entstehenden Erdbeben überschüttet und vergraben wird. Zwischen diesem Strandtreibholz finden sich besonders viel zackige und knorrige Wurzelstöcke unter den ganzen Stämmen, sowie Trümmer der verschiedensten kleinern und größern Schiffe.

Wir nahmen hier Wasser ein und mußten uns mit demselben, obgleich es durch den Torfrisß, aus welchem es kam, dunkelbraun gefärbt war, schon begnügen. Eine kleine Falkenart strich, während wir an Bord waren, darüber hin, Beute machend auf Schneehühner, die hier und da aufflatterten.

Ein trauriger, aber nicht unerwarteter Anblick sind die segelberaubten Schiffe in beängstigender Nähe der Küste. Man glaubt sie fast genau so, wie sie sich jedesmal zeigen, vorher gesehen zu haben im Wüthen der Wasser; man fühlte ja selbst den ganzen Körper des eigenen Schiffes erzittern; wie von Fangarmen eingeschnürt, verdankte es oft mehr dem Glück als der kundigern Führung die Bewahrung vor einem ähnlichen Schicksal. Immer aber nimmt es wunder, mit welchem Gleichmuth ein solches von den Betroffenen ertragen wird. Nichts verräth in ihren Mienen, daß sie auf lange, vielleicht für immer zu Grunde gerichtete Leute sind.

Das gewohnte kühne Wagen und die stete Aufregung der Elemente, die sich ihnen mittheilt, lassen sie nicht zum völligen Ueberschauen ihrer Lage kommen, und der Unbetheiligte fühlt sich oft tiefer als sie selbst von dieser ergriffen.

Wie von übernatürlicher Kraft sind die mächtigen Gebäude theilweise zersplittert, in den sandigen oder steinigen Grund hineingetrieben, in schräger Lage, wie sie noch kurz zuvor gegen die Vernichtung gerungen. Weit umher zeigen sich eingeschwennte Kumpfteile. Die Wurzelstöcke, die zu den Wandungen gebogenen Fichten sind in Späne geschliht. Bloßgelegt sind die werthvollen Besitzthümer, oder werden durch einige Gerettete hinter Wällen von Strandholz verborgen gehalten. Von zerrissenen Segeln nothdürftig bedeckt, unter Regengüssen liegt die einst reiche Fracht, während der Rauch eines kleinen Wachtfeuers über die schlammigen und steinernen Küsten zieht, welche die Debe des Meeres von der Wüste des Moores trennen.

Indem man den Werth eines Gutes erwägt, verringert er sich schon, und so verliert auch das Leben an Werth in einer Natur, die öfters solche Erwägungen bedingt, die täglich aus dem Rettungssport hinausgeschleudert an das Felsgerippe im Meeresherrschen; die in Augenblicke hineinschleudert, vielleicht nur von der Mondessichel in einem vorüberfahrenden Wolkennetz bezeugt, das sich mit den dämmernden Spitzen der Bogen und dem in ihnen erlöschenden Licht aus der Kajüte eines fernen umhergeworfenen Fahrzeugs verband. Die Fährlichkeiten drängen sich oft in einen Tag, ihn zu einem bewegten Leben im kleinen dehnend und zusammenziehend zugleich; zu einem Leben, das keine Auflösung der Sorglichkeiten bringt und in der Erinnerung an das Wort der Weisheit beschloffen werden muß: „Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.“ Und dennoch glücklich derjenige, für welchen diese Plage nichts Geringeres bedeutet als Gefahr. In ihr liegt der Wechsel von frohem, jagendem Leben, von sonnenhellem Wachsen aller Sinne und der tiefen Ruhe der betäubten Glieder. Es liegt ein Reiz in dem Verkehr der Gefährten untereinander, wie sie alle Dinge und sich selbst im Sonnenschein oder im Grau empfinden, wie

sie leiser reden bei der Annäherung eines Wildes im Wasser oder Wald; selbst darin, daß ihr scherzender Ton eine Gegenwehr versucht in dem Ernst der Naturgewalten, die, über das gewöhnliche Maß hinausstretend, ein Unbehagen einziehen lassen wollen; es liegt Reiz im Dampfe des Tabacks, der zu stürmischer Nachtzeit den triefenden Mann am Steuer umzieht, und in der Erinnerung liegt selbst Reiz in dem Lauschen auf die Signalschüsse der Vermißten, denen nur das Schweigen der dunkeln Felsbügel, das Rinnen der Wasser beim matten Vorübergehen eines Gestirns Antwort gab, und dann im Erblicken des fern aufflackernden Scheins der Lagerfeuer, welche durch die unbekannte Schlucht gleichwie in das Thal des abendlichen Heimatherdes zu geleiten vermochten.

Wo sich die Natur den Reiz an den Küsten versagt hat, wird er auch nicht durch die allerdings wenigen Wohnstätten ersetzt; am mindesten an den Strommündungen und während der oft andauernden Nebelzeiten, wo die Sonne nur rothe Feuerstrahlen auf diese Wohnungen wirft, die wie ausgeworfenes Strandholz angeschichtet sind. Die Flut streift die Hüttensthwellen, und zur Ebbe zeigen sich ihre Pfähle auf Schlammstreifen. Traulicher erscheinen dann selbst die Zelte der Steppenbewohner, auf freier Grasebene über den Wassern bald hier bald da ihre weißen Spitzen zeigend; traulicher als die sich kaum den Wellen entringenden, in die unsichern Ufer geklemmten Holzgehäuse der Fischer. Die Steppenbewohner können mit ihrem Herd dem Schein der Sonne nachziehen, der, wenn auch kalt, doch glänzend auf ihre weißen Dächer fällt und die reichen Weideplätze vergoldet, wenn auch der Thau nur als Eis darauf schimmert. Aber die Fischerdörfer sind wie in Dünste gebaut, welche aus den nie zur Ruhe kommenden, von der Flut hin- und hergeschwenkten Wassern aufsteigen.

Freilich, wenn einmal Sonne scheint, wenn die schwarzgrauen Uferstreifen, welche nur die Höhlen der Wassermäuse schienen, naß glänzen, dann gleiten von ihnen Rähne um Rähne mit buntgeputzten Leuten gefüllt, und die Wasser auf und ab gaulelt



alles und singt, ohne andern Zweck als den, welchen die Sonne selbst hat zu scheinen, nur sich ihrer zu erfreuen. Die grauen Holzwände flimmern, die rothen Tücher wehen, es ist ein lustiges Zurufen im Wind auf den versilberten Wellen.

Solcher Tage und Stunden sind nicht auf der Steppe. Schweigend, fast nur durch Zeichen, die man nicht gewahrt, verkehren ihre Bewohner untereinander. Es ist als erkannten sie die Nutzlosigkeit jeder andern Mittheilungsart, als lege ihnen die ewig laute Stimme des Windes ein immerwährendes Schweigen auf. Nur selten suchen sie ihn durch Zurufe, welche der halbwilden Heerde gelten, zu übertönen. Jeder Tag hat für sie die Gleichförmigkeit des Landes. Er bringt nicht Freude, nicht Trauer. Das Leben bringt nicht Glück, nicht Unglück; nur minderes Behagen fühlen sie, wenn ihnen durch Regenfluten der Boden unter den Zelten weggeschwemmt wird, wenn diese selbst ein Sturm über ihnen hinreißt.

Von Koida aus streiften wir landeinwärts längs der Mesener Bucht.

Die Tundra, welche sich von hier nach Nordasien hinüber erstreckt, ist die eigentliche nordische Wüste. Wie nach einer bestimmten Regel, aber man könnte sagen nach der erschreckenden Regel der Oede formt sich das Land. Verfäserte Knollen reihen sich zu Wulst an Wulst, wie Grab an Grab, aufgeworfen von der feuchten Schaufel des Sumpfes. Immerdürre Gräser umzittern jeden einzelnen Aufwurf, während die Sumpffliege steigt und wieder sinkt in das vergorene Naß, das sie erzeugte. Wie fragend blickt das Auge auf den kleinen Vogel, der von einer Moderscholle zur andern flattert, warum er sich nicht hinauschwinge aus der offenen Gruft, indessen er tiefer hineinhuscht in das Feld der Larven. Wie fragend blickt es auf die kleine liebliche Beere, die in dem Brachacker alles Lebendigen noch wuchert, denn vernichtet fühlt es sich darin, als sähe es in den Uebergang zum Nichts.

Auf dem Rückweg durch die Tundra zum Schiff, der theils zu Kahn stattfand, trafen wir am Strand einen Dreimaster,

der in verwichener Nacht gescheitert war. Von Archangel nach Kola bestimmt, hatte er schon die Sieben Inseln glücklich passirt, als er vom Unwetter in die Mesener Bucht geschleudert wurde, wo ihm auf einer Sandbank das Steuer zerbrach. Auf solche Weise des wichtigsten Schiffstheiles beraubt, war das ohnmächtige Fahrzeug ein Spielball der wilden See geworden, und wie uns der Kapitän erzählte, hatte er sich mit der Mannschaft in die Kajüte begeben, in jeder Secunde das Scheitern, den Tod vor Augen sehend. Die eingetretene Flut hatte dann das Fahrzeug in die Koida-Bucht gerissen, es dort auf eine glücklicherweise feste Stelle geworfen und, obgleich selbst zertrümmert, die Mannschaft gerettet.

Auf unserer weitem Fahrt rief uns in bereits eingetretener Dunkelheit ein Schiff, vom Murmanski-Ufer kommend, an, um zu erfahren, wo es sich befand. Es hatte bereits an der Insel Morshowez zu ankern versucht, aber fünf Faden von der Ankerkette verloren. Vom Hülfsanker waren ihm die Backen abgerissen, und so wurde es rathlos umhergetrieben; auch wir konnten ihm leider nichts nützen, da uns nicht einmal ein Sprachrohr zu Gebote stand. Mühsam kämpften wir uns mit den Rudern voran gegen die Flut und erreichten glücklich unsern Schoner.

Begreiflicherweise werden die Vorstellungen von dem Aufhören des Daseins öfters auf dem Meere nahe gelegt als auf dem Lande; sie werden einem von den Wogen entgegengetragen, und obgleich bei einem doch einmal als gewiß angenommenen Ende die Art desselben gleichviel sein sollte, so macht doch das Vorgefühl Unterscheidungen, die ihm bedeutend genug dünken, in den letzten Augenblicken gleichwie zu einer Lebenswahl in Betracht gezogen zu werden. Es widerstrebt ihm zumeist, in eisigen Fluten ausringen zu sollen, obgleich diese eigentlich die Qual verkürzen. Mit doppelt empörter Gewalt regen sich die nordischen Fluten, ehe sie zu Eis werden, und wenn sich in ihnen das Schiff aufs neue seine Bahn suchen und in das Dunkel hineingreifen muß, in welchem sich nunmehr als Entfesselung zeigt, was zuvor als freie Bewegung gedacht wurde in dem

scheinbar so weichen und doch so furchtbar harten Wallen und Wiederwallen; wenn das dröhnende Stocken wieder beginnt, der mühsamere Anlauf, das willenlosere Gleiten; wenn man von den Gischträndern abgesperrt zum Anschauen der einzelnen Flutgebilde gezwungen ist; wenn nur der geängstete Anruf eines kaum kenntlichen Schiffes nach Rath und Hülfe durch das Wogengeheul dringt, dann gibt es Tage, Nächte, Stunden, in denen man nichts thun kann, als versuchen zu entsagen; und kaum möchte einer eine andere Erfahrung erringen als die, wie schwer es doch sei, dem Herzensstocken zu wehren, wenn das Schiff zur Tiefe drängt, während man die Wasser über sich hört, welche einem die Augen verschließen. Wie sehr erhöht sich dann die Bewunderung für den Gesellschafter und Leiter am Rande des Verderbens. Für so viel wie nichts bewegt er sich hierhin und dorthin über dem steil aufgerichteten Berdeck, in der Finsterniß rettend, alle Kraft seiner Glieder gespannt, von den Fluten übergossen, die auf seinem Körper zu Eis werden. Hier hängt er auf den Masten, die der Sturm wagerecht auf die Wogen preßt, der ihm das Segel entreißt, welches gespannt oder eingezogen Gelingen oder Untergang bringt, der die Leinwandmasse dem Schwebenden, von Frost Erklammten entgegenschleudert; doch er darf nicht ermatten; seine Glieder dürfen ihm den Dienst nicht versagen; sie sind die Glieder des Schiffes, das Leben vieler. Und als sei gar nichts Sonderliches an seinem Thun gewesen, nimmt er nach überstandener Gefahr in Demuth und Dank eine Gabe an Taback oder einen Trunk für seine tägliche und stündliche Todesbereitschaft.

Wir hatten die Koida-Bucht verlassen mit der Absicht, Solowezi zu erreichen. Der ungünstige Wind hieß uns jedoch bald wieder an der Küste kreuzen. Am 5. September abends versprach sich das Wetter zu unsern Gunsten dauernd zu ändern. Der Himmel war zwar von Wolken bezogen, aber sie hatten einen ruhigen Charakter, und viele Tausend helle Sterne glänzten zwischen ihnen. Die Meteorgruppen funkelten so sonnenverwandt und strahlentraut, und was sie schienen war



Pracht und ewiges Leben im finstern stahlblauen Aether, der die Wolken zurückgeschlagen hatte. Der Kassiopeja Gruppe glimmerhell, sich verlierend, milchstraßenmild, und winkend wieder. Ist's mehr als ein irdischer Lichtschein, der den Wanderer lockt? O sonniger Sternenglanz auf ewiger Wanderflur!

In dem weißen, schäumenden Silberstreifen am Steuerruder tauchten Feuerbälle auf, und vom Kiel sprühten die Funken nach rechts, nach links, gleich dem weißglühenden Eisen unter dem vom Dampf bewegten Hammer. So setzten wir unsere Reise bis gegen Mitternacht fort, sorglos dem Feuerwerk des Meeres und des Himmels zuschauend. Nichts Böses ließ sich ahnen. Doch schwere dunkle Gewitterwolken kamen in rasender Geschwindigkeit heran, häuften und drängten sich immer dichter; einzelne schienen sich ganz auf das Fahrzeug herablassen zu wollen. Der Sturmwind brauste über die schwarzen Wogen und setzte ihnen weiße schäumende Kronen auf, die sie mit Wuth über unser Bord warfen. Mit allen Segeln belastet, stöhnte das Fahrzeug, ächzte und warf sich so heftig in die Thäler der Wellen, als müsse es wie eine Eierschale zwischen diesen zerbrechen. So rasch als möglich wurde alles entbehrliche Leinen gerefft, die Gegenstände auf dem Verdeck an doppelte Stricke gelegt und die untern Schiffsräume durch Deckel verschlossen. Trotz der geringen Segelzahl trieb der Schoner wie von einer Windsbraut erfasst durch die hochschäumende Flut, einen förmlichen Funkenregen vom Kiel aus werfend. In dem blendend weißen Schaumschweif des Steuers drehten und wälzten sich große und kleine Feuerbälle. Man glaubte in die Düse eines gewaltigen Hochofens zu blicken, wo die Kohlen, von der Wucht und Pressung des Windes gefaßt, in blendender Weißglut wirbeln. Die Zunahme des Sturmes zwang auch noch den Besan zur Hälfte einzureffen, und gleichwol behielt das Schiff dieselbe Schnelligkeit, die es zuvor mit vollen Segeln und guter Brise hatte. „Ich umklammerte“, erzählte später einer von uns, „nahe dem Bugspriet stehend die Strickleiter, und mein Auge war auf den südwestlichen Horizont geheftet. Jeden Moment, während dessen der Kiel sich bäumend aus entfesselten Meeres-

wogen aufrichtete, benutzte ich, um einen weitem Horizont zu gewinnen, den hoffnungbringenden Leuchtturm von Shishginsk zu erspähen. Es war zwei Uhr geworden, als sich auf Secunden in äußerster Ferne ein Lichtschein zeigte, immer an derselben Stelle wieder auftauchend. Das unverwandte Hinstieren ließ mich schon einen Stern erkennen, aber noch wagte ich nicht, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben, zumal der Zeitrechnung nach erst gegen vier Uhr der Leuchtturm in Sicht treten konnte. Endlich war ich meiner Sache gewiß. „Der Leuchtturm! der Leuchtturm!“ Leben und Thätigkeit verdoppelten sich, als der erste Matrose, eiligst den Mast erklimmend, die Botschaft bestätigte. Alle Segel wurden trotz des Wagnisses gesetzt, um rascher den Ankerplatz zu erreichen. Immer klarer und heller zeigte sich das Licht des Thurmes und stand bald als fester, leuchtender Stern am Horizont. Ruhe und Zuversicht waren an Bord zurückgekehrt.

Während der fernern stürmischen Fahrt lag das Schiff wieder meist so gänzlich auf der Seite, daß man, um der Mannschaft den einzigen Pfad auf der hohen Kante desselben nicht zu versperren, sogar das Anklammern an den Masten aufgeben mußte und sich in die Kajüte gedrängt sah. In dem andauernden Dunkel erschienen nur abwechselnd die Fenster in mattem Schein an der Decke, die wilden Schwankungen des Schiffes, das gegen die stauenden Wogen wie an Felsen stieß, genugsam anzeigend. Um so überraschender war der Wechsel, als endlich das Schiff einen Ankerplatz vor einer der Solowezki-Inseln fand und man einen festliegenden Boden wieder betrat. Man wunderte sich fast, wie man all das liebe Bekannte so lange habe entbehren und das feuchte, gebrechliche Haus auf den Wellen als ein trauliches Obdach habe ansehen können. Es war ja zuweilen nur vertauscht worden mit einem Boden, der fast selbst ein so vorübergehender schien, wie die Wogen, von denen er bestrichen wurde. Nun war alles, was sich zeigte, neu und reizend: Pferde, Einzäunungen, Wagen, Ackergeräthe, längst entwöhnte Dinge; selbst eine Schiffswerft, welche verrieth, daß

noch ein gewisser Werth auf den ungefährdeten menschlichen Verkehr gelegt wurde. Sauber gestrichene Gondeln anstatt der bisherigen Barken, die eigens nur gegen, oder vielmehr für das Berschellen gebaut erschienen. Alles hatte Reiz. Aber nochmals mußte ihm Valet gesagt werden, nochmals trieb der Sturm auf das Meer hinaus.

Wenn es irgendwo erlaubt wäre, an einer auf der Reise sprießenden und für diese wiederum ersprießlichen Munterkeit Schaden zu nehmen, so wäre es auf der See. Es gibt zwar dort der Augenblicke viele, denen man eine Ewigkeit wünschen möchte, aber auch solcher, die eine Ewigkeit bedünken. Ja, Augenblicke gibt es, in welchen man nichts mehr danach fragt, ob die Fässer, welche vom Berdeck rollen, voll oder leer sind. In der Kajüte ist es die gewöhnliche stürmische Tages- und Nachtordnung, daß sich alle scharfkantigen Gegenstände wider die Hirnhaut verschworen zu haben und wie aus überdachter Malice geworfen zu werden scheinen; und wenn man es oben allzu wild hergehen hört und im Sturmhut hinaufrennt, fühlt man sich vom Salzwasser verfolgt, das nicht hoch genug lecken kann, vom losfahrenden Tauwerk gekantschuht, von einem wahn-sinnigen Segel den Schädelüberzug eingetrieben und vom Sturmwind fühlt man dazu einen gefälligen Knebel im Munde, der keine Redensart spürt und wenn sie einem Seeräuber aus den Eingeweiden käme. Alles ist als ob einem gezeigt werden solle, wie tief die Tiefe sei, wie leicht sterblich es in der wässerigen Entseßlichkeit zugehe, so leicht wie die Fäden des Schiffes zerreißen, obgleich es starke Taue sind, und ungeachtet man sich noch allerlei vorgenommen hatte für das Leben, was nun eine gute Dummheit erscheint; oder alles geschieht bloß, damit man, falls das Schiff für diesmal noch oben geblieben ist und man nicht vom Berdeck heruntergeschluckt worden, ein ganz außer-gewöhnliches Gesicht machen kann, sodaß einem die Mundwinkel in allen Ecken tanzen und man allen versäumten Durst nachholt mit einem Flaschentragen um den Hals, trotzdem man noch mitten in der Verderblichkeit ist und das bekannte Werfen mit Wasser schon wieder stärker angeht und das Brüllen gar nicht



aufgehört hat. So pressen einen die heulenden Wasser oft tage- und nächtelang dicht auf sich hin und raunen einem nur Widerstehendes in die Ohren. Nur mit sich selbst kann man derweilen sprechen, fast immer dasselbe: „Einmal muß es doch sein.“

Auch daran gewöhnt man sich, denn aus „Gemeinem“ soll ja der Mensch gemacht sein, wenigstens ist es „die Gewohnheit“, die ihn gemein macht; doch am mindesten braucht er diese „Amme“ zu scheuen auf dem Meer.

#### Kloster Solowezi.

Als Festlandsküste erscheint dem von Norden her kommenden Fremden eine Gruppe tannenbewaldeter Inseln, welche sich weitläufig ausbreitet und den Einsiedlerstaat Solowezi bildet.

Gegründet wurde derselbe durch den angeblich heiligen Sawati, welcher ums Jahr 1400 weit von Süden her kam.

Das Dunkel der Waldhügel im Meer konnte wol ein Gemüth gefangen halten, welches im Bewußtsein oder Wahn, einem innern Lichte zu folgen, vielleicht willenslos der Gründer eines Vereins von Vereinsamen geworden ist, und diese mögen nun die mannichfachsten Beschäftigungen in das Bereich ihres Betrachtens aufgenommen haben, sie mögen selbst neu industrielle Zwecke verfolgen und mit Hülfe von Fabriken und Maschinen eine Thätigkeit gleich der des fernen Gemeinlebens entfalten, so bleiben sie doch nur zusammengescharte Klausner, still und betend Fische fangend am einsamen Strand, und mancher von ihnen mag dort schon einer Offenbarung geharrt haben und noch harren, wie sie einst Johannes auf Patmos empfing.

Zwei Tage und Nächte lang waren wir abwechselnd von den Ankerplätzen vor den kleinern Inseln durch den Sturmvertrieben worden und konnten endlich der Hauptinsel nahen, auf welcher das kleine bunte Zion liegt.

Seine Borhöfe sind durch Inselzungen und kleine Inselstücke gebildet, lieblich mit Birken bewachsen. Zwischen diesen wurde das Meer ruhig und ließ das Schiff wie eine Gondel

auf Lagunen<sup>1</sup> bis unfern der weißen Kirchengemäuer gleiten. Hier wurde Anker geworfen; kaum schien es nöthig in dem stillen Hafengebassin.

Das ganze Kloster ist mit einer cyklopischen Mauer umgeben, an vier Ecken durch kupferbedachte Wachtthürme befestigt. Die vielen Kirchen sind splendid mit hellgrünen Kuppeln und Goldkreuzen versehen, in deren Mitte die dunkelblaue goldgestirnte Hauptkuppel prangt. Hier und dort sieht man aus Schleusen und Sicherheitshäfen die Maste und Schloten von Seglern und Dampfern ragen, halbversteckt von den kleinen Auen und Hainen der Birken.

Die Seevögel, die sonst so scheuen Meerenten und eine besondere, dem Perlhuhn ähnliche Gattung von gänsegroßen Möven, kamen vom Kloster herüber an unser Schiff geslogen, um sich füttern zu lassen. Alljährlich mit Beginn des Herbstes kommen die Krähen: Nebelkrähe oder Graumantel, *Corvus cornix* L.; Worona, zum Winterquartier auf das Kloster gezogen, aus welchem sie nach hartnäckigem Zank und Streit die Möven, *Larus marinus* L.; Tschaika, vertreiben, welche sich hier zahm wie Federvieh den Sommer über aufhielten und ihre Brut großzogen. Anfang Frühjahr kehren sie wieder zurück, und die Krähen ziehen dann friedlich ab. Wir wollten eben an die Zubereitung unsers Mittagmahls gehen, welches hoffentlich seit langer Zeit wieder einmal in Ruhe genossen werden konnte, und verkehrten noch mit den zuthulichen wilden Thierchen, die das Brot aus der Hand fraßen, als vom Kloster her ein Kahn sich nahte, hinter dessen gespanntem Segel hervor ein bärtiges Gesicht mit der Popenmütze sichtbar wurde. Es gehörte dem Mönche zu, welcher steuerte. Von hastigen Schlägen zweier Ruderer getrieben, hielt das schmucke Boot unter unserm Schoner an, und barsche Worte, den Befehl zu sofortiger Umkehr enthaltend, drangen herauf. Das Paradies schien also nicht ohne seinen Grobian von Cherubim zu sein, welcher sein steuerndes Ruder als flammendes Schwert erhob und die ertheilte Weisung in einem sich überkollernden Wortschwall und unter einer Flut von Verwünschungen wiederholte. Er wollte damit

die Gegenvorstellungen unsererseits übertäuben, welche sowol die friedlichste Absicht unserer Ankunft darthun, als auch auf die Unmöglichkeit hindeuten sollten, mit demselben Wind, der das arg gefährdete Schiff endlich in den Hafen geführt habe, diesen wieder verlassen zu können. Die Entrüstung des Mönches wuchs, er vergeiferte sich in seinen Bart und, wie um die versagende Stimme wiederzufangen, bückte und erhob er sich, zwischen verbrauchtester Fistel und tiefstem Stentor sein seraphisches Cerberusgebell modulirend. Umsonst beriefen wir uns auf eine Empfehlung des Gouverneurs von Archangel an den Archimandriten des Klosters, und drohten, bei demselben Klage zu führen.

Das pfäffische Bombat war in seinen sämmtlichen Rückenwirbeln Belot, und hatte sogar die Dreistigkeit, die genannten Referenzen zu verspotten, indem es uns mit schnippischem Kopfnicken und spuckender happelnder Zunge nachsäffte. Erst die entschiedensten Drohungen der keineswegs in die angenehmste Laune versetzten Schiffsmannschaft, vielleicht auch unser gesamntes, im Unmuth vortheilhaft hervortretendes freibenterisches Aussehen vermochten den Zionswächter sein Schwertruder wieder einzutauchen, während die Röthe von der Anstrengung des Reifens auf dem dicken blassen Gesichte zurücktrat. Er kehrte uns seinen breiten feisten Rücken, und die Versicherung unsers unbeugsamsten Vorsazes, die Landung mit allen Mitteln zu bewerkstelligen, hallte ihm als Baletsegen nach.

Man gewinnt die Menschen je lieber, je ferner man ihnen ist, d. h. also, je näher man ihnen kommt, würde ein Philanthrop sagen. Ein Philanthrop ist nun freilich auch schon sehr viel mehr als ein gewöhnlicher Mensch, und in einer großen Stadt, die sich vielleicht eben zur Weltstadt heranbildet, dürfte er wol gar vor Liebe zu den Menschen vergehen, namentlich wenn er „ein Wandersmann mit dem Stab in der Hand“ als Miether von Stockwerk zu Stockwerk pilgern muß.

Eine moscheeartige Eingangshalle, mit einem grüngemalten und geschweiften Eisendach überwölbt, führt durch die cyklopische,



aus Granitblöcken aufgeführte Mauer. Der obere Theil des Portals ist durch ein zierliches Gitter von Glimmerscheiben verschlossen und wird durch türkische Säulen gestützt. Boskets von Ebereschen verkleiden theilweise das Mauerwerk, von einem leichten Staket umgeben.

In der buntgemalten, aber düstern Halle saßen hagere, lang- und dünnbärtige Gestalten wie Wachsmasken. Eine derselben erhob sich auf unsern Wunsch, dem Archimandriten vorgestellt zu werden, und führte uns durch verschiedene eiserne Thüren, mit schweren unförmigen Hangeschlössern verschließbar. Man trat in einen Hofraum, welcher an die Alhambra-scenerien erinnerte, trotzdem das Dunkel einer Conciiergeerie auf den bunten Gemäuern und auf den Ebereschenbäumen lag, die mit ihren rothen Fruchtquasten beladen hingen. Die Fenster waren mit schön blühenden Blumen in Scherben verstellt. Wir wurden alsdann Treppen auf und ab geführt und gewiesen, die mit Teppichen belegt waren. Eine geistliche Wachsmaske beschied uns an die andere, bis das Vorgemach zum Allerheiligsten erreicht war.

Bald erschien auf der Schwelle die wie gewöhnlich ehrfurchtgebietende Gestalt des Kirchenfürsten, und indem wir unser Empfehlungsschreiben entfalteten, brachten wir unser Gesuch vor, erstens nach einer Zufluchtsstätte vor dem Sturm an diesem Strande, zweitens ausreichendem Schutz vor den übereifrigen Wächtern, und drittens um Erlaubniß zur Besichtigung der Heiligthümer. In seiner unerforschlichen Weisheit beantwortete der hohe Prälat dies dreitheilige Gesuch mit einem gemeinschaftlichen „Posmotrite“ (Seht mal zu). Obgleich, oder vielleicht weil wir dasselbe unterstützt hatten durch das Empfehlungsschreiben des Gouverneurs, ertheilten seine Herrlichkeit die Erlaubniß in einem gar so verständlichen Entlassungstone. Wir hatten nun zwar schon während des Antichambrirens das unchristlich indianische Bedürfniß nach dem Rauchen einer Friedenspfeife empfunden, denn dieses war erregt worden durch einige prächtige Pfeifenbreter, welche mit den schönsten gewundenen Tschubuks umsteckt in den Zimmerecken standen. Bei näherer Besichtigung oder vielmehr Beschielung während der

Audienz hatten sich aber diese vermeintlichen Pfeifenbreter als Repositoren voller Hirtenstäbe erwiesen, und jetzt erübrigte nichts mehr, als der christlichen Anweisung zu entsprechen, wie man sich bei verfehlten Friedenspfeisenfällen zu verhalten habe: „den Staub von den Füßen zu schütteln“. Wörtlich ließ sich das nicht ausführen, da man von einer stürmischen Seereise keinen überflüssigen Staub an den Füßen mitzubringen pflegt, ganz abgesehen von der Unschicklichkeit, solchen auf den Teppichen geistlicher Prunkgemäcker abschütteln zu wollen. Indessen wir verließen sie und wären am liebsten wieder mit einem Schritt an Bord gewesen; der Wind brüllte nur derart von der See herüber, und ein derartig eintöniges Grau der Luft drängte von ihr heran und über unser Schiff her, daß es beim besten Willen unmöglich gewesen wäre, es aus dem stillen Hafenbassin aufs neue gegen seine alten Feinde zu führen, von welchen es schon zu arg gelitten hatte. Auch durften wir uns ja an diesem Strande gewissermaßen als gerettet betrachten, bis auf die drohende Besichtigung der Heiligthümer, zu welcher wir noch kein hochzeitliches Kleid über unserer Nüchternheit trugen.

Während wir noch, berathend was zu thun sei, umher-schlenderten, langten wir vor dem sogenannten Pilgerhotel an. Es war eine weißgetünchte Kaserne mit theilweise herabgebröckeltem Fuß, und da wir Lust verspürten, unsere von Regen und Seewasser ganz durchfeuchtete Kajüte auf einige Zeit mit einer trockenen Behausung zu vertauschen, traten wir ein.

Der Oberpfleger, dem wir die Empfehlung des Archimandriten ohne Furcht, daß sie uns schädlich werden könne, abgaben, mochte dieselbe wol als eine Erlaubniß zu leiblicher Verköstigung auffassen, während sie wörtlich nur auf geistliche Speise lautete.

Rasch ließen wir vom Schiff das Nothwendigste zur Bequemlichkeit herüberschaffen und außerdem Getränke mitbringen, deren wir uns hier nicht versehen durften.

Die Vorarbeiten zur Herbergirung wurden alsbald begonnen, d. h. es wurden Teppichstreifen durch mehrere für dieselbe bestimmte Räume von dienstbarer Bruderhand gebreitet

und mit schwacher Stimme der Klosterküche Erwähnung gethan. Das war das Rechte. Durch Zufall hatten wir von der Mannschaft eines gestrandeten Schiffes unweit Koida erfahren, daß die Mönche von Solowezki Kraut bezogen hätten. Kraut! Man sollte gar nicht glauben, wie sehr eine längere Fleischnahrung das Verlangen nach Vegetabilien, Notabene frischen Vegetabilien erweckt. Ein Krauthaupt dünkt einem alsdann ein Spargelkopf oder eine Artischoke, und man möchte es gleich roh verspeisen wie die Schnecken, ohne Essig und Del. Außerdem rechneten wir für die Klostertafel auf eine Schüssel Beeren und ein gutes Gericht Schwämme, denn dergleichen Leckerbissen waren uns seit der lappländischen Wanderung nur selten noch zutheil geworden. Es war meistens zu stürmisch gewesen, um eine regelrechte Haushaltung führen zu können, und bei den Samojeden vollends war alles so renthiermäßig schnell zugegangen, daß von einer Häuslichkeit nie die Rede kam. Die Speisen wurden halbgar und halbgebraten zu sich genommen, wie sich's eben machte. Jetzt erzählten wir uns, in Erwartung der Dinge, welche aus der Klosterküche herandufteten würden, von den berühmten Heringen, die man hier alljährlich, und gerade jetzt finge, von dem trefflichen Viehbestand, von der Gartencultur &c.

Derweilen betrachteten wir uns die ehrbar kahlen Wände unserer Räume. Es hingen an denselben außer zahlreichen Crucifixen die Porträts Peter's des Großen und Katharina's. Die Modelle der Schiffe, auf welchen der große Czar in den Jahren 1694 (7. Juni) und 1702 (10. August) das Kloster durch seine Besuche würdigte, hatten wir schon in dessen Portal an der Decke schwebend wahrgenommen — große Dreimaster. Als zweitwichtigstes historisches Monument hatten wir einige aus Bomben aufgeführte Pyramiden besichtigt, welche unter einem offenen Säulenkapellchen im Hofe standen und die Beschiczung des Klosters im Jahre 1854 (7. Juli) durch die Engländer verherrlichen oder vielmehr verschaurigen sollten. Das Lied mit Beschreibung wurde zunächst durch die Malereien an den Mauern, sowol den innern als den äußern, ertheilt. Zahllose Kugeln explodirten daran noch in schaurig schwarzen



Kreisen mit den schönsten Zinnoberflammen, und später wurden uns diese Mordfiguren noch erläutert, zwar ohne Orgel und Stecken, aber doch durch den näselnden Singsang von Augen- und Ohrenzeugen. Nach denselben standen die Feinde südwestlich in 5 Werst Entfernung vom Kloster, und es schlugen während allein zehn Stunden 1800 Geschosse, häufig glühende Projectile von einem Gewicht bis 90 Pfund, in die Klostergebäude ein, ohne einen einzigen Menschen oder nur einen Vogel zu treffen, wogegen die aus 32 Invaliden bestehende klösterliche Besatzung mit dem ersten Schusse aus einem Mörser von einem Zoll Kaliber zwei feindliche Matrosen tödtete. „Der Herr hatte sie in unsere Hände gegeben.“ Zum allgemeinen Gedächtniß an diese wunderbare Errettung wurde die Fortification des Klosters verstärkt.

„Ungleich vertheilt das Geschick die Lose der Menschheit.“ Die steinarmen Fischerhütten Kolas wurden eingäschert, und das steinreiche Kloster Solowezki fand Gnade vor den englischen Fregattenmäulern. Wo nur die Steine sein mögen, die sich so oft über alles das erbarmen sollen was geschieht und — was nicht geschieht.

Man lud uns endlich mit demüthiger Herablassung zur Tafel.

Es läßt sich nicht immer zwischen Stoicismus und Knickerei stracks unterscheiden. Die Brotportionen, welche zum Beginn der Mahlzeit aufgetragen wurden und über denen quer der dünne Holzlöffel lag, hätten auch dem ungenügsamsten Waller jede üble Nachrede unmöglich gemacht. Sie schienen unmittelbar mit der Pflugschar oder wie Torfkuchen auf die Zinnschüssel geschnitten zu sein; und so auch waren zu fünf nachfolgenden Gängen verschiedene härene Büßersuppen von einer unerschöpflichen Barmherzigkeit eingegossen. Wirklich, die Pilgernäpfe waren vollgemessen, und die Mönche hatten sich äußerst freigebig mit ihrer Kärglichkeit gezeigt. Was konnten sie dafür, daß die irdische Speise, welche sie unsern freibenterisch anspruchsvollen Gaumen vorsetzten, als eine Uebergangsmischung zum Verhungern unberührt blieb?

Die festern Bestandtheile, welche sich in den beiden ersten Suppen auf dem Grunde niedergesetzt hatten, boten ein gewisses paläontologisches Interesse, dessen Verfolgung freilich bis zur Pfahlbautschwierigkeit geführt haben würde. Die fragmentarischen Schnitzel ließen auf einen Ichthyosaurus schließen, von welchem uns übrigens ein vollkommen erhaltener versteinertes Abdruck lieber sein mußte. In einigen spätern Nachsuppen deuteten jene Reste auf einen neuern Ursprung hin, insofern sie durch die Aufgießung des heißen Spülkübels einigermaßen aus ihrer grätenhaften Erstarrung erweicht waren, und mochten wol von jenen berühmten zwei Fischen herrühren, mit deren Hülfe einst Fünftausend gespeist wurden. Die in allen diesen Kraftbrühen (Schtschi) umherschwimmenden Kohlpartikel ermangeten in ihrer Art eines gewissen herbarischen Werthes nicht, und man versuchte darin wenigstens beharrlich das versöhnende Princip zu entdecken, welches die Verbindung aus den Forschungswüsten der Borwelt zu den Freuden der Klostertafel herstellen könnte. Umsonst! Den Gang zum Tisch und den Gang vom Tisch miteingerechnet, glichen diese sieben Gänge den sieben dürren Jahren Aegyptens, welche uns zum Verschwelgen vorgelegt wurden.

Es befanden sich zwar gegen die äußerste Zufälligkeit des Verhungerns noch Seevorräthe im Schiff, aber dieses lag zu weit ab, als daß ein Ruf vom Lande aus an Bord gehört werden konnte; nicht zu gedenken, daß eine solche Unterbrechung der tiefen Grabesstille eine böse Ahndung durch die schwarzen Schatten erfahren haben möchte, welche zu unserer Bedienung und Gesellschaft mit gespenstischer Geschäftigkeit im Hungerthurme umherschlichen. Anstatt des jedenfalls nutzlosen Rufens war es daher wol ein nach Ort und Zeit passenderer Ton, welcher sich unsererseits vernehmen ließ. Er klang wie der Anschlag einer Nachtigall in einem von Fledermäusen durchhuchten Gewölbe, obschon er nur aus einer Glaskehle drang, welcher die Kortzunge gelöst wurde. Geist gegen Geist! Es ließ sich wol erwarten, daß ein solcher Geist, der Körper vergeistigen konnte, auch Geister verkörpern könne. Aber ach,

wie verschwand er hinter den schwarzumwickelten Gurgeln! Wie Stockfische das Wasser hinter die Kiemen ziehen; und diese bewegen sich doch noch! Todt, wie bleierne Rinnen das Wasser vom Dache nehmen; und an diesen hört man es sickern; aber nichts ließ sich hören und sehen an den schwarzen Gästen, bei denen wir zu Gast waren! O wackerer Schmuggler, wie gedachten wir deiner gastlichen Kajüte! Auf welchen Meeren und an welchen Klippen du wol jetzt schaukeln mochtest, während dem Trank, den du glücklich zwischen Rissen und Späherblicken hindurchgeführt hattest, ein so schmähhliches Ende bereitet wurde?

Eine Kehle um die andere sprang unsern gläsernen Nachtigallen; aber diese schwarzen Larven hätten die Sündflut aufgesogen, wenn sie Rum gewesen wäre.

---

Die guten Mönche mochten uns wol nicht für Motten und Rost halten, obwol sie uns mit den Schätzen zu sättigen gedachten, welche sie sich gesammelt haben, und die nicht minder reichlich gemessen sind als ihre Armesünder-Suppen. Sie luden uns am nächsten Morgen sehr zuvorkommend ein die erstern zu betrachten, und da gerade starkes Regenwetter war, bei welchem eine Wanderung über die Insel ohnehin unterbleiben mußte, nahmen wir die Einladung an.

In den heiligen Hallen, über denen keineswegs geschrieben stand: „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr“, öffnete sich eine lange Reihe von Gläsernein. Es hingen in denselben die Hohenpriesterröcke, gold- und perlenschwer, und wie erstarrt zu Schichten von Brillanten. Doppelduzendweise hingen sie so, an drehbaren Holzleisten, über hundert an Zahl. An den einen war das Muster in erhabener Arbeit von Diamanten auf rothen Atlas getragen, an andern mit Smaragden und Saphiren \*) auf weiße Seide. Hier waren ganze Rubi-

---

\*) Polirte Smaragd- und Saphirgeschiebe.



nensculpturen auf Silberstoff zu sehen, dort wieder dergleichen von Türken auf Goldbrocat.

Stickereien gab es auf diesen Gewändern anzustarren aus edeln Perlen, bohngroß, als seien sie in Scheffeln aufgelesen wie Meereskies. Mitras, Hohepriestermützen standen da, gefächerweise geordnet, eine jede wie ein Conglomerat edler Steine in Facett- und Brillantschliff, und bis zu 6 Pfund schwer. Dazu zeigten sich sämtliche Hut- und Gewandschreine ohne Motten.

Weiterhin öffneten sich Flügelthüren und Glaschieber zu Bergwerken, zu tiefen Schächten, die bereits verarbeitet waren zu den Schachkammern eines Rhampsimit, in Gefäße, Pokale, Kelche, Rauchkessel, Schalen, Schaufeln und Leuchter, köstlich aus Gold und viel feinem Gold, und zwar ohne jeglichen Rost.

In diesem Reichthum wird aber jährlich vielen Tausenden (im letzten Jahre waren es elftausend) zu blicken erlaubt. Dieser Reichthum, der manches einer Königin von Saba würdige und in der That von gleich hoher Hand herrührende Geschenk in sich faßt, erschließt sich allen Wallfahrern willig in dem nordischen Mekka oder Jerusalem.

Hierher also war das fromme Drängen von den fernsten Grenzen des Reichs gewesen, welches wir bei Beginn der Reise wahrgenommen hatten. An den bloßen Laut Solowezki knüpfte sich den Pilgern der Begriff der Erlösung von allem bekannten Uebel und des Theilhaftwerdens aller unbekanntem Herrlichkeit. In köstliche Speisen wurden hier die Brotrindsäcke verwandelt. Monatlang wanderten sie durch Sumpf und Dorn der Steppe, indessen ihre Zehrung kaum weicher war als der Stab an dem sie sich schleppten.

Den Einen dächte alles Land ein Sodom und Gomorrha nahe vor dem Untergang, und ihre Wallfahrt rettete nicht allein sie selbst, sondern wirkte auch Versöhnung für die Zurückbleibenden. Andere wieder hatten nur das Land im Auge, wo ihnen Milch und Honig fließen würde, und bedachten nicht, daß der Acker, der seit der Zeit des verlorenen Paradieses nur Dornen und Disteln trägt und den sie im Schweiß ihres

Gebetes bestellten, sich ihnen schon fruchtbar erweisen würde mit dem täglichen Brod, sie ahnten nicht, daß Milch und Honig des gelobten Landes Solowezki nur noch als Theewasser und Schleimsuppen fließen sollten.

Wenn es wahr ist, und es muß doch wol wahr sein, daß ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Himmelreich, dann werden wol die Mönche von Solowezki im Dehr stecken bleiben, wenn sie sich in den Himmel zwängen wollen.

Nicht alle Wohnungen des Herrn sind auf ernstern Klosterpfeilern gegründet und werfen düstere Gewölbeschatten.

Etwa eine Werst von Solowezki liegt die Insel Muffalma, welche durch einen aus Granitgeröllen aufgeführten Damm mit der Hauptinsel verbunden ist. Vielfache Holzüberbrückungen lassen freien Durchzug für Ebbe und Flut. Auf dieser Insel erheben sich von Wald umschlossene Wiesenhügel, die so lichtgrün sind, als ob immerwährend Sonne darauf schieß, und Hütten lehnen an denselben, so traulich, daß sie an das Geseß erinnern, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, er soll sich eine Gehülfin nehmen, die um ihn sei; aber alles in den Hütten geht zu ohne die Hand, welche den Herd, wo nicht zu bauen, so doch allein zu schmücken versteht.

Nur der rüstige Novize und der junge Landmann, der in ihm sein Vorbild erblickt und seine Tracht angelegt hat, führen die Wirthschaft; sie schwenken den Zuber und bücken sich zum Ziß der Kuh. Die Naht steht in üppigen Schobern auf den Wiesen, das Vieh weidet klingelnd um die kleinen Häuser, Dächer und Wände sind spiegelblank. Aber anmuthlos wird in dem Priesteridyll der Rechen geführt, starr, wie es sich für Zelle und Anbetung schießt, ein Heiligenbild in der Kammer, ein Crucifix und schmales Lager. Freilich wäre es vom Uebel, wenn es anders wäre, und vielleicht Edelknabe und Müllerin ihre Scherze dort treiben könnten; aber unnatürlich oder übernatürlich ist es so.

Schon wenn man Tag um Tag nur die schwarzen Gestalten der sogenannten Männer sieht, wenn deren, wie es zu-

weilen geschieht, „viele werden vor den Thüren und auf den Plätzen und Gassen“, wenn sie sich durcheinanderbewegen oder sprachlos zusammenstehen, dann ist es schon als sei der Würgeengel unter den Weibern gewesen, die wol von den meisten Männern als Verbrecherinnen betrachtet werden mögen, auch wenn sie dem geweihten Strande sich wallfahrend nahen. Vor dieser Anschauung schützt sie wol selbst nicht das Pilgerkleid, durch welches sie doch den Engeln ähnlicher werden, die nicht freien und sich nicht freien lassen! Wenn man aber vollends jene schwarzen Gestalten Hütten bauen sieht, welche, ungleich denen der Propheten, den vollen Schein eines fröhlich und fruchtbar fortwirkenden Zusammenlebens tragen, bis zur Blume herab an Fenster und Zaun, wenn man diese Gestalten in mannichfachen Hantierungen begriffen sieht, im Garten, im Hof, am Brunnen, oder mit Netz und Rahn, übergebengten Körpers, dann ist es, als ob ihnen anstatt der Aufgabe, eine Häuslichkeit zu schaffen, nur die einzige noch zustünde, den letzten engen Bau für sich zu zimmern, um ihre scheue Spur von der sonnigen Menschenerde zu vertilgen.

Die Insel Anjerst, etwa 4—5 Werst von Solowezi entfernt, ist, wie die letztgenannte Insel Muffalma, ebenwol nur eine Winkelschaubühne alter christlicher Romantik. Sie hat mehrere Kirchen und Kapellen und ist die eigentliche Eremiteninsel. Außerdem wird auf ihr in dem Dunkel des Waldes noch ein hohes religiöses Mysterium aufbewahrt.

Das Andenken an den höchstheiligen Eleasar wird durch eine Hütte erhalten, welche der ursprünglichen Wohnung dieses Urklausners vor bereits hundert Jahren nachgeahmt wurde. Auch diese Nachahmung ist daher schon sehr vermoost und verfallen, und ihre morschenden Sparren sinken in eins mit den Nestern und Stämmen alter Fichten. Der Hügel, auf welchem sie erbaut ist, hebt sich gleich vielen andern ringsum sanft über einem klaren Teich, und gebüschverwachsene Stege deuten an, daß nur selten ein menschlicher Fuß hierher sich lenke. Die Einsiedler haben ja freilich sehr viel anderes zu thun als Kreuze aus Steinen auf der Erde zusammenzulegen, wie man überall sieht;



sie müssen unermüdetlich in den Kirchen und Kapellen läuten, wie man überall hört. Nur möchte es einem bedünken, sie dürften etwas Besseres thun als sich einander nur den Glockenstrang in die Hand geben. Sie könnten wol etwa im sanften Sausen des Windes andere Melodien vernehmen, und vielleicht einen Psalm anstimmen zur Harfe; aber die Glocken sind ja fein und harmonisch gestimmt zu recht erbaulichen Klängen, die den Reiz der Andacht aufs höchste steigern; in vollen schwebenden Orgelaccorden, so laut und wichtig und schuldgemahnend, und dazwischen in reizendem Silbergeklingel, so verschallend leise, als ob die Blätter eines himmlischen Traumbuchs sich umschlügen. Und diese Musik, welche ein jeder mithilft hervorbringen, hat den Vortheil, daß die technisch einfache Behandlung des Glockenstranges nicht von dem Wesentlichen ablenkt, von der Andacht. Wohl dem, welcher in dieser beseligende Ruhe findet; wohl dem, bei welchem sie nicht zur Ruhe des Blödsinns wird.

Ob das Strangziehen aber wirklich so leicht ist, und nicht mindestens ebenso schwierig, wie jenem ehrsamem Küster das Bälgetreten schien? Wir meinen nicht etwa den, welcher „auf die Postille gebückt zur Seite des wärmenden Ofens saß“, vielmehr einen ganz andern, denn er fand Postille sammt Ofen in einem herzerwärmenden Schluck. So mochte er wol auf seine Weise auch wieder einmal zu andächtig gewesen sein, weil der Herr Pfarrer sein Orgelspiel ganz anders fand und ihm das auch gerade heraus sagte. „Herr Pfarrer“, gab der ehrsame Küster zur Antwort, „das war nicht meine, sondern des Bälgetreters Schuld, denn wie ich noch am Credo war, da trat der schon das Gloria.“ Doch so etwas kann den Mönchen von Solowezki gewiß nicht widerfahren; die wissen ohne Zweifel immer was sie läuten.

Dankenswerther als die leibliche und geistige Kost, welche wir erhielten, dünkte uns die Verleihung einer „Lineika“ behufs Besichtigung der Insel Solowezki selbst. Die prächtigen Kasse, Geschenke eines reichen Seefahrers an den Einsiedlerfürsten, tummelten sich im Geschirr an den Klostergebäuden vorüber und der Morgenfrische des Waldes ent-

gegen. Ihr muthiges Traben war ein Labfal für alle Sinne, inmitten des gelenklosen Einhertretens der Menschen.

Der Waldboden funkelte im herbstlichen Schmuck der Früchte. Rubinreich glänzte der von der Sonne durchbrochene Fichtenschatten; aber Gestalten frühwankenden Ganges schleppeten ihr grobes Gewand über die Sträucher, während ihre gebetsfaltigen Lippen sich regten. Mühevoll langte ihre Hand zwischen Korb und Zweig hin und her, und wenn sie sich zur herablassenden Verneigung umwendeten, erkannte man unter ihnen zuweilen einen Himmelsjünger, das blühende Alter im irdischen Trauergewand verleugnend, noch von den Jugendlocken bis über den Gürtel umflossen, den Blick matt übersponnen gegen das reizende Prüfungsthal der Welt, weiter, immer weiter gerichtet in Engelsehöhen verschwebend. Vorüber diesen gebeugt durch die Büsche wandelnden Beeren-suchern, welche das beste Theil erwählt hatten, sprengten die Kofse, sich so muthig schüttelnd, als ob sie nicht im Geschirr, sondern noch frei und zaumlos über die Hute jagten; während nach allen Seiten die Haselhühner vor ihnen aufflogen und ihnen fast unter die Hufe geriethen, wie die Schneehühner den Renthiern auf den Fahrten bei den Samojeden; immer aufs neue vorüber an den der Ewigkeit Anverlobten, welche sich der Zeitlichkeit entfremden, der Zeit des Tages und Jahres, denen der Reiz des Herbstes, Waldes und Morgens vor einer Formel zunichte wird, die ihnen als Vorspiel des ewigen Hosiannas klingt.

An einem der kleinen Seen der Insel, deren sie wol hundert zählt, hat sich auf einem freien Hügel, unfern des Mutterklosters, vorzeiten eine Drangerie befunden. Jetzt meldet von dieser nur noch die Wahl des Ortes, nämlich der Abhang, welcher der Sonne zugewendet und mit einigen Bostkets von Himbeeren und schwarzen Johannistrauben bewachsen ist. Die Beete der Arbusen, Spargel und anderer Früchte und Gemüse sind zum Theil mit Kartoffeln bepflanzt oder die Baustellen der beliebten Kirchlein geworden. \*)

\*) Hier dem heiligen Philipp geweiht.

Hohe Birken, schön wie Parklinden, warfen ihre spielenden Schatten auf die Malereien und den Goldgrund der weißen Gemäuer. Abseits war gegen den See gerichtet eine niedrige Höhlung in einem grasigen Erdwall zu bemerken, von einigen Holzscheiten ausgestützt und mit zerrissenen Bastdecken halb verhängt. Sie stellte die fromm niedrige Erdwohnung eines sogenannten „halbheiligen“ Klausners vor. Mitleidig sah man sich in dem mit Brettern ausgekleideten und kaum für einen Fuchsstall geeigneten Schlupfwinkel um. Holzschnitte zierten die feuchten Wände, aus denen, wie auch aus der Decke, die Schwammerlinge wuchsen. An einer Wand war ein Bret angenagelt, welches gekrümmt zu sitzen oder halben Leibes zu liegen erlaubte. Außerdem schien die Marterkammer bis auf die unangebrannte Pfennigskerze so wohl erhalten, daß man nicht zu fürchten brauchte, sie möge einen Inwohner beherbergen, der nur eben zum Beerenfuchen ausgegangen sei. Zumal standen ganz in der Nähe einige recht saubere Wohngebäude, und das Pfortchen an der Umzäunung derselben wurde uns von einem freundlichen alten Männlein mit „nur herein! nur herein!“ geöffnet. Es war ein biederer Greis, redselig über Vergangenheit und Gegenwart durcheinander. Bald sprach er von seinen Raben, nach welchen er schmunzelnd auf die Bäume zeigte, von denen sie herablämen, um sich füttern zu lassen, und bald war er als Veteran mit „miserable camerade“ auf seinem Einzug in Paris, oder mit „Bruder und Bruderherz in Berlin“, und dann wieder in der Einsiedelei, welche wir soeben besichtigt hatten und in der man, wie er sagte, am schönsten Gott anbeten könne.

Der Alte hatte bei unserer Ankunft seine Arbeit des Holzhauens in einem schon recht winterbehaglich angefüllten Schuppen unterbrochen und gab sich allmählich als einen recht praktischen Eremiten zu erkennen. Er führte uns nämlich zu einem kleinen Kapellchen, welches sich seiner ganz besondern Gunst und Verehrung erfreute und in welchem sich der alte Schlüssel einen kleinen heiligen Tausendwunderkram angelegt



hatte. Während er vor jeder der vielen kleinen Reliquien seine Andacht mit der gleichen Hürtigkeit verrichtete, mit welcher er vielleicht einst die Gewehrgriffe ausgeführt haben mochte, öffnete er eine Menge Kästchen und Schieblädchen, indem er seine Waare mit geschäftlicher Munterkeit anpries und feilbot; Getreide, Mehle und Späne von heiligen Stätten und Marterwerkzeugen, heilsam gegen Gebrechen und Schulden.

Der gute Alte schien wo nicht das enfant terrible, so doch wenigstens der Clown von Solowezki zu sein, der etwas sehr mit gleichen Füßen in die Mönchstragödie gesprungen war.

Beim Abschied winkte er uns noch lange freundlich nach, bekreuzigte sich dazwischen vor dem Kapellchen und nickte den Raben Grüße in die Bäume hinauf.

Während des fünftägigen Aufenthaltes auf den Klosterinseln führten wir wieder eigene Küche auf unserm Schoner, konnten uns aber gelegentlich öfters davon überzeugen, daß man uns zu weit bessern Nahrungsmitteln hätte begnadigen dürfen als zu denen wir verurtheilt wurden. Schon am ersten Morgen sahen wir gleich nach dem Erwachen in den Zellenfälen der heiligen Kaserne unmittelbar unter den Fenstern derselben lebendige Fische, welche noch nicht der Petrefactenkunde verfallen waren, aus dem Meerwasser hervorziehen. Die Netze in den Booten lagen voll junger Heringe in ihrer weißen zarten Schuppenhaut. Eine solche Probe war zu stark für unser Gastgewissen, und mit einer unerhörten Heimtücke zogen wir die fromme reine Bruderseele von Fischer in die sündhaften Garne unsers Hungers. Wir brachten dieselbige dahin, daß sie uns eine etwaige Portion des Fanges, wenn auch zu sehr hohem Preis, überließ. Ein jeder Verkauf verstößt nämlich gegen die Ordensgesetze, und nur Gegenschenkungen sind erlaubt, ja mehr als dies, sie werden gefordert, und zwar nicht verschämt. Auch der Bruder Bäcker fühlte ein christliches Rühren, und gab gern „was er hatte“. „Silber und Gold hatte er nicht“, aber Weißbrot, und dieses gab er uns für schönes Silber hin. Weißes Brot und frische junge Fische! Das war einmal ein Herrenessen; denn wenn wir auch Mehl genug an Bord hatten,

so verstanden wir darum noch kein Brot zu backen, und wenn wir auch Fische zu fangen wußten, so hätten wir uns das einmal unterstehen sollen am heiligen Strand, ganz abgesehen, daß Backen und Fangen zu zeitraubend gewesen wäre.

Wie mußte man an die Samojeden denken! Wie hoch steht bei ihnen das Gastrecht in Ansehen! Kaum tragen die Jäger, welche auf die Gänse- und Schwanenjagd nach Kolgijew ziehen, Sorge für Proviant, denn sie wissen, daß an den Küsten Samojeden wohnen, bei welchen derjenige für schlecht gilt, welcher „mit den Renthiereu geizt und sie nicht schlachtet für die Gäste“, wie ihr Moralgesetz sich ausdrückt. Eine Verletzung des Gastrechts wird an dem Schuldigen dadurch gestraft, daß ihm die andern seine sämmtlichen Renthiere verzehren. Bei den Jägern ist es hinwiederum alter Brauch, sich bei der Rückkehr in die Heimat ihrem Wirth mit einem Fäßchen gesalzener Gänse dankbar zu zeigen.

Was veranlaßte nun aber wol die guten Mönche, uns die bessere Kost vorzuenthalten? Glaubten sie, wir würden sie auf Grund derselben für Schlemmer und Leckermäuler halten? Mußten wir darum auf den Ungrund ihrer Suppenbehälter zu den Belemniten oder Teufelsfingern herabblicken, von welchen das heiße Spülicht nur empyreumatische Bestandtheile abgelöst hatte? Sollten wir etwa innerwerden, daß die ascetischen Mönche sich selbst das Gelüft der nothwendigen Speisung zu einer Bußübung, zu einem Martergang für die Zunge zu machen wußten? Wir hatten keine Ursache an ihre Aufrichtigkeit zu glauben, der Nachweis wurde wenigstens nicht durch die Erklärung erbracht, welche man uns als Schlüssel zu dem sonderbaren Empfang bei unserer Ankunft anbot. Man wollte uns nämlich für Schmuggler gehalten haben, welche jenes Baalswasser an den geistlichen Strand zu bringen pflegten, an welchem man nun einmal durchaus nicht mit etwas Geistigem zu thun haben wollte. Aber hatten wir denn nicht selber gesehen, wie dieses Belzebubwasser keineswegs zur Sündflut wurde, wie es sich vielmehr auf der geweihten Erde oder wenigstens in den geweihten Röhren verlief? Weit passender

wollte uns daher ein Nachschlüssel dünken, welcher einem der Unserigen schon am folgenden Abend von ohngefähr zugesteckt wurde.

Dieser freiwillige Mitgefangene wanderte noch spät am Strande und sah dort die Pferde grasen, als sich ihm behutsam ein kleiner schwarzer Langrock näherte und ihn nach einem gewissen Schiffe fragte. Dieses, ein kleiner Winkelschmuggler, war uns beim Einfahren in den Klosterhafen begegnet und hatte uns gebeten, eine Ladung von Getränken in unsern eigenen Schiffsräumen zu verbergen, weil sie daselbst von den eben umherstreifenden Meergränzern nicht gesucht werden würde. Sapiienti sat! Liebes Mönchlein, dein Durst hätte bei uns gewißlich die regste Theilnahme gefunden, hätten wir nicht bereits erfahren müssen, daß ihr vom edeln Trinken nicht viel mehr verstandet als trockene Schwämme.

Ob wir euch etwa zu hart beurtheilten, weil ihr nicht zu genießen verstandet? Fragt ja doch selbst der Prediger: „Hast du den Genuß erkannt?“ Ihr hattet also auch nur die salomonische Jammerklippe nicht umschiffet.

Ach, daß doch keine andern Ankläger gegen euch auftreten könnten! Allein die Wilden sind es, fromme Väter, die armen Lappen, denen ihr selbst das noch nehmt, was ihnen der Eindringling gelassen hat! Dieser holt es sich wenigstens, denn er nimmt ihnen den kostbaren Fisch, den Lachs, aus den Gewässern, welche ihnen zugehören von der Natur, die er betriebamer als die ungeschickten Wilden abzudämmen weiß. Ihr aber, ihr Rabobs, nehmt ihnen den Fisch erst aus dem Netz, euch müssen sie ihn bringen; ihr kauft ihn. Wohl! manchen habt ihr schon zum Händler und Tauscher gemacht, doch noch gibt es der Arglosen viele, deren ein solches Schicksal erst harret. Tag und Nacht treiben die Armen auf wilder See bei Wetter und Hunger; kaum wagen sie von dem Leckerbissen zu zehren, der ihnen Brot schaffen soll. Schlecht ist der Fang. Sie bringen ihn euch. Brot und Salz verlangen sie dafür. Ihr borgt es ihnen, ja, mancherlei Getreide gebt ihr her! O, ihr wißt zu wuchern, doch nicht wie der getreue Knecht im Evangelium mit dem Pfunde



that, daß ihm verziehen wurde! Nein, den ganzen Fang des folgenden Jahres müssen euch die Unglücklichen verschreiben mit den drei Kreuzchen, die man sie gelehrt hat! Und warum klagen sie alsdann? Weil sie nicht so viel haben, um die Steuer zahlen zu können, nicht so viel, um dem Kaiser geben zu können, was des Kaisers ist! So aber gebt ihr allewege Gott was Gottes ist! So handelt ihr nach den Worten dessen, der da sagte: „Kommt ich will euch zu Menschenfischern machen“; indem ihr den armen Wilden in die Netze der Habsucht zieht und sie ihn auswerfen lehrt.

Und jene Männer dort, deren ganzes Aussehen euch anklagt, wenn auch kein Wort über ihre Lippen kommt, wer sind sie? Es sind nicht Brüder, nur als Menschen sollten sie euere Brüder sein! Aber sie müssen euch frohnen, wie die Kinder Israels den Aegyptern, als sie Lehm zu Ziegeln streichen mußten! Doch freiwillig thun sie es, im freien Willen, den ihr sie gelehrt habt; denn im Augenblick der höchsten Noth, als das Meer ihr Schifflein zu verschlingen drohte, da gelobten sie Buße zu thun für ihre Sünden bei euch; ihr nahmt sie auf, und sie mauern euere Gewölbe und schleppen Steine zu euerm Bau, zu euerer Feste, in majorem dei gloriam!

Lehre den Geist des Menschen Halme entringen dem Bereich des Eises, und die Ernte ist gesegnet. Wir bedürfen ja des Segens, und also auch des Fluches, sei es des apostolischen oder des reformatorischen; und wem es zu Sinne wird wie „Friedenswege sucht mein Herz, die da führen himmelwärts“, der muß sich von der Religion des Schwertes, vom Apostel oder Reformator die Pfade bahnen lassen, wenn er nicht eingedenk jener Seligpreisungen vom Berg den alleinigen Friedenswanderpfad der Natur wählen will, und wenn er dort nichts sieht als die Lilien auf dem Felde, vor denen auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eine.

Ob diesseit, ob jenseit der Berge, beides ist nicht auf den Bergen.

„Wo viel Licht ist, soll viel Schatten sein“, wie man sagt; lieber Himmel, niemand kann ja dafür, daß er seinen Schatten

wirft, und er soll doch nicht am hellen Tage Licht brennen, um ihn los zu werden. So kann man wol auch „Weib, Wein und Gesang lieben“ und doch zu Gericht sitzen über den Glauben; aber, am reinen predigtlosen Christenthum —, zwar man soll nicht aus der Schule oder, wie man auch sagen kann, aus dem Gefängniß des Herzens plandern —; aber am reinen, wolkenlosen Himmel dürfte auch nicht viel Schatten zu finden sein.

In dem Arsenal des Klosters waren außer den Panzerhemden, Hellebarten, Armbrüsten und Feuerschloßgewehren nur ein riesiges Schwert, ein Gewehr mit einem 10 Fuß langen Lauf und ein breiter, kurzer, nach oben aufgebogener Säbel nach Art der chinesischen Kopfabschneider besonders zu bemerken.

In den Gräften der Heiligen oder Hochheiligen standen beim Scheine immerbrennender Ampeln unter reichverzierten und vergoldeten Baldachinen die Särge, mit Silberplatten bedeckt, welche zum Theil die Bildnisse der Verstorbenen trugen. In einer der vielen Kirchen war natürlich auch eine Knochen-sammlung angelegt, die Namen der ehemaligen Inhaber auf Silberplatten gravirt. Kreuze reich von Gold und Silber, mit Edelsteinen besetzt, lagen unter Glaskästen. Zwei silberne Sarkophage für die Heiligen Sofimi und Savati waren eben in Petersburg bestellt, im Werth von 14000 Rubeln. Die armen Mönche! ihre Einkünfte belaufen sich jährlich auf kaum 45000 Rubel, von welchen kein nennenswerther Ueberschuß bleibt.

Ob die Brunkfarkophage dereinst dem großen Erwecker am jüngsten Tag die Stätte der Gebeine der reichen Heiligen sicherer zeigen sollen als es die zerbrochenen Ruder und die verkohlten Scheite auf den Gräbern der armen Fischer vermögen?

Eingehende Gespräche mit Angehörigen der Gemeinde konnten, wie sich von selbst versteht, nur bewahrheiten, daß „clericus clericum non decimat“, daß alles in der Gemeinde Vorgehende in die Oeffentlichkeit gelangen kann; und in der That wäre es in deren Interesse wünschenswerth, um auch für die Allgemein-

heit jene unbekanntes Hände dienstbar zu machen, welche an die goldenen Messgewänder schwere breite Stücke anwebten, damit sie nicht mit der Zeit eingingen und sich zu sehr verkürzten. Es wäre lohnend, die Zauberhände dienstbar zu machen, welche ganz gemeine Glassteine durch echte Brillanten ersetzten. Es wäre nothwendig, daß die Curatoren, welche höhern Orts bereits bestellt sind, zu Zauberlehrlingen angenommen würden, um aus den Priestermysterien als Hexenmeister für das allgemeine Beste hervorzugehen.

Unser Abschied von den guten Mönchen glich nur dem gewöhnlichen von einem Wirthe, dem man über seine lange Rechnung hinaus nicht mehr die volle Hand reichen kann, und zu der vermißten Gastlichkeit von Juden, Türken und Heiden entbehrte man auch gern noch den Segenswunsch eines lieben Christen.

Die Legenden des Klosters —, doch nein! ihr Manen Gutenberg's, söhnen wir uns an dieser Stelle mit euch und also zugleich mit dem Leser aus. Vielleicht entsinnt er sich noch des Fischerkapellchens am Strande von Kanin; dort lagen vor einem Gottesbilde die Fußhäute eines Renthiers, welche ein christlicher Samojede anstatt des Geldes geopfert hatte; es war wenig, was er gegeben, aber es war das Beste, was er eben besaß. Auch wir haben wenig an den frommen Legenden zu opfern, indem wir sie verschweigen, aber es ist das Beste, was wir damit thun können. Bedauern wir dazu, daß unser Aufenthalt bei den Samojeden allzu kurz war, um anstatt der christlichen Ueberlieferungen von den Sagen jenes eigenartigen heidnischen Volkes Näheres berichten zu können. Es wird darin von Helden erzählt, in Eisen gepanzert, die Schultern breit wie die Insel Waigatsch; der Held geht auf Schneeschuhen über die Wälder, der Wald sinkt und entwurzelt unter ihm; felsige Berge, die sich ihm entgegenstellen, durchbricht er, kein Hinderniß hemmt ihn; er geht auf dem Meere, die Wogen reichen ihm bis zu den Knien, er geht so rasch wie das Wasser, daß



der Sturmwind seiner Spur nicht folgen und seine Fahrte nicht finden kann.

Die Herbstsonne schien Mitte September hell und fast warm auf dem letzten kleinen Stück Wasserweg. Er führte 60 Werst weit von Solowezki vorüber an drei meist kahlen Inseln, welche nur selten von Fischern besucht werden, nach der Stadt Kem, in deren gleichnamigem Flußhafen das Schiff zur Winterruhe gebracht wurde. Die Vorsicht hätte zwar gerathen es gleich zu versenken, aber es wird erst seine Opfer noch mitnehmen sollen.

Es ist sonderbar, wie man nach einer bewegten Seefahrt die Freiheit verloren und dennoch zugleich das Leben wiedergewonnen zu haben glaubt. Es ist eigen, wie das Wasser in seiner ungemessenen Bewegung Lust an der Gefahr zu erwecken vermag, und wie dennoch das Land, wenn man es wieder betritt, sich so frei ausbreitet, dem Schritt die Willkür wiedergebend, wie es sich in seinem braunen Schmelz unter einem festen bleibenden Licht erstreckt, daß man seinen Stoff, die Erdkrume, als eine dem eigenen Körper zugehörige anblickt und den Sinn der Worte von dem Ruß der Mutter Erde dargebracht begreift.

Lust an der Gefahr? und dennoch, ja! Gleichwie das Glück nicht im Besitz, sondern im Sehnen, wie der Lohn nicht im Sieg, sondern im Kampf zu finden ist, so auch die Lust nicht im Gelingen, sondern im Wagen. Irgendwie erfährt ja ein jeder, daß das Höchste, was man einsetzen kann, schließlich doch das Leben ist, und es zu wagen ist also die höchste Lebenslust.

Die Stadt Kem ist nicht, wie es anfänglich scheinen wollte, eine Brandstätte, sondern zeigt nur an Schwärze der Häuser ungleich Auffallenderes als alle andern Fischerdörfer am Weißen Meer, und spricht mit ihnen auch den Gesetzen der Schwere ungewöhnlich Hohn. Von den meisten glaubt man, sie würden umstürzen, ehe man ein Ave-Maria darunter beten könne, und in die andern glaubt man bereits am bequemsten durch den

Schornstein gelangen zu können. Hat man sich glücklich in den Eingang gefunden, so versucht man wol, ob man nicht einen Würfel auf die Kante oder Ecke stellen könne; den Häusern nach zu urtheilen müßte das möglich sein. Im übrigen sollte man denken, daß das Leben da, wo es so kostspielig sei, auch schön sein müsse; und wenn man aus den lappländischen Sümpfen kommt, fällt es einem in der That nicht schwer, in den Straßen zu gehen, ausgenommen bei Nacht, wo die Beleuchtung durch Fackeln oft recht mangelhaft ist.

---

#### Wieder im Wald.

Wol mancher Jäger wird sich von seinen Zügen in der Natur solcher Augenblicke entsinnen, in denen er einen eigen erhöhten Reiz der Einsamkeit empfand, wo er sich ihr mit seiner Seele verbunden fühlte, und daß er nie, nie sich von ihr trennen würde. Während vielleicht der Hauch der Nacht um Blatt und Stein zog, während des fernen Lautes des Wassers am Strauch senkte er, ohne selbst zu wissen warum, die Waffe und ließ das Wild ruhig seinen Weg nehmen in die nebelgefüllten Wölbungen des Geästs. Es war ihm dann wol, als würde das Leben immer so dauern in Schlust und Rohr, am Hügelrand, in der silbernen Nähe des Mondes. Wie stille Freudensfeste reihte sich die Vergangenheit hinter ihm, deren Spur er weiter tragen durfte.

Wie herrlich, wenn das Rauschen in den Tannen wieder beginnt, seine eigenthümliche Stetigkeit, der vom durchbrochenen Gipfel gelinder werdende Fortgang bis zu den vollen Schuttdächern über den Wurzeln herab. Man glaubt sich in den Fichtenwäldern von allem umgeben, wonach einem irgend verlangen kann; an allem andern wird man nur vorüberkommen und zurückkehren, um in ihnen vielleicht über das Erlebte nachzusinnen.

Anders rauscht die Birke, ihr Geäst und den Heideboden nicht verhüllend, über dem sie ihre Wipfel in breiten Schwin-

gungen bewegt. Es klingt wie von mancherlei, zuweilen rasch abgelenkt, als besänne sie sich auf etwas anderes. Es ist ein Wiedergeben fremder Melodien von Sturm, Kampf und Verheerung, denen sie zugesehen, von ungeduldigem Zurücksehnen aus Sonne und Frieden nach Klirren und Sausen.

Es ist die Morgenruhe der Wildniß, die vielleicht nur ein Anhalten sein kann in ihren sich stets erneuernden, widerstrebenden Tönen, und sich deshalb um so tiefer zu senken scheint. Ueber dem matten Glanz des Sees hebt sich ein Geweih, langhin eine Furche nach sich ziehend, und vor ihm her greifen vor der Sonne hin die Schatten der Bäume am Berg.

Nacht wird es. Das Glenn taucht aus der Flut, sich langsam am Ufer erhebend, aufrichtend, wieder bückend im weichen Grund, im brechenden Rohr und Reifig; die Wildniß ist fein, nur sein Gang ist laut, an den Hügeln, mit ragenden und hingestreckten Bäumen den See berührend; durch ihn schlägt die Welle des Meeres an sie heran; die Wipfel zittern im Grund, wenn es den Odem ausströmt, und das Licht des Mondes umwallt die Facken in der Tiefe.

---

Schon Anfang September war eigentlich Abschied genommen von den Küstenländern des Weißen Meeres, von den Ländern, die nur zugänglich sind dem erfahrenen Schiffer, bewohnbar nur für den wilden Renthierhirten und den genügsamen Fischer. Die Ueppigkeit, welche die Felsen verborgen hatte, war verfliegen, das Blendwerk der lang verweilenden Sonnenstrahlen erloschen zu mehr als zwiefach dauernder Kälte und Nacht. Der schöne Schein war zergangen über dem Grund von Fels und Sumpf; zu einer Eisöde begann das bunte und wiesenfarbige Land im bewegten Blau des Meeres zu werden.

Die Schilderung eines arktischen Winters war nicht Absicht in diesen Blättern, und wir müssen daher eine sechswochentliche Wanderung auf der karelischen Fels- und Seenplatte übergehen.

Anfang November langten wir wieder in Kem an und



richteten uns hier behaglich häuslich für die lange Nacht, oder wenigstens für einen Theil derselben ein. Die Schiffsvorräthe, die wir hier zurückgelassen, konnten bei weislicher Eintheilung für die ganze Dauer des Winters ausreichen, und obendrein war die Jagd so ergiebig, daß es niemals an Auerhähnen und Schneehühnern mangelte. Kerzen hatten wir reichlich mitgenommen und konnten somit der Finsterniß ziemlich getrost entgegensehen. Auch an Arbeit fehlte es nicht — leider zu wenig; es war ein Uebersegen davon da. Geschäftsangelegenheiten, welche sich um die Benutzung des Terrains drehten, auf welchem während der Expedition Erzlagerstätten entdeckt waren, nahmen mehr als erträglich in Anspruch. Die Dinge lagen bei den getheilten Gerechtsamen zwischen Gemeinde und Krone öfters sehr verwickelt, und die Ordnung der Angelegenheiten, insoweit von einer solchen in der Gouvernementsstadt überhaupt die Rede sein konnte, warf täglich ihre lästige Prosa in unser friedlich arktisches Winteridyll. Die Naturerscheinungen, welche sich den mannichfachen Sommerphänomen anreichten, mußten zuweilen schadlos halten und über manchen Wismuth hinaussetzen.

Der lange Tag war eine Steigerung aller Sinne, und mithin auch der körperlichen Fähigkeiten, denn da die Natur selbst die gewohnte Zeit zum Schlafe nicht herbeiführte, erleichterte sie dessen Entbehrung, wie es sich ja auch von einem zum andern Gelage, freilich nur im Taumel, hinwachen läßt. Ein Tag legte an den prächtigen Rand des andern an, und die Aufforderung, in sein ununterbrochenes Glänzen zu schauen, wurde immer sprühender wiederholt, sodaß man sich in seine Gewaltthätigkeit so gern fand, als sei man bereits im ewigen Leben angelangt und habe nun lauter gute Tage.

Gleichwol will einem das Leben nicht lang genug bedünken, um einen solchen Ausfall vertragen zu können, wie er für den hohen Norden von der Natur durch die Nacht angesetzt ist; und es überkommt einen, wenn man erst gewahrt, daß es Ernst wird mit dem Nichtmehrscheinen der Sonne, ein zeitweises eigenthümliches Bangen vor dem, was sich ereignen könnte. Dies

ist freilich nur das Nichts, die Finsterniß, und die fortgesetzte Erinnerung daran, daß sie Gesetz ist, benimmt ihr die phantastischen Greuel, mit denen sie unwillkürlich schreckt, gleich als solle ein immerwährendes Dunkel des Todes mit Bewußtsein hingebracht werden. Diejenigen, welche an jene Erscheinung oder vielmehr Nichtmehrererscheinung der Natur gewöhnt sind, bedürfen selbstverständlich keines Trostes, da er sich aus dem Gesetz selbst ergibt, obgleich man denen, die so lange vom Licht abgeschlossen sind, ein Bedauern zuwenden möchte, als wären sie durch ein außergewöhnliches Unglück betroffen. Indessen das Samovar ist die kostbare Papajenoflöte, bei deren Ton manche Finsternißprobe bestanden wird.

Man meinte zuweilen an den spät aufgehenden Morgen oder den frühen Abenden, die Leute müßten die Fenster aufreißen und aus den Thüren treten, weil sie ihre Häuser noch nie so gesehen haben könnten, wie von einem ausbrechenden Vulkan beleuchtet; die Stadt als einen Feuerkranz; aber man konnte es ihnen nicht verdenken, daß sie lieber den glimmenden Kohlen im Samovar zusahen, die sie am liebsten allein oder mit einem schwachen Lampenfünkchen im dunkeln Zimmer scheinen lassen.

Vielleicht verdenkt es uns der freundliche Leser nicht, wenn wir ihm in einigen Augenblicken Rechenschaft von manchem Tag der langen Nacht ablegen, indem wir ihm einige Uebertragungen alter Volkslieder mittheilen.

#### Die Geliebte klagt.

Schwarze Augenbrauen, schwarze  
 Augen hat mein Schatz.  
 Unsere Liebe ist unzertrennlich.  
 Wenn du mein Herz von dannen ziehst,  
 Denke an mich arme Unglückselige,  
 Erinnere dich, mein Lieber, der fröhlichen Stunden  
 In welchen wir uns belustigten,  
 Spazieren wandelten,  
 In den grünen Wiesen saßen.  
 Mein Lieber sprach geheime Worte,

Es hörten nur die schönen Bäume.  
 Er nannte mich Herrin,  
 Schönes Mädchen, Herzchen!  
 Ohne Feuer brennt jetzt mein weißes Gesicht,  
 Ohne Frost erstarret mein Herz,  
 Er hat Dürre über meinen Leib gebracht,  
 Er hat Betrübniß gesäet über mein klares Angesicht.  
 Ich zwang ihn zu ziehn in fremde Lande,  
 Unfreiwillig zu lieben die Frau eines andern!

Der warme Sommer, der schöne Frühling,  
 Der wüste Herbst,  
 Die dunkle Nacht, die herbstliche Nacht,  
 Mit wem soll ich die Nacht verbringen?  
 Mit wem die Herbstnacht verkürzen?  
 Die Nacht ohne lieben Freund verkürzen?  
 Die dunkle ohne Herzlieben?  
 Was ohne Schatz, ohne schönen Jüngling?  
 Ohne Hoffnung, ohne lieben Freund?  
 Ob wol die finstere Nacht  
 Nicht der klare Mond erhellt?  
 Den Mond umgeben rings zahlreiche Sterne,  
 Ich schönes Mädchen aber habe  
 Weder Väterchen noch Mütterchen,  
 Keinen Bruder, schönen Jall,  
 Keine Schwester, weißen Schwan,  
 Nur einen Herzensfreund habe ich,  
 Der jetzt weit von hier lebt,  
 In der berühmten Stadt, in dem steinernen Mosco.  
 Womit belustigt sich mein Allerliebster?  
 Woran labt sich mein Herzliebster?  
 Die dunkle Nacht verbringe ich im Schlaf,  
 Den hellen Tag in bittern Thränen.

Der junge Mann redet seine Frau an.  
 Du lässest meinen Leib verdorren,  
 Du säest Kummer  
 Ueber mein fröhliches Angesicht,  
 Du zwingst mich, nachts das Haus zu verlassen,  
 Du zwingst mich, zu lieben  
 Eines fremden Mannes Frau.  
 Des fremden Mannes Frau  
 Ist mein Herzliebchen!



Was ist mein Weib?  
 Riedgras und Binsen,  
 Im Felde herbes Kraut,  
 Eine weiße Rübe,  
 Eine Pflanze ohne Blüte.

Die Neuvermählte klagt.

Spielt ihr Mädchen,  
 Seid fröhlich ihr Töbchen  
 Wie's gefällt, beim Väterchen  
 Oder beim zärtlichen Mütterchen,  
 Oder unter der Obhut der Brüder;  
 Vielleicht verheirathet man euch;  
 Der Teufel wird sich einstellen  
 Und die Sache wird sich wenden,  
 Entweder an einen alten, mißgestalteten,  
 Oder an einen jungen, stolzen,  
 Aber ebenso halstarrigen.  
 Ich junges Weib habe einen alten Mann,  
 Er liegt quer über dem Bett  
 Und zankt mit mir.  
 Ich soll ihn auskleiden,  
 Den Ueberrock von den Schultern ziehn  
 Und die Riemen auflösen!  
 Habe ich deshalb als Beere auf dem Felde geblüht?  
 War ich solch eine Tochter meinem Vater?  
 Bin ich so gegen meine Mutter gewesen,  
 Um jetzt den Alten ausziehen zu müssen?  
 Ich habe weiße Hände,  
 An den Fingern trage ich vergüldete Ringe;  
 Sollte ich meine Hände beschmuzen  
 Und meine Ringe zerbrechen?  
 Ich junges Weib werde auf den Markt gehn zu kaufen,  
 Wie's der Brauch ist. Waare kaufen,  
 Für ein Steinchen habe drei Deneshli \*) gegeben,  
 Und für ein Kettchen einen ganzen Altin. \*\*)  
 Den Alten binde ich an den Kragen,  
 Den Alten werfe ich ins Wasser.  
 Ich selbst aber gehe auf den Berg,  
 Um zu sehen nach dem häßlichen Alten,

\*) Geldstücke.

\*\*) Kleine alte Geldmünze.

Wie der Alte schwimmt,  
 Die Hände und Beine nach oben,  
 Den wüthenden Kopf nach dem Grund.  
 Sieh da, wie der Alte steht:  
 O du Herzchen, du mein Frauchen,  
 Zieh den Alten aus dem Wasser,  
 Ich werde mit Freude für dich arbeiten,  
 Ich will drei Morgen hintereinander frisches Korn mahlen,  
 Ich will drei Tage nicht frühstücken,  
 Ich will vier Tage nicht zu Mittag essen,  
 Ich werde mit Vergnügen jahrealte Gerstenbrote essen  
 Und drei Tage alte Grütze verzehren!

#### Klage der Jungfrau.

Verheirathe mich nicht mein Väterchen,  
 Denn ich werde nicht mit diesem Manne spazieren gehn,  
 Ich werde diesem Manne ein Bett bereiten:  
 Drei Lagen Steine aufeinanderschütten,  
 Zur vierten Lage Brennesseln auflegen;  
 Von den Steinen werden ihm die Hüften schmerzen,  
 Von den Nesseln werden ihm die Seiten brennen.

Das nordische Weib ist lieb wie jedes, wengleich auch ihr Sinn rasch zwischen gefrorenen Wogen eingeherzt stehen kann; rasch wie der Polsturm die blauen Wellen des Sommers zu Eiswogen aufhebt, die über das Gestade hängen. Die häusliche Zufriedenheit bleibt dennoch eine vollständige, nach der Weise des gewaltigen unberechenbaren Seeaccordes; man hat keine Zeit für dauernde Zerwürfnisse, und die Welle schlägt nicht mit furchtbarerer Regelmäßigkeit an die Klippen-schwellen, als der Gemüthsaustrausch an diesen grimmigen Vereinigungspunkten vor sich geht. Auch gleichen die Bewohner der nordischen See in nichts den Patriarchen am Salzsee; auch bei ihnen muß sich, wie glücklicherweise fast überall, die Liebe zu den Frauen durch die Liebe zum Trinken wetteifernd auf das richtige Maß zurückgeführt sehen. Freilich können sie mit ihrem „Trank im Leibe“ nicht wol „Helenen in jedem Weibe erblicken“, denn er wird gar oft ohne Fässer, in Gestalt von Eisblöcken, den Kellern entnommen und seines Weges den Kehlen zugeschaft.

Wie es nur jemand erfinden konnte, daß ein Trank dazu nöthig sei, um „Helenen in jedem Weibe zu schauen“, darf man wol minder oft fragen, als wie es mit ihm möglich sei; doch wie man auch darüber denken mag, jederzeit wird man sich sagen, daß es keinen natürlichern Krieg geben konnte als den trojanischen, selbst wenn man einen jeden für unnatürlich hält — in unserer Zeit.

Die vielen religiösen Zeichen an den Wassern und in den Häusern sind nicht zugleich die einer lebhaften Religiosität, für welche eine an Lebensgefahren schlechterdings so reiche Stelle dieser Welt als fruchtbringend angesehen werden könnte; denn die in christlichem Sinne geweckten Gemeinden befinden sich gerade an denjenigen Orten, deren Bewohner wenigstens nicht die nächste Ursache haben, sich für ihre eigene Unzulänglichkeit einer höhern Hülfe zu versichern.

Wer allzu stündlich das Gebet: „Hilf dir selbst, so hilfst dir Gott“, befolgen muß, der hat nicht Zeit zu sichten, ob ihm Gott wirklich dabei geholfen oder ob er sein Werk durch eigene Kraft hinausgeführt habe; er läßt die Göttlichkeit über sich bestehen, weil er ohnehin keinen Herrn hat, an welchem er das Gehorchen üben kann. Immer naß von den Wogen, angebrüllt vom Sturm, vielleicht unglücklich dazu im Fang, zu neuen Anstrengungen gedrängt, hat er eben genug Zeit zu gewöhnlicher Andacht, aber nicht zu Preisen und Flehen.

Unter den Geistlichen im hohen Norden finden wir wirklich geistige Menschen, deren Hände und Herzen rein geblieben sind von dem schwarzen Brande, welcher die Saat der Menschheit gestreift hat.

Allerdings gehörten die, nach denen wir urtheilen, der niedern, d. h. verheiratheten Klasse der Geistlichkeit zu. Die Annahme niederer Stellen verpflichtet nämlich zugleich zur Heirath und schließt hierdurch die höhere Carrière aus. Eine ausreichend feste Be-



soldung findet nicht statt, und die Popen sind auf die Gebühren angewiesen, von denen man sich denken kann, daß sie in einem Orte, welcher nur eine einfach grün angestrichene Kuppel auf der Kirche trägt, nicht allzu fett fließen. Daraus ist übrigens kein Mangel, welcher im Volke herrsche, zu folgern. Der gemeine Mann hat stets Fisch und Brot genug, wenn er nicht zu viel spielen, trinken und „wallfahrten“ will. Immerhin ist der Unterschied zwischen dem russischen Popen im hohen Norden und unsern Hochwürden im südlichen Deutschland wie der zwischen dem Bittgebet und Dankgebet, wie zwischen dem Miserere und dem Te Deum oder Gloria. Der geistliche Herr im Süden mag anders über den Zweck des Fastens nachdenken, wenn er in seine Fischweiber blickt, in welchen sich der feiste Karpfen behäbig füttert, als der Geistliche im hohen Norden, für welchen nur der genaue Inhalt der vierten Bitte im Meere schwimmt: „Meinen täglichen Fisch gib mir heute.“ Sieht er doch in mancher Beziehung dem Prediger in der Wüste ähnlicher, auch wenn er die Heuschrecken und den wilden Honig nur in Gestalt von Schwämmen und Beeren des Heidestrandes zu sich nimmt, welche ihm nicht immer die Gemüse und Früchte an den Spalieren eines bischöflichen oder klösterlichen Gartens ersetzen mögen.

In einem oder dem andern Dörfchen am Weißen Meer hat sich der Pfarrer Kartoffeln gepflanzt. Er freut sich an denselben, wie sich jemand bei uns freuen würde, wenn es ihm gelang, im Freien Orangen zu zeitigen, obgleich seine Erdwurzeln nicht größer sind als ihre Apfel Früchte, und weich wie der Sumpfboden, in welchem sie gewachsen, aber sie kitzeln seinen Gaumen und den seines Gastes, welcher landhungerig von der See kommt wie kein Entremet. Der glückliche und doch arme Pfarrer, er steht unter der Tyrannei seiner Gemeinde. Selbst das unschuldige Vergnügen des Rauchens darf er sich nur ganz im Geheimen verstaten. Die Geistlichen sollen eben anders sein als andere Menschen; uns aber freute es innig, unter ihnen solche zu finden, die nicht anders waren; mandymal etwas besser, manchmal etwas schlechter, was man nicht so genau beurtheilen kann, nur je nachdem man sich selbst schlechter oder besser vor-

kommt, je nachdem es dunkler oder heller in uns oder um uns ist.

Wir konnten zwar am Mittag auf einige Stunden das Licht auslöschen, aber dann nichts sehen, weil nur Dämmerung herrschte, und es machte sich während der langen Nacht ein ähnliches Verlangen geltend, wie am langen Tag; ebenso wie man sich das Licht schließlich hatte verhängen müssen, so mußte man sich jetzt das Licht aufstecken, und zwar immer mehr, immer heller. Unsere einzige Erholung bestand im Anzünden von immer mehr Flammen, trotzdem wir uns die Gefahr einer solchen Verschwendung nicht verhehlen konnten. Der Mangel an Beleuchtungsmaterial ist nämlich stets der erste, welcher sich im Norden fühlbar macht, weil allzu häufig die Herbstschiffe mit den Waaren ausbleiben, entweder vom Sturm zurückgehalten oder gar vernichtet; der Weg zu Lande aber, der sogenannte Winterweg, ist dann noch nicht hergestellt, um Zufuhr zu erlauben. Bereits war im Orte Mangel an allen überflüssigen Bedürfnissen eingetreten, zu denen für die Einwohner sogar das Licht gehörte. Anders war es bei uns; denn selbst der Blick in die großen Schiffskisten voller Vorräthe, die sich, freilich dank des Ertrages der Jagd, wie das Mehl im Cad zu Sarepta hielten und gegen jeden ernstlichen Mangel zu schützen versprachen, konnte uns nicht so dankbar gegen ein gütiges Geschick stimmen, daß wir nicht bei dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit des Herantretens einer Nothwendigkeit der Entwöhnung von überflüssigen Bedürfnissen in eine freudlose Zukunft zu blicken vermeint hätten; den nothwendigen hatten wir bereits zeitweise entsagen gelernt, doch der Duft des Kaffees, Thees und der edeln Columbiastaude sollte uns auch schließlich getreu bleiben, wo wir nicht mehr gleich den Kindern Israels in der Wüste saßen und nach den Spedseiten jammerten, die damals fern im untern Schiffsraum hingen. So ist der Mensch. „Mensch“, denkt er, „lebe fromm und gut“, aber gut ist besser; namentlich im Winter denkt er so; warum

soll er auch im Winter nicht anders denken als im Sommer? Denkt man doch schon am Abend anders als am Morgen; aber soll man sich darum etwa am Abend wegen des Morgens und am Morgen wegen des Abends den Garaus machen? Das wäre ein Grundsatz. Grundsätze sind je besser, je kürzer sie dauern, denn der beste bleibt ja doch der: „Das Bessere ist ein Feind des Guten.“ Besser freilich sieht es immer noch mit allen Grundsätzen als mit den besten Vorsätzen aus, denn selbst von den schlimmsten hat noch niemand gesagt, daß mit ihnen der Weg zur Hölle gepflastert sei. Will nun einer hierzu nichts beitragen und kann gleichwol nicht ohne Vorsätze leben, so thut er gewiß am besten, wenn er sich vornimmt, sich gar nichts mehr vorzunehmen. Von solchen Vor- und Grundsätzen brauchen wir uns wol nicht zu scheuen, eine Anwendung auf uns selbst zu machen, da man ja sein reisendes Wir nun einmal nicht behalten kann, ohne sich damit in das Ihr, Du, Sie zu verwickeln, wie eine Fledermaus in schöne Locken. Wir hielten es mit der leztern Maxime, uns nichts vorzunehmen, freilich nur um den Trost zu finden, daß man sich's, man möge es machen wie man wolle, doch niemals recht machen könne, einen Trost, den man wol als lezten Nothanker auswerfen darf, falls man es, wo nicht niemand, so doch nur allzu wenigen recht gemacht haben sollte.

Lange sehnten wir uns nach dem Zeitpunkt der Abfahrt. Der Schlitten stand zwar längst völlig eingeschneit vor der Thür, doch war darum die Winterbahn immer noch nicht hergestellt. Die Wasser, welche den größten Theil derselben ausmachen, waren noch so ungenügend gefroren, daß man keine Posten mehr abfertigte, nachdem mehrere nacheinander verunglückt waren.

Endlich, Ende December, zeigten sich anhaltende Nordlichter, stärkerer Frost trat ein, und da dieser möglicherweise ein rasch vorübergehender sein konnte, so galt es ihn noch rascher benutzen, um nicht etwa durch ein zeitig eintretendes Frühjahr ganz von der Heimat abgeschnitten zu werden.



Der Schlitten, ein großer „*Powoska*“, hatte vier Personen, einschließlich des Rutschers, und außer dem Gepäck auch noch die Bergausbeute aufzunehmen, welche in gediegenen Felsstrümmern bestand. Prachtige Renthiergeweihel schmückten das halbverdeckte Fuhrwerk wie ein lappländisches Winterhaus.

Die Pferde schlendern vor. Das Getrappel und Geflingel in die stöbernde Nacht hinein beginnt. Nur schwach wird sie vom Schnee erhellt. Auf den Höhen ist dieser völlig weggefegt vom Wind. Knirschend auf Kies und Sand, ächzend und schütternd auf dem zerbröckelsten Gestein schleift der Schlitten. Die Seitenflügel brechen an vorspringenden Blöcken. Unter vielfachem Umfallen, Aussteigen, Aufrichten des Fuhrwerks und stützendem Nebengerhen wird die Heide passiert.

Rasch geht es bergab den Sumpfwässern zu. Die Pferde thun darin was sie können; sie sind fast den samojedischen Renthiern gleich. Obendrein ist das brechende Eis keine moosige Schwammdecke; es schneidet ihnen in die Glieder, doch wenn auch blutend, immer rascher durchstampfen sie es.

Hoch liegt jetzt die weiche Schneedecke. Unhörbar geht's darüber. Dicht neben sich hört man Wildbäche rauschen, offen schießen sie hin. Man blickt nach der Station aus, die der Zeit nach schon erreicht sein müßte, aber nichts von Lichtfunken läßt sich gewahren. Jetzt heftige Stöße. Aha! der Schlitten rennt an, hier und dort, ringsum splittert's, die Pferde jagen wie durchgegangen, Stoß auf Sprung, und Sprung auf Stoß, ein Ruck und halt! Das hieß vorgefahren. Also Station! Aber wo? Im Walde war es heller als zwischen diesen gegeneinandergelehnten und übereinanderfallenden Blockhütten. Man muß sich erst orientiren, wo die Luft hereinscheint. Da! da brennt der bekannte Span und läßt ein Weib erkennen, das ihn schneuzt. Einen Augenblick flammt er heller auf, während man sich die Dertlichkeit einprägt und auf die Thüre lostappt. Dumpfe Glut, die entgegendringt, verräth, daß man sie gefunden habe. Ein zweiter Span wird im Zimmer aufgesteckt, dann ein dritter und noch mehrere, solange der Kampf um die Pferde

dauert, der sich während acht folgender Tage auf jeder Station mehr oder minder heftig erneut.

So geht's nach Selo-Soroka. Der kurze Mittag bescheint ein Dorf, weit zerstreut über dem Eis am Fluß und Meer. Netze und Boote soweit man sieht. Wie Schnee- und Eishügel liegen die Fische zum Durchfrieren aufgeschichtet für den Transport.

Abendrother matter Glanz bricht gegen drei Uhr durch den Nebeldunst. Dann Dämmerung und Dunkel auf dem Wege nach Powenez \*) durch bergigen Wald und Sumpf.

In einer gefahrdrohenden Wildniß bilden sich zu winterlicher Nachtzeit eigenthümliche Stimmungen durch die Anwendungen von Schlaf, dessen man sich erwehren muß. Anfänglich läßt jeder Augenblick von Sicherheit, welchen das Terrain zu bieten scheint, immer wieder in der Wachsamkeit erschlaffen; sie wird aber je mehr angefordert, je öfter man mit dem Einsinken in den Traum in das Eis des Sumpfes einbricht, während die frische Luft in Verbindung mit der raschen Bewegung, deren Art so häufig wechselt, in Rütteln, Stoßen und Schleifen die Kräfte überreizt. Wie ermuthigend wird dann die Stille in den Waldsümpfen, die sich auf viele, kaum durch kurze Mittagsdämmerungen unterbrochene Nächte vor einem erstrecken, durch das gleichmäßige Getrappel der Pferde belebt. Der Ton der Schellen an ihrem Hals wird zwar hin und wieder zur einwiegenden Melodie, aber wenn er dann vor einer besonders steilen Anhöhe plötzlich verstummt, wenn nur einzelne Schläge der Schwengel den Metalllaut noch repetiren und so zugleich dem Ohre versichern, daß die angenehme Musik keine Täuschung gewesen sei, wenn dann die Stille wieder herrscht und Wölfe aus den fernen Schluchten herüberwinkeln, dann wird das Wiederanschlagen der Schellen und die Fortsetzung des klingelnden Trabes zum entzückenden Marsch.

Am vierten Abend kamen wir in Petrosawodsk an. Die

\*) An der nördlichsten Spitze des Unegasees.

Häuser sind hier von Stein. Eine Kanonengießerei rechte ihre hohen Kamine. Wir waren im Weichbild der Civilisation angelangt. Im Gostiniza brannten anstatt der Kienspäne Kerzen, und eine gleichmäßige Wärme erfüllte die hohen Zimmerräume. Speise und Trank labten, ohne daß man erst nöthig gehabt hätte, sie wie bisher nach der Anstrengung der Reise selbst zubereiten zu müssen. Gern ließ man sich die Bequemlichkeit gefallen, der Erinnerung an überstandene Mühen und genossene Wanderfreuden hingegeben, während in die Gläser das lichtbraune Maß, das geistig krystallene, gluckte und glockte. Noch lagen allerdings drei Reisetage und -nächte über eisige Heiden vor, aber sie dünkten wie mit wenigen Sprüngen der braven Pferde zurückzulegen.

Eine freudige heimatliche Erregung, ein Hoffen und Wiederzurücksehnen nach der Wildnißlust spielten in reizender Unruhe durcheinander. Wie ein Zug aus dem Glas ist ein Augenblick der Erinnerung, eine unausdenkliche Welt, ein Augenblick, der in der Ewigkeit mündet und in dieser sich fortsetzt als Wald, Wellen und Blüten. Erst in der Erinnerung ließ sich der eigentliche dankbare Abschied von einer Natur nehmen, die gewissermaßen betäubt hatte durch die Freundlichkeit, mit welcher sie uns noch lebend entließ; die uns gelehrt, daß zwischen Hunger, Durst und Tod und im Vergessen all dieser der Reiz des Lebens bestehe. Freilich das Wichtigste hatte man nicht von ihr gelernt: zu schweigen; doch der Ausdruck in Freud und Leid ist ja wie die Blume, die in den alten Märchen gesucht wird, die einem jeden anders blühend vor-schwebt, von der ein jeder fast mehr oder minder zweifelt sie zu finden, und die zu suchen er gleichwol Noth und Tod nicht scheut. Der Tage Ringen, Weh und Sehnen nach ihr zu vergessen und zu erneuen sind sein Paradies, nach dem Gesetz der Natur, die kämpfend des Reizes Gewalt stets neu erschafft. Gehe auf Herz im Gedankenmai, habe deinen eigenen Pol, an welchem all dein Sinnen wie die natürliche Erdenwärme ausströmt; werde handelseinig mit dir selbst, der Verhältnisse lächelnd und der Unnatur, die man als Realität verkündet; die



wahre Realität kann nicht uneins machen mit der Idealität; ist doch zwischen beiden kein anderer Unterschied als zwischen Hunger und Durst; man kann den Hunger leichter als den Durst ertragen, aber kann man vom Trinken leben?

Gern entsannen wir uns des Ortes, wo der Rauch des letzten Lagerfeuers sich gekräuselt hatte, und während er sich wieder durch die Wanderung schlang, sah man noch einmal in das wunderbare, bis zum wachen Träumen verführende Licht der Sonne, und hörte alle die blauen und silbernen Gefälle wieder, wie sie aus ihren strahlenumspinnenen Schluchten der Birken und Fichten in heller oder tiefer brausenden Tönen sich warfen, man glitt wieder zwischen den Inseln der smaragdnen Kola hin, im Reiz ihrer stillen Wasser Spiegel und ihrer Nächte, so lind wie für Serenaden. Der Ocean strömte wieder tiefblau in die sonnigen Felsenbuchten, man fuhr durch sein goldenes Leuchten bei Nacht und durch den Purpur, in welchem er sich dem neuen Tag und den Säulenreihen der Felsen entgegenwiegte, klar wie Eis, vom Morgenroth durchschienen. Man blickte nochmals in die getreulichen schwarzen Augen der Renthiere, die nicht stockten in Schlamm des Abgrunds, und begrüßte ihre argen Hirten wieder, vor deren Freundschaft man gelernt hatte sich nicht zu scheuen. Man sah die treuen Schiffsgefährten wieder, ihr herzliches Lächeln im Sturm, mit welchem sie die fragenden Blicke beantworteten, die flüchtigen Blicke, welche einander geschieden wurden von den Wellenergüssen über das Schiff. Die wackern Leute, ihre Hände waren eben an Segel und Steuer gebannt, doch sie suchten wenigstens das triefende Haar von der Stirn wegzuschütteln, um die Augen frei zu bekommen, mit denen sie einem die Besorgniß aus dem Herzen hinweglächeln wollten und konnten. Denn das ist echter Kitt des Menschenthums, dessen Innewerden über Tod und Grab hinausversetzt. Man wünschte fast alles nochmals zu erleben im Lande der Päonien und der Schwäne, aber rasch mit günstigem Winde vorüberzufahren am Kloster Solowezki, in dessen Schätzen Anker zu werfen die Kette des Schiffes ja doch nicht gereicht haben würde.

Ja die Zweige, welche der letzte Rauch des Lagerfeuers

verhüllte, verlangte man bald wieder auseinanderzubiegen zum Wiedereintritt in die Wildniß. Immer wieder brannte dort die Sonne in den Sumpfwald, und der Regen löschte die Glut, sie peitschend im Sturm. Das Laub zerflirrte, und alle Farben und alles Spiel. Die schwarze Ruhe trat wieder ein auf der Erde ringsum. Immer wieder ging es zurück zum sonnigen Herd und zum dunkeln Wellenschos der Wunder, während die Erde draußen in Nacht und Eispanzer lag und im traulichen Gemach die goldbraunen Tropfen und Schlucke labten, die Leib und Seele verpichen und schwellen. O das Wild wiederzusehen, das den Trunk so treuherzig nimmt, daß es einem nicht möglich ist, die Waffe darauf zu richten; das Heransäuseln und Schweigen im Wald zu hören, den gellen Vogelruf, das leise melodische Tucken von Thau und Regen, den Tropfen am Blütenstern; die finstern Risse im Fels um sich zu haben, das Windgeschüttel und wiederverklärende Blau.

Mit den Waffen gerüstet, die nicht der Zerstörung fröhnen sollen, die nicht gegen den Menschen geschmiedet sind, weiß man sich im Besitz aller der Freuden, die man als stichhaltige vorempfindet, die nie auszukosten sind und die selbst in den alternden Sinnen und Gliedern nur zu einer Inbrunst, zu einer Verehrung werden für Luft, Wasser, Thier und Wald.

Folgenden Nachmittags spät langten wir vor dem Swir an. Er war seit dem diesjährigen Zufrieren noch nicht überschritten worden. Als eine wüste schnee- und eishügelige Ebene breitete der Strom sich aus. Zerrissene glatte Spiegelbahnen wanden sich durch mattglasige Schollen- und Splittergehäuse bis tief in die Dämmerung der Fichtenufer hinein. Dort stäubte der Sturm mit den gefrorenen Flocken. Es wurde ausgespannt und das Gepäc auf einzelne kleine Schlitten vertheilt. In weiten Entfernungen müssen alle sich halten. Leise treten die Pferde auf, als fühlten sie instinctmäßig ihre Schwere. Bögernd folgen sie ihren Führern. Man hört es krachen, schlagen. Wasserkreise breiten sich über der Eisdecke aus. Schaurig ist das Erscheinen der lebendigen Flut über

der starren Fläche —, sie hat ihre Opfer —, diese recken die Hälse, aber ihre Herren wissen, daß sie verloren sind. Ihr Streben geht nur auf Beruhigung der vordern, welche zum Galop und zur Flucht ansetzen auf dem dünnen Glas. Fortwährend prüfend schlagen die Führer die eisernen Haken ein. Der Ton pflanzt sich klirrend, verschwirrend fort. Wer kann wol anders glauben, als daß er selbst dem eisigen Flutkrater verfallen werde? Doch vorwärts! der schwache Schein des kurzen, trüben Tages wird bald verlöschen und der Uebergang muß früher stattgefunden haben.

Große Schollenmassen, die von frühern Ausbrüchen her noch liegen, verrathen die Grenzlinie der Strömung und mit hin, daß der Boden sicherer wird. Bald ist er erreicht, dann auch das Ufer, und neue Gespanne traben wieder klingelnd mit dem Schlitten vorwärts.

Am neunten Morgen der Schlittenfahrt trafen wir über Schlüsselburg in Petersburg ein. Acht Nächte lagen auf den Augenlidern, während von den Mauern der Newastadt der Frost in erster Jugendpracht strahlte und die großen Quais in einem Tagesglanz brillirten, dessen man bereis entwöhnt war durch die schwachen Mittagsdämmerungen über den Hütten am Weißen Meer.

---



## Anhang.

---

### A. Mineralogisch-Geognostisches.

#### Alte bergmännische Arbeiten.

Die bergmännischen Arbeiten an den Küsten des Weißen Meeres verdienen unsere Aufmerksamkeit selbst im Vergleich mit den Leistungen der neuen Industrie. Sie stehen denselben in Anbetracht der damaligen beschränkten technischen Mittel, der Dertlichkeit und der sonstigen Bedingungen, unter denen sie zu Stande kamen, mindestens nicht nach. Was jetzt durch Wett-eifer, Gemeinsamkeit und äußerste Vervollkommnung aller Werkzeuge erreicht wird, das ging damals von dem allerdings ehe-  
nen Willen eines einzelnen aus und wurde wiederum nur durch das Mark und die Sehnen einzelner weniger ausgerichtet, denn die Massen, welche in jenen Zeiten gleich den zahllosen Scharen aufgeboten wurden, welche Pyramiden thürmten, die Massen, welche eine Wüste entsumpften, um eine Stadt zu gründen, welche als eine Herrscherin vor den geistigen Blicken eines ein-  
zigen bereits da stand, ehe noch ein Grund für den ersten Stein sich erkennen ließ, jene Massen waren nicht theilhaftig an den Werken, derer wir hier gedenken; nur wenige Männer waren es, die im eigentlichen Sinne des Wortes die Küsteerspaltung mit dem Stahl in der sehnigen Faust, sieerspalteten und zer-  
hoben über dem Bogenschlund im Schwall der Flut.

Auf der Väreninsel wurde in den Jahren 1735 und 1736 ein lebhafter Bergbau mit über hundert Mann Belegschaft be-

trieben. Die Hauptarbeiten haben auf den westlichen Gehängen der Insel umgegangen, woselbst sich noch jetzt fünf Schachte befinden, hierunter der sogenannte Dai Bog Stschastije, d. h. Gebe Gott Glück, und hierzu gehörige Wetterschacht. Auf dem östlichen Theile der Insel ist in unmittelbarer Nähe des Meeres nur der große Schacht Dwoino glawi orël, d. h. der Doppeladler, abgesunken, welcher die Fortsetzung der Gangmittel vom Schacht Gebe Gott Glück aufschloß. Auf der Südseite sind zwei Versuchsschachte geführt.

Da uns die alten Baue leider nicht zugänglich waren, um aus eigener Anschauung ein Urtheil über deren Bestand fällen zu können, so excerpiren wir hier einiges aus den Grubenberichten, welche von dem mit diesen Arbeiten betraut gewesenen Bergmann von echt deutschem Gepräge, Konrad de Traves, Bergmeister aus Franken, verfaßt wurden; derselbe führt an: „daß der älteste Schacht, Dai Bog Stschastije, bereits auf 11 Lachter in eisenhartes Gestein abgeteuft sei und in dem obern, 7 Lachter langen, und niedern, 12 Lachter langen, Feldörter, zufolge quarziger Klüfte und Lettenbestege das Auftreten edler Trümmer zu hoffen stünde, daß sich das Silber im Tiefsten der Grube auf den jetzt saiger einfallenden Gangtrümmern nicht mehr nesterweise, sondern fallweise fände und man in größerer Tiefe vermuthen dürfte, daß sich die verschiedenen Aderu und Trümmer scharen und vielleicht gar ein ganzes Stockwerk bilden würden, zumal schöne Anweisungen von Drusen, Letten, grüner Besteg ꝛc. sich zeigten. Ferner daß ein edles Trumm mit gewachsenem Silber bis zu 4 Zoll mächtig und  $1\frac{3}{4}$  Lachter lang aufgeschlossen sei und über 3000 Rubel Silber an Werth geliefert habe; eine schöne Stufe, wie solche in Rußland noch nicht gesehen worden, habe er dem Expressen mitgegeben und eine andere über Pud schwer in der Ambare niedergelegt, weil solche zu kostbar, dem Boten anzuvertrauen. Das Silber käme mitunter ganz fein vertheilt und angeflogen mit Glaserz und silberhaltigem Bleiglanz vor.“ An anderer Stelle: „daß bereits ein neuer Hauptschacht, Dwoino glawiorël, nur 3 Lachter von der Meeresküste entfernt, auf einer Anhöhe angelegt und

bereits auf  $3\frac{2}{3}$  Lachter niedergebracht sei, und daß der Gang daselbst fast 2 Fuß mächtig sich hübsch anlasse und das sonst weit voneinander eingesprengte Bleierz sich jetzt dicht und ganz fein eingesprengt zeige, mit dem Gang fein rechtes Streichen, im Sahlband des Hangenden, einhalte, auch silberhaltiges Erz sich eingefunden habe, wovon der Centner 6 Loth Silber gehalten, man somit berechtigt sei, sich auch hier viel Gutes zu versprechen, daß auch hier der Gang in hora 6, also von West in Ost streiche, mithin ein sogenannter Morgengang sei und saiger einfalle.“

Nach unserer Untersuchung hatte dieser letztgenannte, bereits erschlossene Schacht noch eine Teufe von über 6 Lachter. Der von demselben bebaute Erzgang streicht nach dem Meere hin in Gestalt eines etwa nur 3 Zoll mächtigen kalkspätigen, reich mit Bleiglanz imprägnirten, fast saiger einfallenden Gangmittels, zu Tage aus. Die aus mächtigen Fichtenholzstämmen hergestellte Hängebank ist durch den conservirenden salzigen Meeresgicht noch vollständig erhalten.

#### Geognostischer Bestand der Insel.

Während auf dem südlichen Theile der Insel, wo nur wenige bergmännische Arbeiten vorgerichtet sind, ein äußerst fester, feinkörniger, durch rothen Feldspat charakterisirter Granit austritt, zeigt sich auf dem westlichen Theile der Insel, wo die Hauptarbeiten umgingen, sowie an dem östlichen besonders der Glimmerschiefer entwickelt, meist in nackten Felsen zu Tage tretend, theils dünnschieferig, leicht spaltbar und nach allen Richtungen hin von dünnen Quarzadern und Trümmern durchzogen, theils in eigenthümlichen gewundenen krummschaligen Gebilden; Einlagerungen von rothem Granatfels, welcher mitunter reine Granatsubstanz bis zu Walnußgröße porphyrartig ausgeschieden enthält, wechseln mit rabenschwarzen krystallinischen Hornblendegesteinen. Das Grundgebirge der Insel wird in nordwestlicher Richtung, hora 9, von bis zu einem Fuß mächtigen Syenitgängen durchsetzt; die schwarzglänzenden Hornblende-krystalle werden mitunter durch eine körnige und grüne, dem



Kalkolith nicht unähnliche Pyroxensubstanz ersetzt; die quarzige-feldspätige Grundmasse hingegen wird durch Granat verdrängt und hierdurch werden die Syenitgänge stellenweise in schön grün- und rothmelirten Smaragditfels, Eklogit, übergeführt. Hierzu gesellen sich Granitgänge von grobem Korn mit vorwaltend rothem, aber auch weißem Feldspat und lauchgrünem, großblättrigem Glimmer, bis zu 3 Fuß mächtig und meist von Ost in West, hora 6, das Gebirge durchziehend, mitunter von mittagslich streichenden reinen Quarzgängen durchkreuzt.

Die erzführenden Gänge mit vorherrschend kalkspätiger, aber auch quarziger, öfters drusiger Gangmasse und zuweilen von granathaltigen Glimmerschiefertümmchen durchsetzt, streichen sämmtlich von Ost in West, hora 6, also parallel den Granitgängen, und haben ein fast saigeres Einfallen. Unter den metallischen Fossilien tritt außer dem früher hier gewonnenen gediegenen Silber und Glaserz vornehmlich Bleiglanz, meist grobglänzig, in kleinen Partien im Kalkspat eingesprengt, und Zinkblende von gelber, zuweilen röthlicher Färbung, meist derb, mitunter aber auch schön krystallisirt auf; Schwefelkies ist selten, und Kupferkies scheint gänzlich zu fehlen. Als selten auftretendes Mineral dürfen wir den Apophyllit nicht unerwähnt lassen, welcher in schön fleischroth gefärbten, blätterigen Aggregaten auftritt.

Nach unsern Erfahrungen sind wir der Ansicht, daß sich das Vorkommen des gediegenen Silbers sowie der edeln Erze: Glaserz u., ausschließlich auf Nester beschränkte, welche sich fallweise, d. h. in der Tiefe, nicht aber in der Streichungslinie wiederholten oder aneinanderreiheten, und insofern zeigt sich eine gewisse Analogie mit den berühmten, uns aus eigener Anschauung bekannten Silbergruben zu Kongsberg in Norwegen, wo nämlich das gediegene Silber ebenwol vornehmlich in die Tiefe setzt, und zwar auf dem Scharkreuz von kalkspätigen Gängen und sogenannten Fahlbändern, das sind durch vielen zersetzten Schwefelkies mürb und gebräc gemacht, ockerbraun gefärbte, in dem dortigen Gneisgebirge sich absetzende Zwischenlager. Schon aus dem Umstand, daß fast alle Schächte

hart an der Meeresküste niedergebracht wurden, kann gefolgert werden, daß sich das Silber nicht in der Streichungslinie ausdehnte, weshalb der einmal aufgethane Punkt des Fundes, trotz seiner höchst ungünstigen Lage, ängstlich festgehalten und beziehungsweise verfolgt wurde.

Nicht unwahrscheinlich, daß hier auf der Bäreninsel zwischen den erzführenden Gängen und den Syenit- oder Quarzgängen ähnliche Beziehungen obwalten als zu Kongsberg zwischen den silberführenden kalkspätigen Gängen und den Fahlbändern.

Zu derselben Zeit, wo die bergmännischen Arbeiten auf der Bäreninsel umgingen, wurden auch die nächstgelegenen Inseln sowie die Küsten des Festlands durchforscht und an geeigneten Fundpunkten durch Gruben- und Tagebaue aufgeschlossen, von denen wir hier die wichtigsten erwähnen wollen.

1) Insel Chedostrow, circa  $\frac{1}{2}$  Werst südwestlich von der Bäreninsel gelegen. Hier selbst, kaum 10 Lachter von der Meeresküste entfernt, ein in Treib- und Fahrshacht abgetheilter, bereits erschoffener Schacht, welcher, nach Größe des Haldensturzes zu urtheilen, mindestens 100 Fuß Tiefe gehabt hat, 10 Lachter konnten noch abgelöset werden; Streichen des Ganges hora 4, Einfallen fast saiger, Grundgebirge zacher, mit Granaten übermengter Hornblendeschiefer, durch Aufnahme von Quarz in Hornblendegestellstein übergehend, Gangmasse vornehmlich Kalkspat, mit Fettquarz verwachsen, Erzführung vorherrschend gelbe Zinkblende, wahrscheinlich sogenannte Kadmiumblende, derb und krystallisirt, ferner Bleiglanz fein eingesprengt, Kupfer- und Schwefelkiesfunken.

2) Insel Sedlowatoi, die Sattelförmige, circa  $2\frac{1}{2}$  Werst von Chedostrow südlich gelegen. Ein von Meeres- zu Meeresufer in hora 4 streichender Gang ist auf etwa 100 Lachter Länge durch Schurfgräben bis zu 20 Fuß Tiefe aufgeschlossen und resp. abgebaut worden; ein am nordöstlichen Ende abgeteufster, in Zimmerung stehender Schacht ist bis zu 12 Lachter mit Wasser angefüllt. Die kalkspätige, zuweilen Feldspat ent-

haltende Gangmasse zeigt Bleiglanz, Zinkblende und theilweise in Kupfergrün umgewandelten Kupferkies. Das aufsteigende Gebirge ist ein homogenes, aus Feldspat und etwas Quarz bestehendes, der schwedischen Helläflinta \*) ähnliches Felsitgestein von grünlicher und violettrother Färbung, spätiger Structur und kantendurchscheinend, zuweilen von feinschuppigen weißen Glimmerschmühen durchzogen.

3) Küste des Festlandes in der Verdunicha-Bai, 3 Werst von Kotaranski-Nawolok, auf der Seekarte Miß Bedunow genannt, und in nordwestlicher Richtung von der kleinen Chedostrow-Insel. Ein in hora 3 zu Tage austreichender, saiger einfallender Gang ist auf 12 Lachter Länge durch Schurfgräben verfolgt und am nordöstlichen Ende durch  $3\frac{1}{2}$  Lachter tiefen Schacht weiter aufgeschlossen; das Fördergut besteht in schönen kalkspätigen Gangstücken, reich an Zinkblende und bleiglanzhaltig, das Gebirge ist ein fein weiß- und schwarzgestreifter Glimmergestellstein. Auf demselben Streichen, etwa 100 Lachter südwestlich von hier, findet sich auf der Höhe des Bergrückens abermals ein alter Grubenbau, verfallene Schmiede- und Zechenhäuser; der Hauptschacht mag 100 Fuß Tiefe eingebracht haben. Der Haldensturz zeigt kalkspätige und quarzige Gangmasse, vornehmlich mit derber gelber Zinkblende, grobglanzigem Bleiglanz, ingleichen etwas Schwefel- und Kupferkies. Das Gebirge besteht aus äußerst fester granathaltiger Amphibolsubstanz. Fleischrother, blätteriger, perlmutterglänzender Apophyllit kommt mitunter vor. Von hier 3 Werst in nordwestlicher Richtung und an der nordöstlichen Küste der Verdunicha-Bai gelegen, nahe einem sogenannten Porog (Wehr), welches eine schmale, tiefeinschneidende Bucht quer durchzieht, wurde ein in hora 4 streichender, fast saiger einfallender Gang mit 20 Lachter langem und bis zu 2 Lachter tiefem Schurfgraben aufgeschlossen. Die sich öfters in großen Rhomboedern absondernde kalkspätige Gangmasse enthält vornehmlich Kupferkies in schön derben Stufen, desgleichen Bleiglanz und derbe gelbe Blende. Das auftretende

\*) Welche wir zu Dannemora und Sala in Schweden kennen lernten.



Gebirge ist ein mit Granaten überladener Glimmergestellstein. Da von allen bisher untersuchten Localitäten sich hier die reichsten Anbrüche zeigten, so wurden Aufräumungsarbeiten vorgenommen, welche leider jedoch feststellten, daß die Erzführung in der Sohle abnimmt und die weitem in der Streichungslinie ehemals geschlagenen Schurfe ebenwol von keinem günstigen Erfolg begleitet waren.

Der Erzreichthum dieser Gegend ist, wie wir sehen, auf einen weitverzweigten Gangcomplex zersprengt und zersplittert; reichere nesterartige Anhäufungen sind selten, und regelmäßige ausdauernde Lagerstätten werden unserm Dafürhaltens wol niemals erschlossen werden.

Zwischen dem Vorgebirge Orlov und der Mündung des Flüsschens Nusenicha, oder Nusinga, einem Küstenstrich, in directer Entfernung gemessen, von kaum 6 Werst Länge, wurde, wahrscheinlich im Anfang des 18. Jahrhunderts, ein reger Versuchsbergbau auf silberhaltiges Fahlerz, Kupfererz &c. geführt, wie dies die noch zahlreich vorhandenen, zur Zeit der Flut oft nur wenige Lachter über dem Meerespiegel gelegenen, stellenweise zu Bruch gegangenen und eroffenen oder mit Eis versehen verschiedenartigsten bergmännischen Baue bezeugen. An wol zwanzig verschiedenen mehr oder weniger voneinander entfernt liegenden Punkten befinden sich meist regelmäßig geführte Schächte, Stollen, Gesenke, Röschen, Feldörter u. dgl., bald größere und kleinere Tagebaue, vom Niveau des Meerespiegels bis zu Tage aus mit Strossen und Firsten abgebaute Gänge, regelrecht im Stempelverschlag und Bergversatz ausgeführt, und sonstige höhlen- oder grottenförmige, auf Erz unregelmäßig ausgeschossene Räume, deren Firsten und Ortsstöße zum Theil jetzt mit Kalksinter incrustirt oder mit Eisenoxyd und Kupfergrün überzogen sind. Diese vielen, auf verhältnißmäßig kleinem Raum, einer Distanz von etwa nur 3 Werst, zusammengedrängt liegenden Arbeiten lassen annehmen, daß sich nirgends der Erzreichthum auf einer Lagerstätte concentrirte, vielmehr nach allen Seiten

hin verstreut war. Die nicht ohne Gefahr und Mühe ausgeführte Befahrung dieser alten Grubenbaue ergab Folgendes:

1) Dimensionen derselben. Die höchste mit den Schächten und beziehungsweise Gesenken eingebrachte Teufe hat nur 6 Lachter, und die am weitesten ins Gebirge getriebenen Feldörter nicht über 40 Lachter betragen; im Durchschnitt haben die meist horizontal geführten Baue nicht über 6 Lachter eingebracht.

2) Die Erzführung bestand vornehmlich in silberhaltigem Kupferfahlerz, theils in derben Schnüren, theils eingesprengt, in Begleitung von etwas brauner Zinkblende und den Zeretzungsproducten des Fahlerzes, ferner in gediegenem Kupfer, dendritenförmig zuweilen Malachit und Rothkupfererz einschließend. Kupferkies in Begleitung von etwas Buntkupfererz und Schwefelkies trat vornehmlich nesterweise auf, d. h. in unregelmäßig durcheinander verworfenen, derben, nicht viel über zollstarken Mitteln, war nur auf einzelne Localitäten beschränkt und besonders an das Auftreten von Talkschiefer gebunden.\*)

3) Die Gangart bestand aus Kalkspat, weißem, öfters garbenförmigem und krystallisirtem Schwerapat und Quarz, zuweilen krystallisirt in Drusen und mitunter in Amethyst und Rauchtopas übergehend. Im Ausgehenden der mächtigern Gänge war bald Quarz, bald Kalkspat, in größerer Teufe aber der Schwerapat vorherrschend, während die nur wenige Zoll mächtigen Gänge vornehmlich Kalkspat führten.

4) Die Erze brachen auf Gängen ein, die Streichungslinie derselben wechselte zwischen hora 1 und 8 des bergmännischen Kompasses bei meist steilem oder fast saigerm Einfallen. Ihre Mächtigkeit betrug nicht viel über 1 Fuß, im Durchschnitt nur einige Zoll. Ausnahmsweise zeigte sich das Fahlerz in rindenartigen Ueberzügen auch auf den Kluft- und Spaltflächen des Nebengesteins.

\*) Nicht unerwähnt bleibe das Vorkommen eines eigenthümlichen, uns unbekanntes Kupfererzes, welches sich in einem frischgeschlagenen Schurfe als gebräucher, krystallinisch blätteriger, metallisch glänzender und bläulich-schwarzer Körper zeigte, in Zusammensetzung dem Kupferindig ähnlich, d. h. aus Schwefelkupfer bestehend.

Das zwischen dem Borgebirge Orlow und der Mündung des Flüsschens Kusenicha auftretende, von erwähnten erzführenden Gängen und Adern durchsetzte Gebirge ist ein dioritartiges Gestein, ausgezeichnet durch dichte Structur, bedeutende Härte und Festigkeit, hellen porzellanartigen Klang und scharfkantigen unebenen Bruch. Durch die meist sehr entwickelten Spalt- oder Absonderungsflächen, welche die ebenwol ausgebildeten Lager- oder Schichtungsflächen kreuzen, erscheint dieses Gestein mitunter in den absonderlichsten Gestalten: bald prismatische Säulen, zuweilen wie Stalagmiten von oben herabhängend, bald stufenartig sich erhebende Gesteinsbänke oder rhombische, horizontal und senkrecht geschichtete Tafeln bildend. Einlagerungen von krystallinischem Urkalk und Zonen von Talkschiefer, durchsetzt von mächtigen Quarzgängen, bilden den weitem Bestand dieses Küstenstriches. Desters zeigt dieses Gestein Uebergänge in den sogenannten Kalkaphanit oder Grünsteinmandelstein, indem die in demselben vorkommenden, vornehmlich aus Kalkspat bestehenden Mandeln, in der Größe von Erbsen und Bohnen, ja bis zu einigen Zollen variirend, dem in seiner Grundmasse schwärzlich-grün gefärbten Gestein zuweilen ein weißgeflecktes Ansehen und durch Auswitterung derselben eine löcherige oder blasige Oberfläche oder gar wurmartig durchstochene Structur verleihen. Sind diese kalkspätigen Ausscheidungen von Quarzrinden umschlossen, welche wiederum in einer sphärischen, aus rothem Eisenjaspis bestehenden Hülle ruhen, so erhält dieses Gestein, namentlich wenn sich hierzu noch die bereits oben erwähnten Druzen von Bergkrystall, Amethyst und Rauchtopas gesellen, den Charakter eines Melaphyrs oder Mandelsteins, um so mehr, da auch hier, wie in dem am Obersee in Nordamerika auftretenden Mandelsteine, gediegenes Kupfer vorkommt. Die Einlagerungen von Urkalk, mitunter weiß und marmorartig, mitunter röthlich gefärbt und grob krystallinisch, sind zuweilen von imprägnirtem und zersetztem Fahlerz namentlich auf den Spaltflächen grünlich überzogen, oder von kleinen Fahlerzschnüren durchsetzt, welche durch Einwirkung der Atmosphärentheilchen, und namentlich an den der Meeresflut ausgesetzten



Stellen, durch Hinwegspülung der weichern Kalkmasse reliefartig hervortreten.

Die bis zu 10 Lachter mächtigen Talkschieferzonen sind charakterisirt durch den Einschluß von kleinen glänzenden Magnet-eisenstein-Octaëdern und Schwefelkies-Hexaëdern und grünem strahligen Diopsid' in krySTALLINISCHEN röthlichen Kalkstein eingehüllt, sowie durch das nesterartige Vorkommen von Kupferkies. Die Quarzgänge, in einer Mächtigkeit bis zu 4 Fuß, führen Chloritschiefer-Schmize, welche den anliegenden Quarz mitunter dunkellauchgrün färben, und sind stets taub; der Chlorit scheint hier ein Erzfeind zu sein, denn selbst kalkspätige Gänge stellen, sobald derselbe mit einbricht, ihre Erzführung ein. Der Chlorit zeigt sich bald in feinschuppigen zarten Aggregaten von hellgrüner Färbung, bald mehr dicht in schieferigen Schmizen und seladongrün gefärbt. Das Generalstreichen dieser Gebirgsschichten, welches sich namentlich am Contact schieferiger Gesteine gut abnehmen läßt, ist in hora 1 und 2, also von Südsüdwest in Nordnordost, bei einem Einfallen bis zu 60 Grad in Ostjüdost.

Aus den angeführten geognostischen Untersuchungen und den von uns ausgeführten bergmännischen Untersuchungsarbeiten sind für einen vielleicht wieder aufzunehmenden Bergwerksbetrieb zwei ebenso wichtige als interessante Schlüsse zu ziehen: 1) daß nämlich aushaltig, beziehungsweise ergiebig nur solche Erzgänge sind, welche a) das Gebirge ziemlich rechtwinkelig durchschneiden, also zwischen hora 7 und 8 des bergmännischen Kompasses aufsetzen und ein steiles Einfallen zeigen; b) welche neben Quarz und Kalkpat eine schwerspätige Gangmasse führen, welche sich meist erst in größerer Teufe entwickelt, und endlich c) schon am Ausgehenden eine Mächtigkeit von circa 1 Fuß zeigen. Solche Gänge werden sicher beim Betrieb ein normales Streichen und Fallen sowie eine regelmäßige Mächtigkeit beibehalten und sich in der Erzführung aushaltig erweisen; 2) daß die nur wenige Zoll mächtigen, vornehmlich kalkspätige Gangmasse führenden, zwischen hora 1 und 4 das Gebirge durchsetzenden Gänge total unbauwürdig sind, obgleich das Ausgehende derselben meist die

reichsten und hoffnungsvollsten Fundstufen: gediegenes Kupfer, derbe Schnüre von silberhaltigem Fahlerz und sonstigen Schwefelkupferverbindungen, führt. Wir finden, daß die auf solches Vorkommen basirten Arbeiten schon nach kurzer Zeit, resp. Auf- fahrung von wenigen Lachtern aufgegeben wurden, da diese edeln Mittel sich entweder gänzlich verdrückten, oder ohne Letten- besteg, Kluft oder sonst verlässiges Zeichen zu hinterlassen, der- artig zertrümmerten und ins feste Gestein zerschlugen, daß selbst bei dem Muth und der Energie der frühern bergwerkstreibenden Generation die Hoffnung auf ein Wiederzusammengehen, Sichschließen oder Scharen der Trümmer aufgegeben wurde.

Endlich sei nochmals der eigenthümlichen und interessanten Erscheinung gedacht: daß nämlich der Chlorit als ein wahrer Bergkobold zu betrachten ist, welcher die Erze verschlechte.

In dem eigentlichen Flußgebiet der Rusenicha, wo sich nahe der Mündung nur einige unbedeutende alte Versuchsarbeiten befinden, welche mit den bereits erwähnten ganz analoge Ver- hältnisse haben, mit Ausnahme vielleicht, daß hier ein rosafar- bener Kalkspat das Auftreten der Erze zu begünstigen scheint, wird das Gebirge quarziger, rauh, zeigt eine durch Eisenoxyd hervorgerufene mehr dunkelrothbraune Färbung, verliert die deutlich ausgesprochene Schichtung, und auch die mandelstein- artigen Einschlüsse treten seltener auf. Zum Schluß können wir, nach den von uns bereits gemachten Aufschlüssen, nicht die Bemerkung unterdrücken: daß es wol lohnend sein dürfte, ein- gehende bergmännische Untersuchungen landeinwärts in westlicher Richtung in einem ruhigern, während der Entwicklungsperiode dem Meereselement ferner gelegenen Gebirge zu führen, um die erzführende Quelle der am Meeresgestade austreichenden zerschlagenen zahlreichen edeln Erztrümmer zu erschließen. Sicherlich haben die hier mitunter abgelagerten Sand- und Ge- röllschichten, welche jedoch nirgends eine Mächtigkeit über 20 Fuß zu haben scheinen, allein von diesem hoffnungsvollen Unter- nehmen abgehalten.

Alte bergmännische Arbeiten westlich von Umba.

Bellige, nackte, in dünne sphärische Rinden sich absondernde Granitmassen, mitunter durch die Wogen des Meeres stufenartig ausgewaschen und zerstört, bilden westlich von Umba die Gestade der Kandalakscha-Bucht. Fünf Werst westlich vom Orte Umba entfernt, auf einer Landzunge, genannt Elokowskaja, welche im Ost von der Bucht Padon, im West von der kleinen Schirkowka-Bucht begrenzt wird und circa 200 Lachter von der nördlichsten Spitze dieser letztern Bucht landeinwärts in östlicher Richtung, finden sich auf der Höhe genannter Landzunge abermals die Spuren alten Bergbaues, welcher in dem Jahre 1736 betrieben wurde. Der saiger abgesunkene, bereits vereiste und ersoffene Schacht und ein wenige Lachter langer, röschenartig getriebener, theilweise zu Bruche gegangener Bau schließen einen circa 10 Fuß mächtigen grobspätigen Kalkspatgang auf, welcher mit weißem, zuweilen auch grünem und rosenfarbigem Flußspat reichlich durchwachsen ist. Der Gang, welcher in hora 3, d. h. von Südwest in Nordost, streicht und fast saiger einfällt, setzt in einem äußerst festen, glimmerreichen und granathaltigen Granit auf und ist etwa im Mittel von einem circa 3 Fuß mächtigen, sich in kleinere Gänge verzweigenden Bergmittel durchsetzt. Der Haldensturz, vornehmlich aus Gangart, d. h. Kalkspat und Flußspat, bestehend, läßt rücksichtlich seiner Größe auf eine Tiefe des Schachtes, vorausgesetzt, daß keine Versuchsörter und Feldstrecken getrieben wurden, von mindestens 70 Fuß schließen. Diese Erzführung besteht vorherrschend in fein eingesprengtem Bleiglanz, zu welchem sich hin und wieder einige Schwefelkies- und Kupferkiesfunken gesellen, und in brauner Zinkblende, theils schnurförmig im Kalkspat, theils in kleinern derben Partien auftretend.



## B. Botanisches.

## Artliche Treibhäuser

könnte man die natürlichen Gärten nennen, welche jenseit des nördlichen Polarkreises, jenseit der nördlichen Waldgrenze, an den östlichen Küsten der Halbinsel Lappland liegen. Die Richtung des Gewächshauses nach der Sonne, der Schutz vor dem kalten Nordwind, die ununterbrochene Heizung mit erwärmter, von Wasserdämpfen geschwängelter Luft, die Bewässerung und Ventilation etc., alles dieses findet sich hier so vollkommen durchgeführt, wie es kaum auf künstlichem Wege möglich wäre.

Die Natur wählte zu ihren Anlagen die in der Richtung von West in Ost aus dem Innern Lapplands nach dem Meere hin sich öffnenden Flußthäler und Thalschluchten, welche geschützt liegen vor dem im Frühjahr und Herbst rauhen, oft eisigen Nordwind, welcher darüber hinwegfegt, ohne die in der sichern Thalschlucht im Keimen und Sprossen befindlichen jungen Triebe anzufrosteln, ohne die bereits abgeblühten, schmackhafte Früchte bringenden Sträucher oder Samen für spätere Generation ansetzenden Pflanzen vor der Zeit zu vernichten, nur an den auf dem Hochmoor wachsenden, an das unwirthliche Klima gewöhnten nordischen Beeren und Sumpfsgräsern seine Wuth austobend!

Es sind die öfters nur wenige Fuß mächtigen, aus schwarzer humusreicher, fruchtbarer Erde bestehenden, dem Hochmoor entstammenden Schichten, welche durch Erdbeben und Senkungen in die Thalschluchten hinabglitten und so von dem nur selten aufthauenden Untergrund getrennt, sich in Form von Gartenbeeten auf die harten und festen, tafelförmig geneigten oder terrassenförmig geschichteten Gebirgsmassen der Ufergehänge ausbreiteten, welche bei beginnender Frühjahrsjonne das eisige Wasser rasch ablaufen lassen und die erste Sonnenwärme des Tages gierig absorbiren, um sie in der Kühle der Nacht durch Ausstrahlung der der Pflege bedürftigen noch zarten Vegetation zugute kommen zu lassen, bis wieder die ersten Strahlen der

Morgensonne die Obhut übernommen haben. Während so die jungen Pflanzen am Tage von oben und zur Nachtzeit von unten erwärmt werden und gleichsam isolirt von dem nur die mittlere Jahrestemperatur haltenden Erdbinnern stehen, während ihnen durch die eigenthümlich gewundenen, bald sich erweiternden, bald sich zusammenziehenden Schluchten genügender Schutz gegen kalte Luftströmungen geboten ist und die bald steil bald stufenartig abfallenden nackten Gebirgsschichten zur Nachtzeit entweder direct oder durch Reflexion die ausstrahlende Wärme gleichsam als schützenden Schirm über sie hinwerfen, beschreibt die Sonne stets länger und höher ihre Bahn; rapid schreitet die Entwicklung der Pflanzen vorwärts. Es kommen die langen Tage der arktischen Zone, es kommt die Zeit, wo die Sonne unter diesen Breiten auf die Dauer von fast sechs Wochen eben nur zum Horizont herabsteigt. Jetzt müßte die kaum noch zur Blüte entfaltete Vegetation verwelken und verdorren unter der ständigen Glut der Strahlen, wie in brennend heißer Steppe, da keine Nacht Kühlung spendet, und den nackten Gesteinsbänken, welche nur mit geringer Unterbrechung dem Sonnenbrand ausgesetzt waren, die Fülle der aufgenommenen Wärme entströmt, wodurch die kurze Frische während des niedrigen Sonnenstandes vollständig neutralisirt wird. Doch nein! Die durch Thalschluchten und Flußbetten zerrissenen, oft bis zu 20 Fuß mächtigen, zum Theil schon in Torf übergegangenen Schichten, welche aus den abgestorbenen und verfilzten Wurzelfasern der Hochmoorpflanzen bestehen, die durch die Winterkälte zu Eis erstarrten, mit hohen Schneemassen bedeckt gewesenen Sumpfstreiche können der Tag und Nacht wirkenden tropischen Sonnenwärme nicht mehr widerstehen; das Eis zerrinnt, die Erwärmung dringt immer weiter vor in das Innere; das gebildete Wasser tropft, sickert und rieselt langsam aber continuirlich aus den schwarzen schwammigen Schichten, gleichsam von den Strahlen der Sonne ausgepreßt. Das Wasser rinnt über die nackten daruntergelegenen Felsenränder, welche ihm durch Wärmeabgabe seine eisige Beschaffenheit benehmen und es, gleichsam wie laues Regenwasser aus der Gießkanne des

sorgsamem Gärtner's, in dünnen fortwährenden, oder, durch örtliche Verhältnisse bedingt, auch intermittirend wirkenden Strahlen dem tiefern, auf sonnigen Uferterrassen üppig vegetirenden Pflanzenwuchse zur Labung spenden.

Hat nun auch auf diese Weise die Natur allen Anforderungen genügt, welche man an die vollständige Construction und Einrichtung eines Treibhauses stellen kann, so ist sie damit noch keineswegs zufrieden gestellt, denn sie weiß ja, daß Pflanzen und Sträucher, welche ein zeitweiliges frisches Bad oder Unterwasserstehn lieben, überdacht werden müssen, und daß der im erweiterten Flußbett auf Inseln und halbinselartigen Landzungen vegetirende Graswuchs verdorren müßte, da die Sonne allhier zu ungehindert wirken kann; sie weiß endlich, daß auch die schwüle Luft in den engern Thalschluchten regenerirt werden muß. Jetzt ist es die Flut des Meeres, welche sich an der Küste auf 20 Fuß Höhe erhebt, welche das aus Flußthal und Schluchten tretende Wasser anstaut, um die der Feuchtigkeit bedürftigen Districte zu überrieseln, um kleine, bereits ausgetrocknete Reservoirs und größere Bassins aufs neue mit süßem Wasser zu speisen, um den nöthigen Feuchtigkeitsgehalt der Luft bei wiederkehrender Ebbe unterhalten zu können, um endlich eine Ventilation in den engen Thalschluchten hervorzurufen. Mit Eintritt der Ebbe wird dem natürlich angebämmt gewesenen Wasser wieder freier Abfluß gestattet und das ursprüngliche Niveau wiederhergestellt. Erquickt vom kühlen Bade, vom Luftzug bewegt, welchen das rasch verlaufende Wasser erzeugte, neigen sich die Sträucher, schwanken Stauden und Pflanzen, zittern Halme, Binsen und Gräser in erquickender Atmosphäre, in der tropischen Wärme, in der arktischen Dase.

Einem jeden Strauch, einer jeden Pflanze bleibt es somit überlassen, das Lieblingsplätzchen selbst zu wählen; es ist alles geboten, steter Sonnenbrand und nackter Fels, stete Nässe und fruchtbarer Boden, sowie alle nur erdenklichen Uebergänge und Zwischenstufen.

Schließlich müssen wir noch die zur Winterzeit obwaltenden Verhältnisse betrachten, welche sich hier ebenwol, selbst im



Vergleich mit südlicher gelegenen Localitäten, entschieden günstiger für die Vegetation gestalten.

Bekanntlich zeigen die Küstenstriche gegenfänglich dem Binnenland stets ein gemäßigteres Klima, da die Kälte im Winter, bedingt durch die Wärmeausdünstung des Meeres (Abgabe der latenten Wärme beim Gefrieren des Wassers) niemals eine so bedeutende sein kann.

Während das Nördliche Eismeer, Murmanski-Ufer, nur im härtesten Winter auf etwa 30 Faden vom Strande aus gefriert, und selbst in Kola, bereits 10 Meilen vom Meere entfernt, das Thermometer gewöhnlich nur 10—15 Grad zeigt, niemals aber unter 25 Grad R. sinkt, beobachtet man im Innern Lapplands bereits einen Kältegrad von 35 Grad R. und noch darunter, und selbst an den beträchtlich südlicher gelegenen Küsten der freilich im Winter gefrierenden Dwina-Bucht, z. B. in Archangelsk, sinkt das Thermometer bis zu 32 Grad R.

Im Sommer kann wiederum an den Küstenstrichen die Temperatur nicht so hoch steigen als im Binnenlande, namentlich um der rauhen Seewinde willen, welche sich entweder auf den höchstens 17 Grad Wärme haltenden Meereswogen oder, direct von Norden kommend, auf den daselbst lagernden Eismassen abkühlen. Dennoch haben in diesen am nördlichen Theile des Terski-Ufers gelegenen Gewächshäusern in klimatischer Beziehung weit günstigere Verhältnisse statt, als an den beträchtlich südlicher gelegenen Küsten.

Das Weiße Meer im engern Sinne, welches unter Bildung der drei großen Buchten von Kandalakscha, Onega und Dwina fast bis zu 70 Meilen tief ins Festland einschneidet, trägt wegen seiner äußerst schmalen Kehle (Verbindung mit dem nördlichsten Theile des Weißen Meeres, eigentlich schon Nördliches Eismeer), welche nur circa 6 Meilen Breite hat, den Charakter eines Binnensees und äußert sich auch als solcher vornehmlich auf die Küstenstriche höchst ungünstig. Alljährlich auf die Dauer von mindestens sechs Monaten (von Anfang November bis Anfang Mai) ist es gefroren und durch Eis blockirt,

sodasß kein Schiff ein- und ausgehen kann\*), und selbst noch in der ersten Hälfte des Monats Mai ist, wie das Jahr 1867 gelehrt hat\*\*), der Ausgang gefährlich, weil mitunter durch die Wasserströmungen von Norden her bedeutende Eismassen hereingeführt werden.

So kommt es denn auch, daß zuweilen fast bis zum Solstitium Eismassen in dem Weißen Meere zurückbleiben, wodurch die Temperatur der Küstenstriche selbst im Frühjahr und Sommer erniedrigt wird, und später können dieselben, da die Sonne eine stets niedrigere Bahn beschreibt und die Strahlen somit immer schräger und schräger auf die Erde fallen, nicht mehr genügend erwärmt werden.

Während man nun Biersträucher und Culturpflanzen, um sie gegen den harten Winterfrost zu schützen, baldmöglichst unter hohem Schnee verbirgt, besorgt dies hier die Natur selbst, indem der über das Hochplateau fegende Sturm gleich den

\*) Hierdurch kommt es, daß die Norweger und Schweden, welche bereits im Monat März auf den Fischfang und namentlich auf die Walroßjagd nach Nowaja-Semlja ausgehen können, die beste Ausbeute anmachen, während den Russen, die erst im Monat Juni dorthin gelangen können, nur die Nachlese verbleibt. Die Stadt Kola ist in dieser Beziehung ebenso ungünstig als alle andern Küstenstädte des Weißen Meeres situiert, indem die über 9 Meilen tief ins Festland einschneidende Bucht ebenwol bis auf 30 Werst gefriert. Rußland besitzt an der Küste des Nördlichen Eismeeres mehrere ausgezeichnete Häfen, z. B. Stateriminski, in der Bucht von Kola, ferner Petschengoki, Motowskoi etc., welche das ganze Jahr hindurch offen sind und zu Ansiedelungen sehr geeignet wären, durch welche die Wohlfahrt der armen Eingeborenen und die Interessen des Staates wesentlich gefördert würden.

\*\*) Bei den namentlich im Monat November und December an den Küsten von Kanin auf den Eisgebirgen nahe dem Vorgebirge Konuschin von den Mesenern unternommenen höchst gefährlichen Robbenjagden ereignet es sich zuweilen, daß die Eismasse, auf welcher der eine oder andere wagehalsige, jedweder Gefahr Hohn sprechende Jäger sich befindet, durch den Wind vom festen Eisband des Ufers abgebrochen wird und in das offene Meer hinanstreift; da aber, wie oben erwähnt, eine vorherrschende Strömung von Nord nach Süd stattfindet, so gelingt es ihm meistens von seiner Scholle aus auf der Leuchthurmsinsel Morshowez ans Land zu kommen.

ersten Schnee in die Gärten der Thalschluchten treibt, um ihn als schützende Winterdecke über die Pflanzen auszubreiten.

Nach solch glücklicher Wahl der Localität, unter Zuhilfenahme der natürlichsten, somit zweckmäßigsten und sinnigsten Hilfsmittel, wird es uns nicht mehr wunderbar erscheinen, daß wir hier im hohen Norden unterm 67. Grad nördlicher Breite, wie z. B. im Flußthal der Kusenicha oder Kusinga, und unter Umständen noch höher hinauf, wenn auch in keine süddeutsche Flora, so doch in Acclimationsgärten eintreten, deren Terrassen geschmückt sind mit der üppigsten Blumenpracht von Mitteldeutschland, deren Exemplare meist größer und vollkommener entwickelt sind.

An den Ausmündungen der Thalschluchten und Flußthäler, an dem wild nordischen Meeresgestade schauen wir die nur in der salzigen Flut gedeihenden, eigenthümlich und wunderbar gestalteten Algen und Tangarten von seltener Entwicklung und Größe, welche durch die Strandpflanzen einen raschen Uebergang vermitteln zu den heimatlichen, mit saftigen und schmackhaften Früchten überladenen Sträuchern und den verschiedenfarbigen Blumenstauden, welche oft über den Rand des Hochplateau schauen, wo die diesem Landstrich eigentlich angehörigen charakteristischen arktischen Pflanzen hausen, gewöhnt an all die Unbilden eines rauhen nördlichen Klimas.

Unter den Meerspflanzen zeigt sich besonders häufig der Reptungsgürtel, Kiementang oder auch Zuckerseetang genannt, *Laminaria saccharina* L., welcher sich mit seinen schmalen, meist nur einige Zoll breiten, aber bis zu 8 Fuß langen bandförmigen rippenlosen Blättern öfters fest um Steuer und Ruder des anlegenden Rahns schlingt, ferner *Agarum gmelini* mit großen, rippenlosen, wellenförmig ausgebogenen lappigen Blättern, welche ovale und schlißartig geformte Löcher zeigen, sowie *Alaria esculenta*. Das große gerippte somit steifere Blatt zeigt unten am kurzen Stiel nochmals blattartige Auswüchse, sogenannte Fiederchen.

Die schönste unter all diesen Algen ist unstreitig die feilverzweigte, äußerst zartgefiederte, dunkelpurpurroth gefärbte



*Ptilota plumosa* Agard., welche namentlich am Terski-Ufer häufig vorkommt.

Am Meeresgestade wuchert der lederartige, gelb oder gelblich-grün gefärbte Blasentang, dessen bandförmig gekräuselte Blätter mit runden, paarweise stehenden Luftblasen besetzt sind, welche unter dem Fuß, namentlich aber im Feuer, mit starkem Knall zerplatzen. Wenngleich die äußerst schlüpfrige und schleimige Beschaffenheit dieses unkrautartig vegetirenden Seegewächses, *Fucus vesiculosus* L., auch Meereiche genannt, namentlich zur Zeit der Ebbe die Wanderungen am Gestade über Klippen und Felsgerölle sehr beschwerlich, ja gefährlich macht, so hat man derselben doch lediglich das leichte und rasche Flottmachen des Fahrzeuges zu verdanken, welches die Ebbe oft weit vom Meeresrand entfernt auf hohem klippigen Gestade zurüchläßt. Die Meereseewächse werden von den Russen allgemein mit dem Wort Tura bezeichnet.

Der Küste zunächst wächst *Crambe maritima* L., der Strand- oder Meerkohl, auf russisch ebenso bezeichnet: Morskaja kapusta; die jungen Sprossen im Frühjahr geben ein sehr gesundes Gericht. Dieser Pflanze schließt sich das scharfschmeckende, besonders heilsame, antiskorbutisch wirkende Löffelkraut an, *Cochlearia officinalis* L., mit seinen langgestielten Blättern und eiförmigen Schötchen. Der über 2 Fuß hoch werdende Schnittlauch, *Allium sophoenoprasum* L., prangt mit seinen purpurrothen Blütenköpfen, und seine hohlen, pfriemenförmigen Blätter geben dem Wanderer mit den häufig vorkommenden lattichartigen, saftigen, zugespitzt herzförmigen Blättern des *Rumex aquaticus* L. ein sehr willkommenes und schmackhaftes Grünzeug; die mit rosenroth gefärbten, eiförmig gestalteten Glöckchen besetzten Sträucher der *Andromeda Polifolia* L. wechseln mit dem blendendweißen Blütenstrauß des Sumpfsporshes, *Ledum palustre* L., dem penetrant riechenden wilden Rosmarinstrauch, bald das Gestade, bald einzelne bemooste Ufergerölle oder Klippen schmückend. Etwas weiter landeinwärts steht die kräftige, prächtig violettroth blühende Stranderbse, *Lathyrus maritimus* Big. oder *Pisum mariti-*

mum L., in Größe und Schönheit unsern Gärtenwiden, *Lathyrus odoratus* L., nicht nachstehend, ferner der Alpen-Traganth, *Astragalus alpinus* L., mit violetten Blütentrauben und unpaarig gefiederten Blättchen, von den Russen getrocknet und zu Thee verwendet.

Zwischen den saftigen und süßen Wiesengräsern, dem wohlriechenden Ruchgras, *Anthoxanthum odoratum* L., friedendem Weizen, *Triticum repens* L.; Schmeele, *Aira caespitosa* L.; Wiesenlieschgras, *Phleum pratense* L.; Wiesenrispengras, *Poa pratensis* L.; sowie *Avena* und *Melica* etc. erhebt die Spierstaude, *Spirea Ulmaria* L., ihre gelblich-weißen duftigen Trugdolden empor. Von den armen Sibiriaken wird dieselbe *Beli golownik*, d. h. Weißkopf genannt, getrocknet und als Thee gebraucht. Der blaublühende Storchschnabel, *Geranium sylvaticum* L., und die mit Honigsaft reich gefüllten rothen Köpfe vom *Trifolium pratense* L., in gleichen weiß und gelb blühende Kleevarietäten stehen in bunter Abwechslung mit *Parnassia palustris* L., dem weißblühenden Wiesenherzblatt, dem dunkelpurpurrothen Wiesenknopf, *Sanguisorba officinalis* L., und den weiß und rosenrothen Doldentrauben der Schafgarbe, *Achillea millefolium* L.

Von den Knöterichgewächsen zeigten sich die fleischfarbenen Aehren des zwiebeltragenden, *Polygonum viviparum* L., und die verschiedenen Arten des Sauerampfers, sowohl der gewöhnliche, *Rumex Acetosa* L., als auch der kleine, *Rumex Acetosella* L. Schließlich bleibt noch der Wachtelweizen, *Melampyrum pratense* L., zu erwähnen.

Undurchdringliche Spaliere von hohem und frischem Weidengebüsch durchziehen den feuchten Boden der erweiterten Flussbetten; glatte und schmalblättrige Varietäten, *Salix viminalis* L., *Salix pentandra* L., und solche mit etwas breitem, silbergrauen, wolligen Blättern, meist von niedrigerem Buchs, reich mit Kästchen geschmückt, und mehr an den höhergelegenen Gehängen *Salix lanata* L. und *Salix aurita* L., contrastiren mit den schwarzen knorrigen Nesten der weißstämmigen kleinen Birke, *Betula fruticosa*, welche hin und wieder mit eingestreut ist.

Das Bett der Flüsse ist mitunter überwuchert mit den gelben Blütenköpfen des Huflattichs, *Tussilago farfara* L., und die Uferländer gesäumt von großen Blüten des himmelblauen Bergißmeinnichts, *Myosotis palustris* L., oder eingefäßt von den kleinen vierblättrigen weißen, mit schwarzem Pistill und Staubbeuteln besetzten Blütenkronen der schwedischen Kornelkirsche, *Kornus suecica* L., welche zur Herbstzeit mit prächtig korallenrothen Beerentrauben geschmückt sind. Das Fettkraut, *Pinguicula vulgaris* L., liebt ebenwol den feuchten Grasboden, und die einzeln sitzenden veilschenblauen und langgespornten Blüten wiegen sich an dünnen blattlosen Stielchen; daneben steht das zarte weiße Blüthen des Siebensterns, *Trientalis europaea* L., und tief im dichten Gras versteckt die angenehm duftende fünfteilige, wie aus Wachs gebildete glänzend weiße Blütenkrone des einblättrigen Wintergrüns, *Pirola uniflora* L., und das wilde Veilschen, *Viola canina* L.

Dichtbelaubte Reihen von rothen Johannisstrauben, *Ribes rubrum* L., und der schwarzen Ahlbeere, *Ribes nigrum* L., fassen das Flußbett ein; ihnen folgen auf den ansteigenden, mehr trockenen und sonnigen Gehängen die Himbeerstauben, *Rubus Idaeus* L., und darüber in üppigen Horsten, oft reihenweise arrangirt, die mit purpurrothen Blättern gefüllte Pfundrose oder Päonie, *Paeonia mutan* oder *arborea*, auch Pfingstrose genannt. Zwischen den hohen Sträußen des blaublühenden Rittersporns, *Delphinium elatum* L., und den dunkelviolett-farbenen eigenthümlich gestalteten Blüten der Akeley oder des Silberblattes, *Aquilegia vulgaris* L., ragen die blutrothen Blütenkronen des schmalblättrigen Weiderichs, *Epilobium angustifolium* L., hervor. Die blauen Glocken der *Campanula Scheuchzeri* Vill. stehen in Gemeinschaft mit den gelblich-grünen Blütenrispen des Frauenmantels, *Alchemilla vulgaris* L., und angenehm duftende rosaroth Federneffen (*Dianthus superbus* L. var. *Wimmeri* Wichura) gesellen sich den niedlichen hellrothen Primeln, *Primula stricta* Hornemann, zu.

In den engern und feuchten Querschluhten haben sich die



Farnkräuter eingefunden, vornehmlich *Polypodium Filix mas* L., und auch *Polypodium Filix femina* L.

Zu den Pflanzen, welche eine wirklich seltene Größe erreichen, gehört namentlich der blaue Eisenhut, *Aconitum septentrionale* Weinm., ferner ein wahrhaft gigantisches, über 10 Fuß hohes Doldengewächs, *Heracleum sibiricum* L., dessen markige junge Schößlinge, nachdem die sadige Haut entfernt, saftig und wohlschmeckend sind, von den Russen mit großem Appetit verzehrt und *Pandrucha* auch *Dudki* genannt werden, ferner ein fast mannshohes Staudengewächs, ausgezeichnet durch die oval geformten, spitz zulaufenden, fast fußlangen, steifen und glänzenden, feingefalteten fächerförmigen Blätter.

Noch weiter hinauf an dem sonnigen Rain zeigt sich die nördlichste der Labiaten, der aromatisch duftende Thymian, *Thymus serpyllum* L. oder Quendel, die blauen Blüten des Ehrenpreiſes, *Veronica longifolia* L. und *V. Chamaedrys* L., und die zierliche Pflanze, welche Linné nach sich selbst *Linnaea borealis* L. nannte. Förmliche Beete, reich mit großen und schönen dreifarbigem Stiefmütterchen, *Viola tricolor* L., besetzt, sind theilweise umgeben von den an kurzen und nackten Stielen sitzenden rothen Zwitterblumen der *Oxyria digyna* Campdera.

Die hohe und schlanke Goldbruthe, *Solidago Virga aurea* L. var. *lapponica* Wahlenberg, der Schachtelhalm, *Equisetum silvaticum* L., die bogige Schmeele, *Aira flexuosa* L., das Ackerkreuzkraut, *Senecio campestris* DC. und das ebenwol gelbblühende Alpenhabichtskraut mit wollig behaartem Stengel, *Hieracium alpinum* L., sind die letzten bereits auf dem Rande des Hochplateau stehenden Pflanzen.

So haben wir vom Meeresgestade und den seltsam geformten Pflanzen der salzigen Flut an die Flora der Küstenstriche und die grasreichen Triften der Thalausgänge durchwandert, die Acclimatisationsgärten der geschützten Schluchten mit ihrer Blumenpracht und Fülle von Terrasse zu Terrasse erstiegen; jetzt treten wir plötzlich auf das unwirthliche Plateau der nordischen Hochmoore. Eine flache sumpfige Fläche breitet sich aus, soweit das Auge reicht. Auf schwefelgel-

bem und brandrothem Moosgrund, zwischen Torfhügeln und schwarzen Erdschollen, auf wankendem Sumpf wuchert zwischen dürrem Niedgras, *Carex*, den sauern Boden kennzeichnend, das quirlblättrige Läusekraut, *Pedicularis verticillata* L., dazwischen schwimmen im braunen Moorwasser an dünnen und langen Stielchen die vorjährigen, herben und rothen ausdauernden Beeren der Klukwa, *Vaccinium oxycoccos* L., auf den gräberartigen Hügeln färben sich die nordischen Früchte der Moroschka, *Rubus chamaemorus* L., im scharfen Winde zittern die blendendweißen Büschel des Wollgrases, *Eriophorum vaginatum* L., erinnernd an die dichten Schneeflocken des kaum gewichenen und bald wiederkehrenden Winters, und die großen Blüten der seltenen *Chrysanthemum arcticum* L. charakterisiren die arktische Flora jenseit der nördlichen Waldgrenze, wo nur der Simotucha, Wintervogel, seinen eintönig klagenden Ruf hören läßt.

#### Waldung.

Archangelsk ist allerdings eins der walddreichsten Gouvernements Rußlands, die statistischen Angaben jedoch, wonach circa 6000 Quadratmeilen Fläche mit Wald bedeckt sein sollen, während das gesammte Gouvernement ohne die Inseln Nowaja-Semlja, Waigatsch ꝛ. 14000 Quadratmeilen enthält, sind irrig; hierzu genügt der Blick auf die Karte, welcher im westlichen Theile ein Seelabyrinth, im östlichen Theil die unermesslichen Tundren und zu beiden Seiten die beträchtliche Ausdehnung der Sümpfe erkennen läßt. Dem sei nun wie ihm wolle, aus eigener Anschauung wissen wir, daß die Quantität des Waldes in der That enorm, aber auch daß die Qualität im Verhältniß hierzu auffallend gering ist; die Ursachen dieses Mißverhältnisses werden wir später erörtern. Die Ausbreitung des Waldes ist vornehmlich auf die Strom- und Flußgebiete beschränkt, welche zugleich durch die geschützte Lage seine ungewöhnliche Ausdehnung nach Norden hin gestatten. Unter denselben zeichnen sich be-

sonders aus, von Ost beginnend, Petschora, Mesen, Dwina, Onega, Wyg und Kem, ferner weiter im Norden, jenseit des Polarkreises, auf der Halbinsel Lappland, wengleich in beschränkterer Weise: Niwa, Umba, Warfucha, Ponoj und Tuloma. Was die Gattungen des Waldbestandes anbelangt, so nimmt die Kiefer, *Pinus sylvestris* L., den ersten Platz ein und mag etwa die Hälfte der gesammten Waldfläche behaupten, dann folgt die Tanne, *Pinus Abies* L. und var. *obovata*, welche kaum ein Drittel des ganzen Waldbestandes ausmacht, und schließlich die Lärche, *Larix europaea* DC. und var. *sibirica*, mit etwa ein Sechzehntel Theil. Der Rest vertheilt sich auf die übrigen Holzarten. Die Pichta, *Pinus Pichta*, sowol als die Zirbelkiefer, *Pinus Cembra* L., sind untergeordnet, und während erstere vornehmlich im Kreise Onega auftritt, zeigt sich letztere ausschließlich im südlichen Kreise von Mesen, im Stromgebiet der Petschora. Die Birke, *Betula alba* L., gehört vornehmlich dem südlichen Theile des Gouvernements an, macht sich aber, wie bereits erwähnt, nach und nach auch im Norden mehr geltend. Kiefer und Tanne sind gleichmäßig verbreitet, nur mit dem Unterschied, daß je weiter nördlich, um so mehr die Tanne zurücktritt. Die Lärche ist besonders dem Flußgebiet der Waga und Pinega, Nebenflüsse der Dwina, und der Petschora angehörig. Die Laubhölzer mögen nächst der Birke hinsichtlich ihrer Quantität in folgender Reihenfolge auftreten: Espe, Erle, Eberesche, Weide, Traubeneiche, Faulbaum und das Beinholz.

Was die Exploitation dieses außerordentlichen Waldreichtums anbelangt, so ist dieselbe eine noch äußerst geringe zu nennen, und hieran sind wol zumeist die an Wasserfällen, Stromschnellen reichen, und wiederum an Wassermenge armen Flüsse schuld, welche das Holzflößen sehr erschweren. Dem Gebiete der Petschora scheint man erst in letzter Zeit eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden; das Verdienst gebührt den Männern Krusenstein und Siderow, welche die Vortrefflichkeit der dortigen sibirischen Lärche als Schiffsbauholz erwiesen haben; die Lärche soll den besten amerikanischen Hölzern mindestens gleich-



stehen. \*) Ende vorigen Jahres liefen abermals drei Schiffe, von deutschen Kapitänen geführt, mit Ladungen von dort glücklich im kronstädter Hafen ein.

Schon in frühesten Zeiten wurden die Holzreichthümer des Kreises Pinega sowie Schenkurst, Flußgebiet der Dwina, verwerthet und den zu Peter des Großen Zeiten im Jahre 1694 bei Sawtschuga an der Dwina, sowie den spätern, näher Archangelsk errichteten Schiffswerften zugeführt; gegenwärtig, wo diese ihre Thätigkeit eingestellt, wird der größte Theil des Holzes über die Porta von Archangelsk ins Ausland spedirt. Das Waldgebiet des Dnegaslusses, wird schon seit langer Zeit von der englischen Compagnie (Clark) mit zwei Holzschneidewerken ausschließlich für Export ausgebeutet; dasselbe gilt vom Flusse Wyg, an dessen Mündung das Dampfsägewerk des Hrn. Belajew bereits seit einigen Jahren thätig ist und pro Jahr bis zu 100000 Stämme von etwa 25 Fuß Länge und mindestens 14 Zoll Durchmesser verschneidet. Das vorzüglich eingerichtete Dampfsägewerk des Hrn. Kardakow, zum Verschneiden von 150000 Stämmen pro Jahr berechnet, unfern der Stadt Kem auf der Insel Jak im Weißen Meer erbaut, um die Waldungen des Flußsystems Kem, die bisher nördlichsten des Gouvernements Archangelsk, zu exploitiren, hatte vor circa 10 Jahren kaum seine Thätigkeit begonnen, als durch Contractstreitigkeiten mit der Regierung und schließlich durch den Tod des Erbauers das Werk wieder zum Erliegen kam.

Die im Folgenden gegebene Charakteristik der Waldungen bezieht sich nur auf den westlichen Theil des Archangelschen Gouvernements, d. h. auf die Waldgebiete der Flüsse Wyg, Kem, sowie auf das nördliche Karelien und Lappland, mehr oder weniger zeigen sich aber auch die zu erwähnenden Verhältnisse in dem mittlern und östlichen Theile des Gouvernements.

Nicht der geographischen Lage, Einwirkung des Klimas,

\*) Im Jahre 1862 wurde zu Woolwich bei London aus diesem Lärchenholz die Panzerfregatte „Caledonia“ erbaut.

ist die in diesen Gegenden bereits oben erwähnte oft ungenügende Entwicklung des Waldbestandes zuzuschreiben, sondern vornehmlich der eigenthümlichen Reliefform des Bodens, welche meist aus unzählig vielen, unter sich mehr oder weniger parallel laufenden, in fast meridianer Richtung sich erstreckenden flachen Gebirgsrücken besteht, zwischen denen sich entweder Seen oder sumpfige Districte hinziehen, wodurch dem Waldbestand in Bezug auf Feuchtigkeit und Stärke der Dammerde nur die Contrasten, und zwar vornehmlich sumpfiges Terrain geboten werden. Sehr charakteristisch prägt sich der Stand des Stammes in der Beschaffenheit seiner Holzstructur aus. Während nämlich die Kiefern der Höhenzüge ein rothes, festes, harzreiches Holz und dichte Jahresringe zeigen, haben die in dem sumpfigen Boden gewachsenen Stämme breitere Jahresringe und eine weiße, wenig harzige und feste Holzfasern, und haben somit weniger Werth.

Abgesehen von den häufig vorkommenden Windbrüchen, welche namentlich die höhergelegenen Waldstriche um so mehr heimsuchen, als die Wurzeln wegen nicht genügender Dammerde zu wenig Halt bieten, sind es namentlich die äußerst häufig, besonders in Karelien, sich alljährlich mehrmals repetirenden Waldbrände, welche im Nadelholz in ganz entsetzlicher Weise verheerend wirken und nicht nur den jungen Nachwuchs vollständig vernichten, sondern auch wenig gesunde Stämme aufkommen lassen, da die Periode des Wachsthums öfters mehrereremal unterbrochen wurde.

Eigentliche Krankheiten der Stämme, wie Fäule, Brand oder Krebs, Schwamm &c. können gegenüber diesen Brandschäden, wobei die Borke in der Regel der Länge nach aufreißt, kaum in Betracht gezogen werden.

Die Ursache dieser Waldbrände ist selbstverständlich in den seltensten Fällen der Blitz, obgleich die Eingeborenen dies hartnäckig zu beweisen suchen, vielmehr ist ihre grenzenlose Fahrlässigkeit schuld, und zwar in Karelien zumeist gelegentlich des

Abbrennens der „Niwa“, Anlage der Kornfelder\*), wobei keine Rücksicht auf die herrschende Windrichtung genommen wird. Außerdem trägt das ungenügende Löschen der häufigen Lagerfeuer im Walde die Schuld. Bei anhaltender Dürre ist wegen des trockenen Graßes, Mooses und sonstigen Gestrüpps allerdings ein Fünkchen ausreichend, um das Terrain sofort in Flammen zu setzen. Diese vom Brand heimgesuchten Districte überwuchert alsobald der Weiderich, *Epilobium angustifolium* L.

Den klimatischen Verhältnissen kann man höchstens das äußerst langsame Wachsthum, welches zum Theil aber auch von der ungünstigen Bodenbeschaffenheit abhängt, zuschieben, und vornehmlich die selten vorkommenden samenreichen Jahre.

Noch vor dem vollständigen Auswachsen des Stammes\*\*) zeigt sich gewöhnlich bei den Kiefern durch Stockung der Säfte ein Harzfluß und Absterben der Krone. Der noch in voller Ueppigkeit und Frische dastehende Baum zeigt auf mehrere Fuß Länge eine trockene, entnadelte und geschwärzte Krone, die gewöhnlich mit schwarzer, langfaseriger Flechte behangen ist und

---

\*) Im Innern von Karelien dicht unter den 65. Grad nördlicher Breite finden sich noch Korn und Gerstenfelder, wenngleich gute Ernten wegen anhaltender Dürre sowol als der Anfang August eintretenden plötzlichen Nachtfröste selten sind. Im allgemeinen wird mehr Gerste gezogen, weil solche weniger empfindlich; auch werden die Felder auf den sonnigen Gehängen der Bergzüge, und beziehungsweise in möglichster Nähe der Seen angelegt, wo sie, wie begreiflich, nicht so rasch vom Frost heimgesucht werden können. Es ist wunderbar zu schauen, was hier schon der subarktische Sommer vermag, denn die Sommerausfaat, welche öfters erst im Anfang des Monats Juni stattfindet, liefert bereits im Monat August unter günstigen Verhältnissen wogende, von der Sonne gebräunte Aehrenfelder! Auch die Gartencultur kann bei einiger Vorsicht und Sorgfalt unter derselben Breite, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, recht gute Erbsen, gelbe Wurzeln, große Bohnen, Kraut, Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben und Rettig liefern.

\*\*) Die Kiefern haben bei einem Alter von 60 bis 70 Jahren circa 12 bis 14 Zoll Stammstärke bei einer Höhe von 3 Faden; Exemplare von 18 bis 21 Zoll Durchmesser bei 7 Faden Höhe zeigen 90 bis 100 Jahresringe.



förmlich von Harze strozt. Hiernach folgt ein allmählich von oben nach unten fortschreitender Ausdörrungsproceß, welcher sich nur durch die gleichen Schritt haltende Entnadelung zu erkennen gibt. Solche vollständig ausgetrockneten Stämme, Suschina genannt, geben nicht nur ein vortreffliches Brennholz, sondern sind auch vorzüglich zu allerlei Schreinerarbeiten, daher von den Eingeborenen besonders gesucht. Auf trockenem Terrain kann ein solcher Stamm lange Jahre stehen, bis endlich ein anderer Zerstörungsproceß, und zwar jetzt in vollständig entgegengesetzter Richtung, nämlich im Innern vom Stammende aus, beginnt. Das Herz, Mark des Baumes, wird von der Wurzel aus durch Zuführung von Feuchtigkeit taub, fängt an zu faulen und vermodert schließlich; die anfangs genau cylindrische Höhlung nimmt rasch sowol im Umfang als auch in der Höhe nach der Krone hin zu.

Ganz in derselben Weise und Reihenfolge wie der Baum während seiner Entwicklungsperiode einen Jahresring nach dem andern von außen ansetzte, werden dieselben jetzt von innen aus wieder nacheinander abgelöst und zerstört. Wegen des ungleichförmigen Querschnitts des Stammes, der nicht gleichmäßigen Stärke und Festigkeit der Jahresringe, sowie endlich durch das Einfiltriren der Feuchtigkeit von oben durch den einen oder andern bereits durchgefaulten Stammast, schreitet dieser Aushöhlungsproceß ungleichmäßig nach außen fort und bricht endlich an einer oder mehreren Stellen zugleich, wodurch der Stamm vollends dem zerstörenden Einfluß der Atmosphärien preisgegeben wird. Nach und nach vom Sturm seiner dürren Nester vollständig beraubt und häufig von dem Auerhahn und dem großen schwarzen rothköpfigen Baumspecht, *Picus martius* L., besucht, harret er gewöhnlich eines mitleidigen Windstoßes, welcher ihn zu Boden streckt.

In Berührung mit dem feuchten Erdreich geht dann die endliche Verwesung rasch vor sich, es fallen Samen auf die aus der Holzfaser gebildete fruchtbare Erde und: „neues Leben blüt aus den Ruinen“.

Der in der Krone beginnende Harzfluß ist unsern Beob-

achtungen zufolge stets der häufigste, somit für hiesige Districte normalste Zerstörungsproceß der Kiefern; die Dauer desselben mag der Zeit der Entwicklungsperiode mindestens gleichkommen.

Mitunter zeigt sich der Harzfluß auch wol am Stamme selbst, bald höher, bald niedriger, wahrscheinlich aber durch Verletzung der Rinde infolge Waldbrand oder Frost hervorgerufen. Kiefern, welche weder im Gipfel noch im Stamme besondern Harzgehalt zeigen, concentriren denselben im Wurzelstock, weshalb solcher den vorzüglichsten Kien zur Darstellung von Fichtentheer (Smola) liefert. Solche Wurzeln haben starken Terpentingeruch, sind gelb und braun gestreift, äußerst zähe und zeigen opake, fast durchscheinende Holzfasern.

Die Espe oder Zitterpappel, *Populus tremula* L., zeigt einen ähnlichen Proceß des Absterbens wie die Kiefer. Sie wird im Innern von der Wurzel aus hohl, und zwar ohne daß man dieses, selbst bei vorgeschrittener Krankheit, an der reichen Laubkrone irgendwie wahrnehmen könnte; ein Schlag mit der Rückseite des Beils gegen den Stamm läßt jedoch am eigenthümlichen Klang solche Exemplare herausfinden, welche sich ganz vortrefflich zu Rohrleitungen oder nach dem Aufspalten zu Wasserrinnen ꝛc. verwenden lassen.

Den interessantesten Proceß des Ablebens zeigt die Birke, infolge ihrer jeder Verwesung trotzen pergamentartigen Rinde, und es gibt wol schwerlich eine organische Materie, welche so sehr allen Einwirkungen der Atmosphärien Widerstand leistet, gleichviel ob auf den Wetterdächern der Samojedenzelte, dem rauhen Klima der nordischen Steppen ausgesetzt, oder jahrelang im Morast versunken. Zunächst lockert sich bei der Birke durch Zersetzung der Bastschicht die Rinde vom eigentlichen Stammholz, sodaß man namentlich bei schlanken Exemplaren in dieser Periode der Zerstörung mit Leichtigkeit bis 8 Fuß lange geschlossene Röhren der Rinde von dem auch wol von selbst herausfallenden Holzsplint abziehen kann. Das Endresultat des Absterbens besteht, unter vollständiger Erhaltung der äußern Baumgestalt, in einer totalen Zersetzung

der Holzfaser, welche allmählich selbst aus den stärkern Aesten und dem obern Stamme in Form zarter fauler Holzfaser nach und nach in den untersten Theil des Stammes herabfällt, sich ansammelt und hier einen schwarzen und feinen Moder bildet, welcher sich dicht aufeinandersezt und so endlich das Stammende auf kaum einige Fuß Höhe damit anfüllt; wehe dem Wanderer, welcher beim Straucheln, namentlich in einem Sumpfstich, einen solchen Baum zur Stütze umfaßt, von welchem nichts mehr als die federleichte Umhüllung übriggeblieben, welcher, gleichsam bis auf die Rinde ausgeblasen, nur noch eine Baummumie ist.

In Karelien sowol als auch in Sibirien kann man häufig diesen auf weite Strecken hin ausgedehnten eigenthümlichen Endproceß der Birke und die mehr denn hundert Jahre im Sumpf versunkenen Mumien beobachten.

Der Waldreichthum Lapplands liegt vornehmlich an den obern Läusen und Quellen der Flüsse Umba, Warjucha und Ponoï, welche sich im Centrum des Landes einander nähern. Die Ortschaften gleichen Namens, welche mehr oder weniger nahe der Mündung der Flüsse ins Weiße Meer liegen, beziehen die zur Erbauung ihrer Blochhäuser nothwendigen Stämme, welche meist bis zu 14 Zoll Stärke haben, lediglich aus den am obern Flußlauf vorkommenden Waldungen. Da es nur zur Winterszeit möglich ist in diese Gegenden zu gelangen, so sind dieselben auch bisjezt noch eine terra incognita, welche nur von den Holzhauern ab und zu besucht wird, die sich mit dem lezten Winterweg auf Schneeschuhen dorthin begeben, um die nöthige Anzahl Stämme zu fällen und solche sofort beim Aufgang der Flüsse zu verflößen. In gleicher Weise liefert der obere Lauf der Tuloma der Stadt Kola, der Fluß Niwa dem Orte Kandalakscha das nothwendige Bau- und Brennholz.

Bevor nicht die südlichen Waldbestände erschöpft sind, wird man wol schwerlich diesen Waldrevieren Aufmerksamkeit zuwenden.

Die nördlichsten Kiefernwälder, *Pinus sylvestris* L., zeigen sich auf dem Taibola-Berg, nördlich vom Murdossee, circa



35 Werst südlich von Kola; dieselben sind licht, ohne Unterholz und treten vornehmlich nur auf den aus Granit bestehenden, mit Heidekraut oder meist Renthiermoos überzogenen Höhenzügen auf. Der Mangel an genügender Dammerde ist zumeist an der durchschnittlich nicht viel über einen Fuß betragenden Stammstärke schuld, das Wurzelgeschlecht muß seinen Halt theilweise in den Gesteinsklüften suchen. Charakteristisch für diese Kiefernbestände ist die Nähnensflechte, *Bryopogon jubatus*, von den Eingeborenen Shashda, Durst, oder auch Lap genannt, welche vom Gipfel bis auf die untersten Äste bis zu 2 Fuß lange schwarze, Frauenhaar ähnliche, dichte Behänge bildet; dieser Trauerflor gewährt namentlich bei dem aus silbergrauem Renthiermoos bestehenden Untergrund einen eigenthümlichen Anblick. In Karelien finden wir ganz dieselbe Flechte wieder, jedoch meist von hellgrüner Farbe, welche in gleicher Weise vornehmlich die Äste der Tannen, *Pinus Abies* L., behängt, zuweilen vollständig miteinander verwebt und hier Kapschaga, auch Lupa genannt wird. Bei besonders hohem Schneefall, und namentlich wenn die Oberfläche desselben durch raschen Witterungswechsel gefroren ist, sind die Renthiermoose auf diese Flechte angewiesen, da ihnen selbst die starke Schaufel ihrer mächtigen Geweihe den Dienst versagt, das Moos hervorzugraben. Auf schwankendem Moor (Dibun), welcher stets die charakteristischen Beeren, Klutwa und Moroschka, trägt, trifft man niemals die Tanne, wol aber hin und wieder kleine trauernde Kieferstämmchen, deren gelbe oder geröthete Nadeln mit der Bodenfarbe des Mooßes harmoniren.

Die Tannenwaldungen (*Pinus Abies* L. var. *obovata*) des höchsten Nordens bestehen zwar aus niedrigen, kaum 20 Fuß hohen, aber doch schlank gewachsenen Exemplaren von regelmäßiger pyramidaler Gestalt, nur ist die Krone fast durchgängig verkümmert oder zwei-, auch dreitheilig; die Kürze des Sommers scheint keine genügende Circulation der Säfte zuzulassen, der Baum kann sich sozusagen nur auf die der Vegetationsperiode entsprechende Höhe entwickeln. Mit den Tannen kommt fast ständig der Wachholder, *Juniperus com-*

munis L., vor und erreicht zuweilen eine Stammstärke bis zu 5 Zoll und mehrere Fuß Höhe bis zum Ansatz der Aeste; meistens aber legt sich der knorrige Stamm zur Erde, und die langen, in allen erdenklichen Curven gewundenen, mit Beeren reichbesetzten Aeste breiten sich schirmartig über den Boden aus. Diese Bildungen lassen sich namentlich deutlich an der Babja-Bai, Terski-Ufer, beobachten, wo sich die Grenze des nördlichen Baumwuchses genau bis zum Polarkreis hinabzieht und wo zugleich diese Tannen in geschlossenen Waldungen ihre Herrschaft einbüßen. Was den Wachholder anbelangt, so zeigt sich derselbe ebenwol weiter nördlich, selbst auf den Höhen der Bergzüge, jedoch meist in Form des Zwerchwachholders, *Juniperus nana* Willd.; eine Unterscheidung beider Arten dem Wuchs nach ist öfters unmöglich.

Die sibirische Edeltanne oder Pichta, *Pinus Pichta*, trafen wir noch im Flußgebiet des Wyg, Pomorski-Ufer, unterm 64. Grad nördlicher Breite, wengleich selten und in wenig mächtigen Exemplaren; weiter nördlich, wie überhaupt im Innern des karelistischen Landes, kommt die Edeltanne nicht vor.

Die Lärche, *Larix europaea* DC. var. *sibirica*? welche in den von uns hier beschriebenen Districten niemals geschlossene Waldungen bildete und nur hier und da dem gemischten Waldbestand angehörte, endete im Flußgebiet der Dwina unterm 64. Grad nördlicher Breite, nahe der Mündung des durch seine Lärchenwaldungen berühmten Flusses Pinega.

Am Ural, zu Nishni-Tagilsk, etwa unterm 58. Grad nördlicher Breite, treten sowol *Pinus Pichta*, *Pinus Larix* var. *sibirica* als auch *Pinus Cembra* L., die Zirbelliefer, auf; letztere bildet hier kleinere isolirte Waldbestände, vornehmlich auf wenig erhöhtem steinigem Terrain in sumpfigen Districten, oder tritt in kleinern Gruppen an Berggehängen auf und zeigt sich noch weiter nördlich, wo bereits die Pichta nicht mehr fortkommt. Die Lärche, deren Vorkommen beschränkt ist, wird sehr geschont und ausschließlich zu Grubenhölzern herangeholt, weil sie sich unter der Erde in trockenen und nassen Bauen gleich gut hält. Der Pichta wird keine besondere Aufmerksamkeit gezollt, dieselbe

geht mit gemischtem Bestand auf die Meiler und liefert eine leichte und schlechte Kohle.

### C. Ichthyologisches.

Wenngleich der Fischfang für das Gouvernement Archangelsk geradezu der wichtigste Industriezweig genannt werden kann, welcher zahlreichen Ortschaften, Tausenden von Menschen den alleinigen und ausschließlichen Unterhalt gewährt, zumal er im Nördlichen Eismeer, dem Weißen Meer, sowie auch in sämtlichen Flüssen und Seen des Gouvernements betrieben wird, so muß man sich doch wundern, daß derselbe noch bis dato in der primitivsten Art, in höchst irrationeller Weise betrieben wird, und daß seitens der Regierung durchaus keine Schritte zur Verbesserung und Hebung dieses so äußerst lucrativen, von der Natur ganz besonders begünstigten Gewerbes gethan wurden.

Um das eben Gesagte zu beweisen, werden wir die gegenwärtige Lage und Ausübung der wichtigsten Theile dieses Betriebszweiges kurz betrachten, nämlich:

1) Den Treska- (Kabeljau-) und Saidafang im Nördlichen Eismeer am Murmanski-Ufer.

2) Den Heringsfang im Weißen Meer, namentlich zu Soroka am Pomorski-Ufer und in der Skandalafschja-Bucht.

3) Den Lachsfang, welcher an den Mündungen sämtlicher sich ins Nördliche Eismeer und Weiße Meer ergießenden Flüsse, vornehmlich zu Ponoï, Warjucha, Umba, Niwa und Onega etc., betrieben wird.

Was den Treskafang am Murmanski-Ufer anbelangt, einem Küstenstrich von über 70 deutschen Meilen, so findet sich daselbst, abgesehen von dem 10 Meilen landeinwärts gelegenen Städtchen Kola, nicht eine einzige russische Niederlassung. Nur



etwa vierzig sogenannte Stanowischtschi, mehrere Blochhäuser, Magazine ꝛc. zum zeitweiligen Aufenthalt der Fischer, resp. Aufbewahrung von Mehl, Salz u. dgl., vertheilen sich auf diese Strecke. Während noch zur Zeit Lomonoffow's († 1765) sich hier selbst mindestens 10000 Russen alljährlich zum Fischfang versammelten und bedeutende Quantitäten der Ausbeute nach Italien, Spanien, Frankreich und selbst nach Norwegen ausgeführt wurden, hat jetzt Rußland nicht allein diesen Fischexport vollständig eingestellt, sondern muß auch noch von den Norwegern alljährlich etwa das Doppelte zukaufen. Die Norweger, welche dank der reichlichen Zufuhr von russischem Mehl, als Grenznachbarn durch fortwährende Anlage neuer Niederlassungen bis unter dem 71. Grad nördlicher Breite ganz ausgezeichnet prosperiren, werden wol mit der Zeit diesen nördlichen Küstenstrich, dieß gelobte Land des Fischfanges, vollständig beherrschen.

Das von den Russen ausschließlich in Anwendung gebrachte Fischfanggeräth, der „Zarus“, ist durchaus nur in solchen Fällen praktisch, wo es darauf ankommt, die auf weite Strecken hin verbreiteten Fische zu suchen, nicht aber, wenn sich dieselben, wie dies häufig vorkommt, auf bestimmte, von den Fischern aufzufuchende Stellen concentriren; alsdann ist diese Fangmethode, weil unpraktisch, durchaus verwerflich und erfordert außerdem viel Zeit und bedeutende Anstrengungen seitens der Arbeiter. Bei dem häufig eintretenden Mangel an Salz, Transportmitteln ꝛc. ereignet es sich zuweilen auch, daß bei besonders gutem Fang ein großer Theil der Fische am Strande nutzlos verderben muß.

Was die wichtigste Heringsfangstätte zu Soroka anbelangt, so werden hierorts die Heringe meist frisch oder in gefrorenem Zustand fuhrenweise zu wahren Spottpreisen verschleudert, denn es fehlt an allem; weder Salz noch Fässer, weder Routine im Einsalzen noch Speculationsgeist sind vorhanden; die geringe eingesalzene Quantität wird so schlecht präparirt, und namentlich so sparsam gesalzen, daß sie rasch verdirbt, und die kleine zum Räuchern kommende Partie kann kaum in Betracht

gezogen werden. Welch bedeutender Gewinn ließe sich aber bei rationeller Präparation, bei richtig kaufmännischem Vertrieb solcher Heringsmassen erzielen! Während den holländischen Heringsfängern nicht nur die Fangzeit, vom 25. Juni bis 25. Januar, sondern auch die Maschenweite der Netze vorgeschrieben ist, damit die junge Brut geschont werde, fängt man im Weißen Meer die Heringe zu jeder Zeit, wo sie sich nur zeigen, und nimmt die Maschen nach Belieben eng, um mehr Gewicht zu erbeuten.

Was den Lachsfang anbelangt, so ist von einer Pfllege oder Schonung dieses so äußerst werthvollen Fisches gar nicht die Rede; die Obrigkeit, welche andernorts das Fangen zur Laichzeit untersagt, schweigt hier, und die Eingeborenen sperren das ganze Jahr hindurch die Flüsse und fangen alles was hindurch will, sich weder um die Fortzucht noch Hegung kümmernd, obgleich ihnen wohlbekannt, daß der Lachs, gleich einem Zugvogel, jedes Jahr den einmal liebgewonnenen Aufenthalt zu seiner Laichzeit wieder aufsucht.

Was schließlich den allgemein betriebenen Fischfang in den übrigen Flüssen und Seen des Gouvernements anbetrifft, so ist demselben vornehmlich zur Last zu legen, daß man Netze mit zu engen Maschen anwendet und sich nicht einmal die Mühe gibt, die allzu kleinen Fischchen wieder in Freiheit zu setzen, obgleich selbst die Eingeborenen über die von Jahr zu Jahr geringer werdende Ausbeute und nicht genügende Größe der Fische klagen.

#### Der Treska- (Kabeljau-) und Saidaifang am Murmanski-Ufer.

Das Murmanski-Ufer, die nördlichen Küsten von Lapp-land, ein Strich von etwa 500 Werst Länge, welcher bei Swatoi-Roß beginnt und bis an die norwegische Grenze, zum Flusse Worjema, reicht, bildet für das Gouvernement Archangelsk die wichtigste Fangstätte der Meeressische, namentlich Treska oder Kabeljau, Saida und Paltus oder Heiligbutt. An diesem Fischfang theilnehmen sich vornehmlich

die Küstenbewohner des Kreises Kem, Onega, sowie auch theilweise Archangelsk und Weseu.

Natürlich können die geringen, armen Leute nichts auf eigene Hand unternehmen, da hierzu ein gewisses Kapital zur Beschaffung von Fahrzeugen, Fischfanggeräthschaften, Proviant &c. nothwendig ist; mithin fließt der weitaus größere Theil des Gewinns den Reichen zu, bei welchen sich dieselben als Steuerleute, Matrosen und Arbeiter verdingen müssen; die mehr bemittelten Leute nehmen wol auch für die Zeit des Fanges ein Schiff in Pacht. Die Organisation dieses Trestkafanges ist etwa folgende. Die reichern Leute bilden alljährlich eine oder auch mehrere kleinere Gesellschaften, Pokrut genannt, welche vollständig unabhängig voneinander schaffen und wovon jede aus vier Mann besteht, nämlich dem Steuermann, Ruderer, Netzauwerfer und Köderburschen; diese Mannschaften erhalten in den seltensten Fällen von ihrem Herrn einen bestimmten Lohn, sondern meist, um sie zur Arbeit und Thätigkeit anzuspornen, einen gewissen Antheil der Ausbeute, und zwar gewöhnlich den zwölften Theil derselben, mit Ausnahme des Steuermanns, welcher höher honorirt wird und je nach Abmachung noch eine Geldprämie bis zu 50 Rubel erhält. Im Frühjahr, Anfang Monats Mai, wo der Fischfang beginnt, haben sich bereits über 2000 Mann am Murmanski-Ufer versammelt, welche theilweise schon Ende März ihre Heimat verlassen, um den 500 bis über 1000 Werst langen Weg zu Fuß zurücklegen zu können, da, wie oben erwähnt, das Weiße Meer um diese Zeit noch keine Passage zuläßt. Die Leute nehmen ihren Weg durch Lappland meist über Kola, oder auch wol, je nach dem Orte ihrer Bestimmung, direct über Rasnawolok, nur selten sich der Renthiere oder auch wol der Hunde bedienend.

Längs der Küste, wo der Fischfang umgeht, sind an den günstig gelegenen Ankerplätzen, Flußmündungen und geschützten Buchten, Stanowischtscha genannt, mehrere größere und kleinere Blockhäuser errichtet, welche von den Fischern zum zeitweiligen Aufenthalt bezogen werden, ingleichen sind Magazine vorhanden



sowol zum Einsalzen und Aufbewahren der Fische, als auch zur Aufspeicherung von diverssem Proviant, namentlich Mehl, Salz &c.

Zum Fang von Treska, Saïda &c. dient nur der oben-erwähnte „Jarus“, welcher aus einer mindestens 2—3000 Faden langen Leine besteht; an dieser werden in Entfernungen von circa 8 Fuß dünnere Seile von etwa 3 Fuß Länge befestigt, welche an ihren Enden starke mit Köder versehene Fischhaken tragen. An beiden Enden der langen Leine sowie in deren Mitte werden Anker angebracht und an diese der Meerestiefe entsprechend lange Taue gebunden, deren Enden an großen Schwimmhölzern, Kubas, befestigt sind. Zum Köder werden jedesmal kleine Fische zuvor mit Netzen gefangen, und zwar im Frühjahr Moiwa, im Sommer Petschanka. Anfang Mai und mitunter noch früher bekunden bereits die Scharen der zusammengeflogenen See- und Strandvögel das Eintreffen der Moiwa, von deren größerer oder geringerer Menge in gewisser Weise das Resultat des Treskafanges abhängig ist; da dieser Fisch, als ein äußerst gefräßiger Räuber, kleinen Fischen gierig nachgeht.

Sollten sich aber selbst die Züge der Moiwa zerstreuen, so ist damit, falls der Treska bleibt oder sich einstellt, noch keineswegs der günstige Fang gefährdet, denn in diesem Falle sieht sich der Fischer sofort nach anderer Lockspeise, wie vornehmlich Petschanka, kleinern Heringen &c., um oder gräbt auch wol aus dem sandigen Strande den häufig vorkommenden Köder- oder Sandwurm, *Arenicola piscatorum* Lam. Das Fahrzeug, welches bei diesem Fischfang in Anwendung kommt, wird „Schnaka“ genannt, ein größerer Kahn ohne Verdeck, mit einem Mast und Segel und von etwa 150 Centnern Tragfähigkeit. Dasselbe wird von den bereits angeführten vier Mann bestiegen, von welchen jeder seine ganz besondern Pflichten hat. Der Steuermann leitet das Fahrzeug, commandirt die Operationen und geht bald diesem bald jenem der andern drei Arbeiter zur Hand, von denen der eine die Schlagruder führt, während der andere den Jarus auswirft oder einzieht

und der Köderbursche die Lockspeise ansteckt oder die gefangenen Fische abnimmt. Gewöhnlich wird nachts zum Fang ausgefahren, welcher je nach Umständen 10 bis 20, mitunter sogar 30 Werst und noch weiter vom Strande entfernt auf Untiefen, Otmeli oder Koschki genannt, stattfindet. Sobald der Jarus ausgeworfen, durch das Gewicht der Anker auf dem Meeresgrund gehalten und durch die Schwimmhölzer und Strohbindel oder dergleichen markirt ist, kehren die Arbeiter wieder in die Stanowitschtscha zurück, um hier bis zum Morgen, Eintritt der Ebbe, den Fang abzuwarten. Mitunter, wenn viel Fische vorhanden und dieselben gierig anbeißen, warten die Leute auch wol den ersten oder gar den zweiten Fang auf offener See ab, das Fahrzeug an dem Kubas befestigend und sich der Ruhe hingebend. Der erbeutete Treska wird längs dem Bauche aufgeschnitten und ausgenommen, der Kopf abgehauen und so in dichten Reihen in den Magazinen oder in ausgeworfenen Gruben mit Zwischenlagen von Salz fest in sich kreuzenden Lagen übereinandergelegt. Die gewonnene Leber, Petschönka oder Maksa, dem Gewichte nach etwa den zehnten Theil des frischen, ausgenommenen Fisches betragend, wird zur Gewinnung, resp. Ausschmelzung des echten Leberthrans in besondern Kufen aufbewahrt. Mit Ende Mai wird der Treska fast ausschließlich gesalzen, bis dahin aber meist getrocknet, als Stockfisch präparirt; dies geschieht, nach Entfernung der Grätenwirbel, durch Aufhängen in freier Luft; bei guter Witterung erhält derselbe etwa nach Verlauf von zwölf Wochen ein festes, schön bernsteingelbes, fast durchscheinendes Fleisch und verliert etwa zwei Drittel seines ursprünglichen Gewichts.

Mit Anfang Juni kommen bereits die Patrone mit ihren Schiffen angesegelt, theilweise direct aus der Heimat, den Küstenorten des Weißen Meeres, mit Mehl, Graupen und sonstigem Proviant für die Arbeiter und zur Füllung der Magazine, theilweise aber schon von Norwegen: Hammerfest, Warde, Wadsje &c., wohin sie Mehl, verschiedene Getreidearten, Flachs und sonstige Producte von Archangelsk aus zum Verkaufe führten und Salz, Rum, Zucker, Thee und andere Colonialwaaren und

Manufacturen zurückbrachten. Von dieser Zeit an werden die Fische direct in den Schiffsräumen gesalzen und eingelegt; auf 100 Pud Treska werden höchstens 20 Pud Salz gerechnet, und die Erfahrung hat gelehrt, daß der frische Fisch um so viel an Gewicht verliert, als die Quantität Salz beträgt, welche verwendet wurde.

Nur ein ganz geringer Theil der ersten Fischhausbeute wird bereits Ende Juni und im Laufe des Monats Juli auf sogenannten Ranschina, Frühschiffen, nach Archangelsk gebracht, die Hauptmassen hingegen erst mit Anfang September zu dem daselbst bis 1. October dauernden Margaritinskoi, Jahrmart. Die reichern Schiffsrheder schaffen wol auch ihren Treska direct zu Wasser nach Petersburg. In Archangelsk werden die Fische sowol an die dortigen Kaufleute als auch an diejenigen, welche sich aus den andern Kreisen des Gouvernements sowie aus Wologda ꝛc. einfinden, verhandelt. Ein großer Theil des getrockneten Treska, (Stockfisch), wird namentlich von den Kaufleuten zu Kem, Soroka, Suma ꝛc. direct von dort auf Winterweg zum Schunskoi-Jahrmart am Onegasee, Gouvernement Olonez, geschafft, oder auch nur bis Nowenez, von wo aus er im Frühjahr per Wasser über den Onega- und Ladogasee via Schlüsselburg nach Petersburg geht.

Die gesammte Quantität der am Murmanski-Ufer jährlich gefangenen Fische läßt sich schwer bestimmen, da sie großen Schwankungen unterworfen ist; im Durchschnitt kann man etwa 300000 Pud annehmen; der gesalzene Treska, Laberdan, wird in Archangelsk gegenwärtig mit mindestens 80 Kopeken bis zu 1 Rubel pro Pud bezahlt, der Stockfisch sogar mit 2 Rubel und noch höher.

Der Gewinnantheil berechnet sich auf den Arbeiter bei einem Fang von mittlerer Güte auf nicht mehr denn 50 Rubel, bei besonders glücklichem Resultat auf 80 und höchstens bis zu 100 Rubel Silber. Die Dauer des Fischfanges kann auf höchstens vier Monate veranschlagt werden, beginnend mit Monat Mai und endigend mit Monat August; die Arbeiter folgen ihren Herren nach Archangelsk und werden nach Schluß des



Jahrmarktes, resp. Verkauf der Fische und Einkauf der nothwendigen Wintervorräthe, Lebensmittel und Bekleidungsstücke, wieder in ihre Heimat zurückgebracht. Die Baulichkeiten, Magazine u. auf der Stanowischtscha, ingleichen die am Murmanski-Ufer zurückgelassenen Fahrzeuge, Schnaka, bleiben bis zum nächsten Frühjahr unter der Aufsicht der Lappen, welche in der Nähe ihre Wohnsitze haben.

Die verschiedenen am Murmanski-Ufer zum Fang kommenden Fische sind:

1) Der Kabeljau oder Dorsch, *Gadus morrhua* L.; russisch Treska. Derselbe wird frisch und ungesalzen als Kabeljau nur ausnahmsweise zur Winterzeit in gefrorenem Zustand nach Archangelsk versandt. Die weitaus größte Quantität geht frisch und gesalzen als Laberdan in den Handel, ein großer Theil wird auch ungesalzen getrocknet und als Stockfisch ausgeführt. Klippfisch, d. h. gesalzener und getrockneter Kabeljau, wird gar nicht präparirt; der Treska kommt von verschiedener Größe vor und erreicht ein Gewicht von 1 bis höchstens 1½ Pud.

2) Saida, *Gadus Saida* Lepechin. Kam früher mit dem Treska in ganz bedeutenden Mengen vor, jetzt weniger häufig. Da er im Werth weit geringer (etwa nur die Hälfte des Treska), so wird er in gesalzenem Zustand meist von den Eingeborenen consumirt.

3) Pitschui oder Ditschui. Ein in Gestalt und Geschmack dem Treska sehr ähnlicher, nur weit kleinerer, selten bis zu 10 Pfund schwerer Fisch; da sein Fleisch jedoch etwas härter, so hat derselbe auch geringern Werth als der Treska, mit welchem er sehr häufig zusammen vorkommt.

4) Hippoglossus vulgaris C., syn. Pleuronectes hippoglossus L., der gemeine Heiligbutt; russisch Paltuss. Ist der größte daselbst vorkommende, nicht eben häufige Fisch, hat ein Gewicht von mehreren Pud, in seltenen Fällen sogar 10 Pud und darüber; ist sehr fett und hat besonders zartes Fleisch,

hält sich eingezalzen nicht sonderlich, wird gegensätzlich Treska mit mindestens doppeltem Preise gezahlt.

5) *Platessa flesus* L., Flunder oder Theerbutt; russisch Kambala. Als Scholle oder Plattfisch dem Baltuß in Gestalt äußerst ähnlich; die beiden Augen liegen auf einer Seite, der Rücken ist dunkel gefärbt und der Bauch weiß.

6) *Anarrhichas lupus* L., der nordische Seewolf oder Klippfisch; russisch Subatka. Ein gefräßiger, bissiger, mehrere Fuß lang werdender, seitwärts schön stahlgrün gefärbter Fisch, welcher sich mitunter mit Treska und Baltuß fängt, findet aber keine Verwendung. Und endlich

7) *Labrax lupus*; Morskoi Okun; der Wolfs- oder Seebarsch. Ein äußerst gieriger Fisch, wie sein Name sagt, aber sehr wohlschmeckend und nicht eben häufig.

#### Der Heringsfang.

Der Heringsfang ist nächst dem Treskafang für das Gouvernement Archangelsk von Bedeutung. Die wichtigste und reichste Fangstätte ist die Mündung des Flusses Wyg, die Bucht von Soroka, nächst dieser die Bucht von Kandalakscha, ferner die Inseln des Klosters Solowezi sowie die Buchten von Pongama und Kola, der Golf von Onega &c.; ein geringer Theil wird auch am Sommerufer, in der Unskoi-Bai, Golf von Archangelsk, gefangen.

Es kommen im Weißen Meere drei Sorten Heringe vor, nämlich:

- 1) Der große, holländische Hering, *Clupea harengus* L.
- 2) Die Sardine, *Clupea sardina* C.
- 3) Die kleinste Sorte, Kilki; *Clupea sprattus* C.

Die Systematik der Heringarten ist übrigens eine höchst unklare, und wir vermuthen, daß die Sardinen und Kilki des Weißen Meeres unausgewachsene Heringsexemplare sind.

Der Heringsfang wird namentlich von den Küstenbewohnern der Ortschaften Soroka, Wyg-Dstrow, Schishna, Suchonawolof, Pongama, Gridina, Keret, Kowda und Kandalakscha betrieben.

Die Fangzeit ist Ende Herbst, vornehmlich Anfang Winter, von Anfang September bis Mitte November; bei offenem Wasser gebraucht man den „Newod“, ein etwa 20 bis 30 Faden langes,  $2\frac{1}{2}$  Faden breites, in der Mitte mit einer sackartigen Erweiterung, Matiza, von circa 4 Faden Länge versehenes engmaschiges Netz, welches man von zwei Rähnen aus handhabt, d. h. mit Hülfe der beiden langen Endstricke ausspannt und in gerader Linie nach dem ausfindig gemachten Heringszug hin fortzieht und bei genügender Füllung an Bord holt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß der ergiebigste Fang bei Vollmond, zur Zeit der Ebbe, stattfindet und durch West-, Süd- und Südwestwind besonders begünstigt wird; mit dem letzten Mondviertel verziehen sich die Heringe fast vollständig, namentlich wenn Ost-, Nordost- oder Nordwestwind eintrifft.

Im Winter, wenn die Ufer der Buchten auf viele Werst hin gefroren sind, werden Oeffnungen, Prorubi, in das Eis gehauen und mit denselben Netzen in ähnlicher Weise operirt oder auch „Merëshi“, große, konusartig geformte, mit engem Eingang versehene Garne, gestellt.

An den verschiedenen Punkten des Golfs von Kandalakscha werden auch in den Monaten April, Mai und Juni Heringe gefangen, welche jedoch weder so fett noch so schmackhaft sind als diejenigen, welche der Herbstfang liefert.

Während sich die Heringe der Kandalakscha-Bucht namentlich durch ihre Größe vor denjenigen von Soroka auszeichnen\*) und meist gefalzen werden, verkauft man solche zu Soroka größtentheils roh oder in gefrorenem Zustand, bei ergiebigem Fang fuderweise\*\*) an die aus den Gouvernements Olonez, Wologda, aus dem Innern von Karelien u. zur Winterzeit in

\*) Die größten Heringe des Weißen Meeres werden zu Pengama gefangen, 1000 Stück wiegen etwa 7 Pud.

\*\*) Für ein Fuder Heringe, etwa 15000 Stück, circa 30 Pud, werden mitunter nur 2 Rubel Silber gezahlt, also etwa 7 Kopelen pro Pud, resp. 500 Stück.



zahlreichen Scharen herbeiziehenden Kaufleute und Bauern. Größere Quantitäten werden auch wol von den reichern Kaufleuten aus dem Orte selbst aufgekauft und nach dem Schunskoi-Jahrmarkt und an andere Plätze des Gouvernements Olonez, sowie nach Petersburg geführt.

Das Einsalzen der Heringe wird höchst irrationell betrieben. Dieselben werden unsortirt und unausgenommen entweder direct in Fässer eingelegt oder in große Haufen gestürzt, mit höchst unzulänglichen Quantitäten Salz bestreut, durcheinandergearbeitet und alsdann in Tannenholzfässer verpackt. Ein Faß von 1 Pud netto wird in Archangelsk in größern Partien mit 50 Kopeken und höher bezahlt, während frische oder gefrorene daselbst nur etwa 30 Kopeken pro Pud kosten. In letzterer Zeit hat man auch in Soroka angefangen, größere Quantitäten zu räuchern. Der gesammte Heringfang im Weißen Meer mag bis zu 450000 Pud liefern, wovon in der Bucht von Soroka mindestens die Hälfte gefangen werden; hiervon kommen in frischem und gefrorenem Zustand etwa 200000 Pud, in gesalzenem 150000 Pud, in geräuchertem 100000 Pud zum Verkauf.

Die an den Inseln von Solowezki gefangenen, ziemlich großen und fetten Heringe haben sich namentlich durch bessere Präparation (Einsalzung), einen Ruf erworben und sind als die besten des Weißen Meeres unter dem Namen Monastirskich Seldei, Klosterheringe, oder Archimandritschich bekannt; sie werden daher auch weit theurer bezahlt, nämlich mit  $1\frac{1}{4}$  Rubel Silber die 50 Pfund und noch theurer. Jährlich mögen zu Solowezki etwa 6000 Pud eingesalzen werden.

Während es zu Kola vorgekommen ist, daß sich die Heringe in solchen Massen einfanden, daß man sie förmlich mit Eimern schöpfen konnte, ja daß zur Herbstzeit ganze Züge derselben auf die Sandbänke geriethen und dort strandeten, sodaß man sie im Frühjahr, wo sie an die Ufer geworfen waren, um dem Ausbruch einer Pest vorzubeugen beseitigen mußte, werden laut officiellen Berichten jährlich von Rußland ausländische, vornehmlich norwegische Heringe im Werthe von über eine Million Rubel Silber bezogen.

## Der Lachsfang.

Die aus dem Nördlichen Eismeer nach Süden stattfindenden periodischen Wanderungen des Lachses, *Salmo salar* L., russisch Sëmga, führen denselben mit Beginn des Frühjahrs in sämtliche Flüsse, welche sich in das Nördliche Eismeer und das Weiße Meer ergießen, vornehmlich aber in solche, welche ihm durch reines, steiniges oder grandiges Bett geeignete Stellen zum Laichen, und durch ihren Reichthum an Stromschnellen, Porogi, Lieblingsplätze zum Tummeln bieten. Die Flüsse der Halbinsel Lappland: Ponoï, Warsucha, Umba und Niwa, sind die ergiebigsten und berühmtesten Fangstätten. Namentlich für die Einwohner der am Terski-Ufer gelegenen Ortschaften bildet der Lachsfang den ausschließlichen Erwerb, da dieselben weder den Murmanski-Treska-Fang, noch sonst eine Beschäftigung betreiben. Außerdem sind die Flüsse Keret, Ponga, Kem, Dnega, Dwina, Kuloi, Mesen und Petschora zu erwähnen.

Was den Ort des Fanges anbelangt, so zeigen sich folgende Unterschiede in der Qualität des Lachses: der in der Petschora gefangene ist zwar ausgezeichnet durch zartes und namentlich fettes Fleisch, indem zwischen den einzelnen Fleischlamellen förmliche dünne Fettschichten liegen, jedoch für den Transport ist er nicht geeignet, da er wahrscheinlich durch das schlechte Einsalzen zu rasch verdirbt und alsbald Geschmack und Farbe einbüßt. Ebenso ist es mit dem Kola-Lachs, welcher in der Tuloma, Kola und an der Murmanski-Küste gefangen wird. Der geschätzteste, ausgezeichnet durch festes, saftiges Fleisch und Beibehaltung der schön rothen Farbe, ist der sogenannte Porog, Stromschneller, zu Dnega jedoch sicherlich nicht besser als derjenige von Warsucha und Umba; der von Ponoï ist wie der mesener, wenig fett und trocken.

Je nach der Fangzeit unterscheidet man vier Sorten:

1) Den Frühjahrsachs, Wesennaja Sëmga, auch Sakraika, Eisrinde, oder Salëtka, hinter dem Eis, genannt, weil seine Fangzeit bereits Mitte Mai beginnt, sobald die Flüsse aufgehen; dieselbe endet mit Ablauf des Monats Juni. Seine Qualität

ist nicht sonderlich; er ist leicht und hat weichliches, wenig haltbares Fleisch.

2) Den Sommerlachs, Sëmga meshen oder Meshonka, Grenzachs, weil er sich namentlich beim Wechsel von Sommer und Herbst fängt; ist weder fett noch sonderlich schmackhaft, dabei leicht und nicht eben häufig.

3) Den Herbstlachs, Osennaja Sëmga. Ist der beste, ausgezeichnet durch seine Größe, und liefert den einträglichsten Fang; sein Fleisch ist fester, röther und fetter als das der übrigen Arten, dabei haltbarer und von besonders trefflichem Geschmack. Er erreicht eine Länge bis zu  $3\frac{1}{2}$  Fuß und ein Gewicht von über 60 Pfund. Der Bauch ist ganz silberweiß, nach den Seiten schon dunkler mit schwärzlichen Flecken. Die Fangzeit beginnt Anfang August und endet meist schon Mitte September, mitunter auch wol, wie zu Ponoï, erst mit Ablauf dieses Monats. Fast die gesammte Ausbeute geht in gesalzenem Zustand, Losos genannt, gleich mit erstem Winterweg nach Petersburg und Moskau.

Schließlich unterscheidet man noch:

4) Den durch langen Aufenthalt in süßen Gewässern vollständig veränderten Lachs, Loch oder Prolonschaw, der Dortgebliebene, oder Waltshak, der Herumtreiber, auch Ikraniza, der Rogener, oder Pana genannt. Er wird im obern Laufe der Flüsse bei seinem Rückzug ins Meer mit Anfang September bis Ende October gefangen.

Die jährliche Ausbeute an Lachs in dem Kemmer Kreise, d. h. an den lappländischen Küsten incl. dem Korelski-Ufer, beträgt etwa 30000 Pud, während in den Flüssen Dwina, Kuloi, Mesen und Petschora insgesammt nur 15—20000 Pud gewonnen werden. Nehmen wir einen Durchschnittspreis an der Fangstätte von 4 Rubel Silber pro Pud an, so repräsentirt dies eine Summe von 180—200000 Rubel, welche den Fischern direct zufließt. Der in Schiffsloadungen nach Archangelsk gelieferte Lachs wird hier von den Kaufleuten aufs neue gesalzen, umgelegt und alsdann schon etwa für den doppelten Preis in kleinern Partien versandt.



Der Lachsfang wird in äußerst unwirthschaftlicher Weise betrieben, und es ist zu verwundern, daß sich das wilde, fast das ganze Jahr hindurch betriebene Verfahren noch nicht entschiedener gerächt hat, obgleich man bereits schon die Eingeborenen sowol über ungenügende Quantität als auch über nicht genügende Größe der Fische klagen hört. Sämmtliche ins Weiße Meer mündenden Flüsse sind mit Wehren, Sabori, vollständig geschlossen, welche das ganze Jahr hindurch stehen bleiben; kein Fisch kann hindurch, er wird gefangen; nur zuweilen bei Aufgang der Flüsse, im Frühjahr durch den Eisgang, werden diese Wehre beschädigt, jedoch sofort wieder ausgebessert, da man bereits mit Mitte Mai den Frühjahrslachs erwartet und dessen Fang unverantwortlicher Weise bis Ende des Monats Juni fortsetzt, während man gerade diesen Fischen für ungehinderten Durchzug stromaufwärts, und zwar von Gesetzes wegen, sorgen sollte. Erstens wegen der Laichzeit, zweitens aber, weil der Frühlingssisch kaum den halben Werth des Herbstfisches hat. Im Monat Juli tritt, da der Sommerlachsfang zu unbedeutend, auf dem Sabor gewöhnlich Pause ein bis Anfang August. Dieses Intervall dauert aber dem Fischer zu lange, und er geht seinem Lachs daher bis an die Meeresküste entgegen, aus Sorge, derselbe möchte der Küste entlang und in einem andern Strombett hinaufziehen.

Der Herbstfang endet meist schon Mitte, spätestens Ende September. Noch vor Ablauf dieses Termins werden weiter stromaufwärts, oft auf viele Meilen Länge, wie z. B. im Flusse Byg, Vorkehrungen getroffen, um den sogenannten Loch zu fangen.

Es ist dies nämlich der ausnahmsweise glücklich stromaufwärts durch das Sabor gekommene Frühjahrslachs, welcher seine Laichzeit abhielt, dabei eine eigenthümliche Metamorphose erlitt und jetzt wieder ins Meer zurückkehren will. Das Auffangen desselben ist eigentlich sträflich, nicht nur wegen der Laichzeit, sondern weil einmal die Qualität seines Fleisches, in Folge des langen Aufenthaltes in süßen Gewässern, noch geringer als die des Frühjahrslachses ist, dann aber, weil er durch den Aufent-

halt im Meer wieder umgestaltet in denselben Fluß zurückkehrt, wie man durch Zeichen, die man in die Flossen zc. gemacht hat, nachgewiesen haben will. Die Fangzeit endet eigentlich, sobald sich die Flüsse mit Eis überziehen; doch der Fischer, den dies verdrießt, durchbricht dasselbe und weiß auf sehr geschickte Weise durch die Löcher seine Netze zu ziehen.

Der Lachs, welcher mit Anfang Frühjahr zum Laichen in die Ströme und Flüsse zieht und bekanntlich mit Hülfe seines äußerst kräftigen und gewandten Schwanzes selbst hohe Wasserfälle überwindet, steigt immer höher, bis zu den Quellen der Flüsse hinauf, ja man behauptet sogar, daß er, ähnlich wie der Aal, in die vom Morgenthau besuchten Wiesenstriche ziehe, um unüberwindliche Hindernisse im Strom zu umgehen. Der Aufenthalt in süßen Gewässern scheint ihn zum Laichen zu prädisponiren, während darin zugleich die erwähnte merkwürdige Veränderung mit dem Meeresbewohner vor sich geht. Der Unterkiefer bildet sich zu einem aus festem Knorpel bestehenden, hakenartig gekrümmten Auswuchs, Krutschok, welcher sich förmlich in den Oberkiefer einpreßt und in diesem eine Vertiefung verursacht, und zwar sowohl bei Männchen als Weibchen, nicht nur bei erstern, wie häufig naturgeschichtlich gesagt wird. Sein silberglänzendes Schuppenhemd büßt er allmählich ein, er wird schwarz- und braunschreckig, ähnlich der Aalraupe, *Gadus lota*, zuweilen nach dem Bauche zu ziegelroth gefleckt, und zeigt einen schwarzen Rücken. Das sonst feste, nach dem Kochen sich in schönen derben Lamellen ablösende Fleisch verliert die hochrothe Färbung, wird wol gar gelblich und außerdem weichlich und minder schmackhaft.

Zum Laichen wählt das Weibchen durch überhangenden Fels geschützt liegende Uferstellen, wo wenig Strömung stattfindet. Nach dieser Zeit wird der sonst so feiste und gewandte Meeresfisch mager und träge und vollständig zum Loch oder Waltschak (der Herumtreiber), welcher das Bedürfniß fühlt, wieder ins Meer zurückzukehren.

Er wird ausschließlich im Spätherbst, mit Anfang September, in den Flüssen gefangen, und zwar in Netzen von circa

6 bis 10 Faden Länge und etwa 1 Faden Breite, welche bis auf den Grund reichen, längs der Strömung ausgespannt und an dreibeinigen Böcken, Kosli, befestigt sind. Damit dieselben von der Strömung nicht fortgespült werden, hängt man einen mächtigen Felsblock in Baststricken lothartig im Kreuzpunkt der Bockbeine auf. Vor den Böcken befindet sich rechtwinkelig zum Ufer eine aus Strauchwerk, Tannenästen, Knütteln u. dgl. hergestellte heckenartige Wandung, Sabor, und während der Fisch seine Lieblingsplätzchen, den reinen sandigen Grund, aufsucht, verfängt er sich, durch den Wehrzaun am weitem Vorwärtskommen behindert, beim Ausweichen zur Seite äußerst leicht mit seinem hakenartig gekrümmten Unterkiefer in den Maschen des Netzes. Unwillig versuchend sich loszureißen, verwickelt er sich mitunter derartig fest, daß er beim Herausnehmen über und über mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt ist. Er hat durchschnittlich ein Gewicht von 10 bis zu 15 Pfund, mitunter 20, in seltenen Fällen selbst 30 Pfund. Diejenigen Fische, welche nur 5 Pfund und weniger wiegen, werden Tinda genannt; es sind dies wahrscheinlich die jungen, in den Flüssen erzeugten, welche ausnahmsweise noch nicht in das Meer gezogen; ihnen fehlt der hakenförmig gebogene Unterkiefer. Der Tinda wird von den Eingeborenen selbst consumirt, der Loch hingegen eingesalzen und auf Winterweg den Jahrmärkten, namentlich Schunskoi, am Onegasee gelegen, zugeführt und hierselbst mit 2, höchstens bis zu 3 Rubel Silber pro Pud verkauft.

#### Die verschiedenen Methoden des Lachsanges.

Die wichtigste, ergiebigste, älteste Fangart besteht in der Errichtung von Stromwehren, Sabori, oberhalb der Schnellen, Porogi, sobald sich die durch das Aufthauen der Flüsse entstandenen Hochwasser verlaufen haben. Bei kleinern Flüssen sind einige quer über das Flußbett geworfene Baumstämme, welche an den Felsen des Ufers Widerstand finden, ausreichend, um dem aus Hölzern und Strauchwerk hergestellten dichten Spalier genügenden Halt zu geben. Die in der Mitte gelassene Oeff-



nung wird mit einem besonders eingerichteten Netz (s. weiter unten) geschlossen. Bei breitem Flußbetten, wie z. B. zu Pongama, führt man das Wehr in Form eines stumpfen Winkels aus. Die Spitze desselben, welche der Strömung zugekehrt ist, nimmt in der gelassenen Oeffnung das Netz auf; die vom Ufer aus in convergirender Richtung gegen den Strom gelegten Baumstämme werden durch auf- und dagegengeworfene Steinhäufen zc. gehalten, und längs derselben wird aus Zweigen und Buschwerk eine feste und dichte Hecke gebildet. Sollte das Flußbett für derartige Construction des Wehres zu breit sein, so führt man solches in Zickzackform aus und läßt jedesmal in den der Strömung zugekehrten Winkelspitzen Oeffnungen zur Aufnahme der Netze. Die wichtigsten Sabori finden sich in den Flüssen Onega, Barsucha, Ponoj, Niwa, Umba, Keret und Pongama.

Die Construction derselben zeigt geringe Verschiedenheiten und besteht im wesentlichen aus dammartig übereinandergestürzten Felsbrocken, hier und da angebrachten Piloten, um die Festigkeit der Grundschwelen und ausgesparten dreieckigen Oeffnungen zu versichern und, falls nöthig, durch ihre aus dem Wasser hervorragenden Köpfe der Ueberbrückung, einem aus Bohlen hergestellten Stieg, Podmostki, geeignete Stützpunkte für den Uebergang zu bieten.

Der unvollkommenen und häufiger schwieriger Ausbesserung bedürftigen Construction ist es zu verdanken, daß immerhin noch ein kleiner Theil der Lachse in den obern Lauf der Flüsse gelangt.

Diese Wehre dienen aber nicht nur dem Lachs als Grenze seiner Wanderungen, sondern zu gleicher Zeit, namentlich in Lappland, dem Russen als Zielpunkt seiner Niederlassungen. Weiteres Vordringen und weitere Ansiedelungen im Innern würden vollständig zwecklos sein, da eben nur der Lachsfang die Existenz der Bewohner ausmacht. Sie sind also der ausschließliche Grund, daß dieses Land, abgesehen von dem sogenannten Weg von Kandalakscha nach Kola, so gut wie unerforscht, geradezu als eine terra incognita betrachtet werden kann.

Wird man dem Lachs freien Einzug gestatten, so werden sich auch rasch hinter ihm her, am Ponoï, Warfucha, Umba und Riwa stromaufwärts, Hüttchen an Hüttchen reihen, und hierdurch würden auch die im Innern lebenden Lappen wenigstens einigermaßen wieder in ihre Rechte als Ureinwohner des Landes gelangen, d. h. am Lachsfang participiren können, welcher ihnen jetzt an den wichtigsten Stellen durch russische Eindringlinge entrissen wurde. Wie man sie hierfür entschädigt hat, ist im Text erwähnt.

In dem unter Wasser befindlichen Theile des Wehres sind je nach der Länge desselben, je nach dem Fischreichthum und den örtlichen Gebräuchen mehrere Durchgänge \*) — Okoschki, Fenster, Worotza, Thürchen, oder Otworstije, Oeffnungen — gelassen, in welche besonders construirte Netze, Tainiki, Merescha oder Werscha, eingezogen werden; dieselben bestehen entweder aus fünfseitigen, trommelartigen, aus Latten hergestellten oder aus Reifen gebogenen und zusammengefühten konusartigen Gestellen, welche den Durchgängen entsprechend groß und mit starkem Garn überzogen sind. Ein jedes enthält nur eine verhältnißmäßig kleine, dem Meere zugekehrte, konisch zulaufende Oeffnung — Jasik, Zunge —, welche in hängender Lage in dem vordern Ende eingezogen und somit dem stromaufwärts gerichteten geschlossenen hintern Ende, Spitze, diametral entgegengesetzt ist. Die Befestigung der konisch geformten Netze geschieht vornehmlich mit Hülfe von Ring und Strick an die in den Grund des Flusses getriebenen Pfähle, um ihnen die etwas geneigte Stellung geben zu können; die der fünfseitigen hingegen einfach durch Verankerung mit eingebundenen Steinen.

Ueberhaupt muß bei der Befestigung darauf Rücksicht genommen werden, daß man sie je nach Brauch und Einrichtung entweder vom Kahn oder von der Ueberbrückung des Wehres aus leicht zur Besichtigung oder Herausnahme der gefangenen

---

\*) Zu Ponoï und Umba vier, zu Onega sogar zehn Oeffnungen, weil hier das Wehr nahezu 300 Faden lang ist.

Fische heben und wieder niederlassen kann. In der Herbstzeit geschieht letzteres gewöhnlich zweimal am Tag, morgens in aller Frühe und spät abends; zur Sommerzeit, wo der Fang weit geringer, aber nur einmal. Das wiewgleich meist bräunlich gefärbte, so doch vollkommen durchsichtige Wasser läßt bei Sonnenlicht die großen, schönen, silberglänzenden Lachse vergoldet erscheinen, man sieht deutlich, wie sie vor dem Eingang des verhängnißvollen Netzes anhalten und besorgt sind, obgleich vom Naturtrieb stromaufwärts gewiesen, hineinzuziehen. Es soll vorkommen, wie die Fischer versichern, daß die armen Thiere tagelang unschlüssig zögern, sodaß man versucht, sie mit der Gabel zu stechen.

Von den übrigen Fangweisen sind vornehmlich zu erwähnen:

1) Na Tone, „sitzen“, ist die allgemeine Bezeichnung für den ausschließlich an der Meeresküste stattfindenden Fang. Man geht dabei verschiedentlich zu Werk. Das mit Hülfe von Schwimmhölzern auf der Oberfläche des Wassers gehaltene und mit hölzernen Haken oder Steinen auf dem Grunde verankerte weitmaschige Netz wird kreisförmig ausgestellt, d. h. von einer hervorspringenden Klippe des Ufers aus in einem derartigen Bogen dem Ufer zugeführt, daß hier nur eine geringe Oeffnung bleibt, in welche der Fisch arglos einzieht. Häufiger aber wendet man mit ganz geringer Abänderung die früher schon erwähnten fünfsseitigen trommelartigen Netze \*), Tainiki, an. Die ganze Kunst der Aufstellung besteht darin, durch eine möglichst lange Netzwandung das am Ufer herziehende Thier zu zwingen, längs derselben hinzuziehen, bis es nach einem Ausgang suchend schließlich den Eingang in das Tainik nimmt, welches in gehöriger Weise mit in Birkenrinde eingenähten Steinen verankert und durch Schwimmhölzer in der erforderlichen Lage gehalten wird. Um eine größere Fläche bestreichen zu können, versieht man auch wol das etwas größere, in der Mitte getheilte

\*) Mit zwei stumpfen und drei spitzen Winkeln.



Netz mit zwei entgegengesetzten Eingängen, und wendet den einen dem Meere, den andern somit dem Ufer zu. Eine Netzwand wird alsdann, wie im erstern Falle, unmittelbar bis dicht ans Ufer gespannt, um hier dem Fisch den Durchzug zu wehren, die andere aber in gerade entgegengesetzter Richtung weiter nach dem Meere hingeführt, um ihn auch hier zur Umkehr zu zwingen, beziehungsweise längs der Netzwandung dem Eingang des Tainik, geheimen Schlupfwinkel, zuzuführen.

Gewöhnlich kommen die für diese Fangmethoden geeigneten Localitäten zwischen den Ortsbewohnern zur Verlosung.

2) Poplawki. Dieselben werden nur in Flüssen, namentlich im Meseu und in der Petschora, angewendet und bestehen aus einem 2 bis 3 Faden breiten und bis zu 180 Faden langen Netz, welches aus neun kleinern von je 20 Faden Länge zusammengesetzt wird. Um demselben seine verticale Stellung im Wasser zu sichern, sind an der obern Seite stark ausgedörrte Schwimmhölzer, Poplawki, von meist rhombischer oder ovaler Form befestigt, an die untere hingegen werden Gewichte aus Blei oder Eisen, oder in Ermangelung dieser in Birkenrinde eingnähte Steine gehängt. Ein mit drei Mann besetzter Kahn bindet, an der Fangstätte angelangt, das eine Ende des Netzes an eine leere Tonne, wirft dieselbe über Bord und fährt dann mit dem andern Ende des nach und nach ausgeworfenen Garns gegen die Strömung. Namentlich bei stürmischem Wetter und hierdurch getrübttem Wasser wird reichliche Ausbeute gemacht. Da ein solches Netz, je nach der Güte, bis zu 80 Rubel und darüber zu stehen kommt, so vereinigen sich in der Regel die Fischer zum gemeinsamen Fang.

3) Peremöti. Die einfachste, ebenwol vornehmlich in der Petschora, Meseu, sowie auch in der Dwina gebräuchlichste Art, besteht darin, daß man mehrere bis zu 15 Faden lange Netze ohne Schwimmhölzer und Gewichte in Entfernungen von etwa 50 Faden und in paralleler Richtung an die in den Grund des Flusses in nicht allzu weiten Abständen eingetriebenen Pfähle befestigt. Man wählt rasch ansteigende Ufer. Bei Eintritt der Ebbe umschwärmen Möven und Seevögel gierig diese

armen, in schwebender Lage befindlichen Fische, welche sich mit dem Kopf durch die Netzmaschen bis auf die vordern Flossen feststrannten.

4) Pojesdom, „im Fahren“. Wird ebenwol nur in Flüssen, und zwar namentlich in den vom Lachs geliebten stürmischen Herbstnächten angestellt. Ein etwa 2 Faden langes, sackartig geformtes Netz von mindestens 1 Faden Durchmesser, dessen Enden durch in Leder eingenähte Steine beschwert sind, wird dabei mit Hülfe der beiden langen Endstricke von zwei Rähnen aus dem Strom entgegengeführt. Um die Ausbeute gleichmäßig auf die Bewohner der Ortschaften zu vertheilen, wird gewöhnlich einem jeden eine bestimmte Stromlänge angewiesen, und dieser Grenzpunkt bildet alsdann das Ziel des Zuges.

Von den übrigen Meeresfischen sind vornehmlich zu erwähnen:

*Coregonus omul* Pall.; Omul. Im District der Petschora, Gemeinde Pustoserki, beläuft sich der jährliche Fang desselben auf etwa 4000 Pud, und wird namentlich von Tischerdinsk ausgelesen und gefroren eingehandelt. Er zieht namentlich mit Anfang August aus dem Meere in die Petschora, und man fängt ihn alsdann mit Netzen und Poplawki wie den Lachs.

Golez oder Zelez, *Salmo callaris* Pall. Besonders häufig bei Nowaja-Semlja; ein dem Lachs ähnlicher, aber kleinerer, äußerst zarter und schwachhafter Fisch, welcher auch dieselben Gewohnheiten hat, nämlich zur Laichzeit in die Flüsse zu steigen, auf den Stromschnellen zu tummeln &c. Da sein Fleisch noch zarter als das des Lachses, so hält er sich nicht sonderlich, und ist somit nur für die Walroßjäger von Bedeutung. Auch auf der Insel Kolgijew und der Küste von Kanin kommt er vor.

*Salmo kundscha* Pall, Kunscha oder Kumscha. Eine Lachsforelle, hat sehr zartes, schwachhaftes, röthliches Fleisch, erreicht ein Gewicht bis zu 12 Pfund und ist nach dem Bauche zu

röthlich und schwarzgefleckt; sie liebt aus dem Meere in die Flüsse und Seen zu steigen, kommt daher sowol im Imandra-see, Lappland, als auch im Toposero, Kareljen, vor. Da der Kumscha gesalzen wenig haltbar, so kommt er nicht zum Versand.

Hierher gehört auch: *Salmo nelma*, Nelma. Ebenwol eine Art Lachsforelle, jedoch im Districte des Weißen Meeres seltener als der Kumscha.

*Osmerus marinus* L.; Korucha; der Seestint. Ein kleiner, kaum 10 Zoll lang werdender, äußerst häufiger Fisch des Weißen Meeres, namentlich an der Sommerküste, wo derselbe in großen Mengen gefangen und sowol gefroren als getrocknet nach Archangelsk zum Markte geschafft wird.

*Osmerus eperlanus* L., der Stint oder Mander.

*Petromyzon marinus* L.; Minoga; die Meerpricke oder eigentliche Lamprete, von den Bewohnern Onegas Wasserfischschlange genannt.

Ein ebenso häufiger als nutzloser Fisch des Weißen Meeres ist eine Groppenart: *Cottus Bubalis* Euphrasen, der Seebullen; Kartscha, Rawza oder Rewak. Ein gewandter und gieriger Schwimmer von monströser Gestalt, dickköpfig, großmäulig, stachellosig, knochig und mager, mit je zwei stachelartigen Höckern an beiden Seiten des Kopfes, höchstens bis zu 1 Fuß lang. Seine nackte rauhe Haut ist braunroth und schwarz-scheckig, unten weiß. Aus Gefräßigkeit geht er den auf Kabeljau ziehenden Fischern häufig an die Angel und wird über Bord geworfen. Wir haben den Seebullen in Ermangelung anderer Lockspeise für den Tresklafang benutzt, wozu sich namentlich seine ziegelrothe Leber, Krasnisch, sehr eignet.

*Gadus nawaga*, Nawaga. Höchstens 10 Zoll lang, frisch gefangen ist namentlich der Rogen sehr schmackhaft. Er kommt besonders häufig in dem Flusse Suma vor, nahe dem Orte gleichen Namens, desgleichen in der Mündung der Kem und zu Mesen. Er ist sehr dumm und gierig, sodas man zum Fang kaum einen Angelhaken nothwendig hat und es genügt, den



Köder, ein Stückchen von der Nawaga selbst, an die Schnur zu binden und dieselbe in die durchs Eis gebrochene Oeffnung zu lassen; das Aubeißen geht so rasch vor sich, daß man mit demselben Köder unzählige und in kurzer Zeit Massen davon fangen kann. Die Nawaga, welche im Golf von Archangelsk, Sommerufer, vorkommt, erreicht zwar eine Größe bis zu 14 Zoll, ist aber bei weitem nicht so schmackhaft; sie wird meist zur Laichzeit, im Monat October und November, mit Netzen gefangen und in gefrorenem Zustand nach Archangelsk geschafft. Auf dem mehrerwähnten Schunskoi-Fahrmarkt werden jährlich bis zu 50000 Pud zu circa 100000 Rubel Silber verkauft.

Der Treska, *Gadus morrhua* L. oder *Morrhua vulgaris*, des Weißen Meeres, namentlich der Kandalakscha-Bucht, ist gegensätzlich dem am Murmanski-Ufer vorkommenden auffallend klein, durchschnittlich 2½ bis 3, selten bis zu 10 Pfund schwer. Häufig beißt die bereits erwähnte Groppe, *Cottus Bubalis*, an, mitunter auch die Kambala, *Platessa flesus* C. Dieser Flunder wird nicht viel über 1 Fuß lang und kommt namentlich im Golf von Onega, in den Buchten Tamiza und Uchta vor; hier wird dieselbe mit sogenannten Prodolniki gefangen, dies ist nichts anderes als ein kleiner „Farus“, nämlich ein bis zu 20 Faden langes Seil, an welchem in Zwischenräumen von kaum 1½ Fuß kurze, mit Haken und Köder versehene Schnüre befestigt sind, welche man mit Hülfe improvisirter Steinverankerung auf dem Meeresgrund ausspannt. Bei reicher Ausbeute kommen die Butten mitunter in getrocknetem Zustand in den Handel.

Die beste Lockspeise (Köder) für die Fische ist der Bier oder Fischerwandwurm, *Arenicola piscatorum* Lam.; Morskoi Tschervak oder Ropak; ein oft fußlanger Meereswurm von der Dicke eines kleinen Fingers, und im übrigen unserm gemeinen Regenwurm ähnlich. Derselbe hält sich namentlich an dem flachen sandigen Gestade, zuweilen in bedeutenden Mengen, unter der Erde auf und wirft ähnlich wie der Maulwurf kleine Hügel.

Unter den Süßwasserfischen nimmt der Sterlet, *Acipenser*

ruthenus L.; Sterläd, den ersten Rang ein, er wird vornehmlich in der Dwina, Kreis Cholmogorow, gefangen.

Der geschätzteste Fisch der Petschora ist der *Coregonus nasus* syn. *Salmo nasus* Pall.; Tschir; nächst diesem *Salmo* (*Coregonus*) *Pelet* Pall.; Pelad, und *Salmo* (*Coregonus*) *polcur* Pall.; Petschorski Sig.

Sehr verbreitete und beliebte Lachsart ist *Coregonus sikus* Pall.; Sig. Die Qualität des Wassers hat einen großen Einfluß auf die Güte seines Fleisches; ausgezeichnet ist der Sig des Zmandraßees, desgleichen Ladoga- und Dnegasees. Die häufigsten und gewöhnlichsten Arten von Fischen sind ferner:

1) *Perca fluviatilis* L.; Okun; der gemeine Barsch oder Bars.

2) *Acerina cernua* L.; Jersch; Kaul- oder Kugelbarsch; zartes, wohlgeschmeckendes Fleisch, wird aber nicht über 6 Zoll lang.

3) *Cyprinus erythrophthalmus* L.; Plotwa; Rothauge, Rothfeder oder Rotter. Schön, großschuppig, silberglänzend, mit rothen Augen und Flossen versehen, aber wenig schmackhaft. Demselben sehr ähnlich ist *Cyprinus rutilus* L.; Soroga; die Blöge; nur ist der Körper nicht so breit und das Roth der Augen und Flossen nicht so brillant.

4) *Abramis brama* L.; Leschtsch; Brassen, Brachsen oder Blei.

5) *Esox lucius* L.; Schtschuka; der Hecht. Zuweilen mehrere Fuß lang, namentlich in stagnirenden Gewässern, wird häufig, besonders von den Karelen, getrocknet.

6) *Lota fluviatilis* C.; Nalim oder Retschnoi Menek; Flußtrübsche, Quappe oder Kalraupe. Scheint sich besonders gern von Fröschen zu nähren, sehr schmackhaft und fett, hat ein auffallend zähes Leben.

7) *Rabuffa*. Ein kleines, weißes, kaum fingerlanges Fischchen, hält sich massenweise in den karelistischen Seen Wyg, Schuofero auf; die Bewohner bereiten daraus Fischpirogen (*Kulebaka*), und mit den andern kleinen Okun, Jersch u. wird er zu Wintervorräthen in Backöfen getrocknet.

8) *Gobio fluviatilis*; Piskar oder Peskar; Sandling, Grefsling oder Flußgründling. Raum 6 Zoll lang, liebt reines Wasser, kiesigen Grund und lebt gesellig.

#### Robben und Wale.

Nächst der Fischerei ist die Jagd auf Seeraubthiere, Robben und Walrosse, sowie auf fleischfressende Wale, Delfphine, ein Erwerbszweig der Küstenbewohner. Die wichtigste der Robben ist der grönländische Seehund, *Phoca groenlandica*, russisch Lisun oder grönländischer Tulen. Er lebt gesellig in beträchtlichen Zügen (Jurowa), und stellt periodische Wanderungen an, wodurch eben eine regelmäßige und ergiebige Jagd möglich ist.

Im Spätherbst, in den Monaten September und October, wenn bereits die Küsten der Weißen See und ihre Buchten vereist sind, führt der schneidend rauhe Nord- und namentlich Nordoststurm bedeutende, oft Tausende von Köpfen zählende Scharen dieser Thiere aus dem Nördlichen Eismeer nach Süden; ein Theil derselben rudert nach dem Murmanski-Ufer, ein anderer wol nach der Tscheskoj-Bucht, wieder ein anderer aber gelangt durch die Kehle des Weißen Meeres in dieses selbst und nach den Inseln von Solowezi. Zur selbigen Zeit ziehen sich die Fische, namentlich Heringe und Lachse, ebenwol in großen Zügen aus dem Nördlichen Eismeer ins Weiße Meer, letztere bis in die Flüsse zurück. Die magern Robben sollen sich dabei in kürzester Frist dick und fett füttern. Nach der Paarung, welche in den Monaten October, November und selbst noch Anfang December, und zwar im Wasser stattfindet, ziehen sie an der Insel Sosnowez vorüber nach dem Vorgebirge Woronow, dem Winterufer zu. Die dort einzeln, höchst selten paarweise geworfenen Jungen, Grünlinge oder Frischlinge, Selenez, werden von den Alten sorgfältig gepflegt und beschützt, indem dieselben gleichsam eine Art Lager, Saleschni, für sie machen; die Weibchen legen sich um die Jungen her und die Männchen wieder um diese; man behauptet sogar, daß die Stellen des Eises, wo die Robben lagern, durch den warmen, absichtlich nach der Eis-



fläche gerichteten Athem und die Körperwärme thauen, sodasß sie gesichert sind vor dem Angriff ihres Feindes, des Menschen. Jedenfalls ist dies wahrscheinlicher als die Erzählung, nach welcher sie im Winter Durchgänge und Luftlöcher in entgegengesetzter Weise, nämlich von der Unterseite nach oben durchs Eis brechen sollen. Die jungen Robben werden wegen ihres zarten, dichten, weißen, silberglänzenden, fast wolligen Haares Belki, die Weißen, genannt; nach bereits vier Wochen fällt dasselbe büschelweise aus, auch soll die Mutter mit ihren Rudersfüßen hierbei nachhelfen, damit das Thierchen sobald als möglich zum Schwimmen befähigt werde. Das so veränderte, theilweise schwarzgefleckte Kleine wird Plechanka, und später, wenn das Haar bereits anfängt grau zu werden, Kelka genannt. Nach Verlauf von etwa zwei Monaten, wenn die Zungen ein hellgelblich-graues, silberglänzendes Fellschen bekommen haben, weshalb man sie Serki, die Graulichen, nennt, und wenn sie von den Aeltern bereits im Schwimmen unterrichtet sind, formiren sie selbständig einen Zug, lassen die Aeltern zurück und rudern gegen Ende März, ihrem Instinct folgend, ins Nördliche Eismeer, von wo sie im nächsten Jahre zurückkehren und Seruni, die Grauen, genannt werden; erst im darauffolgenden Jahre erhalten sie die Bezeichnung der ausgewachsenen Thiere, nämlich Lisun, Männchen, und Utolga, Weibchen, ersteres ist längs dem Körper schwarzgestreift.

Die Hauptrobbenjagd findet im Monat Februar und in der ersten Hälfte des Monats März am Simni-bereg, dem Winterufer, zwischen dem Vorgebirge Kerez und Woronow, statt; die an diesem Gestade gelegenen Dertchen Sinnaja-Solotiza, Wintergold, und Kedi bilden die Centralpunkte derselben. Bereits Ende Monats Januar versammeln sich hier zuweilen bis zu 2000 Mann, vornehmlich aus den Kreisen Archangelst, Mesen und Pinega, zur Jagd (Na kedach). Einige Werst südwestlich vom eigentlichen Vorgebirge Woronow nach dem Dertchen Kedi zu sind allein weit über hundert kleinere und größere Blockhäuser hart am Strande zur Aufnahme der Jäger errichtet. Es werden hier am Winterufer nicht nur die alten Robben er-

legt, sondern ihnen vornehmlich auch die jungen Sprößlinge, Belki, entrisfen, da deren schönes silberglänzendes Fellchen einen Werth von circa 2 Rubel hat. Nachdem, wie bereits erwähnt, die Jungen nach dem Nördlichen Eismeer abgezogen sind, rudern die Alten Anfang April, sobald günstiger Wind eintritt, in geschlossenen Zügen theils nach dem Vorgebirge Konuschin, nahe der Tschischa-Mündung, theils in die Bucht von Mesen, um auf dem Eise abermals ihr Lager, Saleskni, zu beziehen und der vornehmlich den Weibchen nothwendigen Ruhe zu pflegen; hier aber erwartet sie, namentlich da sie vor Ermattung nur selten ins Wasser gehen, wieder Kugel, Harpune und Keule des rastlosen Jägers.

Die Jagd an den Ufern von Kanin, Vorgebirge Konuschin, beginnt bereits Mitte März, dauert bis Anfang Mai und ist ganz besonders ergiebig, aber auch ebenso gefährlich. An der Jagd in der Mesener Bucht, in den Mündungen der Flüsse Mesen, Kuloi &c., welche Anfang April beginnt, betheiligen sich bis zu 1000 Mann. Man bezeichnet diese Jagden Ustinski, weil sie eben vornehmlich in den Mündungen der Flüsse stattfinden; auch wol Sagrebnoi oder Wiwolotschnoi, weil sie von den Zuzügen und dem Abzug der Robben bedingt sind. Da zu dieser Zeit meist das Eis des Weißen Meeres durch die vom Lande her kommenden Stürme ins Nördliche Eismeer geführt wird und sich hierbei auch mitunter diejenigen Eismassen lösen, auf welchen eben die Jagd umgeht, so ist dieselbe eine äußerst gewagte und nicht minder beschwerliche, denn die nur in kleinern Gesellschaften ausziehenden Jäger müssen die nothwendigen Lebensmittel, Bekleidungsstücke, Brennmaterial &c. in kleinen Rähnen, welche auf dem Eise nachgezogen werden können, stets mit sich führen, um, ihr Nachtlager bald hier bald dort aufschlagend, wochenlang auf dem Eis umherziehend, stets neue Lagerplätze der Robben auszukundschaften. Außer Büchsen, Harpunen, Lanzen, Keulen, langen Riemen, Enterhacken &c. sind vornehmlich Schneeschuhe und Wasserschuhe, Lambi, erforderlich; letztere, aus breiten und flachen Brettschienen bestehend, dienen dem Jäger auf plötzlich zertrümmerter Eisscholle, auf

den schwimmenden Stücken derselben wenigstens so viel Halt zu verleihen, um rasch wieder das feste Ufer eis zu erreichen. Zum Transport der Bagage, zum raschern Auffuchen der Robbenlager leisten mitunter Renthiere wesentliche Dienste.

Ende April oder Anfang Mai rudern endlich die von den unzähligen Angriffen der Menschen arg gezehteten Scharen der Robben wieder für die Dauer des Sommers ins Nördliche Eismeer zurück. Ausgewachsene Exemplare geben 6 bis 10 Pud Thran, selbst die nur zwei Monate alten Thierchen bereits  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Pud, und zwar ganz besonders klaren, beste Qualität.

Von den übrigen Robbenarten zeigen sich namentlich:

1) Der gemeine Seehund, *Phoca vitulina* L., russisch Nërpa oder gemeinet Tulen. Unter sämmtlichen Robben die kleinste und verbreitetste Art, und geht gern ins süße Wasser, weshalb man ihn sowol im Ladoga- und Onegasee, als namentlich in den ins Weiße Meer sich ergießenden Flüssen antrifft, wohin er als Feinschmecker dem Lachs nachgeht und sich hierbei zuweilen in dem für diesen nahe den Stromschnellen ausgestellten Reze fängt. Charakteristisch ist der runde, oben platte Kopf, die großen, schwarzen, runden, funkelnden Augen und der starke Bart der Schnauze; das kurze Haar ist meist grau, silberglänzend, und das Fell etwas dunkler, oder auch gelblich gefleckt und gesprenkelt. Das Weibchen wirft wie alle Robben nur ein, selten zwei Junge. Das ausgewachsene Thier von etwa  $4\frac{1}{2}$  Fuß Länge gibt höchstens 3, im Durchschnitt nur  $1\frac{1}{2}$  Pud Thran. Die Haut ist nicht sonderlich stark und wird von den Eingeborenen zu Proviantbeuteln, Kisa, von den Lappen auch wol zu Schnabelschuhen ꝛc. verarbeitet, in Archangelsk mit etwa 30 Kopeken bezahlt. Charakteristisch an diesem Seehund ist das scharfe Gesicht und der gegensätzlich den andern Robbenarten schlechte Geruch. Das Gehör ist aber ebenwol scharf ausgebildet. Auf den Inseln des Klosters Solowezi stellt man Reze für den Nërpa aus, welche aus starkem Seil geknüpft und deren Maschen etwa 1 Fuß weit; das gefangene Thier wird durch einen Schlag auf den schwachen Schädel leicht getödtet.

2) *Phoca leporina*, russisch Morskoi Sajaz, der Meeres-



hase. Eine höchst unpassende Benennung, indem nur die verhältnißmäßig großen und klaren ungewimperten Augen sowie die langen Barthaare der Schnauze einen Vergleich mit unserm Feldhasen zulassen. Diese Robbe hat gelbliches, nicht sonderlich dichtes, aber ziemlich weiches Haar, runden Kopf und kurzen Hals, wird bis zu 8 Fuß lang und ihr Umfang beträgt mindestens zwei Drittel der Länge; sie gibt 5 bis 8 Pud Thran. Die Haut ist weit dicker als diejenige der andern Robbenarten, dabei äußerst fest und haltbar, wird vornehmlich zu den Leit- und Gespannriemen für die Renthiere, ingleichen zu Sohlen *z.* verwendet. Wir haben diese Robbe am häufigsten an dem Gestade von Kanin angetroffen und erlegt; man behauptet zwar, daß dieselbe ebenwol süßes Wasser liebe und selbst im Ladoga-see vorkomme, jedoch scheinen dies seltene Ausnahmen zu sein, denn gerade das Nördliche Eismeer ist ihre Heimat, und nur hier erreicht sie ihre vollständige Größe.

3) *Phoca monachus* L., die Mönchsrobbe; russisch Tewak oder Tulen; s. Kanskoi golowoi, d. h. Tulen mit dem Pferdekopf. Dies ist die seltenste aller Robbenarten; sie hat einen langen Hals, wird über 10 Fuß lang, das Fell ist braunschwarz und gefleckt, ähnlich dem des Nerpa, und hat einen besonders dichten, borstigen Bart an der Schnauze. Wir haben dieselbe einigemal zu Tri-Ostrowa am Terski-Ufer beobachtet; man behauptet, sie sei sehr schläferiger Natur und lasse sich hierbei leicht auf den Klippen erlegen.

Diese letzten drei Robbenarten, der Seehund, der Meerhase und die Mönchsrobbe, leben nicht gesellig, d. h. nicht in Zügen wie der grönländische Seehund, das Walroß *z.*, sondern stets einzeln oder nur paarweise, daher auch weder eine gemeinsame, regelmäßige Jagd auf dieselben möglich, noch ein sicherer Gewinn durch dieselbe zu erreichen steht. Sie treiben sich das ganze Jahr hindurch, so sie nicht die Kugel des einzelnen ihnen aufslauernden Jägers erreicht, im Weißen Meer umher, bald auf dieser, bald auf jener Sandbank sich sonnend und ruhend. In den Monaten November und December findet an den Ufern von Kanin, besonders an der Mündung der Tschischa, eine schon

mehr geregelte Jagd auf sie statt, wenn sich nämlich eine gewisse kleine Fischart, Saika, eine Art Gadus, in beträchtlichen Massen einfindet, welche sie besonders lieben und der sie daher nachzugehen pflegen. Diese Jagd wird Na Strelnu, d. h. zum Schuß, genannt, weil man sich dabei fast nur der Büchse bedient, und ist gefährlicher und beschwerlicher als all die andern Fangweisen. Hunderte von Werst müssen die Jäger von dem Ort ihrer Wohnung aus auf Schneeschuhen zurücklegen, und nur mit List können sie sich, lange Strecken auf dem Eise kriechend, dem scharfsichtigen und schlaunen Seehund Nerpa nähern, welcher sich an die Ränder der von den andern Robbenarten hergestellten Oeffnungen lagert, um sofort bei nahender Gefahr mit seinen Genossen darin zu verschwinden. Große Vortheile bringt es dem Jäger, daß, wenn es ihm gelungen, auf Schußweite nahe zu kommen und selbst ein Thier zu erlegen, die übrigen angeblich ruhig die folgenden Schüsse abwarten sollen, wahrscheinlich halten sie den Knall des Gewehrs für das häufig vorkommende Krachen der Eisschollen.

Das Walroß, *Trichechus Rosmarus* L., russisch Morsh, kommt auf russischem Gebiet nur an den Küsten von Spitzbergen (Grumant), und Nowaja-Semlja (Matka), d. h. Mutter, vor, zeigt sich niemals im Weißen Meer, ungeachtet der in demselben liegenden und nach ihm benannten Walroßinsel Morshowez. Das Haar des Walrosses ist kurz, gelbfuchsig, die Schnauze mit starken Borsten besetzt, das größte der Seeraubthiere, 12 bis 18 Fuß lang. Es sieht schlecht, hat verhältnißmäßig kleine, röthliche, wie mit Blut unterlaufene Augen, desto besser ist aber sein Geruch, weshalb man sich demselben nur unter dem Winde nähern kann. Seine Hautzähne haben, aus dem Schädel herausgezogen, mitunter eine Länge bis zu 2 Fuß und wiegen circa 10 Pfund das Stück; sie stehen dem Elfenbein in Güte nicht nach, und die daraus gefertigten Gegenstände haben noch den Vorzug, daß sie mit der Zeit nicht vergilben. Das ausgewachsene Thier gibt bis zu 20, durchschnittlich 15 Pud Thran, 1 Pud  $2\frac{1}{2}$  Rubel im Werth, die bis zu 1 Zoll dicke Haut,

welche ganz ausgezeichnete Treibriemen zc. liefert, wird mit mindestens 12 Rubel bezahlt; die Hautzähne mit etwa 4 Rubel, sodaß sich der Werth eines Thieres auf circa 60 Rubel Silber beläuft. Die Russen, namentlich aus den Ortschaften des Petschora-Districtes, sowie aus Kem, Soroka zc., gehen erst Anfang oder Mitte Juni auf die Walroßjagd nach Nowaja-Semlja, und verweilen daselbst bis Ende August. Die Norweger gelangen weit früher dorthin und gehen den Walrossen trefflich bewaffnet zu Leibe.

Der Kunstgriff bei der Jagd besteht darin, die erste Reihe der auf den Klippen, Ufergehängen oder Eisschollen lagernden Heerde niederzustrecken, welche dann den übrigen flüchtenden außerhalb des Wassers unbehüllichen Thieren gleichsam einen Ball entgegensetzen und so auch diese ins Verderben führen. Die Russen haben durchgängig ganz erbärmliche Feuersteinbüchsen, aus welchen ein Schuß für den Schützen oft gefährlicher als für das Thier selbst wird, und dennoch leisten sie mit diesen äußerst schweren, höchst leiderlich geschäfteten Waffen wirklich Unglaubliches. Auf 50 Faden trifft die Kugel sicher den Kopf der Robbe. Die Walrosse erlegen sie jedoch meist mit Harpunen und Lanzen, sogenannten Kutilo und Spiza, vom Boot aus, oder auf dem Eise einfach mit der Keule, Dubina; namentlich die Jagd auf dem Eise soll weniger gefährlich sein als die Robbenjagd an den Küsten von Kanin, und obendrein weit vortheilhafter.

#### Die Delphinarten des Weißen Meeres.

Am wichtigsten für die Jagd ist der Weißfisch oder weiße Delphin, *Delphinus leucas* Pall., russisch Belucha oder Morskaja Korowa, Meereskuh. Die Haut ist glatt, unbehaart, weiß, mit einem Stich ins Gelbliche, der Kopf verhältnißmäßig klein, das Thier erreicht eine Länge von 16 Fuß und ist im Schwimmen äußerst gewandt. In ruhiger Nacht wird man zuweilen durch ein Getöse, indem es nahe ans Schiff herankommt, aufgeschreckt. Der Belucha wird vornehmlich im Sommer bei ruhiger See, und namentlich im Monat Juni, zur Zeit, wo er



seine Jungen wirft und sich zu größern Heerden zusammenschart, gefangen. Etwa acht oder auch mehr Rähne, je mit fünf Mann besetzt, suchen mit Hülfe sehr starker, etwa sechs Faden breiter und insgesammt bis zu 200 Faden langer Netze die Schar der Delphine vorsichtig und geräuschlos einzukreisen und alsdann nach dem Ufer oder Sandbänken hin mit Geschrei und Hallos zu treiben; auf genügend seichter Stelle angelangt, werden die während des Treibzuges vereinigten Netze immer enger und enger gezogen und schließlich die Schlächtereie der gestrandeten Thiere vorgenommen; das Sprizloch derselben, etwa 1 Zoll im Durchmesser, scheint der empfindlichste Theil zu sein und bildet daher den Zielpunkt für Lanze und Harpune, Peschna und Kutilo. Das Fleisch hat, wie bei allen diesen Seeeschöpfen, keinen Werth, sondern verbleibt den herbeigeeilten Hunden und Vogelscharen; Kopf, Schwanz und Flossen werden abgehauen und nur das Fell mit der Fettschicht abgetrennt und erbeutet. Ein ausgewachsenes Exemplar gibt 15 bis zu 20 Pud des besten Thranes, das Fell ist nicht sonderlich, wird zu Sohlen u. dgl. verarbeitet. Diese Jagd gibt keinen regelmäßigen und sichern Gewinn und wird daher im Weißen Meere auch verhältnismäßig wenig betrieben, am häufigsten wol in der Onega-Bucht, mitunter auch an den Küsten von Timan. Zuweilen werden lange Netze mit Hülfe von Schwimmhölzern an geeigneten Stellen ausgespannt, wo sich dann der eine oder andere Delphin in den Maschen des Netzes verfängt. Bei dem Heringsfang zu Soroka am Pomorski-Ufer geräth er auch wol in die für diese ausgestellten Netze.

Der Braunfisch, *Delphinus phocaena* L., russisch Mangak oder Morskaja Swinja, Meerschwein. Ist überhaupt selten und findet wegen der geringen Ausbeute an Thran keine Beachtung. Am Terski-Ufer haben wir einigemal das curious Thier, dessen Schnauze einem abgestutzten Rüssel ähnelt, beobachtet.

#### Die Walfische des Nördlichen Eismeeres.

Obgleich schon Peter der Große die Bedeutung des Walfischfanges erkannte und bestrebt war ihn einzuführen, so hat

derselbe bis jetzt doch noch keine Erfolge gehabt. Ein eigenthümliches Misgeschick schwebt in Rußland über diesem so höchst wichtigen, besonders lucrativen Industriezweig. In den Jahren 1727 bis 1731 gingen drei Schiffe, welche auf der Schiffswerfte zu Wawtschuga an der Dwina erbaut waren, unter holländischer Führung jedes Jahr von der Stadt Kola aus auf den Walfischfang, und im Verlauf dieser vier Jahre wurden auch nur vier Walfische erlegt. Die Untersuchung über das schlechte Resultat ergab, daß die Holländer im Bunde mit ihrer Nation den russischen Walfischfang unterdrücken wollten. Nach einem halben Jahrhundert nahm der Graf Woronzow abermals den Walfischfang wieder auf. Das Schiff, welches derselbe ausgerüstet hatte, ging im Jahre 1787 ans Murmanski-Ufer, leider abermals ohne jegliches Resultat, indem nur elf Walfische verwundet, aber keiner erlegt wurde. Die Schuld maß man der ungeübten russischen Mannschaft bei, den schlechtgeschmiedeten Harpunen ꝛc. Ein tragisches Ende nahm schließlich das vom Grafen Rumanzow erbaute und ausgerüstete Schiff, welches gleich zum ersten mal bei seinem Ausgang aus der Bucht von Kola in das Nördliche Eismeer im Jahre 1809 von einem englischen Kreuzer genommen und verbrannt wurde. Die Mannschaft wurde an der norwegischen Küste ausgesetzt und die Takelage des Schiffes nach England geschafft. Dies geschah zur Zeit des Friedens. Das englische Schiff hatte sich mit französischer Flagge maskirt. Im Jahre 1866, wo die Frage über den Walfischfang abermals, und zwar von dem rühmlichst bekannten Sidorow angeregt wurde, behauptete das Ministerium der Reichsdomänen, welchem diese Angelegenheit unterbreitet wurde, es schwämmen allerdings an den lappländischen Küsten viele Walfische herum, jedoch seien dies keine grönländischen, sondern sehr fettarme Thiere, deren Fang außerdem so gefährlich sei, daß ihm selbst die grönländischen Walfischfänger aus dem Wege gingen. Wer jedoch die hierauf zielenden Bemerkungen, Beobachtungen und Untersuchungen von Lapechin, Boguslaw, Danilewski, Litke, Stuckenbergs ꝛc. studirt, wird eines Bessern belehrt werden, daß nämlich der an den Küsten von

Grönland, Spitzbergen, Nowaja-Semlja u. sich zeigende, von den Ausländern eifrig verfolgte grönländische Walfisch ebenwol die lappländischen Küsten Rußlands besucht. Ein evidentere Beweis für das Vorhandensein wirklicher Walfische, Rathelot, Nordkaper und Finnfisch, in den russischen Gewässern ist übrigens das äußerst häufige Stranden derselben an den Küsten von Lappland, namentlich Murmanski-Ufer, Motowski-Bucht, sowie zu Nowaja-Semlja, wo manche Küstenstriche ganz mit Walfischfragmenten bedeckt sein sollen. Ein in der Bucht von Kola gestrandeter Walfisch lieferte 2000 Pud, und einer desgleichen auf den Inseln von Solowezki 1350 Pud Thran, ein Zeichen, daß die russischen Walfische nicht mager und selbst bis ins Weiße Meer gehen.\*)

\*) Die jährliche Ausbeute an Thran beträgt von sämmtlichen im Weißen Meere und an den Küsten von Nowaja-Semlja durch die Russen erlegten Thieren etwa 30000 Pud im Werthe von circa 70000 Rubel Silber, und geht fast ausschließlich über die Porta von Archangelsk ins Ausland.

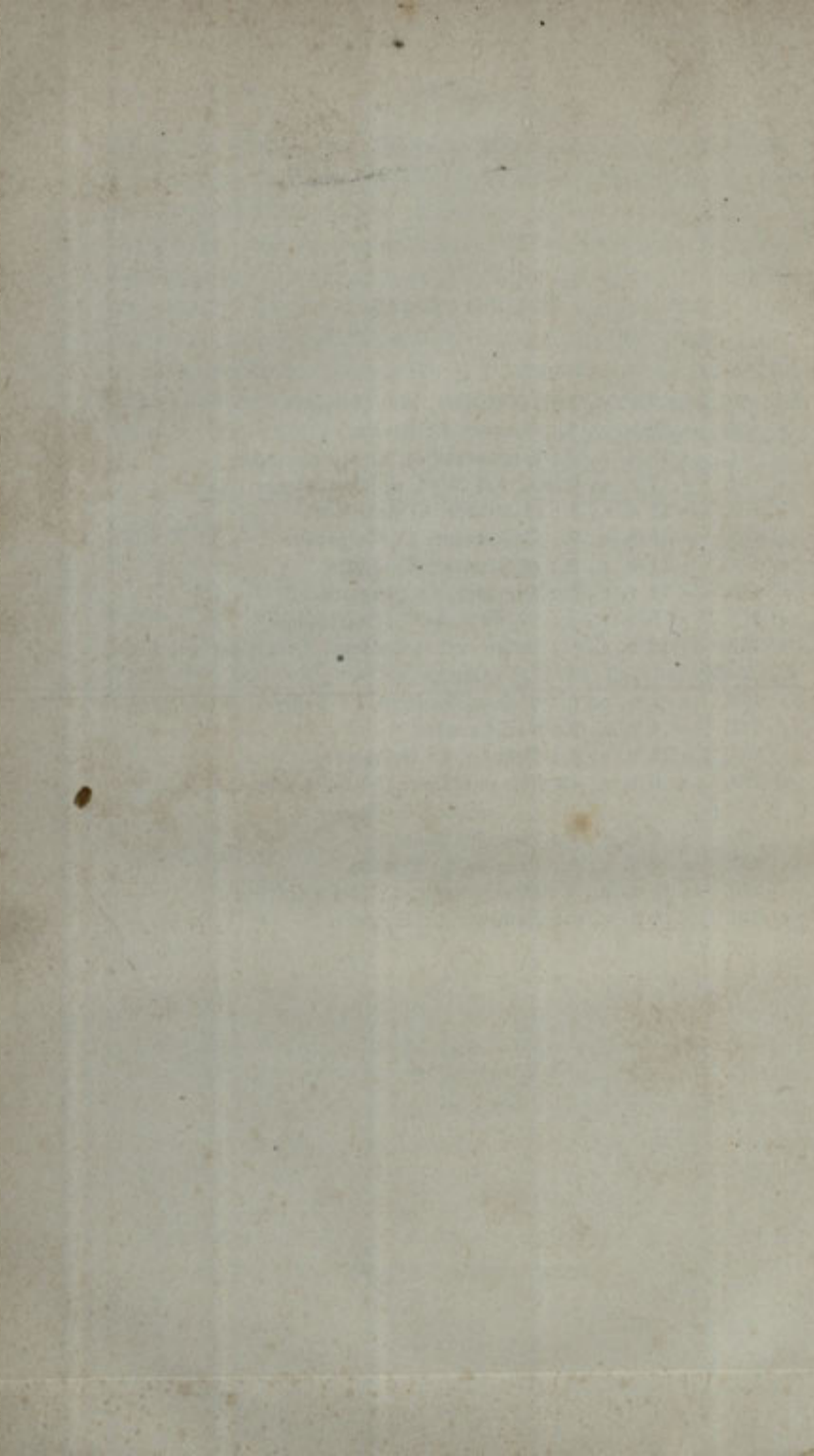




## Verichtigungen.

---

- Seite 25, Zeile 3 v. u., statt: Bubascha, lies: Kubascha  
» 36, » 9 v. u., st.: Glauben, l.: Glaube  
» 71, » 18 v. o., st.: hinunterguckten, l.: hinunterzuckten  
» 94, » 7 v. o., hinter: das Recht, einzuschalten: der Nacht  
» 103, » 12 v. o., st.: strahlenden, l.: strahligen  
» 139, » 15 v. o., st.: Quiproquo, l.: Quiproquo  
» 143, » 11 v. o., st.: erblickten, l.: überblickten  
» 145, » 11 v. u., st.: Hingegen, l.: Hiergegen  
» 159, » 5 v. o., st.: Marschpferde, l.: Marschpfade  
» 165, » 12 v. o., st.: rothen und hellgrünen, l.: rothem und hellgrünem  
» 169, » 1 v. o., st.: Pustinnikklausners, l.: Pustinnit (Klausners)  
» 182, » 1 v. o., st.: war, l.: wäre  
» 185, » 14 v. o., st.: Gestuder, l.: Gestuther  
» 198, » 6 v. o., als Note zuzufügen: *Colymbus septentrionalis*, der röthliche Seetaucher.  
» 200, » 2 v. u., st.: Land, l.: Band  
» 207, » 4 v. u., st.: Primelu, l.: Primula  
» 240, » 18 v. u., st.: schwarzköpfige, l.: schwarztröpfige  
» 296, » 4 v. o., st.: Samover, l.: Samevar
-







Maßstab 1: 3500000.

100 80 60 40 20 0 100 200 Kilometer 100 80 60 40 20 0 100 200 Werst 10 8 6 4 2 0 10 20 30 geogr. Meilen.

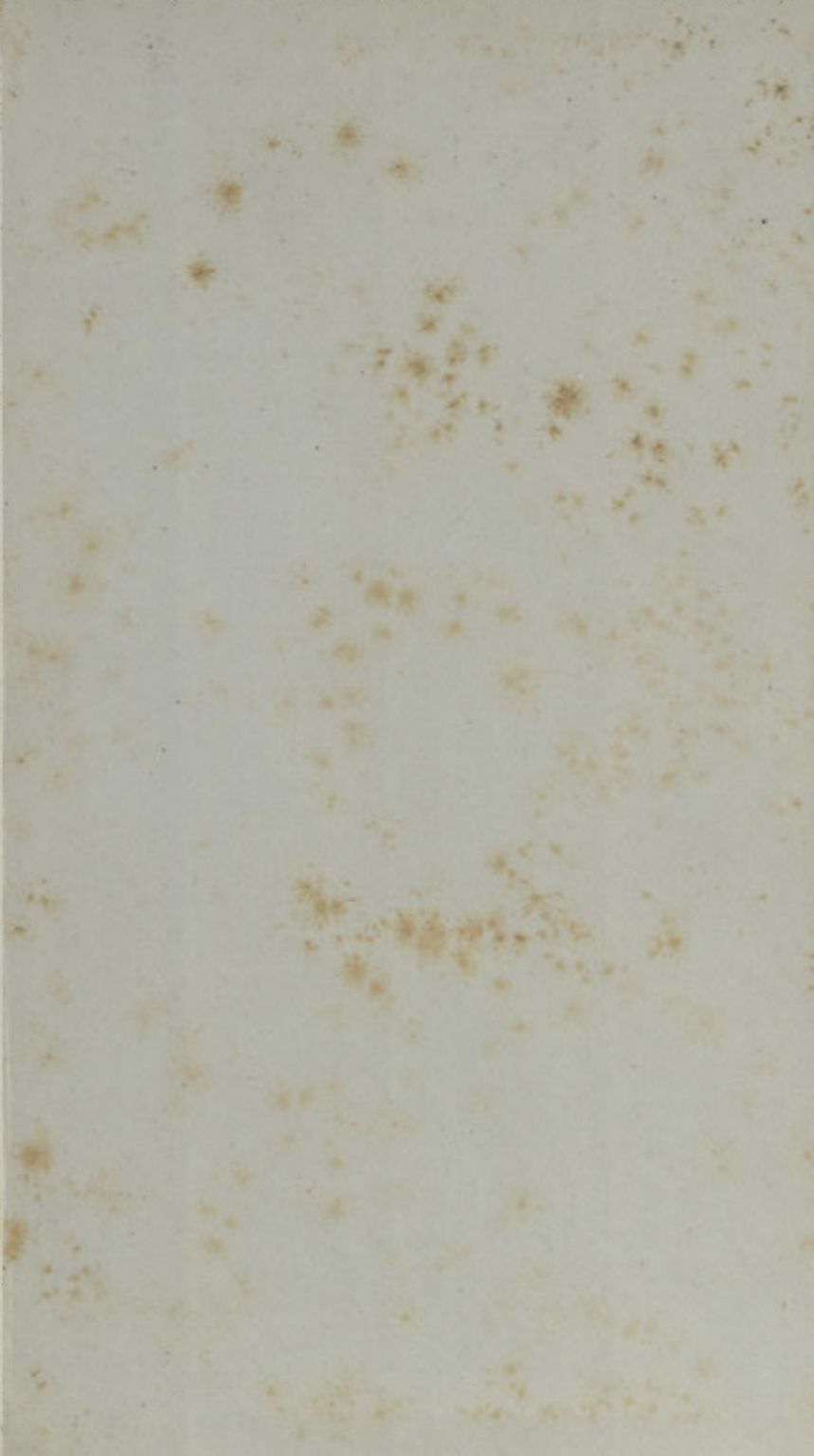












24070